

Joachim Hähnel

UMGEBINDE

Studien zum Gefüge des Bauernhauses
im mitteldeutschen Osten
und seiner Stellung im Hausbau Mitteleuropas

1969

1973

V o l k s k u n d e

U m g e b i n d e

Studien zum Gefüge des Bauernhauses
im mitteldeutschen Osten und seiner
Stellung im Hausbau Mitteleuropas

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der
Philosophischen Fakultät
der
Westfälischen Wilhelms-Universität zu
Münster (Westf.)

vorgelegt
von
Joachim Hähnel
aus
Thalheim (Erzgeb.)

1968

Tag der mündlichen Prüfung: 11. Juni 1969

Dekan: Prof. Dr. Heinrich Dörrie

Referent: Prof. Dr. Bruno Schier

Korreferent: Prof. Dr. Hans Thümmeler



Die Abbildungen sind im Volkskundlichen
Seminar der Universität Münster hinterlegt.

I n h a l t

Vorwort	5
Erster Teil: Ergebnisse der Bestandsaufnahme	8
Einführender Überblick	9
Vorbemerkungen zur Terminologie	33
I. Die Südlasitz	41
A. Die Ständerumgebinde und ihre Überschiebtungs- formen	41
1. Zentrale Südlasitz	41
a) Vorbemerkungen zur Chronologie der Beleg- bauten	41
b) Die Kreuzstrebenumgebinde	44
c) Abbaustufen des Kreuzstrebenumgebines	48
d) Stockumgebinde mit Kreuzstrebenfachwerk	50
2. Ober- und Niederoderwitz	60
a) Vorbemerkungen zur Chronologie der Beleg- bauten	61
b) Weitjochige Kreuzstrebenumgebinde	66
c) Engjochige Kreuzstrebenumgebinde	70
d) Abbaustufen des Kreuzstrebenumgebines	72
e) Stockumgebinde mit Kreuzstrebenfachwerk	75
f) Kurzstrebenumgebinde	76
g) Einfache Ständerumgebinde	77
3. Großschönau	80
a) Kreuzstrebenumgebinde	80
b) Einfache Ständerumgebinde	89
4. Ober- und Mittelherwigsdorf	92
a) Weitjochige Kreuzstrebenumgebinde	93
b) Weitjochige Kreuzstrebenumgebinde mit kurzen Zwischensäulen	101
c) Abbaustufen des weitjochigen Kreuzstreben- umgebines	104
d) Unbestimmbare Reste weitjochiger Kreuzstre- benumgebinde	105
e) Einfache Ständerumgebinde	106
f) Ergebnisse	110
5. Zittauer Becken	115
a) Vorbemerkungen zur Chronologie der Beleg- bauten	116
b) Weitjochige Kreuzstrebenumgebinde	116
c) Weitjochige Kreuzstrebenumgebinde mit kur- zen Zwischensäulen	119
d) Abbaustufen des weitjochigen Kreuzstreben- umgebines	122

e)	Engjochige Kreuzstrebenumgebände	123
f)	Abbaustufen des engjochigen Kreuzstreben- umgebändes	128
g)	Kurzstrebenumgebände	131
h)	Einfache Ständerumgebände	132
i)	Ergebnisse	134
6.	Ostritz und der Eigensche Kreis	144
a)	Kreuzstrebenumgebände	144
b)	Kurzstrebenumgebände	145
c)	Einfache Ständerumgebände	149
d)	Ergebnisse	151
7.	Die westliche Südlausitz	153
B.	Die Stockumgebände	156
1.	Zentrale Südlausitz	156
a)	Älteste Formen	157
b)	Anfänge des Knaggenverbandes	159
c)	Jochfolgen	161
d)	Zur Entwicklung des Fachwerks am Stockumge- bäudehaus	165
2.	Westliche Südlausitz	166
3.	Östliche Südlausitz	169
a)	Ober- und Niederoderwitz	169
b)	Großschönau	170
4.	Zu den Anfängen des Stockbaus in der Südlau- sitz - das Haus Ebersbach Nr. 149	171
C.	Die Blockstube	176
1.	Raumformen	176
2.	Das Wandgefüge der Blockstube	180
D.	Zierformen	182
1.	Die Profilsäule	183
2.	Zierformen des Riegels	191
E.	Verschalungen	192
F.	Ausklang	201
II.	Die schlesischen Sudeten	202
1.	Drempelumgebände	202
2.	Kreuzstrebenumgebände	211
3.	Kreuzstrebenfachwerke von Scheunen	216
4.	Stockbauten mit Kreuzstrebenfachwerk	218
5.	Kurzstrebenumgebände	222
6.	Die Umgebäudehäuser von Petersdorf	223
7.	Einfache Ständerumgebände	231
III.	Das Zittauer Gebirge	233

IV. Elbsandsteingebirge und Elbhügelland	241
1. Hinterhermsdorf	243
2. Sebnitz	244
3. Die Dörfer der Hohnsteiner Pflege	247
4. Dorf Wehlen	259
5. Elbhügelland	264
V. Das Erzgebirge und sein Vorland	272
1. Der Bestand	272
a) Erzgebirgisches Becken	273
b) Mülsengrund	277
c) Mittelerzgebirge	284
d) Westliches Erzgebirge	287
e) Obererzgebirge	295
f) Östliches Erzgebirge	300
g) Die ältesten Fachwerkformen des Erzgebirges ..	303
h) Ältere Fachwerkformen im östlichen Mulden- bergland	308
i) Umgebunde und Grenzformen im westlichen Mul- denbergland	309
2. Ergebnisse	311
VI. Westsachsen	320
a) Ältere Stockumgebunde	322
b) Ältere Scheunengefüge	329
c) Ständerumgebunde	332
d) Sonderformen und Varianten	336
e) Jüngere Stockumgebunde	339
f) Ergebnisse	343
VII. Nordwestsachsen	346
1. Der Bestand	346
a) Die Dörfer am Ostrand der Elster-Schnauder- Niederung zwischen Zwenkau und Lucka	347
b) Die Dörfer am Westrand der Elsterniederung unterhalb Pegau	352
c) Aufnahmefahrten im Bereich der Nordwestgrenze der Umgebinderbreitung	356
d) Elstertal zwischen Pegau und Zeitz	359
e) Untere Pleiße	368
2. Ergebnisse	369
a) Zur Geographie der Umgebinderformen	369
b) Zur Typologie der Umgebinderformen	375
c) Zur Chronologie der Umgebinderformen	381
VIII. Das Vogtland	385
IX. Ostthüringen	399
X. Die Niederlausitz	406

XI. Das Gefüge des Bauernhauses im mitteldeutschen Osten	411
1. Das Baugefüge im mitteldeutschen Osten	411
a) Die Entstehung des Umgebundes	412
b) Umgebunde und oberdeutsches Hausgefüge	415
c) Stockumgebunde und oberdeutscher Stockbau ...	418
d) Baugefüge und landesherrliche Bauordnungen ..	427
e) Das Dachgefüge des Umgebundehauses	429
2. Das Raumgefüge im mitteldeutschen Osten	432
Literatur	436

V o r w o r t

Grundlage der vorliegenden Arbeit sind in den Jahren 1954 bis 1958 in Sachsen, Ostthüringen und der Niederlausitz durchgeführte hauskundliche Bestandsaufnahmen, die eine monographische Darstellung des Umgebines anstrebten. Es war geplant, in mehreren Aufnahmestufen das Arbeitsgebiet in größtmöglicher Belegdichte zu erfassen. Diese Aufnahme mußte noch während des ersten Durchgangs, der in Informationsfahrten sowie teils vollständigen Orts-, teils großflächigeren Auswahlaufnahmen eine erste Arbeitsgrundlage für die weitere Bearbeitung schaffen sollte, abgebrochen werden. Auswertung, Bauanalysen und Interpretationen konnten sich nur auf die Angaben, Fotos und Skizzen der Aufnahme stützen; Fragen, die sich erst bei der Auswertung ergaben, mußten ungeklärt bleiben. Die Aufnahmelücken schränkten die Möglichkeiten typologischer und gefügegeographischer Deutungen von vornherein ein. Diese Unzulänglichkeiten bewogen mich längere Zeit, von einer weiteren Bearbeitung des Themas abzusehen. Im Verlauf seit 1959 durchgeführter Bestandsaufnahmen insbesondere in Franken, Schwaben, Hessen, an Mittel- und Oberrhein und im Alpenraum ergaben sich jedoch beim Versuch großräumlicher Interpretationen immer wieder Fragestellungen, die den Blick auf die Entwicklungsgeschichte des Umgebines zurück lenkten. Die Überzeugung, daß von einer Darstellung der Gefügegeschichte des bislang hauskundlich noch so gut wie unerschlossenen mitteldeutschen Ostens aus neue Ansätze zu großräumlicher Übersicht zu gewinnen seien, neue Akzente zu offenen Fragen der Hauskunde gesetzt

und vielleicht Beziehungen und Zusammenhänge dort sichtbar werden könnten, wo allein vom westdeutschen Material her die verbindenden Linien nicht mehr erkennbar sind, ließen mich trotz aller Lücken und Mängel des verfügbaren Materials zum Ausgangspunkt zurückkehren, um von den Ergebnissen der Bestandsaufnahme aus nunmehr eine Deutung der Stellung des Umgebendes im Hausbau Mitteleuropas zu versuchen. Zudem lockte der Reiz eines hauskundlichen Neulands, das im geographischen wie historischen Formenreichtum unter den deutschen Hausformenlandschaften seinesgleichen sucht und selbst unter den gegebenen Beschränkungen mehr Einzelergebnisse gefügegeschichtlicher wie allgemein methodischer Art als mancher andere Bereich versprach. Der Versuch einer großräumlichen Überschau orachte es jedoch mit sich, daß sich der Arbeitsumfang immer mehr ausweitete. In fast allen Fragestellungen, die sich im Verlauf der Arbeit ergaben, erwies es sich als erforderlich, die Quellen zu überprüfen oder erst zu erarbeiten. Um die Darstellung nicht noch weiter zu belasten, wurde in allen Fragen, die von den Quellen her zuverlässig zu beantworten waren, auf eine Auseinandersetzung mit abweichenden Thesen der interpretierenden Literatur verzichtet. Gemäß der in erster Linie an den Quellen und eigenen Bestandsaufnahmen orientierten Betrachtung verweisen die Literaturangaben in den Anmerkungen in der Regel auf Fakten, nicht auf Thesen.

Für die Endfassung der Arbeit mußte ich auf die Einbeziehung eines beträchtlichen Teils der Vorarbeiten verzichten; die Ergebnisse nicht unmittelbar mit dem zentralen Thema der Arbeit zusammenhängender Bestandsaufnahmen und Untersuchungen konnte ich nur in

Form zusammenfassender Referate einbeziehen. Die großräumliche Überschau des zweiten Teils der Arbeit beschränkt sich nunmehr – anstelle einer zunächst geplanten gleichwertigen Behandlung von Bau-, Raum- und Funktionsgefüge – auf die beiden für die Deutung des Umgebundes wesentlichsten Fragen: Herkunft und Stellung des Baugesüges des Umgebundehauses und der vom Umgebunde umschlossenen Blockstube, wobei die zweite Frage eine weiter ausnolende Geschichte der Stube überhaupt erforderlich machte. Viele Fragen mußten offen bleiben, mehrere Abschnitte sind auch innerhalb des auf diese Weise begrenzten Stoffes Provisorien geblieben, da die für eine verbindliche Fassung nötigen Vorarbeiten die Möglichkeiten der Bearbeitungszeit überfordert hätten. Von den für die vorliegende Arbeit angefertigten Belegverzeichnissen wurde daher nur eines, das der Badstuben- und mittelalterlichen Wohnstubenbelege, hier beigegeben. Die Thesen zur Methodik der Gefügeforschung, die sich aus der Beschäftigung mit dem Thema ergaben und der Betrachtungsweise des zweiten Teils der Arbeit zugrunde gelegt wurden, sind diesem in einem Einleitungsabschnitt vorangestellt.

Die vorliegende Fassung kann nur eine Zwischenbilanz sein, die über die bisher eingeschlagenen Wege und ihre Ergebnisse Rechenschaft ablegen und die Aufgaben für die weitere Beschäftigung mit dem Thema stellen soll. Mein verehrter Lehrer, Herr Professor Dr. Bruno Schier, hat das Entstehen dieser Arbeit mit stetem Interesse verfolgt und mich zu ihrer Weiterführung und ihrem Abschluß ermutigt. Ihm habe ich für die während dieser Zeit erfahrene vielfältige Förderung und Unterstützung zu danken.

Einführender Überblick

Entgegen einer verbreiteten Auffassung, die im Umgebinde nur die charakteristische Hausform der Oberlausitz sieht und die aus anderen Landschaften bekanntgewordenen Umgebinehäuser als Einzelvorkommen wertet, ist diese Bauweise Leittyp des Hausbaus eines ausgedehnten Gebietes, das wesentliche Teile des mitteldeutschen Ostens - die sächsischen und schlesischen Mittelgebirge und ihr Vorland und einen großen Teil des deutschen Siedlungsraumes in Böhmen - umfaßt. Nur die besonderen wirtschaftsgeschichtlichen Verhältnisse der Oberlausitz haben dazu geführt, daß das Umgebinde noch heute das Bild der Lausitzer Weberdörfer bestimmt, während es andernorts nahezu verschwunden ist oder trotz relativ häufigen Auftretens kaum Beachtung fand. Abgesehen von dem gemeinsamen Merkmal des Umgebines, des tragenden Säulenkranzes, der die am Aufbau des übrigen Hausgefüges nicht beteiligte Blockstube, den Hauptwohnraum des Hauses, allseitig umschließt, "umbindet", sind die Haus- und Hofformen dieses großräumlichen Verbreitungsgebietes außerordentlich vielgestaltig. Sie lassen eine Aufgliederung des Gebietes in mehrere Hauslandschaften zu und gestatten, deren überlieferten Bestand kleinräumlichen Haus"kreisen" zuzuordnen, die meist noch mehrere Altersschichten unterscheiden lassen. Das Durchschnittsalter der Gebäude ist dabei landschaftlich sehr verschieden. Während die Mittelgebirgslandschaften des Südens fast durchgängig noch einen hohen Anteil an Altbauten erhalten haben und in einzelnen Gebieten Häuser des 18. und frühen 19. Jahrhunderts noch das Bild der Dörfer bestimmen, gibt es im Flachland des Nordens Gebiete, deren Baubestand nicht über die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückreicht und für die vergleichende Betrachtung ganz ausfällt.

Das hausgeographische Bild

Unter den Hausformen dominiert heute das dreizonige Wohnstallhaus mit Unterstock in Mauerbau und Oberstock in Fach-

werk. Auch das Umgebände ist im größeren Teil seiner heutigen Verbreitungsgebiete mit in Mauerbau aufgeführter Flur- und Stallzone verbunden. Ältere Bauweisen des Unterstocks und der zweigeschossige Ständerbau sind auf Reliktgebiete beschränkt und finden sich anderwärts nur in spärlichen Resten. Eingeschossiges Bauen ist für die Weberhäuser in den großen weberorten der Südlasitz, für das erzgebirgische Kammhaus und Bergmannshaus, das Haus in Teilen des Vogtlandes und des Egerlandes und besonders für den ganzen Norden des Gebietes typisch, wo das Haus mit Fachwerkoberstock seine Vorherrschaft schmucklosem Lehm- und Steinbau im Nordwesten und eingeschossigem Fachwerk und Blockständerfachwerk (Iausitzer Heide und Niederlausitz) oder Blockbau (Spreewald) im Nordosten abtritt.

Zieht man die erhaltenen Restvorkommen älterer Wandgefüge zu Verbreitungszonen zusammen, so läßt sich nach dem Wandaufbau des Wirtschaftsteil-Untergeschosses eine Dreigliederung erkennen: von Nordwesten (Sachsen-Anhalt) reicht der Stampflehm- und Blockbau in das Verbreitungsgebiet des Umgebändes herein; ihm schließt sich nach Süden ein breiter Gürtel an, in dem auch das Untergeschoß in Fachwerk, gebietsweise in Blockständerwerk, aufgeführt war. Dieser Bereich schließt das Erzgebirgsvorland und die gesamte Oberlausitz ein. Weiter im Süden dominiert der Blockbau. Das Obergeschoß war in allen Zonen in Fachwerk errichtet - mit Ausnahme des Südostens (Nordböhmen und Zittauer Gebirge), der den zweistöckigen Blockbau kennt, der sich im Einzelfall zwar auch anderwärts nachweisen läßt (Oelsnitzer Ansichtsriß), dort aber nicht gebietstypisch wurde. Das inselhafte Blockbaug Gebiet im Spreewald ist aus den besonderen physiogeographischen Verhältnissen dieser Landschaft zu erklären.

Der Ansichtsriß eines Teiles von Oelsnitz (im Erzgebirgischen Becken) aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts (1) zeigt

(1) Original im LHA Dresden. Die Wiedergaben meist unzulänglich; als Farbtafel bei Hermann Löscher u. Johannes Voigt, Heimatgeschichte der Pflege Stollberg im Erzgebirge, Stollberg 1931ff, F. 3.

nebeneinander ganz verschiedenartige Bauformen. Gibt der Riß den Hausbau seiner Zeit zuverlässig wieder, so muß man ihm entnehmen, daß am Ausgang des Mittelalters gebietsweise noch mehrere Bautraditionen nebeneinander bestanden, was in einem Neusiedelgebiet, in dem Kolonisten verschiedener Herkunft zusammentrafen, an sich nicht verwunderlich erscheint. Einen solchen Befund kann man jedoch mit dem heutigen hausgeographischen Bild nicht in Einklang bringen. Der überlieferte Bestand läßt - ganz im Gegensatz dazu - für die letztvergangenen drei Jahrhunderte geschlossene und folgerichtige Entwicklungslinien erkennen, denen sich zumindest in einzelnen gut überschaubaren Landschaften der gesamte Hausbau der Dörfer einordnet und deren Gesetzen sich allenfalls das nicht vom dörflichen Handwerk getragene Bauwesen der Oberschicht entzieht. Die entwicklungsgeschichtliche Darstellung des Hausbaus wird sich also zunächst auf die Aussagen stützen müssen, die der erhaltene Bestand zuläßt, während die zufälligen und im einzelnen unkontrollierbaren Angaben älterer Bildquellen, die anderes zu bekunden scheinen, vorerst außer Betracht bleiben müssen. Vielleicht läßt sich in dieser Beziehung Widersprüchliches so miteinander in Einklang bringen, daß die aus dem Bestand noch faßbaren hausgeschichtlichen Vorgänge Hauptlinien der Entwicklung darstellen, außer denen es Nebenstränge gab, die sich in der frühen Neuzeit totliefen und im erhaltenen Bestand keine sicher faßbaren Spuren hinterließen.

Die Schichtenfolge der Bauformen

In einer südlichen Zone, die Nordböhmen und das angrenzende Gebiet des Elblandes, das Erzgebirge, Egerland und Vogtland umfaßt, wird in der ältesten erhaltenen Schicht an die vom Umgebände umschlossene oder mit Giebelgebände (s.u.) versehene Blockstube die Flur- und Stallzone in Blockbau angefügt. Dieser Altzustand ist im Erzgebirge nur in Fragmenten, in den anderen Landschaften gebietsweise noch häufig erhalten. In Nordböhmen wird diesem Baukörper auch der Oberstock in Blockbau aufgesetzt. Er wird dort erst im

18. Jahrhundert vom Fachwerkoberstock verdrängt. Im Erzgebirge reicht die Fachwerktradition weiter zurück. Neben der zumindest seit dem 17. Jahrhundert in ihrer Entwicklung faßbaren bestandbildenden Bautradition sind Reste älterer Fachwerkschichten erhalten, die anderen Quellen als die jüngeren Gefüge entstammen. Im obervogtländischen Blockbauggebiet bleibt das Haus meist bis zum 18. Jahrhundert eingeschossig; allenfalls wird es durch Vervielfachung der Rähmkränze drempelartig erhöht. Erst im 18. Jahrhundert kommt der Fachwerkoberstock in größeren Teilen der Landschaft in Aufnahme (2). Das Egerland wendet Fachwerk zuerst am (sonst nur brettverschalten) Giebeldreieck an und füllt es mit holzreichen Zierverbänden. Der Übergang zum Fachwerkoberstock dürfte im allgemeinen nicht früher als im Obervogtland erfolgt sein. Sind die hier beschriebenen Bauformen im Vogtland und Egerland noch gebietsweise bestandbildend, so hat das erzgebirgische Bauernhaus heute fast durchgängig Fachwerkoberstock über in Mauerbau errichtetem Unterstock. Die eingeschossigen Hausformen, das Bergmannshaus und das Bauernhaus des Kammgebietes, sind ganz in Mauerbau aufgeführt. Noch vollständig erhaltene Umgebände sind auf die westlichsten Teile der Landschaft und ihren Ostrand beschränkt. Zunehmende Bevölkerungsdichte und Bergbau steigerten im Erzgebirge den Holzverbrauch in einem Maße, daß die großen Waldbestände völlig erschöpft wurden. Wie die Oeder-Zimmermannschen Karten zeigen, war im frühen 17. Jahrhundert der Wald zur Gewinnung landwirtschaftlicher Nutzfläche vielfach bis auf geringe Reste gerodet.(3). Erzbergbau und -verhüttung schufen in den höheren Gebirgslagen durch ihren hohen Holz- und Holzkohlebedarf die eigenartige, weithin waldlose Landschaft der Kammhochflächen besonders des östlichen Erzgebirges. Daß die Forstbehörden angesichts dieser Entwicklung mit

(2) Einzelfälle von nicht traditionsbildenden Vorläufern müssen dabei immer in Rechnung gezogen werden.

(3) Vgl. E. Müller, Erlbach, 1122ff., u. die bei Löscher-Voigt, Heimatgeschichte, wiedergegebenen und besprochenen Karten.

strengen Verordnungen gegen den Holzbau einschritten, war unausbleiblich (4). Sicher haben die Kammdörfer mit ihrer feuchtkalten, rauhen Witterung hartnäckig am Blockbau festgehalten - heute ist fast nichts mehr davon erhalten.

Ein anderes Entwicklungsbild bietet die Zone des Fachwerkuntergeschosses, die von Ostthüringen über Nordwest- und Nordsachsen, Elbland und Lausitz bis Schlesien reicht. ihr gehört der größte Teil des Gesamtgebietes an. Die erhaltenen Restbestände sind hier jedoch noch weit geringer als in der Blockbauzone. Während der Blockbau zu mehrgeschossigem Bauen nur den Stockbau zur Verfügung hat, ist dem älteren zweigeschossigen Fachwerk der Ständerbau wesensgemäß. Er hat in einem inselhaften westsächsischen Verbreitungsgebiet seine Spuren hinterlassen und prägt das hausgeschichtliche Bild des Ostens, wo er in Schlesien wie in der Oberlausitz als älteste Stufe des Drempel- und zweigeschossigen Bauens faßbar ist, gebietsweise zwar schon im 17. Jahrhundert vom Stockbau abgelöst wurde, in einer vom Zittauer Becken über den Ostrand des Lausitzer Berglandes und das östliche Zittauer Gebirge nach dem östlichen Nordböhmen und wohl auch nach Schlesien reichenden Reliktzone aber bis zum 19. Jahrhundert geübt wurde. In diesem Ständerbaubereich erfolgten die für die ältere Entwicklung des Umgebines wesentlichsten Schritte; hier wurden seine reichsten Formen geprägt. Bevor die Beiträge besprochen werden, die andere Landschaften zur Entwicklung des Umgebines lieferten, soll dieses Kerngebiet des Umgebinder Ständerbaus in einem einführenden Überblick gewürdigt werden.

Die Entwicklung des Umgebines in den schlesischen Sudeten

Auf die Bedeutung dieser Hauslandschaft hat zuerst Heinrich Franke aufmerksam gemacht, der in mehreren Veröffentlichungen die Geschichte dieser Bauefuge von den genetisch ältesten faßbaren Stufen bis zu Hochblüte und Verfall ver-

(4) Vgl. A. Fiedler, Sächs. Hmtbl. 7 1961 539-545. Eingehender hierzu im Hauptteil.

folgte (5). Frankes Arbeiten geben für die Interpretation der Genese des Umgebundes wertvolle Ansatzpunkte. Sie sind zudem heute die einzige exakte Quelle zur Hauskunde des schlesischen Verbreitungsgebietes des Umgebunde-Ständerbaus. Eine ausführlichere Besprechung wird im Anschluß an die Darstellung der eigenen Aufnahmeergebnisse erfolgen, wenn es möglich sein wird, Frankes Ausführungen im einzelnen zur Entwicklung in der Südlausitz in Beziehung zu setzen (Kapitel II). Hier seien einige allgemeine Vorbemerkungen gestattet. Ich sehe von einer Kritik der zeitbedingten ethnischen Darlegungen und Folgerungen Frankes ab und beschränke mich auf die für die Hauskunde allein wertvollen Bauaufnahmen, Rekonstruktionen und den zugehörigen Sachtext.

Hier entbehrt zunächst Frankes Gerichtslaubenhypothese jeder Wahrscheinlichkeit (6), auch wenn man sich etwa auf eine Interpretation der Baulichkeiten als Tanzlauben beschränkte (7). Insbesondere aber ist die Methode abzulehnen, mit der Franke solche Lauben aus dem Bestand erschließt. Die von ihm rekonstruierten "ältesten Zustände" der Aufnahmebauten und bereits viele als "Zwischenzustände" angenommene Rekonstruktionen kommen durch so gewaltsame Eingriffe in das Gefüge zustande, daß sie praktisch undurchführbar

-
- (5) Die Säulenhäuser der Sudeten = Dt. Bauztg. 61 1927 81-88, 94; Ostgermanische Holzbaukultur, Brsl 1936; Die ostgermanische Gerichtslaube, Brsl 1938; Der germanische Charakter der ältesten Holzbauegefüge Ostelbiens = Vom deutschen Bauernhof, Mchn 1939, 121-133. Die folgenden Ausführungen beziehen sich im wesentlichen auf das 1936 erschienene Buch.
 - (6) Sie wurde von der Rechtsarchäologie übernommen und in einen größeren Zusammenhang eingebaut; vgl. besonders K. Frölich, Alte Dorfplätze und andere Stätten bäuerlicher Rechtspflege, Tübingen 1938, 12/13; W. Funk, Alte deutsche Rechtsmale, Bln 1940, 67.
 - (7) Solche Lauben waren offenbar vorhanden, wie eine Platte des sog. Bauerntanzofens zeigt, auf der hinter den Tanzenden am Gasthof eine offene Laube zu erkennen ist; vgl. W. Hentschel, Kursächsischer Eisenkunstguß, Drsd 1955, 100 Abb. 53. Sie blieben aber insgesamt wohl nur Provisorien und waren keine festen (Gefüge-)Bestandteile der Gasthöfe.

werden, um so mehr, als der Zustand der Belegbauten zur Rechtfertigung der Frankeschen Umbauvorgänge auch Veränderungen von durch diese Umbauten nicht betroffenen Gefügegliedern voraussetzte. Das ändert nichts an der Wahrscheinlichkeit, daß die Entwicklung in wesentlichen Punkten so verlaufen ist, wie sie Franke rekonstruiert, nur gehören seine Häuser grobenteils bereits Spätstufen dieser Entwicklung an. Was Franke gewissermaßen als Ontogenese seiner Aufnahmebauten entwickelt, ist in Wirklichkeit Phylogeneese der landschaftlichen Bautradition. Daß Franke das Alter seiner Bauten durchweg zu hoch ansetzt, ist bei solcher Sicht zu erwarten. Er geht von der irrigen Vorstellung aus, daß entwicklungsgeschichtlich frühe Stufen auch historisch stets früh liegen müßten (8).

Im Aufnahmegebiet Frankes, den schlesischen Sudeten, lassen sich zwei Entwicklungsreihen verfolgen. Die erste geht vom Drempelhaus mit einfachen Kopfstreben der Säulen und verspannenden Stielen zwischen (Drempel-)Schwellriegel und

-
- (8) Das ist im übrigen ein Fehlschluß, dem die Hauskunde wiederholt verfällt, vor allem, wenn es etwa darum geht, von den Gefügemerkmalen einzelner datierter Gebäude aus zu einer absoluten Chronologie der Bauentwicklung einer ganzen Landschaft zu gelangen, oder gar, wenn die scheinbar für diese Landschaft ermittelten Daten unbedenklich auf die Verhältnisse anderer Landschaften übertragen werden. Ein solches Verfahren läßt das Wirken von Kulturströmungen und Formenwanderungen außer acht; es vergißt ferner, daß es in der historischen Hauskunde nicht nur eine zeitliche, sondern auch eine soziale Schichtung des Baubestandes gibt. Einmal entwickelte Baugedanken können über lange Zeit beibehalten werden, während andererseits schon zu neuen Formen weitergeschritten wird. Im besonderen gilt dies hinsichtlich der Kulturschichten im Dorf, im typologischen Zurückbleiben der Unterschicht gegenüber der (meist) kulturtragenden oder -fördernden Oberschicht. Auch einzelne Gebäude des Hofes folgen eigenen Gesetzmäßigkeiten und sind Baugedanken in verschiedener Stärke aufgeschlossen. Während das Gefüge des Wohnhauses und (soweit nicht funktionsbedingt konservativ oder typologisch eigenständig) des Speichers im allgemeinen am fortschrittsfreudigsten ist, kommt es unter den Wirtschaftsgebäuden mitunter zu einer Rangstaffelung, die vom Stall über die Scheune zum Schuppen und ähnlichen Provisorien reicht. Auch hier ist es nicht möglich, Beobachtungen aus einer Landschaft auf andere zu übertragen. Schließlich ist auch auf dem

Rähm aus. Beim Übergang zum zweigeschossigen Ständerbau werden zwischen Rähm und Schwellriegel Brustriegel einge-
zogen und zum Schwellriegel gerichtete Fußstreben mit den
Kopfstreben verblattet. Es entsteht das Kreuzstrebenumge-
binde. Auch in der Drempelestufe kommt es bereits zur Aus-
bildung von Kreuzstreben. Verdoppelung der Kopfstreben und
Zufügung von - den Fußstreben parallelen - Gegenstreben
führt zum Rautenkreuzstrebenumbinde. Reichere Formen
spannen zwischen Schwell- und Brustriegel Reihen von
Kreuzstreben ein oder ersetzen die verspannenden Stiele
durch Kreuzstreben. Die innerhalb dieser Entwicklungsreihe
möglichen Varianten und ihr mutmaßliches genetisches Ver-
hältnis zueinander sind hier in einer Übersicht zusammen-
gestellt (9). Die Vervielfachung der verspannenden Stiele
scheint in dieser Formengruppe von der zweiten Entwick-
lungsreihe angeregt zu sein. In ihr fällt dem Stiel die
Funktion zu, die bei den Kreuzstrebengefügeformen von der
Verstrebung übernommen wird. Diese Reihe kennt keine
eigentlichen Streben, sondern nur kurze Bänder zwischen
Säule und zunächstgelegenem waagerechtem Holz (Riegel
oder Rähm). Die Formen dieser Reihe sollen nach dem Vor-
gang von Franke als Kurzstrebenumbinde bezeichnet wer-
den. Grundsätzlich werden bei allen Ständerumgebänden die
verstrebbenden und verspannenden Gefügeglieder den Säulen,
Riegeln und Rähmen aufgeblattet. Erst in der Verfallszeit
setzt sich schrittweise die Verzapfung durch. Das Wesen
dieser Gefüge, die die Wände durch die Streben und die
verspannenden Stiele zwischen den in weitem Abstand ste-
henden Langsäulen "aufhängen", hat Franke durch den Be-
griff des "Hängewerks" charakterisiert (10).

Darf die Repräsentationsfunktion von Gefügeteilen zu
berücksichtigen - Neuerungen sind oft auf die Schau-
seiten beschränkt, während die übrigen Teile zur glei-
chen Zeit in typologisch älteren Gefügeformen errich-
tet wurden und zur Annahme verschiedener Altersschich-
ten verleiten. Zu letzterem vgl. Kapitel I des ersten
Teils; Weiteres im zweiten Teil.

(9) Vorwiegend nach den bei Franke 1936, 38 Abb. 33-35
mitgeteilten, dem überlieferten Bestand entnommenen
Beispielen, ergänzt durch Belege aus den eigenen Auf-
nahmen.

(10) Franke 1936 39.

Kreuzstrebenumgebände des Zittauer Raumes

Die reichen Ziergefüge im Bereich der Kreuzstrebenumgebände bleiben auf die schlesischen Sudeten beschränkt. Der Zittauer Raum und das angrenzende östliche Nordböhmen kennen nur die einfachen Formen und verzichten in älterer Zeit auf schmuckhafte Ausgestaltung der weiten Joche. Zwischen den Kreuzverstreibungen verspannt nur der übliche Stiel in Jochmitte die waagerechten Hölzer. In der Weitjochigkeit dieser Gefüge findet der Verfall seinen ersten Angriffspunkt. Am frühesten am Giebel, später auch an den Traufseiten der Stubenzone müssen in Jochmitte, unter den Stielen, kurze Zwischensäulen eingefügt werden, die durch Blattkopfbänder mit den Schwellriegeln verbunden werden. Neue Häuser werden auch von Anfang an in dieser Weise errichtet. Jetzt ist die Verblattung des Stieles mit dem Schwellriegel nicht mehr erforderlich, denn er trägt nicht mehr durch sein Blatt den Schwellriegel, um ihn an das Rähm anzubinden, sondern steht jetzt auf ihm, um die Stützwirkung der Zwischensäule zum Rähm weiterzuleiten. Das bedeutet einen einschneidenden Eingriff in das alte Hängewerkgefüge. Die Einheitlichkeit des Baugedankens ist ins Wanken gekommen, die Umdeutung zum Standfachwerk westlicher Prägung setzt ein.

Von hier aus beginnt der Abbau des alten Gefüges. Während diese Entwicklung im größeren Teil des Verbreitungsgebietes zum Verfall führt, hält eine kleine Kernlandschaft, der auf sächsischem Boden das Zittauer Becken angehört, am alten Baugedanken fest und findet mit dem engjochigen Kreuzstrebengefüge, dessen Verstreibungen sich schließlich zu dekorativen Andreaskreuzfriesen zusammenschließen, seit dem späten 18. Jahrhundert zu einer letzten Blüte des "Hängewerk"gefüges.

Das Wandgefüge des Kreuzstrebenumgebändes

Die typologisch älteste Entwicklungsstufe des zweigeschossigen Kreuzstrebenumgebändes ist die weitjochige Form mit langen Kopfstreben. Das Wandgefüge eines zweizonigen Hauses dieser Stufe zeigt folgenden Aufbau: Zwei Reihen von je drei Ständern tragen mit Stirnzapfen die miteinander

in verschiedener Weise verkämmten (trauf- und giebelseitigen) Rähme. Den traufseitigen Rähmen sind die Dachbalken aufgekämmt. (Die Rähme der Giebelwände und der inneren Bundwand tragen mit Verkämmung den mittleren Längsunterzug des Dachgefüges.) Zwischen die Ständer sind die Riegel des Fachwerks eingezapft: Brustriegel und Schwellriegel des Obergeschosses und in der Flurzone Brustriegel des Untergeschosses (11). In der Stubenzone nimmt die annähernd quadratische Blockstube das Untergeschoß ein. Die Ständer stehen hier vor der Blockwand allseitig frei und sollen deshalb als Säulen (Langsäulen zum Unterschied von den kurzen Säulen des Stockumgebundes und den kurzen Zwischensäulen der Abbaustufen) bezeichnet werden. Den Ständern bzw. Säulen sind unterhalb des Schwellriegelansatzes Kopfstreben aufgeblattet, die, Schwell- und Brustriegeln überblattet, bis zu den Rähmen reichen und diesen aufgeblattet sind. Oberhalb des Brustriegelansatzes sind den Ständern (Säulen) Fußstreben aufgeblattet, die, den Brustriegeln überblattet, den Kopfstreben hinterblattet, mit Aufblattung an den Schwellriegeln enden. Zusätzlich wird jedes Joch von einem mittleren Stiel verspannt, der Rähm und Schwellriegel aufgeblattet, dem Brustriegel überblattet ist. Sichern die Kopfstreben in erster Linie den Verband zwischen Ständern und Rähmen, so werden die Riegel (und die von diesen getragene Ausfachung der Wand) durch die Fußstreben an den Ständern und durch den Stiel am Rähm "aufgehängt". Die Fenster stehen den Brustriegeln auf und werden einseitig an die Mittelstiele angeschlossen oder beidseitig von Fachstielen zwischen Brustriegel und Rähm gerahmt, die den Rähmen aufgeblattet, in die Brustriegel oft nur eingezapft sind. Am Fenstersturz sind kurze Sturzriegel zwischen die rahmenden Fachstiele gezapft. Im Untergeschoß der Flurzone (und der Stallzone des dreizonigen Hauses) beschränkt sich das Fachwerk auf die Brustriegel und die für die Einordnung von Tür und Fenstern nötigen Hölzer. Die Gefache unter den Brustriegeln sind in älterer Zeit in der Regel mit eingeneteten Blockbalken ausgefüllt

(11) Zur Terminologie der Riegel und Streben vgl. S. 36 ff.

(Blockständerwerk), in späterer Zeit meist ausgemauert. Ausstakung der Untergefache, die Untergeschoß-Schwellriegel erfordern würde, ist in der Südlausitz m. W. nirgends erhalten; ob sie früher vorkam, ist deshalb nicht zu entscheiden.

Das Wandgefüge des Kurzstrebenumgebundes

Das Kurzstrebenumgebinde hat den Verband von Ständern (Säulen), Rähmen und Riegeln mit dem Kreuzstrebenumgebinde gemein; es unterscheidet sich von diesem durch die Art der gefügesichernden Bauglieder. Statt der Streben sind nur kurze Bänder vorhanden, die als Kopf- oder Fußbänder die Ständer (Säulen) mit Rähmen und Schwellriegeln verbinden und beiden aufgeblattet sind. Zahl und Art der Bänder ergeben verschiedene Varianten des Kurzstrebengefüges. Zwischen den Ständern (Säulen) wird das (Obergeschoß-)Fachwerk in kurzen Abständen von Stielen verspannt, die Rähm und Schwellriegeln aufgeblattet, den Brustriegeln überblattet sind, so daß annähernd quadratische Gefache entstehen. Auch an diesem Gefüge ist der "Hängewerk"charakter offenkundig: durch die Stiele getragen, "hängt" die Wand mit ihren Riegeln und Ausfachungen am Rähm. Über die Gestaltung der Untergeschoßwände in den Wirtschaftszonen läßt sich mangels erhaltener Reste nichts Verbindliches aussagen. Sie dürfte wohl der des Kreuzstrebenumgebundes entsprochen haben.

Das Dachgefüge

Den Giebelrähmen und den Rähmen der inneren Bundwände ist der mittlere Längsunterzug des Dachgefüges überkämmt, der zugleich die Dachbalken in der Firstlinie unterstützt. Auf den Dachbalken (und über dem Längsunterzug) stehen in Flucht der Giebel- und Bundwände Spitzsäulen, die am First mit den Bindersparren verblattet sind. Zwischen die Spitzsäulen sind je ein oder zwei Stuhlrähme gezapft, Säulen und Stuhlrähme durch aufgeblattete Kopf- oder Fußstreben verbunden. Die Verstreibungsformen variieren stark, sind jedoch im ganzen dem Kreuzstrebengefüge der Wände ver-

wandt. Alle Gespärre haben aufgeblattete Kehlbalken, die den Stuhlrähmen aufrufen.

Das Gefüge des Drempelbaus

Im Wandgefüge des Drempelbaus (12) wird Fachwerk über der Blockstube - wenn überhaupt - nur zwischen Schwellriegel und Rähm, also in der Höhe eines Faches, ausgebildet. Die Ständer (Säulen) haben nur verblattete Kopfstreben, denen vielfach Gegenstreben zugeordnet sind. Die verspannenden Stiele sind wie beim zweigeschossigen Kreuzstrebenumgebinde ausgebildet. Im Kurzstrebenumgebinde ist keine Drempelstufe belegt. Wesentliche Abweichungen gegenüber der zweigeschossigen Bauweise ergeben sich für den Drempelbau im Bereich des Dachgefüges. Da das Drempelgeschoß in den Dachraum eingreift, können nur die Giebel und die mittlere Bundwand (in dieser durch die Tür unterbrochen) haben. Für die Zwischengespärre behilft man sich auf verschiedene Weise. Die im mitteldeutschen Osten gebräuchlichste Art ist die Verkürzung der Dachbalken zu Sparrenschuhen, die den Rähmen aufgekämmt werden. Bei solchen Gefügen sind in den Zwischengespärren (Leergespärren) die Kehlbalken stärker am Querverband beteiligt. Ausweichmaßnahmen solcher Art waren aber nur bei räumlicher Nutzung des Drempels nötig, die für die ältere Geschichte des Drempelbaus noch nicht vorauszusetzen ist. In diesem Frühstadium blieb der Drempel toter Raum ohne Einfluß auf die Gestaltung des Dachgefüges.

Das Stockumgebinde

Westlich der Zone des langlebigen Ständerbaus, im Lausitzer Bergland, wird das Ständerumgebinde bereits im 17. Jahrhundert vom Stockbau verdrängt. Das Stockumgebinde hat aber nicht hier, sondern in Westsachsen seine charakte-

(12) Im Zusammenhang des langsäuligen Umgebines (wie des Ständerbaus überhaupt) wird im folgenden nur von Drempelbau gesprochen. Die gebräuchlichere Bezeichnung "Kniestockbau" ist im Ständerbauzusammenhang falsch, da kein (halber) Stock gebildet wird, sondern nur ein (halbes) Geschoß.

ristischste Ausprägung erfahren. Die Säulen des Umgebines sind nur einstöckig; sie sollen deshalb im Gegensatz zu den "Langsäulen" des Ständerumgebines als "Kurzsäulen" bezeichnet werden. Sie tragen den umlaufenden Rähmkranz, dem die Deckbalken aufgekämmt sind. Über den Balken folgt der Schwellenkranz des Oberstock-Wandgefüges. Die Zwischenräume zwischen den Balkenköpfen, zwischen Unterstockrähm und Oberstockschwelle, werden im westlichen Teil des Verbreitungsgebietes des Umgebines durch Füllhölzer geschlossen. In seinem östlichen Teil sind die Balken - von außen nicht sichtbar - so zwischen Rähm und Schwelle gekämmt, daß beide unmittelbar aufeinander liegen können und die Füllhölzer entfallen. Umgebinehäuser mit "voller" Balkenlage zwischen den Stöcken bleiben in der Südlausitz Einzelvorkommen.

War das Umgebine im Ständerbau tragendes Gerüst des Wand- und somit des ganzen Hausgefüges, so ist es jetzt ein reines, auf den Stubenteil beschränktes Stützsystem, das als konstruktiv selbständige Teile das Wandgefüge der Flur- und Stallzone neben sich und das des Oberstocks über sich hat. Da das Umgebine selbst stets einstöckig ist, bleibt es bei einstöckigen, Kniestock- und zweistöckigen Bauten gleich: Säulen, die Rähme tragen und in die unter den Rähmen zur Sicherung Spannriegel eingezapft sind, mit denen die Säulen durch Kopfbänder verbunden sind. Das Fachwerk steht in keinem konstruktiven Zusammenhang mit dem Umgebine und kann folglich in seiner Entwicklung anderen Gesetzmäßigkeiten folgen. Das Fachwerk des Kreuzstrebenumgebines entstand aus der Verstrebung der Umgebinesäulen; es hinterläßt, bevor es von eindringenden Neuerungen abgelöst wird, auch im Stockbauzusammenhang die Spuren dieser Herkunft. So kommt es in der Südlausitz zu Stockumgebines mit Oberstockfachwerken in allmählich sich auflösenden Kreuzstrebengefügen. Auch in den Ständerbauzusammenhang dringen Elemente des Stockumgebines ein und führen hier zu Überschichtungsformen.

Im Westen stehen Gefügeformen des Stockfachwerks verschiedener Herkunft nebeneinander. Auf autochthone Entstehung

weist ein Gefüge, das gleichsam das Stützensystem des Umgebundes im Oberstock wiederholt, indem es wie am Umgebunde Spannriegel in der Kopfzone der Ständer in das Fachwerk einzieht (Kopfriegel) und die über den Säulen des Umgebundes stehenden Bundständer des Fachwerks mit Kopfbändern versieht.

Im östlichen Reliktgebiet des Ständerbaus wird das einfache Fachwerk westlicher Prägung aus Bundständern, fensterrahmenden Ständern und Riegeln vom Ständerumgebunde übernommen. Es entsteht das "einfache Ständerumgebunde". Allerdings ließ es dieses Gefüge nicht zu, die Weitjochigkeit der Hängewerkgefüge beizubehalten, da sich seine Glieder nicht wie bei jenen gegenseitig verspannen und verstreben, sondern nur durch die Zapfen der Riegel in den Langsäulen und die Kopfbänder getragen werden. Folglich mußten die Joche durch Kurzsäulen unterteilt oder es mußte die beim Stockumgebunde übliche geringere Jochweite eingehalten werden.

Diese Überschichtungsformen sind in wechselndem Anteil charakteristisch für das östliche Lausitzer Bergland: den Eigenschen Kreis, das Neißtal bei Ostritz, das untere Landwassertal (Ober- und Niederoderwitz) und das untere Mandautal (Großschönau, Hainewalde und Hörnitz) sowie das östliche Zittauer Gebirge (Lückendorf). Sie umgeben das Kerngebiet der langlebigen Ständerbautradition, das Zittauer Becken, in dem noch heute (besonders in Hirschfelde und Umgebung) die Kreuzstrebenumgebunde dominieren.

Die Ausbildung des Stockumgebundes hat noch eine weitere Konsequenz für das Baugesüge des Umgebundehauses. Im Wesen des Stockbaus liegt es, die Decken zwischen den Stöcken in das Wandgefüge einzubinden. Während beim Ständerumgebunde die Blockstubendecke zugleich den Boden für den Oberstock bildet, ist dieser im Stockbau bereits im Baugesüge des Hauses enthalten. Wenn die Blockstube in dieses Gefüge eingebunden wird, liegen folglich zwei Decken übereinander. Diese Überlagerung weist nachdrücklich auf die Herkunft der Blockstube aus einem anderen Bauzusammenhang hin. Die Doppeldecke zwischen Unter- und Oberstock wird

häufig als Merkmal des Umgebindehauses schlechthin betrachtet; sie erweist sich jedoch somit als sekundäres Merkmal, das nur für das Stockumgebände, aber nicht für die Frühstufen der Umgebände-Entwicklung typisch ist. Auch unter den ältesten Stockumgebänden der Südlausitz finden sich noch Häuser ohne Doppeldecke, deren Deckenbildung weiterhin wie im Ständerbau von der Blockstube übernommen wird.

Zwei Entwicklungswege lassen sich also im Bereich des echten Umgebändes verfolgen: Der östliche - der eigentlich schöpferische - entwickelt aus dem Ur-Umgebände ein vieltgliedriges, einheitliches Hausgefüge und bringt so im wörtlichen Sinn ein "Umgebäudehaus" hervor. Der westliche behält den Grundgedanken der von einem Stützenkranz umgebenen Blockstube bei und verbindet sie additiv mit anderen Konstruktionszusammenhängen entlehnten Hausteilen. Steht im Ständerumgebäudehaus des Ostens nur die Blockstube abseits des allumfassenden Baugedankens, so folgt im Stockumgebände des Westens jeder Hausteil eigenen Gesetzmäßigkeiten. Dieses Haus ist - wörtlich genommen - eigentlich kein Umgebäudehaus, sondern ein "Haus mit Umgebände".

Überschichtungsumgebände und Umgebändefachwerk

Die Bautradition des Umgebändes erfüllte einst den ganzen Raum von den schlesischen Sudeten bis nach Ostthüringen. Wie im Osten zwischen Ständer- und Stockumgebände, kommt es im Westen zwischen Umgebände und Fachwerk zu charakteristischen Überschichtungserscheinungen. Dabei entstehen zwei weitere Gefügekombinationen: Überschichtungsumgebände und Umgebändefachwerk. Im Falle des Überschichtungsumgebändes wird das Stützensystem - durch technische Erwägungen verschiedener Art veranlaßt - allmählich dem Bild einer Fachwerkwand angeglichen, im Falle des Umgebändefachwerks wird das Umgebände ganz durch Fachwerk ersetzt, das eine Blockstube umschließt, oder anders gesagt: die Blockstube wird in einen Fachwerkkörper eingebunden, der die Funktion des Umgebändes übernimmt.

Im Stockumgebände ist die Blockstube im Raumgefüge des Hauses frei beweglich, d. h. nicht an eine bestimmte Lage

oder Größenordnung gebunden; sie kann eine ganze Hauszone (mit drei Außenwänden) einnehmen oder nur als Eckstube ausgebildet sein, sie kann auch in den Oberstock hinaufwandern oder selbst zweifach übereinander - wie vereinzelt überliefert ist - auftreten. Ihre größte Beweglichkeit erreicht die Blockstube in Verbindung mit dem Umgebinafachwerk. Im bäuerlichen Haus hält die Tradition sie im überlieferten Raumgefüge, im Kleinbürgerhaus wandert sie mit Vorliebe in den Oberstock (als häufigen Hauptwohnstock) aus und erscheint bei mehrstöckigen und von mehreren Familien bewohnten städtischen Fachwerkhäusern auch noch höher, wie Beispiele aus Jena lehren. Überhaupt erfreut sich das Umgebinafachwerk in den Kleinstädten besonderer Beliebtheit; in den Dörfern ist es nur im Saalebergland um Jena häufiger. Beide Umgebinaformen sind voneinander weitgehend unabhängig und auf Grund von Überlegungen verschiedener Art entstanden.

Die charakteristischsten Typen des Überschichtungsumgebina sollen kurz beschrieben werden. Für das südliche Pleißenland kennzeichnend ist das Umgebina mit Doppelsäulen in Giebelmitte, später auch in den Traufseiten. An den Doppelstützen besitzen anfangs beide Säulen beidseitig Kopfbänder, später werden diese nur noch nach außen ausgebildet, während im Zwischenraum ein oft schmuckhaft gestalteter Spannriegel beide Säulen verbindet. Im Nordwesten erhält das Umgebina Schwellen, mit denen die Säulen verzapft und durch hohe Fußstreben verbunden werden. (Inselartig tritt die Umgebina Schwelle auch im Elbtal auf.) Für das nördliche Pleißenland und den Leipziger Raum ist die Eckdoppelsäule kennzeichnend - eine Stützengruppe, die der isoliert an der Hausecke stehenden eigentlichen Ecksäule an Traufseite und Giebel je eine weitere Säule zuordnet. Diese Gestaltung wurde wohl von der gebietsüblichen Art des Eckverbandes der Blockwand veranlaßt: einer einfachen Verkämmung mit Wettköpfen, die an älteren Umgebina bis in Säulenflucht reichen und damit den Kopfbandansatz an der von den Balkenköpfen dicht umgebenen Ecksäule unmöglich machen. Bei jüngeren Umgebina werden

die Wettköpfe gekürzt, die Stützengruppen aber beibehalten und Ecksäule und innere Säulen durch je einen oder je zwei Zwischenriegel verbunden. Schließlich werden auch die Zwischensäulen verdoppelt und mit Zwischenriegeln versehen. Im nordwestlichen Grenzgebiet der Umgebinderverbreitung finden sich Übergangsformen zum Umgebinderfachwerk: vor der Blockwand wird ein Lehmständerwerk errichtet (ein System von Ständern, deren Zwischenräume mit Häcksellehm gefüllt werden), wobei nur noch die Eckständer Kopfbänder und Fußstreben erhalten, während die strebenlosen Zwischenständer die aus der Blockwand herausgerückten Fenster rahmen. Im mittelsächsischen Bergland ist eine ähnliche Übergangsform zum Umgebinderfachwerk zu beobachten. In die Joche des einfachen Stockumgebinder werden Brustriegel eingezogen und die Zwischenräume zwischen den Säulen bis zur Brustriegelhöhe mit Häcksellehm und Verputz ausgefacht.

Hand in Hand mit diesen Abwandlungen des Stützensystems geht der Verputz der Blockwand des Umgebinder, der in Westsachsen und Ostthüringen altheimisch ist. Das Umgebinder des Erzgebirges beschränkt sich auf eine dünne Verputzschicht, ebenso das Mitteldoppelsäulenumgebinder des südlichen Pleißenlandes. Beim Eckdoppelsäulenumgebinder und dem vollständigen Doppelsäulenumgebinder wurden in älterer Zeit die Joche ebenfalls nur dünn verputzt und lediglich die Säulenzwischenräume - nach dem Kürzen der Wettköpfe - bis in Säulenflucht mit Häcksellehm ausgefüllt; später übernahm man die Häcksellehmfüllung für das ganze Umgebinder. Von Anfang an mit voller Häcksellehmausfüllung arbeitete das Umgebinderlehmständerwerk.

Reduktionsformen - Das Giebelgebinder

Ist der von den Sudeten über die Oberlausitz und das Erzgebirge bis zum Pleißenland, dem Leipziger Land und Ostthüringen gespannte Bereich gekennzeichnet durch fruchtbare Wechselwirkung und dem Austausch von Baugedanken zwischen West und Ost, so treffen wir auf dem Wege über Nordböhmen nach dem Egerland und Vogtland und andererseits zur Niederlausitz auf fortschreitende Reduktion. Wie weit in

Böhmen die Verbreitung des echten Umgebines nach Westen reichte, läßt sich nicht feststellen. Das Blockhaus des Vogtlandes und Egerlandes jedenfalls besitzt genau genommen kein Umgebine, sondern ein Giebelgebine mit mehr oder weniger vollständigen Hilfsstützenreihen an den Traufseiten, oft auch nur an einer. Gebietsweise verzichtet man ganz auf die Stützen und fügt die Blockstube auch zweistöckigen Baukörpern ohne Säulenstellung ein. Ebenso kennt das Niederlausitzer Haus nur noch das Giebelgebine.

Im Bereich dieser reduzierten Gefügestrukturen ließ Ewald Kaune (13) die Entwicklung des Umgebines wurzeln. Aus dem Zusammenwachsen von Giebelgebine und Traufengebinnen entstand nach seiner Meinung das Umgebine. Die konstruktive Eigenart des echten Umgebines, die völlige Selbständigkeit von Umgebine bzw. Baugesüge des Hauses und in dieses Gefüge eingestellter Blockstube, steht bei ihm als Endergebnis der nach vogtländischen Beispielen aufgestellten Entwicklungsreihe. Am vogtländischen Haus mit Giebelgebine ist eine solche Trennung der Gefügeteile nicht möglich. Hier sind nicht die den Stubenwänden vorgestellten Säulen, sondern die Blockwände selbst tragende Bestandteile des Baugesüges. Die Gebine haben lediglich Stützfunktion zur teilweisen Entlastung der Wände. Da die Blockstube unmittelbar zum Baugesüge des Hauses gehört, kann es hier auch zu keiner Doppeldecke kommen. Die Wandbalken tragen die Deckbalken, diese die Rähme, auf denen sich das Dachgefüge erhebt. Die Balkenköpfe der Rähme werden vom Giebelgebine unterstützt, die Deckbalkenköpfe von den Längsgebinnen. Die Unterbewertung dieser Traufengebinnen gegenüber dem Giebelgebine zeigt sich darin, daß sie meist aus schwächeren Stützen und ohne jede Zierform ausgebildet werden. Erst bei jüngeren Giebelgebinehäusern wird durch das enge Zusammenstellen von Giebel- und Traufseitenecksäulen ein umgebineartiger Eindruck hervorgerufen.

(13) E. Kaune, Untersuchungen über slavische und germanische Einflüsse auf die Entwicklung des vogtländischen Bauernhauses = Mitt. d. Alt.-ver. Plauen 1916, 1-87.

Einzelnes: Blockwand, Kopfbänder

Das Gefüge der Blockwände zeigt landschaftliche Eigenarten, deren Beschreibung den Einzeldarstellungen überlassen bleiben kann. Die Formen der Wandbalken reichen vom wenig geplatteten Halbstamm bis zum starken Vierkantholz mit geringfügigen Baumkanten oder künstlicher Kantenfassung, die des Eckverbandes von der einfachen Verkämmung mit Wettköpfen bis zu komplizierten Hakenblattbindungen, die der Abdichtung der Wand von der Verkleibung breiter Fugen bis zur zusätzlichen Sicherung sauber gefügter Balken durch Dübel, Nut und Feder. Von besonderer Qualität sind die Blockwandgefüge der Südlausitz.

In Gebieten, die aus Holzmangel zu einem frühen Verzicht auf den Blockbau gezwungen waren, finden sich neben den Blockstuben auch solche aus Fachwerk. Im einzelnen ist bei diesen Belegen nicht zu entscheiden, inwiefern es sich dabei nur um nachträglichen Ersatz einer Blockstube handelt oder von Anfang an eine Fachwerkstube errichtet wurde. Mit Sicherheit ursprünglich sind die vereinzelt erhaltenen Lehmstuben in Umgebinden, wie sie aus den nördlichen Randgebieten des Lausitzer Hügellandes und aus dem westlichen Vogtland bekannt sind.

Die älteste Kopfbandform im Umgebindezusammenhang ist die Verblattung. Sie wird von Westen her durch die Verzapfung verdrängt, die in Oberdeutschland und im westlichen Mitteldeutschland bereits um 1500 (im Verband der Streben) aufkam. Der Übergang erfolgt im Leipziger Raum und im Pleißenland um oder kurz nach 1700, im Erzgebirge und Vogtland mit Zwischenformen und in kleinlandschaftlichen Verschiebungen in der ersten, teilweise auch erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Für die Lausitzer Umgebinde wird seit der Mitte dieses Jahrhunderts die Knagge kennzeichnend, die als kleines Dreiecksholz zwischen Säule und Spannriegel mit Versatzung eingezapft wird. Aus dem Leipziger Land ist ein weiteres inselartiges Vorkommen der Knagge am Umgebinde bekannt, das bezeichnenderweise früher liegt (um 1700) als die Anfänge der Knagge in der Oberlausitz.

Zierformen

In den Zierformen des Umgebundes entwickelt die Südlasitz besonderen Reichtum. Für diese Landschaft ist die profilierte Säule charakteristisch. Die ältesten sicher datierten Profilsäulen, die bei der Aufnahme angetroffen wurden, gehören den Jahren kurz nach 1750 an, der überwiegende Teil der datierten Umgebunde mit Profilsäulen entstand zwischen 1790 und 1840, doch hielt sich der Brauch örtlich bis in die Gründerzeit. Als reduzierte Variante erscheinen die gekerbten Säulen, deren an den Vorderkanten in Kerbschnitt angedeutete Profilformen mit den an den vollprofilierten Säulen gebräuchlichen übereinstimmen.

Der Spannriegel erhält in der Südlasitz von seinem Aufkommen im späten 17. Jahrhundert an die Flachbogenform. Von noch unbeholfen wirkenden, grobschlächtigen ersten Lösungen gelangt der Flachbogenriegel in Verbindung mit der an ihn gebundenen Knagge zu jener feinen, vollendeten Gestaltung, die die Lausitzer Umgebunde seit dem späten 18. Jahrhundert auszeichnet. In der Flachbogenform wird der Spannriegel, an sich ein Bauglied des Stockumgebundes, auch auf den späten Ständerbau übernommen. Er wird Ansatzpunkt weiterer schmuckhafter Ausgestaltung. Eines der verbreitetsten Ziermotive ist der Zapfen im Bogenscheitel, der mit kleinräumlichen Zentren im Zittauer Becken, im Elbsandsteingebirge und in Verbindung mit einem kopfbandlosen Flachbogenriegel am Doppelsäulenumgebunde im Elstertiefland über den ganzen mitteldeutschen Osten verstreut vorkommt. Vom Elbsandsteingebirge zieht sich das Verbreitungsgebiet des Diamantquaderfrieses am Flachbogenriegel, einer Zierform, die durch Abschrägen der vorderen Riegelkante unter Aussparung kleiner, in Abstände gesetzter Diamantquader entsteht, in einem breiten Streifen im nördlichen Teil des Lausitzer Berglandes ostwärts, etwa markiert durch die Orte Steinigtwolmsdorf, Schirgiswalde, Hochkirch und Löbau, nach dem Zittauer Becken. Der Zittauer Raum kennt außerdem den ähnlich gestalteten Kerbenfries am Riegel.

In Westsachsen bleiben die Zierformen im allgemeinen auf

Riegel und Kopfbänder beschränkt. Im Westerzgebirge werden beide in ganzer Balkenstärke durch Sägeschnitt profiliert oder aus zwei Bohlen gebildet, von denen nur die vordere ein entsprechendes Profil erhält, oder es wird ein Zierbrett mit gesägtem Profil vorgeschalt. Seltener kommt es vor, daß dem Riegel und den Kopfbändern in der Art der Lausitzer gekerbten Säulen an der Vorderkante ein Profil eingekerbt wird. Mitunter werden Kopfbänder und Riegel einheitlich zum flachen Kielbogen ausgeschnitten.

Sonderformen entwickeln Egerland und Ostthüringen, Gebiete, die sich schon im Fachwerk durch besonders schmuckreiche Gefüge auszeichnen. Das starke Schmuckbedürfnis dieser Landschaften prägt sich auch am Umgebände aus. Die rokokohaft aufgelösten Umrisse der an den Seitenflächen vom Säulenfuß bis zum Riegelscheitel durch Sägeschnitt profilierten egerländischen Umgebände gestatten mehr noch als die üppigen Fachwerkgiebel die Abgrenzung des egerländischen vom in der Hausform gleichartigen obervogtländischen Hauskreis. Ostthüringen bietet in seinen Umgebändezierformen keinen einheitlichen Charakter. Die verschiedensten Einflüsse scheinen hier zusammenzuwirken. Neben Kerb- und Sägeschnittmotiven erscheinen eigentümliche Profilsäulen. Auch der Flachbogenriegel mit Knagge findet sich vor.

Verschalungen

Während Westsachsen die Blockwand verputzt, wird sie im Osten und im oberen Vogtland bei beginnendem Verfall oder auch vorsorglich von Anfang an brettverschalt. In jüngerer Zeit dehnte sich die Verschalung auch auf das Umgebände aus. Verbreitungsgebiete der Umgebändeverschalung sind das Oberlausitzer Bergland (Südlausitz), der Zittauer Raum und angrenzende Teile Nordböhmens, Teile des Egerlandes sowie vom oberen Vogtland der östliche Teil bis zur Linie Auerbach-Markneukirchen.

Die Südlausitzer Brettverschalung bringt neue Zierformen mit sich. In besonderem Maße zur Gründerzeit geübt, gestaltet sie das Umgebände mit allen seinen Teilen in ihrem Sinne um. Durch Quaderung der Blockwandverschalung wird

der Eindruck einer Ziegel- oder Hausteinmauer erweckt. Die Säulen werden durch das meist kapitellartig erweiterte Kämpferbrett - ursprünglich eine Schutzleiste über der Verschalungsfuge - zu Pfeilern umgedeutet. Auch die Riegel werden vielfach gequadrat und überdies mit einem "Keilstein" im Scheitel in Form eines überdimensionalen Diamantquaders versehen. Schließlich überzieht - wie am verbretterten Oberstock - der ganze Formenapparat der Gründerzeit mit seinen Diamantquadern, Rauten, Leistenfeldern, Knöpfen, Wellenbändern, Simsen und Gebälken als hölzerne Kruste die Brettverschalung des Umgebines. In Einzelfällen hat sich auch der Jugendstil an der ornamentalen Ausgestaltung einer Umgebinder Verschalung versucht. Neue Umgebinder werden von Anfang an in dieser Weise gestaltet. Kopfbandlose Säulen werden mit gedrechselten Zierknaggen versehen; es entstehen vereinzelt die sonderbarsten Pfeilermißbildungen als Umgebinder Säulen.

Diese Überwucherung der alten Volksbaukunst durch Gründerzeitelemente wird aus der wirtschaftsgeschichtlichen Situation verständlich. Ihr Kerngebiet sind die großen Weberorte an der sächsisch-böhmischen Grenze. Der Aufstieg der Hausweberei hatte diesen Orten eine führende Stellung in der Oberlausitz gegeben. Beide Haustypen des Gebietes, Weberhaus und Weberfaktorenhaus, standen ursprünglich fest in der bäuerlichen Tradition. Das änderte sich mit dem Übergang zur Industrieproduktion. Die Schicht der Faktoren, die jetzt Fabrikanten und Beamte stellte, löste sich aus dem dörflichen Verband und orientierte sich nach städtischem Vorbild. Die den Gründerzeitstück in Holz nachbildende Überkrustung des Oberstocks blieb demzufolge auch auf das Kerngebiet beschränkt; die Gründerzeitornamente der Umgebinder Verschalung dagegen strahlten als Modelformen weit in den Umkreis aus.

In den bäuerlich gebliebenen Gebieten bleibt die Umgebinder Verschalung reine Zweckform. Nordböhmen, der Zittauer Raum und das östliche Elbsandsteingebirge kennen die Verbretterung in Einheit mit dem Oberstock, so daß die Bogen oder Rechtecke der Umgebinder Joche aus der wandhohen Brettverschalung ausgespart bleiben. Den gleichen Weg geht der

oben abgegrenzte Teil des oberen Vogtlandes. Hier bleibt zudem eine bescheidene Volkskunst lebendig, die als wesentlichste Zierform einen oft farbig abgesetzten Halbkreisfries an den unteren Brettenden der Wandverschalung kennt.

Eine Zusammenstellung der Umgebіндеformen soll den einleitenden Überblick abschließen.

I. Ältestes eingeschossiges Umgebінде

(Die Blockstube mit in beliebiger Höhe eingezogener Zwischendecke; ohne Nutzung des zwischen Stubendecke und Dachfuß gelegenen Raumes.)

II. Ständerumgebінде

A) Kreuzstrebenumgebінде

1. Entwicklungsreihe des Kreuzstrebenumgebінде

(in einem großräumlichen Verbreitungsgebiet östlich der Elbe nachweisbar; teilweise schon früh aufgegeben, in Reliktgebieten bis zum 19. Jahrhundert lebendig)

a) weitjochige Formen (ohne / mit kurzen Zwischensäulen)

b) engjochige Formen (Spätformen des Kerngebietes)

2. Entwicklungsreihe des Rautenkreuzstrebenumgebінде

(schlesische Sudeten; Ausbildung reicher Formen, dann Verfall)

3. Weitere durch Verdoppelung oder Vervielfachung einzelner Gefügliededer bereicherte Kreuzstrebenumgebінде

(schlesische Sudeten; wie voriges)

B) Kurzstrebenumgebінде

(schlesische Sudeten und östliche Südlasitz)

C) Einfaches Ständerumgebände

(Überschichtungsform der östlichen Südlasitz; in der Verfallszeit des Ständerumgebändes auch in den schlesischen Sudeten)

1. weitjochige Formen (mit kurzen Zwischensäulen)
2. engjochige Formen

D) Kopfstreben- bzw. Doppelstrebenumgebände

(westsächsische Ständerumgebändeform von geringer Lebenskraft, früh durch Stockumgebände abgelöst)

III. Stockumgebände

A) Einfaches Stockumgebände

(weitverbreitetste Umgebändeform; charakteristisch für Oberlausitz, Nordböhmen, Elbland und Erzgebirge)

B) Überschichtungsumgebände

1) Umgebände mit mittleren Doppelsäulen

(südliches Pleißenland)

2) Umgebände mit Eckdoppelsäulen

(mit Wettköpfen der Wandbalken oder mit Säulenverriegelung; nördliches Pleißenland, Leipziger Land, Ostthüringen)

3) Doppelsäulenumgebände

(alle Stützen als Doppelsäulen; Verbreitung wie voriges)

4) Umgebändeformen mit Schwellen und Fußstreben

(vom Einzel- über das Eckdoppelsäulen- bis zum Doppelsäulenumgebände; Leipziger Land, Ostthüringen)

5) Umgebände mit Brustriegel

(Einzelvorkommen im Muldenbergland)

C) Umgebändelehmständerwerk

(Leipziger Land, Ostthüringen)

D) Umgebändefachwerk

(vorwiegend städtisch; Leipziger Land, Ostthüringen)

IV. Giebelgebände

(Reduktionsform des Umgebändes

- 1) in Nordböhmen, im Egerland, Vogtland und in Ober-

franken; im Egerland und Vogtland meist mit Hilfsstützenreihen an den Traufseiten, die in Spätformen mit dem Giebelgebäude zu einer umgebäudeartigen Gestalt zusammenwachsen können;

2) in der Niederlausitz.

Vorbemerkungen zur Terminologie

Das gegenwärtige Vokabular der Hauskunde und insbesondere der Gefügeforschung setzt sich sowohl aus der handwerklichen Fachsprache entnommenen wie aus im Verlauf der Wissenschaftsgeschichte neu geprägten Begriffen zusammen. Es darf in einer hauskundlichen Darstellung als bekannt vorausgesetzt werden. Der gebräuchliche Wortschatz der Hauskunde reicht jedoch für den hier zu besprechenden Stoff nicht aus. Es ist also notwendig, eine größere Zahl neuer Begriffe einzuführen und einige geläufige Begriffe gegenüber ihrem üblichen Gebrauch genauer abzugrenzen.

Die Arbeit beschäftigt sich mit Formen des Wandgefüges (14). Die Benennungen der Grundformen der Wandgefüge sind zumeist eindeutig. Der Begriff Fachwerk bedarf keiner Erläuterung. Durch den Besitz von Kiegeln, die die im Wort enthaltenen Gefache bilden, unterscheidet sich das Fachwerk vom riegellosen Ständerwerk, das nur in der Zusammensetzung "Block-" oder "Bohlenständerwerk" als hauskundlicher Terminus eingeführt ist. Beide Bezeichnungen werden im allgemeinen synonym gebraucht, sollten aber differenziert werden. Da unter Bohlen hochkant verlegte Hölzer geringerer Stärke verstanden werden, wird die Bezeichnung Bohlenständerwerk sinnvoll einem Wandgefüge vorbehalten, dessen wandfüllende Hölzer erheblich unter der Stärke der tragenden Stützen bleiben. (Zu beachten ist, daß Bohlenständerwerke dieser Art in der Regel bereits Brustriegel haben, die die Fenster tragen, also im Grunde bereits Ober- und Untergefache scheiden.) Mit Blockständerwerk wird man

(14) Zur Definition der Gefügebezeichnungen vgl. Einleitung zum zweiten Teil.

dann ein Gefüge benennen, dessen Joche mit starken Vierkant-, Rund- oder Halbrundhölzern, wie sie beim Blockbau üblich sind, gefüllt werden, so daß die Wandfüllung annähernd die Stärke der Stützen erreicht. Von diesen Begriffen ausgehend können sinngemäß weitere Namen für Wandgefügeformen abgeleitet werden. Das Lehmständerwerk füllt die Joche zwischen den Stützen mit Stampflehm oder Lehmstroh oder mit Kombinationen aus Holz und Lehm, die den Gefachfüllungen der Fachwerkformen entsprechen (differenzierende Bezeichnungen s.u.). Auch Fachwerke können mit Bohlen oder Blockbalken gefüllt sein (gelegentlich als "ausgeklotztes Fachwerk" o. ä. bezeichnet). Für sie ergeben sich unserem Begriffssystem zufolge die Namen Bohlen- bzw. Blockfachwerk. Brettwerk ist ein Wandgerüst, das zwischen seinen tragenden, teilenden und verstrebbenden Hölzern nicht ausgefüllt, sondern an der Außenseite mit einer geschlossenen Folge von senkrechten oder waagerechten, gelegentlich auch ornamental angeordneten Brettern beschlagen wird. Bleibt beim Brettwerk das Tragegerüst unsichtbar und deshalb auf die konstruktiv notwendigen Glieder beschränkt, so bildet es im umgekehrten Falle, wenn ein offenes Fach- oder Ständergerüst an der Innenseite mit Brettern oder Bohlen bekleidet wird, als sichtbarer Teil der Wand ein reicher und dekorativ gestaltetes Schaugitter. Für diese Gefügeform ist aus dem oberdeutsch-alpenländischen Raum die Bezeichnung Bundwerk geläufig. Beim Flechtwerk sind die Wände aus zwischen die Stützen eingebundenen Rutengeflechten gebildet. Sind zwischen den Stützen zusätzlich Riegel vorhanden, werden also Gefache gebildet, sollte man zweckmäßigerweise von Flechtfachwerk sprechen.

Oft treten zwei Wandgefüge solcher Art an einer Wand derart miteinander in Verbindung, daß vom einen der untere, vom anderen der obere Wandteil gebildet wird. Beim Bohlen- oder Blockständerfachwerk wird der untere Wandteil mit Bohlen oder Blockbalken gefüllt, der obere als (ausgestaktes) Fachwerk gestaltet. Bei solchen Gefügen empfiehlt es sich, regelmäßig die Gefügeteile von unten nach oben fortschreitend in der Bezeichnung aneinanderzureihen. In ähn-

licher Weise wurden die Umgebindebenennungen gebildet. Umgebinde sind alle Formen von die Blockstube umbindenden o f f e n e n Stützensystemen. Beim Umgebindefachwerk tritt an die Stelle des offenen Stützensystems eine geschlossene Fachwerkwand, die die Blockstube verbirgt, beim Umgebindelehmständerwerk desgleichen ein Lehmständerwerk. (Sind die Baugedanken des Umgebendes auf andere (Bau- oder Raum-)Gefügezusammenhänge übertragen, kann lediglich von "umgebindeartigen" Gefügen gesprochen werden.)

Die Gliederung der Fachwerkformen nach ihrer Einzelgestaltung kann in zweifacher Richtung erfolgen: einmal nach der Art der Wanagliederung durch das Fachwerkgerüst selbst, zum anderen nach der Art der Gefachfüllung, der "Ausfachung". Vom Gefüge her sind zunächst grundsätzlich Ständerfachwerk und Stockfachwerk zu scheiden. Eine weitere Differenzierung kann nach den Gefügegliedern erfolgen: den Ständern, Riegeln und Streben. Für die senkrechten - meist tragenden - Hölzer werden von der Hauskunde oft noch nebeneinander die Begriffe Ständer, Pfosten, Säule und Stiel gebraucht, obwohl deren begriffliche Abgrenzung bereits geläufig sein sollte. Im Fachwerkzusammenhang von "Pfosten" zu sprechen, ist gänzlich unangebracht, da die Gefügeforschung nach dem Vorgang der Vorgeschichte dazu übergegangen ist, nur eingegrabene Stützen als Pfosten zu bezeichnen, alle anderen als Ständer. Die Hauskunde hat sich ferner bereits daran gewöhnt, die freistehenden Säulen von den in ein Wandgefüge flächig eingebundenen Ständern zu scheiden. Hier erfordert jedoch die gleichfalls schon traditionelle Bildung einiger Komposita zu differenzieren. So werden ihrer Funktion nach freistehende und nicht an Wände gebundene Stützen auch dann als Säulen bezeichnet, wenn sie in Wänden stehen. Das ist bei (in Giebel- oder Bundwände eingebundenen) Firstsäulen, Stuhlsäulen, Spitzsäulen usw. der Fall. Nach Art ihrer Anordnung im Fachwerk können die Ständer eingeteilt werden in Eckständer, Bundständer, Zwischenständer, Mittelständer usf. Diese Komposita sind eindeutig und bedürfen keiner Erläuterung. Die Ständer bilden die Joche. Als Joch bezeichnet man im Sprachgebrauch der Hauskunde den Abstand zwischen zwei

Ständern. Für die begriffliche Bestimmung der Gefügeteile des Umgebundes muß auch diese Bezeichnung ergänzt werden. An einem Ständerumgebundehaus kann ein Bundjoch aus zwei Halbjochen im Obergeschoßfachwerk, aus drei Umgebundejochen und aus vier bis sechs Fachwerkjochen bestehen. Die Bezeichnung wird dabei stets nach der Art der Ständer gewählt, die das Joch begrenzen: ein Bundjoch ist der Abstand zwischen zwei Bundständern, ein Umgebundejoch der Abstand zwischen zwei Umgebundesäulen, ein Fachwerkjoch (hier) der Abstand zwischen zwei Ständern im Obergeschoßfachwerk. Die Bezeichnung "halbes Bundjoch" kann auf Halbjoch zusammengezogen werden, da eine solche Halbierung nur bei Bundjochen möglich ist - zwischen den Säulen eines Umgebunde- und den Ständern eines Fachwerkjochs gibt es keine zusätzlichen Ständer. Ein Fensterjoch im Fachwerk wird in seiner ganzen Breite von einem Fenster eingenommen. Der häufig synonym gebrauchte Begriff Stiel soll im folgenden senkrechten Hölzern in Sonderfunktion vorbehalten bleiben, d. h. verspannenden oder unterteilenden senkrechten Hölzern, die keine Joche bilden, sondern in den Jochen angeordnet sind. Fachstiele sind Stiele, die nur die Höhe eines Faches haben.

Unter den Riegeln kann an nicht geschoßweise unterteilten Wänden - etwa von Scheunen - zwischen dem unteren und dem oberen oder zwischen unterem, mittlerem und oberem Riegel unterschieden werden. Im Ständerbau werden die geschoßtrennenden Riegel zweckmäßig als Geschoßriegel (neutral) oder als Schwellriegel (des jeweils darüber folgenden Geschosses) bezeichnet. Die innerhalb der Geschoßhöhen sitzenden Riegel sind im Ständer- wie im Stockbau gleichbenannt: die Brustriegel teilen Ober- und Unterfache und tragen im Kegelfall die Fenster; gegebenenfalls sind als weitere Riegel die Sturzriegel, die die Fenster nach oben begrenzen, eingezogen; sitzen diese höher als die ihnen entsprechenden oberen Riegel in den nicht von Fenstern eingenommenen Jochen, so werden die letzteren als Halsriegel bezeichnet. In Anlehnung an den letztgenannten Begriff kann anstelle des (gleichfalls auf die Fenster bezogenen) Wortes 'Sturzriegel' auch die (auf die Ständer

bezogene und deshalb frühen, noch nicht von den Fenstern her gegliederten Fachwerkformen angemessenere) Bezeichnung Kopfriegel verwendet werden. Fenstersturziiegel dienen nur der oberen Fensterbegrenzung und finden sich daher nur in Fensterjochen, oder sie reichen von einem fensterrahmenden Stiel oder Ständer zum anderen. Kehlriegel sind - den Kehlbalken entsprechend benannt - die Riegel des Giebel-dreiecks.

Keiner Erläuterung bedürfen die geläufigen Bezeichnungen Schwelle und Rähm. Von der Schwelle wohl zu unterscheiden ist der Schwellriegel, der im Gegensatz zu der alle Ständer tragenden Schwelle entweder zwischen alle Ständer oder zwischen Bund- oder Eckständer eingebunden ist.

Unter den Streben sind zu unterscheiden: 1. von Ständern oder Säulen ausgehende Streben, 2. innerhalb eines Joches von Schwelle bzw. Schwellriegel bis Rähm reichende Streben, 3. über mehrere Joche übergreifende Streben, 4. innerhalb eines Faches bleibende Streben. Streben der ersten Art werden als Kopfstreben bezeichnet, wenn sie von Ständer bzw. Säule zum Rähm, als Fußstreben, wenn sie zur Schwelle bzw. zum Schwellriegel gerichtet sind. (Die von Ständer zu Ständer diagonal durch das Joch geführte Ständerstrebe ist im mitteldeutschen Osten nicht üblich.) Zur näheren Charakteristik dieser Streben dienen Adjektive wie "kurz" oder "lang", bei gebogenen Streben "konvex" oder "konkav"; "wand-" oder "geschoßhohe Fußstreben" z. B. sind Streben, die bereits am Ständerkopf ansetzen. Aus Kopf- und Fußstreben zusammengesetzte Strebenfiguren, deren annähernd gleichgroße Glieder sich nahe ihrem Ansatz am Ständer überschneiden ("Mann", "halber Mann"), werden K-Verstreben genannt. Die Strebenfigur trägt diesen Namen auch dann, wenn eines der beiden Glieder am beschriebenen Punkt in das andere gezapft ist, statt mit ihm verblattet zu sein. Wird bei Strebenfiguren, die aus einer Kombination von Kopf- und Fußstrebe hervorgegangen sind, eine der beiden Streben aus ihrem Verband mit dem Ständer gelöst und nur noch zwischen zwei Riegeln oder zwischen Strebe und Riegel geführt, so wird diese im fol-

genden als Gegenstrebe (bezogen auf die noch vollständige Kopf- oder Fußstrebe) bezeichnet. Bei Strebenkombinationen, die regelmäßige liegende Kreuze (Andreaskreuze) bilden, soll von Kreuzverstreibungen gesprochen werden, wenn sie aus noch vollständigen Kopf- und Fußstreben oder aus einer mit einer Gegenstrebe kombinierten Kopf- oder Fußstrebe bestehen, von Kreuzstreben, wenn nur zwischen waagerechte Hölzer eingebundene Streben vorhanden sind, von Andreaskreuzen, wenn diese Strebenfigur ihre verstreibende Funktion aufgegeben hat und nur noch Zierform ist. y-Verstreibungen bestehen aus Jochstrebe oder hoher bis geschoß- bzw. wandhoher Fußstrebe und an dieser ansetzender, kopfstrebenartiger Gegenstrebe. In dieser Weise lassen sich auch die zahlreichen weiteren, im folgenden nicht zur Diskussion stehenden Strebenfiguren des deutschen Fachwerkbaus eindeutig benennen.

Streben der zweiten Art, die innerhalb eines Joches von Schwelle bzw. Schwellriegel bis Rähm reichen, sind Jochstreben. Über mehrere Joche, oft auch über mehrere Geschosse durch Blattungen übergreifende Streben tragen die bereits in der Hauskunde geläufige Bezeichnung Schwertstreben. Innerhalb eines Faches bleibende Streben sind Fachstreben; als Zierformen können sie zu Kauten, Andreaskreuzen oder Kautenkreuzen zusammengestellt werden.

Ein verstreibendes Gefügeglied, das von einem Ständer bzw. einer Säule ausgehend innerhalb eines Faches bleibt, also nur als kurzes Winkelholz den Kopf- oder Fußpunkt der Stütze versteift, ist ein Band. (Kopf-)Bänder überblatten folglich allenfalls die dem Rähm angeschlossenen Spann- oder Kopfriegel, (Kopf- oder Fuß-)Streben kreuzen auch die Brustriegel. Da die Unterscheidung nach der tatsächlichen Stellung am Ständerkopf oder -fuß nicht ausreicht, wird im folgenden jedes aufwärts gerichtete Band als Kopfband, jedes abwärts gerichtete als Fußband bezeichnet. Zur näheren Bestimmung wird gegebenenfalls der Bezeichnung das Gefügeglied beigelegt, nach dem das Band gerichtet ist (Kopfband zum Brustriegel, Fußband zum Schwellriegel usw.). Knaggen sind kleine, ganz dem Winkel zwischen Stütze und Balken (Kriegel, Schwelle, Rähm) eingeschmiegte Dreieckshölzer.

Die Bezeichnung der aus diesen Gliedern zusammengesetzten Wandgefüge kann einmal abstrakt klassifizierend erfolgen, so das von einriegeligen oder zweiriegeligen, von eckstrebigem, bundstrebigem oder vollstrebigem Fachwerken usw. gesprochen wird, oder typologisch, d. h. mit an landschaftliche Fachwerkformen gebundenen Sonderbezeichnungen, wie sie auch für die Typologie der Umgebіндеformen gewählt wurden. Die als Beispiele genannten Fachwerkbezeichnungen nach den Streben beziehen sich jeweils auf Gefüge mit Jochstreben: das eckstrebiges Fachwerk hat Jochstreben nur in den Eckjochen, das bundstrebiges Fachwerk hat Jochstreben in allen an Bundständer anschließenden Jochen, im vollstrebigem Fachwerk werden alle oder fast alle nicht von Fenstern eingenommenen Joche mit Jochstreben ausgestattet. Den Jochstrebenfachwerken stehen Kopfstreben- oder Fußstrebenfachwerke gegenüber, bei denen die Bundständer mit den im Namen genannten Streben versehen sind. Für größere landschaftliche Räume charakteristisch sind Kreuzstrebenfachwerk (und -umgebінде) oder Doppelstrebenfachwerk (und -umgebінде), wobei letzteres die Bundständer mit zwei parallelen Kopfstrebenpaaren versieht.

Für die Entwicklung des Fachwerks wichtig ist die Fenster-einordnung. In den ältesten Gefügen sitzt das Fenster mittelständig auf dem Brustriegel, es hat meist eigene Fensterstiele und - wenn noch kein Kopfriegel vorhanden ist - einen eigenen Fenstersturzriegel. Randständig ist ein Fenster, wenn es mit einer Seite an einen Ständer angerückt wird, also am Rand eines Joches eingeordnet ist. Jüngere Fachwerke haben das jochfüllende Fenster, das mit seinen Maßen die Größe eines eigenen Fensterjochs bestimmt.

Die Jochfolge eines Umgebindes ist im folgenden stets in einer Kurzform angegeben. Die Joche werden dabei jeweils seitenweise, an der Haustür beginnend, durchgezählt. Die erste Zahl nennt die Joche der Vorder-, die zweite die der Giebelseite. Sind nur zwei Zahlen angegeben, handelt es sich um ein Umgebінде mit kleiner bzw. Eckblockstube. Bei Umgebindem mit großer Blockstube steht als dritte Zahl die Jochzahl der Rückseite. Hat ein Haus mehrere Blockstuben mit Umgebінде, so steht zunächst die links, dann

die rechts der Haustür gelegene. Ein "A" anstelle einer Zahl gibt an, daß der in der Durchzählung fehlende Teil durch einen Antau beseitigt oder verdeckt ist; ein Strich bedeutet, daß das Umgebende an dieser Seite nicht erhalten ist.

Bedarf schon die Terminologie der Fachwerkformen wie der Wandgefüge überhaupt erheblicher Ergänzungen, so gilt dies noch mehr von den bisher von der Hauskunde noch kaum untersuchten Formen der Gefachfüllungen. Ihre Terminologie kann sich der für die Gliederung der Wandgefüge vorgeschlagenen anschließen. Der Bezeichnung Blockfachwerk für ein mit Blockbalken ausgefülltes Fachwerk (s.o.) entsprechend, empfiehlt sich für ein mit Ziegeln ausgefachtes der Name Ziegelfachwerk. Weitere Benennungen lassen sich unschwer davon ableiten. - Die übliche Gefachfüllung ist die Ausstakung. Sind die Staken beiderseits nur mit Lehm oder Lehmstroh verkleibt, handelt es sich um ein Lehmstakenfachwerk. Werden die Staken mit in Lehm gewälzten Strohseilen, den Wellern, umwickelt, entsteht das Wellerstakenfachwerk. Die größte Verbreitung hat jene Fachwerkform, deren Staken mit Ruten durchflochten und dann verkleibt werden. Hierfür bietet sich nach dem Vorgang von H. Weidhaas die in Thüringen geläufige Bezeichnung Zinselstakenfachwerk an. Eine stattliche Zahl weiterer, besonders in Oberdeutschland geübter Ausfachungsformen braucht hier, da im mitteldeutschen Osten fehlend, nicht aufgeführt zu werden.

Es sei abschließend nochmals betont, daß die vorstehenden Bemerkungen lediglich nicht geläufige oder nicht eindeutige Begriffe, die im folgenden gebraucht werden, erläutern sollen, keinesfalls aber eine in irgendwelcher Hinsicht vollständige Ergänzung der hauskundlichen Terminologie geben können.

I. Die Südlausitz

A. Die Ständerumgebände und ihre Überschichtungsformen

1. Zentrale Südlausitz

a) Vorbemerkungen zur Chronologie der Belegbauten

In den großen Weberdörfern der Südlausitz, insbesondere des sächsisch-böhmischen Grenzgebietes, ist die Bestandsdichte des Umgebines noch außerordentlich hoch (1). Der erhaltene Bestand umfaßt mehrere Altersschichten, von denen die älteste mindestens in das 17. Jahrhundert, vielleicht noch weiter, zurückreicht. Er bietet der entwicklungsgeschichtlichen und geographischen Betrachtung der Umgebіндеformen eine Vielzahl von Belegen, die die Einteilung des Gebietes in mehrere kleinräumliche Hauskreise zulassen. Unter dem im folgenden als "zentrale Südlausitz" bezeichneten Hauskreis werden auf sächsischer Seite die Orte Ebersbach, Neugersdorf, Eibau mit Walddorf, Seifhennersdorf und Leutersdorf verstanden, deren Umgebіндеbestand vollständig erfaßt wurde. Der Hauskreis setzt sich nach Norden und Westen auf sächsischer und im Süden auf böhmischer Seite noch weiter fort; im Osten ist er scharf gegen eine mit Oberoderwitz und Großschönau einsetzende Folge von Hauskreisen mit anderer Chronologie und Typologie abgegrenzt, die im folgenden unter der Bezeichnung "östliche Südlausitz" zusammengefaßt werden.

Unter den genannten Orten nimmt Neugersdorf insofern eine Sonderstellung ein, als es im wesentlichen von der Industrie geprägt wurde und fast reiner Weber-, also Häuslerort ist, in dem der bäuerliche Anteil keine Bedeutung hat. Es unterscheidet sich darin von den anderen sächsischen Orten der Südlausitz, deren Ortsbilder durch die Symbiose von Bauern- und Webersiedlung geprägt werden (2) und nur

(1) Vgl. die Übersichten des aufgenommenen Umgebіндеbestandes im Abschnitt B.

in den Ortskernen städtische Züge annehmen. Neugersdorf ist aus den Teilen Alt- und Neugersdorf zusammengewachsen, die bis 1899 selbständige Gemeinden bildeten und bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts auch verschiedenen politischen Bezirken zugehörten. Heute erinnern im völlig zusammengewachsenen Ort nur noch die für beide Teile getrennt laufenden Ortslistennummern an diese Vergangenheit. Für die Geschichte des Umgebundes ist bedeutsam, daß für Neugersdorf feste Daten über das mögliche Höchstalter der Bausubstanz bekannt sind. Altgersdorf lag von 1429 bis 1662 wüst und wurde erst seitdem wieder besiedelt, Neugersdorf wurde seit 1657 angelegt (3). Damit ist für den gesamten Hausbau des Ortes ein t. p. q. gegeben. Während in Ebersbach noch einige Kreuzstrebenumgebände erhalten blieben und hier wie in Seifhennersdorf Übergänge vom Ständer- zum Stockumgebände faßbar sind, gibt es in Neugersdorf nur Stockumgebände. Die Tradition des Stockumgebundes reicht in den Nachbarorten mindestens bis um 1700 zurück. Die Zeit der Neuanlage von Alt- und Neugersdorf fällt mit der allgemeinen Wiederaufbauzeit nach den Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges zusammen, die, wenn nicht ganze Dörfer, so doch beträchtliche Dorfteile für kürzere oder längere Zeit wüst legten. Wenn nun Wiederaufbau und Übergang zum Stockbau zeitlich zusammenfallen, liegt es nahe, beide in einen unmittelbaren Zusammenhang zu bringen. Das Kriegsgeschehen bedeutete einen Einschnitt in der Entwicklung der Dörfer, der einen Wandel der Bautradition und die Aufnahme neuer Baugedanken verständlich macht. Das gilt jedoch nur für den Ebersbacher Raum (und das westlich davon gelegene Gebiet, d. h. die Hauskreise der zentralen und westlichen Südlasitz), nicht für die östlich angrenzenden Landschaften, die auch in jüngerer Zeit noch am Ständerbau festhalten.

(2) Nur Walddorf ist eine seit 1691 angelegte reine Häuslersiedlung, vgl. Blaschke, 459. Ferner Häuslerreihen und -zeilen auf den Fluren älterer Dörfer: Hempel, Haine, Spreedorf (Ebersbach); Neueibau (Eibau); Josephsdorf (Leutersdorf) usf.

(3) Blaschke, 451.

Aus den Baudaten im überlieferten Bestand läßt sich dieser Zeitpunkt nur annähernd erschließen. Weder die Ständerumgebinde noch die ältesten Stockumgebinde sind datiert. Daten für Umgebinde mit Blattkopfbändern sind nur aus Eibau bekannt; die Daten der Umgebinde mit Knaggen reichen in Ebersbach jedoch bis 1754 (Nr. 170) (4) und 1732 (Nr. 236, unsicher) (5) zurück, um dann von 1771 an in größerer Dichte einzusetzen. Diese Frühdaten machen wahrscheinlich, daß um die Mitte des 18. Jahrhunderts für eine gewisse Zeit Verblattung und Knaggenverband nebeneinander angewandt wurden. In Neugersdorf setzen die Baudaten (meist durch Türsturzinschrift) erst 1787 ein, in Seifhennersdorf ist nur ein verschaltes Umgebinde 1754 datiert. Nur in Eibau liegen auch Daten für eine ältere Schicht vor. Ein Haus (Nr. 504) mit Blattkopfbändern ist 1719 datiert (6). Noch älter sind zwei verschaltete Stockumgebinde: Nr. 481 (1708) und Nr. 372 (1711) (7). Alle drei Belege haben bereits entwickelte Flachbogenriegel; dessen Anfänge und Frühformen liegen also noch im 17. Jahrhundert. Auch in den anderen Orten gehen den ältesten datierten Bauten im Bestand ältere Schichten voraus, die den Anschluß an das 17. Jahrhundert im Bereich der Stockumgebinde mühelos gewinnen lassen.

Durch diese chronologischen Behelfe lassen sich die ältesten Schichten des überlieferten Bestandes wie folgt umgrenzen: Am Anfang stehen die Kreuzstrebenumgebinde; ihnen

-
- (4) Baudatum nach Inschrift laut Inv. Saupe, Mskr. im Inst. f. Denkmalpf. Dresden, Nr. 1322.
 - (5) Nach Andert, Ebersbach, 174, ohne Quelle.
 - (6) Zweistöckig; heutige Jochfolge 3/6/3; datiert durch Türsturzinschrift. Der heutige Bestand ist aus zwei Teilen zusammengewachsen. Die Inschrift ist auf den älteren vorderen Teil mit der ursprünglichen Jochfolge 3/3/(3) zu beziehen, der einfache Säulen und verblattete Kopfbänder hat. Ihm wurde später eine zweite Blockstube mit der gleichen Jochfolge -/3/3 mit Profilsäulen und Knaggen angefügt. Beide Teile haben flachbogige Spannriegel.
 - (7) Beide zweistöckig; heute nur mit Eckblockstuben 3/3 bzw. 3/-; die großen Blockstuben nicht erhalten. Umgebinde von Nr. 481 brettverschalt, von Nr. 372 verschiefert.

folgen die Abbaustufen dieses Gefüges. Häuser mit solchen Gefügeformen werden nach ca 1660 (Anlage von Neugersdorf) offenbar nicht mehr gebaut. Zwei Häuser in Neugersdorf haben noch Reste früher Blattkopfbandformen (s. Abschnitt B 1a). Da sie keine Flachbogenriegel besaßen, schließen sie die Gleichzeitigkeit fortgeschrittener Verblattungsformen im Flachbogenriegelzusammenhang nicht aus. Die kurz nach 1700 einsetzenden Daten für vollentwickelte Flachbogenriegel mit Blattkopfbändern verweisen die Frühformen weiter in das 17. Jahrhundert zurück. Ein in seiner Rekonstruktion unsicherer, auf jeden Fall aber später Beleg für Kreuzstrebenumgebinde, das Haus Ebersbach Nr. 554 (s. die beiden folgenden Abschnitte b und c) soll nach einer unkontrollierbaren Überlieferung bereits 1608 in seiner heutigen baulichen Substanz bestanden haben. Der Vergleich mit den relativ sicheren Daten schließt eine solche Möglichkeit nicht aus, wenn sie auch die Konsequenz nach sich zöge, die ältesten erhaltenen Bauformen noch früher anzusetzen, als es die hier angestellten Erwägungen fordern.

b) Die Kreuzstrebenumgebinde

Ebersbach Nr. 176. Dreizoniges, zweigeschossiges Haus (8); Umgebinde mit der Jochfolge 2/2/1. Ecksäulen und hintere Flur-Stuben-Bundsäule mit bis zum Rähm reichenden Kopfstreben, alle anderen mit Kopfstreben bis Brustriegel. Die Kreuzverstrebenungen allseitig verblattet, dabei die Kopfstreben stets den Fußstreben überblattet (9). Da durch die engen Joche an Vorderseite und Giebel die Kreuzverstrebenungen nahe zusammenrücken und die langen Kopfstreben der Ecksäulen in den Spannbereich der Zwischensäulen übergreifen, sind hier keine Mittelstiele eingefügt. Die Rückseite hat in der Stubenzone nur ein weitgespanntes Joch mit allseitig verblattetem Mittelstiel. Die Fenster sitzen noch an

(8) Aufmaß bei Deutschmann 1959, 164.

(9) Rechte Kopfstrebe der vorderen Zwischensäule bei Deutschmann unrichtig mit Hinterblattung wiedergegeben

den ursprünglichen Stellen, sind aber vergrößert. Ihre Rahmenstiele sind den Rähmen aufgeblattet. In Flur- und Stallzone zweigeschossig Fachwerk (heute im Untergeschoß - am Giebel auch im Obergeschoß - brettverschalt, rückseitig Anbauten) mit Eckständern, Bundständern zwischen Flur- und Stallzone und einem mittleren Giebelständer, das Kreuzstrebengefüge im Obergeschoß etwas unregelmäßig und reduziert, unter dem Untergeschoß-Brustriegel ursprünglich wohl allseitig Spundbalkenausfachung (Blockständer-fachwerk). Über Flur- und Stallzone war an der vorderen Traufseite eine Hochlaube vorgekragt, von der nur die Tragbalken noch erhalten sind. Die Blockstube vorn brettverschalt, ein Giebeljoch frei, das hintere und die Rückseite mit Ziegeln ausgesetzt. Das Dachgefüge mit Spitzsäulen in unregelmäßigem Kreuzstrebenverband, das Dach noch strohgedeckt. Das (vor dem Abbruch stehende) Haus hat das einzige noch vollständig erhaltene Kreuzstrebenumgebände im Ebersbacher Raum. Für seine typologische Einordnung ist wesentlich, daß die beiden Schauseiten - Vorderseite und Giebel - bereits zweijochig sind, während die Rückseite am älteren weitjochigen Gefüge festhält.

Ebersbach Nr. 305/306. Vierzoniges, zweigeschossiges Haus. Vollständig erhalten ist das Wandgefüge nur im Obergeschoß der Vorderseite und des linken (stubenseitigen) Giebels. Die beiden anderen Seiten sind durch Um- und Anbauten entsteht. Ursprüngliche Jochfolge vermutlich 1/2/1. Die Ecksäulen bzw. -ständer und die Bundsäulen zwischen Stuben- und Flurzone haben bis zum Rähm reichende Kopfstreben. Die Langsäule in Giebelmitte und die Bundständler zwischen Flur- und Stallzone haben Kopfstreben bis zu den Brustriegeln. Da beim Umbau der Stubenzone die ursprünglichen Schwellriegel entfernt wurden, ist es nicht mehr möglich festzustellen, ob unter dem mit Rähm und Brustriegel und ursprünglich wohl auch mit dem Schwellriegel verblatteten Mittelstiel des weiten Traufseitenjoches eine kurze Zwischensäule untergestellt war. Die weitgespannten Streben und die beträchtlichen Holzstärken lassen jedoch auf nicht unterteilte Joche schließen. Flur- und Stallzone entspre-

chen in ihrem Kreuzstrebengefüge - zusammen gesehen - dem stubenseitigen Giebel. Im Untergeschoß der Stallzone ist das ursprüngliche Fachwerk nur resthaft erhalten, das Untergeschoß der Flurzone ist brettverschalt. In der Stubenzone sind die Längssäulen und Streben über Schwellriegelhöhe abgeschnitten und mit einem Stockumgebände mit Knaggen und Flachbogenriegeln und eigenem Rähmkranz (Jochfolge 3/3/3) unterbaut. Der Stallzone war eine Tennenzone angeschlossen, an deren Wand die Kreuzstreben, um dem in das Obergeschoß hinaufreichenden Tor auszuweichen, zwischen Brustriegel und Rähm angeordnet sind. Diese Zone ist heute zum Giebel hin geringfügig verlängert und zu einer zweiten Wohnzone (Nr. 306, mit hinterer Eckblockstube in der Jochfolge 2/2) ausgebaut.

Eibau Nr. 42. Im Obergeschoß eines mehrfach umgebauten und verlängerten Hauses erhielten sich Reste eines Kreuzstrebengefüges über heute bis über Schwellriegelhöhe in Mauerbau aufgeführtem Untergeschoß. Der älteste Bestand des Hauses ist heute Stallzone. Traditionsgemäß dürfte die Stubenzone (heute bergseitig) ursprünglich nach dem talseitigen Giebel hin gelegen haben. Dort ist das Haus - wohl im Zusammenhang mit der Untergeschoßaufmauerung - in zweistöckigem Mauerbau verlängert worden. Die ursprüngliche Ecksäule mit ihrer Kreuzverstrebung, deren Kopfstrebe bis zum Rähm reicht, ist erhalten. Der Rest der nächsten Längssäule, ebenfalls mit langen, bis zum Rähm reichenden Kopfstreben, ist als Bundsäule zwischen Stubenzone und Flurzone anzusprechen, der folgende Ständer, mit Kopfstreben bis Brustriegel, analog der gleichartigen Gestaltung am Hause Ebersbach Nr. 305/306 als Bundständer zwischen Flur- und Stallzone, der vierte, wieder mit langen Kopfstreben ausgestattete Ständer als alter stallseitiger Eckständer. Bis hierher entspricht das Haus in seiner Gestaltung dem Ebersbacher Haus. Die sehr kleine Stallzone würde auf eine Kleinwirtschaft deuten. Das folgende Joch wirkt angestückt; sein Eckständer hat nochmals Kreuzverstreben mit langen Kopfstreben. Es könnte zur Vergrößerung der Stallzone angefügt worden sein. Heute befin-

det sich hier die Flurzone. Ein weiterer Umbau machte schließlich den ganzen Altbau zum Stall und fügte bergseitig eine neue Stubenzone mit eckstrebigem Stockfachwerk in den Formen der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts an.

Ebersbach Nr. 554. Das dreizonige, zweigeschossige Haus steht nur mit Vorbehalt in dieser Gruppe. Sein Gefüge weicht wesentlich von den bisher besprochenen Beispielen ab. Über dem heute in Mauerbau erneuerten Untergeschoß ist der Altbestand noch gut erhalten. Dem in der Stubenzone noch vorhandenen alten Schwellriegel fehlen Blatteinsätze zwischen den Langsäulen, die auf kurze Zwischensäulen weisen würden. Für ursprünglich einjochige Seiten wäre das Gefüge jedoch außerordentlich weit gespannt. Die Langsäulen sind in Schwellriegelhöhe abgeschnitten, die ursprünglichen Kopfstreben durch die erhaltenen Überblattungen der Schwellriegel noch als solche nachweisbar. Sie endeten durchweg - im Gegensatz zu den langen Kopfstreben der bisher besprochenen Beispiele - mit Aufblattung an den Brustriegeln. In Flur- und Stallzone stehen die langen Ständer - mit gleichartigen Kreuzverstreben (10) - in geringeren Abständen. Die Stallzone - hier von Anfang an größer als bei den anderen Belegbauten dieser Gruppe - ist an den Traufseiten zweijochig. Das der Flurzone zugekehrte Joch hat die auch bei den Kleinwirtschaften übliche Breite, steht also in der Bautradition; die Vergrößerung des Stallraums erfolgte bezeichnenderweise nicht durch Verbreiterung des einen, sondern durch Zufügung eines zweiten Joches, dessen Größe sich offenbar von traditionellen Maßverhältnissen unbelastet nach den wirtschaftlichen Erfordernissen richten konnte. Das so entstandene Wandgefüge wird durch Stiele und Kreuzstreben gegliedert. Die Zwischenstiele sind nur den Brustriegeln überblattet,

(10) In Flur- und Stallzone sind die Kopfstreben der Langsäulen beseitigt, die Einsatzstellen ihrer Blätter jedoch noch feststellbar; die Fußstreben sind vom Ansatz am Ständer bis einschließlich Überblattung der Brustriegel erhalten.

mit Rähmen und Schwellriegeln verzapft. - Die dekorativen und repräsentativen Kreuzstrebenreihen, die regelmäßige Gliederung, das Abfangen aller Kopfstreben am Brustriegel und der teilweise Wegfall der Verblattung sprechen für späte Entstehung und lassen erkennen, daß die Auflösung des alten Gefügesystems beginnt. Gleichwohl hat das Haus in der Stubenzone extrem weitgespannte Bundjoche. War es dabei möglich, ohne Zwischensäulen auszukommen? Auf diese Frage wird im Zusammenhang des nächsten Abschnitts zurückzukommen sein.

Ergebnisse. Die Häuser Ebersbach Nr. 305/306 und Eibau Nr. 42 stehen in ihrem rekonstruierten Gefüge der Grundform des weitjochigen Kreuzstrebenumgebines am nächsten. Am Eibauer Haus ist der Giebelzustand nicht mehr zu erschließen, am Ebersbacher Haus hat der Giebel bereits eine mittlere Langsäule. Bei Ebersbach Nr. 176 entspricht nur noch das Gefüge der Rückseite der weitjochigen Grundform. Zur mittleren Giebelsäule tritt hier auch eine lange Zwischensäule an der Vorderseite des Hauses. Diese typologische Abfolge ist eindeutig. Man darf ihr deshalb vielleicht trotz ihrer wenigen Glieder und deren fragmentarischen Zustandes für den Ebersbacher Raum allgemeine Geltung zuerkennen, zumal sich weiter im Westen Belege finden, die in die gleiche Richtung weisen. Also Verringerung der Jochgröße, Übergang von der Ein- zur Zweijochigkeit. Im Gegensatz hierzu hat Ebersbach Nr. 554 trotz seiner Spätformmerkmale extrem weite Langsäulenjoche. Dies spricht mehr für seine Zugehörigkeit zu den Abbaustufen. Ein Nachweis ist aus der Rekonstruktion nicht mehr möglich.

c) Abbaustufen des Kreuzstrebenumgebines

Der Entwicklungsphase des Übergangs vom Kreuzstrebenumgebine zum Stockumgebine, die im östlich angrenzenden Gebiet zu - einen erheblichen Teil des älteren überlieferten Bestandes ausmachenden - Überschichtungsformen geführt hat, ließ sich bei der Aufnahme im Ebersbacher Raum nur ein Umgebine mit Sicherheit zuordnen, das das Kreuzstrebengefüge in einem Abbaustadium noch im Ständerbauzusammen-

hang zeigt: Ebersbach Nr. 55. Von vorn bietet das Haus den Anblick eines Stockumgebines etwa des zweiten Viertels des 18. Jahrhunderts, mit Oberstockfachwerk mit Fußstreben an den Eckständern und sonst einfachem Ständer-Riegel-Gefüge, das Umbinde mit Blattkopfbändern und Flachbogenriegeln in der Jochfolge 3/3/-. Nur die Hochlaube über Flur- und (ehemaliger) Stallzone hat das Haus mit den ältesten Gefügen gemeinsam (vgl. Ebersbach Nr. 176 und den folgenden Abschnitt). Bei näherem Hinsehen bemerkt man - was das am Obergeschoßfuß vorgeschaltete Profilbrett verbirgt -, daß beide Ecksäulen Langsäulen sind. An Vorderseite und Giebel sind nicht nur die Schwellriegel, sondern auch die Ecksäulen verschalt - und zwar in Stockbau vortäuschender Weise. Unverschalt sind sie an der Rückseite, und dort zeigt sich ein vom vorderen Teil erheblich abweichendes, älteres Wandgefüge. Die Ecksäule hat eine mit Säule, Brust- und Schwellriegel verblattete Fußstrebe, der eine gleichfalls mit Brust- und Schwellriegel verblattete Gegenstrebe überblattet ist. Eine zweite, allseitig verblattete Kreuzverstrebung schließt sich im gleichen Joch an, dann folgt ein Obergeschoßständer. In seinem weiteren Verlauf ist das Gefüge durch einen Anbau verdeckt. Unter dem Schwellriegel hat die Ecksäule ein langes Blattkopfband, das den Spannriegel überblattet und seitlich des Gegenstrebenblattes dem Schwellriegel aufgeblattet ist: die Verstreibungsform des Kreuzstrebenumgebines ist trotz der durchgehenden Langsäule in einen Obergeschoß- und einen Untergeschoßanteil zerlegt, also bereits im Sinne des Stockbaus konzipiert. Ursprünglich waren Vorder- und Giebelseite wohl der Rückseite gleichartig gestaltet. Der Kontrast zwischen beiden Beständen ist hier zu stark, um die Möglichkeit einer gleichzeitigen Entstehung von "modernen" Schauseiten und in altertümlicher Art gefügter Rückseite zuzulassen. Zudem erhalten die Verschalungen von Gefügeteilen der Vorderseite und des Giebels in ihrer Anordnung nur einen Sinn, wenn sie ältere Arbeitsspuren überdecken sollen. Im Gegensatz zur frühen Blattform der Kopfbänder der Rückseite gehören die stärker dem Flachbogen eingeordneten Kopfbänder der Schauseiten einer Spät-

stufe an, die dem Aufkommen der Knagge unmittelbar vorausgeht, vielleicht auch noch den ältesten Knaggen gleichzeitig auftritt. Offenbar war nicht Verfall, sondern Repräsentationswille Ursache des Umbaus. Ist es bei solcher Annahme auch nicht mehr notwendig, einen größeren zeitlichen Abstand zwischen beiden Bauvorgängen anzunehmen, so bleibt doch für die mutmaßliche Entstehungszeit des Erstzustandes nur jener für den Umbruch in der Entwicklung entscheidende Zeitraum des späten 17. Jahrhunderts, auf den alle bisher angezogenen Indizien weisen. - Im Vergleich der Kreuzstrebengefüge wirkt das von Ebersbach Nr. 554 fortgeschrittenere als das des eben besprochenen Hauses. Der im übrigen ähnliche Wandaufbau läßt, wie bereits angedeutet, vermuten, daß auch jenem Gefüge ein Umgebände der Übergangszeit zugeordnet war. Es müßte (flachbogige) Spannriegel besessen haben und eine gegenüber Nr. 55 bereits fortgeschrittenere Form der Blattkopfbänder: da die Schwellriegel keine Spuren von Blattsassen zeigen, könnten die Bänder nur mit den Spannriegeln verblattet gewesen sein. Bis hierher würden Umgebände und Fachwerkgefüge in ihrem Altersverhältnis zu Nr. 55 übereinstimmen. Eines allerdings ist bei Nr. 554 typologisch älter: die Kreuzverstreibungen der Langsäulen sind auch in der Stubenzone intakt geblieben; die Kopfstreben gehen nach wie vor von den Säulen aus. Trifft die angestellte Rekonstruktion zu, so hätten die neuen Gefügeglieder des Abbaustadiums es noch nicht vermocht, den Kern des alten Kreuzstrebengefüges anzutasten.

d) Stockumgebände mit Kreuzstrebenfachwerk

Die neu eindringende Tradition des Stockumgebändes wandelt auch das Fachwerk des Oberstocks. Die streben- und blattungsreichen Hängewerkgefüge des Ostens verlieren ihre Funktion und werden von den einfachen (eckstrebigem) Ständer-Riegel-Verbänden westlicher Prägung abgelöst. Für die Übergangszeit ist mit einer Aufspaltung der landschaftlichen Bautradition zu rechnen. Während man auf der einen Seite Übernahmen kompletter westlicher Stockfachwerke annehmen muß, die ihrerseits für die weitere Entwicklung vor-

bildlich wurden, vermochte sich vielfach das neue Gefüge nur allmählich und schrittweise durchzusetzen. Aus der Frühzeit des Stockumgebines in der Südlausitz sind eine Reihe von Oberstockgefügen bekannt, die die anfängliche Übernahme des Kreuzstrebengefüges auf den Stockbau und seinen allmählichen Abbau verfolgen lassen. Hierher gehört insbesondere eine Gruppe älterer Gefüge in Seifhennersdorf.

Haus in der Gründelstraße. Der Oberstock hat Kreuzstrebenfachwerk, das aber größtenteils verschalt ist. Sonst ist vom Altzustand des Hauses nichts erhalten. Der heutige Zustand läßt erkennen, daß das Haus umgebaut und verlängert wurde. Die heutige Zonenfolge stimmt mit der ursprünglichen nicht mehr überein. Der Unterstock ist völlig in Mauerbau erneuert. Vom Oberstockgefüge sichtbar sind vom rechten Eckständer an zwei weitere Bundständer mit Kreuzverstreibungen, darauf ein strebenloser Zwischenständer. Das Haus ist heute dreizonig mit zwei Stubenzonen. Die beiden erhaltenen Bundjoche gehören heute der rechten Stubenzone an, der nicht verschaltete Teil links davon der Flurzone. Die heutige Bundwand zwischen Flur- und linker Stubenzone durchschneidet das Joch im alten Oberstockfachwerk. Die aufwärts gerichteten Streben (die den Kopfstreben des Ständerbaus entsprechen) reichen am Eckständer und am linken erhaltenen Bundständer bis zum Rähm, am dazwischen angeordneten nur bis zu den Brustriegeln. Die Streben sind allseitig verblattet. Diese Strebenführung entspricht der in Flur- und Stallzone der Häuser Ebersbach Nr. 305/306 und Eibau Nr. 42. Sie macht es wahrscheinlich, daß die beiden Joch e auch hier Flur- und Stallzone waren und das nur teilweise sichtbare linke Joch der ursprünglichen Stubenzone angehört. In entsprechendem Abstand vom (strebenlosen) Mittelständer (dem Nachfolgeglied des Mittelstiels im Fachwerk des Kreuzstrebenumgebines) ist links unter der Verbrettung der alte Eckständer mit Kreuzverstreibung mit langer (bis zum Rähm reichender) Gegenstrebe anzunehmen. Die Fenster des Oberstocks befinden sich nicht mehr an ursprünglicher Stelle, sie unterbrechen

teilweise die alten Strebenführungen. Wir erhalten durch eine solche Rekonstruktion ein Gefüge, das dem der beiden obengenannten Häuser weitgehend gleicht. Doch handelt es sich hier um kein Langsäulenumgebände, sondern seit jeher um einen Stockbau. Die Stockschwelle ist heute nur noch in der oberen Hälfte ihrer Balkenstärke erhalten, im unteren Teil - wohl infolge Verfalls - durch ein neu eingefügtes, dem Mauerwerk des Unterstocks aufliegendes Rähm ersetzt. Da die Blätter der Streben bis zur heutigen Schwellenunterkante reichen, wäre es allein von ihnen aus nicht möglich, Aufblattung von Überblattung zu unterscheiden, das Gefüge also als Stockbau zu identifizieren, doch stehen alle Ständer auf der Schwelle. Die Rekonstruktion des diesem Gefüge zugehörigen Stockumgebändes in der Jochfolge 2/2/2 wird von der Gliederung des Kreuzstrebengefüges her nahegelegt. Hier ist im Stockbaubereich das Kreuzstrebengefüge bis auf die durch die Stocktrennung bedingte Verkürzung der Kopfstreben zu erst an der Schwelle mit Aufblattung einsetzenden Gegenstreben noch vollständig bewahrt. Nicht entschieden werden kann die Art der ursprünglichen Balkenlagen zwischen den Stöcken und die Deckenbildung. Daß hier verschiedene Möglichkeiten bestanden, werden die folgenden Beispiele zeigen.

Münchsbergweg 24. Das zweistöckige, dreizonige Haus ist im Unterstock völlig umgebaut und im Oberstock bis auf Restbestände am Stubengiebel und über einem Anbau auf der Rückseite brettverschalt. Über Flur- und Stallzone ist eine gleichfalls verschaltete Hochlaube vorgekragt. Die Stubenzone hat heute eine Eckblockstube in der Jochfolge 3/3 mit kopfbandlosen Säulen. Der rückseitige Anbau überdeckt das Oberstockgefüge bis über Brustriegelhöhe. Ein zuverlässiger Aufschluß über den Altzustand läßt sich also nur aus dem nicht verschalteten Teil des Stubengiebels gewinnen. Es ergibt sich folgende Rekonstruktion: Die Bundständer stehen auf den Stockschwellen. Sie haben Kreuzverstrebenungen mit allseitigen Verblattungen, von denen die Gegenstreben an den Eckständern und an den Bundständern zwischen Stuben- und Stallzone bis zum Rähm reichen, bei den anderen bis

zum Brustriegel. Auch in Giebelmitte ist ein mit Kreuzverstrebrungen versehener Ständer angeordnet. Alle Joche der Stubenzone sind durch Zwischenständer unterteilt, von denen zumindest derjenige der Rückseite einseitig eine verblattete Fußstrebe (oder Kreuzstrebe) besaß. Die Fenster befinden sich teilweise noch an ursprünglicher Stelle. Sie lagen in der Stubenzone randständig in den Halbjochen an den Zwischenständern und waren auf der Gegenseite durch Stiele zwischen Rähm und Brustriegel gerahmt. Unter der Stockschwelle ist ein Unterstock-Rähmkranz angeordnet, der darauf hinweist, daß das Baugesüge des Hauses in der Stubenzone bereits die Doppeldecke besaß. Im Rähm des Stubengiebels sind die Blattsassen des ursprünglichen Umgebines erhalten. Diejenigen der Kopfbänder der mittleren Giebelsäule sitzen jedoch nicht unter dem Mittelständer des Oberstockgefüges, sondern nach vorn verschoben. Das weist auf eine ursprüngliche Eckblockstube in der Jochfolge 2/2.

Halbendorfer Straße 8. Dreizoniges, zweistöckiges Haus mit Eckblockstube in der Jochfolge 3/3, unter Verschalung früh verblattete Kopfbänder und frühe Form des Flachbogenriegels. Umgebinderähm unter der Stockschwelle. Das noch weitgehend intakte Wandgefüge des Oberstocks ist nur an der Vorderseite der Stubenzone frei. Über Flur- und Stallzone ist eine heute verschaltete Hochlaube vorgekragt. Das Gefüge des Hauses weist gegenüber den bisher besprochenen einige bemerkenswerte Neuerungen auf. Hatte das vorige Beispiel statt der großen Blockstube eine Eckblockstube von je zwei Jochen, so ist bei der Eckblockstube dieses Hauses der Schritt zur Dreijochigkeit getan. Die Jochfolge der Vorderseite zeigt einen für frühe dreijochige Umgebände typischen Rhythmus: zwei breite Seitenjoche umgeben ein schmales Mitteljoch. Die Blatteinsätze der Kopfbänder reichen über Flachbogenriegel und Rähm bis in die Stockschwelle. Im Oberstockgefüge der Stubenzone ist der sowohl im Bereich des Kreuzstrebenumgebines wie der Stockbauten mit Kreuzstrebengefüge verfolgte Weg der Jochverengung und zunehmenden Teilung durch Zwischenständer weiter beschritten. Die langen Gegenstreben sind aufgegeben; auch traufseitig

haben die mittleren Ständer Kreuzverstreibungen erhalten. Die Fenster sind randständig an den Zwischenständern angeordnet, aber an die Stelle der kurzen und dünnen Fenstersturzriegel zwischen Zwischenständer und rahmendem Stiel treten hier erstmalig von Ständer zu Ständer gezapfte Sturzriegel. - Die Flurzone hat im Unterstock noch das ursprüngliche Fachwerk.

Leutersdorfer Straße 50. Das dreizonige, zweistöckige Haus läßt sich dem eben besprochenen an die Seite stellen. Es ist in den Einzelformen teils altartiger, teils fortgeschrittener als jenes. Das Haus hat heute im sonst in Mauerbau aufgeführten Unterstock Umgebände mit Eckblockstube in der Jochfolge 3/3 mit Knaggen und Flachbogenriegeln. Über dem Unterstockrähm, das diesem Umgebände zugehört, zeigt das Oberstockgefüge von der Schwelle an einen älteren Bauzustand. Wieder gibt nur die Vorderseite der Stubenzone über das ursprüngliche Wandgefüge des Hauses Aufschluß. Über Flur- und Stallzone ist die übliche Hochlaube vorgekragt; sie ist heute (oder seit jeher?) zugefacht und im Fachwerk teilweise reduziert. Die beiden Giebel sind brettverschalt; an der Rückseite ist - zur heutigen Durchgangsstraße hin - ein den Altbau überragendes Mietshaus der Gründerzeit angebaut. Das Oberstockfachwerk hat in der Stubenzone vier gleichartig gestaltete Joche mit Ständern, zwischen die Kreuzstreben eingespannt sind. Die Kreuze werden in der Regel von den Fußstreben der Ständer gebildet, die sich in Fachmitte überschneiden und, den Brustriegeln überblattet, Ständern und Stockschwelle aufgeblattet sind. Nur im zweiten Joch von links ist eine Strebe ohne Ständeranschluß nur zwischen Brustriegel und Schwelle geblattet. Ursache dieser Abweichung ist das hier seitlich des Ständers eingeordnete ehemalige kleine Fenster, das einzige Fenster des Altbauzustandes, das sich im Oberstock nachweisen läßt. Diese Art der Kreuzverstreibungen ist die konsequente Fortsetzung des beim vorigen Beispiel schon umrissenen Entwicklungsweges. Sie findet sich - im vorliegenden Fall nur Einzelbeleg - als bestandbildend charakteristisches Wandgefüge an den älteren Häusern der Dörfer

am Südrand der Lausitzer Heide zwischen Kamenz und Königs-
 wartha und entspricht dem "Einkreuzjoch", der typologisch
 jüngsten Verstreibungsart im Bereich der späten Kreuzstre-
 benumgebände des Zittauer Beckens. - In der Stockschwelle
 finden sich in unregelmäßigem Abstand die Blattsassen von
 Kopfbändern des ursprünglichen Umgebundes. An der Vorder-
 seite lassen sie zwei Joche mit offenbar extrem weitge-
 spannten Bändern erkennen. Ein Vergleich mit der Situation
 am besprochenen Haus Halbendorfer Straße 8 und im besonde-
 ren mit dem noch zu besprechenden Halbendorfer Straße 10
 läßt sie in die dort vertretene Gruppe der Umgebände mit
 ältesten Flachbogenriegeln einordnen, bei denen den Kopf-
 bändern durch weite Streckung noch ein Hauptanteil an der
 Bogenbildung zukommt. Die steile Führung der Blattsassen
 weist auf tiefen Ansatz der Kopfbänder an den Säulen und
 entsprechend hohe Bogen. Diesem Vorderseitenbefund steht
 am Giebel ein wesentlich anderes Bild gegenüber. Im Gegen-
 satz zum Vorderseitenrähm hat das Rähm des Giebels Kopf-
 band-Blattsassen von vier Jochen Umgebände. Da die Rähme,
 wie an der Vorderseite festgestellt wurde, nicht dem Alt-
 zustand angehören, kann es sich nur um einen Zwischenzu-
 stand handeln, von dem an der Vorderseite Spuren fehlen.
 Die gegenüber den Blattsassen an der Schwelle der Vorder-
 seite engere Stellung der Einsätze am Giebel läßt eine
 spätere Form des Blattkopfbandes erschließen. Die Joch-
 größe dieses Zwischenzustandes entsprach derjenigen des
 heutigen Eckblockstuben-Umgebundes. Somit folgen am Hause
 drei Altersschichten aufeinander, von denen sich nur die
 erste und letzte eindeutig bestimmen lassen. Näheren Auf-
 schluß über den Zwischenzustand des Giebels könnte nur
 dessen (verschaltete) Oberstockgefüge geben. Zusammenfas-
 send bleibt im Vergleich mit Halbendorfer Straße 8 festzu-
 halten: Das Haus Leutersdorfer Straße behält im Altzustand
 noch die Zweijochigkeit und kennt den Sturzriegel noch
 nicht, es ist darin altartiger als sein Vergleichsbei-
 spiel; die Flachbogenriegel des ursprünglichen Umgebundes
 waren bei beiden gleichartig gestaltet; die beim Haus der
 Halbendorfer Straße noch gewährte Gliederung des Oberstock-
 gefüges in Hauptständer mit Kreuzverstreibungen und streben-

lose Zwischenständer wird am Haus der Leutersdorfer Straße zugunsten einer gleichmäßigen Reihung von Einkreuzjochen aufgegeben.

Keine Aussage ist über die Einordnung eines weiteren Hauses mit Kreuzstrebengefüge in Seifhennersdorf möglich, des Nebenhauses von Läuterau 33. Es ist im Unterstock in Mauerbau erneuert, im Oberstock bis auf einen Teil der Rückseite brettverschalt. Der sichtbare Restbestand ist zudem durch einen Anbau bis nahe Brustriegelhöhe verdeckt. Erkennbar bleibt ein Eckständer mit Kreuzverstrebung mit Kopfstrebe (oder Gegenstrebe) bis Rähm und ein Bundständer mit Kreuzverstrebungen mit an den Brustriegeln endenden Kopfstreben (oder Gegenstreben). Die Streben sind allseitig verblattet. Die Fenster sitzen mittelständig auf den Brustriegeln, gerahmt durch Fachstiele und zwischen diese gezapfte Fenster-Sturzriegel. Aus diesem Restbestand läßt sich nicht erkennen, ob das Haus als Stockbau mit Kreuzstrebenfachwerk errichtet war oder ein (langsäuliges) Kreuzstrebenumgebinde besaß.

Halbendorfer Straße 10. Das an den bisher besprochenen Beispielen noch weitgehend intakte Kreuzstrebengefüge des Oberstockfachwerks zeigt sich an diesem Haus in fortgeschrittenem Abbau. Das Haus ist dreizonig; Stuben- und Flurteil sind im Unterstock noch völlig im Altzustand erhalten, der Stallzonen-Unterstock ist in Mauerbau erneuert. Die Stubenzone hat Umgebinde mit Eckblockstube in der Jochfolge 3/3, mit verblatteten Kopfbändern und Flachbogenriegeln. Die Vorderseite entspricht mit schmalem Mitteljoch zwischen breiten Seitenjochen der Gestaltung am Nachbarhaus Halbendorfer Straße 8, läßt das hier unverschaltete Gefüge aber in den Einzelheiten erkennen. Sie zeigt insbesondere die frühe Form der Bogenbildung mit weitgespannten, je nach Jochweite in verschiedenem Winkel ansetzenden Kopfbändern, auf die bei der Besprechung von Leutersdorfer Straße 50 hingewiesen wurde. Bemerkenswert die im Altzustand erhaltene Unterstockwand der Flurzone mit stockhohem Blockständerwerk. Vermutlich hatte auch die Stallzone im

Unterstock ursprünglich dieses Wandgefüge. Die Art der Auffügung des Oberstocks weicht von der bei den bisher besprochenen Beispielen geübten ab. Über dem Unterstockrähm kragen die (sonst unsichtbar eingeblatteten) Deckbalkenköpfe vor, zwischen die Füllhölzer eingeordnet sind. Auf den Deckbalkenköpfen ruht die Stockschwelle auf, die durch ein Kerbschnittprofil betont wird. Das ist nicht Lausitzer, sondern westsächsische Art des Stockbaus. Auch das Gefüge des Oberstocks, das auf den ersten Blick verstümmelt erscheinen mag, aber noch alle für die Rekonstruktion wesentlichen Glieder enthält, läßt sich mit Fachwerkformen westlicherer Landschaften, insbesondere des Elbsandsteingebirges, vergleichen. Das Fachwerk hat Eckständer mit Kreuzverstreben aus den Ständern aufgeblatteten, mit der Stockschwelle hingegen verzapften Fußstreben und diesen hinterblatteten, zwischen Brustriegel und Schwelle gezapften Gegenstreben. Den in regelmäßigen Abständen angeordneten drei Hauptständern sind nur Fußstreben aufgeblattet (11). Zwischenständer und Riegel sind durch die vergrößerten, in vier Fällen nicht mehr am ursprünglichen Ort sitzenden Fenster (12) teilweise beseitigt und durch neue, abweichend eingefügte Hölzer ersetzt. Die fensterlosen Joche geben größtenteils noch den Altzustand wieder (13). Demnach hatte das Fachwerk zwischen die Stän-

-
- (11) Da unter den in den Fensterjochen neu eingezogenen Riegeln die unteren Teile der Fußstreben noch in situ sind, ist eine Beseitigung etwa ehemals vorhanden gewesener Kreuzstreben nicht denkbar.
 - (12) Das zweite und das fünfte Fenster von links überschneiden Fußstreben, das dritte überschneidet einen Zwischenständer. Sie sind folglich einwandfrei neu. Im Bundjoch der Stallzone wird das Fenster abweichend vom übrigen Fachwerk von Zwischenständern gerahmt, die offensichtlich gleichfalls neu sind. Somit ist auch das rechte Fenster jüngere Zutat.
 - (13) Erstes, drittes, siebentes, neuntes und dreizehntes Joch. In den übrigen Jochen sind - den vergrößerten Fenstern gemäß - neue Riegel eingezogen. Gleich den Fußstrebenresten sind jedoch auch die unteren Ständerteile in Stuben- und Flurzone in jedem Falle erhalten. Sie stehen in beiden Zonen genau über den Köpfen der Deckbalken. Hingegen ist das Fachwerk der Stallzone

der gezapfte Brust- und Sturzriegel, zwischen denen randständig die Fenster eingeordnet waren.

Sonstiges. Gelegentlich wird im Wirtschaftsteil des Hauses (Flur- und Stallzone) das Kreuzstrebengefüge noch beibehalten, nachdem die Stubenzone bereits zu jüngeren Stockbauformen übergegangen ist, so in Ebersbach an dem eingeschossigen Haus Nr. 577, das in der Stubenzone ein (nur am Giebel erhaltenes) Umgebände der (ehemaligen) Jochfolge 3/3/3 mit Blattkopfbändern und Flachbogenriegeln, in Flur- und Stallzone drempelartiges Kreuzstrebenfachwerk mit Kopfstreben und Gegenstreben zwischen Rähm und oberem Riegel hat, und am zweistöckigen Haus Nr. 672 mit verschaltem Stockumgebände mit Flachbogenriegeln in der Jochfolge 3/3/3 und zweijochigem Ständerfachwerk in Kreuzstrebengefüge am Giebel des Wirtschaftsteils (Traufseiten heute Mauerbau).

Ergebnisse. Beim Übergang vom Ständerbau zum Stockbau ist in der Südlasitz eine Bautradition belegt, die das Kreuzstrebengefüge zunächst mit allen über Schwellriegelhöhe gelegenen Gliedern auf den Oberstock des Stockumgebändehauses übernimmt. Im Bereich dieses Stockumgebändes mit Kreuzstrebengefüge lassen sich an einer Gruppe von Seiffenhennersdorfer Häusern die gleichen Entwicklungsstadien wie beim Kreuzstrebenumgebände beobachten - vom auf den Stockbau übernommenen weitjochigen Kreuzstrebengefüge (Gründelstraße) zur Verengung der Joche durch das Einfügen von mit Kreuzstreben versehenen Zwischenständern, wie im Ständerbau zuerst am Giebel (Mönchsbergweg 24), dann auch an den Traufseiten (Halbendorfer Straße 8). Auch ein letzter Schritt auf diesem Wege, der zur Bildung von Einkreuzjochen

stärker umgeformt. Die Ständer rahmen im Gegensatz zum übrigen Fachwerk die Fenster. Läßt dies schon schließen, daß sie erst im Zusammenhang des Umbaus eingebracht wurden, so wird das durch den Umstand bestätigt, daß hier auch die Fußstrebe des Flur-Stall-Bundständers ganz beseitigt ist. Die neuen Ständer stehen folglich auch nicht auf den Deckbalkenköpfen, wie man dies in Entsprechung zum Fachwerk der beiden anderen Zonen für den Erstzustand annehmen muß.

führt (Leutersdorfer Straße 50), hat seine Parallelen im Ständerbaubereich. Durch diese Parallelen in anderen Bauzusammenhängen und Gebieten gewinnen die an sich singulären Belegbauten typologischen Aussagewert. In der Verengung der Joche, der Vermehrung der Zwischenständer und schließlich der gleichmäßigen Reihung der Strebenfiguren wird die Anregung durch das einfache Ständer-Riegel-Fachwerk des Westens spürbar. Gleicher Herkunft sind auch die am frühesten am Hause Halbendorfer Straße 8 in das bodenständige Gefüge eingezogenen Sturzriegel. Das Haus Halbendorfer Straße 10 leitet mit seinem Fußstrebengefüge schließlich zu den Ständer-Riegel-Fachwerken selbst über, die in der Südlasitz in einer älteren Stufe Eckständer mit Fußstreben, dann Jochstreben in den Eckjochen haben. Für das Gefüge dieses Hauses ist unmittelbare westliche Anregung anzunehmen.

Nicht nur in der Entwicklung des Fachwerks, sondern auch hinsichtlich des Verhältnisses von Unter- und Oberstockgefüge ist - soweit beide noch im Altzustand faßbar sind - eine typologische Ordnung der Seifhennersdorfer Häuser möglich. Die Häuser Mönchsbergweg 24 und Halbendorfer Straße 8 haben zwischen Unter- und Oberstock Umgebinderähm und Stockschwelle als vollständige Balkenkränze. Bei Halbendorfer Straße 10 treten zwischen beiden Balkenlagen die Köpfe der Deckbalken in ganzer Stärke vor; zwischen ihnen sind Füllhölzer eingefügt. Dagegen fehlt dem Gefüge von Leutersdorfer Straße 50 in seinem ältesten Zustand offenbar das Umgebinderähm. Nach der Art der Blattsassen war die Stockschwelle das einzige im Wandgefüge Unter- und Oberstock trennende Holz. Seine Spannriegel dürften dann denen des Hauses Ebersbach Nr. 149 (vgl. Abschn. B 4) entsprechen haben. Daraus folgt, daß dieses Haus im Gegensatz zu den anderen besprochenen Häusern zwischen den Geschossen keine Doppeldecke besaß. Wie im Ständerbau bildete die Blockstube die - vom Wandgefüge unabhängige - Decke zwischen den Geschossen aus. Wie im Ständerbau schließlich waren hier die Gefügeglieder beider Geschosse aufeinander bezogen: die Ständer des Fachwerks standen genau über den Säulen des Umgebines, während bei den anderen Belegen

gerade die Unabhängigkeit der Gliederung beider Stöcke voneinander auffällt. Somit ist das Kerngefüge des Hauses Leutersdorfer Straße 50 nur sehr bedingt dem Stockbau zuzurechnen; es kennzeichnet ein Übergangsstadium. Gewissermaßen hat sich nur die Art des Verbandes von Schwelle bzw. Schwellriegel und Säulen im Sinne des Stockbaus gewandelt; im Innern ist das Haus Ständerbau geblieben. Die Entwicklung zum Stockbau hat nur das Wandgefüge, nicht das Baugesfüge des ganzen Hauses erfaßt. Bei Mönchsbergweg 24 und Halbendorfer Straße 8 und am konsequentesten bei Halbendorfer Straße 10 Aufnahme einer neuen Bautradition, bei Leutersdorfer Straße 50 Überschichtung von Altem und Neuem. Dieser typologische Befund läßt sich gut mit dem Ergebnis der Beurteilung des Fachwerks verbinden: in allen Fällen allmählicher Abbau des Kreuzstrebengefüges, aber in den drei erstgenannten Beispielen im Sinne des Stockfachwerks und mit Parallelen im Westen, im Falle des Hauses von der Leutersdorfer Straße in der Art des späten Langsäulenumbindes und mit Parallelen im Osten. Geographisch, chronologisch und typologisch stehen die Seifhennersdorfer Häuser an der Grenze zweier Bautraditionen.

In dieser Reihe fehlt die Besprechung eines der ältesten Umgebendehäuser der zentralen Südlausitz, des Hauses Ebersbach Nr. 149. Auf dieses Haus soll im Zusammenhang der Frage nach dem Ursprung des Stockbaus in der Südlausitz eingegangen werden.

2. Ober- und Niederoderwitz

Oberoderwitz schließt sich im Landwassertal unmittelbar an Eibau an. Von der Wasserscheide im Westen an der teils noch Ebersbach zugehörigen Löbauer Wiese zieht sich über Eibau und Oberoderwitz bis zum unteren Ortsausgang von Niederoderwitz im Osten auf 12 km Länge ein geschlossenes Siedlungsgebiet talabwärts. Dem einheitlichen äußeren Bild stehen jedoch Gegensätze im hauskundlichen Bestand gegenüber. Während Eibau zu dem als "zentrale Südlausitz" gekennzeichneten Hauskreis gehört, in dem seit dem späten 17. Jahrhundert ausschließlich das Stockumgebände boden-

ständig ist, bezeichnen die beiden nunmehr zu besprechenden Dörfer ebenso wie im Süden Großschönau (vgl. folgenden Abschnitt) und Hainewalde einen Hauskreis in der Grenzzone zum Zittauer Raum, in dem das Ständerumgebände bis ins 19. Jahrhundert die Vorherrschaft behält. Kennzeichen dieser Grenzlage ist das Auftreten des einfachen Ständerumgebändes in hohem Anteil am Bestand und der Auflösungs- und Überschichtungsformen des Kreuzstrebenumgebändes, die dem Ebersbacher Raum fremd sind. Dieser Gegensatz ist an der Ortsgrenze von Oberoderwitz und Eibau bemerkenswert scharf ausgeprägt. War in Eibau ein Kreuzstrebenumgebände der Frühzeit der einzige erhaltene Ständerbau des Ortes, so stehen in Oberoderwitz unmittelbar an der Eibauer Ortsgrenze das Haus Nr. 511 und unweit davon im obersten Ortsteil die Häuser Nr. 437 und 478 mit einfachen Ständerumgebänden.

a) Vorbemerkungen zur Chronologie der Belegbauten

Durch die Grenzlage und die daraus resultierende Formenvielfalt der Gefüge gewinnt die Chronologie der Belegbauten besondere Bedeutung. Einen ersten Ansatz bieten wieder historisch-topographische Daten. Da in beiden Dörfern Rittergüter bestanden, ist die Zahl der Bauernhöfe gegenüber den Kleinwirtschaften (Gärtnernahrungen) und Häusleranwesen gering. 1777 hat Oberoderwitz 18 besessene Mann, 36 Gärtner, 182 Häusler und 7 wüste Güter; 1805 kommen hingegen auf 6 Gärtner und 356 Häusler 41 besessene Mann (14). Dieser Wandel ist im Ortsbild zu spüren: die (größeren) Bauernhäuser gehören fast durchweg den jüngeren Schichten des Bestandes an. Niederoderwitz, das 1777 bereits 51 besessene Mann (davon 3 in dem bis 1910 selbständigen Ortsteil Mittelderwitz) verzeichnet, hat auch unter den Bauernhäusern eine Reihe von alten Bauten. Eine eingehendere ortsgeschichtliche Untersuchung würde wahrscheinlich auch für die Ermittlung der Altersschichten im Baubestand wertvolle Hinweise geben.

Einen Behelf vermag eine Betrachtung der Kopfbandformen

(14) Blaschke, 456 u. 477.

des Umgebines zu bieten. Im Ebersbacher Raum war als Zeitpunkt des Überganges von der Verblattung zum Knaggenverband die Mitte des 18. Jahrhunderts - mit zeitlichen Überschichtungen - ermittelt worden. Für Oberoderwitz weisen zwei kurz nach der Jahrhundertmitte entstandene, datierte Häuser mit Umgebinden im Knaggenverband und mit Profilsäulen auf die gleiche Übergangszeit. Bei Nr. 502 kennt allerdings nur die mündliche Überlieferung das Baujahr 1758. Da der Oberstock des Hauses verbrettert ist, lassen sich keine weiteren Aufschlüsse gewinnen. Das Säulenprofil des Umgebines zeigt allerdings - so wenig man aus den Profilverformen sichere Daten gewinnen kann - gerade die Gestaltung, die man im Ort als in jedem Falle früh ansprechen darf. Unweit dieses Hauses steht das große Weberfaktorenhaus Nr. 6, das durch ehemalige Portalbezeichnung auf 1759 datiert war. Dieses Haus ist offensichtlich aus einem Guß, so daß man das Datum ohne weiteres auch auf das Umgebinde beziehen kann. Die etwas merkwürdige, von allen anderen Säulenprofilen abweichende Gestaltung der Säulen legt ebenfalls nahe, in diesem Umgebinde einen Vorläufer der neuen Tradition zu sehen.

Im Bereich der Blattkopfbänder gestaltet sich das Bild vielseitiger als im Ebersbacher Raum. Innerhalb der allgemeinen, bereits dort verfolgten Tendenz, das Blattkopfband dem Flachbogen des Riegels bruchlos einzufügen, lassen sich zwei Formen der Aufblattung an der Säule unterscheiden: eine ältere, bei der beide Blätter in der Mitte pfeilförmig aneinandertreffen, und eine jüngere, zwischen deren Blattsassen ein schmaler oder breiterer senkrechter Steg verbleibt. Das (typologisch) älteste Stockumgebinde von Oderwitz, Haus Oberoderwitz Nr. 182, hat an seinen Säulen weitgespannte Blattkopfbänder, die man noch als Kopfstreben bezeichnen kann und die trotz der Flachbogenriegel auch noch ganz in der Art der Kopfstreben des Kreuzstrebenumgebines ausgeführt sind. Die nächste Stufe des Blattkopfbandes - in Oderwitz nicht belegt - wird durch

die im Zusammenhang der Seifhennersdorfer Umgebände mit Kreuzstrebenfachwerk besprochenen Belege (vgl. besonders Halbendorfer Straße 8 und 10) vertreten. Die stärkere Herausarbeitung des Flachbogens führt dazu, daß Bänder und Riegel bis an die äußerste Grenze des technisch Zuträglichen "ausgehöhlt" werden (besonders bei Großschönau Nr. 776). Auf dieser Stufe geht man dazu über, die Kopfbänder zu verkürzen und die Bogen entsprechend flacher zu gestalten. Der Übergang muß spätestens um 1700 erfolgt sein, denn die ältesten datierten Umgebände (in Eibau) haben die kürzere Kopfbandform. Wohl zur gleichen Zeit werden die oberen Blätter der Kopfbänder auf die Spannriegel beschränkt, während sie in der ältesten Stufe auf Schwelle bzw. Schwellriegel übergreifen (16). Alle diese Neuerungen bleiben im Rahmen der oben gekennzeichneten älteren Blattform. Da um die Jahrhundertmitte bereits Knaggen auftreten, ist noch in der ersten Hälfte mit dem Übergang zur jüngeren Form des Blattkopfbandes (mit mittlerem Steg) zu rechnen. Im gleichzeitigen Streben nach zuverlässigem Verband und völligem Einfügen in den Flachbögen entstehen verschiedene, teils schlanke, teils massige und kompakte Kopfbandformen, die hier im einzelnen nicht behandelt zu werden brauchen. Jüngste Stufe dieses Entwicklungsweges ist das in seinem Kern knaggenförmig verkürzte und wie die Knagge völlig dem Bogenzwickel eingefügte Blattkopfband. Die vielschichtige Situation bezeugen die Umgebände von Oberoderwitz Nr. 141 und 158, die den (verblatteten) knaggenförmigen Kopfbändern die (verzapften) kopfbandförmigen Knaggen gegenüberstellen - ein zweiter in Oderwitz beschrittener Weg vom Blattkopfband zur Knagge. In beiden Fällen handelt es sich offenbar um Formen, die die Anregungen des Knaggenverbandes mit den Mitteln der bodenständigen Bautradition zu verarbeiten versuchen, die also den frühen Knaggen gleichzeitig zu datieren sind. Dieses Festhalten an traditionellen Formen

(16) Am längsten hält sich das lange Blatt an den Ecksäulen.

steht im Gegensatz zum Ebersbacher Raum, wo sich der Knaggenverband, einmal aufgenommen, auch konsequent durchsetzt. Die Aufnahme erfolgte dort ebenso entschieden wie ein Jahrhundert früher der Übergang zum Stockbau. Dieses Verhalten ist für hausgeschichtliche Vorgänge charakteristisch: Eine Hauslandschaft, die einmal mit einer altbodenständigen Tradition gebrochen hat und - unter welchen äußeren Umständen auch immer - zu neuen Bauformen übergegangen ist, bleibt auch in der Folgezeit entwicklungsfreudiger als Hauslandschaften, in denen das Neue nur neben das Altbodenständige trat, dieses aber nicht gänzlich abzulösen vermochte. Hier wird stets das typologisch ältere Gefüge gegenüber Neuerungen retardierend wirken. Deshalb sind auch in Oderwitz die neuen Verbandsformen am frühesten im Bereich der neuen Umgebindeform zu erwarten: die ältestbelegbaren Knaggen erscheinen an den Stockumgebänden Nr. 6 und Nr. 502, gleichzeitig mit den ältesten datierten Knaggenumgebänden in der zentralen Südlasitz - und zusammen mit den offenbar ältesten Profilsäulen. Das Ständerumgebinde hat zu dieser Zeit noch Blattkopfbänder, und im Zusammenhang des Ständerumgebundes werden die spätesten Formen des Blattkopfbandes entwickelt. Diese Überlegungen ergeben für die Chronologie der Oderwitzer Umgebinde folgende Konsequenzen: Älteste Stockumgebinde sind zur gleichen Zeit wie im Ebersbacher Raum zu erwarten. Das ältestbelegte Stockumgebinde von Oderwitz (Nr. 182) stellt sich durch seine Blattkopfbandform noch den Kreuzstrebenumgebänden zur Seite. Alle weiterentwickelten Kopfbandformen aber lassen sich nicht mehr auf das Kreuzstrebenumgebinde übertragen; sie setzen dessen Abbaustufen voraus oder bedingen sie. Ist einmal das Blattkopfband aus dem Kreuzstrebenzusammenhang gelöst, kann es wie am Stockbau variiert werden. Hingegen ist für die Aufnahme der Knagge am Ständerumgebinde gegenüber dem Stockumgebinde mit Verspätungen zu rechnen. Ständerumgebinde mit späten Blattkopfbandformen können folglich durchaus noch im späten 18. Jahrhundert entstanden sein.

Versucht man, die Oderwitzer Blattkopfbandformen vom ersten Auftreten des Flachbogenriegels an chronologisch zu ordnen,

so ergibt sich - unter Auswahl der im folgenden zu besprechenden Beispiele - folgende Reihe:

1. Lange, strebenartige Blattkopfbänder mit geringer Bogenbildung:

Oberoderwitz Nr. 182, Stockumgebände
spätes (?) 17. Jh.

2. Lange Blattkopfbänder mit stärkerer Bogenbildung durch Ausschneiden des Riegels:

Stockumgebände: Oberoderwitz Nr. 225, Umbau eines weitjochigen Kreuzstrebenumgebändes

Ständerumgebände: Oberoderwitz Nr. 237B, fortgeschrittene Kreuzstreben-Abbaustufe

frühes 18. Jh.

3. Blattkopfbänder mit Steg zwischen den Blattsassen:

Oberoderwitz Nr. 266 und 269, einfache Ständerumgebände mit kurzen Zwischensäulen

Kompakte Zwickel-Blattkopfbänder:

Stockumgebände: Oberoderwitz Nr. 244, Umbau eines engjochigen Kreuzstrebenumgebändes

Ständerumgebände: Niederoderwitz Nr. 46, Kreuzstreben-Abbaustufe; Oberoderwitz Nr. 62 und 357, Drempelbauten mit einfachem Ständerumgebände mit kurzen Zwischensäulen; Oberoderwitz Nr. 240, einfaches Ständerumgebände mit kurzen Zwischensäulen, Umbau eines weitjochigen Kreuzstrebenumgebändes; Niederoderwitz Nr. 30 und 278, einfache Ständerumgebände mit kurzen Zwischensäulen; Niederoderwitz Nr. 534, Umbau eines Kurzstrebenumgebändes

Späte lange Blattkopfbänder:

Oberoderwitz Nr. 61/II, Stockumgebände

1. H. 18. Jh.

4. Späte kurze Blattkopfbänder mit breitem Steg zwischen den Blattsassen:

Oberoderwitz Nr. 419, Stockumgebände; Niederoderwitz Nr. 153, einfaches Ständerumgebände mit kurzen Zwischensäulen

2. H. 18. Jh.

5. Zapfkopfbänder in Blattkopfbandnachfolge:

Oberoderwitz Nr. 158, Stockumgebände; Oberoderwitz Nr. 141, einfaches Ständerumgebände mit kurzen Zwischensäulen

spätes 18. Jh.

b) Weitjochige Kreuzstrebenumgebinde

Oberoderwitz Nr. 225. Im Obergeschoßfachwerk, das nur an der Vorderseite freiliegt, sonst teilweise brettverschalt, teilweise durch Mauerbau ersetzt ist, ist das ursprüngliche Kreuzstrebengefüge vollständig erhalten. Das heute durch Umbau dreizonige Haus war ursprünglich nur zweizonig. Da die Schwellriegel des Obergeschosses erhalten sind und in ihnen zusätzliche Blattsassen fehlen, hatte das Umgebinde keine kurzen Zwischensäulen. Es ergibt sich als Altzustand ein weitgespanntes Gefüge in der Jochfolge 1/1/1. Alle Ständer (Säulen) haben lange, bis zum Rähm reichende Kopfstreben. Nur die flurseitige Kopfstrebe des mittleren Ständers reicht wegen der geringeren Breite des Flurjochs nur bis zum Brustriegel. Die Streben sind allseitig verblattet. Das Stubenjoch hat einen mittleren Stiel, der mit Rähm, Brust- und Schwellriegel verblattet ist. Das gleiche Gefüge mit langen Kopfstreben und mittlerem Stiel ist auch für das Joch des Stubengiebels anzunehmen. Im Wandgefüge der Flurzone fehlt der Mittelstiel. Von den Fenstern sind das mittlere im Obergeschoß der Stubenzone und das links über der Haustür gelegene mit Sicherheit alt, das in der Kreuzverstrebenungen des Eckständers der Flurzone angeordnete möglicherweise. Die rahmenden Stiele dieser Fenster sind dem Rähm aufgeblattet. Neu ist das von rechts an die Mittelsäule herangerückte Fenster, das die stubenseitige Fußstrebe der Säule unterbricht. Beim Umbau des Untergeschosses wurde ein Stockumgebinde mit Eckblockstube 2/- eingefügt. Es hat noch die frühe Form der Verblattung der Kopfbänder, aber bereits (sehr schmale) Stege zwischen den Blattsassen der Säulen. Wahrscheinlichster Zeitraum des Umbaus ist der Verblattung zufolge das erste Viertel des 18. Jahrhunderts. Für den Bau des Erstzustandes des Hauses ist keine Zeitbestimmung aus dem Formenvergleich möglich; ein Jahrhundert wird man als Mindestspanne zwischen beiden Bauvorgängen annehmen dürfen - also frühes 17. Jahrhundert oder älter.

Oberoderwitz Nr. 239. Das Obergeschoßgefüge liegt nur an

der Rückseite frei, die anderen Seiten sind im Obergeschoß verschiefert. Eine sichere Rekonstruktion ist nicht möglich. Heutige Jochfolge 3/3/3 mit kurzen Zwischensäulen, die mit ihren verzapften Kopfbändern eindeutig spätere Zutat sind. Der (rückseitige) Schwellriegel enthält keine Kopfband-Blattsassen einer ursprünglichen kurzen Zwischensäule. Für nur ein ursprüngliches Joch als Stubenzone ist die Spannweite beträchtlich. Trotzdem ist der mittlere Stiel mit dem Schwellriegel nicht verblattet. Die Ecksäule der Stubenzone und der Ständer zwischen Flur- und Stallzone haben lange, bis zum Rähm reichende Kopfstreben, die der Ecksäule wird durch ein jüngeres Fenster überschritten. Größe und Lage eines ursprünglichen Obergeschoßfensters geben der über dem Brustriegel links des Mittelstiels angeordnete Fachstiel und der zugehörige Fenstersturzriegel an. Die Säule zwischen Stuben- und Flurzone hat beiderseits am Brustriegel endende Kopfstreben. Das schmale Joch der einstigen Stallzone hat ein aus den sich kreuzenden Fußstreben beider Ständer gebildetes Strebenkreuz (Einkreuzjoch). Bis zum Ständer zwischen Flur und Stall ist das Gefüge traditionell gestaltet. Der durch die lange Kopfstrebe hervorgehobene Ständer entspricht dem Eckständer der zweizonigen Häuser. Die Stallzone ist additiv angefügt und wahrscheinlich nicht nur typologisch, sondern auch chronologisch jünger als der zweizonige Hauskern. Diese Art der Hausverlängerung an Häusern mit Kreuzstrebenumgebinde ist im Zittauer Raum durchaus geläufig. Wohl im 19. Jahrhundert erfolgte abermals eine Hausverlängerung, bei der der Stallzone ein Baukörper von drei Jochen Stockfachwerk über gemauertem Unterstock angeschlossen wurde. Der untere Teil der Untergeschoßwand des Einkreuzjoches hat heute noch Bohlen. Da die Wand darüber erneuert ist, wird ursprünglich die ganze Untergeschoßwand in Flur- und Stallzone in Blockständerwerk aufgeführt gewesen sein, wie dies in der Flurzone des benachbarten Hauses Nr. 240 noch erhalten ist.

Oberoderwitz Nr. 240. Der heutige Zustand des Hauses - einfaches Ständerumgebinde mit langen Eck- und kurzen Zwi-

schensäulen - wird später zu besprechen sein. An der Rückseite sind im Obergeschoß Restbestände eines weitjochigen Kreuzstrebenumgebines ohne Zwischensäulen erhalten. Da der Umbau nach Ausweis der Blattkopfbänder noch der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts angehört, ergibt sich für die Zeitstellung des Erstzustandes die gleiche Situation, die für Nr. 225 rekonstruiert wurde.

Niederoderwitz Nr. 79. Das heutige Stockumgebine - 3/3/- mit Flachbogenriegel und Knaggen - entstand nach einer Hausverlängerung. Dabei wurde an Vorderseite und Giebel auch das Obergeschoßfachwerk als Stockbau in der Art der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erneuert. Der alte Zustand blieb nur an der ehemaligen Hausecke der Rückseite erhalten. Der Vorgängerbau war demnach ein weitjochiges Kreuzstrebenumgebine, das trotz des am Schwellriegel nicht verblatteten Stieles keine Zwischensäulen hatte, da der noch vorhandene Schwellriegel keine Blattsassen zeigt. Die Kopfstrebe der (brettverschalten) Ecksäule reicht bis zum Rähm. Ecksäulenkreuzverstrebung, Stiel und zugehörige Teile von Brust- und Schwellriegel sind die einzigen vom Altzustand erhaltenen Glieder.

Niederoderwitz Nr. 391. Das Haus weicht in seinem bemerkenswert gut erhaltenen Gefüge von den bisher besprochenen Beispielen ab. Zunächst ist es nicht zwei-, sondern fünfzonig. An Stuben- und Flurzone sind hier Stall-, Pansen- und Tennenzone angeschlossen. Am Gefüge wurden folgende Veränderungen vorgenommen: Umbau der Stubenzone durch Einfügen eines Umgebines mit kurzen Zwischensäulen, Blattkopfbändern und Flachbogenriegeln in der Jochfolge 3/3/3, dabei Beseitigung der alten Schwellriegel (die neue Blockstube ist höher als die alte); Aufmauerung der Untergeschoßwand der Flurzone bis über Höhe des alten Schwellriegels, der entfernt wurde; Abschneiden der Säule zwischen Flur und Stall in Schwellriegelhöhe und Aufmauerung der Stalluntergeschoßwand; Vergrößerung des Tennentores. Die Ständer der Wirtschaftszonen haben Kreuzverstreibungen zwischen Schwell- und Brustriegeln, die Säulen der Stubenzone

Kreuzverstreben mit bis zum Rähm reichenden Kopfstreben (die der flurseitigen Säule durch das jüngere Fenster abgeschnitten, Blatteinsatz im Rähm erhalten). Statt des Mittelstiels sind im großen Stubenjoch zwei (verblattete) Kreuzstreben zwischen Brust- und Schwellriegel eingefügt. Von den Fenstern des Obergeschosses ist keines alt; die Stellung der alten Fenster wird durch die Blattsassen der rahmenden Stiele im Rähm ausgewiesen (z. B. über dem Fenster der Stallzone und über dem mittleren der Stubenzone). Da die ursprünglichen Schwellriegel der Stubenzone entfernt wurden, läßt sich nicht mehr ermitteln, ob die Joche kurze Zwischensäulen besaßen. Das Umgebände des Umbaus hat noch die frühe Blattkopffbandform, entstand also bereits am Anfang des 18. Jahrhunderts.

Ergebnisse. Die besprochenen Gefüge lassen sich sowohl hinsichtlich ihrer Formen wie ihrer vermutlichen Entstehungszeit den weitjochigen Kreuzstrebenumgebänden der zentralen Südlasitz zur Seite stellen. Einjochigkeit der Stubenzone mit Mittelstiel und Kreuzverstreben mit langen Kopfstreben haben sie mit den dortigen Häusern gemeinsam. Durch die an vier von den fünf Belegen bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erfolgten Erneuerungen muß als Bauzeit der Häuser das ältere 17. Jahrhundert angenommen und die Möglichkeit einer noch früheren Entstehung offen gelassen werden. Da sich in Oderwitz keine jüngeren Beispiele der gleichen Art erhalten haben, sind nach Aufkommen des Stockbaus offensichtlich nur noch Hausgefüge der Abbaustufen des Kreuzstrebenumgebändes entstanden. Das läßt typologische Parallelen zwischen beiden Gebieten zu. Das Umgebände von Niederoderwitz Nr. 391 mit seinen Kreuzstreben zwischen den Verstreben der Säulen erscheint dann als Bindeglied zwischen dem Gefüge der übrigen weitjochigen Kreuzstrebenumgebände - mit denen es die langen Kopfstreben gemeinsam hat - und den gleichfalls Kreuzstreben reihenden Umgebänden der Abbaustufen im Ebersbacher Raum. Es kann in dieser Zwischenstellung als typologisch jüngstes Gefüge der Oderwitzer weitjochigen Kreuzstrebenumgebände gelten. Als ältestes Glied der typologi-

schen Reihe ist das Gefüge von Oberoderwitz Nr. 225 zu betrachten, dessen Mittelstiel noch mit dem Schwellriegel verblattet ist, während er - bei Nr. 240 nicht erhalten - bei Oberoderwitz Nr. 239 und Niederoderwitz Nr. 79 mit ihm bereits verzapft ist (17).

c) Engjochige Kreuzstrebenumgebände

Oberoderwitz Nr. 244. Das Haus hat heute ein Stockumgebände der Jochfolge 3/3/(3) mit verblatteten Kopfbändern und Flachbogenriegeln (rückseitig riegel- und kopfbandlose Zwischenstützen). Dem Obergeschoß ist an Vorderseite und Giebel ein eckstrebiges Stockfachwerk vorgeblendet. Die Kopfbänder dieses Umgebändes stehen am Übergang von der frühen langen zur kompakten Zwickel-Blattkopfbandform. An der Rückseite ist in der Stubenzone (der übrige Teil ist durch einen Anbau verdeckt) im Obergeschoß ein Restbestand des ältesten Gefüges erhalten: zwei Joche Kreuzstrebengefüge, die Kreuzverstrebung der (mit dem Giebel erneuerten) Ecksäule mit Kopfstrebe bis zum Rähm, die beiden folgenden Säulen mit Kreuzverstrebungen mit Kopfstreben bis Brustriegel. Das heutige Fenster ist jünger als das Gefüge (es überschneidet die linke Fußstrebe der Mittelsäule), der Ort des ursprünglichen Fensters wird durch die erhaltenen Rahmenstiele (rechts der Mittelsäule) ausgewiesen. Die Mittelsäule und ihre Kopfstreben sind in Schwellriegelhöhe abgeschnitten.

Unsicheres. Bei allen anderen Gebäuden mit Kreuzstreben-Restbeständen läßt der heutige Bestand keine eindeutige Rekonstruktion mehr zu. Oberoderwitz Nr. 224, heute mit Stockumgebände mit kleiner Blockstube von 2/2 und größer von 3/3/- Jochen (an der Rückseite Anbau) mit Knaggen und

-
- (17) Bei den Kreuzstrebengefügen, von denen nur die Rückseite erhalten ist, muß die Möglichkeit offen bleiben, daß der Giebel oder Giebel und Vorderseite bereits in der Art von Ebersbach Nr. 305/306 bzw. Nr. 176 zur Zweijochigkeit übergegangen waren. Auch in diesem Falle ließen sich die Gefüge jedoch der oben aufgestellten typologischen Reihe einordnen (vgl. im folgenden die Besprechung der engjochigen Kreuzstrebenumgebände).

Flachbogenriegeln, hat im Obergeschoßfachwerk Reste von Kreuzverstrebnngen; so am Giebelrähm die Blattsassen der langen Kopfstreben der Ecksäulen, am heutigen Mittelständ der Fußstreben-Blattsassen. Die hintere Ecksäule (vor dem Anbau) ist zwar lang und erst unter dem Schwellriegel abgeschnitten, weist aber keine Blattsassen auf und ist infolgedessen erneuert. Ebenso wenig sind die alten Schwellriegel erhalten; der Mittelständ steht heute auf der Giebelschwelle (an der hinteren Ecke Schwellriegel) des Oberstockfachwerks. Diese Reste reichen allein für eine zuverlässige Rekonstruktion nicht aus. Als ältester Bauzustand kommen mehrere Gefügeformen in Frage: engjochiges Kreuzstrebenumgebinde, weitjochiges Kreuzstrebenumgebinde mit kurzen Zwischensäulen, Abbaustufe des Kreuzstrebenumgebines. Da die lange hintere Ecksäule eine der Errichtung des heutigen Stockumgebines vorausgehende Erneuerung ausweist, folgen drei Altersschichten aufeinander, wodurch von den drei möglichen Erstzuständen das typologisch älteste Gefüge - engjochiges Kreuzstrebenumgebinde - am wahrscheinlichsten wird.

An der Rückseite des Hauses Oberoderwitz Nr. 29 sind über einem bis über Brustriegelhöhe reichenden Anbau in der Stubenzone (sonst verputzt) zwei Joche Fachwerk zu erkennen, an dessen Ständern verblattete Fußstreben ansetzen. Dem äußeren Joch ist mittelständig ein Fenster eingeordnet. Lange Kopfstreben waren nicht vorhanden.

Bei den Häusern Oberoderwitz Nr. 66 und Niederoderwitz Nr. 43 sind die Obergeschosse brettverschalt. Die sichtbaren Teile der Verstrebnngsglieder und ihre Blattformen lassen an Giebel und Rückseite des Oberoderwitzer und an der Rückseite des Niederoderwitzer Hauses auf Kopfstreben eines Kreuzstrebenumgebines schließen. Beide haben (in der Stubenzone) zweijochige Seiten.

Am Hause Niederoderwitz Nr. 649 ist an einem sonst im Unterstock in Mauerbau erneuerten, im Oberstock verschiefernten Haus der Giebel der Wirtschaftszone in zweigeschossi-

gem Kreuzstrebenfachwerk von zwei Jochen erhalten. Über den Altzustand der Stubenzone ist keine Aussage möglich. Das Haus hat im übrigen kein Giebelrähm (seine Funktion übernimmt der Dachbalken); der mittlere Längsunterzug des Dachgefüges wird unmittelbar vom Mittelständerkopf getragen.

Ergebnisse. Nur ein Haus läßt sichere Rückschlüsse zu. Die Zeitstellung seines Umbaus datiert das engjochige Kreuzstrebenumgebände in den auch für das weitjochige Gefüge erschlossenen Zeitraum.

d) Abbaustufen des Kreuzstrebenumgebändes

Niederoderwitz Nr. 46. Das Wandgefüge des dreizonigen Hauses ist nur an der Vorderseite erhalten, sonst im Untergeschoß durch Mauerwerk ersetzt, im Obergeschoß brettverschalt. Noch im Altzustand sind das Obergeschoß und die drei Untergeschoßjoche der Stubenzone; Flur- und Stallzone sind im Untergeschoß in Mauerbau erneuert. Die Stubenzone hat lange Eck- und lange Flurbundsäule und zwei kurze Zwischensäulen, alle mit kurzen, dicken Zwickel-Blattkopfbändern und Flachbogenriegeln. Von den Kreuzverstrebrungen der Längssäulen sind nur noch die Fußstreben vollständig ausgebildet, die Kopfstreben zu Gegenstreben verkürzt, wobei die der Ecksäule bis zum Rähm reicht. Die Streben sind allseitig verblattet. Über den Zwischensäulen hat das Obergeschoßfachwerk Stiele, die nur noch mit dem Brustriegel verblattet sind. Zwischen den beiden Stielen ist eine Kreuzstrebe zwischen Brust- und Schwellriegel geblattet. Die Obergeschoßfenster sind randständig an den Stielen angeordnet und noch im Altzustand. Flur- und Stallzone sind so schmal, daß die Kreuzverstrebrungen dicht aneinanderrücken. Alle Kopfstreben enden hier deshalb an den Brustriegeln; die Obergeschoßfenster sitzen mittelständig in den Jochen. Ständer und Kopfstreben sind heute unter dem Schwellriegel abgeschnitten. Das als Einkreuzjoch angeschlossene zweite Joch der Stallzone ist wohl entsprechend Oberoderwitz Nr. 239 nachträglich hinzugekommen. Da Verbandform und Fenstereinordnung denen des Kerngefüges entsprechen, kann der zeitliche Abstand jedoch nicht groß sein. Späterer An-

bau sind die weiter nach links folgenden Stockfachwerkjoche der Stallzone. Ihr Anbau erfolgte wahrscheinlich zusammen mit der teilweisen Aufmauerung des Untergeschosses. Die Kopfbänder liegen innerhalb ihrer typologischen Gruppe spät; für die Datierung ergibt sich daraus (mit Vorbehalt) zweites Viertel bis Mitte des 18. Jahrhunderts.

Oberoderwitz Nr. 237B. Das Wandgefüge befindet sich noch weitgehend im Altzustand, ist aber nur an der Vorderseite unverschalt. Das Haus ist zweizonig und hat lange Eck- und Bundständer (-säulen). Die der Stubenzone haben im Obergeschoßfachwerk den Säulen angeblattete Fußstreben. Alle anderen Gefügeglieder des Obergeschoßfachwerks sind jedoch verzapft. Zwischen die aus Fußstreben und Gegenstreben gebildeten Kreuzstreben der Langsäulen sind zwei Andreaskreuze dekorativ eingeordnet, jeweils durch Stiele getrennt. In der schmalen Flurzone fehlt zwischen den Ständern und den beiden Andreaskreuzen jeder Verband. Das Fachwerk hat bereits durchgehende Sturzriegel. Die (im heutigen Zustand vergrößerten) Fenster sind randständig an den Stielen angeordnet. Unter dem Schwellriegel ist ein von Bundsäule zu Bundsäule reichender Spannriegel eingezogen, dem zwei Kurzsäulen mit verblatteten Kopfbändern untergestellt sind. Kurzsäulenjochweise ist der Spannriegel zum Flachbogen ausgeschnitten. Dagegen sind die Blattkopfbänder (mit Blattsassen auf den Säulen ohne Mittelsteg) fast nicht an der Bogenbildung beteiligt. Diese Kopfbandform läßt das Gefüge trotz des fortgeschrittenen Kreuzstrebenabbaus noch früh datieren - wohl Anfang des 18. Jahrhunderts.

Ergebnisse. Beide Belege repräsentieren verschiedene Möglichkeiten der Auflösung des traditionellen Wandgefüges. Ganz in der bodenständigen Tradition steht das Gefüge von Niederoderwitz Nr. 46. Es schließt sich im System dem Kreuzstrebenumgebände Niederoderwitz Nr. 391 an und läßt sich den Ebersbacher Häusern Nr. 55 und 554 zur Seite stellen. Mit ersterem hat es gegenüber letzteren die beibehaltene lange Gegenstrebe des Eckjochs gemeinsam. Sie

tritt in Oderwitz auch am Stockumgebände mit Kreuzstrebenfachwerk noch auf (vgl. den folgenden Abschnitt). In Ober- und Untergeschoßgliederung ist das Gefüge bereits zur Dreijochigkeit übergegangen. Der Abbau beschränkt sich auf die Stubenzone und wird durch die Einbeziehung des kurzsäuligen Umgebundes bedingt; in Flur- und Stallzone bleibt das Kreuzstrebengefüge intakt. Im Gegensatz hierzu sind am Oberoderwitzer Haus Nr. 237B nur die Fußstreben vom traditionellen Gefüge erhalten, alles übrige ist abgewandelt, das Kreuzstrebenfachwerk auch in der Flurzone aufgegeben. Diese Art der Reduktion und die bereits vorhandenen Sturzriegel stellen das Haus dem besprochenen Seifhennersdorfer Haus Halbendorfer Straße 10 zur Seite und lassen wie dort an unmittelbare westliche (elbländische) Anregung denken. In die gleiche Richtung weist der von Langsäule zu Langsäule durchgezogene Spannriegel, der den Kurzsäulen gegenüber als Umgebinderähm wirkt. Die elbländischen Umgebände mit Blattkopfbänder haben keine Spannriegel; die Kopfbänder sind ähnlich wie hier direkt mit dem (Pseudo-)Rähm verblattet.

Wie die Kreuzstrebenumgebände selbst sind auch ihre Abbaustufen in Oderwitz den aus der zentralen Südlasitz beschriebenen Beispielen nahe verwandt. Niederoderwitz Nr. 46 hat Parallelen in Ebersbacher Umgebänden der Kreuzstrebenabbaustufe, Oberoderwitz Nr. 237B in einem Seifhennersdorfer Stockumgebände mit Kreuzstrebenfachwerk. Da der Ständerbau im Oderwitzer Gebiet weiterlebt, erfolgt hier die Auflösung des Kreuzstrebengefüges im wesentlichen noch im Ständerbauzusammenhang, während im Ebersbacher Raum in dieser Phase bereits die Stockumgebände überwiegen. Aus dem gleichen Grund (vgl. die am Ende von Abschnitt 2a angestellten Überlegungen) endet diese Übergangszeit in Oderwitz später als in der zentralen Südlasitz. Durch die in beträchtlichem Anteil vorhandenen Kurzstreben- und einfachen Ständerumgebände dem Hauskreis der östlichen Südlasitz zugehörig, stellt sich Oderwitz hinsichtlich seiner Kreuzstrebengefüge noch stärker auf die Seite der zentralen Südlasitz und unterstreicht damit seine hauskundliche

Grenzlage. Hinzu kommt, daß in Oderwitz keine weitjochigen Kreuzstrebenumgebände mit kurzen Zwischensäulen belegt sind, die in den weiter östlich gelegenen Dörfern dominieren, aber auch schon in dem in vieler Hinsicht mit Oderwitz vergleichbaren Großschönau vertreten sind. Statt dessen werden (wie in der zentralen Südlasitz) die Kreuzstrebenumgebände früh engjochig (zweijochig). Ein Gefüge wie das von Niederoderwitz Nr. 46 zeigt, daß die Einführung der Kurzsäule wie in Ebersbach mit dem Abbau des Kreuzstrebengefüges, d. h. mit dem Ersatz der Kopfstreben durch Kopfbänder (im Umgebände) und Gegenstreben (im Fachwerk), verbunden wird. Freilich ist es möglich, daß weitjochige Kreuzstrebenumgebände mit kurzen Zwischensäulen ehemals auch in Oderwitz vorhanden waren und nur heute nicht mehr belegt sind.

e) Stockumgebände mit Kreuzstrebenfachwerk

Oberoderwitz Nr. 182. Stockbau mit Umgebände in der Jochfolge 3/3/3. Die am Türsturz angegebene Jahreszahl 1848 bezieht sich auf den Umbau der heute im Unterstock in Mauerbau erneuerten Flur- und Stallzone und wahrscheinlich des Dachstocks mit seiner für diese Zeit charakteristischen Gestaltung (Hechtfenster und Abwalmung). Die weit gespannten, ungleichmäßig ansetzenden Blattkopfbänder und die frühe Form der Flachbogenbildung verweisen das Umgebände noch in das 17. Jahrhundert. Alle Hölzer haben beträchtliche Stärken. Der Oberstock ist mit Ausnahme der Rückseite brettverschalt; er hat ein frühes, einriegeliges Stockfachwerk (teilweise verändert) mit Kreuzstreben an den Eckständern.

Oberoderwitz Nr. 117. Das Kreuzstrebengefüge im Oberstock ist noch vollständig im ursprünglichen Zustand. Es setzt typologisch das von Niederoderwitz Nr. 46 im Stockbauzusammenhang fort. Die langen Gegenstreben der Eckjoche sind beibehalten, Bundständer und mittlere Giebelständer haben Kreuzverstrebenungen, dazwischen sind strebenlose Zwischenständer angeordnet, zwischen denen Kreuzstreben zwischen Brustriegel und Schwelle eingefügt sind. Alle Streben sind

noch verblattet. Die Fenster sitzen randständig in den Jochen. Ihr Altzustand ist im wesentlichen noch erhalten. Das Gefüge dürfte wie das des zum Vergleich herangezogenen Niederoderwitzer Hauses der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts angehören. Näher bestimmen läßt sich die mutmaßliche Entstehungszeit nicht, da der Unterstock erneuert wurde. Er hat heute ein Umgebände mit Knaggen und Flachbogenriegeln in der Jochfolge 3/3/3, wobei die Blockstube um annähernd halbe Fachwerkjochbreite verkürzt wurde.

f) Kurzstrebenumgebände

Niederoderwitz Nr. 128. Das dreizonige Haus hat kleine und große Blockstube mit Stockumgebänden mit Knaggen in den Jochfolgen 2/2 und 3/3/3. Das Obergeschoßfachwerk ist älterer Bestand. Schwell-, Brust- und Sturzriegel sind zwischen die Bundständer gezapft, die sich als abgeschnittene Langsäulen von beträchtlichen Holzstärken ausweisen. Den Langsäulen sind Fußbänder zu den Schwellriegeln und Kopfbänder zu den Rähmen aufgeblattet. Die in regelmäßiger und dichter Folge angeordneten Stiele sind Brust- und Sturzriegeln überblattet, Rähmen und Schwellriegeln eingezapft. Die ursprünglichen, zwischen Brust- und Sturzriegeln eingeordneten Fenster sind nicht erhalten. Da der giebelseitige Schwellriegel der Stubenzone verschalt, der der Vorderseite nur im oberen Teil erhalten, im unteren wegen Verfalls durch ein neueres Holz ersetzt ist, läßt sich nicht mehr feststellen, ob kurze Zwischensäulen vorhanden waren.

Niederoderwitz Nr. 534. Am dreizonigen Haus ist nur in der Stubenzone der Altzustand feststellbar. Die alten Langsäulen und das Obergeschoßfachwerk mit Einschluß des Schwellriegels sind noch intakt. Im Schwellriegel sind die Blattsassen der Kopfbänder der Langsäulen erhalten. Kurze Zwischensäulen waren nicht vorhanden. Die in wechselnder Dichte gereihten Stiele sind Brustriegel und Sturzriegel überblattet, mit Schwellriegel und Rähm verzapft. Langsäulen und Rähm sind durch denen zum Schwellriegel gleiche, dem Sturzriegel überblattete Blattkopfbänder verbunden. Zwischen die Langsäulen ist nachträglich ein kurzsäuliges

Umgebinde in der Jochfolge 3/3/3 mit Flachbogenriegeln und kompakten Zwickel-Blattkopfbändern eingefügt. Da der Umbau spätestens in der Mitte des 18. Jahrhunderts erfolgt sein muß, entstand das Kurzstrebenumgebinde auf jeden Fall noch im 17. Jahrhundert. Darauf weist auch die Kopfbandform des Erstzustandes. Die Flurzone hat im Untergeschoß Blockständerderwerk.

Niederoderwitz Nr. 18. Das Haus, offenbar von Anfang an vierzonig, hatte im ursprünglichen Zustand ein Kurzstrebenumgebinde, das nur in den Wirtschaftszonen erhalten ist. Dort liegt das Fachwerk frei, während die Stubenzone (sowie beide Giebel und die Rückseite) verbrettert sind und die Flurzone teilweise erneuert wurde. Die Stubenzone ist im Untergeschoß umgebaut; die heutigen Joche passen nicht zu den alten. Erhalten sind die vier langen Bundständer der Wirtschaftszonen mit einigen ihrer Blattkopfbänder zum Schwellriegel und zum Rähm. Die Kopfbänder entsprechen in der Form denen von Nr. 534, sind aber kürzer; das Obergeschoßfachwerk ist nur eintiegelig und wohl verändert. Die linke Zone hat im unteren Teil der Untergeschoßwand Blockatänderwerk.

Ergebnisse. Im Unterschied von den von Franke (18) aus den schlesischen Sudeten mitgeteilten Kurzstrebenumgebänden sind die Stiele der Oderwitzer Belege in keinem Fall allseitig verblattet. Die Gefüge sind entweder den Kreuzstrebenumgebänden gleichaltrig oder zumindest nicht wesentlich jünger. Die Kurzstrebenumgebinde von Niederoderwitz sind bisher die westlichsten Belege dieser Gefügeform.

g) Einfache Ständerumgebinde

Die einfachen Ständerumgebinde, besonders in der weitjochigen Form mit kurzen Zwischensäulen, stellen unter den Oderwitzer Ständerumgebänden den Hauptanteil. Das Obergeschoßfachwerk dieser Häuser ist meist eckstrebig und zweiriegelig (Brust- und Sturzriegel). Die Kopfbandformen, die vom

(18) Franke 1936, 83-94.

Zwickel-Blattkopfband bis zur Knagge reichen, und die Daten einiger später Belegbauten bezeugen eine außerordentlich lange Lebensdauer des Gefüges. Unter den weitjochigen Ständerumgebänden mit Blattkopfbändern haben zwei Häuser bei vierjochigem Stubengiebel lange Eck- und Bundsäulen und lange Giebelmittelsäule (Niederoderwitz Nr. 153, 2/4/A, A: 2/2; Niederoderwitz Nr. 674, 3/4/A, A: 1/1). Sonst überwiegt Umgebände mit einer großen Blockstube in der Jochfolge 3/3/3 mit langen Eck- und Bundsäulen, so bei Oberoderwitz Nr. 199 (Vorderseite durch Stockumgebände mit Knaggen erneuert), 251, 253, 266, 269, Niederoderwitz Nr. 85, 260, 263, 552, oder zusammen mit einer kleinen Blockstube (2/2 oder 3/3 und verwandt) bei Niederoderwitz Nr. 30, 50, 278 und 494. Gleiches Umgebände mit in der Nachfolge der Blattkopfbandformen stehenden Zapfkopfbändern des späten 18. Jahrhunderts am Oberoderwitzer Haus Nr. 141 (3/3/A, A: 2/2), mit Knaggen bei Oberoderwitz Nr. 219, 304, Niederoderwitz Nr. 49. Zwei Häuser mit dieser Gruppe zugehörigen Gefügen, mit großer und kleiner Blockstube, sind durch Türsturzschriften datiert: Oberoderwitz Nr. 478 auf 1833 und Nr. 159 auf 1859. Restbestände hierher gehöriger weitjochiger Ständerumgebände über erneuertem Untergeschoß haben die Häuser Oberoderwitz Nr. 279 und Niederoderwitz Nr. 429. Weitere dreizehn Häuser gleicher Jochfolgen haben weitjochige einfache Ständerumgebände unter Verschalung. Bemerkenswert Oberoderwitz Nr. 269, bei dem die über den Kurzsäulen stehenden Ständer des Obergeschoßfachwerks stärker gehalten sind als die übrigen Zwischenständer. (Genaue Entsprechung in der Gliederung von Unter- und Obergeschoß auch bei Niederoderwitz Nr. 153). Einige Ständerumgebände haben nur lange Ecksäulen, aber kurze mittlere Bundsäulen, so Oberoderwitz Nr. 240 (Umbau eines Kreuzstrebenumgebändes, s. d.), Niederoderwitz Nr. 165 und 301, jeweils mit Blattkopfbändern, und Niederoderwitz Nr. 131 und 263 mit Knaggen. Niederoderwitz Nr. 31, 107 und 672 haben nur eine lange vordere Ecksäule, sonst sind alle Säulen kurz, Niederoderwitz Nr. 15 hat nur eine lange mittlere Bundsäule; sämtlich mit Blattkopfbändern. Gehören also die Abbaustu-

fen des einfachen Ständerumgebines überwiegend der älteren Schicht an, so die engjochigen Ständerumgebine hauptsächlich der jüngeren. Sie haben nur Langsäulen. Welche Ursachen im einzelnen zu dieser Aufspaltung der Entwicklung geführt haben, läßt sich nicht sagen. Der engjochigen Gruppe gehören die Drempeihäuser Oberoderwitz Nr. 62 (noch Blattkopfbänder später Form) und Niederoderwitz Nr. 53 (verschalt, datiert 1867) und die zweigeschossigen Gebäude Oberoderwitz Nr. 119, 206 und 511 und Niederoderwitz Nr. 561 an. Besonders alt dürfte Oberoderwitz Nr. 119 sein, das, ursprünglich mit zweijochigen Seiten, zu einem Stockumgebine in der Jochfolge 3/3/3 (mit Knaggen) umgebaut wurde. Das Obergeschoßfachwerk hat nur Brustriegel, noch keine Sturzriegel. Das dreizonige Haus hatte in Flur- und Stallzone zweigeschossiges Fachwerk. Dreijochige Seiten hat Nr. 206 mit regelmäßiger Fachwerkbildung, ebenfalls dreizonig und mit ehemals zweigeschossigem Fachwerk in der Wirtschaftszone. Die Bundständer sind heute unter Schwellriegelhöhe abgeschnitten. Dazwischen ist jedoch die Wand der Flurzone in Mauerbau aufgeführt und mit steinernen Tür- und Fenstergewänden versehen. Der Türsturz ist 1848 datiert. Es ist durchaus glaubhaft, daß dieser Mauerbauteil zum ursprünglichen Bestand gehört. Damit dringt ein bereits vom mittleren 18. Jahrhundert an traditioneller Bestandteil des Stockumgebines auch in den Ständerbauzusammenhang ein: der Mauerbaukörper neben der Blockstube. Wann diese Übernahme zuerst erfolgte, läßt sich mangels exakter Baudaten nicht feststellen. Die Verbindung von Ständerumgebine und Mauerbau ist auch bei den jüngeren weitjochigen Gefügen üblich. Bei Häusern mit großer und kleiner Blockstube wird der hinter der kleinen Stube gelegene Nebenraum mit gemauerten Wänden versehen, diese Hausecke also im Gegensatz zum gesamten übrigen Baugesüge in Stockbau aufgeführt. Die beiden zuletzt genannten Häuser der Reihe der engjochigen Ständerumgebine zeigen schließlich, noch völlig unverseht im Erstzustand erhalten, die Zusammenfügung von Ständerbauteil der Stubenzone und Stockbauteil der Wirtschaftszonen mit Mauerbau-Unter- und Fachwerk-Oberstock. Beide Häuser gehören der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

an. Niederoderwitz Nr. 561 ist in Ober- und Untergeschoß besonders regelmäßig gestaltet. Auch im Stockbauteil nimmt die Gliederung des Oberstocks auf die des Unterstocks Bezug. Oderwitz Nr. 511 vermischt engjochiges und weitjochiges Ständerumgebände: die Giebel haben nur Längssäulen, die Traufseiten drei engere Joche mit kurzen Zwischensäulen. Der Bundständer des Oberstockfachwerks zwischen Flur- und Wirtschaftszone (hier Speicherraum) erinnert durch seine stärkeren Abmessungen noch an den ihm typologisch vorausgehenden Langständer.

Ergebnisse. Nach dem Abbau der Kreuzstrebengefüge im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert, der sowohl im Stock- wie im Ständerbauzusammenhang erfolgt, wird auch in beiden Gefügeformen das einfache eckstrebige Fachwerk ausgebildet. Bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus laufen beide Traditionen - Stockumgebände mit eckstrebigem Oberstockfachwerk und einfaches Ständerumgebände - nebeneinander her. Erst im letzten Zeitabschnitt des bodenständigen Bauens verdrängt der Stockbau endgültig den Ständerbau. In den Fachwerkformen wird in Oderwitz der gleiche Weg wie im Ebersbacher Raum durchlaufen, diesem gegenüber allenfalls mit einigen Verzögerungen, doch verläuft diese dort auf den Stockbau beschränkte Entwicklung hier zweigleisig in Stock- und Ständerbau.

3. Großschönau

Der große Weberort Großschönau liegt wie Oderwitz in der Grenzzone zwischen der zentralen Südlasitz und dem Zittauer Raum des langlebigen Kreuzstrebenumgebändes.

a) Kreuzstrebenumgebände

Nr. 647 - Weitjochiges Drempel-Kreuzstrebenumgebände. Am Stubengiebel des sonst in Mauerbau erneuerten Hauses ist ein Restbestand des alten Wandgefüges erhalten. Der Giebel bildet ein Joch, die Ecksäulen haben verblattete Kreuzverstrebenungen (Kopfstreben mit Schwellriegelüberblattung von der Säule zum Rähm und Gegenstreben zwischen Rähm und

Schwellriegel). Eine weitere Kreuzstrebe ist in Giebelmitte zwischen Schwellriegel und Rähm geblattet, zwischen dieser und den Streben der Ecksäulen sind Stiele eingezapft. Das Gefüge steht heute in Verfall; zwei kopfbandlose Stützen sind dem Schwellriegel untergestellt. Ursprünglich waren keine Kurzsäulen vorhanden. Die Blockwand hat breite Baumkanten, die mit Lehm gefügt sind.

Ein Gefügerest, der vielleicht von einem ähnlichen Umgebände herrührt, ist an der Rückseite des heute in Stockumgebände erneuerten Drempelhauses Nr. 67 erhalten.

Zweigeschossige weitjochige Kreuzstrebenumgebände, die nachweislich ursprünglich keine kurzen Zwischensäulen besaßen, wurden in Großschönau nicht angetroffen, ebenso wenig engjochige Kreuzstrebenumgebände.

Weitjochige Kreuzstrebenumgebände mit kurzen Zwischensäulen. Dieses Gefüge, durch mehrere Gebäude belegt, ist am besten am Hause Nr. 613 erhalten. Das zweizonige Haus hat lange Eckständer (-säulen) und lange Stuben-Flur-Bundsäulen. Vom ursprünglichen Gefüge sind erhalten: die Ecksäulen der Stubenzone mit ihren (verblatteten) Kreuzverstrebenungen, alle Teile des Obergeschoß-Wandgefüges der Stubenzone, die mittleren Bundsäulen mit ihren stubenseitigen Streben und Resten der flurseitigen, die flurseitigen Eckständer in ihren oberen Teilen mit Strebenansätzen, die Blockwand der Stube nur am Giebel. Die Kopfstreben aller Bundständer (-säulen) reichten, wie in der Stubenzone noch erhalten, bis zum Rähm. Jedes Joch hatte einen mit Rähm und Brustriegel verblatteten, dem Schwellriegel eingezapften Stiel. In den Schwellriegeln weisen Blattsassen der Kopfbänder für die Traufseiten je zwei, für den Giebel eine kurze Zwischensäule aus. Das Umgebände hatte folglich die ursprüngliche Jochfolge $3/2/3$. Diese Jochfolge wird als Übergangsstadium von der Zwei- zur Dreijochigkeit im Stockumgebändezusammenhang noch begegnen. Heute ist auch die Zwischensäule des Giebels entfernt; statt ihrer sind zwei Säulen untergestellt und mit Kopfbändern versehen, die am Übergang von der Verblattung zum Knaggen- bzw. Zapf-

verband stehen. Dieser Umbau läßt sich zeitlich nur unbestimmt einordnen. Daß man sich mit dem Schwellriegel begnügte und keine (flachbogigen) Spannriegel einzog, ist kein chronologisches Kriterium. Da die Lausitzer Knagge an den Flachbogenriegel gebunden ist, mußte man nach Aufgabe der Verblattung die hier geübte Zwischenform anwenden. Verzapfte Kopfbänder, die als weitere Möglichkeit in Frage kämen, gibt es offenbar nur in der Spätzeit (während kopfbandlose Zwischenstützen wohl zu allen Zeiten errichtet wurden). Die Erneuerung liegt infolgedessen zwischen dem späten 18. und dem mittleren 19. Jahrhundert. Schließlich wurde (später) - dem üblichen Entwicklungsgang folgend - die Dreijochigkeit durch das Einsetzen neuer Fenster ohne Rücksicht auf das Gefüge (das mittlere schneidet den Mittelstiel ab) auch auf das Obergeschoß übertragen.

Ein ähnliches Gefüge läßt sich am Haus Nr. 210 erschließen, das im heutigen Zustand durch Umbauten weitgehend verändert ist und nur noch an der Vorderseite Teile des alten Gefüges erhalten hat. Dies sind: der Eckständer der Flurzone des zweizonigen Hauses, in seiner Kreuzverstrebung noch sichtbar, im Holz des Ständers selbst in den Verputz einer zweigeschossig in Mauerbau aufgeführten (geringfügigen) Hausverlängerung eingebettet; wesentliche Teile des zweigeschossigen Fachwerks der Flurzone mit einem zweigeschossigen Ständer und der Bundsäule zur Stubenzone (beide im Untergeschoß durch Bretter verschalt) mit beidseitigen Kreuzverstrebungen, den zwischen die Langständer gezapften Riegeln und einem Fenster im Untergeschoß mit seinen Rahmenstielen; der obere Teil der in Schwellriegelhöhe abgeschnittenen alten Stuben-Ecksäule, Riegel und Stiele des Obergeschosses der Stubenzone, die linke der beiden kurzen Zwischensäulen und die Kopfband-Blattsassen der rechten. Das Haus wurde auch stubenseitig verlängert, dabei eine neue lange Ecksäule angeordnet, mit der alten Ecksäule durch Brust- und Schwellriegel verbunden und zum Schwellriegel hin mit einem verblatteten Kopfband versehen. Durch Vergrößerung von Fenstern und Tür wurden einige alte Hölzer beseitigt und besonders die Streben teilweise über-

schnitten. Das Rähm wurde bei der Hausverlängerung erneuert. Das (für den Altzustand anzunehmende) Blockständerwerk unter den Brustriegeln der Flurzonen-Untergeschoßwand wurde durch Mauerwerk ersetzt. Zwischen abgeschnittener alter Stuben-Ecksäule und abgeschnittener rechter kurzer Zwischensäule wurde eine neue Zwischensäule mit verzapften Kopfbändern eingeordnet. Aus diesem Befund ergibt sich folgende Baugeschichte des Hauses: Altbestand ist ein zweizoniger Baukörper mit weitjochigem Kreuzstrebenumgebinde und zwei traufseitigen kurzen Zwischensäulen wie beim vorigen Beispiel. Bleibt dort im Gegensatz zur Dreijochigkeit der Blockstubenwand die zweiteilige Gliederung des Obergeschoßfachwerks gewahrt, so wird hier durch das Einziehen von zwei Stielen der Obergeschoßzustand dem des Untergeschosses angeglichen. Die Zwischensäulen (mit verblatteten Kopfbändern) standen unter den (dem Brustriegel überblatteten, mit dem Schwellriegel verzapften) Stielen (ihr Verband mit dem Rähm ist unbekannt, da das alte Rähm nicht erhalten ist). Das ergab die Konsequenz, daß die bei Nr. 613 noch bis zum Rähm reichenden Kopfstreben hier mit Aufblattung am Brustriegel enden mußten, da sie sonst die Zwischenstiele überschneiden würden. Nur die flurseitige Kopfstrebe der Stuben-Flur-Bundsäule geht noch unbehindert bis zum Rähm. Die Kopfbänder der Zwischensäulen haben Blattformen, die der zweiten Oderwitzer Gruppe entsprechen (vgl. Oberoderwitz Nr. 237B) und demzufolge, die (nicht nachweisbare) Gleichzeitigkeit der Entwicklung in beiden Orten vorausgesetzt, die Entstehung des Erstzustandes des Hauses in das frühe 18. Jahrhundert datieren würden. Die stubenseitige Hausverlängerung bedient sich einer nicht wesentlich jüngeren Blattkopfbandform. Dagegen weist das Zapfkopfband der rechten kurzen Zwischensäule auf einen Umbauvorgang der Spätzeit. Trotz Verlängerung behielt also das Haus für einen längeren Zeitabschnitt seine alten Gefügeglieder; alte und neue Ecksäule standen nebeneinander; das Haus hatte einen Zwischenzustand mit vierjochigem Umgebinde. Diese Jochfolge ist in Großschönau gerade im 18. Jahrhundert sehr verbreitet. Schließlich

wurde - wohl, um die Blockstubenfenster zu vergrößern und gleichzeitig ihre Zahl zu beschränken - die dritte (Zwischen-) und vierte Säule (alte Ecksäule) abgeschnitten und durch das Unterstellen einer neuen Kurzsäule die alte Jochfolge (wenn auch mit unregelmäßigen Jochbreiten) wiederhergestellt.

Weiter abgebaut zeigt sich das Kreuzstrebengefüge an Nr. 275, wo nur noch das Obergeschoß alten Bestand hat. Das Untergeschoß ist durchweg in Mauerbau erneuert. Die Langsäulen sind unter Schwellriegelhöhe abgeschnitten, die alten Schwellriegel selbst sind noch vorhanden. Die Kopfstreben der Langsäulen der Stubenzone reichen bis zum Rähm. Zwischen den Kreuzverstrebrungen sind mehrere Stiele angeordnet (drei an den Traufseiten, vier am Giebel), die mit dem Schwellriegel nicht mehr verblattet sind. Für ein weitjochiges Kreuzstrebenumgebinde ohne kurze Zwischensäulen reicht ein solches Gefüge wohl nicht aus. Da sich in den Schwellriegeln aber keine Blattsassen von Kurzsäulenkopfbändern finden, muß man annehmen, daß ein Umgebinde mit flachbogigen Spannriegeln eingeschaltet war. Trotzdem sind die Kopfstreben der Langsäulen noch intakt - ihr Verband mit den Schwellriegeln ist eindeutig Überblattung, keine Aufblattung. Der relativ weite Abstand von Kopfstreben-Blattsassen am Schwellriegel und Langsäulen läßt diese Deutungsmöglichkeit zu (19). Das Wandgefüge des Hauses stünde dann am Übergang vom weitjochigen Kreuzstrebenumgebinde mit kurzen Zwischensäulen (an sich ebenfalls schon einem Abbaustadium des weitjochigen "Hängewerks") zu den Abbaustufen des Kreuzstrebenumgebines, die in konsequenter Fortsetzung des hier eingeschlagenen Weges den Knoten, an dem sich altes und neues Gefüge durchdringen, durch die Kürzung der Kopfstreben zu Gegenstreben auflösen.

Abbaustufen des Kreuzstrebenumgebines. Der besterhaltene Vertreter dieser Gruppe von Gefügen ist Nr. 776. Dem ur-

(19) Gefüge dieser Art sind im Zittauer Becken noch erhalten.

sprünglich zweizonigen Haus wurde im 19. Jahrhundert eine dritte Zone mit kleiner Blockstube und Stockumgebinde angeschlossen. Der alte Bestand hat lange Eckständer (-säulen) und lange Stuben-Flur-Bundsäulen. Zwischen die Längssäulen ist in der Stubenzone durch Kurzsäulen ein Umgebinde in der Jochfolge 3/3/3 eingeschaltet. Alle Säulen des Umgebundes haben lange Blattkopfbänder, deren Blätter über die Spannriegel bis in die Schwellriegel greifen. Kopfbänder und Spannriegel sind zur Flachbogenbildung bis zum äußersten Grad des konstruktiv Möglichen ausgeschnitten (vgl. S. 63). Darüber befindet sich im Obergeschoß ein Kreuzstrebengefüge, das mit der Verstrebung des Untergeschosses keine Verbindung mehr hat. Die Längssäulen haben Kreuzverstreibungen aus Fußstreben und Gegenstreben, die sämtlich verblattet sind. Alle Gegenstreben reichen nur bis zu den Brustriegeln. Die weiten Bundjoche der Stubenzone werden im Obergeschoßfachwerk von Stielen geteilt, die den Rähmen aufgeblattet, den Brustriegeln überblattet, mit den Schwellriegeln nur verzapft sind. Zwischen Stiele und Kreuzverstreibungen sind (verzapfte) Andreaskreuze eingesetzt. Die Fenster sind sämtlich erneuert. Die Lage der alten Fenster wird durch die Blattsassen ihrer Rahmenstiele an den Rähmen ausgewiesen. Stand im ursprünglichen Zustand der Dreiteilung des Untergeschosses noch die Zweiteilung der Obergeschoßwände gegenüber, so wird durch die heutigen Fenster - wie bei Nr. 613, und wie dort ohne Rücksicht auf das Wandgefüge - die Obergeschoßgliederung der der Blockstube angeglichen.

Ein ähnliches Gefüge lassen am mit einfachem Ständer-Riegel-Fachwerk erneuerten Haus Nr. 160 erhaltene Reste erkennen (20). Es hat zwischen den langen Bundsäulen ein Um-

-
- (20) Der Befund sei am Beispiel der Stuben-Flur-Bundsäule erläutert. Die Säule selbst ist brettverschalt. Während die dünnen Sturzriegel des heutigen Fachwerks bei der Erneuerung eingezogen wurden, gehören die Brustriegel dem Altbestand an. In ihnen sind beiderseits der Längsäule die Blätter der Fußstreben zu erkennen (ihr Ansatz an der Säule ist durch die

gebäude in der Jochfolge 3/4/3 (Giebel und Rückseite sind verschalt) mit verblatteten Kopfbändern (kurze Blattkopfbänder ohne Steg, eine Form, der in Großschönau der Hauptanteil des Bestandes zukommt), im Obergeschoßfachwerk an den Bundsäulen allseitig verblattete Kreuzverstrebungen mit Kopfstreben bis Brustriegel, dazwischen an der Vorderseite drei dem Brustriegel überblattete, in den Schwellriegel eingezapfte Stiele.

Unsicheres. An einigen weiteren Großschönauer Häusern sind Reste von Kreuzstrebenumgebänden erhalten, deren Interpretation im einzelnen offen bleiben muß. So hat das Haus Nr. 644 in Flur- und Stallzone über dem in Mauerbau erneuerten Untergeschoß die Oberteile von langen Ständern mit Kreuzverstrebungen, von denen der einstige Eckständer (das Haus ist nachträglich verlängert worden) eine bis zum Rähm reichende Kopfstrebe besaß. Der Ständer zwischen Flur- und Stallzone hatte beiderseits nur bis zum Brustriegel reichende Kopfstreben, die Stuben-Flur-Bundsäule beiderseits lange Streben bis zum Rähm, wie die Blattsassen im Rähm zeigen (auch die flurseitige Strebe ist heute über dem Brustriegel abgeschnitten). Die Stubenzone hat heute ein weitjochiges einfaches Ständerumgebände mit kurzen Zwischensäulen in der Jochfolge 3/3/3 mit verblatteten Kopfbändern. An der Stuben-Flur-Bundsäule ist aber die Blattsasse der Fußstrebe und am Rähm die Blattsasse der

Verschaltung verdeckt). Neu sind die beiden Rahmenständer des linken und der linke Rahmenständer des rechten Fensters (keine älteren Arbeitsspuren, Überschneiden älterer Gefügeglieder). Der Ständer rechts des rechten Fensters gehört zum alten Bestand: er ist dem Brustriegel überblattet, wie der Blattnagel an diesem Knotenpunkt ausweist. Alt ist auch der Schwellriegel links der Langsäule; in ihm sind die Blattsassen der linken Kreuzverstrebungen erhalten. Da beide Streben im Schwellriegel mit Aufblattung endeten, hatte die Langsäule seit jeher darunter ein eigenes Kopfband; das Umgebände gehört somit der Abbaustufe an. Unmittelbar links des linken (neuen) Fenster-Rahmenständers ist im Brustriegel das Blatt des alten Mittelstiels erhalten. Da sich im Schwellriegel darunter keine Blattsasse findet, war der Stiel mit dem Schwellriegel nur verzapft.

Kopfstrebe erhalten, die als Altzustand zumindest für das Obergeschoß ein Kreuzstrebengefüge ergeben. Da mit dem Fachwerk auch der Schwellriegel der Vorderseite erneuert wurde, läßt sich hier nicht mehr feststellen, ob der heutige Bestand Rest eines Abbaustufengefüges ist oder erst durch den Umbau eines weitjochigen Kreuzstrebenumgebundes entstand. Das Fehlen älterer Arbeitsspuren an den anderen Langsäulen, das auf deren Auswechslung schließen läßt, macht das Letztere wahrscheinlich. Da dieser Umbau noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erfolgt sein müßte, ergäbe sich für den Vorgängerbau wieder die Datierung in das ältere 17. Jahrhundert.

Reste ähnlicher Art wie am besprochenen Haus Nr. 160 sind im Wandgefüge von Nr. 828 erhalten. Das Gefüge zeigt einige abweichende Züge, so daß ich die Altersschichtenfolge und den Altzustand des Hauses allein aus dem mir vorliegenden Foto nicht klären kann.

Ähnlich verbaut ist der Bestand des Wandgefüges am Haus Nr. 837. An den Kernbau ist eine weitere Stubenzone mit weitjochigem einfachem Ständerumgebunde in der Jochfolge 4/3/4 angebaut. Das Wandgefüge des Kernbaus ist nur im Obergeschoß der Vorderseite erhalten. Im Untergeschoß ist ein Stockumgebunde von drei Jochen mit Zwickel-Blattkopfbändern eingefügt, die alten Schwellriegel sind entfernt, die alte Jochfolge ist nicht gewahrt. Die Bundständer mit Ausnahme der Wirtschaftszonen-Eckständer sind über dem erneuerten Teil abgeschnitten. Auch das Obergeschoßgefüge zeigt ein merkwürdiges Bild: Im ersten Bundjoch von rechts, offenbar der Wirtschaftszone des Altbaus, traditionelle Formen mit Kreuzverstreben, von denen die des Eckständers eine bis zum Rähm reichende Kopfstrebe hat. Dann jedoch - Flurzone? - ein breitgezogenes Einkreuzjoch. Die Bundsäule zwischen dieser und der mutmaßlichen alten Stubenzone hatte stubenseitig seit jeher keine Streben. Die Stuben-Ecksäule besaß Kreuzverstreben mit langen Kopfstreben. Dem weiten Stubenjoch fehlte außerdem offensichtlich der Mittelstiel. Zur Deutung des Befundes bleibt nur die Möglichkeit, für den Altbau ein in Auflösung begriffenes

nes Kreuzstrebenumgebinde anzunehmen. Der Umbau zum heutigen Bestand erfolgte, da in Großschönau mit langer Lebensdauer der späten Blattkopfbandform zu rechnen ist (vgl. den folgenden Abschnitt), möglicherweise erst im späten 18. Jahrhundert.

Stockumgebinde mit Kreuzstrebenfachwerk. Nach allen offenen Fragen, die bei den letztgenannten Belegen bleiben, läßt der einzige in Großschönau erhaltene Rest eines Stockumgebines mit Kreuzstrebenfachwerk schlüssige Feststellungen zu. Nr. 105, sonst bis zum Dachfuß erneuert, bewahrt im Stubengiebel-Oberstock einen Fachwerkrest von sechs Jochen. Eckständer und Mittelständer haben Ansätze aufgeblatteter Fußstreben, die den Brustriegeln überblattet sind und der Schwelle nach Aussage der Blattsassen aufgeblattet waren. Im Verputz der Untergefache zeichnen sich ferner die Konturen von zugehörigen Gegenstreben ohne Aufblattungen und blattlosen Andreaskreuzen in den freibleibenden beiden Zwischenjochen ab. Die Ständer stehen auf der Schwelle. Diese Gefügeteile weisen den Altzustand des Hauses eindeutig als Stockbau aus.

Ergebnisse. Das Drempel-Kreuzstrebenumgebinde Nr. 647 ist ein für die Entwicklungsgeschichte des Umgebines besonders wertvoller Altbau. Es läßt sich den frühen Drempelumgebinden zur Seite stellen, die Franke aus den schlesischen Sudeten mitteilt (21). Reine Kreuzstrebenumgebände (ohne kurze Zwischensäulen) fehlen in Großschönau, dagegen sind die Belege für den allmählichen Abbau dieses Gefüges recht zahlreich. Chronologisch ergibt sich der gleiche Ansatz wie in den vorher besprochenen Orten: auch in Großschönau treten seit dem späten 17. Jahrhundert offensichtlich keine kurzsäulenlosen Kreuzstrebengefüge mehr auf. Der Abbau beginnt hier mit der Einfügung der kurzen Zwischensäulen und setzt sich in der bereits in den anderen Orten beobachteten Auflösung des Kreuzstrebengefüges durch

(21) Franke 1936, Abb. 53-61, 63 u. 64, 76 u. 77.

die Geschoßtrennung im Strebenverband fort. Die Kenntnis dieser Vorgänge läßt sich am Großschönauer Bestand durch Zwischenstadien und in Einzelfragen ergänzen.

Der Weg ist kurz folgender: Das neue Gefüge dringt mit den kurzen Zwischensäulen in das Kreuzstrebenumgebände ein, greift durch die Übernahme des Flachbogenriegels auf die Riegelzone über und nähert sich damit den Bundsäulen, von denen es durch die Verdrängung der Kopfstreben und die Angleichung des Verbandes an den der Zwischensäulen Besitz ergreift. Von den Zwischensäulen aus erfassen die neuen Gefügeformen das Obergeschoßfachwerk, wo die mittleren Stiele den Kurzsäulen folgend verdoppelt werden und damit die Gliederung des Fachwerks der Dreijochigkeit der Untergeschoßwand anpassen. Durch ihre weitere Ausbreitung drängen sie die Kreuzverstreben in Eckjoch eines regelmäßigen Ständer-Riegel-Fachwerks zurück. Kreuzstrebenumgebände mit kurzen Zwischensäulen und Abbaustufen des Kreuzstrebenumgebändes sind Glieder eines folgerichtigen Entwicklungsweges, an dessen Ende die Verdrängung der reduzierten Kreuzstrebengefüge durch das einfache Ständerumgebände steht. Von zwei Wegen her gelangt man folglich typologisch zum einfachen Ständerumgebände - über den Abbau des Kreuzstrebengefüges und durch Abwandlung des Kurzstrebengefüges. Beider Anteil läßt sich im einzelnen nicht trennen und wird wohl örtlich verschieden gewesen sein.

b) Einfache Ständerumgebände

Entsprachen im Bereich der Kreuzstrebenumgebände die chronologischen Verhältnisse weitgehend denen von Oderwitz, so ergibt sich beim Vergleich der einfachen Ständerumgebände ein etwas anderes Bild. In Oderwitz ließ sich beobachten, daß Ständer- und Stockbau bis in die Spätzeit nebeneinander vorkommen und in den jüngsten einfachen Ständerumgebänden durch die Vereinigung von Ständerbau-Stubenzone und Stockbau-Wirtschaftszone zu einem einheitlichen Baugesüge verschmolzen werden. In Großschönau gibt es mit Ausnahme eines späten Drempelbaus nur einfache Ständerumgebände mit Blattkopfbändern. Umgekehrt beweisen aber drei

datierte Umgebände mit Blattkopfbändern, daß diese Verbandsform bis zum Ende des 18. Jahrhunderts geübt wurde: das weitjochige einfache Ständerumgebände Nr. 193 ist 1791, die beiden Stockumgebände Nr. 715 und 844 sind 1789 und 1780 datiert. Diese Spätdaten schließen nicht aus, daß der Knaggenverband in Großschönau im Zusammenhang des Stockumgebändes wesentlich früher einsetzt. Nach Aussage des Bestandes muß man schon um die Jahrhundertmitte mit Knaggen-Umgebänden rechnen, also von der gleichen Zeit an wie in Oderwitz. Nahezu ein halbes Jahrhundert liefen folglich Blattkopfband und Knagge nebeneinander her (22). Gegen Ende des Jahrhunderts setzt sich der Knaggenverband endgültig durch; in die gleiche Zeit fällt folglich in Großschönau auch das Ende des einfachen Ständerumgebändes. Das 19. Jahrhundert kennt nur noch den Stockbau.

Weitjochige Ständerumgebände mit kurzen Zwischensäulen.

Eine chronologische Ordnung der einfachen Ständerumgebände ist nur hinsichtlich ihrer Kopfbandformen, nicht nach den Jochfolgen und Langsäulenstellungen möglich. Die ältesten, noch denen von Nr. 776 nahestehenden Kopfbandformen haben die Häuser Nr. 16 und Nr. 827. Ersteres hat eine große Blockstube mit Umgebände in der Jochfolge 3/3/3 mit langen Eck- und Stuben-Flur-Bundsäulen und eine kleine Blockstube mit Umgebände in der Jochfolge 2/2 mit langer Ecksäule, langer Stuben-Flur-Bundsäule und langer Giebel-Mittelsäule; letzteres eine große Blockstube mit Umgebände in der Jochfolge 4/4/4 mit Wechsel von langen und kurzen Säulen (lange Eck-, Stuben-Flur-Bund-, Traufen-Mittel- und Giebel-Mittelsäule) und eine kleine mit 2/2 Umgebändejochen, von deren Säulen nur die Stuben-Flur-Bundsäule lang ist; das Umgebände an der Rückseite der großen Stube noch ohne Flachbogenriegel. Es folgen Umgebände mit dreijochigen Seiten mit langen Eck- und Stuben-Flur-Bundsäulen (Nr. 144, 218, 610, 644, 826), mit vierjochigen Seiten, die zusätzlich lange Mittelsäulen haben (Nr. 738 und das 1791 datier-

(22) Vgl. die Ausführungen S. 64 über die Verzögerung der Knaggen-Aufnahme am Ständerumgebände.

te Umgebände Nr. 193), allseitig vierjochige Umgebände nur mit kurzen Zwischensäulen (Nr. 23), Umgebände der Jochfolge 3/4/3 mit langen Eck- und Bundsäulen und langer Giebel-Mittelsäule (Nr. 24) und der Jochfolge 4/3/4, die außer langen Eck- und Bundsäulen nur an der Vorderseite eine lange Mittelsäule hat (Nr. 837). Die Eckstuben haben Umgebände mit Jochfolgen 2/2, 2/3, 3/3, teils mit langen Eck- und Bundsäulen, teils mit kurzer Giebel-Bundsäule. An einigen Häusern sind eine der beiden Stuben oder einzelne Wände bei Erneuerung mit einem Stockumgebände mit Knaggen versehen worden (Nr. 23, 106, 143, 144), in einem Fall (Nr. 826) hat das neue Umgebände nochmals Blattkopfbänder, wenn auch später Form, erhalten. Das einfache Ständerumgebände von Nr. 644 entstand vermutlich durch den Umbau eines Kreuzstrebenumgebändes (s.d.). An Blattkopfbandformen erscheinen frühe lange Blattkopfbänder, die etwa eine Mittelstellung zwischen erster und zweiter Gruppe der Oderwitzer Kopfbandformen einnehmen, lange steglose Blattformen der zweiten Gruppe, frühe Blattkopfbänder der dritten mit Steg, kompakte Zwickel-Blattkopfbänder älterer und jüngerer Form und späte sich der knaggenförmigen Blattkopfbandgestalt nähernde Typen, zu denen die datierten Belege gehören. Diese Kopfbandformen weisen die Lebensdauer der einfachen Ständerumgebände für das ganze 18. Jahrhundert aus.

Reduktionsformen der weitjochigen Ständerumgebände. Lange Ecksäulen, aber kurze Stuben-Flur-Bundsäulen haben die Umgebände von Nr. 9 in der Jochfolge 3/4/3 und Nr. 220 in der Jochfolge 3/3/3.

Engjochige Ständerumgebände. Nur Langsäulen haben die Umgebände von Nr. 43 und 136 sowie das späte Drempelumgebände von Nr. 363. Nr. 43 hat zwei Stubenzonen mit den Jochfolgen 3/3/3, 3/3/3. Die drei Joche des rechten Giebels sind als Stockumgebände mit Knaggen erneuert. Ein älterer Umbauvorgang läßt sich durch die im Giebelfachwerk erhaltenen Reste von Kreuzverstrebungen erschließen. Nr. 136 hat eine Stubenzone mit 3/3/3 Jochen, davon ist die Vor-

derseite als Stockumgebände mit Knaggen erneuert. Am Drempeelumgebände Nr. 363 ist an der Vorderseite ein dreijochiger langsäuliger Restbestand mit Knaggen erhalten; das Haus entstand wohl erst nach der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Ergebnisse. In der Nachfolge der Abbaustufen des Kreuzstrebenumgebändes setzt sich vom Anfang des 18. Jahrhunderts an das einfache Ständerumgebände in engjochiger, weitjochiger und reduzierter Form durch. Diese Gefügestufen treten, zudem in verschiedenen Jochfolgen und Langsäulenordnungen, nebeneinander auf. Am Ende des Jahrhunderts endet die Ständerbautradition. Nur im Drempelbaubereich wird vereinzelt noch in der Spätzeit Ständerbau angewandt; Parallelen dafür gibt es nicht nur in Oderwitz (wo der Ständerbau ohnehin langlebiger als hier ist), sondern auch etwa im Cunewalder Tal, in dem im Bereich des Bauens mit vollem Obergeschoß der Ständerbau schon früh verdrängt wurde. Auffällig sind in Großschönau die hohen Jochzahlen. So kommt gerade unter den hier besprochenen Gefügestufen dem Umgebände mit vierjochigen Seiten ein hoher Anteil zu, während im 19. Jahrhundert wieder die Dreijochigkeit weitaus dominiert. Die gleiche Entwicklung der Jochfolgen wurde schon am Beispiel des Umbaus der Stubenzone von Nr. 210 festgestellt.

4. Ober- und Mittelherwigsdorf

Mit den beiden östlich von Oderwitz und Großschönau gelegenen Dörfern wird die Westgrenze des Zittauer Gebietes des langlebigen Kreuzstrebengefüges erreicht. Die Kontaktlage zum Westen blieb nicht ohne Auswirkung auf den Baubestand der Orte. Während im Gebiet um Hirschfelde die Kreuzstreben-tradition im 19. Jahrhundert nochmals eine Blütezeit erlebt, führt in Herwigsdorf der Einbruch neuer Baugedanken zum Niedergang der bäuerlichen Baukultur. Umbauten der Spätzeit begründen keine neue Tradition, sondern führen zur Verstümmelung des alten Bestandes. Die teilweise völlig verbauten Kreuzstrebenumgebände besonders Oberherwigsdorfs sind Zeugen dieses Geschehens.

a) Weitjochige Kreuzstrebenumgebinde

Oberherwigsdorf Nr. 92. Stubenuntergeschoß und Flurzone sind in Mauerbau erneuert, das Kreuzstrebengefüge der Stubenzone blieb jedoch vollständig erhalten. Die Säulen haben weitgespannte Kreuzverstreben, deren Kopfstreben bis zum Rähm reichen. Die Kopfstrebe der Stuben-Flur-Bundsäule ist heute zwar am Brustriegel abgeschnitten, ihre Blattsasse im Rähm aber noch erhalten. Die Obergeschoßfenster sind neu; die ursprünglichen Fenster hatten den Rähmen aufgeblattete Stiele, deren Blattsassen erhalten sind. Die Mittelstiele sind den Brustriegeln über- und Rähmen und Schwellriegeln aufgeblattet. Da in den Schwellriegeln Blattsassen fehlen, hatte das Umgebinde ursprünglich keine kurzen Zwischensäulen. Heute ist vorn eine Kurzsäule mit verzapften Kopfbändern untergestellt.

Oberherwigsdorf Nr. 5. Das Kreuzstrebengefüge ist nur im Obergeschoß erhalten. In der Stubenzone sind die Schwellriegel bei der Blockstubenerneuerung ausgewechselt worden. Die neuen Riegel liegen höher als die ursprünglichen, so daß die Kreuzverstreben und die Mittelstiele im unteren Teil abgeschnitten sind. Die Höhe der ursprünglichen Stuben-Schwellriegel gibt der an der vorderen Wand der Flurzone erhaltene Riegel an. Die vordere Ecksäule der Stubenzone ist unterhalb des Brustriegelansatzes abgeschnitten und ausgewechselt. Damit fallen für die Rekonstruktion wesentliche Teile aus. Die fensterrahmenden Stiele sind in der Flurzone mit dem Rähm verblattet; die Fenster sitzen dort also noch an den ursprünglichen Stellen. Dagegen sind, wie schon die verschiedene Größe zeigt, die Fenster der Stubenzone erneuert. Die erhaltenen Blattsassen der Rahmenstiele bezeugen ursprüngliche Fensterlage an Giebel und Traufseite linke des Mittelstiels. Alle Ecksäulen hatten bis zum Rähm reichende Kopfstreben; sie sind heute teilweise durch die neuen Fenster über- oder abgeschnitten. Dieser Befund macht es sehr wahrscheinlich, daß das Umgebinde ursprünglich keine Zwischensäulen besaß. Dafür spricht auch die Gestaltung der weitgespannten Kreuzver-

strebungen, die der des vorigen Beispiels gleicht und von der bei den Gefügen mit kurzen Zwischensäulen üblichen abweicht.

Mittelherwigsdorf Nr. 5. Das Haus war von Anfang an dreizonig; es wurde beim Ausbau der Wirtschaftszone zu einer zweiten Wohnzone mit Eckstube (in Fachwerk) um ein schmales einfaches Fachwerkjoch verlängert. Dabei wurde der alte Eckständer in Schwellriegelhöhe abgeschnitten. Der Ansatz seiner Fußstrebe blieb vom Blatt auf dem Ständer bis zur Überblattung des Brustriegels erhalten. Der Flur-Wirtschaftszonen-Bundständer hat zwar Blattsassen von Fußstreben, aber keine von Kopfstreben. Die Flurzone hat im Untergeschoß ihr ursprüngliches Fachwerk bewahrt. Der Schwellriegel (des Obergeschosses) ist hier jedoch ausgewechselt, was aus dem Zustand des Holzes, aus dem Fehlen der Blattsasse für die Fußstrebe des Flur-Wirtschaftszonen-Bundständers und aus dem Umstand, daß auch die Fußstrebe der stubenseitigen Bundsäule nicht aufgeblattet ist, hervorgeht. Eine Kopfstrebe war in der Flurzone auch an dieser Säule nicht vorhanden, wie das Fehlen einer Blattsasse an der Säule und die dicht angerückte Tür mit seitlichem Flurfenster, die einen Strebenansatz unmöglich machen, bezeugen. Dagegen hatten die Stuben-Flur-Bundsäule (stubenseitig) und die Stuben-Ecksäule Kreuzverstrebrungen, von denen die Kopfstrebe der Ecksäule bis zum (erneuerten) Rähm reichte. Da am Schwellriegel Blattsassen fehlen, waren ursprünglich keine Kurzsäulen vorhanden. Trotzdem ist der Stiel mit dem Schwellriegel nicht mehr verblattet. Unter ihm steht heute eine kurze Zwischensäule mit verzapften Kopfbändern. Der Giebel ist brettverschalt. Das Haus wurde nachträglich um einen flachen Kniestock erhöht.

Mittelherwigsdorf Nr. 91. Das ursprüngliche Gefüge ist nur im Obergeschoß der Vorderseite erhalten. Flur- und Wirtschaftszone des dreizonigen Hauses sind im Untergeschoß in Mauerbau erneuert; dabei wurde auch die Stuben-Flur-Bundsäule in Schwellriegelhöhe abgeschnitten. Die Stubenzone bildet ein weites Joch mit Kreuzverstrebrungen der Langsäu-

len, deren Kopfstreben ursprünglich bis zum Rähm reichten, wo ihre Blattsassen erhalten sind. In Jochmitte ein Stiel, der dem Brustriegel über-, Rähm und Schwellriegel aufblattet ist. In der Wirtschaftszone haben beide Bundständer der Kreuzverstreben, von denen die Kopfstrebe des Eckständers bis zum Rähm reichte, wie ihre dort erhaltene Blattsasse ausweist, während die Kopfstrebe des flurseitigen Bundständers mit Aufblattung am Brustriegel endet. Die Flurzone besaß seit jeher keine Kreuzverstreben. Ihr sind zwischen Rähm und Schwellriegel in ungleichmäßigen Abständen zwei Stiele eingefügt, von denen der linke noch in ganzer Länge und mit seinen allseitigen Verblattungen erhalten ist, während der rechte im oberen Teil vom vergrößerten Fenster und am Fuß von der neuen Tür überschritten wird, so daß nur das Stück zwischen Brustriegel und - hier nicht erhaltenem - Schwellriegel und die Blattsasse am Rähm erhalten sind. Seinem Pendant gemäß ist auch am Schwellriegel Aufblattung anzunehmen. Alle Fenster des Obergeschosses sind erneuert. Die alte Fensterlage wird in der Stubenzone durch die beiden erhaltenen fensterrahmenden Stiele beiderseits des Mittelstiels und den links erhaltenen Fenstersturzriegel ausgewiesen. Im Untergeschoß ist in der Stubenzone ein Umgebände mit Kurzsäulen und Flachbogenriegeln eingefügt, das an der Vorderseite Blattkopfbänder, am Giebel Knaggen besitzt, also zu verschiedenen Zeiten entstand. Da der Schwellriegel keine Blattsassen von Kopfbändern besitzt, hatte das Umgebände ursprünglich keine Zwischensäulen. Läßt sich bei der Langlebigkeit der Verblattung im Zittauer Raum aus der Kopfbandform allein kein Zeitansatz für den Umbau der Vorderseite gewinnen, so verweist ihn der in der zentralen Südlaustrich für den Ausgang des 17. und das frühe 18. Jahrhundert typische Jochrhythmus (schmales Mitteljoch zwischen breiten Seitenjochen) (23) mit einiger Sicherheit zumindest in das ältere 18. Jahrhundert zurück. Damit ergibt

(23) Vgl. S. 53 u. 56.

sich als Bauzeit für den Altzustand auch hier spätestens das 17. Jahrhundert. Das Kreuzstrebengefüge der Stubenzone entspricht dieser Frühdatierung; das Gefüge der beiden anderen Zonen weicht vom Traditionellen ab und ist in dieser Gestaltung Einzelfall. Es wird jedoch im Vergleich mit anderen dreizonigen Herwigsdorfer Kreuzstrebenumbinden verständlich. Dabei zeigt sich nämlich, daß das weitjochige Kreuzstrebengefüge in regelmäßiger Ausbildung nur für zweizonige Häuser berechnet war. Die dritte Zone wird nicht, wie etwa in Oderwitz mehrfach beobachtet, dem zweizonigen Kerngefüge additiv angefügt, sondern durch Teilung der zweiten Zone in dieses aufgenommen. Die Verstreibungen dieser neuen Zone sind dabei stets mehr oder weniger reduziert. Hier, beim offenbar ältesten Beleg, der von diesem Verfahren erhalten blieb, ist die Bundsäule zwischen Stuben- und Flurzone des typologischen "Kern"gefüges gewissermaßen geteilt: ihre linke Hälfte ist zwischen die (typologisch) neue Flurzone und den Rest (gleichfalls typologisch betrachtet) der Wirtschaftszone gerückt, die Wand zwischen beiden nur durch Stiele gegliedert. Die anderen dreizonigen Kreuzstrebenumbindehäuser von Herwigsdorf geben die "Teilung" der zweiten Zone durch die reduzierte Verstreibung des "teilenden" Bundständers zu erkennen.

Mittelherwigsdorf Nr. 226. Alter Bestand ist ein zweizoniges Hausgefüge, das flurseitig in Stockfachwerk über gemauertem Unterstock verlängert und bei diesem Umbau unter Aufteilung der alten Flurzone dreizonig wurde. Bis auf die Aufmauerung der Flurzone-Untergeschoßwand ist das Wandgefüge an der Vorderseite in beiden Geschossen noch weitgehend intakt. Veränderungen beschränken sich auf das Einschneiden der neuen Haustür in das alte Obergeschoß und das dadurch und durch die Vergrößerung der Obergeschoßfenster verursachte Abschneiden einiger Streben. Mit Ausnahme der flurseitigen Kopfstrebe der Stuben-Flur-Bundsäule, die am Brustriegel mit Aufblattung endet, reichten alle Kopfstreben bis zum Rähm. Die am Brustriegel endende Strebe gibt dem Fenster der Flurzone, das sich rechts des Mittel-

stiels am ursprünglichen Ort befindet und noch den dem Rähm aufgeblatteten Rahmenstiel hat, Raum. Die ursprüngliche Fensterlage im Obergeschoß der Stubenzone wird durch die Blattsasse des Rahmenstiels im Rähm links des Stubenzonen-Mittelstiels ausgewiesen. Die Mittelstiele sind den Brustriegeln über-, Rähm und Schwellriegeln aufgeblattet. Das Fehlen von Kopfband-Blattsassen am Schwellriegel, dem heute zwei Kurzsäulen mit Zapfkopfbändern untergestellt sind, bestätigt die ursprüngliche Weitjochigkeit ohne Zwischensäulen.

Mittelherwigsdorf Nr. 252. Das Haus, ursprünglich zwei-, heute dreizonig, ist flurseitig durch ein einfaches Fachwerkjoch verlängert. Das Kreuzstrebengefüge ist im Obergeschoß der Vorderseite vollständig erhalten, aber durch Erneuerungen verbaut. Die Eckständer (-säulen) haben Kreuzverstrebrungen mit bis zum Rähm reichenden Kopfstreben, die Stuben-Flur-Bundsäule mit Kopfstreben bis zu den Brustriegeln. Die Mittelstiele beider Joche sind den Brustriegeln über- und Rähm und Schwellriegeln aufgeblattet. Die weiteren, mit Rähm und Schwellriegel verzapften Stiele sind nachträglich eingezogen. Die Fenster sind im Obergeschoß durchweg vergrößert und nicht mehr an ursprünglicher Stelle. Ein altes Fenster in der Stubenzone wird rechts des Mittelstiels durch die Blattsasse seines Rahmenstiels am Rähm in etwa zwei Drittel heutiger Fensterbreite ausgewiesen. In der Flurzone lag ein ursprüngliches Fenster links des Mittelstiels. Die Untergeschoßwand der Flurzone ist - wohl seit der Hausverlängerung - in Mauerbau erneuert, Eckständer und Streben sind über Schwellriegelhöhe abgeschnitten, anstelle des Schwellriegels ist - um Balkenstärke höher - eine neue Schwelle eingezogen. In der Stubenzone wurde im Untergeschoß ein zweijochiges Umgebnde mit einer Kurzsäule mit Knaggen und Flachbogenriegeln eingezogen. Da der Schwellriegel keine Blattsassen zeigt, war ursprünglich keine Kurzsäule vorhanden. Beide Zonen hatten im Erstzustand des Hausgefüges fast gleiche Größe, das Wandgefüge war spiegelgleich gestaltet.

Oberherwigsdorf Nr. 71. Das heute flurseitig in Mauerbau verlängerte und um einen Kniestock erhöhte, ehemals zweizonige Haus hat über erneuertem Untergeschoß (mit Kurzsäulen-umgebinde mit Knaggen) im Obergeschoß ein weitjochiges Kreuzstrebengefüge. Die Kopfstreben reichten ehemals (mit Ausnahme der flurseitigen der Mittelsäule) bis zum Rähm, wo ihre Blattsassen erhalten sind; sie enden heute am Brustriegel. Die flurseitige Kopfstrebe schloß seit jeher mit Aufblattung am Brustriegel und gab einem durch die Blattsasse seines Rahmenstiels am Rähm nachweisbaren Fenster rechts des Mittelstiels Raum. Die heutigen Fenster sind sämtlich neu und mit Ausnahme des Fensters rechts vom Mittelstiel der Stubenzone, das nur vergrößert wurde, nicht mehr an den ursprünglichen Stellen. Da das neue Untergeschoß erheblich höher ist als das ursprüngliche, sind die Schwellriegel der Stubenzone beseitigt und Stiel- und Strebenfüße abgeschnitten. Die ursprüngliche Untergeschoßhöhe gibt der (teilweise) erhalten gebliebene Schwellriegel der Flurzone an. Auch die flurseitige Kreuzverstrebung der Stuben-Flur-Bundsäule wird von der neuen Haustür überschritten. Die Kreuzverstrebung des - bei der Hausverlängerung beseitigten - Flurzone-Eckständers ist ganz entfernt; erhalten blieben nur die Blattsassen der Kopfstrebe an Brustriegel und Rähm und die der Fußstrebe am Schwellriegel. Mittels dieser Reste ist es möglich, die Größe des alten Flurjochs zweifelsfrei zu bestimmen. Der Mittelstiel dieser Zone ist dem Schwellriegel noch aufgeblattet. Da dann auch für den Stiel der Stubenzone Aufblattung am Schwellriegel anzunehmen ist, dürfte das Haus ursprünglich ein weitjochiges Kreuzstreben-umgebinde ohne kurze Zwischensäulen besessen haben.

Oberherwigsdorf Nr. 86. Das zweizonige Haus hatte ein Kreuzstrebengefüge, das in der Flurzone im Obergeschoß über in Mauerbau erneuertem Untergeschoß erhalten ist, während die Stubenzone in ein weitjochiges einfaches Ständer-umgebinde (mit kurzen Zwischensäulen, diese mit Knaggen) umgebaut wurde. Dabei blieben an der Vorderseite vom alten Bestand Rähm, Brustriegel und Mittelstiel erhalten,

während der Schwellriegel ausgewechselt wurde. Die Blattsassen im Rähm weisen für alle Säulen, wie am Flurzonen-Eckständer noch erhalten, Kreuzverstreben mit bis zum Rähm reichenden Kopfstreben nach. Nur die flurseitige Kopfstrebe der mittleren Bundsäule endet mit Aufblattung am Brustriegel und gibt rechts des Flurjoch-Mittelstiels einem Fenster Raum. Da der Mittelstiel der Flurzone dem Schwellriegel aufgeblattet ist, hat man dies auch für den Stiel der Stubenzone anzunehmen, was auf ein weitjochiges Kreuzstrebenumgebände ohne Zwischensäulen als Erstzustand des Hauses schließen läßt.

Oberherwigsdorf Nr. 119. Das Kreuzstrebengefüge ist mit Ausnahme des in Mauerbau erneuerten Untergeschosses der Flurzone vollständig erhalten. Die Veränderungen der Obergeschoßwand beschränken sich auf die Einfügung größerer Fenster mit Rahmenstielen in der Art des Ständer-Riegel-Fachwerks im 19. Jahrhundert, die sich Fenstern und Tür des Untergeschosses achsial zuordnen. Die ursprüngliche Fensterlage läßt sich nur vermutungsweise ermitteln, da das Rähm, dessen Blattsassen Aufschluß geben könnten, verschalt ist. Die Eckständer (-säulen) hatten Kreuzverstreben mit bis zum Rähm reichenden Kopfstreben; die der stubenseitigen Ecksäule ist abgeschnitten, die des Flurzonen-Eckständers wird vom neuen Fenster überschritten, ist aber links von ihm mit ihrem Kopfende erhalten. Die Stuben-Flur-Bundsäule hat beiderseits Kreuzverstreben mit Strebenaufblattung in Schwell- und Brustriegeln. Das läßt darauf schließen, daß die alten Fenster sich in den der Mittelsäule zugekehrten Halbjochen seitlich an den Mittelstielen befanden. Die Mittelstiele sind erhalten - in der Stubenzone über der Kurzsäule, in der Flurzone rechts des mittleren Fensters. Da am Stubenzonen-Stiel das Blatt auf dem Schwellriegel erhalten ist, ist für beide allseitige Verblattung anzunehmen (der Schwellriegel der Flurzonenwand ist nicht mehr vorhanden). Die Aufblattung der Stiele an den Schwellriegeln weist darauf hin, daß die heutige Zwischensäule nicht ursprünglich ist, obwohl sie noch verblattete Kopfbänder besitzt, da im Ort

noch zwischensäulenlose Kreuzstrebenumgebinde mit Fußzapfung der Stiele vorkommen (vgl. Mittelherwigsdorf Nr. 5). Somit wäre auch hier ursprünglich ein weitjochiges Kreuzstrebenumgebinde ohne Zwischensäulen anzunehmen.

Unsicheres. Mittelherwigsdorf Nr. 128 zeigt ein merkwürdiges Kreuzstrebengefüge von drei Bundjochen, das an beiden mittleren Bundsäulen nur einseitig Kreuzverstreben ausgebildet. Ob sich das Gefüge heute noch im Altzustand befindet und den beginnenden Verfall der Tradition des weitjochigen Umgebines anzeigt oder ob und welche Umbauten am Hause vorgenommen wurden, läßt sich nicht ermitteln.

Oberherwigsdorf Nr. 68. Zweizoniges Haus, das flurseitig verlängert und im Untergeschoß durch den Einbau zweier kurzsäuliger Umgebinde (Stubenzone und Eckstube) völlig verändert wurde. Die neu eingezogenen Schwellriegel liegen wesentlich über alter Schwellriegelhöhe, so daß die Kreuzstreben dicht unter ihrem Knotenpunkt abgeschnitten wurden. Darüber sind die Kreuzverstreben der Langsäulen (-ständer) erhalten oder (flurseitige der Stuben-Flur-Bundsäule) aus Restbeständen erschließbar. Demnach reichten alle Kopfstreben bis zum Rähm. Die alten Mittelstiele sind erhalten, neben ihnen neue fensterrahmende Stiele eingezogen. Alle Fenster im Obergeschoß sind vergrößert; sie befinden sich größtenteils nicht mehr an den ursprünglichen Stellen. Der altertümliche Charakter des Kreuzstrebengefüges spricht für ein ursprünglich weitjochiges Umgebinde ohne Kurzsäulen, doch läßt sich dies beim Fehlen der alten Schwellriegel nicht nachweisen.

Oberherwigsdorf Nr. 117. Das Kreuzstrebengefüge des ursprünglich zweizonigen Hauses ist teils über dem in Mauerbau erneuerten Untergeschoß erhalten, teils bis Brustriegelhöhe beseitigt oder verputzt. Die beträchtlichen Holzstärken und die bis zum Rähm reichenden Kopfstreben der Kreuzverstreben (mit Ausnahme der flurseitigen Kopfstrebe der Stuben-Flur-Bundsäule, die am Brustriegel endet, da die Kopfstrebe des alten Eckständers in der schmalen Flurzone in den Strebenbereich der Bundsäule über-

greift) weisen auf ein sehr altes Haus, das ursprünglich am ehesten ein kurzsäulenloses weitjochiges Kreuzstrebenumgebinde hatte. Der Mittelstiel der Stubenzone ist nur bis zum Blatt über dem Brustriegel erhalten. Flurseitig ist ein Einkreuzjoch angebaut und das Haus dadurch dreizonig geworden.

b) Weitjochige Kreuzstrebenumgebinde mit kurzen Zwischensäulen

Mittelherwigsdorf Nr. 79. Das dreizonige Haus ist im Untergeschoß durchgehend in Mauerbau erneuert, im Obergeschoß noch im Altzustand. Veränderungen beschränken sich hier auf das Einsetzen neuer Fenster. Flur- und Wirtschaftszone des Hauses sind nur schmal. Hier scheint der Schritt von der Zwei- zur Dreizonigkeit des Hauses, der an anderen Beispielen durch nachträgliche Eingriffe in das Kerngefüge vollzogen wurde, mit der gleichen Konsequenz für die Größenverhältnisse der Zonen durch eine Weiterentwicklung der traditionellen Gestalt erfolgt zu sein: Flur- und Stallzone dieses Hauses erscheinen wie durch Teilung der Flurzone des zweizonigen Gefüges zustande gekommen zu sein. Der Flur-Stall-Bundständer hat nur Fußstreben, Eckständer und Stuben-Flur-Bundsäule haben wie üblich Kreuzverstrebrungen mit bis zum Rähm reichenden Kopfstreben, wobei die engen Joche eine steilere Führung als in der Stubenzone bedingen. Für Fenster blieb in diesem strebenreichen Gefüge offenbar kein Raum. In der Stubenzone sind Rahmenstiele und Sturzriegel des ursprünglichen mittelständigen Fensters erhalten. Ein Mittelstiel ist nicht vorhanden. Am Schwellriegel weisen die Blattsassen von Kopfbändern eine ehemalige kurze Zwischensäule aus.

Oberherwigsdorf Nr. 59. Das heute auch im Obergeschoß völlig verbaute Wandgefüge dieses zweizonigen Hauses ließe keine Rekonstruktion zu, wenn sich nicht Arbeitsspuren des älteren Zustandes erhalten hätten. Am Gefüge in seinem gegenwärtigen Bestand fällt die unregelmäßige Strebenführung in der Stubenzone und das Mißverhältnis der Höhen von Ober-

und Untergefachen auf. Es zeigt sich, daß das Untergeschoß bei einem Umbau auf Kosten des Obergeschosses erhöht wurde. Dabei behielt man jedoch in der Stubenzone den alten Schwellriegel bei und versetzte ihn nur nach oben. Erst im Zusammenhang dieses Umbaus erhielten die Kreuzstreben ihre heutige unregelmäßige Gestalt, für die keine sichere Erklärung gegeben werden kann. Die Verstreibungen wirken wie "gestaucht" - die Fußstreben sind heute steiler, die Kopfstreben flacher als ursprünglich. Vielleicht hatte man es versäumt, den Streben wieder einen Verband mit dem Schwellriegel zu geben, so daß sie nur gleiten aufstanden. Die Blattsassen im Schwellriegel lassen erkennen, daß die Verstreibungen ursprünglich ebenso regelmäßig wie an anderen Gefügen (und hier in der Flurzone) gebildet waren. Die Kopfstreben der Eckständer (-säulen) reichten bis zum Rähm (die Blattsasse der Stubenecksäulen-Strebe ist erhalten), die der Stuben-Flur-Bundsäule enden mit Aufblattung an den Brustriegeln. Der dünne Mittelstiel ist neuer Bestand, sein Vorgänger war stärker und wird durch die Blattsassen in Rähm und Brustriegel ausgewiesen. Mit dem Schwellriegel war er erwartungsgemäß nur verzapft. Bei der Erneuerung versah man die Längssäulen mit Kopfbändern, die mit Versatzung in die Säule eingearbeitet und den Schwellriegeln aufgeblattet wurden, die beiden kurzen Zwischensäulen mit Blattkopfbändern üblicher Art. Blattsassen am Schwellriegel weisen für den Altzustand eine Kurzsäule aus. Der Stubengiebel wurde auch im Obergeschoß erneuert.

Mittelherwigsdorf Nr. 92. Das Kreuzstrebengefüge des zweizonigen, heute nach hinten erweiterten Hauses ist besonders rein erhalten. Alle Eckständer (-säulen) haben Kreuzverstreibungen mit Kopfstreben bis zum Rähm, die Stuben-Flur-Bundsäule mit Kopfstreben bis zu den Brustriegeln. Die Mittelstiele der Stubenzone sind mit Rähm und Brustriegeln verblattet, mit den Schwellriegeln verzapft. Darunter weisen Kopfband-Blattsassen ehemalige kurze Zwischensäulen nach. Der Mittelstiel des flurseitigen Giebels ist mit dem Schwellriegel verblattet. Da die Aufmaue-

rung des Untergeschosses die Unterkante des Schwellriegels verdeckt, ist es hier nicht möglich, Auf- oder Überblattung zu unterscheiden. (Überblattung insofern, als es denkbar wäre, daß der Stiel in das Untergeschoß hinabreichte.) Von den Fenstern sind alt: das Fenster links des Mittelstiels am Stubengiebel (von seiner Entsprechung am Flurgiebel ist nur der Rahmenstiel erhalten), das Fenster links des Mittelstiels im Stubenjoch der Vorderseite, das mittelständige Fenster der Flurzone. Die Zugehörigkeit dieser Fenster zum ursprünglichen Gefüge bezeugen die den Rähmen aufgeblatteten Rahmenstiele.

Scheibe Nr. 172 hat ein weitjochiges Kreuzstrebengefüge über in Mauerbau erneuertem Untergeschoß und in den Schwellriegeln erhaltene Blattsassen kurzer Zwischensäulen.

Unsicheres. Mittelherwigsdorf Nr. 57. Das ehemals zweizogige Haus ist flurseitig um eine Zone in zweigeschossigem bundstrebigen Fachwerk verlängert. In den beiden alten Zonen ist das Kreuzstrebengefüge im Obergeschoß erhalten, im Untergeschoß der Stubenzone ein kurzsäuliges Umgebände von je zwei Jochen, am Giebel mit Zwickel-Blattkopfbändern mit Flachbogenriegeln, vorn mit Zapfkopfbändern, eingezogen, der Giebel im Obergeschoß verbrettert. Die alte Flurzone ist so schmal, daß die beiden Kreuzverstreben dicht nebeneinander angeordnet sind. Hier wie an den Kreuzverstreben der Stubenzone enden die Kopfstreben mit Aufblattung am Brustriegel. Die Fenster des Obergeschosses befinden sich, wie ihre dem Rähm aufgeblatteten Rahmenstiele bezeugen, noch an ursprünglicher Stelle. Der Mittelstiel der Stubenzonenwand ist dem Rähm aufgeblattet, dem Brustriegel überblattet. Der alte Schwellriegel ist nicht erhalten, über die ursprüngliche Untergeschoßgestaltung also keine sichere Aussage möglich. Die einheitlich an den Brustriegeln endenden Kopfstreben, die das Gefüge als typologische Spätform kennzeichnen, lassen jedoch auf ein weitjochiges Kreuzstrebenumgebände mit kurzen Zwischensäulen schließen.

Mittelherwigsdorf Nr. 31. Das Kreuzstrebengefüge des zweizonigen Hauses ist im Obergeschoß der Vorderseite und des stubenseitigen Giebels nur über Schwellriegelhöhe erhalten. Das Haus wurde giebelseitig, also in der Haustiefe, erweitert, so daß auch die ganze Rückseite des Hauses jüngerer Bestand ist. Durch den Einbau einer neuen Blockstube wurden das Untergeschoß erhöht und die Schwellriegel ausgewechselt. Die Eckständer (-säulen) haben Kreuzverstrebrungen mit Kopfstreben bis zu den Rähmen, die Stuben-Flur-Bundsäule hat Kreuzverstrebrungen mit Kopfstreben bis zu den Brustriegeln. Ein mit Rähm und Brustriegel verblatter Mittelstiel ist nur im Giebeljoch vorhanden. Das Vorderseitenjoch hat ein mittelständiges Fenster mit dem Rähm aufgeblatteten Rahmenstielen. Den neuen Schwellriegeln sind je eine (mittlere) Kurzsäule mit Blattkopfband untergestellt; die Ecksäulen sind abgeschnitten und durch Mauerwerk unterfahren. Das Fehlen eines Mittelstiels im Stubenzonenjoch der Vorderseite verbindet dieses Wandgefüge mit dem von Nr. 79. Es liegt folglich nahe, auch hier schon für den Altbestand eine kurze Zwischensäule anzunehmen. (Dach und Dachfuß des Hauses sind neu.)

c) Abbaustufen des weitjochigen Kreuzstrebenumgebines

Oberherwigsdorf Nr. 83. Das zweizonige Haus hat das ursprüngliche Kreuzstrebengefüge mit Ausnahme des in Mauerbau erneuerten Flurzonen-Untergeschosses vollständig bewahrt. Bei der Erneuerung wurde der Flurzonen-Eckständer in Schwellriegelhöhe abgeschnitten. Er hatte ebenso wie die Stuben-Flur-Bundsäule an ihrer Flurseite Kreuzverstrebrungen mit bis zum Brustriegel reichenden Kopfstreben. Daß die Verstrebrungen hier noch intakt waren, wird durch die Überblattung des Schwellriegels und die Kopfstreben-Blattsasse an der mittleren Bundsäule belegt. Dagegen sind in der Stubenzone die Kopfstreben zu Gegenstreben verkürzt und setzen erst mit Aufblattung im Schwellriegel ein. Darunter ist ein zweijochiges Umgebine mit kurzer Zwischensäule und flachbogigen Spannriegeln auch an die Langsäulen durch (Blatt-)Kopfbänder angeschlossen. Die großen

und regelmäßig angeordneten Obergeschoßfenster, die gleichwohl noch dem Rähm aufgeblattete Rahmenstiele haben, weisen darauf, daß das Haus wohl erst am Ende des 18. oder zu Beginn des 19. Jahrhunderts erbaut wurde. Auch der in der Stubenzone noch vorhandene Mittelstiel ist mit Rähm und Brustriegel noch verblattet und nur dem Schwellriegel eingezapft.

Mittelherwigsdorf Nr. 231. Das andere in Herwigsdorf erhaltene Beispiel für den Abbau des Kreuzstrebengefüges geht einen anderen Weg. Es verzichtet auf die Flachbogenriegel und kürzt die Kopfstreben zu Bändern oder läßt sie ganz wegfallen. Das Wandgefüge des dreizonigen Hauses ist noch völlig intakt. Die Bundständer (-säulen) haben aufgeblattete, den Brustriegeln überblattete, an den Schwellriegeln aber mit Einzapfung endende Fußstreben. Alle drei Bundjoche haben außer den Riegeln und Fußstreben sowie den mittelständig (in der Stubenzone in achsialer Entsprechung zu den Blockstubenfenstern) angeordneten Fenstern mit ihren Rahmenstielen und Fenstersturziiegeln keine weiteren Gefügeglieder. Auch das breite Stubenjoch verzichtet auf den Mittelstiel. Längsäulen und kurze Zwischensäulen des Umgebundes (in der Jochfolge 2/2/2) haben einheitlich verblattete Kopfbänder. In Flur- und Wirtschaftszone sind noch die Brustriegel des Untergeschoßfachwerks erhalten, darunter ist die Untergeschoßwand heute (und vielleicht seit Anfang) aufgemauert.

d) Unbestimmbare Reste weitjochiger Kreuzstrebenumgebände

An einigen weiteren Häusern sind in veränderten oder verschalteten Wandgefügen Restbestände weitjochiger Kreuzstrebenumgebände erhalten, die sich keiner der vorstehend besprochenen Gruppen sicher zuordnen lassen.

Oberherwigsdorf Nr. 52. Am dreizonigen Haus ist nur im Obergeschoß von Flur- und Wirtschaftszone an der Vorderseite ein Restbestand des Kreuzstrebengefüges erhalten, der zur typologischen Bestimmung des Gefüges nicht ausreicht. Die Langständer haben außergewöhnlich steil ge-

führte Kreuzverstreben, von denen die Kopfstrebe des Eckständers bis zum Rähm reicht. In der alten Wirtschaftszone wurde eine Eckstube mit Fachwerkwänden und Stockumgebände noch mit Blattkopfbändern eingebaut und das Haus dabei im Untergeschoß unter einem Pultdach etwas verlängert. Infolgedessen sind die alten Schwellriegel entfernt und Ständer und Streben darüber abgeschnitten.

Oberherwigsdorf Nr. 90. Das (ursprünglich) zweizonige Haus setzt sich heute aus drei Gefügeteilen verschiedenen Alters zusammen. In der Flurzone sind im Obergeschoß der Vorderseite die Restbestände eines Kreuzstrebengefüges überliefert. Der Eckständer hat eine Kreuzverstrebung mit Kopfstrebe bis zum Rähm.

Mittelherwigsdorf Nr. 12. Im Obergeschoß des zu einem weitjochigen einfachen Ständerumgebände mit kurzen Zwischensäulen erneuerten Wandgefüges finden sich Reste eines weitjochigen Kreuzstrebenumgebändes.

Mittelherwigsdorf Nr. 32. Das dem heutigen weitjochigen einfachen Ständerumgebände voraufgehende Kreuzstrebengefüge ist in der Flurzone vollständig, in der Stubenzone in Resten erhalten.

Mittelherwigsdorf Nr. 39. Im Obergeschoß Reste von Kreuzverstreben eines älteren Zustandes.

Scheibe Nr. 176. Unter Verbrettung des Obergeschosses vermutlich Kreuzstrebengefüge (erschlossen aus den Säulen des Umgebändes und der Art ihrer Strebenansätze).

e) Einfache Ständerumgebände

Weitjochige Ständerumgebände mit kurzen Zwischensäulen und Blattkopfbändern. Dieser Gruppe kommt unter den einfachen Ständerumgebänden in Herwigsdorf der Hauptanteil zu. Langsäulen sind in allen Fällen die Eck- und Bundsäulen. Die Belegbauten lassen eine typologische Abfolge erkennen. Am Anfang stehen dabei Umgebände in der Jochfolge 2/2/2 mit unmittelbar den Schwellriegeln aufgeblatteten Kopfbändern, also noch ohne Flachbogenriegel. Hierher ge-

hören die Umgebände der Häuser Oberherwigsdorf Nr. 81 (rückseitig durch Anbau überbaut), Nr. 90, Nr. 97 (Kopfbänder gekerbt, Schwellriegel gefast), Mittelherwigsdorf Nr. 29 (rückseitig in Mauerbau erneuert), Nr. 42 (nur die beiden Giebeljoche erhalten) und Nr. 48 (an der Vorderseite in Mauerbau erneuert). Nur die Häuser Oberherwigsdorf Nr. 91 und Mittelherwigsdorf Nr. 104 haben die Jochfolge 3/3/3 noch ohne Flachbogenriegel, letzteres zusätzlich eine Eckblockstube mit Umgebände 2/2 (am Giebel in Mauerbau erneuert). Von den Ständerumgebänden dieser Gruppe mit Flachbogenriegeln haben die Häuser Oberherwigsdorf Nr. 115, Mittelherwigsdorf Nr. 40 und Nr. 100 noch Umgebände von 2/2/2 Jochen (erstes dazu ein Eckblockstuben-Umgebände in der Jochfolge 2/2; das Umgebände der großen Blockstube mit Zapfkopfbändern erneuert). Mittelherwigsdorf Nr. 32 hat die Jochfolge 2/3/2. Der Hauptanteil der weitjochigen Ständerumgebände mit Blattkopfbändern und Flachbogenriegeln hat die Jochfolge 3/3/3, nämlich Oberherwigsdorf Nr. 10 (mit gekerbten Säulen) und Nr. 35, Mittelherwigsdorf Nr. 9, Nr. 46 (letztes Joch der Rückseite durch Anbau verbaut) und Nr. 99, Scheibe Nr. 164 (letzte zwei Joche der Rückseite durch Anbau verbaut) und Nr. 156 (dazu kleine Blockstube mit Umgebände in der Jochfolge 2/2). Nur das Umgebände einer kleinen Blockstube von 2/2 Jochen hat Mittelherwigsdorf Nr. 11. Der Spannriegel tritt (wie auch in Großschönau) in zwei Formen auf: zwischen die Bundsäulen (Langsäulen) gezapft, also den Kurzsäulenköpfen aufliegend, und nur von Säule zu Säule reichend, also auch den Kurzsäulen eingezapft. Beide Formen lassen sich nicht chronologisch scheiden. Die an den Umgebänden dieser Gruppe auftretenden Zierformen entsprechen in ihrer chronologischen Stellung der typologischen Abfolge: Kerbschnitt an den Kopfbändern und Fassung der Schwellriegelunterkanten (Oberherwigsdorf Nr. 97) sind Formen, die im Umgebändezusammenhang stets früh erscheinen (und sich nur in Westsachsen länger halten), während die gekerbte Säule (Oberherwigsdorf Nr. 10) typologisch mit der Profilsäule zusammengehört, die auf die

Lausitz und ihr Umland beschränkt bleibt und frühestens in der Mitte des 18. Jahrhunderts, hier in Herwigsdorf aber sicher später, zu erwarten ist.

Weitjochige Ständerumgebände mit kurzen Zwischensäulen und Knaggen. Die lange Lebensdauer der Verblattung in Herwigsdorf macht die Annahme eines längeren Nebeneinanders von Blattkopfband und Knagge notwendig. Wenn auch unter den (Flachbogenriegel voraussetzenden) Ständerumgebänden mit Knaggen die Jochfolge 2/2/2 noch auftritt, steht das einmal aus dem eben genannten Grund in Einklang mit der bei der vorigen Gruppe entwickelten Abfolge, zum anderen auch deshalb, weil der Übergang zur Dreijochigkeit nicht so entschieden erfolgt ist wie in den westlichen Orten und zweijochige Umgebände hier auch in der Spätzeit nicht ungewöhnlich sind. Zweijochige Bundjoche und Knaggen haben die Umgebände von Oberherwigsdorf Nr. 9, Mittelherwigsdorf Nr. 17 (dazu kleine Blockstube mit Umgebände in der Jochfolge 2/2), Nr. 218 (desgleichen), Nr. 28 (Rückseite durch Anbau verbaut), Nr. 47 und Nr. 6 (Nebenhaus), und schließlich Nr. 24 mit der schon in Oderwitz als Übergangstyp vom Blattkopfband zur Knagge beobachteten Zapfkopfbandform und mit gekerbten Säulen. Die Jochfolge 3/3/3 ist belegt mit den Umgebänden von Oberherwigsdorf Nr. 22, Nr. 98 (rückseitig Anbau), Mittelherwigsdorf Nr. 27, Nr. 127, Scheibe Nr. 136 (rechter Hausteil) und Nr. 209 (letztes Joch der Rückseite durch Anbau verbaut); zusammen mit kleiner Blockstube mit Umgebände in der Jochfolge 2/2 bei Mittelherwigsdorf Nr. 80, Nr. 83 und Nr. 238 und Scheibe Nr. 161.

Weitjochige Ständerumgebände mit kurzen Zwischensäulen und Zapfkopfbandern ohne Flachbogenriegel haben nur wenige späte Häuser: Oberherwigsdorf Nr. 100 mit 3/2/- Jochen, wobei die Kopfbänder durch leichten konkaven Ausschnitt an den flachbogigen Jochschluß erinnern sollen, Mittelherwigsdorf Nr. 30 mit der Jochfolge 2/2/2 und das Drempeelhaus Mittelherwigsdorf Nr. 114 mit 3/3/3 Jochen.

Reste weitjochiger Ständerumgebände mit kurzen Zwischen-
säulen. Einige Umgebände sind verschalt: Oberherwigsdorf
Nr. 60 (2/2/2), Nr. 62 (ebenso), Nr. 95 (3/2/3) und Schei-
be Nr. 210 (2/3/2). Das Umgebände von Oberherwigsdorf
Nr. 20 mit nur zwei an der Vorderseite erhaltenen Jochen
ist verputzt. Einen im Obergeschoßfachwerk erhaltenen
restbestand eines weitjochigen Ständerumgebändes über er-
neuertem Untergeschoß hat Oberherwigsdorf Nr. 21.

Reduktionsformen der weitjochigen Ständerumgebände. Nur
lange Ecksäulen, aber kurze weitere Bundsäulen haben Mit-
telherwigsdorf Nr. 251 mit der Jochfolge 2/3/2 (letztes
Joch der Rückseite durch Anbau überschritten) mit Blatt-
kopfbändern und ohne Flachbogenriegel, Mittelherwigsdorf
Nr. 51 mit der Jochfolge 3/3/3 mit Blattkopfbändern und
Flachbogenriegeln, Mittelherwigsdorf Nr. 66 mit den Joch-
folgen 2/2, 3/3/3, das nur noch an der Rückseite Blatt-
kopfbänder anwendet, vorn und an den Giebeln hingegen
Knaggen hat (das Umgebände der Eckstube ohne Langsäule),
und Scheibe Nr. 206 (2/2, 3/3/3 Joche) und Nr. 136 (lin-
ker Hausteil; 3/3/3 Joche) mit Knaggen (und Flachbogen-
riegeln). Bei Oberherwigsdorf Nr. 6 ist bei -/3/3 Jochen
nur noch die vordere Ecksäule lang (heute abgeschnitten);
das Umgebände hat Blattkopfbänder und Flachbogenriegel.
Oberherwigsdorf Nr. 105 hat am Umgebände der kleinen
Blockstube von 2/2 Jochen mit Blattkopfbändern und Flach-
bogenriegeln noch eine lange Flurbundsäule, während die
große Blockstube ein Stockumgebände von 3/3/3 Jochen mit
Knaggen hat, und schließlich ist bei dem mit 2/2/- Jochen,
mit Blattkopfbändern und ohne Flachbogenriegel noch recht
altertümlichen Umgebände von Oberherwigsdorf Nr. 121 eben-
falls nur die Flurbundsäule eine Langsäule.

Engjochige Ständerumgebände sind in Herwigsdorf nur zwei-
mal belegt und behalten in beiden Fällen eine recht be-
trächtliche Spannweite der Joche. Eine auch in den tat-
sächlichen Maßverhältnissen enge Langsäulenstellung bleibt
dem Ort offensichtlich fremd. Beide Häuser, Oberherwigs-
dorf Nr. 61 und Mittelherwigsdorf Nr. 250, haben 2/2/2 Jo-

che. Der Altzustand ist nur am Mittelherwigsdorfer Haus (und hier nur an der Vorderseite) erhalten. Das Umgebände hat Flachbogenriegel und die späteste, schon zur Knagge überleitende Form der breiten Zwickel-Blattkopfbänder. Am Oberherwigsdorfer Beispiel ist das Umgebände durch Abschnitten der Langsäulen und Einziehen von Kurzsäulen unter Veränderung der alten Zonenbreite noch mit Blattkopfbändern (und Flachbogenriegeln) umgebaut worden.

f) Ergebnisse

Zur Chronologie der Belegbauten. In Herwigsdorf ist der Anteil der Ständerbauten und insbesondere der Kreuzstrebengefüge am Umgebändebestand erheblich höher als in den bisher besprochenen Orten. Dabei läßt sich jedoch beobachten, daß sich das Verhältnis der Gefüge von Oberherwigsdorf an dorfabwärts zugunsten der einfachen Ständerumgebände und der Stockbauten verschiebt, denen gegenüber in dem im Mandautal gelegenen Mittelherwigsdorfer Ortsteil Scheibe die Kreuzstrebenumgebände völlig zurücktreten (24). Die drei Gemarkungen grenzen in geschlossener Bebauung aneinander, gehörten seit jeher siedlungsmäßig zusammen und unterstanden stets den gleichen Herrschafts- und Verwaltungsgebieten (25). Die Verteilung der Gefüge in Scheibe entspricht bereits ungefähr der in den mandauaufwärts gelegenen Dörfern Hainewalde und Großschönau und dem im hier

-
- (24) Im folgenden sind nebeneinander gestellt: erhaltene Umgebändehäuser; Häuser mit vollständig oder teilweise erhaltenen Kreuzstrebenumgebänden (von der weitjochigen Grundform bis zu den Abbaustufen); Häuser mit einfachen Ständerumgebänden oder Resten von solchen; Häuser mit unverschalten Stockumgebänden, die bereits als Stockumgebände errichtet wurden (nicht durch den Umbau von Ständerumgebänden entstanden). Häuser mit vollständig verschalten Umgebänden sind in der Aufstellung nicht enthalten.

Oberherwigsdorf	67	:	12	:	18	:	17
Mittelherwigsdorf	90	:	13	:	28	:	26
Scheibe	34	:	2	:	8	:	15

- (25) Vgl. Blaschke, 475 u. 479.

mündenden Landwassertal gelegenen Oderwitz. Wie im Falle Eibau-Oberoderwitz verlaufen die Grenzen kleinräumlicher hausgeographischer Einheiten durch Gebiete geschlossener Bebauung. Die folgenden Überlegungen klammern deshalb vorläufig den Ortsteil Scheibe aus. Der hohe Anteil an Kreuzstrebenumgebunden bezeugt für Herwigsdorf eine längere Lebensdauer dieses Gefüges als in den bisher besprochenen Orten. Für die Chronologie bieten sich zwei Fixpunkte: das weitjochige Kreuzstrebenumgebunde von Mittelherwigsdorf Nr. 91 erhielt bereits im frühen 18. Jahrhundert kurze Zwischensäulen, gehört also im Altzustand mindestens noch dem älteren 17. Jahrhundert an; das Haus Mittelherwigsdorf Nr. 38 hat Stockumgebunde mit Knaggen und ist zuverlässig 1765 datiert. Das letztgenannte Haus ist ein repräsentativer Bau mit großer Blockstube (Jochfolge $3/4/3$), reicher Rokokoportalgruppe und Wirtschaftsteil in Mauerbau, ist also als Gebäude der dörflichen Oberschicht nicht ohne weiteres mit der Masse des Bestandes vergleichbar. Immerhin werden mit diesem Haus die neuen Bagedanken so demonstrativ dargeboten, daß so völlig von der neuen Tradition unberührte Gefüge wie die Mehrzahl der weitjochigen Kreuzstrebenumgebunde mit Zwischensäulen nach seiner Errichtung nicht mehr denkbar sind. Das bedeutet, daß spätestens um oder kurz nach 1700 mit dem Übergang von der kurzsäulenlosen Form des Kreuzstrebenumgebundes zu der mit Zwischensäulen zu rechnen ist (26) und daß um die Jahrhundertmitte dessen Abbau begann. Das Kreuzstrebenumgebunde der Abbaustufe Oberherwigsdorf Nr. 83 macht hingegen einen ausgesprochen späten Eindruck; es setzt bereits Stock- oder einfache Ständerbauten voraus. Die Wirkung der neuen Bagedanken spürt man vor allem in Umformungen des Obergeschoßfachwerks mit dem Ziel, die Fenster zu vergrößern.

(26) Mehr noch als der datierte Einzelbeleg erfordert die große Zahl der Belegbauten, für die in der Chronologie nur das folgende halbe Jahrhundert freibleibt, diesen Zeitansatz. Es sei jedoch betont, daß auch hier mit größeren Überschneidungen gerechnet werden muß.

Bern und wie im Ständer-Riegel-Fachwerk regelmäßig anzuordnen, während das alte Gefüge darauf noch wenig Rücksicht nahm. Erfolgt diese Umformung am Hause Oberherwigsdorf Nr. 83 noch in einer dem Kreuzstrebenumgebände adäquaten Form, so werden bei späteren Veränderungen die Glieder des traditionellen Wandgefüges bedenkenlos durch die neuen überschritten (27). Unter den einfachen Ständerumgebänden stehen - nur die unverschalten und noch vollständig oder rekonstruierbar erhaltenen gerechnet - 27 Belegen mit Blattkopfbändern 19 mit Knaggen und 3 mit späten Zapfkopfbändern gegenüber. Diese Belege besagen zunächst, daß einfache Ständerumgebände noch in der Spätzeit gebaut wurden. Wenn nun von den unverschalten 58 Stockumgebänden nur 10 Blattkopfbänder, aber 42 Knaggen und die restlichen 6 Verbandsformen der Spätzeit haben und das Auftreten des Stockumgebändes bald nach der Mitte des 18. Jahrhunderts belegt ist, also bald nach der Zeit, in die auch die Anfänge des einfachen Ständerumgebändes anzusetzen sind, so ergibt das für die Chronologie etwa folgendes: Die Knagge kam hier offenbar nur wenig später als in Großschönau auf, die Verblattung hielt sich wie dort bis um 1800, vielleicht hier noch etwas länger. Die Knagge blieb zunächst (gleichfalls wie in Großschönau) an das Stockumgebände gebunden und griff erst nach der Jahrhundertwende auf das Ständerumgebände über, das hier aber (wie in Oderwitz und im Gegensatz zu Großschönau) neben nunmehr zunehmendem Anteil an Stockumgebänden weiter in der Tradition blieb und noch in der Spätzeit mit Einzelbeispielen belegt ist. Diese Überlegungen ergeben als mutmaßliche Zeitabschnitte:

Weitjochiges Kreuzstrebenumgebände	17.Jh.
Weitjochiges Kreuzstrebenumgebände mit kurzen Zwischensäulen	1.H.18.Jh.
Abbaustufen des Kreuzstrebenumgebändes	2.H.18.Jh.
Einfaches Ständerumgebände mit Blattkopfbändern	2.H.18.Jh.
Einfaches Ständerumgebände mit Knaggen	19.Jh.

(27) Vgl. die Umbauten von Oberherwigsdorf Nr. 119, Mittelherwigsdorf Nr. 252 usw.

Einfaches Ständerumgebände mit späten Zapf-	
kopfbändern	2.H.19.Jh.
Stockumgebände mit Blattkopfbändern	2.H.18.Jh.
Stockumgebände mit Knaggen	seit 2.H.18.Jh.
Stockumgebände mit späten Zapfkopfbändern	2.H.19.Jh.

Die Zeitangaben können nur als Richtpunkte dienen, Überschnidungen müssen in Rechnung gezogen werden. Für Scheibe sind die gleichen Beziehungen zu Großschönau und Oderwitz vorauszusetzen wie für Ober- und Mittelherwigsdorf, doch dürfte auch die absolute Chronologie in den angezogenen Punkten stärker derjenigen dieser Orte entsprechen.

Zur Typologie der Belegbauten. Die ältesten Hausgefüge des erhaltenen Bestandes sind in der Regel zweizonig mit langen Bundsäulen, deren Kreuzverstrebnngen zumindest an den Ecksäulen bis zum Rähm reichende Kopfstreben haben. Die in allen Bundjochen vorhandenen Stiele im Obergeschoßfachwerk sind allseitig verblattet. Die Verblattung der Stiele wird zuerst an den Schwellriegeln aufgegeben; später treten auch Gefüge ohne Mittelstiele auf. Ist die Flurzone bei den ältesten Hausgefügen fast ebenso lang wie die Stubenzone und ihr Obergeschoß-Wandgefüge dem der Stubenzone gleichartig gestaltet, so wird sie bei jüngeren Belegen verkürzt, die Kreuzverstrebnngen treten so dicht aneinander, daß der Mittelstiel entfällt. Bei dreizonigen Häusern sind Flur- und Wirtschaftszone in der Regel zusammen nicht länger als die Stubenzone. Die Art der Gefügebehandlung läßt erkennen, daß der Ausbildung des dreizonigen Gefüges nicht die Vorstellung zugrunde lag, eine Wirtschaftszone an den Hauskern anzufügen, wie es bei nachträglichen Anbauten geschah, sondern der Gedanke, die bisherige Flurzone durch das Einziehen eines weiteren Bundständers zu teilen - die dritte Zone wird in das Kerngefüge aufgenommen, das die durch ihre Strebenführung hervorgehobenen Eckständer umschließen, während der Bundständer zwischen Flur- und Wirtschaftszone Verstrebnngen erhält, die seine untergeordnete Stellung im Wandgefüge erkennen lassen; seine Streben werden am frühesten redu-

ziert. Daß dieser Vorgang im Baugefüge dem tatsächlichen Geschehen im Raumgefüge entsprach, zeigen die zahlreichen Fälle, bei denen von der Flurzone nachträglich eine Wirtschaftszone oder eine Eckstube abgetrennt und der Flur zu einem schmalen Gang verkürzt wurde. Dieser Eingriff in die alte Flurzone erfolgte auch dann, wenn zur Erweiterung des neuen Raumes das Haus zusätzlich verlängert wurde.

Nach Aufgabe der Stielverblattung mit dem Schwellriegel wird in Jochmitte eine Zwischensäule untergestellt. Spätformen kürzen die Kopfstreben und blatten ihre Enden den Brustriegeln auf, die Verstrebrungen des Flur-Wirtschafts-zonen-Bundständers werden mitunter zu Fußstreben reduziert. Auch nur einseitige Ausbildung von Kreuzverstrebrungen tritt unter den späten Gefügen, besonders in der Flur- und Wirtschaftszone, auf. Der Flachbogenriegel setzt sich in Herwigsdorf nicht so bedingungslos durch wie in den westlicheren Orten. Noch Abbaustufen des Kreuzstrebenumgebundes und ältere einfache Ständerumgebunde sind ohne Flachbogenriegel möglich. In zwei Fällen verzichten auch Stockumgebunde auf ihn: Mittelherwigsdorf Nr. 120 hat allseitig keine Spannriegel und bei Scheibe Nr. 182 fehlen sie an der Rückseite. Der Schritt von der Jochfolge 2/2/2 zu 3/3/3 wird im Ständerbauzusammenhang in Herwigsdorf später als bei den bisher besprochenen Orten getan. In der Regel erfolgt der Übergang hier erst am einfachen Ständerumgebunde; noch die Abbaustufen des Kreuzstrebenumgebundes behalten zweijochige Seiten. Hohe Jochzahlen wie in Großschönau sind in Herwigsdorf unbekannt. Ebenso zurückhaltend werden engjochige Formen des Ständerumgebundes ausgebildet. In diesem Beharren in der Weitjochigkeit, deren Abbau zu einem relativ frühen Verfall in der örtlichen Bautradition führt, unterscheidet sich Herwigsdorf von den Dörfern im Zittauer Becken. Beiden Gebieten gemeinsam ist hingegen, daß hier auch in jenem Bereich typologische Beziehungen sichtbar werden, in dem der Bruch beim Übergang vom späten Kreuzstreben- zum einfachen Ständerumgebunde am deutlichsten ist - im Obergeschoßfachwerk. In Herwigsdorf tritt wie in anderen Orten des Zittauer Raumes

neben dem eckstrebigen auch bundstrebiges Fachwerk auf. Vergleicht man dann etwa die Obergeschoß-Wandgefüge von Mittelherwigsdorf Nr. 231 und Nr. 24, so erscheinen bei letzterem gegenüber ersterem die Fußstreben von den Säulen gelöst und steiler gestellt, so daß sie zu Jochstreben werden, die fensterrahmenden Stiele über die Brustriegel bis zu den Schwellriegeln hinabgezogen und die Fenstersturzriegel durch ihre Verlängerung bis zu den Säulen zu Sturzriegeln geworden. Hier ist folglich der typologische Anschluß des einfachen Ständerumgebines an das Kreuzstrebenumgebände möglich, ohne das Kurzstrebenumgebände als Vermittler annehmen zu müssen. Für größere Eigenständigkeit der örtlichen Entwicklung zum Fachwerk des einfachen Ständerumgebines, die vom Stockfachwerk des Westens die Anregungen zu den entscheidenden Neuerungen erhielt, aber nicht das neue Gefüge als Ganzes übernahm, spricht auch der Umstand, daß bei den älteren weitjochigen Ständerumgebänden über den Kurzsäulen der Stubenzone regelmäßig Zwischenständer im Fachwerk stehen. Erst späte Formen verzichteten auf sie und beschränkten sich wie das Stockfachwerk der Südlausitz und das Fachwerk der Ständerumgebände westlicherer Orte auf Bund- und Fensterständer.

5. Zittauer Becken

Die folgende Darstellung konzentriert sich auf die bei der Bestandsaufnahme vollständig erfaßten Dörfer Hirschfelde, Rosenthal, Dittelsdorf, Schlegel, Burkersdorf, Wittgendorf, Schönbrunn und Eckartsberg. Das Zittauer Becken ist auf dem Boden der sächsischen Oberlausitz das Gebiet der langlebigsten Kreuzstrebenumgebändetradition, die hier bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts lebendig blieb und nur sporadisch mit Stockbauten durchsetzt wurde. Hier wurde mit dem die Kreuze dekorativ reihenden engjochigen Kreuzstrebenumgebände noch spät eine neue Variante dieses Gefüges entwickelt. Das Gebiet umfaßt die Dörfer zwischen der Stadt Zittau und dem Höhenzug nördlich Hirschfelde, den die Neiße in einem Engtal durchbricht.

a) Vorbemerkungen zur Chronologie der Belegbauten

Nur wenige Belege sind datiert. Feste Baudaten geben in der Regel nur die Türsturzbezeichnungen an, die an steinerne Türgewände gebunden und folglich auf die einfachen Ständer- und die Stockumgebände beschränkt sind. Aus den Jahreszahlen geht hervor, daß die Knagge schon 1790 am einfachen Ständerumgebände angewandt wurde (Dittelsdorf Nr. 119) und die Verblattung noch nach Mitte des 19. Jahrhunderts vorkam (nach Schätzung; sichere Daten bis 1832: Wittgendorf Nr. 187). Ein heute abgebrochenes weitjochiges Kreuzstrebenumgebände mit kurzen Zwischensäulen in Schönbrunn war 1722 datiert. Einfache Ständerumgebände treten offenbar erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts auf. Das weitjochige Kreuzstrebenumgebände mit kurzen Zwischensäulen Dittelsdorf Nr. 242 wurde um die Mitte des 19. Jahrhunderts umgebaut, die beiden späten engjochigen Kreuzstrebenumgebände Wittgendorf Nr. 184 und Dittelsdorf Nr. 239 entstanden (nach den Bauformen beurteilt) erst in dieser Zeit. Frühe Beispiele der engjochigen Kreuzstrebenumgebände dürften der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts angehören. Alle Datierungsanhalte bieten trotzdem nur sehr vage chronologische Behelfe. Kreuzstreben-, einfache Ständer- und Stockumgebände, Verblattung und Knaggenverband, Untergeschoßfachwerk und Mauerbauanteil bestehen zeitlich nebeneinander, außerdem muß man wohl für jeden Ort Verschiebungen in der Chronologie annehmen. Mit aller Vorsicht kann man schließen, daß die kurzsäulenlosen weitjochigen Kreuzstrebenumgebände auch hier weitgehend noch dem 17. Jahrhundert angehören, die Kreuzstrebenumgebände mit kurzen Zwischensäulen dem achtzehnten, daß von der Mitte dieses Jahrhunderts an die frühen und von der Jahrhundertwende an die späten engjochigen Kreuzstrebenumgebände auftreten. Die Entwicklung der einfachen Ständerumgebände verläuft offenbar der der engjochigen Kreuzstrebenumgebände weitgehend (chronologisch) parallel.

b) Weitjochige Kreuzstrebenumgebände

Hirschfelde, Komturgasse 3. Zwei Umgebändehäuser sind im

rechten Winkel zusammengebaut; das ältere steht giebelseitig zur Straße. Es hat traufseitig weitjochiges Kreuzstrebengefüge mit allseitigen Verblattungen und ebenfalls allseitig verblattetem Mittelstiel. Die heute durch die Fenster unterbrochenen Kopfstreben reichten ursprünglich bis zum Rähm. Der Schwellriegel ist unter dem Mittelstiel nachträglich durch eine kurze Zwischensäule gestützt worden, deren geringes Alter die plumpen Zapfkopfbänder ausweisen. Blattsassen einer älteren Zwischensäule fehlen; das Joch war folglich kurzsäulenlos; der Schwellriegel ist deshalb stark durchgebogen. Am Giebel befindet sich das Kreuzstrebengefüge in Auflösung. Da ältere Arbeitsspuren fehlen, dürfte es sich auch hier um den ursprünglichen Zustand handeln. Die Ecksäulen haben verblattete Fußstreben, aber nur noch Blattkopfbänder, eine gleichfalls mit Blattkopfbändern versehene kurze Zwischensäule ist in Giebelmitte zugefügt. Dieses Nebeneinander von typologisch frühen und späten Formen macht eine Datierung unmöglich, ist aber für die Situation im Zittauer Becken charakteristisch.

Dittelsdorf Nr. 117. Zum ältesten Bestand gehört nur der linke Teil des Hauses. Mit Ausnahme der vergrößerten Fenster ist das Wandgefüge dieses Teiles im Obergeschoß mit Einschluß des Schwellriegels noch intakt. Es hat Ecksäulen mit Kreuzverstreben, deren Kopfstreben bis zum Rähm reichen, und an der Stuben-Flur-Bundsäule Kreuzverstreben mit Kopfstreben bis zu den Brustriegeln. Der Mittelstiel ist allseitig verblattet. Das Fehlen von Blattsassen am Schwellriegel weist die ursprüngliche Kurzsäulenlosigkeit des Traufseitenjoches aus. Am Giebel zeigt sich ein anderes Bild. Der dortige Befund wird auch durch die geringeren Holzstärken als jünger gekennzeichnet. Er hat an den Ecksäulen Kreuzverstreben mit Kopfstreben bis zu den Brustriegeln und ein durch verzapfte Zwischenstiele dreigeteiltes Obergeschoß-Wandgefüge, in dessen mittlerem Teiljoch eine allseitig verblattete Kreuzstrebe zwischen Schwell- und Brustriegel angeordnet ist. Unter dieser wird der Schwellriegel von einer Kurzsäule mit verblatteten Kopfbändern gestützt. Dem dreiteiligen Obergeschoß-

aufbau entspricht also eine noch zweiteilige Gliederung der Blockstuben-Giebelwand. Eine noch jüngere Veränderung erfuhr das Wandgefüge an der Vorderseite. Die ursprüngliche flurseitige Ecksäule wurde entfernt und das Haus um einen nicht näher bestimmbaren Teil seiner Flurzone verkürzt. Auf der Flurseite wurde eine zweite Stubenzone mit Eckstube angeschlossen, die engjochiges Kreuzstrebenumgebinde von je zwei Jochen mit regelmäßigen Kreuzstreben und mittelständigen Obergeschoßfenstern erhielt. Außerdem ist heute die Stuben-Flur-Bundsäule des alten Hausteils der Vorderseite abgeschnitten und die alte Stubenzone verkürzt. In die ehemalige Stube schneidet die - heute gemauerte - Flurzone ein. In der Stubenzone wurden traufseitig zwei kurze Zwischensäulen untergestellt. Bei der Vielschichtigkeit der Entwicklung der Umgebіндеformen in diesem Gebiet läßt sich nicht entscheiden, ob dieser letzte Umbau - wie es zunächst den Anschein hat - jünger ist als der Anbau der zweiten Stubenzone, was voraussetzen würde, daß der Flur zeitweilig zu einem schmalen Gang verengt und erst nachträglich wieder auf annähernd die alte Breite gebracht wurde.

Schlegel Nr. 59. Das zweizonige Haus hatte ursprünglich weitjochiges Kreuzstrebenumgebinde mit an den Brustriegeln endenden Kopfstreben und allseitig verblatteten Mittelstielen. Kurzsäulen waren nicht vorhanden. Bei einer Erneuerung wurde ein Teil der Flurzone zu einer zweiten Stubenzone ausgebaut, der Flur rückte dementsprechend in die alte Stubenzone ein, so daß die Stuben-Flur-Bundsäule abgeschnitten werden mußte und die alte Stubenzone giebelseitig um ein schmales Joch verlängert wurde. Die Art dieser Hausverlängerung zeigt ihre Entstehung in später Zeit. Zwar wurde der neuen langen Ecksäule wieder eine Kreuzstrebe angeschlossen, aber nur aus verzapfter Fuß- und Gegenstrebe. Die alte Ecksäule wurde abgeschnitten, darunter ein zweiter Schwellriegel eingezogen, der, in die neue Ecksäule gezapft, an dieser ein Blattkopfband und in regelmäßigen Abständen zwei kurze Zwischensäulen mit Blattkopfbändern erhielt. Schwache Einschnitte deuten Flachbogenriegel an.

Auf ein einstiges kurzsäulenloses weitjochiges Kreuzstrebenumgebände läßt auch das Haus Schönbrunn Nr. 5 schließen, eine stark verbaute, aber in ihrem Altzustand im wesentlichen noch faßbare vierzonige Kleinwirtschaft, deren Stubenzone mit einem Stockumgebände mit Blattkopfbändern und Flachbogenriegeln in der Jochfolge 2/2/2 umgebaut wurde, das in das alte Obergeschoßgefüge bis dicht unter den Kreuzungspunkt der Streben hinaufreicht. Die alten Schwellriegel sind folglich nicht erhalten. Nach Ausweis der Kopfbandform des Stockumgebändes ist dieser Umbau sehr wahrscheinlich noch vor 1800 erfolgt. Dies und der altertümliche Charakter des Obergeschoßgefüges mit bis zum Rähm reichenden Kopfstreben machen es wahrscheinlich, daß das Haus im Altzustand noch ohne Kurzsäulen war.

c) Weitjochige Kreuzstrebenumgebände mit kurzen Zwischensäulen

Dittelsdorf Nr. 235. Zweizoniges Haus, im Raumgefüge durch teilweise Erneuerung des Untergeschosses in Mauerwerk verändert. Auch der Altzustand des Obergeschoßgefüges läßt sich in Einzelheiten nicht mehr ermitteln. Die Langständer haben Kreuzverstreben, von denen die Kopfstreben der Eckständer bis zu den Rähmen reichen oder reichten, alle anderen Kopfstreben an den Brustriegeln enden. Streben und Mittelstiele der Bundjoche sind allseitig verblattet. In der Stubenzone sind den traufseitigen Mittelstielen kurze Zwischensäulen mit Blattkopfbändern untergestellt. Dagegen stehen am Giebel zwei Kurzsäulen in regelmäßigen Abständen, so daß sich die Jochfolge 2/3/2 ergibt. Während der Giebel im Untergeschoß zur Dreigliederung übergang, behielt er im Obergeschoß - dem an die Firstlinie gebundenen Spitzsäulendachwerk gemäß - die Zweiteilung bei. Eine nachträgliche Angleichung erfolgte, als die Fenster des Obergeschosses vergrößert und dabei achsial über die der Blockstube gestellt wurden, obwohl das mittlere Giebelfenster nunmehr den Mittelstiel überschneidet. Auch die traufseitigen Obergeschoßfenster gehen auf Erneuerung zurück.

Rosenthal Nr. 1. Dreizoniges Haus mit schmaler Flurzone

zwischen zwei Zonen, die heute beide Stuben enthalten, die linke mit Umgebände. Die rechte, etwas kürzer als die andere, war offenbar ursprünglich Wirtschaftsraum. Ihre und der Flurzone Untergeschoßwände sind heute in Mauerbau aufgeführt. Im Obergeschoß ist das Fachwerk vollständig erhalten. Die Langständler haben verblattete Kreuzverstre- bungen zwischen Brust- und Schwellriegeln, die Joche der Stuben- und der Wirtschaftszone haben traufseitig Mittel- stiele, von denen die der Wirtschaftszone allseitig ver- blattet, die der Stubenzone mit den Schwellriegeln verzapft sind und unter denen in der Stubenzone je eine kurze Zwi- schensäule mit Blattkopfbändern steht, giebelseitig zwei Stiele und entsprechend zwei Zwischensäulen gleicher Art; Jochfolge also 2/3/2. Die Fenster im Obergeschoßfachwerk sitzen in Stuben- und Wirtschaftszone randständig an den Mittelstielen und sind auf der Gegenseite mit den Rähmen aufgeblatteten Rahmenstielen versehen. Traufseitig liegt je eines in den Eckjochen, giebelseitig je zwei, gleich- falls in den Eckjochen; im Flurjoch ist das Obergeschoß- fenster mittelständig mit beidseitiger Stielrahmung.

Hirschfelde, Pfarrgasse 7. Dreizoniges Haus mit breiter Stubenzone, schmaler Flur- und nicht viel breiterer Wirt- schaftszone. Flur- und Wirtschaftszonenwände sind im Un- tergeschoß aufgemauert. Das Obergeschoßfachwerk vorn frei, am Giebel brettverschalt. Die Gliederung wie beim vorigen Haus. Langständler mit verblatteten Kreuzstreben zwischen Schwell- und Brustriegeln, in Stuben- und Wirtschaftszone allseitig verblattete Mittelstiele. Die Gliederung des Stubengiebels läßt unter der Verschalung die gleiche Auf- teilung wie am vorherbesprochenen Haus erschließen - zwei Kurzsäulen, darüber zwei Stiele, in den Eckjochen je ein Fenster randständig an den Stielen. Bis hierher stimmen die Gefüge beider Häuser also überein. Traufseitig sind die Fenster des Obergeschosses in der Stubenzone hier, von Fachstielen gerahmt, mittelständig angeordnet; nur das Fenster der Wirtschaftszone sitzt randständig am Stiel - für mittelständige Einfügung ist die Zone zu schmal. Die achsiale Entsprechung von Blockstuben- und Obergeschoßfen-

stern, die am Dittelsdorfer Haus erst durch Erneuerung zustandekam, wurde hier (wenn auch nur traufseitig) bereits beim Bau konzipiert.

Dittelsdorf Nr. 242. Das um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Mauerbau erweiterte Haus ist in seinem Altzustand nur in der Stuben- und dem Ansatz der Flurzone erhalten. Es war ursprünglich zweizonig, wie der Mittelstiel der Flurzone erkennen läßt, der bei dreizonigen Häusern, die stets nur einen schmalen Flur haben, fehlt. Das Gefüge entspricht dem der beiden vorbesprochenen Beispiele. Wie am Rosenthaler Haus ist die Stielverblattung mit den Schwellriegeln in der Stubenzone aufgegeben (im Flurzonennest ist der Verband durch den neuen Türeinbau beseitigt). Das Umgebände hatte ursprünglich wie dort 2/3/2 Joche mit Kurzsäulen mit verblatteten Kopfbändern. Die traufseitigen Kurzsäulen wurden jedoch abgeschnitten und statt ihrer je Bundjoch zwei neue Säulen mit Zapfkopfbändern untergestellt. Die damit erreichte allseitige Dreijochigkeit ist die jüngste Jochfolge des Zittauer Beckens.

Das Bauernhaus Eckartsberg Nr. 37 hat traufseitig kurze Zwischensäulen mit Blattkopfbändern, giebelseitig jedoch - bedingt durch seine große Haustiefe (wie entsprechende Formen in den westlicheren Dörfern) - lange Mittelsäulen mit Kreuzverstreben.

Die bäuerliche Kleinwirtschaft Schönbrunn Nr. 12 hat Ecksäulen mit Kreuzverstreben, deren Kopfstreben bis zum Rähm reichen, und kurze Zwischensäulen mit Blattkopfbändern, aber keine Mittelstiele im Obergeschoßfachwerk.

Das Gefüge von Dittelsdorf Nr. 256 fällt durch seine eigenartigen Proportionen auf: die Obergefache der traufseitigen Obergeschoßwand sind fast doppelt so hoch wie die Untergefache. Die Ecksäulen haben noch bis zum Rähm reichende Kopfstreben. Die Stubenzone hat je Joch einen noch allseitig verblatteten Mittelstiel, unter dem je eine Kurzsäule mit Blattkopfbändern steht. Flurseitig ist eine dritte Zone mit Eckblockstube nachträglich angefügt, deren Eck-

säule - jetzt mit normalen Obergeschoßproportionen - gleichfalls Kreuzverstreben mit Kopfstreben bis zum Rähm erhielt, während die ursprüngliche Ecksäule nur durch ein Blattkopfband mit dem neuen Hausteil verbunden wurde.

Am Haus Dittelsdorfer Straße 15 in Hirschfelde ist dem zweizonigen Kerngefüge eine in die alte Flurzone eingreifende Eckblockstube durch ein Einkreuzjoch angefügt.

Als Sonderform muß schließlich das Gefüge von Hirschfelde Steinsgasse 10 verzeichnet werden, das statt des einen Mittelstiels fünf allseitig verblattete Stiele je Bundjoch in regelmäßigen Abständen einordnet, von denen die Blätter der äußeren von den Aufblattungen der Kreuzstreben überschritten werden. Schwellriegel und Kopfbänder sind mit Kerbschnitt verziert.

d) Abbaustufen des weitjochigen Kreuzstrebenumgebendes

Dittelsdorf Nr. 121. Dreizoniges Haus mit weitjochigem Kreuzstrebengefüge im Obergeschoß, aber Umgebände mit Flachbogenriegeln und verblatteten Kopfbändern im Untergeschoß. Nur an der Vorderseite ist das Fachwerk offen, der Stubengiebel ist brettverschalt, die Rückseite durch einen Schleppdachanbau, der Wirtschaftszonengiebel durch einen Mauerbauteil überbaut. Die Obergeschoßwand der Stubenzone hat noch einen allseitig verblatteten Mittelstiel. Die Kopfstreben aller Kreuzverstrebenungen sind - auch in Flur- und Wirtschaftszone - zu Gegenstreben reduziert, die bei den inneren Bundständern an Schwell- und Brustriegeln mit Aufblattungen enden, an den Eckständern noch bis zum Rähm reichen (an der Ecksäule der Stubenzone durch das erneuerte Fenster überschritten). Unter dem Mittelstiel des Stubenzonenfachwerks steht eine kurze Zwischensäule mit Blattkopfbändern. Das Umgebände am Giebel (ohne Schleppdachanbau) ist dreijochig, aber - einheitlich mit dem Obergeschoß - verschalt. Die Flur- und Wirtschaftszonen-Untergeschoßwände waren ursprünglich geschoßhoch in Blockständerwerk aufgeführt.

In einem fortgeschrittenen Stadium des Abbaus zeigt sich

das weitjochige Gefüge an einem Haus am Markt in Hirschfelde, das außerdem einen Zwerch-Laubenhausvorbau besitzt. Das Haus hat Lang- und Kurzsäulen in unregelmäßigem Wechsel. Die Langsäulen haben nur aufgeblattete, aber in die Schwellriegel eingezapfte Fußstreben, keine Gegenstreben. Zusätzlich sind unter den Schwellriegeln Spannriegel eingezogen, die gleichfalls von Langsäule zu Langsäule reichen; die Zwischensäulen sind ihnen untergestellt. Die Kopfbänder der Säulen sind teilweise beiderseits, teilweise nur mit den Säulen verblattet, mit den Spannriegeln hingegen verzapft. Zwischen den Strebenfiguren der Langsäulen ist im Obergeschoß ein regelmäßiges Ständer-Riegel-Fachwerk eingeordnet.

e) Engjochige Kreuzstrebenumgebinde

Hirschfelde, Rosengasse 9. Das heute im Untergeschoß gänzlich umgebaute Haus geht auf ein Kreuzstrebenumgebinde mit nur langen Säulen zurück, das seiner ehemaligen Stuben-Jochfolge 2/2/2 nach als engjochiges Umgebinde angesprochen werden muß, seiner Jochweite und Jochgliederung zufolge aber noch Merkmale der weitjochigen Gefügesteife zeigt. Die Stube, heute zur Eckblockstube verkleinert und mit Nebenräumen umlagert, muß ursprünglich extrem groß gewesen sein. Die Ecksäulen bzw. -stände haben noch Kreuzverstrebenungen mit bis zum Rähm reichenden Kopfstreben, doch fehlen bereits die Mittelstiele der Joche. Die Fenster im Obergeschoß sind durchgängig neu. Alle Säulen und Ständer sind in Schwellriegelhöhe abgeschnitten; die neu eingefügte und in den Jochweiten von der alten Gliederung abweichende Blockstube hat Kurzsäulen mit vorn verblatteten, am Giebel verzapften Kopfbändern und flachbogigen Spannriegeln. Der heutige Giebelzustand scheint also auf eine zweite Verkleinerung der Stube zurückzugehen.

Der Restbestand eines ähnlichen Gefüges ist am Giebel von Hirschfelde Steinsgasse 2 erhalten: zwei Joche Kreuzstrebenumgebinde, die Ecksäulen mit bis zum Rähm reichenden Kopfstreben. Die Joche sind noch ähnlich weit wie am vorherbesprochenen Beispiel.

In der Folgezeit werden die Jochweiten geringer, die Kreuzverstreungen der Langsäulen füllen zwei Drittel oder mehr der Joche, aber sie bleiben zunächst noch in einem gewissen Abstand voneinander. Da die Zweijochigkeit des Giebels auf dieser Stufe beibehalten wird, ist die Jochweite dort ohnehin an die Haustiefe gebunden und bleibt zunächst unverändert. Beispiele hierfür sind die im Untergeschoß in Mauerbau erneuerten, im Obergeschoß gut erhaltenen Häuser Hirschfelde Dittelsdorfer Straße 25 und 27. Jetzt enden alle Kopfstreben an den Brustriegeln, die Obergeschoßfenster sitzen, von den Streben ungestört, mittelständig in den Jochen, sind also den Fenstern der Blockstube achsial zugeordnet.

In Wittgendorf, das eine große Zahl wertvoller Altbauten aller Entwicklungsstufen bewahrt hat, ist diese Gefügeform mit dem Haus Nr. 185 in einem fast ohne nachträgliche Veränderung gebliebenen Beispiel belegt. Das dreizonige Haus hat eine Stubenzone mit je zwei Jochen von regelmäßiger Gliederung und je ein weites Joch für Flur- und Wirtschaftszone, auch im Untergeschoß noch in Fachwerk mit den charakteristischen kleinen stielgerahmten Fenstern. Die Obergeschoßfenster sind in allen Jochen mittelständig angeordnet.

Von Wittgendorf gehört noch das Haus Nr. 63 hierher.

Am Haus Nr. 14 ist das ehemals (in der Stubenzone) zweijochige Kreuzstrebenumgebände nach Abschneiden der Zwischensäule mit einem dreijochigen Kurzsäulenumgebände mit Flachbogenriegeln und Blattkopfbändern erneuert (Umgebände nur vorn erhalten, sonst heute Mauerbau). Die neue Blockstube ist höher als die alte, der neue (dünne) Schwellriegel folglich über dem alten eingezogen; der Spannriegel des neuen Umgebändes sitzt, wie der Befund an der als einzige Langsäule vollständig erhaltenen Stuben-Flur-Bundsäule lehrt, in Höhe des alten Schwellriegels. Unterhalb der Kopfbandaufblattung ist in der Säule ein Rest des alten Kopfstrebenblattes erhalten.

Bei Hirschfelde Rosengasse 7 sind die Verstrebungen allseitig zu geschlossenen Kreuzreihen zusammengewachsen. Die Folge ist, daß der Giebel im Gegensatz zum Dachgefüge, das durch Spitzsäulen und Längsunterzug auf die Firstlinie orientiert bleibt, dreijochig wird. Die Stubenzone hat nunmehr also die Jochfolge $2/3/2$. (Der übrige Hausteil ist in beiden Geschossen verputzt.)

Auf der gleichen Stufe stehen die schönen dreizonigen Häuser Wittgendorf Nr. 62 und Nr. 184, beide ebenfalls mit $2/3/2$ Stubenjochen.

Am Haus Rosenthal Nr. 19 stoßen die Blätter der Kreuzverstrebungen in Brust- und Schwellriegel unmittelbar aneinander; es entsteht ein dekorativer Andreaskreuzfries, der nur noch als Schmuck des Hauses aufgefaßt wird und wirkt, obwohl er noch immer - mit seinen allseitigen Aufblattungen - aus dem konstruktiven Baudenken des Hängewerkgefüges gestaltet ist. Am dreijochigen Giebel geht man noch einen Schritt weiter. Statt der je zwei Kreuze wird nur ein weitgespanntes Kreuz zwischen die Säulen gespannt. Seine Streben sind der einen Säule unterhalb des Schwellriegels aufgeblattet, dem Schwell- und Brustriegel ihres Joches über- und der anderen Säule oberhalb des Brustriegels aufgeblattet, also Kopf- und Fußstrebe zugleich. Diese Art des Wandgefüges, das Einkreuz-Joch, ist die letzte Entwicklungsstufe des Kreuzstrebenumgebundes. Das Einkreuzjoch tritt im Hirschfelder Gebiet am frühesten bei Hausverlängerungen und darauf in der Flur- und Wirtschaftszone auf. Von dort wird es auf das Giebelgefüge der Stubenzone übertragen. Auch Eckblockstuben mit engjochigem Kreuzstrebenumgebunde werden beidseitig mit Einkreuzjochen versehen. Ein Beispiel für die ältere Anwendung des Einkreuzjoches zeigt das Haus Rosenthal Nr. 33, wo an die allseitig zweijochige Stubenzone mit noch Abstand wahrenenden Kreuzverstrebungen schmalere Flur- und Wirtschaftsjoche mit Einzelkreuzen angefügt sind.

Bei Dittelsdorf Nr. 244 ist dem zweizonigen Hauskern mit engjochigem Kreuzstrebenumgebunde von je zwei Stubenjochen

ein zweiter zweizoniger Hauskörper angebaut, der eine Eckblockstube mit Kreuzstrebenumgebinde hat und in beiden Zonen nur noch Einkreuzjoche ausbildet.

Auf eine andere Weise erreichen zwei Häuser in Eckartsberg, Nr. 57 und Nr. 59, den dicht gereihten Kreuzstrebenfries. Die Brustriegel werden soweit angehoben, daß die Fenstersturzriegel unmittelbar dem Rähm anliegen. In den derart vergrößerten Untergefachen wird es möglich, ohne weitere Jochverengung die Kreuze dicht aneinander rücken zu lassen, so daß man den Giebel auch jetzt noch zweijochig ausbilden kann. Während Nr. 57 ursprünglich zweizonig war und eine dritte Zone (kleine Stube) in einfachem Ständer-Riegel-Fachwerk nachträglich angebaut wurde, war Nr. 59 von Anfang an dreizonig. Bemerkenswert ist hier, wie sich das Streben nach dekorativer Regelmäßigkeit im Obergeschoßgefüge in seiner Rücksichtnahme auf die Raumstruktur des Hauses auswirkt. Große wie kleine Stube sind im Grundriß etwa quadratisch; die große Stube hat 2/2/2, die kleine 1/1 Joche. Traditionsgemäß reicht aber die Eckstube über die Firstlinie nach hinten. Bei der dadurch bedingten Ungleichmäßigkeit der Jochweiten verzichtet man aber keineswegs auf den Zusammenschluß der Kreuze, sondern macht ihn durch flachere Strebenführung in den Jochen der Eckstube und steilere im hinteren Giebeljoch möglich.

Bei Rosenthal Nr. 9 (28) veranlaßt die der regelmäßigen Gliederung des Fachwerks zuwiderlaufende Jochgröße der kleinen Blockstube, eine weitere Neuerung in das Wandgefüge des Obergeschosses aufzunehmen. Der größere Abstand der Kreuze wird durch die Erweiterung der Fensterstiele zu Fensterständern ausgefüllt. Mit den Fensterständern dringt ein Element des einfachen Ständer-Riegel-Fachwerks in das Kreuzstrebengefüge ein. Im Untergeschoß sind die Bundjoche der kleinen Stube durch untergestellte Kurzsäulen mit knaggenartig mit Versatzung eingezapften Kopfbändern geteilt.

(28) Abb. bei Franke 1936, 113; Flurzone dort falsch rekonstruiert.

Der Übergang vom zwei- zum dreijochigen Giebelgefüge hat im Zittauer Becken zu einer weiteren Kompromißlösung geführt - dem engjochigen Kreuzstrebenumgebände mit Kurzsäulen am Giebel. Bei diesem Gefüge wird das Giebelobergeschoß in traditioneller Weise zweijochig gestaltet, die Mittelsäule jedoch nur oberhalb des Schwellriegels ausgebildet, also durch einen mit Fuß- und Gegenstreben versehenen Ständer ersetzt. Dafür machen zwei dem Schwellriegel untergestellte und mit diesem durch Blattkopfbänder verbundene Kurzsäulen den Giebel im Untergeschoß dreijochig. Häuser mit solchem Gefüge sind Hirschfelde Hintergasse 1 und Schlegel Nr. 118. Es kommt ein ähnlicher Gegensatz zwischen Unter- und Obergeschoßgliederung zustande wie bei den besprochenen Übergangsformen im Zusammenhang des weitjochigen Kreuzstrebenumgebändes. In beiden Fällen läßt sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen, ob es sich dabei um den ursprünglichen Zustand handelt oder ob die Mittelsäule mit ihren Strebenansätzen nachträglich abgeschnitten und ein neuer Schwellriegel eingezogen wurde, dem die Eckstreben mit ihren ursprünglichen Blättern wieder aufgeblattet wurden. Auffälligerweise haben nämlich alle Streben des Mittelständers bei beiden Umgebänden keinen Blattverband mit dem Schwellriegel. Trotz dieser Unsicherheit erhält die Gefügeform typologische Bedeutung durch ein noch zu besprechendes Umgebände, bei dem eine entsprechende Giebelgestaltung mit Sicherheit zum ursprünglichen Bestand gehört.

Den letzten Schritt, den das noch intakte Kreuzstrebenumgebände (vor seinem Abbau) an Umformungen gestattet, gehen zwei Belege: unter den Schwellriegeln werden flachbogige Spannriegel eingezogen. Die Kopfstreben bleiben dabei unangetastet. Die Riegel sind ihnen hinterblattet und in die Säulen gezapft (vgl. die Rekonstruktionsvorschläge für Ebersbach Nr. 554 und Großschönau Nr. 275). Die Gefüge stehen damit am Übergang zu den Abbaustufen des engjochigen Kreuzstrebenumgebändes. Das Haus Hirschfelde Dittelsdorfer Straße 3 zeigt im übrigen jedoch recht altertümliche Gefügemerkmale. Die Joche (2/2/2) sind noch breit; die

Kopfstreben der Ecksäulen reichen bis zum Rähm; in den Jochen sind noch Zwischenstiele angeordnet.

Große und kleine Blockstube hat das dreizonige Haus Dittelsdorf Nr. 239. Von den Blockstuben ist nur die große erhalten, das Gefüge des Obergeschosses aber noch vollständig. Die Kreuzstreben sind gleichmäßig zwischen Schwell- und Brustriegeln aufgereiht und bei den engeren Jochen der ehemaligen kleinen Stube schon zum Andreaskreuzfries zusammengeschlossen. Das breitere Joch der Flurzone wird von einem mittleren Kreuz ausgefüllt. Alle Streben sind noch allseitig verblattet. Die Obergeschoßfenster sitzen, achsial zu denen der Blockstuben, mittelständig in den Jochen (das Flurjoch hat zwei).

f) Abbaustufen des engjochigen Kreuzstrebenumbindes

Am Haus Rohnau Nr. 16 nimmt Franke (29) einen nachträglichen Umbau im Untergeschoß an. Diese Annahme besteht in der von Franke gedachten Form nicht zu Recht. Der Umbau des Hauses beschränkt sich allein auf die Erweiterung und Aufmauerung des Flurzonen-Untergeschosses, bei der die alte Langsäule zwischen Stube und Flur abgeschnitten wurde. Von diesem Umbauvorgang ist die Blattsasse des alten Kopfbandes erhalten. Die von Franke angenommenen Umbaumaßnahmen müßten gleichfalls Blattspuren hinterlassen haben. Solche fehlen jedoch. Der mittlere Giebelständer steht auf dem Schwellriegel, während alle Blattverbindungen der Streben noch vollständig sind, somit der Schwellriegel als Bestandteil des ältesten Gefüges nachgewiesen wird. Folglich kann der Mittelständer kein Rest einer Langsäule sein. An den Langsäulen fehlen im Gegensatz zu den Blattsassen der Fußstreben entsprechende Blattsassen der nach Frankes Rekonstruktion abgeschnittenen Kopfstreben. Folglich sind auch die Gegenstreben im heutigen Zustand ursprünglich; vollständige Kopfstreben waren nie vorhanden. Damit erweisen sich auch die flachbogigen Spannriegel als alter Be-

stand des Gefüges. Daß Schwell- und Spannriegel zusammengehören und beide von Anfang an vorhanden waren, lehrt schließlich das Ansatzverhältnis der Riegel an der Stuben-Flur-Bundsäule: da in der Flurzone nur der Schwellriegel vorhanden ist, sitzt er um Balkenstärke tiefer als der in der Stubenzone, der noch den Spannriegel unter sich hat. Der Gegensatz von Zweijochigkeit des Obergeschosses und Dreijochigkeit des Untergeschosses am Giebel ist hier also mit Sicherheit ursprünglich.

An zwei weiteren Belegen für den Abbau des Kreuzstrebengefüges zum einfachen Ständerumgebände wird deutlich, in welchem Maße neue Verbandsformen an neue Gefügeglieder gebunden sind. Das Haus Hirschfelde Pfarrgasse 9 ist dem eben besprochenen Beispiel sehr ähnlich, hat allerdings auch im Obergeschoßfachwerk des Giebels dreijochige Gliederung, also nur Langsäulen. Das Haus ist heute am Dachfuß verändert (etwas erhöht), sonst aber noch in allen wesentlichen Teilen im Altzustand. (Die Flurzonewand hat geschoßhohes Blockständerwerk.) Die Kreuzverstrebenungen sind nur in der Flurzone noch intakt; in beiden Stubenzonen sind die Kopfstreben zu Gegenstreben verkürzt. Die Gegenstreben sind den Brustriegeln, die Fußstreben den Säulen in gewohnter Weise aufgeblattet, auf den (am Rohnauer Haus noch vorhandenen) Blattverband beider Strebenarten mit den Schwellriegeln hat man verzichtet (vgl. die beiden im vorigen Abschnitt besprochenen engjochigen Kreuzstrebenumgebände mit Kurzsäulen am Giebel!). Unter den Schwellriegeln sind Spannriegel eingezogen; statt der Blattkopfbänder (Rohnau) verwendet man hier bereits Knaggen. - Das Kreuzstrebengefüge hat in der Flurzone in beiden Geschossen, in den Stubenzonen im Obergeschoß bis Oberkante Schwellriegel unverändert seine traditionelle Form, während die Gefüge-Entwicklung im Untergeschoß der Stubenzonen dem Obergeschoß bereits um zwei Stufen (Aufgabe der Kopfstreben und Aufgabe der ihnen folgenden Blattkopfbänder) voraus ist. Zugleich ist der Abbau gegenüber dem Rohnauer Haus um Balkenstärke weiter gegen das Obergeschoßgefüge vorgedrungen: dort gehörte der Schwellriegel mit seinen Strebenaufblat-

tungen noch zum Kreuzstrebengefüge, hier ist er bereits für das einfache Ständerumgebände erobert.

Das Ausgreifen der neuen Gefügeformen auf das Obergeschoß zeigt dann das Haus Hirschfelde Zittauer Straße 18. Alle End-Blattungen der Streben sind aufgegeben und durch Stirnzapfen ersetzt. Die Kreuze sind nur noch dekoratives Füllwerk von Jochen, die schon ganz in der Art des einfachen Ständerumgebändes gegliedert sind: sie haben Zwischenständer (die nur noch äußerlich an die verspannenden Mittelstiele des Kreuzstrebengefüges erinnern, aber nicht mehr deren Funktion haben), und sie haben durchlaufende, von Ständer zu Ständer gezapfte Sturzriegel. Was auf diese Weise entsteht, ist eine Kompromißlösung: die Fenster sitzen randständig in den Halbjochen des Obergeschosses, werden also durch die Zwischenständer an ihrer achsialen Beziehung zu den Blockstufenfenstern gehindert, die bei den vorher besprochenen Beispielen schon erreicht war. Wie der nächste Schritt zu erfolgen hat, ist deutlich: nach Wegfall der Kreuze kann auch der noch verbliebene Rahmenstiel des Fensters zum Zwischenständer werden, das Fenster kann wieder in Jochmitte rücken; es entsteht ein engjochiges einfaches Ständerumgebände der üblichen Form mit je Joch einem von Fensterständern gerahmten Obergeschoßfenster.

Die drei Belege können stellvertretend für die Entwicklung vom Kreuzstrebenumgebände zum einfachen Ständerumgebände im Zittauer Becken stehen. Andere Belege bieten wohl Varianten, aber im wesentlichen die gleiche Abfolge der Entwicklungsstufen. Es sei nochmals betont, daß nicht etwa auf diese Weise das einfache Ständerumgebände entstand oder übernommen wurde, sondern daß das bereits eingedrungene einfache Ständerumgebände den Abbau des Kreuzstrebengefüges in der geschilderten Weise anregte und die Abbaustufen dem Vorbild von Entwicklungsschritten am einfachen Ständerumgebände (z. B. Übergang vom Blattkopfband zur Knagge und seine Konsequenzen für den Verband im Obergeschoß) folgten.

g) Kurzstrebenumgebinde

Der großen Zahl der Kreuzstrebenumgebinde und der entwicklungsgeschichtlichen Bedeutung dieser Bautradition im Zittauer Becken steht der fast völlig: Ausfall der Kurzstrebengefüges gegenüber - nur ein Beleg wurde bei der Aufnahme angetroffen, das Haus Hirschfelde Rosengasse 8. Ältester Bestand am Giebel sind die drei Langsäulen (Ecksäulen und Mittelsäule), Rähm, Brustriegel, Schwellriegel und in beiden Jochen je zwei Stiele, die dem Rähm aufgeblattet, den Brustriegeln überblattet, in die Schwellriegel eingezapft sind. Die Langsäulen haben Blattkopfbänder zum Rähm, die erhalten sind, und hatten Blattkopfbänder zu den Schwellriegeln, die durch ihre Blattsassen in den Riegeln ausgewiesen werden. Später hinzugekommen sind die den Langsäulen zugekehrten Jochstreben im Obergeschoßfachwerk, die wesentlich geringere Holzstärken haben als die alten Teile. Im Untergeschoß wurden (später) in jedem Joch eine kurzsäule eingestellt, die alten Kopfbänder der Langsäulen zu den Schwellriegeln entfernt, unter den Schwellriegeln von Säule zu Säule Spannriegel eingezogen und mit den Säulen durch neue Blattkopfbänder verbunden. Spannriegel und Kopfbänder sind zum Flachbogen ausgeschnitten. An der Vorderseite sind im ältesten erhaltenen Teil des Gefüges keine Kopfbänder nachweisbar. In der Stubenzone wird nur ein weites Joch gebildet, in das im Obergeschoßfachwerk drei Stiele und zu den Langsäulen hin zwei Jochstreben eingeordnet werden. Stiele und Streben sind allseitig - auch mit dem Schwellriegel! - verblattet. Heute sind auch hier eine Kurzsäule untergestellt, flachbogige Spannriegel eingezogen und alle Säulen mit Blattkopfbändern versehen. Ob die alten Wandgefüge von Giebel und Vorderseite gleichzeitig entstanden oder das der Vorderseite jünger ist, läßt sich nicht entscheiden, da die Ecksäule traufseitig verschalt ist und so eventuelle Arbeitsspuren, die auf ältere Umbauvorgänge weisen würden, verbirgt. Auffällig ist, daß die Glieder des Vorderseitengefüges die geringe Holzstärke der (nachträglich eingezogenen) Jochstreben des Giebels haben. Wären beide Gefüge ursprünglicher Bestand, so müßte

man das Haus schon der Entwicklungsstufe des Abbaus des Kurzstrebenumgebundes zuzählen. Die Beibehaltung der unteren Kopfbänder am Giebel machte die Verblattung der Stiele mit den Schwellriegeln überflüssig; an der Vorderseite ermöglichte ein vom einfachen Ständerumgebunde angeregtes, aber in der Art des Kurzstrebenumgebundes (als Hängewerk mit allseitigen Aufblattungen) behandeltes Gefüge die Aufgabe der Kopfbänder. Ist hingegen das Gefüge der Vorderseite jünger als das des Giebels, so befremdet der Umstand, daß den bereits am Fußpunkt verzapften Stielen des Giebelgefüges an der Traufseite jüngere Stiele mit Verblattung des Fußpunktes folgen würden. Für eine solche Deutung spricht hingegen, daß die Hölzer des Giebel-Kerngefüges stärker sind als die der Vorderseite, während Giebel-Eckstreben und Vorderseitenfachwerk gleiche Holzstärken haben. In diesem Falle müßte man annehmen, daß die (verzapften) Jochstreben am Giebel eingezogen wurden, um das Giebelgefüge wenigstens äußerlich der Traufseite anzugleichen. Ein zweiter Umbau fügte dann an beiden Seiten einheitlich die Kurzsäulen mit ihren Spannriegeln und Blattkopfbändern zu.

h) Einfache Ständerumgebunde

Der Anteil der einfachen Ständerumgebunde am Gesamtbestand ist in Hirschfelde höher als in den anderen Dörfern des Zittauer Beckens. Eine Altersschichtung zwischen engjochiger und weitjochiger Form ist nicht möglich, dagegen läßt sich innerhalb beider Gruppen beobachten, daß der Knaggenverband zuerst vergesellschaftet mit Zierformen aus dem Stockumgebundezusammenhang auftritt. Einfache Ständerumgebunde mit Knaggenverband und mit Profilsäulen, oft mit Diamantquaderfries am Riegel, werden über Jahrzehnte hinaus neben Ständerumgebunden mit Blattkopfbändern errichtet, die keine oder altbodenständige Zierformen haben. Einfache Ständerumgebunde mit Knaggen und ohne Zierformen gehören fast durchweg der Spätzeit an, hingegen gibt es kein Ständerumgebunde, das etwa Profilsäulen noch mit Blattkopfbändern verbande.

engjochige einfache Ständerumgebände (nur mit Langsäulen) mit Blattkopfbändern sind z. B. Hirschfelde Markt 11, Rosengasse 6, Rosengasse 18 (am Giebel mit Knaggen erneuert), Steinsgasse 8 (vorn mit Knaggen und Zapfen im Bogenscheitel der Riegel erneuert, Giebelendsäule der kleinen Blockstube kurz), Zittauer Straße 26 und Wittgendorf Nr. 67, sämtlich mit Flachbogenriegeln, und Hirschfelde Dittelsdorfer Straße 21 ohne Flachbogenriegel und mit Blattkopfbändern mit Kerbschnitt, einer alten, besonders in den schlesischen Sudeten und im angrenzenden Nordböhmen verbreiteten Zierform.

weitjochige einfache Ständerumgebände (mit kurzen Zwischensäulen) mit Blattkopfbändern sind Hirschfelde Neißgasse 8, Steinsgasse 5, Friedensgasse 1, Zittauer Straße 32, Schönbrunn Nr. 6B und Nr. 11, Wittgendorf Nr. 29, das letztgenannte Umgebände mit einer ebenfalls hier bodenständigen Zierform, dem Kerbenfries an den Flachbogenriegeln. Hirschfelde Rosengasse 13 und Neißgasse 6 haben am Giebel der großen Blockstube engjochiges, an den Traufseiten der großen und an der kleinen Blockstube weitjochiges einfaches Ständerumgebände mit Blattkopfbändern (bei Neißgasse 6 Giebel erneuert). Von diesen Belegen sind Hirschfelde Rosengasse 18 auf 1802 und Wittgendorf Nr. 29 auf 1824 datiert.

Knaggen haben die engjochigen Ständerumgebände Hirschfelde Neißgasse 3 und Dittelsdorf Nr. 119 (beide mit Profilsäulen, letzteres datiert 1790), Hirschfelde Pfarrgasse 5 und Steinsgasse 9 (beide mit Profilsäulen und Diamantquaderfriesen an den Flachbogenriegeln, letzteres datiert 1812), Dittelsdorf Nr. 125 und Wittgendorf Nr. 57 (ohne Zierformen, letzteres etwa 1870/80 entstanden), die weitjochigen Ständerumgebände Hirschfelde Rosengasse 2 und Neißgasse 1 (beide mit Profilsäulen und Diamantquaderfriesen, letzteres datiert 1803), und Hirschfelde Neißgasse 10 mit engjochigem Ständerumgebände am Giebel und weitjochigem an den Traufseiten, mit Profilsäulen und Diamantquaderfries, datiert 1828.

Ältere Zapfkopfbänder haben Hirschfelde Zittauer Straße 6 (engjochig, mit Zapfen im Bogenscheitel der Riegel), Wittgendorf Nr. 187 (engjochig, mit Diamantquaderfries, datiert 1832; in der Flurzone nach Ausweis der Blattsassen ehemals noch mit Blattkopfbändern zwischen Säulen und Schwellriegel), Hirschfelde Rosengasse 17b (mit großer Blockstube mit engjochigem und kleiner mit weitjochigem Ständerumgebinde, ohne Zierformen) und Steinsgasse 15 (mit großer Blockstube, die am Giebel weit- und an den Traufseiten engjochiges Ständerumgebinde mit Zapfkopfbändern und an der kleinen Blockstube weitjochiges Ständerumgebinde mit Knaggen hat).

Besonders die Beispiele, die eng- und weitjochiges Gefüge nebeneinander verwenden und mit der Aufteilung beider Formen auf Giebel oder Traufseiten wechseln, bezeugen die Gleichläufigkeit ihrer Entwicklung im Zittauer Becken. In den Jochfolgen dominiert $2/3/2$, auch allseitig dreijochige Umgebände treten auf; in den Dörfern sind auch Umgebände mit zweijochigem Giebel nicht selten. Ein engjochiges einfaches Ständerumgebinde mit vier Giebeljochen teilt Franke aus Rohnau mit (30). Am Haus Rosenthal Nr. 7a, bei Franke (31) in seinem vollständig erhaltenen Altzustand wiedergegeben, gaben die flachbogigen Spannriegel des Umgebendes die Anregung, auch im Fachwerk von Flur- und Wirtschaftszone eine zweite Schwellriegelfolge einzuziehen, die mit den Langständern durch verzapfte Kopfbänder verbunden wurde.

1) Ergebnisse

Typologisch an den Anfang zu stellen sind einige Drempelumgebände, die allerdings chronologisch durchweg relativ spät liegen. Sie haben einfache Kopfstreben der langsäulen oder Kreuzstreben im Drempelgeschoß und wiederholen damit Gefügeformen, wie sie für die Frühzeit der Umgebände-Ent-

(30) Franke 1936 115 Abb. 127.

(31) Franke 1936 115 Abb. 128.

wicklung vorzustellen sind. Andere Belege zeigen bereits Auflösungsstadien, so etwa mit Kopfbändern zum Schwellriegel und isolierten Kreuzstreben im Drempegeschoß.

Im Bereich des zweigeschossigen Bauens bilden die weitjochigen Kreuzstrebenumgebände mit langen (bis zum Rähm reichenden) Kopfstreben der Bundständer die älteste Gruppe. Noch im Zusammenhang der kurzsäulenlosen Form dieses Gefüges werden die langen Kopfstreben auf die Eckständer beschränkt, und schließlich enden die Kopfstreben durchgängig bereits mit Aufblattung auf den Brustriegeln (Schlegel Nr. 59). Unter den weitjochigen Kreuzstrebenumgebänden mit kurzen Zwischensäulen haben nur die ältesten Belege noch lange Eckständer-Kopfstreben. Das Kürzen der Kopfstreben kann vermutlich als datierendes, im ganzen behandelten Gebiet etwa gleichzeitig erfolgtes Merkmal gelten. (Nur bei der Verlängerung von Häusern mit solchem Gefüge werden lange Kopfstreben auch nach ihrer Aufgabe im Kerngefüge noch verwendet.) Dieser Entwicklungsschritt bedeutet in der Gefüge-Entwicklung zugleich einen Einschnitt von allgemeinerer Bedeutung. Während die älteren Belege weitgehend die in Herwigsdorf angetroffenen traditionellen (Bau- und Raum-)Gefüge besitzen, ist die Typenbindung unter den jüngeren weniger streng. Es kommt bald zu mannigfachen Abwandlungen (s.u.). Der Übergang dürfte etwa in der Mitte des 18. Jahrhunderts erfolgt sein. Vor diesem Zeitpunkt sind die beschriebenen älteren Formen des weitjochigen Kreuzstrebenumgebändes und das Kurzstrebenumgebände anzusetzen, nach ihm liegen die jüngeren weitjochigen und setzt die Entwicklung der frühen engjochigen Kreuzstrebenumgebände und der ältesten einfachen Ständerumgebände ein. Am Übergang steht das Haus Hirschfelde Dittelsdorfer Straße 3, das in seiner Verbindung von Altem (lange Kopfstreben, Stiele) und Neuem (Engjochigkeit, Flachbogenriegel) den Einfluß des Stock- bzw. einfachen Ständerumgebändes in einem noch frühen Stadium zeigt, in dem der Altbestand trotz der Aufnahme neuer Glieder nicht abgebaut wird. Bei dem von Franke mitgeteilten Rohnauer Haus mit engjochigem Kreuzstrebenumgebände und langen Kopfstreben der Ecksäu-

len (32) dürfte es sich um einen Einzelfall handeln; im Aufnahmegebiet wurde diese Form nicht angetroffen. Der Beleg könnte aber durchaus gleichfalls an den beschriebenen Wendepunkt gehören und ein besonders frühes Beispiel für das engjochige Gefüge sein. Zu beachten ist die große Haustiefe, die bereits zur Dreijochigkeit des Giebels geführt hat - gerade solche vom Raumgefüge her erzwungene Erweiterungen des Baugesüges nehmen Neuerungen in der Regel am frühesten auf, da sie nicht mehr im "Typenzwang" der bodenständigen Tradition stehen. Vor allem aber scheint es sich der Abbildung zufolge um einen Einbau zu handeln, der den Dachraum als Bergeraum nützt, so daß auch das Funktionsgefüge seine Forderungen an das Baugesüge stellte: um den Dachraum für die wirtschaftliche Nutzung freizuhalten, errichtete man statt des Spitzsäulen-Dachwerks einen (zweireihigen) stehenden Stuhl (Balkenköpfe über den Giebel-Längsäulen!) und konnte dadurch den Dachraum in der Mittelachse aufschließen. Hier liegt also der Fall vor, daß das Baugesüge nicht - wie bei den bisher besprochenen Beispielen - vom Untergeschoß (der Stubenzone) her und nach oben fortschreitend gewandelt wurde, sondern vom Dachgeschoß her. In beiden Fällen aber werden die Wandlungen von der Nutzung her diktiert.

Ogleich das Kurzstrebenumgebände nur in einem Fall und da mit Elementen des einfachen Ständerumgebändes vermischt auftritt (Hirschfelde Rosengasse 8), ist die ebenfalls an einem Einzelbeleg (Hirschfelde Steinsgasse 10) zu beobachtende Vervielfachung der Stiele im Kreuzstrebengefüge offenbar auf die Einwirkung des Kurzstrebenumgebändes zurückzuführen.

Innerhalb der jüngeren Gruppe (nach der oben gegebenen Bestimmung) erfolgt der (chronologisch nicht fixierbare) Übergang von der Zwei- zur Dreijochigkeit des Umgebändegiebels. Wie bei der Einzelbesprechung der Belegbauten ausgeführt wurde, setzt er im Regelfall im Untergeschoß

ein und greift erst später auf das Obergeschoß über. Die Änderung der Jochzahl wird vom Raumgefüge her bestimmt und steht im Widerspruch zu der vom Spitzsäulendachwerk geprägten Zweischiffigkeit des Baugefüges. Die Übernahme der Dreigliederung auf das Obergeschoß der Stubenzone noch im Zusammenhang des weitjochigen Kreuzstrebenumbindes kennzeichnet zugleich den Ausbau des Obergeschosses vom ursprünglichen Wirtschafts- zum Wohnraum; die Angleichung beider Geschosse deutet im Baugefüge an, daß der Obergeschoßraum der Stube im Untergeschoß gleichwertig wird. Die Zwischenstadien dieses Vorganges wurden im einzelnen beschrieben (vgl. ferner unten über die Entwicklung von Fachwerk und Fenstern). Während ein Zug der Entwicklung zu den späten engjochigen Zier-Kreuzstrebengefügen führt, zeichnet sich ein zweiter durch zunehmende Einwirkungen des einfachen Ständerumbindes aus und führt einerseits zur Übernahme von Fensterständern in das Obergeschoßfachwerk, andererseits zur Ausbildung der Abbaustufen des Kreuzstrebenumbindes. Bei der Einzelbesprechung wurde dargestellt, wie der Abbau, im Untergeschoß einsetzend, allmählich über Strebenansatz und Schwellriegel in das Obergeschoßgefüge übergreift und dieses von den Langsäulen her erobert.

Hausverlängerungen werden zunächst in traditioneller Form ausgeführt, indem die neuen Eckständer mit Kreuzverstreibungen üblicher Art versehen werden. Später werden die neuen Eckständer durch große, weitgespannte Strebenkreuze unmittelbar an die alten Eckständer angeschlossen - das Einkreuzjoch entsteht. Spätformen wenden diesen Verband auch am Kerngefüge des Hauses an, zunächst - der Herkunft von der Hausverlängerung, die in der Regel wirtschaftszonenseitig erfolgt, entsprechend - in der Flur- und Wirtschaftszone. Von dort wird das Einkreuzjoch auf den Stubbengiebel übertragen und auch zur Bildung der Joche von Eckblockstuben (die der Wirtschaftszone des Einstubenhauses entsprechen) herangezogen.

Als für das Zittauer Becken charakteristische Situation wurde die Vielschichtigkeit der Entwicklung herausgestellt,

die aus dem Nebeneinander von Beharrung in der bodenständigen Tradition und den ständig wirksamen Einflüssen aus den fortgeschrittenen Nachbargebieten resultiert. In der Gegenüberstellung von Typologie und Chronologie der Formen ergeben sich erhebliche Überschneidungen. Unter den Belegen mußte wiederholt auf das Nebeneinander von typologisch älteren und jüngeren Gefügestrukturen am offenbar einheitlich entstandenen Haus hingewiesen werden. Wohl den zuverlässigsten chronologischen Ansatzpunkt bietet die Beobachtung der Altersschichten an den Häusern. So sind alle weitjochigen Kreuzstrebenumgebände, auch die mit kurzen Zwischensäulen, heute umgebaut; teilweise lassen sich mehrere Umbauvorgänge scheiden. Dagegen sind unter den engjochigen Kreuzstrebenumgebänden mehrere Belegbauten noch rein im Altzustand erhalten, die übrigen in der Regel nur durch Bauvorgänge wie die oft erst um die letzte Jahrhundertwende und später erfolgte Aufmauerung des Untergeschosses der Flur- und Wirtschaftszone oder auch des ganzen Untergeschosses verändert. Das weitjochige Kreuzstrebengefüge mit kurzen Zwischensäulen ist offenbar über einen besonders langen Zeitraum lebendig geblieben und noch zur Zeit der älteren Formen des engjochigen Gefüges in Übung gewesen. (Vgl. das oben über die Kürzung der Eckständer-Kopfstreben Gesagte.) Es würde zu weit führen, hier den wechselseitigen Beziehungen der Belegbauten - gerade im Gegenüber von weit- und engjochigen Kreuzstrebenumgebänden - nachzugehen. Hier kann die Beobachtung der Art der Gliederung, der Proportionierung von Jochen und Gefachen, der Verbandsformen, der Größe und Einordnung der Fenster u. ä. manchen Hinweis auf die relative Chronologie der Belege geben. Von diesen "Motiven" sei die Entwicklung des Fensters im Obergeschoßfachwerk herausgegriffen und im Überblick besprochen.

Die ältesten Gefüge haben je Bundjoch ein Obergeschoßfenster randständig am Mittelstiel, auf der freien Seite mit eigenem Rahmenstiel. Jüngere weitjochige Kreuzstrebenumgebände, die auf die Mittelstiele verzichten, haben je ein mittelständiges Obergeschoßfenster, das beidseitig

von Rahmenstielen zwischen Rähm und Brüstriegel eingefast wird. Der nächste Schritt verdoppelt in der Stubenzone die Fensterzahl. Je zwei Fenster im Bundjoch, eines in jedem Halbjoch des Fachwerks, werden angeordnet, und zwar im Normalfall gleichfalls mittelständig, achsial über den Fenstern der Blockstube. Dem entspricht die Anordnung von je einem mittelständigen Fenster in achsialer Beziehung zum Blockstubenfenster des gleichen Joches beim engjochigen Kreuzstrebenumgebände. Im Bereich des einfachen Ständerumgebändes führt der Weg weiter über das randständige - einseitig ständergerahmte - zum jochfüllenden - beidseitig ständergerahmten - Fenster.

Die ältesten Kreuzstrebengefüge nehmen auf die Fenstereinordnung keine Rücksicht; die Fenster müssen den gefügeverstrebenden Baugliedern ausweichen, gleichzeitig aber sich der vom Gefüge vorgegebenen Glieder, in diesem Falle der Stiele, weitgehend bedienen, um zusätzliche, nur dem Fenster zugehörige Hölzer auf das Notwendigste zu beschränken. In ähnlicher Weise wird das Fenster im Kurzstrebengefüge von Hölzern umschlossen, die primär der Verriegelung des Wandgefüges dienen - die Größe des Fensters wird von der Gefachgröße des Wandgefüges bestimmt. Die zunehmende Wohnnutzung des Raumes über der Stube stellt jedoch ihre Forderungen an Größe und Anordnung der Fenster. In erster Linie die Fenster sind es, die die Kürzung der langen Kopfstreben verlangen, um die Obergefache von hinderlichen Gefügegliedern möglichst zu befreien. Dadurch wird die regelmäßige, auf die Fensterlage im Untergeschoß bezugnehmende mittelständige Anordnung der Obergeschoßfenster und auch eine derjenigen der Blockstubenfenster gleiche Größe möglich und der Obergeschoßraum auch in seiner äußeren Gestaltung als Wohnraum hervorgehoben. Die dem Fenster zugestandenen Gefügeglieder bleiben beim Kreuzstrebengefüge jedoch auf die Obergefache beschränkt. Erst in späten Mischformen werden die Fachstiele zu geschoßhohen Fensterständern erweitert. Sie sind in dieser Gestalt aus dem einfachen Ständerumgebände übernommen, das seinerseits in seiner älteren Form - mit randständiger Fensterlage - auch

nur rahmende Fachstiele und jochteilende, also nicht primär den Fenstern zugehörige Zwischenständer hat. Das entwickelte Fachwerk des einfachen Ständerumgebundes kennt außer den Langsäulen und - in der weitjochigen Form - gegebenenfalls den über den Kurzsäulen stehenden Zwischenständern nur noch Fensterständer, deren Funktion und Anordnung - und damit letztlich die Gliederung des ganzen Fachwerks - von den Fenstern bestimmt wird. Damit hat sich das Verhältnis von Gefüge und Fenstern im Vergleich mit den ältesten Kreuzstrebenfachwerken genau umgekehrt. Mußten sich dort die Fenster dem Fachwerk unterordnen, so bestimmen sie jetzt seine Gestaltung. Andere Faktoren, die an der Entwicklung der Gefügestrukturen beteiligt waren, sollen zwar nicht außer acht bleiben, doch kann man sagen, daß weitgehend die Wohnnutzung des Hauses es war, die die Entwicklung des Wandgefüges vorantrieb und die Aufnahme und Ausbreitung von Neuerungen veranlaßte. Nachträglich konnten die so entwickelten Formen auch auf Bauten oder Bauteile von Haus und Hof übertragen werden, für die die Notwendigkeit solcher Neuerungen nicht gegeben war. Es geschah dies infolgedessen auch oft mit beträchtlicher Verspätung (vgl. Abschnitt 1d über das Weiterleben des Kreuzstrebengefüges im Wirtschaftsteil von Häusern mit jüngeren Gefügestrukturen im Wohnteil; Beispiele hierfür finden sich auch im Zittauer Becken).

Während in den westlicheren Orten (Oderwitz, Härwigsdorf) die Aufgabe der Verblattung von Mittelstiel und Schwellriegel im Kreuzstrebenumgebunde noch im Zusammenhang des kurzsäulenlosen Gefüges erfolgt und die Aufnahme der Kurzsäule (später) notwendig macht, ist das Verhältnis im Zittauer Becken umgekehrt: die älteren weitjochigen Kreuzstrebenumgebunde mit kurzen Zwischensäulen haben überwiegend noch den Schwellriegeln aufgeblattete Mittelstiele. Diese Beobachtung läßt sich verallgemeinern: die Verblattung ist im Zittauer Becken sowohl typologisch (im Verhältnis zur Entwicklung der Gefügestrukturen) als chronologisch langlebiger als in den westlicheren Orten. Das weist auf eine stärkere Isolierung vom Westen und von den hausschichtlichen Vorgängen im Westen hin.

Der längeren Tradition des Kreuzstrebengefüges im Zittauer Becken entspricht es, wenn auch das Verhältnis zum Flachbogenriegel dem in Herwigsdorf beobachteten entgegengesetzt ist: dort noch einfache Ständerumgebände und gelegentlich Stockumgebände ohne Flachbogenriegel und nur ein Beispiel für die Spannriegelübernahme in der Abbaustufe des Kreuzstrebenumgebändes, hier unter den einfachen Ständerumgebänden durchgängig Flachbogenriegel (die im Einzelfall sogar zur Einführung doppelter Geschoßriegel in der Flur- und Wirtschaftszone anregten, vgl. Rosenthal Nr. 7a) und Kreuzstrebenumgebände mit Flachbogenriegeln vom noch intakten Zustand an in allen Stadien des Abbaus. Trotz stärkerer Lebenskraft des traditionellen Gefüges und trotz der eben festgestellten Isolierung also auch stärkere Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Anregungen: Isolierung und konservative Haltung in der Konstruktion, Aufgeschlossenheit in den Zier- bzw. "Mode"formen.

Diese Beobachtungen lassen allgemeinere Schlüsse zu. In Herwigsdorf liegen allen älteren Kreuzstrebenumgebänden die gleichen Grundgedanken des Aufbaus und der Gliederung des Gefüges zugrunde, die Entwicklung vollzog sich gleichläufig und auch die Aufnahme von Neuerungen erfolgte gleichförmig und im Sinne des altbodenständigen Gefüges. Es herrschte gewissermaßen ein Typenzwang, der jedem Haus die traditionelle Gliederung des Raum- wie des Baugefüges gab und jeden Individualismus weitgehend ausschloß. Im Zittauer Becken begegnen wir einer größeren Variationsbreite. Hier gelingt es in der Fülle der Formen kaum, Gruppen von in allen Bauelementen gleichartigen Gefügen herauszulösen. So kommt es hier auch in besonderem Maße zur Entwicklung einzelner Sonderformen, meist aus der Überschichtung zweier Gefüge"typen" entstanden, die zwar nur als Einzelbelege ohne weiterreichende Wirkung registriert werden können, aber wie alle anderen Belege völlig innerhalb der bodenständigen Tradition stehen. Erinnt sei an die Vervielfachung der Stiele im Kreuzstrebenumgebände von Hirschfelde Steinsgasse 10, an die Vermischung von Kurzstreben- und einfachem Ständerumgebände am Hause

Hirschfelde Rosengasse 8, an die Sonderform des kreuzstrebenabbaus am Laubenhaus am Hirschfelder Markt und an die zahlreichen Möglichkeiten des Abbaus und der späten Abwandlung des Kreuzstrebenumgebundes, wie sie sich aus dem Kontakt mit dem einfachen Ständerumgebunde und aus dem Übergang zur Dreijochigkeit ergaben. Die Variations- und Entwicklungsfreudigkeit des Zittauer Beckens im Gegensatz zu Herwigsdorf zeigt sich am markantesten in der Spätzeit der Kreuzstrebentradition, die in Herwigsdorf - unter dem Einfluß der neuen, von Westen eindringenden Bauformen - zum Verfall, im Zittauer Becken zur Entwicklung weiterer Varianten und damit zu einer letzten Blüte führt. Herwigsdorf also (hauskundliche) Beharrungs-, das Zittauer Becken Entwicklungslandschaft, beide zusammen aber wiederum Reliktgebiet inmitten einer fortgeschritteneren Umgebung - ein Beispiel mehr für die hauslandschaftliche Vielgliedrigkeit des mitteldeutschen Ostens.

Es stellt sich die Frage nach den Ursachen dieser Eigenheiten. Als Reliktgebiet läßt sich das Zittauer Becken aus der geographischen Abgeschiedenheit innerhalb des hausgeschichtlichen Geschehens in der Südlasitz deuten. Denn es handelt sich nicht etwa um ein Reliktgebiet hinsichtlich seiner Wohnkultur, da die Entwicklung neuer Wohnformen hier ebenso wie anderwärts erfolgte (vgl. oben zur Entwicklung der Fenster), sondern lediglich hinsichtlich seiner Bauegefügeformen, also in einem Bereich, für den vorwiegend (und in diesem Falle fast ausschließlich) die hausgeographischen Vorgänge verantwortlich sind. Funktional bedingte Neuerungen wie Übergang zur Dreijochigkeit, Erweiterung des Wohnraumes, Vermehrung und Vergrößerung der Obergeschoßfenster usf. konnten auch innerhalb des im Zittauer Beckens traditionellen Gefüges erfolgen.

Die neuen Bauegefügeformen kamen aus dem Westen in die Südlasitz, gelangten in das Zittauer Becken also über die zentralen Weberorte, das Gebiet Ebersbach-Neugersdorf. Es scheint, daß der Umstand, daß zwischen diesem Gebiet und dem Zittauer Becken ein Streifen mit vorwiegend bäuerlichen Siedlungen und geringerer Siedlungsdichte liegt,

für die Reliktstellung des letzteren wesentlich verantwortlich ist. Dieser bäuerliche Streifen, in der Bestandsaufnahme durch Herwigsdorf vertreten, ist hauskundliche Beharrungslandschaft, das Gebiet der überwiegenden Häuslersiedlung hauskundliche Entwicklungslandschaft. Gleichzeitig aber begünstigt die in den Häuslersiedlungen betriebene Hausweberei die Erhaltung der Umgebindertradition, so daß etwa in Neugersdorf noch ein Großteil der Gründerzeitbebauung Umgebinder besitzt. Der Bezug zur Hausweberei gilt ähnlich für Hirschfelde und seine Nachbardörfer.

Das Webereizentrum Ebersbach-Neugersdorf (und Umgebung) war dem Einstrom neuer Bauformen von Westen offen; hier konnten sich die neuen Gefüge früh und konsequent entwickeln, drangen aber nur langsam nach Osten vor, da sie vom angrenzenden, mehr bäuerlichen Gebiet nur zögernd aufgenommen wurden. Der Raum Hirschfelde als nächstes entwicklungsfreudiges Webereigebiet blieb infolgedessen weitgehend von den Vorgängen in der zentralen Südlasitz isoliert und entwickelte seine Neuformen vorwiegend aus den Mitteln der eigenen Tradition. Bezeichnend ist auch, daß die für den Ebersbach-Neugersdorfer Raum typischen Zierformen in der Zwischenzone nur sporadisch auftauchen, in Hirschfelde aber wieder häufiger werden - man vergleiche dazu, was oben bereits für die Aufnahme des Flachbogenriegels gesagt wurde. Die Weberei gab wohl auch den Ausschlag dafür, daß es hier nochmals zu einer Blütezeit des Ständerumgebinder kam, als im mehr bäuerlichen Herwigsdorf bereits der Verfall eingesetzt hatte.

Nach Süden wird das Zittauer Becken durch das Gebirge abgeschlossen, nach Norden grenzt das hauskundlich ähnlich beschaffene Gebiet von Ostritz an, dann folgt das Flachland, das infolge seiner Waldarmut schon früh zum Mauerbau überging und damit eine neue Tradition im Hausbau begründete. Im Osten aber, im Gebiet des nordböhmischen Bezirks Friedland, scheinen - so weit das wenige mir vorliegende Belegmaterial einen Schluß zuläßt - die hauskundlichen Verhältnisse denen des Zittauer Beckens weitgehend zu entsprechen.

Die Ausbildung kleinsträumlicher Hausformengebiete in der östlichen Südlasitz setzt aber endlich weitgehende Eigenständigkeit des örtlichen Zimmermannshandwerks und geringe handwerkliche Beziehungen zwischen den Dörfern voraus.

6. Ostritz und der Eigensche Kreis

Im Ostritzer Gebiet treten die Kreuzstrebenumgebände gegenüber den Kurzstreben- und den einfachen Ständerumgebänden zurück. Die Kreuzstrebenumgebände dürften wie die im Zittauer Becken zu datieren sein. Es dominieren die älteren weitjochigen Gefüge; engjochige Kreuzstrebenumgebände finden sich nur vereinzelt. Das Kurzstrebenumgebände wurde spätestens im frühen 19. Jahrhundert durch das einfache Ständerumgebände abgelöst.

Die folgende Darstellung basiert auf Aufnahmen im Neißtal von Ostritz-Marienthal bis Leuba und in den Dörfern des Eigenschen Kreises, des ehemaligen Amtes Bernstadt, insbesondere in Dittersbach, Kiesdorf, Altbernsdorf und Schönau.

a) Kreuzstrebenumgebände

Ostritz-Marienthal Nr. 44 hat ein weitjochiges Kreuzstrebenumgebände mit Kopfstreben der Eckständer bis zum Rähm, Streben und Mittelstiel allseitig verblattet, unter den Mittelstielen der Stubenzone kurze Zwischensäulen mit Blattkopfbändern, die wohl ursprünglich sind. (Das Haus ist teilweise erneuert.)

Marienthal Nr. 58 war ehemals zweizonig; das nur an der Vorderseite im Obergeschoß erhaltene Kreuzstrebenumgebände mit Kopfstreben der Eckständer bis Rähm zeigt die schon im Zittauer Becken beobachtete Form ohne Mittelstiel.

Weitere weitjochige Kreuzstrebenumgebände sind Marienthal Nr. 28 und 29, ein Haus am oberen Ortsausgang von Dittersbach und mehrere Häuser in Kemnitz.

Ostritz Nr. 110 ist im Ortsgebiet das einzige engjochige Kreuzstrebenumgebände, heute teilweise durch Einzug neuer Schwellriegel und kurzer Kopfbänder verändert. Die Kopf-

streben enden durchweg mit Aufblattung an den Brustriegeln; die Streben bilden geschlossene Kreuzreihen, doch sind zwischen den Kreuzen auch hier Stiele angeordnet, die noch immer allseitig verblattet sind.

Eine abweichende Form des Kreuzstrebenumgebines hat ein Haus an der Kirche in Ostritz. Die Kopfstreben gehen nicht unter dem Schwellriegel, sondern erst unter dem Brustriegel von den Säulen aus und reichen bis zum Rähm, zwischen Brustriegeln und Rähmen sind Gegenstreben angeordnet; die Kreuzverstrebungen sind also in die Obergefache hinaufgenommen. Parallelen gibt es im Wohnbau vereinzelt, vor allem in den schlesischen Sudeten, häufiger in lausitzischen und schlesischen Scheunen-Kreuzstrebenfachwerken. Bis über Schwellriegelhöhe ist das Haus in Mauerbau erneuert.

Schließlich ist mit Dittersbach Nr. 61 ein Beleg für die Abbaustufe des Kreuzstrebenumgebines erhalten. Am dreizonigen Haus ist das Kreuzstrebengefüge in Flur- und wirtschaftszone noch vollständig, während die Stubenzone im Gegensatz zum Kreuzstrebenobergeschoß ein Umgebinde mit kurzen Zwischensäulen, späten Blattkopfbändern und Flachbogenriegeln hat. Auf zwei Fachwerkjoche des Obergeschosses kommen drei Joche Umgebinde, aber in den beiden Fachwerkjochen sitzen drei Fenster, so weit als möglich über denen der Blockstube - nur das mittlere muß dem Mittelstiel ausweichen und ist randständig an diesem angeordnet. Das Gefüge an sich ist weitjochig, doch wird durch die beiden Kreuze seitlich des Mittelstiels der Eindruck eines engjochigen Kreuzstrebenumgebines hervorgerufen. Nur die an die Langsäulen angeschlossenen Kreuzstreben sind allseitig verblattet, die beiden mittleren Kreuze sind lediglich zwischen Brust- und Schwellriegel gezapft. Der Mittelstiel ist mit Rähm und beiden Riegeln noch verblattet.

b) Kurzstrebenumgebinde

Ostritz Nr. 7 hat Langsäulen mit verblatteten Unter- und Obergeschoßkopfbändern sowie allseitig verblattete Stiele; ein traufseitig vorgesetztes Porstübel auf Säulen mit Zapfkopfbändern ist jüngerer Zubau.

Bei Ostritz-Altstadt Nr. 23 sind nur die Gefügeteile oberhalb des Schwellriegels erhalten, das Untergeschoß ist in Mauerbau erneuert. Die Kopfbänder von den Langsäulen zum Rähm sind verblattet, gleichartige sind zu den Schwellriegeln zu rekonstruieren. Die Stiele sind Brustriegeln und Rähm aufgeblattet und dürften sich mit den Schwellriegeln im gleichen Verband befunden haben.

Dasselbe ist für Ostritz-Marienthal Nr. 66 zu vermuten, dessen Gefüge - mit starken Säulen und Blattkopfbändern - größtenteils nur im oberen Teil des Obergeschosses der Vorderseite erhalten, sonst durch Mauerbau ersetzt ist.

Kurzstrebenumgebinde mit Blattkopfbändern und allseitig verblatteten Stielen hat ferner das Haus Ostritz-Marienthal Nr. 41.

Das in seinem Kerngefüge gleichartige Haus Ostritz-Marienthal Nr. 22 wurde in einem jüngeren Mischgefüge von Kurzstreben- und einfachem Ständerumgebinde mit kurzen Zwischensäulen verlängert.

Bei Ostritz-Marienthal Nr. 16 und Nr. 20 sind die Stiele nur noch mit Rähm und Brustriegeln verblattet, mit den Schwellriegeln verzapft. Am dreizonigen Haus Nr. 20 sind große und Eckblockstube sowie die Untergeschoßwand der Flurzone mit verschaltem Blockständerfachwerk noch erhalten.

Drei verschiedene Wandgefügeformen verbinden sich bei Ostritz-Altstadt Nr. 25 an einem Haus. Die Rückseite hat Kreuzstrebenumgebinde, die Vorderseite Kurzstrebenumgebinde und der Stubengiebel einfaches Ständerumgebinde (der Wirtschaftsteil des Hauses ist weitgehend in Mauerbau erneuert). Das Untergeschoß der Stubenzone ist aufgemauert, doch sind die Langsäulen noch ganz vorhanden. Das Altersverhältnis der Bauteile läßt sich aus dem Bestand nicht eindeutig klären; es erscheint nicht unmöglich, daß Kurzstreben- und Kreuzstrebenumgebinde gleichzeitig entstanden. Der Umgebindebestand von Ostritz läßt schließen, daß beide Bauweisen nebeneinander geübt wurden, doch wurde die Kreuzstreben-tradition früher aufgegeben. Das Nebeneinander würde im

vorliegenden Fall bedeuten, daß zur Entstehungszeit dieses Hauses das Kurzstrebenumgebinde für repräsentativer galt als das Kreuzstrebengefüge und letzteres als Altform auf die Rückseite beschränkt blieb (vgl. die besprochenen Ebersbacher und Oderwitzer Umgebände mit typologisch älteren Rückseiten-Gefügen!). Die Geschichte des Giebelgefüges wird aus dem Vergleich mit der Vorderseite deutlich: vorn sind die Stiele allseitig verblattet, am Giebel nur noch mit Rähm und Brustriegel, in den Schwellriegel sind sie hingegen eingezapft. Lediglich dieser dürfte also später eingefügt sein, worauf auch die jüngere Form der Blattkopfbänder der Ecksäulen zum Giebel hinweist, die an den Säulen in den Blättern älterer Kopfbänder sitzen. Bei dieser Erneuerung wurden auch die beiderseits verzapften Eckstreben eingefügt.

In anderer Weise verbindet Ostritz-Mariantal Nr. 46 ein Kurzstrebenumgebinde mit der Abbaustufe eines Kreuzstrebenumgebundes. Die Ecksäulen haben verblattete Kopfbänder zu den Schwellriegeln und zu den Rähmen, die mittleren Langsäulen haben verblattete Kopfbänder zu den Schwellriegeln und hatten verblattete Fußstreben zu den Schwellriegeln, die durch die erhaltenen Ansätze an der vorderen Säule über dem Brustriegel ausgewiesen werden. Die Verstreibungsform der Mittelsäulen entspricht somit der in Mittelherwigsdorf Nr. 231 und in weiterer Abwandlung am Haus am Markt in Hirschfelde angetroffenen Abbaustufe des Kreuzstrebengefüges.

Eine jüngere Überschichtungsform stellt das Gefüge des Hauses Dittersbach Nr. 13 dar. Das dreizonige Haus hat nur an der Vorderseite ein unverschaltetes Gefüge, das an der kleinen Blockstube noch in beiden Geschossen, sonst nur im Obergeschoß erhalten ist. Die Langsäulen haben weitgespannte Kopfbänder zum Rähm und Fußbänder zu den Schwellriegeln. Zusätzlich zu den Brustriegeln sind Sturzriegel eingezogen. Die Stiele sind nur noch mit Brust- und Sturzriegeln verblattet, in Schwellriegel und Rähm eingezapft. Das Untergeschoß hatte, wie die Eckblockstube lehrt, unter den Schwellriegeln flachbogige Spannriegel mit Diamantqua-

derfriesverzierung und Knaggen. Das Umgebände dürfte daher erst im frühen 19. Jahrhundert entstanden sein.

Kurzstrebengefüge mit Fußbändern sind für den Ostritzer Raum untypisch. Das Dittersbacher Beispiel hat im Oberstockfachwerk der Klosterschänke von Ostritz-Marienthal eine Parallele im Stockbauzusammenhang, die älter als das Dittersbacher Umgebände ist. Alle Bundständer dieses Gefüges haben verblattete Kopf- und Fußbänder. Die Stockschwelle datiert mit ihrem Kielbogen-Kerbschnittprofil das Haus in das 18. Jahrhundert.

Ein Haus in Ostritz an der Kirche, das leider in beiden Geschossen stark verputzt ist, so daß sich nur wenig über sein Gefüge aussagen läßt, hat zwei Eckblockstuben (möglicherweise waren es ursprünglich große Blockstuben) übereinander. Die unter dem Verputz noch erhaltene Ecksäule läßt in Unter- und Obergeschoß Kopfbänder erkennen. Die Art der Gestaltung weist auf einen Ständerbau mit Kurzstrebengefüge. Zwei Blockstuben übereinander hatte der Überlieferung zufolge auch das Reiterhaus in Spremberg, dort allerdings im Stockbau (33). Die Möglichkeit solcher Gestaltung war am Kurzstrebenumgebände ebenso gegeben wie am Stockumgebände, während das Wandgefüge des Kreuzstrebenumgebändes sie ausschloß. Sie liegt im Zuge des im Schlußabschnitt des vorigen Kapitels besprochenen Entwicklungsreihe, die den Raum über der (traditionellen) Blockstube vom Wirtschaftsraum zum Wohnraum umgestaltet. Hier liegt zwar ein offenkundig frühes Beispiel für diesen Vorgang vor, das aber auch in keinen direkten Zusammenhang mit der geschilderten Entwicklung gebracht werden kann. Als städtisches Haus steht das Beispiel außerhalb der dörflichen Raumgefügetradition. Insofern ist es nicht der einzige Beleg. Wir werden verwandte Raumgefügeformen noch mehrfach, aber nur in Städten oder innerhalb der dörflichen Oberschicht, antreffen. Hierher gehören auch die noch zu be-

(33) Vgl. Walter v. Fritschen, Das Reiterhaus in Neusalza-Spremberg = Natur u. Heimat (Bln) 4 1955 301-303.

sprechenden Oberstock-Umgebände der Spätzeit in den zentralen Südläusitzer Weberorten.

c) Einfache Ständerumgebände

Das einfache Ständerumgebände ist im Ostritzer Raum in seiner frühen Form nur eine jüngere Variante des Kurzstrebenumgebändes und eindeutig aus diesem hervorgegangen. Es hat mit jenem die weitgespannten Joche und die verblatteten Kopfbänder zwischen Säule und Schwellriegel gemeinsam; ihm fehlen noch die Spannriegel und am Anfang auch die kurzen Zwischensäulen. In diesem Stadium stellt uns das Haus Ostritz-Altstadt Nr. 14 das Gefüge vor. Trotz der Übergangsstellung sind gegenüber dem Kurzstrebenumgebände wesentliche Veränderungen erfolgt: die Kopfbänder zum Rähm sind entfallen, an ihre Stelle Jochstreben getreten, die Verblattung von Streben und Stielen mit den Schwellriegeln ist aufgegeben, und die Stiele selbst sind trotz ihrer Überblattung der Brustriegel eigentlich keine Stiele mehr, sondern - ihrer neuen Funktion entsprechend - Fensterständer. Das Gefüge ist bemerkenswert gut erhalten; rechts der Tür hat die Flurzone im Untergeschoß noch Fachwerk, die Ständer haben wie in der Stubenzone Blattkopfbänder.

Der Übergang von den Blattkopfbändern der Bundständer im Obergeschoßfachwerk zu Eck-Jochstreben ist ein im mitteldeutschen Osten verbreiteter Entwicklungsschritt. Es handelt sich auch hier offensichtlich um eine westostwärts vordringende Neuerung, die im Ostritzer Raum das Kurzstrebenumgebände zum einfachen Ständerumgebände wandelte und zum Umbau der besprochenen Belege Hirschfelde Rosengasse 8 und Ostritz-Altstadt Nr. 25 (Giebel) führte.

Die Tradition des Kurzstrebenumgebändes bleibt in Ostritz auch nach dem Übergang latent wirksam. Am einfachen Ständerumgebände von Ostritz Nr. 117 (nur an der Vorderseite sind zwei Joche erhalten, die Blockstube ist durch Mauerbau ersetzt) sind unter den Schwellriegeln zusätzliche Spannriegel eingezogen, aber nicht flachbogig ausgeschnitten, und mit den Säulen durch verzapfte Kopfbänder ver-

bunden. Umgekehrt hat Ostritz-Altstadt Nr. 28 ein einfaches Ständerumgebände ohne Spannriegel, aber mit leicht flachbogig ausgeschnittenen Schwellriegeln und mit Zapfkopfbändern, die in Riegel und Säulen und Knaggenart mit Versatzung eingreifen und auch knaggenförmig kurz sind.

Wenn im Ostritzer Gebiet der Flachbogenspannriegel am einfachen Ständerumgebände erscheint, sind mit ihm fast immer weitere neue schmuckhafte Glieder übernommen worden: Knaggen, Zapfen im Bogenscheitel oder Diamantquaderfriese. Beispiele solcher Art sind Ostritz-Marienthal Nr. 25, Nr. 31 und Nr. 55 (mit Knaggen und Scheitelzapfen). Marienthal Nr. 62, ein ursprünglich nur langsäuliges einfaches Ständerumgebände ohne Spannriegel und mit Blattkopfbändern, wurde durch Abschneiden der langen Mittelsäule, Unterstellen von je zwei Kurzsäulen und Einziehen von flachbogigen Spannriegeln und Zapfkopfbändern erneuert.

Ein großes Bauernhaus in Leuba hat am Giebel fünf Joche enges einfaches Ständerumgebände (nur Langsäulen), an den Traufseiten drei bzw. zwei Joche weitjochiges Gefüge (mit Kurzsäulen), mit Flachbogenspannriegeln, Zapfen im Bogenscheitel und Diamantquaderfriesen. Vorherrschend sind in Leuba engjochige, vereinzelt treten weitjochige einfache Ständerumgebände auf; Kreuzstrebenumgebände fehlen.

Typologisch aufschlußreich ist das einfache Ständerumgebände Ostritz Nr. 23. Es hat die Jochfolge 2/2/2, am Giebel mit langer, an den Traufseiten mit kurzen Mittelsäulen (aber über diesen durchgezogenen Spannriegeln). Das Haus ist dreizonig und hatte ehemals neben der erhaltenen großen eine Eckblockstube, die heute wie die Flurzone im Untergeschoß durch Mauerbau ersetzt ist und deren Langsäulen in Schwellriegelhöhe abgeschnitten sind. Die Spannriegel sind zusammen mit den Zapfkopfbändern der Säulen zum Flachbogen ausgeschnitten. Die Schwellriegel treten an der Vorderseite über die Spannriegel vor und sind mit Kerbenprofil an der Unterkante gefast. Dieses Profil wird auch von den Langsäulen übernommen, die infolgedessen im ganzen Untergeschoßanteil um Profilstärke geschwächt wer-

den mußten. Dadurch entsteht äußerlich der Eindruck eines Stockumgebundes.

d) Ergebnisse

Mit diesem Beleg vervollständigt sich unser Bild der Umgebunde-Entwicklung in Ostritz: Die Neuerungen im Wandgefüge werden nicht Verbesserungen der Konstruktion zuliebe, sondern als Repräsentations-, gewissermaßen "Mode"formen übernommen. So gibt der Umstand, daß bei der Ablösung des Kreuzstrebengefüges durch das - längere Zeit neben jenem angewandte - Kurzstrebengefüge man ersteres an Rückseiten noch weiter gelten ließ, zu erkennen, daß nicht technische, sondern ästhetische Gesichtspunkte den Wandel veranlaßten. Ebenso wenig läßt sich für den Ersatz des Obergeschoßkopfbandes durch die Eckstrebe, den beginnenden Übergang zum einfachen Ständerumgebunde, ein im Bereich der Konstruktion liegender Anlaß finden. Die weitere Entwicklung des Ständerumgebundes zeigt, daß sich das Interesse auf die in fortgeschritteneren Orten vorgebildeten schmuckhaften Neuerungen konzentrierte. Schließlich belegt das zuletzt besprochene Beispiel - wenn auch nur als Einzelfall -, daß auch am Stockbau zunächst nicht seine technischen Vorzüge interessierten, sondern das äußere Bild, das auf umständliche Weise mit den Mitteln der eigenen Bautradition nachgeahmt wurde.

Es zeigt sich somit, daß die Entwicklung in Ostritz zwar einen anderen Ausgangspunkt und Verschiebungen in den Einflüssen gegenüber Hirschfelde erkennen läßt, in ihrer Haltung aber der dort verfolgten verwandt ist. Dazu stimmt nun auch, daß die besprochenen Sonderformen im wesentlichen auf das Siedlungsgebiet der Stadt Ostritz (Ostritz, Altstadt und Marienthal) beschränkt bleiben. Wie der Überblick über die Gefügeformen in Leuba erkennen ließ, bevorzugt man dort traditionellere Formen. Das Gleiche gilt für die Orte des Eigenschen Kreises. Eine Sonderform wie Dittersbach Nr. 13 ist Einzelfall. Sie fällt um so mehr auf, als das Kurzstrebenumgebunde überhaupt sonst auf Ostritz

beschränkt zu bleiben scheint. In den Dörfern wurde es bei der Aufnahme nicht angetroffen.

Die Wasserscheide zwischen Schlegel (im Zittauer Becken) und Dittersbach (im Eigenschen Kreis) bildet eine hausgeographische Grenze: Nördlich von ihr treten die Kreuzstrebenumgebände zurück; die engjochige Form fehlt (im Eigenschen Kreis) ganz. Es dominieren eng- und weitjochige einfache Ständerumgebände; vereinzelt treten Stockumgebände auf. Dittersbach und Kiesdorf gleichen sich im Gefügebestand. In den nördlichen Dörfern, in Altbernsdorf und Schönau, wird das Umgebände bereits um 1800, spätestens im frühen 19. Jahrhundert, aufgegeben. In der ersten Jahrhunderthälfte entstehen noch Häuser mit Fachwerkoberstock über gemauertem Unterstock und Fachwerkscheunen; nach der Mitte geht man bald zum völligen Mauerbau der Wohn- wie der Wirtschaftsgebäude über. In Altbernsdorf ist weitjochiges Kreuzstrebenumgebände in Resten noch recht oft nachweisbar, in Schönau seltener; häufiger ist das Gefüge in beiden Orten als Kreuzstrebenfachwerk an älteren Scheunen. Vorherrschend sind einfache Ständerumgebände der eng- und der weitjochigen Form. In Schönau wird auch der Anteil des Stockumgebändes stärker. In Kemnitz ist der Bestand an erhaltenen Umgebänden gering. Unter den Gefügeformen haben Kreuzstrebenumgebände, weit- und engjochiges Ständerumgebände etwa gleichen Anteil am Bestand; Stockumgebände tritt vereinzelt auf.

Der erschlossene Befund wirft die Frage nach Herkunft und Stellung des Ostritzer Kurzstrebenumgebändes auf. Das Fehlen in den umliegenden Dörfern weist das Gefüge als städtische Besonderheit aus, das Fehlen im verwandten Hirschfelder Raum läßt auf eine besondere hausgeographische Stellung schließen. Franke hat das Kurzstrebenumgebände für das Riesengebirge, das Boberkatzbachgebirge und das Goldberg-Löwenberger Vorland nachgewiesen. Es fehlt nach seinen Angaben im Bolkenhainer Bergland, im Waldenburger und im Zulengebirge; dort dominiert das Kreuzstrebenumgebände (34). Ebenso scheint es im nordböhmischen Verbrei-

(34) Franke 1936 83/84.

tungsgebiet des Ständerumgebines nur Kreuzstreben- und einfache Ständerumgebine zu geben. Aus diesen Angaben läßt sich wohl der Schluß ziehen, daß dem Kurzstrebenumgebine der Nordteil des schlesischen Verbreitungsgebietes des Umgebines zukommt und daß es dort zusammen mit dem Kreuzstrebenumgebine auftritt, während der Südteil nur letzteres kennt; also das gleiche Verhältnis, wie es im Kleinen das Neistal zwischen Zittau und Görlitz zeigt. Ob und wie die Ostritzer Kurzstrebengefüge mit den schlesischen in Verbindung stehen, kann jedoch mangels Kenntnis des zwischen beiden Gebieten gelegenen Raumes nicht entschieden werden.

7. Die westliche Südlasitz

Schirgiswalde, Bachstraße 26, ist ein Kreuzstrebenumgebine in der Jochfolge 2/2/2 (Blockstube nicht erhalten) (35). Steinigtwolmsdorf Nr. 41, ein eingeschossiges Haus, dessen Wohnteil in Mauerbau erneuert ist, hat eine Wirtschaftszone mit Blockständerfachwerk, die Ständer mit verblatteten - teilweise sich kreuzenden - Kopfstreben (35). Ein Haus in Cunewalde hat Drempelumgebine der Jochfolge 3/3/2: an der vorderen Traufseite sich überkreuzende (und Einkreuzjoche bildende) Blattkopfstreben und unter den Geschoßriegeln eingesetzte Flachbogenriegel, am Giebel einfaches Ständerumgebine (die Säulen ohne Streben, mit Flachbogenriegeln und Knaggen), an der Rückseite nur zwei - weiter gespannte - Joche mit (sich nicht überkreuzenden) Kopfstreben. Vom vorn und am Giebel verbretterten Wirtschaftsteil ist rückseitig ein Joch mit Kopfstrebenfachwerk sichtbar (35). Soritz (westlich Hochkirch) Nr. 24 hat über in Mauerbau erneuertem Untergeschoß den Restbestand von Kreuzstrebenumgebine eigentümlicher Anordnung im Obergeschoß, von dessen Gefüge die beiden veröffentlichten Abbildungen des Hauses (36) keine Einzelheiten er-

(35) Eigene Aufnahmen.

(36) Theodor Schütze, in: Hmtk. Bll. 16/17 1956 20; Deutschmann 1959 157 Bild 167.

kennen lassen. Wenn alle langen Streben des Obergeschoßfachwerks Kopfstreben der Umgebinesäulen waren, so ergibt sich ein Umgebine in der Jochfolge 2/2/2, mit Ecksäulen mit Kreuzstreben (die Kopfstreben bis zum Rähm) und Mittelsäulen nur mit (bis zum Rähm reichenden) Kopfstreben, die sich mit denen der Ecksäulen in den Obergefachen kreuzen. Ein regelmäßiges Kreuzstrebenumgebine in der Jochfolge 2/2/2 hat Soritz Nr. 25. Das Umgebine ist weitgehend erhalten, die Blockstube entfernt (37). Am Giebel enden alle Streben am Brustriegel, vorn sind Mittelstiele eingeschaltet; die Kopfstreben überblatten die Brustriegel und enden auf den Stielen, so daß gewissermaßen doppelte Einkreuzjoch entstehen. Diese Gefügeform ist offensichtlich der Ausgangspunkt für das aus Einkreuzjochen zusammengesetzte Oberstockfachwerk der älteren Häuser im nördlichen Oberlausitzer Hügelland und am Heiderand, z. B. im Gebiet zwischen Wittichenau und Königswartha (Saalau, Sollschwitz, Schönau, Cunnewitz usw.) (38); in Laske Nr. 6 in gut erhaltenem Bestand (39): altes Stockumgebine mit weitgespannten Kopfbändern und Frühform des Flachbogens, zweijochiges Umgebine gegenüber dreijochigem Oberstockfachwerk, im Mitteljoch des Fachwerks ein (zugesetztes) ursprüngliches Fenster (mittelständig, gerahmt von Fensterstielen), Flur- und Wirtschaftszone mit Blockständerfachwerk, im Wirtschaftsteil mit Kreuzstreben, die den Einkreuzjochen des Oberstocks spiegelgleich angeordnet sind (40). Gröditz (westlich Weißenberg) Nr. 15 verbindet einfaches Ständerumgebine in der Jochfolge 2/2/2 und Obergeschoßfachwerk mit Kreuzstreben in den Untergefachen in der Stubenzone mit Ständerfachwerk mit langen Kopfstreben

(37) Abb. bei Deutschmann 1959 82 Bild 71.

(38) Eigene Aufnahmen.

(39) Deutschmann 1959 81 Bild 70.

(40) Vgl. ferner gleiches Kreuzstrebenfachwerk an einem Stallspeicher in Schmeckwitz östlich Kamenz bei Deutschmann 1959 60 Bild 38; an einem Haus in Rosenthal östlich Kamenz ebd. 61 Bild 39; usf.

in Flur- und Stallzone (41). Weitjochiges Kreuzstrebenfachwerk hat der Stallspeicher eines Hofes in Piskowitz (östlich Deutschbaselitz) (42).

Bei den westlausitzischen Kreuzstrebenumgebunden dominieren zweijochige Gefüge. Während aber die Kopfstreben im Osten beim Übergang zur Zweijochigkeit zunächst wenigstens an den Mittelständern gekürzt werden und nur noch bis zum Brustriegel reichen, beläßt man ihnen im Westen vielfach ihre alte Länge. Sind die Zwischenstiele entfallen, so kommt es - wie im Falle Soritz Nr. 24 - zur Überkreuzung der Kopfstreben in den Obergefachen (43), werden sie beibehalten, so nehmen sie - wie im Falle Soritz Nr. 25 - die Blätter der Kopfstreben auf. So wie letztere Form in das Stockfachwerk umgesetzt wurde, so auch die erstgenannte; ein Beispiel für viele: ein Stallspeicher von Paßditz (südöstlich Crostwitz) (44).

Die Kopfstrebe hat an den westlausitzischen Kreuzstrebengefügen noch stärker das Übergewicht gegenüber der Fußstrebe als an den frühen ostlausitzischen. Mehrfach haben Flur- und Wirtschaftszone statt des Kreuzstreben- nur ein Kopfstrebenfachwerk. Auch im Strebenverband des Umgebundes fehlen mitunter die Fußstreben. Ist im Osten im Scheunenfachwerk das Kreuzstrebengefüge die Regel, so dominiert im Westen der Lausitz bereits das Kopfstrebenfachwerk, das dann weiter westwärts - von wenigen Ausnahmen abgesehen - die Alleinherrschaft antritt. Kreuzstrebenumgebunde finden sich jenseits der Westgrenze der Lausitz nicht mehr, wohl aber Kreuzstrebenfachwerke im Stockbauzusammenhang. Sie gehören im Elbland noch zum bodenständigen Bestand und treten nicht selten auch im Erzgebirge und seinem Vorland auf.

(41) Theodor Schütze, in: Hmtk. Bll. 16/17 1956 8; Deutschmann 1959 59 Bild 35.

(42) Deutschmann 1959 63 Bild 43.

(43) Ebenso auch bei der Wirtschaftsgiebel-Fachwerkwand des Hauses Ebersbach Nr. 672; vgl. S. 58.

(44) Alfred Fiedler, in: Sächs. Hmtbll. 7 1961 541.

B. Die Stockumgebände

1. Zentrale Südlasitz

Die folgenden Ausführungen stützen sich im wesentlichen auf die in den Hauptorten der Südlasitz durchgeführte Aufnahme des gesamten Umgebändebestandes, deren statistisches Ergebnis in der folgenden Tabelle zusammengestellt ist (1):

	Sfh	Leu	Ngd	Ebb	Eib	Wal
	(2)					
Umgebändehäuser	340	164	447	596	234	139
Blockstuben (3)	516	223	734	748	279	181
davon:						
mit unverschaltetem Umgebände	242	85	295	351	161	104
mit verschaltetem Umgebände	260	132	411	343	104	74
mit teilweise verschaltetem Umgebände	14	6	28	54	14	3

In den großen Weberorten der zentralen Südlasitz konzentriert sich nicht nur der größte Teil des erhaltenen Umgebändebestandes, hier ist die Bauweise auch am längsten lebendig geblieben. Typische Hausformen des ausgehenden 19. Jahrhunderts, wie etwa das auch in anderen ostmitteldeutschen Hausindustrie-Landschaften allgemein verbreitete dreizonige Drempelhaus mit mittlerem Zwerchgiebel (anderwärts in Mauerbau errichtet) und selbst einzelne Villen der Gründerjahre haben Blockstuben mit Umgebände erhalten. Seit Beginn unseres Jahrhunderts handelt es sich jedoch meist nicht mehr um echtes Umgebände, sondern um Nachahmungen, die nur äußerlich die traditionelle Gestaltung wahren.

- (1) Die Angaben für die aufgenommenen Orte in der östlichen und westlichen Südlasitz vgl. in den folgenden Abschnitten.
- (2) Mit dem Spitzkunnersdorfer Anteil von Josephsdorf.
- (3) Innerhalb einer Wohnzone gelegene Blockstuben sind jeweils nur als eine Stube gezählt.

Besonders hoch ist der Gründerzeitanteil im Umgebindebestand von Neugersdorf. Von den 447 Umgebindehäusern entstanden 330 vor Ende des 19. Jahrhunderts, 117 in der Gründerzeit oder später, also rund ein Drittel des gesamten Bestandes. In Ebersbach sind es mit 34 Häusern von 596 weniger als sechs Prozent. Sie konzentrieren sich auf die Webersiedlungen Haine und Spreedorf. Seifhennersdorf hat trotz des hohen Gründerzeitanteils an der Gesamtbebauung nur 16 um 1900 entstandene Umgebindehäuser. Hingegen wurde hier weit stärker als in den benachbarten Orten der Umgebindebestand seit jener Zeit durch Erneuerungen und Umbauten dezimiert (s.u.). Berücksichtigt man dazu, daß in den benachbarten Orten der östlichen und in der westlichen Südlasitz noch einzelne Umgebindehäuser in der Gründerzeit entstanden, während im weiteren Umland - so etwa auch im Zittauer Raum - die Bautradition mit dem Einzug städtischer Bauformen ihr Ende fand, so ergibt sich ein Raum-Zeit-Bild der Traditionsdauer, das aus mehreren konzentrischen Zonen besteht, die Neugersdorf als Mittelpunkt umschließen.

a) Älteste Formen (4)

Die ältesten erhaltenen Reste von Umgebinde in Neugersdorf sind die Kopfband-Blattsassen an den Giebeln der beiden eingeschossigen Häuser Nr. N 112 und Nr. A 53. Sie lassen Umgebinde mit weitgespannten Blattkopfbändern in der Jochfolge 1/1/1 erschließen, sind also die eingeschossigen Entsprechungen zur weitjochigen Tradition des Kreuzstrebenumgebines und wohl noch im 17. Jahrhundert entstanden. Ein gleiches Umgebinde ist als ältester Bauzustand des eingeschossigen Hauses Ebersbach Nr. 645 anzunehmen, das seither mehrere Umbauten erfahren hat und sich im einzelnen nicht mehr zweifelsfrei rekonstruieren läßt (5).

(4) Zur älteren Chronologie vgl. auch die Ausführungen im Abschnitt A 1 a.

(5) Diesem ältesten Bestand sind zuzurechnen: Das von den - nur mit Säule und Spannriegel verblatteten - Kopf-

Am zweistöckigen Haus Weißeweg 23 in Seifhennersdorf erhielten sich an der Vorderseite die beiden Blattsassen von Kopfbändern eines Joches, das heute durch zwei kopfbandlose Zwischensäulen unterteilt ist. An Giebel und Rückseite stehen heute Säulen mit verzapften Kopfbändern; ein älterer Zustand ist hier nicht zu erschließen. Der Oberstock ist allseitig verbrettert. Am zweistöckigen Haus Läuterau 19 in Seifhennersdorf sind am Giebel die Blattsassen von Kopfbändern eines weiten Joches erhalten, in das zwei kopfbandlose Zwischensäulen eingestellt wurden, während an der Vorderseite das Umgebinde in zwei Jochen mit Knaggenverband und Flachbogenriegeln erneuert wurde (rückseitig ist das Umgebinde nicht erhalten).

Neben den Resten weitjochiger Verbände treten bereits früh auch engjochige Gefüge auf. So hat das offenbar typologisch älteste Umgebinde der zentralen Südlasitz, das noch zu besprechende Haus Ebersbach Nr. 149, die Jochfolge 3/3/3. Die weitgespannten Blattkopfbänder entsprechen in der Art ihrer Führung und ihres Ansatzes völlig derjenigen der Kopfstreben der Kreuzstrebenumgebände.

Weitere Frühformen der Blattkopfbänder wurden bereits im Zusammenhang der Ständerumgebände besprochen (6).

Auch der Kniestock tritt, obgleich er im erhaltenen Umgebindebestand der zentralen Südlasitz erst für die Grün-

bändern der übrigen Säulen abweichende Kopfband der vorderen Ecksäule, dessen oberes Blatt sich auch über das Rähm spannt, sowie das diesem entsprechende Blatt (Blattsasse) auf dem Rähm rechts der Stuben-Flur-Bundsäule, das aber heute am Spannriegel durch die Bundsäule abgeschnitten wird. Da das heutige Kopfband dieser Säule den anderen gegenüber auffallend tief sitzt, muß man annehmen, daß die Säule bei der Erneuerung nicht ausgewechselt, sondern die Blockstube um Balkenstärke verkürzt und die Säule entsprechend nachgerückt, ihr altes Kopfband abgeschnitten und das neue mit dem unteren Blatt in die alte Blattsasse der Säule eingepaßt wurde.

- (6) Vgl. Seifhennersdorf, Leutersdorfer Straße 50, Halbendorfer Straße 8 und 10, S. 53ff; Oberoderwitz Nr. 182, S. 62 u. 75.

derzeit typisch ist, mit Einzelbelegen bereits unter den ältesten Stockumgebänden auf (z. B. Neugersdorf Nr. A 27, vermutlich frühes 18. Jh.).

b) Anfänge des Knaggenverbandes

Der Anteil verblatteter Kopfbänder an den Blockstubenzahlen der Stockumgebände mit unverschalttem Verband stellt sich im Vergleich der Orte der zentralen Südlasitz wie folgt dar:

Ort	vbl	vkn	Sonstiges	vbl in %
Sfh	2	216,5	37,5	0,79
Leu	2,5	82	5,5	2,86
Ngd	8	300	10	2,58 (7)
Ebb	23	369	12	6,04
Eib	13	159	3	8,02
Wal	9	98	-	9,18

Die anteilmäßige Zunahme der Umgebände mit Blattkopfbändern von den südlichen über die nördlichen nach den östlichen Orten könnte auf eine entsprechende chronologische Schichtung deuten, doch fehlt die Möglichkeit, dies durch datierte Belege zu überprüfen.

Zu dieser Staffe lung der Anteile der Verbandsformen tritt noch ein weiteres Moment. Abgesehen von den beschriebenen Resten ältester weitjochiger Gefüge haben in den nördlichen Orten unseres Gebietes fast alle vor der Gründerzeit entstandenen Stockumgebände Flachbogenriegel; erst am Ende

-
- (7) Bei Neugersdorf ist der hohe Gründerzeitanteil im Umgebändebestand in Rechnung zu ziehen. Er wirkt sich im vorliegenden Fall besonders stark aus, da die Stubenzahlen (je Haus) zur Spätzeit hin zunehmen. Wenn die Verbandsformen nicht nach den Blockstuben, sondern nach den Umgebändehäusern berechnet werden, ergibt sich ein Verhältnis von 7 : 182 : 5 (wie Tabelle), d. h. ein Verblattsungsanteil von 3,74 %.

des 19. Jahrhunderts treten daneben - als Verfallsformen - Umgebände mit Zapfkopfbändern oft plumper Form oder mit kopfbandlosen Säulen ohne Spannriegel auf. Dagegen gibt es in Seifhennersdorf und Leutersdorf in der Frühzeit des Stockumgebändes auch Gefüge ohne Flachbogenriegel. Flachbogenriegel haben die beiden Seifhennersdorfer Umgebände mit noch intakten Blattkopfbändern (Grunewaldweg 8 und Halbendorfer Straße 10); für die Seifhennersdorfer Gruppe früher Stockumgebände mit Kreuzstrebenfachwerk (vgl. Abschnitt A 1 d) lassen sich - wenigstens teilweise - Flachbogenriegel erschließen. Ohne Flachbogenriegel sind in Seifhennersdorf insgesamt 17 Umgebändehäuser, die verzapfte Kopfbänder haben, und 9 mit einfachem kopfbandlosem Verband. Sie sind großenteils vor dem ausgehenden 19. Jahrhundert entstanden. Auch das älteste erhaltene Umgebändehaus von Leutersdorf (Alois-Scholze-Straße 7 in Neuleutersdorf) hat keine Flachbogenriegel. Knaggen setzen in jedem Fall den Flachbogen voraus, doch kommt es in Seifhennersdorf zu einer charakteristischen Zwischenform: die Knaggen sind vereinzelt länger als üblich und nähern sich in ihrer Gestalt den Zapfkopfbändern.

Das Bild rundet sich weiter ab durch einen Blick auf das südöstlich anschließende Gebiet. Von den 39 Stock- und einfachen Ständerumgebänden mit Blattkopfbändern, die in Großschönau aufgenommen wurden, haben sechs Stock- und ein Ständerumgebände noch keine Flachbogenriegel. Von den neun in Waltersdorf aufgenommenen Umgebänden mit Blattkopfbändern haben nur sechs Flachbogenriegel, mehrere Umgebände ohne solche sind verschalt, ein Umgebände mit Zapfkopfbändern ohne Flachbogenriegel ist 1817 datiert (Nr. 228). Noch stärker verschiebt sich das Bild im östlichen Zittauer Gebirge (besonders Lückendorf) zugunsten der flachbogenriegellosen Umgebände. Unter den Umgebänden mit Blattkopfbändern dominiert diese Form, unter den späteren Umgebänden ist etwa ein Drittel flachbogenlos.

Das Zentrum der für die Oberlausitz so charakteristischen Umgebändeform mit Flachbogenriegeln und Knaggen liegt

folglich in den Dörfern der zentralen Südlasitz, möglicherweise unter Einschuß des nächstgelegenen nordböhmisches Gebietes, also in der Landschaft, die heute noch den größten Teil des erhaltenen Umgebinderbestandes stellt.

Oderwitz, dessen vielschichtige Entwicklung der Verbandsformen bereits analysiert wurde (vgl. A 2 a), liegt außerhalb des ältesten Verbreitungsgebietes der Knagge. Die dort beobachteten Spätformen der Blattkopfbänder zeigen die Auseinandersetzung zwischen bodenständigem und neu übernommenem Verband.

Es steht wohl außer Zweifel, daß die Knagge am Umgebinder nicht konstruktiven, sondern ästhetischen Gesichtspunkten ihre Entstehung (oder Aufnahme) verdankt. Ziel war die Ausbildung eines Flachbogens, der Säule und Riegel fließend und ohne Zwischenglieder verbindet. Diesem Ideal streben schon die jüngeren Verblattungsformen zu. Die Knagge wurde im Gefolge des Flachbogens übernommen und kam nur in Verbindung mit ihm zur Anwendung. Für diese Neuerung ist - wie wohl für den Flachbogenriegel überhaupt - städtische Anregung anzunehmen. In anderem Zusammenhang war die Knagge (in der hier besprochenen Form) im bürgerlichen Holzbau schon Jahrhunderte früher bekannt (etwa an Türgewänden). Ausgangspunkt der Umgestaltung des Umgebinderes ist das barocke Streben nach Verschleifung der Gefügeglieder, nach dynamischem statt - wie bisher - statischem Aufbau des Verbandes. Der Kräftestrom durchfließt das Flachbogenjoch gleichmäßig, gleitet aus den Riegeln widerstandslos in die Säulen. Der Gegensatz von tragenden Säulen und lastendem Rähm ist aufgehoben zugunsten eines einheitlichen, optisch nicht mehr teilbaren, tragenden "Gewölbes" (8).

c) Jochfolgen

Die Zahl der Umgebinderjochs je Seite der Stubenzone nimmt zur Spätzeit hin zu. Die Frühformen lassen sich dabei aber

(8) Vgl. ferner hierzu S. 182.

nur typologisch, nicht chronologisch ordnen, denn schon unter den ältesten Beispielen des überlieferten Bestandes tritt die Jochfolge 3/3/3 auf, die bis zur Spätzeit hin am häufigsten bleibt.

Typologisch am Anfang stehen die verschiedentlich erschließbaren Reste weitjochiger Stockumgebände (1/1/1) (vgl. Abschn. B 1 a). Vollständige Umgebände dieser Stufe wurden nicht angetroffen. Auch die Jochfolge 2/2/2 ist nur selten und dann nicht unbedingt unter den ältesten Belegen vertreten. In Neugersdorf fehlt sie ganz.

Die Dreijochigkeit setzt am frühesten an den Traufseiten ein, so daß sich eine bemerkenswerte Übergangsform mit drei engen Traufenjochen und zwei weiteren Giebeljochen (Jochfolge 3/2/3) ausbildet. In Neugersdorf gehören ihr sieben eingeschossige Häuser und ein zweistöckiges Haus an. Von den eingeschossigen hat nur eines unverschaltete Umgebände; es hat Blattkopfbänder (Nr. N 25). Das Umgebände des zweistöckigen Hauses hat bereits Knaggen.

In Eibau und Walddorf gehören dieser Jochfolge an: mit verblatteten Kopfbändern in Eibau die eingeschossigen Häuser Nr. 31, 141, 277, 300; mit Knaggen in Eibau eingeschossig Nr. 23, 53, 384, zweistöckig Nr. 33, 149, 350, in Walddorf eingeschossig Nr. 70, 125, 135, zweistöckig Nr. 33 (Nebenhaus); mit verschaltetem Verband in Eibau Nr. 51, 202, 220, in Walddorf Nr. 67, 77, 78, 79, 80, 86, 131, 132, 153, 156, 181, alle eingeschossig. Ein absolut chronologischer Ansatz ist nur mit einem datierten Beispiel gegeben: Walddorf Nr. 135 - 1778, mit Knaggen. Eibau Nr. 277 hat eine frühe Blattkopfbandform und ist noch ohne Flachbogenriegel.

Einige Beispiele finden sich ferner in Oberoderwitz, davon aber nur eines ohne Verschalung, dieses mit Blattkopfbändern.

In Seifhennersdorf und Leutersdorf gehören je ein Haus dieser Gruppe an, beide sind jedoch verschalt.

In Ebersbach fehlt diese Jochfolge, doch hat der hier

schon früh erfolgte Übergang von der Zwei- zur Dreijochigkeit des Giebels im späteren Bestand Spuren hinterlassen. Hierher wird man zunächst Nr. 184 zu stellen haben, das bei dreijochigen Seiten die beiden mittleren Giebelsäulen so nahe aneinander rückt, daß der Eindruck einer Doppelsäule entsteht und das "Mitteljoch" fensterlos bleibt, ohne daß diesem Beispiel jedoch typologische Bedeutung zukäme. Wichtiger ist Nr. 173, dessen Jochfolge $3/5/3$ zwei Blockstuben von $3/3$ und $2/3$ Jochen angehört. Diese Aufteilung gibt sich sowohl im Unterstock durch die unterschiedlichen Jochweiten wie in der Fachwerkgestaltung des Oberstocks zu erkennen. Durch ihre Fußstreben sind die Fachwerkständer über der ersten und der vierten Umgebendesäule als Eckständer des Kerngefüges des Hauses markiert, dem der hintere, typologisch jüngere Teil (schmale Joche, Jochstrebe im Eckjoch) nachträglich angefügt ist, wie auch der Längsunterzug über dem Mittelständer des Oberstockfachwerks des Kernbaus bekundet, der ursprünglich Träger eines Dachgefüges mit Mittelsäulen (Reiterstuhl- oder Spitzsäulengefüge) war. Im Gegensatz zu den drei Umgebendejochen des Unterstocks hat dieser Kernbau im Oberstock ein von der Firstlinie her gegliedertes, also zweiteiliges Fachwerk mit nur zwei Fenstern. Der im Unterstock einsetzende Übergang zur Dreijochigkeit bzw. Dreiachsigkeit ist hier noch nicht bis in den Oberstock "vorgedrungen". Oberstock wie zu rekonstruierendes Kernbau-Dachwerk sind zweischiffig geblieben. Auf die Dachzone greift die Dreischiffigkeit am spätesten über. So hat Nr. 55 am Giebel dreijochiges Umgebinde und dreiachsiges Oberstockfachwerk, aber einen mittleren Unterzug als Träger des Dachgefüges. Das sind die gleichen Feststellungen, wie wir sie für den entsprechenden Vorgang im Bereich des ostlausitzischen Ständerumgebendes treffen konnten. Besonders auffällig ist das Beharren des oberen Hausteils - Oberstock und Dachstock - an der alten Gliederung an dem bei Deutschmann und Saupe veröffentlichten Haus Nr. 827 (bei Deutschmann als Nr. 877 bezeichnet), das auf dem Türsturz 1780 datiert wird. Es hat einen dreijochigen Umgebindegiebel mit Knaggenverband

und Flachbogenriegeln, aber im Oberstock vier Fachwerkjoche zu zwei Fensterachsen, mit Andreaskreuzen, die in den mittleren Jochen zwischen Brustriegel und Schwelle gezapft sind, in den Eckjochen jedoch noch den Eckständern aufgeblattete Fußstreben haben. Diesem Oberstockgefüge gemäß hat der Dachstock einen Mittellängsunterzug, der ein Dachgefüge mit längsverstrehten Spitzsäulen trägt.

Auch in Seifhennersdorf ist schon in der Frühstufe der Stockumgebände Dreijochigkeit die Regel (z. B. Grunewaldweg 8), doch hält auch hier das Dachgefüge länger an der Aufteilung aus der Mittelachse fest (z. B. An der Scheibe 3).

In allen Orten herrscht die Jochfolge 3/3/3 weitaus vor; sie dominiert auch noch unter den jüngsten Belegen. 2/3/2 tritt erst bei (kleineren) Häusern des 19. Jahrhunderts häufiger auf; 3/4/3 findet sich zwar schon in älterer Zeit (der früheste datierte Beleg in Eibau: Nr. 499 von 1761), ihr Anteil nimmt aber bis zu den für die Gründerzeit typischen Drempelhäusern ständig zu. Besonders auffallend ist die Zunahme der Jochzahlen bei den kleinen Blockstuben, die in der Spätzeit trotz ihrer geringeren Tiefe bis zu vier Joche je Wand erhalten. Häufigste Jochfolge ist hier 2/2, doch haben – besonders in Eibau – schon die ältesten kleinen Blockstuben auch 3/3 Joche (Eibau Nr. 481 von 1708; Nr. 372 von 1711; Nr. 140 von 1771 u. a.).

Große Jochfolgen wie etwa die bei den Faktorenhäusern und diesen verwandten großen Gebäuden übliche Folge 3/5/2 setzen sich im Regelfall aus zwei hintereinander gelegenen Stuben zusammen (vgl. Abschn. C 1), wobei 3/3 Joche der vorderen (der Hauptstube) und 2/2 der kleinen hinteren Stube zukommen. Mitunter gibt sich diese Raumkombination in verschiedenartiger Gestaltung des Umgebendes beider Teile zu erkennen. Das hierher gehörige Haus Ebersbach Nr. 173 wurde bereits besprochen. Eibau Nr. 504 mit der heutigen Jochfolge 3/6/3 setzt sich aus zwei annähernd gleichgroßen Teilen verschiedenen Alters zusammen. Die

vorderen 3/3 Joche haben einfache Säulen mit Blattkopfbändern; auf sie bezieht sich die Türsturzbezeichnung 1719. Die hinteren 3/3 Joche haben Profilsäulen mit Knaggen.

d) Zur Entwicklung des Fachwerks am Stockumgebindehaus

Unter A 1 d wurden Stockumgebindehäuser behandelt, deren Fachwerk das Gefüge des älteren Kreuzstrebenumgebines beibehalten hat und zugleich - angeregt durch die westliche Stockfachwerkform - seinen allmählichen Abbau zeigt. Seifhennersdorf Halbendorfer Straße 10 hat die Kreuzstreben zu Fußstreben reduziert und nur in den Eckjochen die alte Form beibehalten. Ebersbach Nr. 173 hat in seinem alten Kernbestand nur noch Fußstreben an den Eckständern (vgl. B 1 c). Der nächste Schritt führt zur Jochstrebe im Eckjoch. Es entsteht das eckstrebige Fachwerk mit Brust- und Sturzriegeln, wie es vom frühen 18. Jahrhundert an für den größten Teil des mitteldeutschen Ostens charakteristisch wird. An der zeitlichen Staffelung seines frühesten Auftretens in der Südlausitz läßt sich sein allmähliches Vordringen von Westen nach Osten nachweisen. Sicher gab es auch dabei Vorläufer, die für die Angleichung der örtlichen Bautradition vorbildlich wurden. In diese Zeit des Abbaus des Kreuzstrebengefüges fällt auch die Umdeutung des Kreuzstrebenfachwerks zum Zierfachwerk mit Andreaskreuzen, wie sie beim Ständerumgebinde Ebersbach Nr. 554 (vgl. A 1 b) vorweggenommen, bei Ebersbach Nr. 827 und dem Reiterhaus in Spremberg im Bereich des Stockumgebines angewandt wird. Dabei bleiben die Eckverstreibungen noch intakt, die Streben der von den Zwischenständern umschlossenen Joche werden zu dekorativen Andreaskreuzen. Geschweifte Andreaskreuze sind in der Südlausitz Ausnahme (Ebersbach Nr. 583).

Einfaches Fußstrebenfachwerk und reicheres Zierfachwerk mit Eckkreuzstreben und Andreaskreuzen in den Zwischenjochen sind zwei Möglichkeiten des Abbaus des Kreuzstrebengefüges, die in der Südlausitz (mit Ausnahme ihrer östlichen Teile) im gleichen Raum und in der gleichen Zeit ne-

beneinander stehen. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts weichen sie endgültig dem Eckstrebenfachwerk.

2. Westliche Südlasitz

Für die vergleichende Übersicht sind fünf Orte ausgewählt, deren Umgebinderbestand vollständig oder fast vollständig aufgenommen wurde - Taubenheim, Schirgiswalde (ohne Neuschirgiswalde), Steinigtwolmsdorf, Ringenhain und Neukirch.

	Tau	Swd	Stw	Rin	Nki
Umgebinderhäuser	68	50	39	21	24
Blockstuben	74	57	39	22	24
davon:					
mit unverschalteten Umgebinder	55	53	39	22	24
mit verschalteten Umgebinder	17	4	-	-	-
mit teilweise verschalteten Umgebinder	2	-	-	-	-

Sowohl die Zahl der erhaltenen Umgebinderhäuser wie besonders die der Blockstuben je Haus nimmt nach Westen hin rasch ab. Im Bereich der Stockumgebinder wurden in Taubenheim und Schirgiswalde keine Blattkopfbänder angetroffen. Das älteste Baudatum in Taubenheim, 1771 (Nr. 125), bezeichnet bereits ein Umgebinder mit Knaggen. Doch gehören in beiden Orten mehrere Umgebinder dem späten 19. Jahrhundert an und bezeugen, daß die Umgebindertradition bis in die Gründerzeit lebendig blieb. Zwischen Schirgiswalde und Steinigtwolmsdorf-Neukirch liegt die Westgrenze der Ausbreitung der Südlasitzer Umgebinderverschalung (vgl. Abschn. E). Westlich dieser Grenze wird nur noch die Blockwand brettverschalt. Auch Umgebinderhäuser mit zwei Blockstuben-Wohnzonen fehlen westlich dieser Wasserscheide. Wenn dort eine zweite Blockstube dem Haus zugefügt werden soll, findet sie in einem Anbau Platz; so hat etwa das Haus Ringenhain Nr. 20 eine große Blockstube im Haus und eine Eckblockstube in einem Anbau, wodurch sich die Zahl der Umgebinderhäuser um eine überschreitende Summe der Blockstuben erklärt. Unter diesen westlichsten Dörfern zeichnet sich Steinigtwolmsdorf durch den hohen Anteil

erhaltener oder sicher nachweisbarer Umgebinderhäuser im Baubestand des Dorfes aus. Wie in der zentralen Südlautitz besaßen nahezu alle bis zur letzten Jahrhundertwende errichteten Wohnhäuser Blockstuben mit Umgebinder. Da der Ort jedoch außerhalb des Verbreitungsgebietes der konservierenden Brettverschalung liegt, ist die Zahl der seither in Verfall geratenen und durch Mauerbau ersetzten Blockstuben erheblich höher als dort. Ehemaliges Umgebinder läßt sich noch bei den meisten älteren Gebäuden des Ortes, die heute keine Blockstuben mehr besitzen, nachweisen. Hierin und in der langen Lebensdauer älterer Formen gibt sich Steinigtwolmsdorf als Reliktgebiet zu erkennen. Im erst im 19. Jahrhundert angelegten Hohwaldviebig haben noch vier Umgebinder Blattkopfbänder (Nr. 17 Anbau, Nr. 22, Nr. 27, Nr. 30). Unter den Profilsäulen, deren Anteil bemerkenswert hoch ist, herrschen ausnahmslos gedrungene Barockprofile, wie sie in der zentralen Südlautitz für die älteste Stufe charakteristisch sind (vgl. Abschn. D 1). Die Baudaten reichen vom späten achtzehnten (Nr. 179: 1784, Nr. 298: 1786, Nr. 190: 1788) bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts (Nr. 109: 1907, Nr. 219: um 1900/10). Dabei ist besonders hervorzuheben, daß es sich bei diesen Spätbelegen noch um völlig traditionelle, keinesfalls - wie oft in der zentralen Südlautitz - um Verfallsformen handelt. (Ganz im Sinne der Gründerzeit verunstaltet ist hingegen das gleichfalls um 1900 entstandene Umgebinder eines Hauses An der Wehrbrücke in Neukirch.) Knaggen und Blattkopfbänder treten in Steinigtwolmsdorf längere Zeit nebeneinander auf - die genannten Häuser des Hohwaldviebigs haben noch gegen Mitte des 19. Jahrhunderts die Verblattung, die ältesten Umgebinder mit Knaggen und Flachbogenriegeln sind 1784, 1786 und 1788 (s.o.) datiert. Das Gleiche gilt für Ringenhain und Neukirch. Auch dort fällt die lange Lebensdauer des Blattkopfbandes auf, das mit datierten Belegen bis 1838 reicht. Der Übergang vom Blattkopfband zur Knagge läßt sich in Steinigtwolmsdorf gut verfolgen. Die ältesten Umgebinder mit Flachbogenriegel haben noch breite, trapezförmige Bänder, deren Zapfen an Säule und Riegel von je

zwei Nägeln gehalten werden. Besonders auffallend ist diese Frühform am Haus Nr. 111 (1796) ausgebildet. Bei den Häusern des 19. Jahrhunderts hat die Knagge die für die Südlasitz charakteristische Dreieckform angenommen, schmiegt sich enger dem Flachbogen des Riegels ein und hat am Riegel nur noch einen Zapfnagel. Die Zahl der Zapfnägel kann in Steinigtwolmsdorf geradezu als Kriterium der Chronologie gelten. Blicken wir von hier nochmals zur zentralen Südlasitz zurück, so gilt diese Beobachtung nur mit erheblichen Einschränkungen. In Neugersdorf haben die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstandenen Umgebände in der Regel je einen Nagel, von 1841 an treten auch Knaggen ohne Nägel auf. In Ebersbach laufen verschiedene Nagelungsformen nebeneinander her. Es dominiert die Form 1:1, die - unter den mir im Foto vorliegenden Belegen - von 1804 bis 1843 zwölfmal, aber auch schon für 1754, 1786 und 1787 belegt ist, während die Form 2:2 von 1793 bis 1825 sechsmal auftritt. Zwei Nägel in der Säule und einen im Riegel hat ein 1779 entstandenes Umgebände, nur einen Nagel in der Säule (bei nagellosem Riegel) ein 1782 datiertes. Nagellos sind Umgebände von 1790, 1836 und 1874. Ein in der Gründerzeit entstandenes Umgebände hat die Nagelung 1:1. Seiffennersdorf und Leutersdorf haben Umgebände mit in der Regel je einem Nagel in Säule und Riegel oder nur einem Nagel im Riegel. Mit dem Vorbehalt solcher Überschneidungen kann man als allgemeine Tendenz wohl die allmähliche Reduzierung der Nagelzahl festhalten. Die Art der Nagelung im einzelnen wie die Entwicklung der Kopfbandform ist dabei weitgehend von lokalen Bedingungen abhängig. So wie sich hier in Steinigtwolmsdorf an den frühen Knaggenformen die Herkunft vom Blattkopfband ablesen läßt, kann man etwa in Oberoderwitz an der Entwicklung der Blattkopfbandformen ihre allmähliche Anpassung an den Flachbogenriegel und den Einfluß der frühen Knaggenformen verfolgen (vgl. Abschn. A 2 a). Hier wirkt das Blattkopfband in der Knagge nach, dort die Knagge auf das Blattkopfband ein.

3. Östliche Südlasitz

a) Ober- und Niederoderwitz

Ältestes überliefertes (zweigeschossiges) Stockumgebände ist das Haus Oberoderwitz Nr. 182, dessen frühe Form der Verblattung bereits besprochen wurde (vgl. Abschn. A 2 a). Das Stockumgebände ist in Oderwitz die vorherrschende Umgebändeform. Ohne Umgebände der Gründerzeit und ohne vollständig verschaltete Umgebände kommen auf 33 bzw. 34 Ständerumgebände in Ober- und Niederoderwitz je 135 (zweigeschossige) Stockumgebände. Von diesen Stockumgebänden haben in Oberoderwitz 6 verblattete Kopfbänder und 129 Knaggen, in Niederoderwitz 4 Blattkopfbänder und 131 Knaggen.

Oberoderwitz Nr. 182 ist als Vorläufer der neuen Tradition zu betrachten; bodenständig wird der Stockbau in Oderwitz erst in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In der Folgezeit nehmen die Stockumgebände gegenüber den Ständerumgebänden rasch überhand, ohne die Ständerbautradition jedoch völlig zu verdrängen. (vgl. Abschn. A 2 g).

Als Grenzgebiet zwischen den Verbreitungsgebieten des frühen Stock- und des langlebigen Ständerumgebändes ließ Oderwitz schon bei der Besprechung des Abbaus der Ständerumgebändeformen vielfache Aufspaltungen der Entwicklung erkennen. Auch das Stockumgebände tritt uns hier in Formen verschiedener Herkunft entgegen. Oberoderwitz Nr. 182 hat über dem Rähmkranz des Umgebändes die Deckbalkenlage mit den zugehörigen Füllhölzern, darüber den Schwellenkranz des Oberstocks, also die vollständige (dreifache) Balkenfolge des Stockbaus und die für das Stockumgebände charakteristische Doppeldecke zwischen den Stöcken. Dieses Gefüge tritt bei jüngeren Häusern nur gelegentlich auf; so etwa bei Oberoderwitz Nr. 61/II und Nr. 238. Es ist nicht lausitzisch, sondern westsächsisch; seine geschlossene Verbreitung reicht ostwärts bis zum Elbland. Bemerkenswerterweise haben die beiden genannten Häuser auch eine hier seltene, aber für das Elbland charakteristische Dachform: abgewalmtes Ziegeldach mit Augenfenstern. Bei der Mehrzahl der Stockumgebändehäuser in Oderwitz wird wie in der übr-

gen Südlausitz die (obere) Deckbalkenlage zwischen Umgebinderähm und Stockschwelle gekämmt und bleibt von außen unsichtbar. Außerdem tritt jedoch noch eine Form des Stockumgebines auf, die unmittelbar vom bodenständigen Ständerbau abzuleiten ist. Das Ständerumgebine kennt ursprünglich im Wandgefüge zwischen Unter- und Obergeschoß nur den Schwellriegel. Der nur jochweite Spannriegel wird in der Regel erst mit der Aufnahme des Flachbogens eingeführt. Auch die Abbauförmien des einfachen Ständerumgebines (die Umgebine mit nur einzelnen langen Säulen) haben nur Schwell- und Spannriegel. Tritt diese Gefügeform auch an Stockumgebinnen auf, so ist sie offensichtlich an die einfachen Ständerumgebine anzuschließen. Da der Rähmkranz fehlt, haben Stockumgebine mit diesem Gefüge auch keine Doppeldecke. In wie vielen Fällen Stockumgebine nur die Blockstubendecke zwischen Unter- und Oberstock haben, konnte im einzelnen nicht nachgeprüft werden. Jedenfalls belegt der Oderwitzer Bestand eindeutig das allmähliche westöstliche Vordringen der Doppeldecke.

b) Großschönau

Im Vergleich mit Oderwitz zeigt der Umgebine-, insbesondere Stockumgebinebestand von Großschönau einige spezifische und - wie die weitere Darstellung zeigen wird - zusammengehörige Besonderheiten. Das ist einmal der hohe Anteil an Mehrstuben-Umgebinehäusern. Schon früh werden in Großschönau Umgebinehäuser mit zwei großen Blockstuben gebaut. Gegenüber 706 Umgebinnen mit 857 Blockstuben in Oderwitz (d. i. 100 : 121,4) stehen 310 Umgebine mit 463 Blockstuben (100 : 149,4) im von der Bestandsaufnahme erfaßten Teil von Großschönau. Die hohe Blockstubenzahl hat Großschönau mit den Weberorten der zentralen Südlausitz gemeinsam (Neugersdorf 100 : 167,1; Ebersbach 100 : 133,7; Seifenhennersdorf 100 : 161,5; Leutersdorf 100 : 139,4; Eibau 100 : 125,2; Walddorf 100 : 132,4), während in Oderwitz der bäuerliche Anteil stärker hervortritt. Für einen Weberort gering ist in Großschönau hingegen die Zahl der eingeschossigen Umgebinehäuser, die man im Raum Ebers-

bach-Neugersdorf geradezu als typische Weberhäuser im Gegensatz zu den zweigeschossigen Bauern- oder Faktorenhäusern betrachten darf. Das starke Überwiegen des zweigeschossigen Bauens verbindet Großschönau mit dem Osten, wo eingeschossige Häuser nahezu fehlen und auch die Häuslerhäuser zweigeschossig (Ständerbau!) oder - vereinzelt - in Drempeibau errichtet werden. Zudem gehören die eingeschossigen Umgebinderhäuser in Großschönau durchweg dem jüngeren Bestand an. Sie häufen sich in der Ortsmitte, wo auch der Stockbauanteil der zweigeschossigen Häuser besonders hoch ist. In den stärker kleinhäuslerlich geprägten Ortsteilen erhöht sich der Anteil an älterem Bestand und Langsäulengefügen. Teilt man die Umgebinder nach ihrer Verbandsform (Blattkopfband oder Knagge) auf, so ergibt sich ein aufschlußreiches Verhältnis beider Altersgruppen (verzeichnet ist jeweils die älteste am Haus faßbare Verbandsform):

Umgebinder mit Blattkopfbändern: 57, davon zweigeschossig: 53, eingeschossig: 4 (= 7,0 %);

Umgebinder mit Knaggen: 204, davon zweigeschossig: 172, eingeschossig: 32 (= 15,7 %).

(Sechs eingeschossige Umgebinder sind verschalt.)

Der eingeschossige Anteil ist also in der jüngeren Gruppe mehr als doppelt so hoch als in der älteren. Auch wenn man das für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts erschlossene Nebenherlaufen von Blattkopfband- und Knaggenverband berücksichtigt, ergibt sich für das 18. Jahrhundert ein wesentlich geringerer Anteil an eingeschossigen Umbindern als nach der Jahrhundertwende. Um 1800 setzt sich in Großschönau der Stockbau endgültig durch; zugleich nimmt auch der Anteil an eingeschossigen Häusern zu.

4. Zu den Anfängen des Stockbaus in der Südlasitz - das Haus Ebersbach Nr. 149

Das Zentrum der alten Hausweberei in der Südlasitz, auf sächsischer Seite durch die Orte Ebersbach, Neugersdorf, Seifhennersdorf und Eibau markiert, zeichnet sich nicht

nur durch das Überwiegen des eingeschossigen Umgebindehauses aus, sondern ist zugleich der östlichste Teil jener Hauslandschaft, in der das Langsäulenumgebinde bereits im 17. Jahrhundert verdrängt wurde. Unmittelbar östlich davon beginnt mit Oberoderwitz das Gebiet des langlebigen Ständerumgebines; zugleich tritt von hier an in nach Osten zunehmendem Maße der bäuerliche Anteil in der Bebauung stärker hervor. Es liegt also nahe, zwischen eingeschossigem Umgebindehaus, Stockbau und Hausweberei einen Zusammenhang zu suchen. Das Aufkommen des Stockbaus in der zentralen Südlasitz wurde bereits mit der Wiederaufbauzeit nach dem Dreißigjährigen Krieg in Verbindung gebracht (vgl. Abschn. A 1 a).

Das eingeschossige Umgebindehaus steht am Anfang der Entwicklung sowohl des Ständer- wie des Stockumgebines. Der Weg zum zweigeschossigen Ständerbau führt über den Drempelbau; die Wände wachsen über die Deckenhöhe des Untergeschosses hinauf und erreichen volle Obergeschosshöhe über Zwischenstadien, die jeweils eine Erweiterung des Wandgefüges erforderlich machen, das mit seinem Wachsen - als auch im mehrgeschossigen Zustand einheitliches Gebilde - zusätzliche Funktionen erhält. Das Fachwerk der Drempelzone und des vollen Obergeschosses entwickelt sich als Bestandteil des Umgebines, nicht als selbständiges Gefüge. Dagegen ist das Umgebinde im Stockbau stets nur eingeschossig; sein Gefüge ist im eingeschossigen Haus das gleiche wie im zweistöckigen. Das Gefüge des Oberstocks ist ein vom (Umgebinde-)Unterstock unabhängiger, selbständiger Bauteil, der dem Unterstock aufgefugt, addiert wird.

Von der Vielzahl der erhaltenen gleichartigen Beispiele weicht ein eingeschossiges Umgebindehaus ab - Ebersbach Nr. 149. Schon der erste Eindruck läßt es zu den ältesten von Ebersbach zählen. Die Wände der Blockstube sind aus starken Stämmen mit breiten Baumkanten aufgeführt und traufseitig erheblich nach innen durchgebogen; das Umgebinde hat die Jochfolge 3/3/3, weitgespannte Kopfstreben, die an den Säulen voll verblattet sind und deren Blätter an den Rähmen fast zusammentreffen. Zwischen die Säulen

sind in annähernd balkenbreitem Abstand zu den Rähmen Spannriegel gezapft, die von den Kopfstreben überblattet werden. Die Streben zwischen Säulen und Riegeln und die Riegel zwischen den Streben sind zum Flachbogen ausgeschnitten und an den Vorderkanten gefast. Flur- und Wirtschaftszone sind heute in Mauerbau aufgeführt; Hinweise auf ihren ursprünglichen Zustand fehlen. Zwei Einzelheiten des Gefüges fallen besonders auf: die außergewöhnliche Geschoßhöhe (bezogen auf die Lage der Fenster) und der im Abstand zum Rähm eingespannte Riegel. Bei einer Umschau unter den übrigen frühen Stockumgebinden der Südlausitz finden sich kaum Parallelen. Der Spannriegel fehlt entweder ganz, oder er liegt dem Rähm unmittelbar an. Bei genauerem Zusehen erkennt man, daß die Stubendecke unseres Hauses erheblich unter dem Dachfuß liegt - ihre Balkenköpfe sind knapp unterhalb des Riegels in die Wandbalken eingebunden. Die im näheren Umkreis fehlenden Vergleichsbeispiele finden sich in Schlesien (9). Dort sind sie der Ausgangspunkt einer Entwicklungsreihe, die über den Einzug von Stielen und später von Streben zwischen Riegel und Rähm und die Ausfachung der Zwischenräume zum vollentwickelten Drempelumgebinde führt. Von dieser Entwicklungsreihe her gesehen ist das Ebersbacher Haus gewissermaßen ein Drempelbau in "embryonalem" Zustand. Der Ansatz zum Drempel ist als Zwischenraum zwischen Stubendecke und Dachfuß bereits vorhanden. Im gleichen Sinne sind die zwischen die Säulen gespannten Riegel typologisch keine Spannriegel, sondern die Schwellriegel eines noch nicht vorhandenen Fachwerks. Das wird besonders deutlich bei einer Betrachtung des oft abgebildeten Wohnhauses des Hammergutes von Schönberg in der Heide (10). In der Stubenzone eingeschossiges Umgebinde mit dem Rähm anliegendem Spannriegel, in Flur- und Stallzone durch tieferen Riegelansatz Ausbildung einer (nur im Wandgefüge vorhandenen) drempelar-

(9) Vgl. Franke 1936 Abb. 44, 45, 53-60.

(10) Bauaufnahme: Bauernhofaufmaße Schlesien, hg. v. Baupflegeamt Münster 1960, Bl. 14.

tigen Fachwerkzone mit verblatteten Kreuzstreben. Man vergleiche damit die erhalten gebliebenen Wirtschaftszonen früher eingeschossiger Umgebände in der Südlasitz: Ebersbach Nr. 577 (Absch. A 1 d) und Steinigtwolmsdorf Nr. 41 (Abschn. A 7).

Kopfbänder des Umgebändes und Kopfstreben der (Blockständer-)Fachwerkwände sind gleicher Herkunft; die weiter gespannten Kopfstreben das von beiden typologisch ältere Gefüglied. Das frei vor den Blockwänden der Stube stehende Umgebände und die Notwendigkeit, den Fenstern der Blockstube auszuweichen, erforderten hochgelegene Spannriegel und kurze Streben; die Ausfachung des oberen Teils der übrigen Wände verlangte gefachteilende, also etwa in halber Höhe des Fachwerk-Anteils der Wand angeordnete Riegel und demgemäß längere Kopfstreben. Auch die Ausbildung von Kreuzstreben wird offensichtlich in den Obergefachen der Fachwerkwände vorweggenommen. Bei der Entwicklung des Drempelumgebändes werden die im Fachwerkteil durchlaufenen Stadien vom Umgebände des Stubenteils nachvollzogen.

Zu schlüssigen Aussagen über die Umstände und Eigenarten dieser Entwicklung und insbesondere ihrer Anfänge reicht das Material nicht aus. Soviel scheint deutlich zu werden, daß die ältesten eingeschossigen Umgebändehäuser relativ größere Geschoß- bzw. Wandhöhe besaßen als die jüngeren, daß vor allem bei ihnen die Wandhöhe noch nicht völlig räumlich genützt wurde und die Stubendecke erheblich unter dem Dachfuß liegen konnte. Den möglichen Ursachen wird später nachzugehen sein (Teil 2). Man kann trotzdem noch nicht von Drempelbauten sprechen, da der drempelartige Zwischenraum noch nicht "Raum" im funktionalen Sinne, noch "toter Drempel" ohne räumliche Nutzung war. (Der Begriff Drempelbau bezeichnet somit kein Bau-, sondern ein Raumgefüge.) Der Ausbau des Raumes über der Blockstube zum Drempel erforderte einen einschneidenden Eingriff in das Dachbalkengefüge des Dachwerks. Die Stube als Raum mit (eigener) Decke war im deckenlosen eingeschossigen Haus nicht an das Baugesüge des Hauses gebunden und daher auch unabhängig von der offenbar von anderen Faktoren bestimm-

ten Wandhöhe. Infolgedessen sind auf dieser Frühstufe alle Spielarten von der ein- bis zur anderthalbgeschossigen Bauweise denkbar. Auch eingeschossig ist ein solches Haus demzufolge seinem Wesen nach Ständerbau. Der Ausbau des Halbgeschosses zum DrempeI ermöglicht dessen wirtschaftliche Nutzung (Wohnspeicherhaus). Demgegenüber stellt sich das eingeschossige Stockumgebände der späteren Zeit als in erster Linie auf den Wohnbedarf ausgerichtete Gefüge dar. Die Wandhöhe entspricht der Höhe der Blockstube; der Abstand zwischen Stubendecke und Dachbalkenlage bleibt minimal. Diese Hausform wurde, wie mehrfach ausgeführt, zusammen mit dem zweistöckigen Umgebäudehaus in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg üblich, einer Zeit des Wiederaufbaus und der Neugründung wüst gewordener Orte und Ortsteile, offenbar auch einer Zeit der Verarmung und des Mangels an Baustoffen, in der es galt, mit möglichst wenig Aufwand viel Wohnraum zu schaffen. Zudem tritt uns das eingeschossige Umgebäudehaus dieser Zeit vorwiegend als Behausung der nichtbäuerlichen Schicht entgegen, die auf die vom DrempeIbau und vom zweigeschossigen Ständerbau zur Verfügung gestellten Wirtschaftsräume verzichten konnte. Die Ausbreitung des eingeschossigen Umgebäudehauses zeigt sich in der Folgezeit an die Hausweberei gebunden. Vielleicht dürfte sich auch oft die Notwendigkeit ergeben haben, zunächst für den wichtigsten Wohnraum zu sorgen und das Haus im Laufe der Zeit den wachsenden Erfordernissen gemäß auszubauen. Horizontale Anbauten waren zwar in jedem Falle unabhängig vom Bauegefüge des Hauses möglich, das Aufsetzen eines Obergeschosses aber nur im Stockbau. In solcher Situation bot der Stockbau weitere Vorteile: geringere Holzlängen der Säulen und Ständer, einfacheres Aufrichten, größere Variationsmöglichkeit in Bau und Nutzung. Ursachen solcher Art mögen erheblich zur raschen Ausbreitung des Stockumgebändes in der Südlasitz beigetragen haben. Heimisch wurde das neue Gefüge in seiner Frühzeit aber nur in den Teilen der Landschaft, in denen auch das eingeschossige Haus einen höheren Anteil hatte. Der zweite, gegen Ende des 18. Jahrhunderts einsetzende

Vorstoß des Stockbaus war abermals von einem Vordringen des eingeschossigen Umgebines begleitet.

Die vereinzelt schon unter den ältesten Stockumgebines auftretenden Kniestockbauten sind zweifellos auf das Vorbild des Drempelumgebines in Ständerbau zurückzuführen, aber mit ihm nur über die Zwischenstufe des eingeschossigen (Stock-)Umgebines verbunden. Im Cunewalder Tal, das wie der Ebersbacher Raum vom späten 17. Jahrhundert an im Bereich des zweigeschossigen Umgebines nur den Stockbau kennt, werden die Drempelumgebine noch bis um 1800 in Ständerbau errichtet. Vergleichbar ist die Entwicklung im Grenzgebiet zur östlichen Südlasitz, wo Drempelbauten mit Ständerumgebine noch zu einer Spätzeit auftreten, in der das zweigeschossige Haus bereits durchweg zum Stockbau übergegangen ist (vgl. Großschönau).

Das Umgebine durchläuft in der Südlasitz (und ebenso in den schlesischen Sudeten) in einem ersten Zeitabschnitt eine eigenständige Entwicklung, in der Umgebine und Fachwerk ein einheitliches, sich wechselseitig bedingendes Ganzes bilden. Beim Übergang zum Stockumgebine wird dieses einheitliche Gefüge schrittweise aufgelöst; neue, außerhalb der Südlasitz entstandene Bauformen dringen in mehreren Wellen in westöstlicher Richtung vor und formen das bodenständige Baugesüge um. In der Folgezeit gewinnen in der Südlasitz Gefügeformen die Vorherrschaft, die in ihren wesentlichen Zügen für den gesamten mitteldeutschen Osten charakteristisch sind. Die Südlasitz verliert mit dem Übergang zum Stockumgebine weitgehend ihre gefügegeographische Eigenständigkeit.

C. Die Blockstube

1. Raumformen

Als "große" Blockstube wird hier ein Raum bezeichnet, der die ganze Haustiefe, also eine volle Zone des Raumgefüges einnimmt, mithin drei Außenwände hat. Eine "kleine" Blockstube ist dann ein Raum, der nur einen Teil der Haustiefe umfaßt, nur zwei Außenwände besitzt und demzufolge auch "Eckblockstube" genannt werden kann.

Die einfachste Raumgefügeform des Umgebindehauses hat eine große Blockstube, also eine einraumtiefe Stubenzone. Ein solches Haus ist zweizonig oder fügt in der dritten Zone, auf der Gegenseite des Flurs, einen in Fachwerk (oder im Unterstock in Mauerbau) aufgeführten Wirtschaftsraum an. Beim Bauernhaus wird diese dritte Zone vom Stall eingenommen. Größere Bauernhäuser haben eine zweiraumtiefe Stubenzone mit einer schmalen Stubenkammer oder einem Keller hinter der Blockstube, die beim Stockumgebände in Mauerbau angeschlossen sind.

Zunehmender Wohnraumbedarf hat, insbesondere bei den Weberhäusern, zu mannigfachen Erweiterungen geführt. Am häufigsten ist der Ausbau der dritten Zone zum Wohnraum durch Anlage einer kleinen Blockstube. Große Häuser, besonders die Faktorenhäuser, in denen der Unterstock dieser Zone als in Mauerbau errichtetes "Gewölbe" für die feuersichere Lagerung der Ware seine Funktion als Wirtschaftsraum behielt, besitzen genügend Haustiefe, um diese Nebenstube in der gleichen Zone wie die Hauptstube, hinter dieser, anzuordnen, so daß Jochfolgen wie 3/5/2 oder 3/5/3 zustande kommen, die sich aus 3/3 Jochen der vorderen und 2/2 bzw. 2/3 Jochen der hinteren Stube zusammensetzen (vgl. Abschn. B 1 c). Oft wird die zweite oder eine dritte (kleine) Blockstube auch in einen Anbau verlegt, der dem Haus an der Rückseite der Stubenzone unter einem Schleppdach (am häufigsten) oder unter einem rechtwinklig zum First des Haupthauses gerichteten Satteldach angefügt wird. Sind diese Erweiterungsformen des Raumgefüges allgemein verbreitet und schon in älterer Zeit häufig, so gehören (Weber-)Häuser mit zwei großen Blockstuben beiderseits des Flures - und gegebenenfalls noch weiteren Stubenzubauten - meist der Spätzeit an und sind, bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts selten, für die zweite Hälfte geradezu typisch.

Bei den späten und den in der Spätzeit umgebauten, von mehreren Familien bewohnten Weberhäusern kommen im Streben nach möglichst restloser Ausnützung des bewohnbaren Raumes die verschiedensten Raumfolgen zustande. Durch innere Auf-

teilung der Stubenzonen können von außen meist nicht mehr ablesbare Stubenkombinationen entstehen. Bis zu sechs Blockstuben können im Haus und in seinen Anbauten untergebracht werden. Heute ist das Bild durch den abermaligen Umbau vieler Stuben, ihren Ersatz durch Mauerbau, wieder verändert. Die ursprüngliche (Gesamt-)Stubenzahl des (jüngeren) Umgebіндеbestandes ist daher besonders in den Weberdörfern beträchtlich höher anzusetzen.

Ein Vergleich der Blockstubenzahlen - nach dem zur Zeit der Aufnahme erhaltenen Bestand - zeigt den Gegensatz zwischen Bauerndorf und Weberdorf. Bei Weberhäusern mit heute nur einer kleinen Blockstube ist anzunehmen, daß sie im Regelfall ursprünglich auch eine große Blockstube besaßen. Vor allem in Seifhennersdorf sind viele Stuben in Mauerbau erneuert worden. Von Neugersdorf wird in der Übersicht nur ein geringer Teil der tatsächlich vorhandenen Häuser mit Wohnräumen in Anbauten verzeichnet, da die meisten Anbaustuben Mauerwände haben. Der Kontrast wird deutlich, wenn man das vorwiegend bäuerliche Steinigtwolmsdorf zum Vergleich heranzieht. Von den vierzig Umgebіндеhäusern dieses Ortes mit noch erhaltenen Blockstuben haben 37 eine große, 3 eine kleine Blockstube; Kombinationen fehlen ganz.

Ebersbach zeigt im Vergleich zu Neugersdorf einen weitaus geringeren Anteil der Vielstubenhäuser. Mehr als zwei Drittel des gesamten Bestandes haben nur eine große Blockstube. Zu ihnen gehören vor allem die Bauernhäuser, die in Neugersdorf fehlen, sowie ein großer Teil der Faktorenhäuser. Bei*konzentrieren sich auf den alten Dorfkern; in den Webersiedlungen Haine und Spreedorf gleicht sich die Verteilung der Blockstuben mehr derjenigen von Neugersdorf an. Von den acht Ebersbacher Häusern mit zwei großen Blockstuben gehören fünf der Gründerzeit an (Nr. 554 K, 568 E, 568 L, 568 Q, 1062), zwei sind älter, aber undatiert (Nr. 242, 346), eines trägt das bemerkenswert frühe Bau-datum 1802 (Nr. 765). Auch zwei Seifhennersdorfer Häuser mit zwei großen Blockstuben gehören noch dem frühen 19. Jahrhundert an: Rumburger Straße 16 (mit zwei großen und einer

Anbau-Blockstube) und Rumburger Straße 1, letzteres mit dem Baudatum 1827. In Oderwitz ist der geringeren Bedeutung der Hausweberei gemäß das Doppelstubenhaus weniger verbreitet. Für die Umgebinderhäuser mit zwei großen Blockstuben sind durch Oberoderwitz Nr. 423 und Niederoderwitz Nr. 493 die Daten 1861 und 1863 gegeben. Häufiger sind in Oderwitz kleine Blockstuben in Anbauten. In Großschönau erscheinen Umgebinderhäuser mit zwei großen Blockstuben schon im Bereich des Ständerbaus.

	Ngd	Ebb	Sfh	Leu	Eib	Wal	Ood	Nod	Grs
Umgebinderhäuser insgesamt	447	596	340	164	234	139	377	329	310
davon Häuser mit Wohnzonen in Umgebinder:									
1 volle	150	415	121	86	153	96	283	214	138
1 halbe	19	31	55	19	38	2	35	26	20
1 v + 1 h	170	126	128	49	28	25	31	64	137
1 v + 1 Anbau	10	11	9	6	13	11	20	17	1
1 v, 1 h, 1 Anbau	8	3	9	1	-	2	5	1	1
2 v	80	8	9	1	-	1	3	4	10
2 v + 1 Anbau	-	-	1	-	-	1	-	-	-
Sonstige	10	2	8	2	2	1	-	3	3

Die Variations- und Kombinationsmöglichkeiten, die das Stockumgebinder bietet, lassen unter anderem auch Oberstock-Umgebinder entstehen, meist an Nebengebäuden oder Anbauten über einem Unterstock in Mauerbau und in der Regel erst im späteren 19. Jahrhundert (z. B. Neugersdorf Nr. N 161, Ebersbach Nr. 217 und Nr. 231, Eibau Nr. 325 und Nr. 476/Nebenhaus, Oberoderwitz Nr. 60B und Nr. 82, Großschönau Nr. 104).

2. Das Wandgefüge der Blockstube (11)

Für die Wände der Blockstube wurde in älterer Zeit nur gebeiltes Holz verwendet, das widerstandsfähiger ist als das im Gatter geschnittene, wie es die Blockstuben der Spätzeit haben. Die Wandbalken sind in der Regel Halbhölzer, die beträchtliche Stammstärken voraussetzen. Aus dem Rundholz wird zunächst ein Kantholz gebeilt, dieses auf 2,20 m hohen Böcken mit der Handsäge zu Halbhölzern aufgetrennt. Die Säge wird dabei oben von einem, unten von zwei Mann bedient. Die Stärke der Hölzer machte es möglich, daß oft fünf bis sechs Balkenlagen für eine Wandhöhe ausreichen (S. 61). Die größte Höhe haben dabei in der Regel die unteren Wandbalken, so daß die Fenstersohlbank noch in den zweiten Wandbalken eingesetzt werden kann (S. 75). Schwächere Rundhölzer ergaben nur einen Wandbalken geringerer Höhe und dementsprechend viel Abfallholz (S. 61/62). Der Wanddurchmesser der Balken schwankt zwischen 10 und 20 cm (S. 63). An den gebeilten Seiten der Wandbalken, die beim Bau nach außen verlegt werden, sind die Kanten abgeschrägt. Die Schrägen sind entweder Baumkanten oder aus dem vollen Vierkantholz gebeilt. Saupe gibt für die "Abkantungsdreiecke" die Maße 3 x 3 cm an (S. 75). Sie gelten vor allem für die zentrale Südlasitz, den südlichen Teil des Kreises Löbau; anderwärts sind sie - teilweise beträchtlich - größer. Auch Eckverband und Fugendichtung haben in den Weberdörfern der Südlasitz ihre reichste Ausbildung erfahren. Im Eckverband wird die Verblattung von der einfachsten Form mit Schwalbenschwanz bis zum geraden Hakenblattverband mit Klinke angewandt (vgl. Saupe, S. 80). Einige Beispiele für Eckverbindungen sind auf Abb. 24 wiedergegeben. Klinke und Ausklinkung traf Saupe bereits im Eckverband eines der Überlieferung zufolge 1660 erbauten Hauses an (S. 72 m. Abb., S. 80). Die Abdichtung der Lagerfugen der Blockwände erfolgt in

(11) Die folgenden Angaben nach Saupe, Mskr., 60ff. - Vgl. hierzu auch die Darstellung bei Deutschmann 1959, 144ff.

einfachster Weise durch Werg oder Streifen von Leinwand (S. 71). Die entwickelte Form der Fugendichtung arbeitet mit Dübeln, Nut und Feder. Dabei werden die Balken an den Lagerseiten etwa 2 cm innerhalb der Baumkanten leicht konkav geschlagen, so daß die Lagerfugen hier 2-3 mm offen bleiben. In der Mitte der Lagerfuge werden die etwa 15 cm langen Dübel eingesetzt; dicht daneben laufen Nut und Feder als zusätzliche Dichtung in ganzer Wandlänge durch (S. 79, 77). Die inneren Lagerfugen werden mit Pech (Maipech, Schiffspech, Stänker) ausgestrichen (S. 77). Die Fenster der älteren Blockstube hatten sechs Scheiben, von denen nur eine als Schiebefenster (Rietschel) beweglich war. Die Glasscheiben sitzen in Nuten und sind nicht verkittet, die Rahmen mit Holznägeln versehen. Beim Einziehen einer Glasscheibe mußte infolgedessen das ganze Fenster auseinander genommen werden. Das Fenster steht auf der 8-10 cm starken und 30 cm breiten Fenstersohlbank (S. 82) und hat seitlich und oben Futterhölzer in Brettstärke, die an den oberen Ecken auf Gehrung gearbeitet sind (S. 83).

Wie alle Blockbauten ist die Blockstube dem Schwinden der Wandbalken unterworfen. Das hat einen zusätzlichen Arbeitsgang zur Folge, der ein Jahr nach dem Richten erfolgt, das sogenannte Runterlassen (S. 78). Während die unteren Wandbalken durch die Auflast auch beim Schwinden dicht bleiben, werden die oberen durch Fenster und Tür am Nachsinken gehindert und würden somit dazu führen, daß sich die Lagerfugen öffnen. Um dies zu verhindern, müssen senkrechttes Fensterfutter und Türsäulen bis zu 1 cm nachgeschnitten werden. Zu diesem Zweck müssen Fenster und Tür und die Die lung des Obergeschosses ausgebaut werden (S. 77, 78, 83). In ähnlicher Weise wird beim Ständerumgebände, wo die Stubendecke zugleich die Die lung des Obergeschosses bildet, dem Schwinden der Blockwände Rechnung getragen. Während die Blockwände der Traufseiten einigen Abstand von den Langsäulen haben, zuweilen bis 20 cm (S. 89), gehen die Balkenköpfe der Decke durch die Wand bis zu den Schwellriegeln (in Säulenflucht) durch, so daß die Brettlage auch am Rand stets volles Auflager hat und die Die lung beim

Senken der Wände stets in Berührung mit der Außenwand bleibt (S. 96). Als durchschnittliche Maße der Blockstube gibt Saupe eine lichte Höhe von 2,05 m und eine Gesamthöhe (mit Dielung und Deckenbalken) von 2,40 m an (S. 76).

Ist im Ständerumgebände die Decke aus Balken und aufgelegten Brettern das Übliche, eben weil sie zugleich Dielung des Obergeschosses sein muß, so tritt beim Stockumgebände auch die Decke mit eingeschobenen Brettern auf. Der Deckenbalken wird dabei nur an der Unterseite bearbeitet, nach oben behält er seine natürliche Rundung. Um Risse im Deckenbalken zu vermeiden, wird an der Oberseite durch das Eintreiben schwacher Keile in Abständen von je 20 cm ein Längsriß herbeigeführt, der die in den Jahresringen auftretenden Spannungen unterbricht, ohne statische Nachteile zu bewirken. Aus dem gleichen Grund werden die beiden Nuten für die Einschubdecke nicht zentrisch zum Kern des Holzes geführt, sondern tiefer angesetzt (S. 98). Zwischen der Blockstubendecke und der Balkenlage des Oberstocks bleibt ein unzugänglicher Zwischenraum, der mitunter beträchtliche Höhe haben kann (12).

D. Zierformen

Als charakteristischstes Zierglied am Südlausitzer Umgebände muß zunächst der Flachbogenriegel genannt werden, dessen Geschichte im Abschnitt über den Knaggenverband besprochen wurde (vgl. B 1 b). Er hat in der Südlausitz das Kerngebiet seiner Verbreitung, ist aber auch in den Nachbarlandschaften noch zahlreich vertreten, insbesondere im Elbsandsteingebirge. Außerhalb Ostsachsens, Nordböhmens und eines Teiles der schlesischen Sudeten hat er nur untergeordnete Bedeutung. Säulen und Flachbogenriegel erfahren weitere schmuckhafte Ausgestaltung.

Gleichfalls für die Südlausitz typisch ist die Profilierung der Säulen. Die Profilsäule hat hier ihre höchste Be-

(12) Saupe, Mskr., 97: "Hohlraum, der bei großen Häusern mit großer Erdgeschoßhöhe bekriechbar vorgefunden wird".

standsichte und ihre reichsten Formen. Mit zunehmender Entfernung nehmen Anteil und Formenschatz in den Nachbarlandschaften ab. Außerhalb dieses geschlossenen Verbreitungsgebietes erscheint die Profilsäule nur als Einzelvorkommen oder als Lokaltradition ohne Zusammenhang mit den genannten Landschaften. Obgleich ihr frühestes gesichertes Auftreten in der Südlasitz noch in die Zeit der späten Blattkopfbänder fällt, finden sich beide nur im konservativen Osten (Zittauer Landschaft) am gleichen Umgebende. In der zentralen und westlichen Südlasitz tritt die Profilsäule nur in Verbindung mit Knaggen auf. Eine reduzierte Form ist die Kerbsäule, die in der Südlasitz in der gleichen Zeit wie die Profilsäule vorkommt.

Die schmuckhafte Gestaltung des Riegels tritt demgegenüber zurück - im Gegensatz zu Westsachsen, das mit wenigen Ausnahmen nur Riegel und Kopfbänder des Umgebendes mit Zierformen versieht. Jedoch sind die Riegelzierformen in Westsachsen ganz verschieden von denen im Bereich des Flachbogenriegels. Bezeichnenderweise haben letztere aber ihr Verbreitungszentrum nahe der Westgrenze der Flachbogenriegel-Verbreitung, im Elbsandsteingebirge, das mit seinen Umgebendeformen und -zierformen eine Mittelstellung zwischen Ost und West einnimmt. In der Südlasitz haben die beiden charakteristischsten Zierformen des Flachbogenriegels, Scheitelzapfen und Diamantquaderfries, nur Streuvorkommen.

1. Die Profilsäule

Neugersdorf hat 36 Umgebendehäuser mit Profilsäulen. Von ihnen gehören 5 der Gründerzeit an. Die Baudaten der übrigen Häuser reichen (soweit bekannt) von 1787 bis 1876. Sie häufen sich in der Zeit von 1818 bis 1849, in der von den 16 datierten Belegen 12 entstanden sind. Die Säulenprofile lassen sich nach drei Grundformen ordnen. Vom späten 18. Jahrhundert an erscheint eine langhalsig-schlanke Form, deren Leib sich allmählich zum Hals verjüngt, in einer Gruppe um 1840 eine Form, die Leib und Hals fast völlig zu einem leicht sich verjüngenden Körper mit trapezförmiger

Oberfläche verschmilzt, schließlich - in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nebenherlaufend, nach der Jahrhundertmitte nahezu allein herrschend - eine mehr oder weniger kurzleibige Form mit scharfem Schulterumbruch. Die ältesten Formen sind noch ohne schmückendes Beiwerk. Im 19. Jahrhundert gesellt sich der Kerbenfries unter Kämpfersims und Halsring und umgekehrt am Fuß hinzu. Er wird typisch für die Gruppe mit Schulterumbruch. Deren frühestes Beispiel, das sich gerade durch besonders scharfe Profile auszeichnet, hat ihn jedoch noch nicht (Nr. N 236 von 1818). Der Kämpfersims ist bei der ersten und zweiten Gruppe gekehrt, bei der dritten wulstförmig profiliert. Nr. N 208 ersetzt den Kerbenfries durch den weiter nordwärts sehr verbreiteten Trapezfries, dessen Glieder von den Zimmerleuten des Cunewalder Tales "Sonntage" genannt werden. Nr. N 231 steht mit seinem kurzen Leib am Übergang von der ersten zur dritten Gruppe (M. 19. Jh.), ebenso ist Nr. N 290 mit Verjüngung und umbruchartiger Stufe ein Bindeglied zwischen beiden (dat. 1836). Nr. N 247 (1843) steht zwischen erster und zweiter Gruppe.

In Ebersbach haben 126 Umgebände Profilsäulen, davon fünf aus der Gründerzeit. Das älteste überlieferte Baujahr eines Umgebändes mit Profilsäulen - 1732 (Nr. 236) ist unsicher (vgl. Abschn. A 1 a). Für das nächstfolgende Datum - 1754 (Nr. 170) - läßt sich auf die (sichere) Datierung des Oberoderwitzer Hauses Nr. 6 (1759) und die glaubhafte von Nr. 502 (1758) ebenda verweisen. Von 1771 an setzen dann die Belege in dichter Folge bis 1874 ein. Die stärkste Häufung liegt hier zwischen 1812 und 1843. In dieser Zeit entstanden 29 der insgesamt 50 datierten Belege. Eine zeitliche Gruppenbildung ist unter den Ebersbacher Profilsäulen kaum möglich. Gleichartige Formen treten unter den ältesten wie jüngsten datierten Beispielen auf. So haben etwa die Säulen von Nr. 244 und Nr. 245 die gleiche kurzhalsig-kurzleibige Form mit Schulterumbruch und langem Fuß, die gleichen Zierformen unter dem Kämpfersims und über dem Fuß (Kerbenfries und Viertelkreis), doch ist Nr. 244 1787 und Nr. 245 1842 datiert. Diese zeitliche Überschnei-

dung gilt für die Profile und Einzelheiten ihrer Gliederung ebenso wie für einzelne Ziermotive. Insofern ist es auch kaum möglich, aus den Profilsäulenformen auf den Zimmermann zu schließen und gleiche oder nahe verwandte Profile etwa dem gleichen Meister zuzuordnen. Ein solcher Schluß erscheint nur dort einigermaßen gerechtfertigt, wo bestimmte Formen in stets gleichem Zusammenhang auftreten, außerhalb ihres Verbandes aber fehlen. Das ist bei einer Zierform unter dem Halsring der Fall, die man nach der Gestalt ihrer Glieder als "Dachziegelfries" bezeichnen kann. Er ist an Profilsäulen mit kurzem Hals, Schulterumbruch, kurzem Leib und langem Fuß gebunden und tritt stets zusammen mit spiegelgleicher Anordnung von Kerbenfries und Viertelkreis unter dem Kämpfersims und über dem Fuß auf. Von den vier Beispielen dieser Gruppe ist allerdings nur Nr. 550 (1837) datiert; die anderen - Nr. 17, 44 und 822 - stimmen jedoch in den Formen so weitgehend mit diesem Beleg überein, daß die Annahme gleicher Herkunft naheliegt. Die nächsten Verwandten dieser Gruppe sind Profilsäulen, die in Proportionen und Zierformen bis auf den "Dachziegelfries" übereinstimmen, an dessen Stelle aber einen weiteren Kerbenfries haben. Sie verteilen sich jedoch auf die Zeit von 1787 (Nr. 244) über 1828 (Nr. 853) bis 1842 (Nr. 245) (undatiert: Nr. 530, 647, 786 u. a.), setzen ohne Kerbenfriese an Kämpfersims und Fuß schon 1754 (Nr. 170) ein und halten sich mit etwas längerem Leib bis 1874 (Nr. 838 B). Um eine Kehlung über dem Halsring bereichert ist die Form nochmals 1836 (Nr. 143) belegt, mit Hals und Leib von annähernd gleicher Länge tritt sie 1815 (Nr. 140) auf. Ähnliche zeitliche Verteilung gilt auch für die übrigen Zierformenkombinationen.

Einige hypothetische Ansätze zur Chronologie lassen sich aus dem Vergleich der Profile gewinnen. So scheint die umbruchlose Verjüngung zwischen Leib und Hals auf einen Zeitraum von drei Jahrzehnten beschränkt zu sein (Nr. 524 von 1793 bis Nr. 41 von 1829). In dieser Zeit überwiegt sie gegenüber den Formen mit Schulterumbruch. In der Zwischenform von Nr. 790 (1786) hat sie einen nur wenig älteren

	Ngd	Ebb	Sfh	Leu	Eib	Wal	Ood	Nod	Grs
Umgebindehäuser insgesamt	447	596	340	164	234	139	377	329	310
davon mit Profilsäulen	36	126	9	13	87	38	19	4	3
mit Kerbsäulen	2	2	4	1	2	-	3	-	18
Datierte Umgebinde mit Profilsäulen:									
vor 1780	-	4	-	-	2	-	2	-	-
1781-1800	1	9	-	-	1	2	-	-	-
1801-1820	3	9	-	-	2	-	-	-	3
1821-1850	10	23	4	3	1	7	2	-	-
1851-1880	2	5	-	-	9	4	5	-	-
Profilsäulenumgebinde der Gründerzeit	5	5	-	1	2	-	-	-	-
nach der Gründerzeit	-	-	-	-	1	-	-	-	-

Vorläufer. In Neugersdorf, dessen Belegbeispiele allerdings nicht für einen stichhaltigen Vergleich ausreichen, verteilen sich die Profile ohne Schulterumbruch über den Zeitraum von 1809 (Nr. N 311) bis 1849 (Nr. N 65), überwiegen allerdings auch hier in dieser Zeit gegenüber den Formen mit Schulterumbruch. Die Profilsäulen ohne Umbruch fallen zudem durch ihre extreme Streckung gegenüber den gedrunge-
nen Formen der Umbruchprofile auf.

Ein für die Spätzeit typisches Profil scheint die Kombi-
nation von langem Hals, Schulterumbruch, kurzem Leib und
langem Fuß zu sein. Die frühen Profile mit Umbruch bilden
Hals, Leib und Fuß gleichlang aus, kombinieren ein langes
mit zwei kurzen Gliedern oder sind langleibig.

Im Gegensatz zu Neugersdorf tritt der Kerbenfries in Ebers-
bach bereits an den ältesten Beispielen auf. Der in Neu-
gersdorf einmal beobachtete Trapezfries fehlt in Ebersbach.

Auch in Eibau und Walddorf sind Überlieferungs-dichte und
lange Lebensdauer der Profilsäule beachtlich. Zwei Typen
bestehen nebeneinander. Am häufigsten ist eine scharfpro-

filarte Form mit kurzem Hals, kurzem Leib und langem Fuß, die bereits 1771 erscheint, noch im 18. Jahrhundert den Kerbenfries aufnimmt und bis zum dritten Viertel des 19. Jahrhunderts wiederholt wird, in dem eine Gruppe gleichartiger Umgebände von 1854 bis 1867 datiert ist (z. B. Nr. 403, 40, 389, 290, Walddorf Nr. 14). Einige der späten Belege sind langhalsiger als die frühen. Verwandt sind Formen mit allgemein schlankerem Profil (ein Datum von 1802) oder solche gleicher Profilformen, jedoch mit längerem Leib (mit Daten von 1825 und 1846). Demgegenüber hat das sicher sehr frühe, wohl in das dritte Viertel des 18. Jahrhunderts zu datierende Umgebände Eibau Nr. 363 ein typisches Barockprofil mit kurzem Hals und kurzem Leib, aber ohne Umbruch. Spätere Formen dieser Art sind beträchtlich schlanker. Gewissermaßen eine Verhärtung dieser Profilformen führt zur zweiten Gruppe, die den frühen gestreckt proportionierten Säulenprofilen von Ebersbach vergleichbar ist und Daten um 1800 hat (z. B. Nr. 440, 4). Zu dieser Gruppe gehören jedoch auch drei späte Belege, von denen einer (Nr. 251) 1862 datiert ist.

Gruppenbildung und zeitlicher Ansatz einzelner Profilformen stimmen im allgemeinen mit den Befunden von Ebersbach und Oberoderwitz überein. (Vgl. Oberoderwitz Nr. 457 mit der Eibauer Gruppe um Nr. 440; eine Walddorf Nr. 83 entsprechende Zwischenform in Oberoderwitz Nr. 108 B, beide um und nach 1850; Oberoderwitz Nr. 478 B von 1866 und Eibau Nr. 290 von 1865 - kennzeichnend die Abschrägung der Schultern, die den Leib nach unten sacken läßt, hier im Ansatz, bei Oberoderwitz Nr. 509 - noch später - ausgeführt; dem frühesten Oberoderwitzer Profil Nr. 502 von 1758 entspricht das frühe Eibauer Beispiel Nr. 363; usf.)

In Oberoderwitz erscheint kurz nach der Mitte des 18. Jahrhunderts das mehrfach beschriebene gedrungene Barockprofil, um die Jahrhundertwende stellen sich extrem gestreckte, zopfstilartige Formen (z. B. Nr. 457) ein, die ihre Parallelen in der Ebersbacher Gruppe von Nr. 524/41 haben, und darauf, gehäuft um die Mitte des 19. Jahrhunderts, die

Hauptgruppe der Oberoderwitzer Profilsäulenumgebände mit mehr oder weniger kurzem Hals, Schulterumbruch, kurzem Leib und langem Fuß, entsprechend der auch in Eibau und Walddorf häufigsten Profilsäulengruppe. Als Zierform findet sich der Kerbenfries.

Für Niederoderwitz ist die langleibige Form von Nr. 687 zu vergleichen mit der ersten Neugersdorfer Gruppe (s.o.) und den Ebersbacher gestreckt-langleibigen Profilen, wie in Neugersdorf mit Trapezfries unter dem Halsring, und die kurzleibige Form mit Schulterumbruch von Nr. 67 mit der Hauptgruppe von Oberoderwitz, Eibau usw.

In Seifhennersdorf ist der Profilsäulenanteil im Vergleich mit den anderen Orten der zentralen Südlasitz auffallend gering. Von 340 Umgebendehäusern (davon 177 ohne Verschaltung) haben nur 9 Profilsäulen und 4 gekerbte Säulen. Der enge Zusammenhang zwischen beiden Zierformen wird bei einem Vergleich der Säulen von Rumburger Straße 59 (Profilsäulen) und Mittelmühlweg 17 (Kerbsäulen) deutlich, die beide 1825 datiert sind und in den Proportionen völlig übereinstimmen. Man möchte schließen, daß manche Kerbsäulen profiliert geplant waren, aber nur vorbereitet und nicht durchgeführt wurden. Die datierten Umgebände mit Profilsäulen in Seifhennersdorf sind sämtlich um 1825 entstanden (zweimal 1825, je einmal 1826 und 1827), von den Umgebänden mit Kerbsäulen ist nur das schon genannte datiert (1825). Einige Säulenprofile haben Kerbenfries.

Von den 13 Profilsäulenumgebänden in Leutersdorf sind drei datiert: 1823, 1827 und 1829. Die Profile haben teils Schulterumbruch, teils allmähliche Verjüngung zwischen Leib und Hals, lang- und kurzleibige Formen stehen nebeneinander, einige Umgebände haben Kerbenfries. Das Umgebände von Karl-Liebknecht-Straße 12 Anbau hat Profilsäulen der Gründerzeit.

In Großschönau herrscht unter den Säulenzierformen der Kerbschnitt vor; das älteste Beispiel (Nr. 206) hat noch Blattkopfbänder. Profilierung der Säulen tritt nur vereinzelt auf und z. T. mit untypischen, reduzierten Profilen.

Waltersdorf schließlich hat wohl noch Kerbsäulen (Daten 1778 und 1784), aber keine Profilsäulen.

Die Verteilung der Belege läßt folglich die zentrale und westliche Südlausitz als Verbreitungszentrum der Profilsäule erkennen. Als Beispiel für den westlichen Teil der Landschaft sei Steinigtwolmsdorf herausgegriffen, dessen Profilsäulenanteil am Umgebindebestand bemerkenswert hoch ist. Von den 39 Umgebinderhäusern des Dorfes haben 14 profilierte und 12 gekerbte Säulen; von den übrigen haben nur 9 Umgebinder mit Knaggen einfache Säulen. Es herrschen ausnahmslos jene gedrungenen Barockprofile, wie sie in der zentralen Südlausitz für die ältesten Profilsäulenumgebinder typisch sind. Hier werden diese Profile jedoch bis zum Ende der Tradition beibehalten. Einige Profilsäulen haben Kerbenfriese.

Die Häuser Ebersbach Nr. 87 und Nr. 795 haben Säulenverschalungen, denen in der Kämpferzone mehrere waagerechte Wülste eingekerbt sind. Das ist eine Zierform der Gründerzeit, die offenbar nicht dem Zierformenkreis der Verschalung, sondern dem der Säulen selbst angehört und sich etwa in Steinigtwolmsdorf Nr. 109 (dat. 1907), Nr. 219 (ca 1900-1910) und Ringenhain Nr. 22, also an der Westgrenze unseres Gebietes, als Säulenornament findet. Es dürfte sich um eine letzte Reduktion des Säulenprofils handeln, die die markantesten Glieder des Säulenkopfes, Kopfwulst und Halsring, nachahmt.

Auch das in Taubenheim zweimal (Nr. 47 und Nr. 208) belegte eigentümliche Kannelierungsprofil der Umgebinder Säulen erinnert an die im Osten als Verschalungszierform auftretende Säulenkannelierung.

Es fällt bei der Betrachtung der Baudaten auf, daß die der Umgebinder mit Profilsäulen oft weiter zurückreichen als die der Umgebinder mit Knaggen und einfachen Säulen. So ist in Neugersdorf das Profilsäulenumgebinder ab 1787 durch Inschrift belegt; Knaggenumgebinder mit einfachen Säulen tragen erst ab 1841 Bauinschriften. In Ebersbach sind Profilsäulen ab 1732 bzw. 1754, einfache Säulen mit Knaggen ab

1780, in Eibau Profilsäulen ab 1771, einfache Säulen und Knaggen ab 1786 datiert usw. Allerdings muß man bei einer Auswertung dieser Daten in Rechnung ziehen, daß die Bauinschrift sich in der Frühzeit auf die Repräsentationsgebäude (Faktorenhäuser u. dgl.) beschränkt und erst recht spät allgemein üblich wird. Trotz dieses Vorbehaltes kann man wohl den schon früher gezogenen Schluß, daß der neue Verband - oder besser: die neue Flachbogenriegelform, die ihn als notwendiges technisches Detail mit sich brachte - zuerst als Einzelform innerhalb der dörflichen Oberschicht aufkam und erst im Verlaufe mehrerer Jahrzehnte die Verblattung allmählich zurückdrängte, noch erweitern. Zu diesem neuen, fertig aufgenommenen Bestand gehörte offenbar auch die Profilsäule; die neue Form des Flachbogenriegels, Knagge und Profilsäule gehörten in der ältesten Zeit (schon erste Hälfte des 18. Jahrhunderts?) also wohl stets zusammen, und erst später wurde die Knagge auch auf Umgebände mit einfachen Säulen übertragen.

Die Herkunft dieser Neuerungen im einzelnen ist dunkel. Vorbild der Profilsäule des Umgebendes ist der barocke prismatische Baluster (vgl. Siebenhüner, RDK IV, 104: in Deutschland seit etwa 1675). Seine Kenntnis wurde wohl vor allem durch die Emporen lausitzischer Dorfkirchen vermittelt, die seit Anfang des 18. Jahrhunderts mit balusterförmigen Säulen ausgestattet werden (z. B. Hirschfelde, 1718, Gurlitt BKD 29 Ah. Zittau, 1906, 54/55 m. Fig. 48; Ebersbach, um 1730, Gurlitt BKD 34 Ah. Löbau, 1910, 98ff. m. Abb. 92/93 u. Tf. I u. II; Oybin, 1734, Gurlitt BKD 29, 199f. m. Tf. bei S. 200; Obercunnersdorf, wohl 1749, Gurlitt BKD 34, 463f. m. Fig. 465 u. Tf. IV; Zittau, Mittelsäule im Westflügel des Franziskanerklosters, 1794, Gurlitt BKD 30 Stadt Zittau, 1907, 183 m. Fig. 168. - Älter als die Emporensäulen sind die langgestreckten, aber im Aufbau den Umgebende-Profilsäulen ähnlichen Mittelsäulen der Kirchen von Kotitz, 1670, Gurlitt BKD 34, 269f. m. Fig. 236, und Nostitz, 1679, ebd. 449f. m. Abb. 445/446. Die Profile der Emporensäulen in der Kirche von Berzdorf, 1608-10, Gurlitt BKD 34, 66/67, sind für Umgebendesäulen untypisch.)

2. Zierformen des Riegels

Im Gegensatz zur Profilsäule nimmt der Scheitelzapfen des Umgebinderiegels in der zentralen Südlausitz nach dem Süden hin an Häufigkeit zu. Ebersbach, Eibau und Walddorf haben ihn nicht, in Neugersdorf tritt er nur einmal auf (Nr. A 116 von 1829), gleichfalls einmal in Leutersdorf (Straße der Jugend 22), in Seifhennersdorf dagegen achtmal (Rumburger Straße 59 mit Profilsäulen und dem Baujahr 1825, Mönchsbergweg 28 und Warnsdorfer Straße 7 mit Profilsäulen, Mittelmühlweg 17 mit Kerbsäulen und Baujahr 1825, Rumburger Straße 150 mit Kerbsäulen, Nordstraße 13 und Grenzweg 3 mit einfachen Säulen, ersteres gleichfalls 1825 datiert, Rumburger Straße 81 unter Verschalung), in Großschönau dreimal (Nr. 164, 736, 845), in Waltersdorf zweimal (Nr. 128, 234). Der Befund läßt den Schluß zu, daß ein gehäuftes Vorkommen des Scheitelzapfens in den benachbarten nordböhmisches Orten zu erwarten ist. Gänzlich zu fehlen scheint er in keinem Teil der Südlausitz; er findet sich in Einzelbelegen ebenso an ihrer Westgrenze wie im Norden und im Zittauer Raum, ohne jedoch für eines der Gebiete typisch zu werden.

Der Diamantquaderfries am Flachbogenriegel zeigt ein Verbreitungsbild, das dem der Profilsäule entgegengesetzt zu sein scheint. In deren Hauptverbreitungsorten in der zentralen Südlausitz fehlt er ganz, doch nimmt sein Vorkommen offenbar nach allen Seiten mit wachsender Entfernung zu. Im Elbsandsteingebirge allgemein verbreitet, häufen sich die Belege in der Südlausitz demgemäß nahe ihrer Westgrenze. In Steinigtwolmsdorf haben von den 39 erhaltenen Umgebunden 20, in Ringenhain von 19 Umgebunden 9, in Neukirch von 25 aufgenommenen Umgebunden 8 den Diamantquaderfries. Zehnmal erscheint er in Schirgiswalde, einmal in Taubenheim. über das Cunewalder Tal, die Hochkircher Pflege und die Umgebung von Löbau gewinnt sein Verbreitungsgebiet Anschluß an den Zittauer Raum, wo er z. B. in Leuba, Dittersbach, Hirschfelde, Schlegel, Wittgendorf, Ober- und Mittelherwigsdorf relativ häufig ist und auch in Großschönau noch

erscheint. Daneben treten im Zittauer Becken verschiedene Kerbenfriesformen am Riegel auf (z. B. Hirschfelde Steinsgasse 10, Wittgendorf Nr. 29).

E. Verschalungen

Der Anteil der verschalten Umgebände am Gesamtbestand eines Ortes wird von verschiedenen Faktoren bestimmt. Er ist zunächst abhängig von der Ortslage. Den höchsten Anteil unter den Orten der zentralen Südlasitz hat Neugersdorf, das großenteils an den nach Westen und Norden offenen Hängen der Spree-Mandau-Wasserscheide liegt und in seinem jüngeren Bestand die Wasserscheide erreicht und überschreitet. In Ebersbach ist hingegen die Zahl der unverschalten Umgebände höher als die der verschalten. Sein Ortskern liegt im wettergeschützten Tal. In den offener gelegenen Ortsteilen Hempel und Spreadorf gleicht das Verhältnis dem von Neugersdorf: 17 bzw. 36 unverschaltete gegenüber 34 bzw. 67 verschalten (und in Spreadorf 10 teilweise verschalten) Umgebänden. Auf die gleiche Weise erklären sich die Verschaltungen der Wetterseiten sonst unverschalter Umgebände, denen unter den in den Verzeichnissen genannten Teilverschaltungen ein beträchtlicher Anteil zukommt. Für die auffallenden Unterschiede der Verschaltungsanteile in den übrigen Orten - ihre geringe Zahl in Eibau und Walddorf und besonders in Großschönau gegenüber ihrem wesentlich höheren Anteil in Seifhennersdorf, Leutersdorf, Ober- und Niederoderwitz - reicht jedoch eine solche Erklärung nicht aus. In den Orten mit hohem Verschaltungsanteil ist ein Teil der Umgebände nicht zum Schutz, sondern zur Repräsentation in der Gründerzeit - oft zusammen mit dem ganzen Obergeschoß - schmuckhaft verschalt worden. Die Verschaltung wird Selbstzweck und neue Umgebändezierform. Hingegen scheint etwa in Großschönau die Verschaltung stets in erster Linie als Notbehelf gegen drohenden Verfall und kaum als eigenständige Schmuckform betrachtet worden zu sein, so daß sie nur selten zur Anwendung kam und reichere Formen nahezu fehlen. Aus dem gleichen Grund nehmen die verschalten Umgebände rasch ab, je weiter man in der Südlasitz nach

Westen kommt. In den Orten der zentralen Südlasitz beträgt der Verschalungsanteil am Umgebіндеbestand 50-60 %, nur in Eibau und Waldorf sinkt er auf 39 bis 37 % ab. Taubenheim hat noch 24 %, Schirgiswalde nur noch 7 % verschaltete Umgebінде (jeweils nach der Blockstubenanzahl berechnet), in Steinigswolmsdorf und Umgebung fehlt die Verschalung ganz. Jenseits der böhmischen Grenze scheint die geschlossene Verbreitung der Verschalung jedoch weiter nach Westen zu reichen, da sie noch in den - nach Nordböhmen orientierten - südöstlichsten Dörfern des Elbsandsteingebirges auftritt. In der zentralen Südlasitz erscheint neben der Brettverschalung gelegentlich auch der Schieferverschlag des Umgebінде. Er häuft sich in Neugersdorf und Ebersbach.

Tabelle 1

	Ngd	Ebb	Sfh	Leu	Eib	Wal	Cod	Nod
Blockstuben	747	761	554	230	293	184	442	415
davon:								
unverschaltete Umgebінде	283	366	264	91	170	115	183	198
verschaltete Umgebінде	442	348	279	134	106	69	242	209
teilweise verschaltete Umgebінде	22	47	11	5	17	-	17	8
Verschaltungen mit einfachem Ornament	355	320	248	125	76	61	205	172
mit Gründerzeitornament	46	44	35	13	14	3	16	12
Verschieferungen	32	17	1	1	-	-	3	-

Tabelle 2

Einfache Verschalungen

Bw	Sln	Ri	Ngd	Ebb	Sfh	Leu	Eib	Wal	Ood	Nod	Anm.
	v/e	v/e	48	158	10	14	16	20	13	6	
v/Qu	v/e	v/e	-	-	1	-	-	-	2	1	
	v/Qu	v/Qu	-	-	-	-	-	-	1	-	
v/Qu	v/e	v/Qu	-	-	-	-	-	-	-	1	
v/Qu	v/Qu	v/Qu	-	-	-	-	-	1	-	-	
	v/Kbr	v/e	191	146	164	68	54	26	140	42	(+)
v/Qu	v/Kbr	v/e	5	-	10	-	-	-	-	3	
	v/Kbr	v/Qu	1	2	22	19	1	-	2	-	
v/Qu	v/Kbr	v/Qu	3	3	24	3	-	-	-	-	
	v/Kbr, Qu	v/e	-	-	4	-	-	-	1	1	
v/Qu	v/Kbr, Qu	v/e	-	1	-	-	-	-	-	-	
	v/Kbr, Qu	v/Qu	-	-	2	9	1	-	10	-	
v/Qu	v/Kbr, Qu	v/Qu	-	-	-	1	-	-	2	4	
	v/Lei	v/e	34	8	1	1	-	-	-	-	
	v/Kbr, Lei	v/e	58	2	3	6	4	14	2	1	
v/Qu	v/Kbr, Lei	v/e	3	-	-	-	-	-	-	-	
v/Qu	v/Kbr, Lei	v/Qu	6	-	-	-	-	-	-	-	
	v/Kbr, Lei	v/Qu	-	-	2	2	-	-	-	-	
	v/Kbr, kann	v/e	4	1	-	1	-	-	32	89	
	v/Kbr, kann	v/Qu	-	-	-	1	-	-	-	2	
v/Qu	v/Kbr, kann	v/e	-	-	-	-	-	-	-	2	
v/Qu	v/Kbr, kann	v/Qu	2	-	5	-	-	-	-	20	
insgesamt			355	320	248	125	76	91	205	172	

Erl.: Bw = Blockwand
Sln = Säulen
Ri = Riegel
(v = verschalt)

e = einfach
Qu = Quaderung
Kbr = Kämpferbrett
Lei = Leiste
kann = kanneliert

Anm.: (+) zu Sfh: davon 2 mit Zapfen im Bogenscheitel

Tabelle 3

Verschaltungen in Gründerzeitformen

Bw	Sln	Ri	Ngd	Ebb	Sfh	Leu	Eib	Wal	Ood	Nod	Anm.
	v/e	v/DquM	-	12	-	-	-	-	-	-	
	v/Kbr	v/DquM	-	22	-	-	-	-	-	-	(+)
	v/Kbr, Lei	v/DquM	-	1	-	-	-	-	-	-	
	v/Kbr, kann	v/Qu, DquM	2	-	-	-	-	-	-	-	
	v/Kbr, KnopfSlk	v/e	1	-	-	1	-	-	5	-	
v/Qu	v/Kbr, DquSlk	v/Qu, DquM	2	-	-	-	-	-	-	-	
	v/Kbr, DquSlk	v/e	-	-	2	-	1	-	1	1	
	v/Kbr, DquSlk	v/Qu	-	-	10	-	-	-	-	-	
	v/Kbr, DquSlk	v/DquM	-	2	-	-	-	-	-	-	
	Sonstige		-	2	-	-	-	-	-	-	
	v/orn	v/e	5	4	-	-	-	-	-	-	
	v/orn	v/orn	1	-	-	-	-	-	-	-	
	v/Kbr, orn	v/e	23	1	7	2	4	1	5	1	
	v/Kbr, orn	v/Qu	2	-	5	2	1	-	-	-	
v/Qu	v/Kbr, orn	v/Qu	7	-	1	-	1	-	-	3	
	v/Kbr, orn, DquSlk+m	v/e	1	-	-	-	-	-	-	-	
v/Qu	v/Kbr, orn, DquSlk	v/Qu	2	-	2	-	-	-	1	-	
v/Qu	v/orn	v/Qu	-	-	6	-	-	-	-	-	
v/Qu	v/Kbr, Raute +KnopfSlk	v/Qu	-	-	2	-	-	-	-	-	
	v/Kbr, orn, KnopfSlk	v/Qu	-	-	-	3	-	-	-	-	
	v/Kbr, orn, KnopfSlm	v/Qu	-	-	-	4	-	-	-	-	
v/Qu	v/Kbr, orn, KnopfSlm	v/Qu	-	-	-	1	-	-	-	-	
	v/Kbr	v/Qu, DquM	-	-	-	-	2	1	-	-	
v/Qu	v/Kbr, Qu	v/Qu, DquM	-	-	-	-	-	1	-	-	
	v/Kbr, kann, DquSlk+f	v/e	-	-	-	-	1	-	-	-	

Fortsetzung S.196

Bw	Sln	Ri	Ngd	Ebb	Sfh	Leu	Eib	Wal	Ood	Nod
	v/Kbr,orn	v/DquM	-	-	-	-	1	-	-	-
	v/Kbr,orn, DquSlk	v/Qu	-	-	-	-	3	-	-	-
	v/Kbr,kann, v/e DquSlk		-	-	-	-	-	-	2	3
	v/Kbr,kann, v/Qu DquSlk		-	-	-	-	-	-	-	2
v/Qu	v/Kbr,kann, v/Qu,DquM DquSlk		-	-	-	-	-	-	-	2
	v/Kbr, v/e KnopfSlk+m+f		-	-	-	-	-	-	1	-
	v/Kbr,orn v/orn, meh- rere Dqu		-	-	-	-	-	-	1	-
insgesamt			46	44	35	13	14	3	16	12

Erl.: Dqu = Diamantquader M, m = Mitte
 orn = Leistenornamente k = Kopf
 f = Fuß

Anm.: (+) zu Ebb: einmal Ri: v/Raute (statt v/DquM)

Tabelle 4

	Ngd	Ebb	Sfh	Leu	Eib	Wal	Ood	Nod
Bw: v/Qu insgesamt	37	8	54	5	2	4	5	46
davon:								
ohne Umgebindeverschalung	7	5	3	-	1	2	-	9
mit Umgebindeverschalung	30	3	51	5	1	2	5	37
von letzteren:								
ohne v/Qu am Umgebinde	8	-	11	-	-	-	2	5
mit Sln: v/Qu	-	1	-	-	-	-	-	-
mit Ri: v/Qu	22	2	40	4	1	-	1	28
mit Sln+Ri: v/Qu	-	-	-	1	-	2	2	4
Sln: v/Kbr insgesamt	313	183	265	123	74	43	205	176
v/Kbr,Lei insgesamt	67	3	5	8	4	14	2	1
v/Kbr,kann insgesamt	8	1	5	2	1	-	34	120
Ri: v/Qu	23	5	81	45	7	1	15	32
v/DquM	-	37	-	-	1	-	(1)	-
v/Qu,DquM	4	-	-	-	2	2	-	2

Die Brettverschalung wird in der Südlausitz, insbesondere im Ebersbacher Gebiet, noch heute ausgeführt, wenn ältere Verschalungen schadhaft geworden sind oder der Zustand bisher unverschalter Umgebände und Blockwände eine solche Konservierungsmaßnahme erforderlich macht. Im späten 19. Jahrhundert wurde die Verschalung über ihren eigentlichen Schutzzweck hinaus ein Mittel zur dekorativen Umgestaltung des Umgebendes. Die mehr oder weniger reiche Ornamentierung der Verschalung dieser Zeit betont den tektonischen Aufbau, deutet aber zugleich die Holzglieder zu Bauformen des Steinbaus um. Die Verteilung der Verschalungszierformen der Gründerzeit ist daher vorwiegend vom Grad der Verstädterung der Orte abhängig.

Es sei jedoch darauf hingewiesen, daß die hier unter Gründerzeitornamentik zusammengefaßten Zierformen nicht allein auf die Jahrzehnte um die letzte Jahrhundertwende beschränkt sind, sondern - wie gelegentliche ältere Abbildungen zeigen - vereinzelt schon im frühen 19. Jahrhundert auftauchen. Das ist verständlich, da es sich bei den meisten Ornamentformen, aus denen sich diese Gestaltungen zusammensetzen, um durchaus bodenständige Motive einer älteren Handwerkskultur handelt, so bei den Diamantquadraten, Kauten und Rautenmustern, den Leistenornamenten usw. Was jedoch vordem reiche Einzelform blieb, wurde in der Gründerzeit landschafts- und zeittypisch.

Beliebteste und bis heute vorzugsweise geübte Verschalungszierform ist das Kämpferbrett. Ursprünglich nur eine einfache Leiste am Kämpferpunkt der Säulen, um die Fuge zwischen den Brettern der Säulen- und der Riegelverschalung zu überdecken, wurde es vor allem seit dem späten 19. Jahrhundert mit scharfen Graten kapitellförmig gestaltet. Eine ähnliche Funktion hatte die später gleichfalls als Zierform gestaltete mittlere Längsleiste auf der Verschalung der Säulen. Sie überdeckte die Schalfuge, wenn die Säulenverschalung mit zwei schmalen, nebeneinander angeordneten Brettern vorgenommen werden mußte. Anderes Ornament, aufgesetztes Leistenwerk und erhaben ausgearbeitete geometrische Figuren auf den Schalbrettern der Säulen entspringen

allein dem Schmuckbedürfnis. In der Tabelle sind diese mehr oder weniger reichen Verschaltungsformen, soweit sie nicht einzelne, vielfach gleichartig wiederkehrende Motive gestalten, unter "orn" zusammengefaßt. Die oft üppig wuchernde Zierverschaltung beschränkt sich in der Gründerzeit nicht auf das Umgebände. Sie überdeckt ebenso Rähm und - wenn vorhanden - Obergeschoß des Hauses. Der Blockwand und der Riegelzone wird durch Quaderung das Aussehen von Hausteinmauerwerk gegeben. Auch diese Auszierung wird oft auf die Verbretung des Obergeschosses ausgedehnt. An allen Wänden solcher Häuser entläßt sich in immer neuen Varianten der ganze im Historismus der Städte erprobte Formenschatz der Gründerzeit. Bemerkenswert ist dabei jedoch die Vorliebe für Zierformen des Klassizismus und der Neurenaissance. Man darf in diesem Phänomen eine Art volkstümlichen Klassizismus sehen, der im mitteldeutschen Osten gebietsweise dem langlebigen bauerlichen Barock (anderwärts der letzten bodenständigen Stilstufe der Volkskunst) folgt. Eine verwandte Haltung hat im Erzgebirge beispielsweise in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts auch den Fachwerkbau zu befruchten vermocht. Der hier, in der zentralen Südlasitz, zu beobachtende Vorgang, aus dem zeitlichen Zusammenfall von Übergang zu "klassizistischen" Formen und Einzug der Gründerzeit resultierend, hat in dem in mehrfacher Hinsicht vergleichbaren Heimindustrialgebiet des Mittelerzgebirges gewisse Parallelen.

Über die Verbreitung der Zierformen in den Orten der zentralen Südlasitz und ihrer östlichen Nachbarschaft unterrichten die Tabellen 2 und 3. Hinsichtlich des Verhältnisses von einfachen und Gründerzeitverschaltungen ist bemerkenswert, wie zurückhaltend sich Ebersbach in seinen Verschaltungsformen gibt. Dort haben die einfachen Verschaltungen den im Vergleich mit den übrigen Orten stärksten Anteil; unter den Gründerzeitformen überwiegen gleichfalls - im Gegensatz etwa zu Neugersdorf und Seifhennersdorf - die mit den einfachsten Motiven (nur Diamantquader im Bogenscheitel als einzigem Gründerzeitmotiv). Auffälligerweise überwiegen hier auch unter den einfachen Verschaltungen

lungen die völlig zierlosen Formen (v/e v/e) gegenüber den sonst regelmäßig dominierenden Verschalungen mit Kämpferbrett. Auch hier ist das Verhältnis von stärker bäuerlichem Ortskern zu den Webersiedlungen am Rand aufschlußreich: macht die Zahl der zierformenlos verschalten Umgebände im Ortskern fast das Doppelte der mit Kämpferbrett verschalten aus, so kommt in den Weberortsteilen, insbesondere in Spreedorf, wo nur 16 einfache Verschalungen 43 Verschalungen mit Kämpferbrett gegenüberstehen, das Verhältnis beider Formen dem der anderen Orte näher. Stark zurück tritt in Ebersbach auch die Quaderung sowohl der Blockwandverschalung wie der Verschalung des Umgebundes.

Der Anteil der Quaderung steigt in der zentralen Südlasitz von Nord nach Süd an; außerordentlich bei den gequadrerten Riegelverschalungen: Ebb 5, Ngd 23, Leu 45, Sfh 81; in geringerem Maße bei den Quaderungen der Blockwandverschalungen: Ebb 8, Ngd 37, Sfh 54. Nur in drei Fällen tritt die gequadrerte Blockwandverschalung in Seifhennersdorf zusammen mit unverschalteten Umgebänden auf. Die Quaderung der Blockwandverschalung ist im Süden also offensichtlich auf Umgebändeverschalung hin konzipiert; als beherrschende Kombinationsform zeigt die Tabelle für Seifhennersdorf Quaderung von Blockwand- und Riegelverschalung bei glatter (pfeilernachahmender) Säulenverschalung. Für diese Zierformenkombination kann man auf südlichen Ursprung (jenseits der Landesgrenze?) schließen. Ebenso eindeutig gibt sich die östliche Südlasitz als Kerngebiet der Kannelierung der Säulenschalbretter - stets zusammen mit dem Kämpferbrett - zu erkennen. In Seifhennersdorf fünfmal vertreten - und zwar stets zusammen mit der eben besprochenen Quaderung von Wand und Riegelzone -, in Neugersdorf sechsmal, in Ebersbach nur einmal, in Eibau und Walddorf überhaupt nicht ausgewiesen, steigt sie über Oberoderwitz mit 34 Belegen auf 120 Belege in Niederoderwitz an und ist noch im ganzen Zittauer Raum, soweit die Umgebändeverschalung geübt wird, recht häufig. Die Säulenverschalung mit senkrechter Mittelleiste konzentriert sich auf Neugersdorf, das fast zwei Drittel des in der Tabelle erfaßten Bestandes auf sich vereinigt.

Unter den Gründerzeitverschalungen von Leutersdorf, die überwiegend den reicheren Formen angehören, fällt das Fehlen der Diamantquader am Säulenkopf oder im Bogenscheitel auf. Ihre Stelle vertreten hier Knöpfe. Dabei kommt es zu ausgeprägten Gruppenbildungen, die auf das Wirken der gleichen Handwerker oder auf Vorbild und Nachahmung weisen: z. B. die Zierformenkombination von Sl:v/Kbr,KnopfSlm,orn sowie einzelne Kombinationen gleicher Säulen- und Riegel-Zierverschalungen. Ähnliches gilt für Eibau und Walddorf, wo gleichfalls bestimmte Kombinationen innerhalb der Gründerzeit-Schalornamentik mehrfach wiederkehren und dabei mitunter häufiger sind als ihre einfacheren Vorstufen, so etwa bei v/Kbr, v/Qu,DquM gegenüber v/Kbr, v/Qu oder bei v/Kbr,orn,DquSlk v/Qu gegenüber v/Kbr,orn, v/Qu.

Vorwiegend auf die Gründerzeit beschränkt ist die zwischen Umgebände und Blockstube oder zwischen den Verschalungen eines oder beider Teile eingesetzte, die Innenkante bedeckende, im Joch umlaufende Schutz- und Zierleiste. Sie ist in Neugersdorf am häufigsten, in den Nachbarorten liegen Einzelvorkommen, in größerer Entfernung wurde sie bei der Aufnahme nicht angetroffen. Die Leiste zeigt meist Zahnschnitt (Neugersdorf Nr. N 110 B, 111 B, 111 C, 120 B, 253, 326; Nr. A 31 B, 70 D, 76, 150 F, 160 C; Ebersbach Nr. 521 B; Leutersdorf Thälmannstraße 32, Karl-Lieb knecht-Straße 3).

Abschließend seien einige Beispiele für charakteristische Hausverschalungen um 1900 angeführt:

Neugersdorf Nr. N 68 (Bw: v/Qu; Sln: v/Kbr,orn; Ri: v/Qu; Rähmzierleiste; Oberstock: v/Qu, Wiederholung der Ziermotive der Säulenverschalung an den Ecken des Hauses) (ähnliche Oberstockverschalung, aber ohne Verbretung von Blockstube und Umgebände, z. B. bei Nr. N 78). Seifenhennersdorf Rumburger Straße 74 (Bw: v/Qu; Sln: v/Kbr,DquSlk,orn; Ri: v/Qu; Oberstockgestaltung wie beim vorigen).

F. Ausklang

Die Gründerzeit bringt neue Bauformen. Zum Kniestock tritt der Zwerchgiebel über der Flurzone, der sich um 1900 in der Oberlausitz wie im Erzgebirge großer Beliebtheit erfreut und in den Industriedörfern mit ganzen Straßenzügen bestandbildend wird. Auch neue Umgebіндеformen erscheinen, die aber nur als Verfallsstufen zu werten sind. Häufig ist das kopfbandlose Umgebінде, das zwischen Säulen und Rähm oft brett- oder bohlenförmige, gedrechselte oder mit ausgesägten Verzierungen versehene Zierkopfbänder einsetzt (z. B. Neugersdorf Nr. N 162 E; Nr. A 51, A 64; Ebersbach Nr. 568 Q, 875 B, 1031 B, 1073; Seifhennersdorf Rumburger Straße 65, 129, 130; August-Hoffmann-Straße 4 Anbau, Bräuerstraße 8, Ohmannweg 29, Oststraße) oder auch anstelle der Riegel Zierbohlen einfügt, die zusammen mit den Kopfbändern mit Kerb- oder Sägeschnitten versehen werden (z. B. Neugersdorf Nr. N 344, 345; Seifhennersdorf Ohmannweg 1). Die Blockstube verliert ihre Eigenständigkeit; die nur noch aus Bohlen oder mehreren Schalbrettlagen bestehenden Wände werden an die Säulen angeschlossen, die Doppeldecke entfällt folglich (z. B. Neugersdorf Nr. N 344, 345; Nr. A 64, 272 D; Nr. N 185 N; Ebersbach Nr. 18 B, 788 C). In dieser reduzierten Form, die nur noch im äußeren Bild die Tradition wahrt, wird das Umgebінде in der zentralen Südlasitz auch noch an Häusern der zwanziger Jahre verwendet. Damit erlischt die Umgebіндеtradition; was jetzt noch an vollständigen Umgebінде entsteht, ist bewußte Kopie oder romantisierende Nachahmung.

II. Die schlesischen Sudeten

Auf der Grundlage der Südlautitzer Aufnahmeergebnisse soll nunmehr eine Darstellung der schlesischen Umgebinderformen und ihrer Genese versucht werden. Mangels eigener Kenntnis des Gebietes muß sie sich vorwiegend auf das von H. Franke zur Verfügung gestellte Material stützen. Die von ihm aufgenommenen und dargestellten Bauten sind heute die nahezu einzige Quelle zur Geschichte und Verbreitung des Umgebinder in den schlesischen Sudeten. Insofern haben sie für die Hauskunde heute unschätzbare Bedeutung, auch wenn man nur die Belege und nicht die Interpretation übernehmen kann. Auf die Fragwürdigkeit seiner Erläuterungen und Rekonstruktionen wurde bereits einleitend verwiesen. Franke glaubte, mit seinen "Säulenhäusern der Sudeten" eine Gefügeform gefunden zu haben, die älter sei als alle anderen im Gebiet anzutreffenden Bauweisen und in ihren Wurzeln auf die ostgermanische Zeit zurückgehe. Infolgedessen setzte er seinen Rekonstruktionen die Annahme voraus, daß an einem Bau stets die im Ständerbau errichteten bzw. an das Gefüge von Ständerbauten erinnernden Teile oder Fragmente die ältesten seien und alle dem Ständerbaugedanken widersprechenden Bauteile und Gefügeglieder durch jüngere Umbauvorgänge zustande gekommen sein müßten. Es soll im folgenden versucht werden, solche Fehlschlüsse durch den Vergleich mit Entsprechungen in der Lausitz zu korrigieren und das gefügetypologische Geschehen in den schlesischen Sudeten zu den in der Südlautitz beobachteten Entwicklungsvorgängen in Beziehung zu setzen.

1. Drempelumgebinder

Für die Vorstufen und die allmähliche Entwicklung des Drempelumgebinder bietet Franke eine lückenlose Belegkette. Dem besprochenen Haus Ebersbach Nr. 149 vergleichbar haben die Häuser Petersdorf Nr. 49 (Franke 1936 Abb. 45) und Bolkenhain Nr. 34 (ebd. Abb. 44) weite Kopfbänder und frei zwischen die Säulenköpfe gezapfte Spannriegel. In einem nächsten Stadium sind zwischen Rähm und Spann-

riegel, deren Abstand voneinander größer wird, beide verspannende und infolgedessen beiden aufgeblattete Stiele eingezogen - beim linken Bauteil des Fischbacher Gerichtskretschams (Franke Abb. 59) in dichter Folge. Die Zwischenräume zwischen den Stielen werden mit Lehm ausgefacht oder ausgestakt: Häuser in Wernersdorf (Franke Abb. 54) und in Rohnau (ebd. Abb. 56/57). Die Gefache zwischen Spannriegel und Rähm wachsen zu Drempeelhöhe an, die Kopfbänder werden zu Kopfstreben: Jannowitz (Franke Abb. 53) und Rohrlach (ebd. Abb. 55). Aus den Spannriegeln des Umgebundes sind die Schwellriegel des Drempeelgefüges geworden. Den Kopfstreben der Ecksäulen werden auf Rähm und Schwellriegel aufgeblattete Gegenstreben zugeordnet; es entsteht die typologische Ausgangsform des Kreuzstrebenumgebundes: Gerichtskretscham Rohnau, "Bauteil A" (Franke Abb. 63, 64, 65c, 65e); rechter Bauteil ("A") des Fischbacher Gerichtskretschams, vordere Traufseite (mit - wohl nachträglich - zusätzlichen kurzen Kopfbändern; Franke Abb. 60a); Haus in Waldau Kr. Bunzlau (BHW Tafel Schlesien 4 Abb. 2), wo sich das Gefüge in gleichartiger Gestaltung als Blockständerfachwerk über Flur- und Wirtschaftszonen fortsetzt (vgl. dazu die Wirtschaftszonengestaltung der Gebäude des Schönberger Hammergutes - bei noch oder wieder eingeschossiger Stubenzone; Dt. Vkst. Schlesien Abb. 2 u. Bauernhofaufmaße Schlesien Tf. 14). Zwischen die Stiele werden allseitig verblattete Kreuzstreben eingefügt, so daß eine - zugleich schmuckhafte - Reihung von Andreaskreuzen entsteht: Haus Adelsbach Nr. 9 (Franke Abb. 58a). Die Stiele können in solchen Gefügen auch wegfallen, da die Kreuzstreben ihre verspannende Funktion übernehmen: mittlerer Bauteil des Fischbacher Gerichtskretschams (Franke Abb. 60a).

Bei allen von Franke rekonstruierten Häusern nimmt er für den ältesten Zustand im Untergeschoß aller Zonen Blockwände an, also einen Blockbaukörper von Hausgröße. Der Umgebindebestand der Südlasitz zeigte hingegen, daß im Regelfall nur die Stubenzone einen solchen Bauteil, eben die Blockstube, besitzt, während die übrigen Zonen mit Fachwerk- oder Blockständerwerkwänden in das Wandgefüge

eingebunden sind. Das gleiche Verhältnis ist durch mehrere Abbildungen auch für schlesische Umgebinderhäuser belegt (1). Es muß allerdings offen bleiben, ob diese Verbindung in Schlesien mit der gleichen Ausschließlichkeit wie anderwärts herrschte. Die im folgenden zu besprechenden nachweislich oder wahrscheinlich ehemals einzonigen Umgebinderhäuser (Stubenhäuser) (2) legen die Möglichkeit nahe, daß hier der Blockbaukörper mitunter auch auf weitere Zonen ausgedehnt worden sein könnte. (Davon zu trennen sind die gelegentlich auftretenden Spätformen von Umgebinder, besonders Stockumgebinder, die bei mehreren Wohnzonen mit Blockstuben auch die Flurzone in das Umgebinder einbeziehen. Hierher gehört das im Bauernhauswerk (Tf. Schlesien 4 Abb. 1) dargestellte Bauernhaus in Keula (Kr. Rothenburg) mit einer in der Lausitzer Heide mehrfach belegten Umgebinderform.)

Haus Nr. 9 in Adelsbach Kr. Waldenburg, Franke 1936 Abb. 58a-e: Da die Zeichnung des Aufnahmезustandes keine Einzelheiten des Gefüges erkennen läßt, ist ein Urteil über die Berechtigung der Frankeschen Umgebinder-Rekonstruktion nicht möglich. Das Gefüge legt sie an sich nahe. Die Stubenzone hat demnach ein Kreuzstrebenumgebinder von 1/2/1 Joche. Der Drempeel ist bereits vollständig ausgebildet und wird räumlich genutzt. Die Drempeeldecke wird von den Kehlbalken getragen, die auf einem mittleren Stuhlrähm aufliegen, das mit Stirnzapfen in die Spitzsäulen beider Giebel gezapft ist und in den beiden inneren Querbindern von drempeelhohen Stuhlsäulen getragen wird. Die Verstrebung von Stuhlsäulen und Stuhlrähm übernehmen aufgeblatete Kopfbänder.

Ein bei Härtel 1941 Abb. 3 wiedergegebenes Haus in Gießmannsdorf Kr. Jauer zeigt die engjochige Spätstufe dieses

-
- (1) Vgl. Franke 1936 Abb. 44, 143, 144; Dt. Vkst. Schlesien 14; Härtel 1941 Abb. 2; BHW Tf. Schl. 4 Abb. 2, 3, 4, ebd. Tf. Schl. 3 Abb. 2.
- (2) Vgl. Franke 1936 Abb. 60, 63, 68, 85. Offenbar mehrzonige Blockwand bei Franke Abb. 110.

Gefüges. Die Stubenzone hat am Giebel und an den Traufseiten je drei Joche, die Kreuzverstrebrungen der Säulen rücken dadurch dicht zusammen und gewähren zwischen sich nur je einem beidseitig aufgeblatteten Stiel Raum. Das Umgebinde war zur Aufnahmezeit noch völlig intakt.

Locker gereichte verblattete Kreuzstreben und dazwischen eingefügte Stiele hat das Haus von Alt Reichenau Kr. Waldenburg bei Härtel 1941 Abb. 7 in seinem Drempelgefüge zwischen Ecksäulen mit Kreuzverstrebrungen. Ob die kurzen Zwischensäulen zum Kernbestand gehören oder nachträglich eingefügt wurden, geht aus dem Foto nicht hervor.

Gerichtskretscham Fischbach, Franke 1936 Abb. 59, 60a-1, 61; 1938 Abb. 3 ; 1939 Abb. 105 (ferner BHW Tf, Schl. 1 Abb. 12): Über die Baugeschichte des aus drei in ihren Gefügen selbständigen Bauteilen zusammengesetzten Gebäuden läßt sich auch anhand der Bauzeichnungen nichts Verbindliches aussagen, ebensowenig über die ursprüngliche Funktion der drei Bauteile, die sämtlich Umgebinde haben. Nur soviel scheint sicher, daß der Saalbau ("Bauteil C") der jüngste Teil des Gebäudes ist. Die Kielbogenkerbschnitte der Sparrenschwelle kehren anderwärts im mitteldeutschen Osten an Häusern des späten 17. und frühen 18. Jahrhunderts wieder. Der Bauteil hat als einziger keinen ausgebauten Drempel; der Zwischenraum zwischen Spannriegeln und Rähmen ist nicht ausgefacht. Die Drempelgefüge der beiden anderen Bauteile waren ursprünglich fensterlos; die heutigen Fenster sind provisorisch eingefügt und in die Streben- und Stielgitter nicht eingebunden. Ob auch die Ausfachtung nachträglich erfolgte, läßt sich nicht mit Sicherheit ermitteln, wird aber durch den am "Bauteil A" faßbaren Umbau nahegelegt. Dort ist das Giebelgefüge zweigeschossig erneuert (das neue Obergeschoßgefüge greift gegenüber der alten Traufe in den Dachbereich ein). Das dabei angewandte Fachwerk gehört der Spätzeit der schlesischen Kreuzstrebenumgebinde an. Es hat noch allseitig verblattete Stiele, ist sonst aber als Stockfachwerk - die Bundständer mit verblatteten K-Streben - aufgefaßt. Im Zusammenhang mit diesem Umbau wurde das gesamte Dach-

werk der Bauteile A und B neu aufgeführt. Der Umbau als Ganzes legt den Schluß nahe, daß erst zu diesem Zeitpunkt der Ausbau des Dremfels erfolgte, daß vorher also - wie noch heute bei C - der Untergeschoßraum bis zum Dachfuß reichte und das Kreuzstrebengefüge des Umgebines infolgedessen wohl gleichfalls nicht ausgefacht war. Auch die kurzen Zwischensäulen bzw. Hilfsstützen des Teils A wurden im Zusammenhang dieses Umbaus eingefügt, um der Mehrbelastung des Gefüges durch den Umbau gerecht zu werden. Schließlich dürften auch die oberen Kopfbänder der beiden traufseitigen Säulen Zutaten dieses Umbaus sein. Als ältester Bestand läßt sich somit für Bauteil A ebenso wie für Bauteil B ein allseitig einjochiges Kreuzstrebenumgebände erschließen. Welcher von beiden Bauteilen der ältere ist, läßt sich nicht mit Sicherheit ermitteln; nur daß sie verschiedenen Alters sind, dürfte feststehen. Der jüngste Teil, der Saalbau "C", wurde vom Umbau nicht betroffen und konnte sein Umgebände von je zwei Jochen bis zur Aufnahmezeit weitgehend unverändert bewahren. Jeder Bauteil war in seinem ältesten Zustand nur einräumig; er besaß eine Blockstube, deren Decke offenbar nur unerheblich unter dem Dachfuß lag. Diese Einraum-Umgebände mit ihren großen und hohen Blockstuben (Gerichtsstuben? Gaststuben?) sind charakteristisch für die Gerichtskretschame der schlesischen Sudeten. Als in ihrem Gefüge selbständige Bauteile treten sie auch am Rohnauer Kretscham auf und sind an weiteren Kretschamen noch als solche erkennbar.

Gerichtskretscham Rohnau, Franke 1936 Abb. 62-64, 65a-m: Auch er besteht aus drei Bauteilen, von denen zwei unter dem gleichen First nebeneinander gestellt sind, während der dritte ("Bauteil A") im rechten Winkel zu "Bauteil B" angeschlossen ist. Die Teile sind ohne ursprünglichen inneren Verband und erst durch jüngere Umbauten miteinander verschmolzen. Die Buchstabenbenennungen der drei Baukörper bei Franke dürften der Reihenfolge ihrer Entstehung entsprechen. Zumindest die Teile A und B sind wie in Fischbach alte Einräume, wobei die außergewöhnliche Höhe des ersteren auffällt, die heute für zwei volle Geschosse

ausreicht, von denen das untere Geschoß Mauerbauwände erhielt und in mehrere Räumlichkeiten unterteilt wurde. Das Gefüge entspricht dem des Bauteils A von Fischbach (in seinem ältesten Zustand) - Kreuzverstrebrungen an den Ecksäulen, Stiele zwischen Riegeln und Rähmen, Streben und Stiele allseitig verblattet. Das Dachgefüge wurde im Verlauf der Umbauten völlig umgeformt. Klarheit über eventuell vorhanden gebliebene ältere Reste ist aus den Frankeschen Aufnahmen und Erläuterungen nicht zu gewinnen. Teil B ist zweigeschossig. Sein Gefüge ist am Giebel noch im ältesten Zustand erhalten, an der Vorderseite teilweise durch Verschalung verdeckt. An Giebel und Traufe je zwei Joche Kreuzstrebenumgebinde älterer Form: wie am Drempelumgebinde werden Kopfstrebe und Gegenstrebe noch auf das Rähm geblattet; die Kreuze sind folglich zwischen Rähm und Brustriegel angeordnet; die Kopfstreben gehen von den Säulen unterhalb der Brustriegel aus. Die in die Säulen eingezapften Schwellriegel werden durch die ihnen aufgeblatteten Stiele - giebelseitig drei, traufseitig fünf je Joch - an das Rähm angebunden, "aufgehängt". In für das "Hängewerk" typischer Weise entwickelt sich das Wandgefüge von oben nach unten: der am Anfang dicht unter dem Rähm eingefügte Spannriegel vergrößert seinen Abstand zum Rähm, Stiele werden eingefügt, die den Riegel am Rähm aufhängen, die zu Kopfstreben verlängerten Kopfbänder der Säulen werden durch Gegenstreben zwischen Rähm und Riegel, die außer der Winkelsicherung die gleiche Funktion des Anbindens des Riegels haben, ergänzt. Beim Übergang vom so entwickelten Drempelgefüge zum vollen Obergeschoß wird u n t e r dem alten Schwellriegel ein weiterer Riegel eingezogen - der Schwellriegel des Obergeschoßgefüges, während derjenige des Drempels zum Brustriegel wird. Werden nunmehr auch die Untergefache in das Verstrebrungssystem einbezogen, die Verstrebrungen der Obergefache aber beibehalten, so entsteht, gegebenenfalls über verschiedene Zwischenlösungen, das für die schlesischen Sudeten charakteristische Rautenkreuzstrebengefüge.

Bauteil C dürfte seit jeher ein Stockbaugefüge besessen haben, das sich äußerlich der Form des Umgebendes von B

anlehnt - Eckständer mit aufgeblatteten K-Streben, zuseiten des Bundständers zwischen Flur- und Stallzone auf Brustriegel und Rähm geblattete, die Säulenverstrebrungen von B nachahmende Kreuzstreben. Der Bauteil C ergänzt das ursprünglich selbständige Einraumgefüge von B zum dreizonigen Wohnstallhaus. Die mit Abb. 65k bei Franke einsetzenden Rekonstruktionen stehen in keinerlei einsichtigem Zusammenhang mit dem tatsächlichen Aufnahmebefund. Die dazu im Text gegebenen Erläuterungen überfordern die Aussagekraft des zur Aufnahmezeit völlig verbauten Dachgefüges. Bei den wenigsten seiner Glieder wird man mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen können, daß sie vom ältesten Bestand herrühren. Verschiedene Dacheinbauten entstanden erst beim Zusammenbau der Teile in dem Bestreben, die in ihren Wandgefügen selbständigen Bauten durch ein kräftiges gemeinsames Dachwerk zusammenzuschmelzen. Die von Franke beschriebenen Stichbalken machen wohl die von ihm vermutete Firstschwenkung wahrscheinlich, doch führt auch von dort kein Weg zu seinem "Zwischenzustand" des Gerichtskretschams zurück. (Auf die von Franke auch an weiteren Belegen nachgewiesenen Stichbalken (Sparrenschuhe) wird im Zusammenhang der Geschichte des Drempelbaus im zweiten Teil einzugehen sein.)

Haus Nr. 37 in Hermsdorf unterm Kynast, Franke 1936 Abb. 66: Vierzoniges Haus, ehemals mit Kurzstrebenumgebinde, heute das Untergeschoß ganz in Mauerbau aufgeführt. Die drei Wirtschaftszonen mit verschiedenen, offenbar jeweils von der Funktion abhängigen Untergeschoßhöhen. Das ursprüngliche Funktionsgefüge des Hauses läßt sich nicht mit Sicherheit erschließen. In der Zone links der Stube muß man den Flur vermuten; die folgenden beiden Zonen waren entweder Ställe oder Tenne (rechts, höhere Schwellriegellage, Kopfstreben) und Stall. Das an der Traufe sehr weitgespannte einjochige Umgebinde der Stubenzone hat am Giebel eine (offenbar noch bis zum Boden erhaltene) Mittelsäule. Verstrebrungen sind sehr sparsam erfolgt und teilweise nur indirekt (ohne Anschluß an die Säulen bzw. Bundständer) vorgenommen. An der vorderen Ecksäule der Stubenzone gie-

belseitig statt der sonst angewandten Bänder ein auf Rähm und Schwellriegel geblattetes Strebenkreuz. Der Gegensatz von Traufen- und Giebelgebinde weist auf den vorherrschenden Längsbindercharakter des Dachwerks. Die über dem traufseitigen Rähm sichtbaren Balkenköpfe gehören nach Franke Sparrenschuhen an, deren innere Enden einem traufenparallelen Trägerbalken eingeblattet sind. Es fehlt folglich eine durchgehende Dachbalkenlage. Wie bei den Kretschamen fällt die bedeutende Geschoßhöhe der Stubenzone auf.

Gerichtskretscham Bärndorf, Franke 1936 Abb. 68a-q: Der Bärndorfer hat von den bei Franke besprochenen Kretschamen sein ursprüngliches Gefüge am besten bewahrt, ist aber wohl auch der jüngste der Gruppe. Die Gaststubenzone des vierzonigen Hauses bildet einen mächtigen Einraum mit Kreuzstrebenumgebinde, die übrigen Zonen haben über einem Mauerbau-Unterstock ein reiches Kreuzstreben-Stockfachwerk. Franke rekonstruiert auch für diese Zonen ein ursprüngliches Kreuzstrebenumgebinde. Dafür fehlen im Bestand alle Hinweise. Die Art der Verbindungen der Gefügeglieder läßt vielmehr darauf schließen, daß dieser Haus teil seit jeher in Stockbau errichtet war, allerdings auch jünger ist als die Umgebindezone. Soweit sich auf der Zeichnung erkennen läßt, wurde die Stuben-Flur-Bundsäule beim Anbau des Stockbauteils abgeschnitten und ihr Fuß auf die Stockschwelle des neuen Bauteils gestellt; der Anschluß des neuen Stockfachwerks an die Säule erfolgte nur provisorisch und ohne Aufblattungen. Jedoch fehlen auf der Säule die Spuren von Streben eines früher hier anschließenden Gebäudeteils. Wenn nicht dieser Anschluß ehemals allein durch (eingezapfte) Riegel erfolgte, muß auch hier der Einraumkörper ursprünglich frei gestanden haben. Das Dachgefüge gibt keinen Hinweis. Da das Dachwerk über dem Stockbauteil typologisch jünger ist als das über dem Umgebinde und die Gestalt des letzteren anderen Dachwerken früher Kreuzstrebenumgebinde entspricht, sind beide Gefüge ohne Zweifel so alt wie die zugehörigen Bauteile und ohne nachträgliche Umbauten. Die Kreuzverstre-

bung, welche die an der Nahtstelle stehende (dem älteren Bauteil zugehörige) Spitzsäule überblattet und beide Gefüge verspannt, kann durchaus erst beim Bau des Stockbauteils eingefügt worden sein und gibt infolgedessen keinen Aufschluß über einen früheren Zustand. Auch der Knick in der Dachfläche spricht für eine ursprüngliche Selbständigkeit des Umgebindeteils. Das Wandgefüge der Traufseiten zeigt die regelmäßige Weiterentwicklung des Drempelumgebines zum Langsäulenumgebine mit vollem Obergeschoß - das allerdings hier noch nicht erreicht ist (zweigeschossiges Baugesüge bei Drempel-Raumgefüge). Die aus(oberer) Kopfstrebe und Gegenstrebe zusammengesetzte Kreuzverstrebung der Drempelstufe wird in den unteren Gefachen mit Kopfstrebe und Fußstrebe wiederholt. Es entsteht ein kompaktes Strebengebilde in der Kopfzone der Säule, dessen Bild von der aus den unteren Kopfstreben und den (oberen) Gegenstreben gebildeten, umschließenden Raute geprägt wird und das deshalb als Rautenkreuzverstrebung bezeichnet werden soll. Dieses hier bereits auf einer erweiterten Drempelstufe ausgebildete Rautenkreuzstrebenumgebine ist typisch für die reichen riesengebirgischen Langsäulenumgebine mit vollem Obergeschoß. Auf andere Weise, aber gleichfalls durch Ergänzung eines einfachen Drempelgefüges, entsteht das Gefüge des Giebels. Es geht typologisch vom Kreuzstrebenumgebine der Drempelstufe aus. Die Säulen haben allseitig verblattete Kreuzverstrebugen, in die Joche sind je drei aufgeblattete Stiele und dazwischen je zwei aufgeblattete Kreuzstreben eingefügt. Um dieses Gefüge zu der hier gewünschten größeren Höhe zu ergänzen, wird unter dem Schwellriegel der (einfachen) Drempelstufe ein zweiter Riegel eingezogen und durch je ein zweites Kopfstrebenpaar an die Säulen gebunden. Zusätzlich zu den vom Rähm herabreichenden Stielen werden unter den Kreuzen kleine verspannende (abstandwahrende) Fachstiele eingesetzt. Im Gegensatz zum aus zwei gleichen und gleichhohen Teilen zusammengesetzten Traufenwandgefüge nimmt hier der (typologisch ältere) obere Gefügeteil über zwei Drittel der Gesamthöhe des Gefüges ein, so daß der nur ergänzende Charakter des unteren Teils deutlich wird. Auch hier deu-

tet Franke die typologisch jüngeren Glieder als "spätere Ergänzung" (S. 71 u. Text zu Abb. 68h). Das ist schon deshalb unmöglich, weil die Stiele, die nach Art ihrer Einfügung auf jeden Fall dem "ältesten" Bestand zugehört haben müßten (und von Franke auch so interpretiert werden), bis zum angeblich späteren untersten Riegel herabreichen, also im Falle eines zeitlichen Nacheinanders sämtlich ausgetauscht sein müßten. Völlig ausgeschlossen ist die Art, wie Franke das traufseitige Gefüge in "ältere" und "jüngere" Teile zerlegt (Abb. 68q), da die von ihm als ursprünglicher Bestand angenommenen, denen des Giebels entsprechenden großen Kreuzstreben selbst bei Auswechslung aller ohne völligen Umbau auswechselbaren Gefügeglieder zu keinem dem heutigen entsprechenden Wandgefüge geführt haben könnten. Auch der Umstand, daß die Rückseite des Stockbauteils nicht so reich mit Kreuzstreben ausgestattet wurde wie die Fassade, kann nicht als Beleg für einen späteren Umbau der Vorderseite gedeutet werden (Franke S: 71). Es ist im Gegenteil allgemein üblich, reiche Schmuckfachwerke auf die Schauseiten zu beschränken.

Wie bei den vorher besprochenen Gebäuden übersteigt die Höhe der Blockstube beträchtlich die der übrigen Untergeschoßräume des Hauses. Wie in Hermsdorf hat die Stubenzone als Drempeibau die gleiche Traufenhöhe wie der übrige Hausteil bei vollem Obergeschoß. Auch über der Stube des Bärndorfer Kretschams waren die Dachbalken durch Sparrenschuhe ersetzt, die von Längsbalken aufgenommen wurden; zusätzlich sind am Giebel "Stichbalken" angeordnet. Inwieweit Frankes Rekonstruktionszeichnung (Abb. 68e) dem tatsächlichen Bestand gerecht wird, geht aus den Aufmaßen nicht hervor. Bemerkenswert das Hochsäulengefüge des Dachwerks (hierzu Teil 2).

2. Kreuzstrebenumgebinde

Haus in Goldberg, BHW Tf. Schl. 3 Abb. 1-4: Das dreizonige Haus hat eine Stubenzone mit 2/2/(2) Jochen Umgebinde, eine einjochige Flurzone und einen zweijochigen Stall. Die Säulen und Bundständer sind offenbar allseitig einheitlich

gebildet. Sie haben im Untergeschoß den Ständern aufgeblattete, die Spannriegel des Umgebines bzw. Kopfriegel des Untergeschoßfachwerks überblattende und mit Aufblattung auf die Schwellriegel endende Kopfstreben, im Obergeschoß gleichfalls allseitig verblattete Kreuzverstreben aus unter Brustriegelhöhe an den Ständern ansetzen und bis zu den Rähmen reichenden Kopfstreben und auf Rähme und Brustriegel geblatteten Gegenstreben. In die Joche sind zwei bis drei Stiele eingespannt, die in der Stubenzone auf Rähme und Schwellriegel geblattet sind, in den anderen Zonen von den Rähmen bis zu den Untergeschoß-Schwellriegeln hinabreichen und ebenfalls mit Kopf- und Fußenden aufgeblattet sind. Ob die Riegel in den Fachwerkzonen auch - wie über der Blockstube - den Stielen hinterblattet oder - der doppelten Nagelung zufolge - nur von Stiel zu Stiel gezapft sind, muß unentschieden bleiben. Bemerkenswert ist, daß überall im Fachwerkverband vorwiegend mit Blattungen gearbeitet wird, so etwa auch im Verband der Riegel mit den die Türen rahmenden Stielen und im besonderen im strebenreichen Gefüge des Giebeldreiecks. In den Querbindern haben die Bundständer in beiden Geschossen nur Kopfstreben; Gegenstreben fehlen.

Haus in Rohrlach (bei Jannowitz), Franke 1936 Abb. 39/40 ("Unterbauen des Obergeschosses mit Mauerwerk nach Abschneiden der Tragesäulen"): Die Stubenzone des Hauses zeigt die Reste eines weitjochigen Kautenkreuzstrebenumgebines (Jochfolge 1/1/1). Die Streben mit allseitigen Verblattungen sind weitgehend erhalten, die Säulen reichen noch bis unter Schwellriegelhöhe herab. Nach den Putzrissen zu schließen, ist die vordere Säule zwischen Stuben- und Flurzone unter dem Untergeschoßverputz noch erhalten. Die Obergurt-Kreuzverstreben wiederholen sich im Untergurt. Zwei Kopfstreben sind übereinander angeordnet, der Gegenstrebe der oberen entspricht die Fußstrebe, welche die untere kreuzt. Untere Kopfstreben und obere Gegenstreben schließen sich zur Raute zusammen. Am Giebel sind zwar zwei Kopfstreben vorhanden, doch fehlen die oberen Gegenstreben. In die Joche sind je drei allseitig verblattete Stiele eingefügt.

Das Giebelgefüge dieses Hauses kehrt allseitig wieder an dem gleichfalls im Untergeschoß umgebauten Haus von Quolsdorf, das Härtel 1941 Abb. 5 rechts wiedergibt. Die Verstreibungsform trägt dem Umstand Rechnung, daß die Schwellriegel im Wandgefüge des Obergeschosses einer besonderen Sicherung bedürfen und deshalb mit einer eigenen Strebe an den Säulen "aufgehängt" werden, während im übrigen das Bild der Strebenfiguren von den (doppelten) Kopfstreben bestimmt wird.

Gerichtskretscham Schönbach Kr. Landeshut, Franke 1936 Abb. 79: Das Rautenkreuzstrebenumgebände - auch hier nur im Obergeschoß erhalten, die Säulen in Schwellriegelhöhe abgeschnitten, das Untergeschoß in Mauerbau erneuert - ist gegenüber den Beispielen aus Rohrlach und Quolsdorf um einen zweiten Kiegel erweitert. Die Fenster sind allseitig von Stielen und Riegeln umschlossen und somit völlig in das Gefüge eingebunden. Diese Entwicklung des Verhältnisses von Wandgefüge und Fenstern verläuft in nahezu allen Fachwerklandschaften im wesentlichen gleichartig. Die Zonen des Raumgefüges des Hauses wurden beim Umbau verändert (die Haustür liegt jetzt unter einer ehemaligen Säule). Da das erste Joch von links offensichtlich weitgehend intakt geblieben ist (nur die Kopfstreben werden vom neuen Tennentor durchschnitten), befand sich dort seit jeher die Tennenzzone. Die zweite, beim Umbau zum Flur gezogene Zone enthielt offenbar ursprünglich den Stall. Dieses Funktionsgefüge entspricht im wesentlichen dem des Bärndorfer Kretschams.

Haus Nr. 38 in Wüsteröhrsdorf Kr. Landeshut, Franke 1936 Abb. 98: Dreizoniges Rautenkreuzstrebenumgebäudehaus. Die Säulen - mit Ausnahme derer des westlichen Giebels - sind in Schwellriegelhöhe abgeschnitten, das Obergeschoßgefüge ist jedoch vollständig erhalten. Die Stubenzzone mit Jochfolge 1/2/1; allseitig verblattete Zwischenstiele.

Haus In Adersbach, Franke Abb. 99-101: Dreizoniges Rautenkreuzstrebenumgebäudehaus; die Säulen in Schwellriegelhöhe abgeschnitten, Untergeschoß mit jüngeren Blockwänden (vgl.

Franke S. 97/98); Obergeschoßgefüge noch vollständig; Stubenzone mit Jochfolge 1/2/1: allseitig verblattete Zwischens tiele. Bemerkenswert das reiche Kreuzstreben-Dachwerk.

Haus Nr. 96 in Rohnau Kr. Landeshut, Franke Abb. 107: Neben dem besprochenen Weg vom Drempe l zum Vollgeschoßfachwerk im Bereich des Kreuzstrebengefüges bietet der schle sische Bestand noch manche Varianten. Das Rohnauer Haus ist dreizonig, die Stubenzone auf der Traufseite - die allein bei Franke wiedergegeben ist - zweijochig mit einer kurzen Zwischensäule. Die Säulen sind in Schwellriegelhöhe abgeschnitten, das Untergeschoß ist in Mauerbau erneuert. Das einfache Kreuzstrebengefüge des Obergeschosses wirkt auf den ersten Blick als Gestaltung der Verfallszeit. Nur in einem Falle, am Bundständer zwischen Flur- und Stallzone, ist eine vollständige Fußstrebe vom Ständer zum Schwellriegel vorhanden; die übrigen Ständer bzw. Säulen hatten nur - beim Umbau abgeschnittene - Kopfstreben zu den Brustriegeln und Gegenstreben zwischen Brust- und Schwellriegel. Die Bundjoche sind durch Stiele unterteilt, zwischen je zwei Stielen sitzt im Untergurt eine Kreuzstrebe, darüber ein gefachteilender Stiel, der gelegentlich zugleich ein Fenster rahmt. Die Abstände von Stiel zu Stiel sind unregelmäßig und richten sich nach den Maßen der Bundjoche. Alle Streben, Stiele und Fachstiele sind allseitig verblattet. Typologisch bietet dieses Gefüge einen zweiten Weg der Umsetzung eines Drempelgefüges in das Vollgeschoß, der von der mit dem Rohnauer Gerichtskretschan und anderen Beispielen gekennzeichneten Frühform des zweigeschossigen Kreuzstrebenumgebundes ausgeht. Die dort - entsprechend der Drempelstufe - in den Obergefachen angeordneten Kreuzverstrebenungen sind hier in die Untergefache verlegt, die oberen Gefache werden von den Fachstielen gefüllt, die vorwiegend schmückende Aufgabe haben. Vergleichbar ist die beim Gerichtskretschan von Schönbach beschriebene Erweiterung des Obergeschoßfachwerks um einen zweiten Riegel (Kopfriegel), an dem die Kautenkreuzfiguren schließen und über den nur die oberen Kopfstreben der Säulen

len bzw. Bundständer und einige Stiele bis zum Rähm hinausgreifen.

Im großen zeigen die gleiche (Schönbacher) Gefüge-Erweiterung die reichen Rautenkreuzstrebenumgebände von Waltersdorf am Landeshuter Kamm (Franke Abb. 52, 108-110) und Jannowitz (Abb. 111-112). In beiden Fällen handelt es sich um große dreizonige Häuser mit zweijochigen Giebeln und dreijochigen (Joch gleich Zone) Traufseiten, die entweder ganz auf die Anordnung von geschoßhohen Stielen verzichten (Waltersdorf) oder sich auf einen mittleren Stiel je Joch der Stubenzone beschränken (Jannowitz), dafür aber die Joche in den Untergefachen, zwischen Schwellriegel und Brustriegel, durch dicht aneinander gereihte, verblattete Kreuzstreben, zwischen Rähm und Brustriegel durch beiden aufgeblattete, den Kopfriegen überblattete, teilweise zugleich fensterrahmende Stiele füllen. Bei beiden Häusern aber enden alle Streben am Kopfriegen, der gefügetypologisch an die Stelle des Rähms getreten ist. Die Gefache über dem Kopfriegen geben sich als die in der Genese dieser Gefügeform jüngsten Teile zu erkennen.

Über das bei Franke Abb. 113-117 dargestellte und beschriebene Haus in Salzbrunn Bahnhofstraße 2 läßt sich anhand der Zeichnungen keine Klarheit gewinnen. Wenn, wie es bei Abb. 113 den Anschein hat, alle Streben und Stiele an der Schwelle ohne Blattungen enden, wäre eine Rekonstruktion als Langsäulenumgebände, wie sie Franke durchführt, denkbar. Dafür würden auch der stark verstümmelte Zustand und die in ungleicher Höhe abgeschnittenen Bundständer sprechen. Jedoch widerspricht dem die in Abb. 115 wiedergegebene Einzelheit (Streben am Fuß verblattet), die das Haus nur als Stockbau mit reichem Rautenkreuzstrebenfachwerk zu deuten übrig läßt.

Beim Haus von Klein-Waltersdorf bei Bolkenhain, Franke 1936 Abb. 118-119, darf man wohl Franke mit seiner Spätdatierung Recht geben. Das dreizonige Haus hatte zwei Wohnzonen, und zwar, soweit die allein wiedergegebene Traufseite diesen Schluß zuläßt, eine große und eine kleine

Blockstube. Die große Blockstube hatte traufseitig zwei Joch Umgebinde, also wohl die Jochfolge 2/2/2 (rechts). Für die kleine Blockstube lassen die Blattsassen der Kopfbänder im Schwellriegel eng gestellte kurze Zwischensäulen erkennen und eine Jochfolge 3/3 annehmen (links). Der Gestaltung des Obergeschoßgefüges über der kleinen Blockstube zufolge gehörten die Kurzsäulen zum ursprünglichen Bestand. Der somit späten Entstehung entspricht dann auch das für ältere Bauten untypische, aber im 18. Jahrhundert verbreitete Walmdach (vgl. Kretscham Fischbach, Bauteil C) mit seinem spitzsäulenlosen Dachbalkengefüge mit Reiterstuhl.

3. Kreuzstrebenfachwerke von Scheunen

Das Wandgefüge der Scheunen steht in enger Beziehung zu dem der Umgebindehäuser. Das in der Regel zweiriegelige, also dreieckig hohe Gefüge bietet der Strebenanordnung verschiedene Möglichkeiten. Die unteren Gefache bleiben strebenlos: sie werden nur ausgestakt, wenn Schwellen oder Schwellriegel vorhanden sind; häufig sind sie mit Blockbalken ausgefüllt, die in die Ständer eingespundet werden (Blockständerwerk), oder es tritt ein Mauersockel an ihre Stelle, in den die Ständerfüße eingebettet sind. Am Anfang der Entwicklungsreihe der Scheunenfachwerke steht wie am Umgebinde der Bundständer mit (aufgeblatteten) Kopfstreben. Die Verstrebungen erst einzelner, dann aller Bundständer werden durch Gegenstreben zu Kreuzverstrebungen ergänzt. In der für die Drempeilstufe des Umgebendes charakteristischen Form sind die Streben in den Obergefachen, zwischen oberem Wandriegel und Rähm, angeordnet. Die Scheune von Eckersdorf Kr. Neurode (Franke 1936 Abb. 105, 106a-f) hat an der Rückseite an allen drei Bundständern (die Scheune ist zweizonig) einfache Kopfstreben. An den Giebeln und an der Vorderseite haben die Bundständer Kreuzverstrebungen. Die Scheune im Oberdorf von Schönwalde bei Frankenstein (Franke Abb. 104a-b) hat Giebel-Mittelständer mit Kopfstreben, alle anderen Ständer haben Kreuzverstrebungen. Eventuell wird - wiederum bei den Scheunen

wie bei den Umgebänden - der Obergurt durch weitere Kreuzstreben bereichert. Die Scheune von Quolsdorf Nr. 100 (Härtel 1941 Abb. 1) ordnet zwischen den Kreuzverstreben der Bundständer Stiele und Kreuzstreben an. Eine solche Obergurtgestaltung ist durch direkte Anregung vom Umgebände her zu deuten. Sie ist nicht vereinzelt. Wie am Umgebände durch Stiele, werden am Scheunenfachwerk die Gefache durch Zwischenständer unterteilt. Die Scheune an der Kirche in Schenkendorf Kr. Waldenburg (Dt. Vkst. Schlesien Abb. 6) hat zwischen den mit Kreuzstreben versehenen Bundständern strebenlose Zwischenständer. Ähnlich die bei Härtel 1941 Abb. 5 abgebildete Scheune von Quolsdorf und die Blockständerfachwerk-Scheune zu Nr. 123 in Ober-Heidersdorf Kr. Lauban (BHW Tf. Schl. 4 Abb. 3). Dann dringen mit den Jochstreben Glieder des einfachen, jochstrebigen Fachwerks westlicher Prägung in das Scheunengefüge ein. Diesem Vorgang entspricht auch im Umgebändezusammenhang der allmähliche Abbau der Kreuzstrebenverbände. Die Scheune im Unterdorf von Schönwalde bei Frankenstein (Franke 1936 Abb. 104c), deren unterste Wandgefache blockbalkengefüllt sind (Blockständerfachwerk), fügt in die Bundjoch, zuseiten strebenloser Zwischenständer, Jochstreben ein, die, den Brustriegeln überblattet, vom Rähm bis zu den unteren Wandriegeln reichen und beiden aufgeblattet sind. Bei der Scheune von Kynau (Härtel 1941 Abb. 15) sind die Jochstreben paarig angeordnet und kreuzen, nach oben auseinanderneigend, die Kopfstreben der Bundständer. Die ähnlich eingefügten und die Kopfstreben kreuzenden Jochstreben der Scheune bei Nr. 125 in Ober-Heidersdorf Kr. Lauban (BHW Tf. Schl. 4 Abb. 4) kreuzen sich außerdem in den mittleren Gefachen.

In der Südlasitz blieb, wie ausgeführt, die frühe Obergurtverstrebung am Kreuzstrebenumgebände Einzelfall (Ostritz). Hier dominiert im erhaltenen Bestand die Anordnung der Kreuzverstreben zwischen Brust- und Schwellriegel. Den Umgebänden entsprechend sind auch die Scheunen-Wandgefüge der Südlasitz gestaltet. Während die unteren Gefache der Wände in der Regel mit Blockbalken ausgefacht sind,

enthalten die mittleren die aus Fußstreben und Kopfstreben (gelegentlich auch statt letzterer nur Gegenstreben) zusammengesetzten Kreuzverstreben. Beispiele solcher Scheunengefüge finden sich in allen Orten der östlichen Südlautsitz, vereinzelt auch in der zentralen Südlautsitz. Wie in Schlesien lassen sich auch hier die einzelnen Schritte der typologischen Entwicklung mit der der Umgebinderformen vergleichen: am Anfang weitjochige, später engjochige Formen; Einordnung eines (auf dem unteren Wandriegel über der Balkenausfachung stehenden) Zwischenständers je Bundjoch; Kürzung der ursprünglich bis zum Rähm reichenden Kopfstreben durch Blattschluß auf den oberen Wandriegeln, zuerst an den Mittel-, dann auch an den Eckständern usf.

Was für die Scheune ausgeführt wurde, gilt ähnlich für andere umgebinderlose, in Fachwerk errichtete Wirtschaftsbauten und Nebengebäude. Das für die hier besprochenen Landschaften in älterer Zeit charakteristische Wandgefüge ist das Kreuzstrebenfachwerk, das sich aus einem Kopfstrebenfachwerk entwickelte und im Wohnbau, um eine Blockstube als selbständigen Baukörper aufnehmen zu können, zum Kreuzstrebenumgebinder umgewandelt werden mußte.

4. Stockbauten mit Kreuzstrebenfachwerk

Haus Quolsdorf Nr. 100, Franke 1936 Abb. 76, 77, 78a-f (vgl. ferner Härtel 1941 Abb. 1): Einem in seinem Baugesüge der Drempelstufe entsprechenden, in seinem Raumgefüge aber nur eingeschossigen Kreuzstrebenumgebinder ist ein allseitig mit Knaggen vorkragendes Obergeschoß mit Kreuzstrebenfachwerk aufgestockt. Frankes Rekonstruktion ist unwahrscheinlich und wird durch den Bestand nicht belegt. Mit den von ihm gegebenen Hinweisen zum Gefügebestand läßt sich etwa folgende Baugeschichte ermitteln: Ältester Bestand war ein drempelartiges Kreuzstrebenumgebinder von der Art des besprochenen Adelsbacher Hauses. Da vom Umgebinder nur die Stubenzone erhalten ist, bleibt die Größe dieses ältesten Hauses unbekannt. Ebenso wenig ist Sicherheit darüber zu gewinnen, wie das heute nur fragmentarisch überlieferte Giebelgefüge ursprünglich beschaffen war. Diesem

Umgebinde wurde ein Oberstock aufgesetzt; der von Franke mitgeteilten Jahreszahl zufolge geschah dieser Umbau 1578. Das Haus erhielt dabei seine heutige Länge, wie die von Franke erwähnten Blattsassen im Rähm des heute in Mauerbau erneuerten Hausteils und das diesem Bauvorgang zugehörige, in ganzer Länge erhaltene Dachwerk zeigen. Das Gefüge des Stockbauteils ist ein Gemisch aus bodenständigen und fremden Baugedanken, die im einzelnen kaum zu scheiden sind. Mit seinen verblatteten Gliedern ist das Gefüge noch ganz im Sinne des alten Hängewerks aufgefaßt. Eigentümlich sind die vom Oberstock in das Giebeldreieck verlängerten Stiele, deren obere Enden von der Verschalung verdeckt werden.

Haus in Donnerau Kr. Waldenburg, Franke 1936 Abb. 37-38
("Unterbauen des Obergeschosses mit Blockwänden nach Abschneiden der Tragesäulen"): Über einem Unterstock in Blockbau mit Schwalbenschwanzverblattung (teilweise Klingenschrot) ist der Oberstock leicht überkragend in Kreuzstrebenfachwerk aufgesetzt. Die Traufenschwellen des Oberstocks sind den querverlegten Deckbalken überkämmt, giebelseitiger Deckbalken und darüber folgende Giebelschwelle stehen mit den Traufenschwellen im Hakenblatteckverband. Darüber erheben sich mächtige Eckständer, deren Durchmesser den der Giebelschwelle übersteigt, so daß sie mit einem Teil ihres Fußes noch den Traufenschwellen aufstehen. Ihr Kopf ist den Traufenrähmen eingezapft. In der Firstlinie ist der Giebelschwelle ein Mittelständer aufgezapft, dessen Kopf den mittleren Längsunterzug des Dachgefüges trägt. Zwischen die Ständer sind Brustriegel eingezapft, die in beiden Giebeljochen von je einem Mittelstiel, im einzig sichtbaren, breiteren Traufenjoch von zwei Stielen überblattet werden. Die Stiele sind den Rähmen aufgeblattet, in die Schwellen eingezapft. Trauf- und giebelseitig sind an alle (Bund-)Ständer Kreuzverstreben aus Fußstreben und Gegenstreben angeschlossen, die an Ständern, Brustriegeln und Schwellen aufgeblattet sind. Die Eckständer haben zusätzlich beiderseits Kopfstreben, die die Fußstreben in Brustriegelhöhe überblatten und

Ständern und Rähmen aufgeblattet sind. Die auf den Brustriegeln stehenden Fenster sind mit den Rähmen aufgeblattet, in die Brustriegel eingezapften Fensterstielen seitlich an die Jochstiele angeschlossen. Der Zeichnung zufolge ist das Wandgefüge des Fachwerks in sich noch völlig intakt. Eckverblattung der Balken und Schwellen, Aufstehen der Ständer und intakte Blattverbindungen der Streben in der Schwellenzone schließen einen nachträglichen Umbau aus und geben den Blockbau-Unterstock als ursprünglichen Bestand zu erkennen. Das Gefüge war also seit jeher Stockbau. Dies bezeugen schließlich auch die Stiele, die an ihrem Fußpunkt die - nur beim Hängefachwerk erforderliche - Verblattung aufgegeben haben. Gemäß ihrer nicht mehr verspannenden, sondern jetzt vorwiegend stützenden Funktion sind sie mit den Schwellen verzapft und garantieren dadurch Unverschieblichkeit und festen Stand mit dem vollen Holz. Verblattung ist dort beibehalten, wo die verspannende, verstrebbende Funktion bestehen bleibt - bei den Streben, im Verband von Stielen und Brustriegel und vorerst auch noch am Kopf der Stiele. Neue Verbandsformen sind nur dort gewählt, wo einzelne Glieder im neuen Gefüge auch eine neue Funktion erhielten. War ein solcher Bezug nicht eindeutig gegeben, wurden die traditionellen Verbindungen beibehalten. Insofern ist das Fachwerkgefüge dieses Hauses ein einheitliches und folgerichtig aufgebautes Ganzes und keineswegs erst durch nachträglichen, entstellenden Umbau entstanden. (Möglich wäre allerdings der - gegenüber Franke - umgekehrte Fall, daß ein ursprünglich einstöckiges Blockhaus - bzw. ein einstöckiger Blockbauteil - nachträglich einen Fachwerkoberstock erhielt.)

Haus Nr. 12 in Rudolfswaldau an der Eule, Franke 1936

Abb. 102: Über einem Unterstock in Mauerbau ein Kreuzstrebenfachwerk, das dem Obergeschoßgefüge des Donnerauer Hauses weitgehend entspricht. Wie dort die Eckständer mit Kopfstreben zum Rähm und Fußstreben zur Schwelle sowie auf Brustriegel und Schwelle geblatteten Gegenstreben, die Bundständer zwischen den Zonen nur mit Kreuzverstrebbungen in den Untergefachen (Fußstrebe und Gegenstrebe), in der

Stubenzone zusätzlich eine Kreuzstrebe zwischen den Stielen. Die Stiele sind hier auch auf die Schwelle noch aufgeblattet, ebenso die fensterrahmenden Fachstiele auf die Brustriegel.

Haus an der Kirche in Schenkendorf (Dt. Vkst. Schlesien Abb. 6; BHW Tf. Schl. 3 Abb. 6-8): Über einem z. T. mit Scheren-Kopfstreben ausgestatteten Stockumgebände ein reiches Kreuzstreben-Stockfachwerk mit der vom Eckverband der beiden besprochenen Beispiele bekannten Verstreibungsfigur aus Kopfstrebe, Fußstrebe und Gegenstrebe zur letzteren, hier an allen Bundständern und mit zusätzlich in den Untergefachen eingefügten Kreuzstreben, soweit die Jochweite ihre Anordnung zuließ. Alle Streben, Stiele und Fachstiele sind allseitig verblattet, ebenso die Glieder des reichen Kreuzstrebengefüges des Giebeldreiecks. Entfallen die Kreuzstreben (und die kreuzstrebenbildenden Gegenstreben), so entsteht aus dieser Verstreibungsfigur das für späte schlesische Ständerumgebände und Stockfachwerke charakteristische K-Streben-Fachwerk.

Der Fürstenkretscham zu Michelsdorf, Franke 1936 Abb. 80 u. 81a-h, besaß in seinem Aufnahmезustand kein echtes Umgebände mehr. In seinem hohen Oberstock hat er ein zweiriegeliges Stockfachwerk mit Bundständern, die an der vorderen Traufseite Fußbänder und Kopf-Kreuzstreben, an der hinteren Fußstreben und Kopfbänder haben. Alle Streben sind verblattet. In die Bundjochs sind allseitig verblattete Stiele eingefügt. Die Anordnung verblatteter Stiele und die Ergänzung der Kopfstreben durch kreuzende Gegenstreben entsprechen der heimischen Tradition; im übrigen aber wirkt das Gefüge wie ein Stockbau oberdeutscher Art. Auch das Dachgefüge weicht trotz mancher Bezüge zum Landschaftsüblichen von denen der vorher besprochenen Belegbauten ab. Wir fassen hier einen frühen Einbruch neuen Formenguts in der Oberschicht des dörflichen Bauwesens. Die Frage, in welchem Verhältnis dieses oberdeutsch geprägte Gefüge zu den kurzstrebigem Ständerumgebänden steht, muß vorerst offen bleiben. Frankes Datierung des Kernbaus in das 16. Jahrhundert ist wohl nicht zu bezweifeln; der

jüngere Anbau in einfachem Stockfachwerk ist im späten 18. Jahrhundert erfolgt (vgl. Franke 79 u. 202). Auf diesen Umbau ist wohl die "Inscription" 1772 zu beziehen, die Günther Grundmann (3) erwähnt.

5. Kurzstrebenumgebinde

Haus Nr. 19 in Wernersdorf Kr. Hirschberg, Franke 1936 Abb. 85: Der Kernbau umfaßt - offenbar seit jeher - nur die Stubenzone; die anderen Zonen sind in einem Anbau mit niedrigerem First und jüngerem Gefüge untergebracht. Der Kernbau mit zwei traufseitigen Jochen und einem Giebeljoch Kurzstrebenumgebinde stand also ursprünglich als einzoniges Stubenhaus gleich den ältesten Bauteilen der Gerichtskretschame frei. Die Blockwände sind entfernt und durch Mauerbau ersetzt, doch stehen die Säulen noch an zwei Seiten frei; die neuen Wände sind in Blockwandflucht hinter ihnen aufgeführt. Alle Säulen sind mit verblatteten Kopfbändern zu den Schwellriegeln und zu den Rähmen und mit verblatteten Fußbändern zu den Schwellriegeln versehen; zwischen den Säulen verspannen allseitig verblattete Stiele das Obergeschoßfachwerk, deren Zahl sich nach der Größe der Joche richtet. Mit den Bändern dieses Umgebundes sind alle Möglichkeiten der direkten Verstrebung im Kurzstrebenumgebinde - d. h. der Verstrebung mit unmittelbar von den Säulen ausgehenden Gliedern - gegeben. Andere kurzstrebige Umgebünde verzichten auf eine der drei Bandformen oder verteilen sie wechselnd auf die einzelnen Säulen. Bei weiter Jochspannung und bei innerer Gliederung des Obergeschoßgefüges werden an Kopf und Fuß - mit Bändern zu Rähm und Schwellriegel - verstreute Zwischenständer eingezogen, in die die Brüstriegel beiderseits eingezapft werden (während sie den Stielen hinterblattet sind). Die Einordnung solcher Zwischenständer macht die indirekte Verstrebung möglich - die Bänder der Zwischenständer übernehmen die Aufgaben nunmehr fortfallender Bänder der Säulen. Beispiele solcher Art sollen bei Besprechung der Petersdorfer Umgebündehäuser behandelt werden.

(3) G. Grundmann, Volkskunst im Kreise Landeshut = Heimatbuch des Kr. Landeshut, hg. E. Kunick, Bd. 1, Landeshut 1929. 354-366; hier 358.

Die beiden von Franke in Abb. 83 und 84 skizzierten Häuser lassen keine schlüssige Interpretation zu. Während es sich bei dem Haus aus Reibnitz bei Hirschberg (Abb. 84) sehr wahrscheinlich um einen Stockbau mit Kurzstrebenfachwerk handelt, läßt die Zeichnung des Hauses von Rudelstadt am Bober (Abb. 83) den ursprünglichen Zustand nicht erkennen. Irgendwelche Zwischenstützen sind nicht angegeben, und ein nur auf die beiden Ecksäulen gestütztes Wandgefüge ist ein Unding.

Kein umgebautes Kurzstrebenumgebinde, sondern ein Stockbau mit Kurzstrebenfachwerk ist auch das von Franke in Abb. 86 und 87 dargestellte und besprochene Haus in Hermsdorf unterm Kynast.

Im Bereich des Ständerbaus bleibt das Kurzstrebengefüge auf das Umgebinde beschränkt, während das Kreuzstrebengefüge als Fachwerk alle Wohn- und Wirtschaftsbauten des Dorfes erfaßt. Auch unter den (in absoluter Chronologie) ältesten Belegen erscheinen sowohl kurz- wie kreuzstrebig Gefüge. Dagegen läßt sich anhand des jüngeren Bestandes beobachten, daß das Kurzstrebenumgebinde früher als die langstrebig-Formen aufgegeben wird. Außerdem ist sein Vorkommen auch in Schlesien beschränkt. Als geschlossenes Verbreitungsgebiet gibt Franke engeres Riesengebirge, Boberkatzbachgebirge und Goldberg-Löwenberger Vorland an (S. 83f). Inwieweit sich die lausitzischen Kurzstrebenumgebinde direkt an dieses Gebiet anschließen lassen, muß offen bleiben. Weiteres über das Verhältnis von Kurzstreben- und Kreuzstrebengefüge läßt sich nur aus dem großräumlichen Vergleich aussagen.

6. Die Umgebindehäuser von Petersdorf

Die von Franke dargebotenen Bauaufnahmen Petersdorfer Umgebindehäuser lassen auf einen noch bedeutenden Bestand wertvoller Altbauten in diesem Riesengebirgsdorf schließen. Neuerdings erschien über diesen Ort eine orts- geschichtliche Monographie (Liebich 1961), die im Anhang eine Häuserliste enthält, in der auch Angaben über die Bauzeit der Häuser gemacht werden. Somit ist es hier in

einem Fall möglich, nähere Aufschlüsse über die Chronologie der Umgebendehäuser zu erhalten. Bei Franke finden sich Abbildungen oder Bauaufnahmen von den Häusern Nr. 1, 3, 6, 9, 49, 51 und 254.

Haus Nr. 3 (Franke 1936 Abb. 89) hat ein Kurzstrebenumgebende, von dem (am allein dargestellten Giebel) die vordere Ecksäule und das Fachwerk des Obergeschosses bis nahe der hinteren Ecksäule erhalten sind. Über die Lage der einstigen hinteren Ecksäule orientieren die erhalten gebliebenen Kopfbänder. Sonach war der Giebel einjochig; die vordere Ecksäule hat aufgeblattete Kopfbänder zum Schwellriegel und zum Rähm und ein Blatt-Fußband zum Schwellriegel (ganz entsprechend wohl auch zur Traufseite). Die hintere Ecksäule besaß nur die beiden Kopfbänder. Dagegen folgt der hinteren Ecksäule im Obergeschoßfachwerk ein Zwischenständer mit dem Rähm aufgeblattetem Kopf, aber ohne Blattende des Fußes, der zur Giebelmitte hin ein aufgeblattetes Kopfband zum Rähm und ein aufgeblattetes Fußband zum Schwellriegel besitzt. Ecksäule und Ständer sind durch einen kurzen, beiderseits eingezapften Brustriegel verbunden. Vom Ständer zur vorderen Ecksäule spannt sich ein durchgehender Brustriegel, dem in regelmäßigen Abständen vier auf Rähm und Schwellriegel aufgeblattete Stiele überblattet sind, die auch die zwischen Brustriegel und Rähm angeordneten beiden Fenster des Obergeschosses umschließen. Die Einordnung eines verstrebt Ständers und der über diesem Ständer sichtbare Kopf eines Längsbalkens weisen darauf hin, daß das Haus ehemals an der Rückseite eine wandbündige (nicht vorgekragte) Hochlaube besaß, die bei Umbau und Erweiterung des Hauses beseitigt wurde.

Ein ganz entsprechendes Gefüge zeigt das Haus Nr. 6 (Franke 1936 Abb. 90) in besser erhaltenem Zustand. Es hat wie das vorige einen einjochigen Giebel, von dem die vordere Ecksäule noch in ganzer Höhe erhalten ist, während von der hinteren auch hier nach einem Schleppdachanbau nur die verblatteten Bänder verblieben sind. Die Hochlaube befindet sich bei diesem Haus an der vorderen Traufseite. Die vordere Ecksäule scheint am Giebel nur ein Kopfband zum

Schwellriegel zu besitzen, hat aber traufseitig auch ein Band zum Rähm. Der Bundständer in der Flucht der inneren Hochlaubenwand hat wie bei Nr. 3 Kopf- und Fußband. Von der hinteren Ecksäule sind gleichfalls Kopf- und Fußband erhalten; ob auch ein Kopfband zum Schwellriegel vorhanden war, geht aus der Zeichnung nicht hervor. An der Traufseite wird das Kurzstrebengefüge, soweit aus der Zeichnung zu entnehmen ist, regelmäßig mit Bundständern über drei Hauszonen, die drei Bundjochen entsprechen, fortgesetzt. Stielanordnung und Fenstereinfügung entsprechen dem vorigen Beispiel. Dabei zeigt Nr. 6 die offenbar ursprüngliche Gestalt der Obergeschoßfenster im Giebel; die Fenster von Nr. 3 wurden nachträglich vergrößert - der ornamentalen Rahmung zufolge im späten 18. Jahrhundert.

Die Baudaten der beiden Häuser sind unbekannt. Beide erscheinen aber bereits im ältesten Zinsbuch von 1602 unter den Nummern 1 und 2. Es erscheint durchaus glaubhaft, daß beide Häuser in ihrer zur Aufnahmezeit vorhandenen Bausubstanz noch auf die Zeit vor 1602 zurückreichen. Die Häuser werden in der Steuerliste von 1754 als Viehhäusler geführt, besaßen in der dritten Hauszone also Ställe (vgl. Liebich 1961, 136).

Haus Nr. 9 zeigt ein sehr ähnliches Hausgefüge mit Jüngerem vermischt. Das Haus, dessen wesentliche Teile von Franke glaubhaft rekonstruiert werden, besaß an beiden Traufseiten Hochlauben, somit auch beiderseits in das Obergeschoßgefüge des Giebels eingefügte Ständer mit verblatteten Kopf- und Fußbändern und zwischen diesen vier allseits verblattete Stiele. Im Vergleich erscheinen die drei Hausgefüge wie Glieder einer Entwicklungsreihe, die hier ihr letztes Stadium erreicht. Beide Ecksäulen haben nur noch verblattete Kopfbänder zum Schwellriegel, keine Bänder mehr im Obergeschoßbereich. An der vorderen Traufseite ist das Gefüge gänzlich umgeformt. Der Ecksäulenkopf ist zu einem profilierten Brüstungssäulchen der Hochlaube umgestaltet, zwei weitere folgen (als echte Brüstungssäulen) in regelmäßigen Abständen, jedoch ohne Bezug zur Joch-

gliederung des Wandgefüges. Der sich nach rechts anschließende Hausteil ist umgebaut; nur das Dachgefüge befindet sich noch im Altzustand. Die ursprüngliche Beschaffenheit des umgebauten Teils läßt sich nicht ermitteln, da aus Frankes Rekonstruktionszeichnungen (Abb. 93a-f) nicht hervorgeht, was davon durch den Befund belegt und was freier ergänzt ist. Die Brüstungssäulchen und die Kerbschnittmüster des Hochlaubenrahms weisen auf eine Entstehung im 18. Jahrhundert, den Formen zufolge in seiner ersten Hälfte (die kurze Zwischensäule am Giebel dürfte nachträglich untergestellt sein). Damit stimmen die Angaben bei Liebich überein, der das Baujahr 1724 nennt. 1754 wird Nr. 9 unter den "Leerhäuslern" - im Gegensatz zu den "Viehhäuslern" - geführt. Der Eigentümer hatte also weder Vieh noch Acker (vgl. Liebich, 70). Folglich muß die von Franke als Stall rekonstruierte dritte Hauszone eine andere Funktion besessen haben. Daß sie zum ursprünglichen Bestand gehört, geht aus der Einheitlichkeit des alten Dachgefüges hervor.

Zeigten diese Häuser nur kurzstrebige Gefügeformen, so beweisen die folgenden, daß auch langstrebige Gefüge schon in der ältesten Überlieferungsschicht auftraten. Haus Nr. 254 (Franke Abb. 88a-g) gehört nach Liebich gleichfalls zu dem schon 1602 belegten "Urbestand". Das Haus ist dreizonig. Mit Ausnahme einiger Bundständer ist das Gefüge nur im Obergeschoß erhalten, das Untergeschoß durchgängig in Mauerbau erneuert. Die Stubenzone hatte Kurzstrebenumgebinde. Traufseitig ein weitgespanntes Joch, die Flur-Stuben-Säule und die Ecksäule mit Kopfbändern zum Rähm und Fußbändern zum Schwellriegel, sämtlich aufgeblattet, und sieben allseitig verblatteten Stielen. Kopfbänder zum Schwellriegel waren nicht vorhanden. Giebelseitig hatte die Ecksäule Blattkopfbänder zum Rähm und zum Schwellriegel. In etwa zwei Drittel Haustiefe ist dem Giebelgefüge eine weitere Bundsäule eingegliedert, die nach beiden Seiten Blattkopfbänder zum Rähm und zu den Schwellriegeln hat. Die gleiche Bandanordnung zeigt die hintere Ecksäule auf ihrer Giebelseite, die noch bis zum Boden erhalten ist. Im vorderen Teil des Giebelgefüges zwischen vorderer Ecksäule und Bundsäule folgen zunächst je ein Obergeschoß-

ständer mit Blattkopfbändern und Blattfußbändern. Zwischen den beiden Ständern sind drei verblattete Stiele eingefügt; drei solche Stiele füllen auch das Bundjoch zwischen Bundsäule und hinterer Ecksäule. Das Haus war folglich seit jeher zweiraumtief. Franke betrachtet dieses Stadium nur als "Zwischenzustand" und rekonstruiert ein ursprüngliches Giebelgefüge, das von der vorderen Ecksäule bis zur Bundsäule reicht. Das ist unmöglich, da das Rähm, mit dem alle Glieder des Wandgefüges noch im offensichtlich originalen Verband stehen (Aufblattungen der Stiele und Bänder), in einem Stück von der vorderen bis zur hinteren Ecksäule durchgeht. Sehr wahrscheinlich ist aber, daß auch der hintere Raumteil eine Blockstube besaß, da die Ausbildung seines Obergeschoßgefüges der Gestaltung der Hauptstuben-Wände entspricht und vom Gefüge der übrigen Hauszonen abweicht. Einige Besonderheiten bietet aber auch die Rückseite der Stubenzone. Im Untergeschoß sind wie am Giebel kurze Blattkopfbänder zum Schwellriegel angeordnet, im Obergeschoß hingegen lange, unterhalb des Brustriegels an den - hier noch in ganzer Länge erhaltenen - Säulen ansetzende Kopfstreben zum Rähm. Die Kopfstrebe der Ecksäule wird durch eine auf Rähm und Brustriegel geblattete Gegenstrebe zur Kreuzverstrebung ergänzt. In der Mitte des Bundjoches ist in das Obergeschoßgefüge ein Zwischenständer eingefügt und beiderseits mit verblatteten Kopf- und Fußbändern versehen. Beide Halbjoche haben je zwei allseitig verblattete Stiele. Die Abweichungen im Gefüge der Stubenrückseite leiten über zu den Wandgefügeformen der übrigen Zonen des Hauses. Sie haben unter den Schwellriegeln des Obergeschoßfachwerks noch eine weitere Riegel- folge, auf die die Stiele des Obergeschoßgefüges teilweise herabgreifen. Charakteristisch aber sind die langen Kopfstreben der Rundständer, vorn nur zu den Schwellriegeln, hinten auch (und größer als die eben genannten) zum Rähm (vom Giebel der Wirtschaftszone ist keine Aufnahmezeichnung beigegeben). Der hintere Eckständer hat - der Ecksäule der Stubenzone entsprechend - seine obere Kopfstrebe durch eine Gegenstrebe zur Kreuzverstrebung ergänzt. An der vorderen Traufseite sind zum Rähm hin nur kurze Kopf-

bänder ausgebildet, die denen des Stubenzonengefüges entsprechen. Im ganzen gesehen hat das Haus keinerlei Gefügestrukturen, die einer Datierung vor 1602 widersprechen würden. Die kurzstrebigen Glieder entsprechen denen der Häuser Nr. 3 und 6 von vermutlich gleicher früher Zeitstellung, die langstrebigen zeigen gerade die typologisch ältesten Formen eines zweigeschossigen Umgebundes - Kopfstreben und beginnende Kreuzstrebenbildung, diese in der bereits als offenbar älteste Art gekennzeichneten Anordnung zwischen Brustriegel und Rähm. Vielleicht läßt sich von diesem Hausgefüge aus ein Ansatz zur Deutung des kurzstrebigen Umgebundes gewinnen. Kurzstrebige Verbindungen beschränken sich einmal im wesentlichen auf die Stubenzone, also auf die zwischen freistehende Säulen gespannten Obergeschoß-Hängefachwerke. Sie beschränken sich ferner im wesentlichen auf die Schauseiten des Hauses - auf Vorderseite und Stubengiebel. An der Schauseite sind zur Ausbildung einer regelmäßigen Fassade auch in den beiden anderen Hauszonen Kurzstreben (Bänder) in das Fachwerk aufgenommen; umgekehrt greifen an der Rückseite lange Streben in die Stubenzone über. Stets mit langen Streben verbunden ist das Fachwerk (oder Blockständerwerk) des Untergeschosses (der Flur- und Wirtschaftszone). Obwohl das Giebelgefüge des vorderen Stubenzonenteils mit seinen beiden Zwischenständern und den darüber sichtbaren Balkenköpfen der Gestaltung von Petersdorf Nr. 9 entspricht, hatte dieses Haus keine Hochlauben. Eine Laube an der vorderen Traufseite wird durch das Wandgefüge ausgeschlossen, und der Balken über dem hinteren der beiden Ständer ist der Unterzug der Spitzsäulenreihe des Dachgefüges. Welche Aufgabe dem Balken über dem vorderen zukam, ist nicht zu ermitteln.

Frühes Kreuzstrebenumgebäude hat das Haus Nr. 51 (Franke 1936 Abb. 103). Es ist dreizonig und hat in der Stubenzone traufseitig ein extrem weitgespanntes Joch (nur die Traufseite ist abgebildet). Die Säulen haben Kreuzverstrebenungen mit unter dem Brustriegel ansetzenden und zum Rähm reichenden Kopfstreben und auf Rähm und Brustriegel geblatteten Gegenstreben. In Bundjochmitte ist zwischen

Rähm und Schwellriegel ein Zwischenständer eingefügt, der dem Rähm aufgeblattet ist und mit Rähm und Schwellriegel durch verblattete Kopf- und Fußbänder verstrebt wird. Beiderseits schließen sich in den Halbjochen je drei Stiele vom Rähm und je ein Stiel vom Brustriegel bis zum Schwellriegel - mit allseitigen Verblattungen - an. Zwischen Säulen und Schwellriegel ist keine Verstrebung erfolgt. Auffälligerweise ist die Kreuzverstrebung der Bundsäule zwischen Stube und Flur nur nach der Stubenzone hin ausgebildet. Wenn man Frankes Zeichnung glauben darf, ist auch das Rähm über dieser Säule unterbrochen. Das würde bedeuten, daß möglicherweise die Stubenzone hier - gleich den früher besprochenen Beispielen - ehemals einen selbständigen Baukörper bildete. Ohne Kenntnis des Dachgefüges läßt sich darüber jedoch nichts Verbindliches aussagen. Zudem wird das Gefüge in den beiden anderen Zonen des Hauses in gleicher Weise mit Kreuzverstrebungen in den Obergefachen fortgesetzt. Liebich gibt für das Haus das Baujahr 1640 an (S. 137). 1754 wird das Haus unter den Viehhäuslern geführt, was der Dreizonigkeit des Hausgefüges entspricht, aber ebenfalls nichts über den Zustand von 1640 aussagt. Flur- und ehemalige Stallzone sind im Untergeschoß umgebaut und mit Wänden in Maueroau versehen. Dabei wurde die Zoneneinteilung verändert; die Flurzone greift in die ehemalige Stubenzone über. Zwischen die erhalten gebliebene Ecksäule und seitlich der abgeschnittenen Bundsäule zum Flur wurde ein dreijochiges kurzsäuliges Umgebände mit Blattkopfbändern wohl des 18. Jahrhunderts eingesteilt, um das bereits erheblich durchgebogene Obergeschoß-Wandgefüge zu stützen.

Mit dem bandverstrehten Zwischenständer in der Jochmitte des Obergeschosses erscheint hier ein Paustied des Kurzstrebenumgebändes im Zusammenhang des Kreuzstrebengefüges. Dort bewährt zur Jochsicherung bei extrem weitjochiger Ausbildung der Stubenzone, erfüllt es hier eine ähnliche Aufgabe und unterstützt die Stiele beim Anbinden des Schwellriegels an das Rähm. Diese Art des Aufhängens ist wie die Obergefachverstrebung der Säulen noch von den Baugedanken des Drempeelgefüges geprägt. Mit der Weiterent-

wicklung des Kreuzstrebenumgebundes wird die hier dem Zwischenständer zugefallene Funktion von den Säulen selbst durch zum Schwellriegel gerichtete Fußstreben übernommen werden.

Haus Nr. 1 (Franke 1936 Abb. 97) ist nach Liebich 1724 erbaut worden. Dargestellt ist bei Franke der Stubengiebel und ein anschließender Traufseitenteil. Das Haus ist zweiraumtief und hat infolgedessen am Giebel eine - nicht in der Firstlinie stehende - Bundsäule. Der Giebel hat Doppelstrebengefüge. Den Säulen sind Kopfstreben aufgeblattet, die vom Ansatz unterhalb des Schwellriegels bis zum Brustriegel und parallel dazu von unterhalb des Brustriegels bis zum Rähm reichen. Die oberen Streben werden von auf Rähm und Brustriegel geblatteten Gegenstreben gekreuzt. In den Gefachen allseitig verblattete Stiele. Das Gefüge von Nr. 51 ist hier durch den Einzug des zweiten, unteren Kopfstrebenpaares weiterentwickelt. (Man vergleiche die entsprechende Gestaltung im Drempelestadium am Giebel des Bärndorfer Gerichtskretschams.) Zusätzlich eingezogene Fußstreben zum Schwellriegel würden dieses Giebelgefüge zum vollständigen Kautenkreuzstrebenumgebunde weiterentwickeln. Dagegen hat die Traufseite kurzstrebiges Gefüge mit Kopfband zum Rähm und Fußband zum Schwellriegel und - offenbar in Jochmitte eingezogenem - mit Bändern gleicher Anordnung versehenem Zwischenständer. Franke hält das Gefüge der Traufseite für älter als das Giebelgefüge. Den Umstand, daß an den Ecksäulen giebelseitig Spuren eines älteren Zustandes fehlen, erklärt er durch die Annahme, daß beim Umbau auch die Ecksäulen ausgewechselt worden seien (S. 94f). Einer solchen Deutung widerspricht vor allem das von Liebich mitgeteilte Baujahr, das den Bau bereits als Spätform zu erkennen gibt und einen noch jüngeren Umbau nahezu ausschließt. Zudem bestätigen zahlreiche bereits besprochene Beispiele, daß die Anwendung verschiedener Wandgefüge am gleichen Bau gerade in der Spätzeit einer Bautradition nicht selten ist.

Haus Nr. 49 (Franke 1936 Abb. 45: Giebel) ist eingeschossig und hat am Giebel zwei Joche Umgebände mit Blattkopfbändern (volle Verblattung) und frei gespannten Spannrie-

geln. Liebich datiert das Haus 1797. Lange Lebensdauer der Verblattung in den schlesischen Sudeten wird auch durch späte Fachwerkformen mit Blattverstrebnngen bezeugt. Wenn das Kerngebiet des schlesischen Umgebnde-Ständerbaus auch nicht an der im Zittauer Raum beobachteten Spätblüte dieses Gefüges teilnahm, so war die alte Tradition immerhin so stark, daß die neuen Fachwerkformen nicht als geschlossene Tradition, sondern nur als Fragment aufgenommen wurden und zur Entstehung einer großen Zahl später Umgebndehäuser führten, die den allmählichen Abbau und Verfall der reichen Langsäulengefüge dokumentieren.

Ergibt die Betrachtung der Petersdorfer Häuser vielleicht eine sinnvoll erscheinende chronologische Ordnung, so lehrt schon der Vergleich mit den vorher besprochenen Belegen aus anderen Teilen der schlesischen Sudeten, daß es nicht möglich ist, die Petersdorfer Daten auf andere Orte zu übertragen. Es gilt wohl hier wie in der Südlasitz, daß vor Verallgemeinerungen erst eine Chronologie für jeden Ort oder jede Kleinlandschaft zu erarbeiten wäre. Die Ausführungen können aber zugleich zeigen, daß es auch heute noch möglich ist, in der schlesischen Hauskunde weiter zu kommen, wenn einmal systematisch all das ausgewertet würde, was sich an bildlichen Wiedergaben, schriftlichen Quellen und sonstigen Überlieferungen zur Hauskunde noch greifen läßt. Sollten sich weitere Abbildungen von Petersdorfer Häusern finden oder Daten von der Art der Liebichschen Häuserliste zu anderen bei Franke oder anderwärts abgebildeten Häusern, so ließe sich der hier nur angedeutete Weg - sicher erfolgsversprechend - weiter verfolgen.

7. Einfache Ständerumgebnde

Den Aufnahmen Frankes zufolge finden sich in den schlesischen Sudeten auch einfache Ständerumgebnde, doch läßt Frankes Auswahl keinen Schluß auf ihren Anteil und ihre Entwicklung zu. Seine Belege gehören, seiner Interpretation gemäß, schon mehr oder weniger der Vorfallszeit des Ständerumgebndes an. Die neuen Fachwerkformen setzen sich nicht so entschieden durch wie in der Südlasitz. Die häu-

fig auftretenden K-Streben müssen wohl als Erinnerungen an das Kreuzstrebengefüge gedeutet werden (vgl. Franke Abb. 139 u. 142; Abb. 140 u. Härtel Abb. 6; Franke Abb. 145). Sie kommen auch im Stockfachwerk vor. Die Rautenkreuze in den Eckjochen der Fachwerke von Boberröhrsdorfer und Petersdorfer Häusern (Franke Abb. 141 u. S. 123) scheinen gleichfalls dekorative Nachahmungen von Rautenkreuzverstrebnngen zu sein. Die Gefügeformen sind offenbar keineswegs so einheitlich wie in der östlichen Südlasitz. Das Haus Nr. 44 in Rohnau (Franké Abb. 145) zeigt ein reichlich deformiertes Ständergefüge, das mit den älteren Vorbildern nicht mehr viel gemeinsam hat. Ein einfaches Ständerumgebinde von der Art der Lausitzer Beispiele hat unter Frankes schlesischen Belegen nur das dreizonige Haus Nr. 41 in Liebersdorf Kr. Landeshut (Abb. 144a-e). Die Stubenzone hat 2/2/2 Joche mit langen Eck- und kurzen Zwischensäulen, mit Blattkopfbändern und ohne Spannriegel (der Giebel ist verändert), im Obergeschoß jochstrebiges Fachwerk, dagegen in der Wirtschaftszone zweigeschossiges Fachwerk mit Bundständern mit verblatteten Kopfstreben. Die Zwischenständer werden zwar bei allen diesen Gefügen in Kähm und Schwellriegel gezapft, bleiben aber mit den nach wie vor von Bundständer zu Bundständer reichenden Brustriegeln verblattet. Einfache Ständerumgebinde ostlausitzischer Art belegt das Bauernhauswerk aus Ober-Heidersdorf Kr. Leuban: Nr. 123 (Tf. Schl. 4 Abb. 3) mit kurzen Zwischensäulen, ursprünglich je zweijochig mit Blattkopfbändern, dann dreijochig erneuert mit Kurzsäulen mit Zapfkopfbändern, Flur- und Wirtschaftszonen im Untergeschoß mit Kopfstrebenfachwerk; Nr. 125 (ebd. Abb. 4) engjochig-längsäulig mit je zwei Jochen und Blattkopfbändern, Flur- und Wirtschaftszonen im Untergeschoß mit Kopfstreben-Blockständerwerk; im Obergeschoß bei beiden Häusern einfaches Ständer-Riegel-Fachwerk mit Jochstreben.

III. Das Zittauer Gebirge

Das Zittauer Gebirge, südlichster Teil der sächsischen Oberlausitz und auf drei Seiten von nordböhmischen Bezirken umschlossen, ist auch hausgeographisch nach Böhmen orientiert. Die mitten durch das Gebirge ziehende Hausformengrenze ist weder an die Kammlinie noch an ältere politische Grenzen gebunden. Der Ostteil der Landschaft mit dem als einzigem sächsischem Ort jenseits der Gebirgswasserscheide gelegenen Lückendorf hat Ständerumgebände, der westliche Teil - Oybin und Waltersdorf - trotz seiner Nähe zum Ständerbauggebiet des Mandautals (Großschönau) Stockumgebände mit Blockbau-Oberstock. Langlebige Ständerumgebändetradition hat auch der nordböhmische Bezirk Friedland, nach dem - soweit dieses Urteil ohne nähere Kenntnis der böhmischen Verhältnisse möglich ist - Lückendorf orientiert zu sein scheint.

In Lückendorf wurden etwa zwei Drittel des Bestandes von der 1958 durchgeführten Aufnahme erfaßt. Ein Kreuzstrebenfachwerk am Giebel der Wirtschaftszone, das bei einer Erneuerung zur Aufnahmezeit unter Brettverschalung zum Vorschein kam, läßt Haus Nr. 111 mit Vorbehalt als einstiges Kreuzstrebenumgebände rekonstruieren. Oberhalb Nr. 101 steht eine Scheune mit regelmäßigem, engjochigem Kreuzstrebenfachwerk (giebelseitig zwei Joche) mit drei Riegeln; die Kreuzverstrebenungen sind zwischen mittlerem und oberem Riegel angeordnet, die Kopfstreben der Eckständer reichen bis zum Rähm. Kreuzstreben-Flockständerfachwerk hat die Scheune zu Nr. 37; die Eckständer mit Kreuzverstrebenungen, deren Kopfstreben bis zum Rähm reichen, die Zwischenständer mit Kopfstreben zur Tennenzone und Fußstreben zu den Bansenzonen.

Den Abbau des Kreuzstrebenumgebändes in einer dem Hause Mittelherwigsdorf Nr. 231 verwandten Form zeigt Lückendorf Nr. 112, das im 19. Jahrhundert zum Stockumgebände von 3/3/3 Jochen mit Knaggen und Flachbokenriegeln umgebaut wurde. Die ehemaligen Langsäulen haben aufgeblattete, aber

mit den Schwellriegeln verzapfte (ursprünglich?) Fußstreben. Für das Untergeschoß sind Kopfbänder zum Schwellriegel anzunehmen. Das Haus ist durch Türsturzbezeichnung 1726 datiert, also mutmaßlich älter als das Mittelherwigsdorfer Vergleichsbeispiel. Der Abbau des Kreuzstrebengefüges ist hier demnach früher als dort erfolgt; er läßt sich chronologisch dem Geschehen in Oderwitz an die Seite stellen. Von dort bietet sich als typologisch vergleichbares Gefüge das Haus Oberoderwitz Nr. 237B an.

Die weiteren chronologischen Behelfe, die der Lückendorfer Bestand bietet, bestätigen die Frühdatierung. An sieben aufgenommenen Häusern läßt sich einfaches Ständerumgebände nachweisen. Von diesen wird Nr. 8 durch das einriegelige Jochstrebenfachwerk mit randständigen Fenstern in das frühe 18. Jahrhundert datiert; das Haus erhielt anstelle des alten Untergeschoßgefüges in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Stockumgebände mit Kerbsäulen. Im Umgebände verändert und im Obergeschoß verbrettert ist das einfache Ständerumgebände Nr. 14 mit Blattkopfbändern und Flachbogenriegeln. Bei Nr. 36 sind der rechte Bundständer und der linke Eckständer als einstige Langsäulen erkennbar und bis unterhalb des Schwellriegels erhalten; im übrigen ist das nach rechts um einen Mauerbauteil erweiterte Haus in Stockbau erneuert. Die Stockschwelle hat Schiffchenprofil. Die am Türsturz angegebene Jahreszahl 1843 bezeichnet wohl den Zeitpunkt des Umbaus. Auch das Ständerumgebände von Nr. 87 ist nur fragmentarisch erhalten. Der bergseitige Eckständer reicht noch bis unter Schwellriegelhöhe herab, in einem anschließenden erhaltenen Teil des Schwellriegels findet sich eine zugehörige Kopfband-Blattsasse und die Blattsasse des Kopfbandes einer kurzen Zwischensäule. Der talseitige Teil ist einschließlich der Flurzone umgebaut; hier haben sich keine Reste langer Ständer erhalten. Dieser Bauteil besaß wahrscheinlich ein Stockumgebände, an dessen Stelle jetzt ebenfalls ein Mauerbau-Unterstock getreten ist; die Stockschwelle hat Schiffchenprofil. Nr. 104 hat an der Vorderseite ein Ständerumgebände mit Blattkopfbändern; Kopfbänder und Umgebänderähm haben Kerbschnittprofile; Giebel und Rückseite sind als Stockumgebände erneuert,

wobei der Giebel Knaggen und Flachbogenriegel, die riegellose Rückseite Zapfkopfbänder erhielt. Das Obergeschoßfachwerk ist einriegelig mit randständigen Fenstern. An Nr. 102 weist der bis unter Schwellriegelhöhe erhaltene Eckständer auf ein einstiges Ständerumgebinde. Der middle-re Bundständer steht auf dem Schwellriegel, ist aber stärker als die übrigen Ständer des Obergeschoßfachwerks. Der Türsturz ist 1813 bezeichnet, was auf den Umbau zu beziehen ist. Im Obergeschoßfachwerk von Nr. 113 weisen über der neu eingezogenen Schwelle nur die beträchtlichen Holzstärken der Eck- und Bundständer diese als ehemalige Langsäulen aus. Laut Türsturzbezeichnung entstand das Haus 1735, also nur neun Jahre nach dem Kreuzstreben-Abbaustufen-Umgebinde des Nachbarhauses. Die mit den Ständerumgebinden verbundenen Altformen des Obergeschoßfachwerks und der oft schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgte Umbau datieren auch die meisten anderen Gefüge dieser Gruppe in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. Wie lange das Ständerumgebinde in Übung war, muß offen bleiben. Das 19. Jahrhundert jedenfalls hat augenscheinlich nur noch Stockumgebinde.

Von diesen wurden bei der Aufnahme acht unverschaltete Umgebinde (mit Stockbau als Erstzustand, d. h. ohne ältere Reste) angetroffen, die sämtlich Knaggen und Flachbogenriegel haben. Durch Umbau von Ständerumgebinden erhielten zwei Häuser das gleiche Gefüge, eines (Nr. 8) ein Stockumgebinde mit Flachbogenriegeln und Zapfkopfbändern.

An Zierformen treten zweimal Kerbsäulen auf (Nr. 8 und Nr. 104); Profilsäulen fehlen. Die Kertschnittprofile der Blattkopfbänder und Umgebinderähme von Nr. 104 weisen nach Böhmen und Schlesien.

Fünfzehn Umgebinde sind vollständig, eines ist teilweise verschalt. Die Umgebindererschaltung bleibt ohne Zierformen. Die Häuser Nr. 8, 92, 94, 96, 112, 115 und 118 haben Blockwandverschaltungen mit Quaderung.

An der hausgeographischen Grenze liegt nahe dem Famm der Weiler Hain. Während sich hier an Nr. 9 ein einfaches Stän-

derumgebände von 3/3/3 Jochen mit langen Eck- und Bundständern, Knaggen und Flachbogenriegeln erhielt und das Obergeschoßfachwerk von Nr. 3 mit starken Eck- und Bundständern vielleicht auf ein einstiges Ständerumgebände zurückgeht, hat Nr. 21 ein riegelloses Stockumgebände mit Blattkopfbändern und Oberstock in Blockbau. Auch das Stockumgebände von Nr. 23 hat an der Vorderseite seinen Alzustand mit Blattkopfbändern und ohne Riegel erhalten, während Giebel und Rückseite mit Knaggen und Flachbogenriegeln erneuert wurden. Von vier weiteren (zweistöckigen) Stockumgebänden mit Knaggen und Flachbogenriegeln (Nr. 6, 10, 13 und 27) ist Nr. 6 1840 datiert; das Kniestockhaus Nr. 28 mit gleichartigem Umgebände entstand erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Fünf Umgebände sind verschalt, davon drei mit Kämpferbrett, eines mit Mittelste. Quaderungen der Blockwandverschalung treten nicht auf. Mit dem Zusammentreffen und Nebeneinanderherlaufen zweier Bautraditionen verschiedener Herkunft weicht der Ort von dem sonst in der Südlasitz gewonnenen hausgeographischen Bild ab, wohl, weil der kleine Weiler ohne eigenes Zimmermannshandwerk nach verschiedenen Nachbardörfern hin orientiert war.

Das im Westteil des Gebirges am Fuß der Jausche gelegene Waltersdorf schließt sich trotz der Nähe zum Ständerbauort Großschönau ganz dem nordböhmisches Stockbauggebiet an. Im nicht verschalteten Umgebändebestand des Dorfes wurden bei der Aufnahme (der Teil unterhalb der Saalendorfer Straße wurde nicht erfaßt) nur Stockumgebände angetroffen. In der ältesten Schicht des erhaltenen Bestandes stehen Stockumgebände mit Fachwerkoberstock und mit Oberstock oder Kniestock in Blockbau nebeneinander. Wie in Nordböhmen ist Blockbau als typologisch ältester Bauzustand auch für den Unterstock von Flur- und Stallzone anzunehmen, aber in Waltersdorf nirgends erhalten. Die nahen Sandsteinbrüche begünstigten den frühen Übergang zum Mauerbau-Unterstock. Seit dem frühen 18. Jahrhundert veranlaßte dieses vorzügliche Baumaterial auch die Entwicklung einer reichen Portalkunst, deren Ausläufer noch im weiten Umkreis des Gebirges zu beobachten sind.

Blockbau-Kniestock haben die Umgebinderhäuser Nr. 113, 186 und 257, sämtlich mit 3/3/3 Jochen Umgebinder mit Flachbogenriegeln, Nr. 186 mit Blattkopfbändern, Nr. 113 mit Knaggen, Nr. 257 (Drempelansatz) mit verschaltem Umgebinder. Den Oberstock in Blockbau haben die Häuser Nr. 187, 291 und 300, alle mit 3/3/3 Jochen Umgebinder mit Knaggen und Flachbogenriegeln, die beiden ersten durch ihre Portale 1770 datiert, das letztgenannte ähnlich zu datieren; Nr. 300 mit Kerbschnittprofil der Stockschwelle. Blockbau-Oberstock unter Brettverschalung und kerbschnittprofilierte Stockschwelle hat das in seinem Umgebinder (3/3/3 Joche) gleichfalls verschaltete Haus Nr. 298, und unter dem Brettverschlag des Oberstocks von Nr. 279 - mit 3/3/3 Jochen Knaggen-Umgebinder - scheint sich Blockbau zu verbergen. Auch dieses Haus, das noch strohgedeckt ist, hat das für die Umgebinder mit Blockbau-Oberstock charakteristische Kerbschnittprofil der Stockschwelle.

Daneben erscheinen schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Umgebinderhäuser mit Fachwerkoberstock. So hat das durch sein Portal 1725 datierte Haus Nr. 188 - mit 4/4/4 Jochen Umgebinder mit Flachbogenriegeln und Blattkopfbändern - ein zweiriegeliges Fachwerk mit verblatteten Kopf- und Fußbändern der Eckständer. Riegelloses Umgebinder mit Blattkopfbändern hat das gleichfalls 1725 datierte Haus Nr. 247. Anstelle der heutigen vier Joche weisen die Blattsassen an der Vorderseite ehemals drei Joche Umgebinder aus. Je drei Joche haben Giebel und Rückseite noch heute. Wenn sich, wie es den Anschein hat, das Portaldatum auf den Erstzustand bezieht, würde der Umbau der Vorderseite eine bemerkenswert lange Lebensdauer der Verblattung bezeugen. Im Gegensatz dazu besitzt das mit Knaggen und Flachbogenriegeln ausgestattete Umgebinderhaus Nr. 296 ein 1732 bezeichnetes Portal. Wie in den ähnlichen Fällen in Ebersbach und Großschönau ist anzunehmen, daß das Portal älter als das Umgebinder (in seinem heutigen Zustand) ist. Das wohl älteste erhaltene Umgebinderhaus von Waltersdorf ist Nr. 297 mit riegellosem Blattkopfbänder-Umgebinder (am Giebel kopfbandlos erneuert). Sein Oberstockfachwerk ist einriegelig, die Bundständer haben verblattete Fußstreben,

die Fenster sind randständig angeordnet. Das Umgebinde des 1738 datierten Hauses Nr. 280 ist verschalt. Ein weiteres Umgebinde mit Knaggen und mit Zapfen im Scheitel der Flachbogenriegel - Nr. 234 - wird durch das Portal 1752 datiert. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts reihen sich die Baudaten in dichter Folge aneinander, doch ist in den meisten Fällen das Umgebinde wie der Oberstock brettverschalt. Das Fachwerk dieser Zeit ist in der Regel zweieriegelig und vollstrebig und dabei besonders engjochig; das in der Südlausitz sonst übliche Eckstrebenfachwerk ist in Waltersdorf selten.

Die Deckbalkenköpfe sind meist nur in Flur- und Wirtschaftszone von außen sichtbar zwischen Unterstockrähm und Oberstockschwelle gekämmt. Zwischen Umgebinderähm und Stockschwelle fehlen sie in der Regel. Dieser Unterschied im Gefüge der Hauszonen könnte zu der Annahme verleiten, daß in der Stubenzone die für das Stockumgebinde charakteristische Doppeldecke fehlt und nur die Blockstubendecke die Stöcke trennt. Da jedoch gerade der älteste Beleg, Nr. 297, auch im Stubenteil sichtbare Balkenköpfe hat, dürften sie in den anderen Fällen in der in der Südlausitz üblichen Weise mit nicht bis zur Außenkante der Balken reichenden Kämmen verlegt sein. Welche Gründe die verschiedene Gefügestaltung - die im übrigen im Elbsandsteingebirge ganz ähnlich wieder begegnet wird - veranlassen, muß offen bleiben. Trotzdem ist damit zu rechnen, daß im Einzelfall auch Stockumgebinde ohne Doppeldecke auftreten. Nachweislich von dieser Art ist das Umgebinde von Nr. 203, das heute allerdings so stark umgebaut ist, daß sich sein Altzustand nicht mehr zweifelsfrei rekonstruieren läßt. Das Umgebinde ist bei 3/3/3 Jochen an der Vorderseite riegellos mit Blattkopfbändern und Kerbschnitt an Säulen, Bändern und Rähm, am Giebel mit Flachbogenriegeln und Knaggen und an der Rückseite mit Zapfkopfbändern erneuert. Der Türsturz ist 1881 bezeichnet. Diese Jahreszahl kann höchstens auf den Umbau der Rückseite bezogen werden. Nächstältere Schicht ist das Umgebinde des Giebels, älteste das der Vorderseite. Auch das Obergeschoßfachwerk ist verschiedenartig. Das riegellose Fachwerk des Giebels entstand wohl

zusammen mit der Umgebinde-Erneuerung. Das Fachwerk der Vorderseite ist bundstrebige, wobei zwei Bundjoche der Stubenzone und je eines der Flurzone und der schmalen dritten Zone zufallen. Das Gefüge darf als Vorläufer des für Waltersdorf charakteristischen engjochig-vollstrebigen Fachwerks betrachtet werden. Jedoch stimmt die Zonengliederung in Unter- und Oberstock nicht überein. Gegenüber dem mittleren Bundständer des Oberstockfachwerks greift der in Mauerbau errichtete (erneuerte) Flurzon-Unterstock in die Stubenzone ein. Dieser Zustand muß seit jeher bestanden haben, da das Oberstockfachwerk keinesfalls älter ist als das Umgebinde der Vorderseite. Das heutige Gefüge ist folglich nicht durch den Umbau eines Ständerumgebines entstanden, aber einem solchen nahe verwandt. Auch die beiden ältesten Fachwerkformen von Waltersdorf, das kurzstrebige (Kopf- und Fußbänder der Eckständer) von Nr. 188 und das Fußstrebenfachwerk von Nr. 297 sind wohl als Ständerbaureminiszenzen zu deuten und zum Kurzstreben- bzw. Kreuzstrebenumgebinde (Abbaustufe) der östlichen Südlautz in Beziehung zu bringen. Waltersdorf Nr. 188 hat in Großschönau Nr. 14 mit dem gleichen Umgebinde bei gleicher Jochfolge und dem gleichen Oberstockfachwerk eine genaue Entsprechung. Auch das extrem engjochige vollstrebige Waltersdorfer Fachwerk findet sich in Ansätzen schon in Großschönau. Beiden Orten gemeinsam ist schließlich das frühe Auftreten der Knagge bei gleichzeitig langem Nachleben des Blattkopfbandes.

Mit Ausnahme der wenigen genannten (Kerbschnitt und Riegelscheitelzapfen) fehlen in Waltersdorf alle Umgebindezierformen. Auch von den 110 verschalten Umgebinnen haben nur sieben Kämpferbrett. Einmal tritt die Mittelleiste der Säulenverschalung auf; ein Umgebinde hat - zusammen mit gequaderter Blockwandverschalung - auch reicheres Verschaltungsornament am Umgebinde mit Quaderung der Riegel (Nr. 330); ein weiteres Umgebinde hat nur Quaderung der verschalten Blockwand. Das bei Nr. 158 und 161 an der Säulenverschalung und bei letzterem auch an der Verschalung der Flachbogenriegel eingekerbte Kantenprofil bildet wohl Zierformen von Kerbsäulen nach.

Für das hausgeographische Verhältnis des Zittauer Gebirges zu Nordböhmen geben Fotos und Faltkarte bei Šolc-Scheybal 1961 einige Hinweise. Die Karte der nordböhmischen Hausformen weist für den Bezirk Friedland Ständerumgebände aus; südlich schließt sich um Reichenberg ein Gürtel mit Umgebänden mit Oberstock in Blockbau an. Weiter im Süden verschwindet das echte Umgebände. Die dortigen Blockhäuser mit Blockbau-Oberstock haben nur Gebände an Giebel oder Traufseiten der Stubenzone oder getrennt an beiden. Wo diese Hilfsstützen-Gebände zu einem mehrseitigen Gefüge verschmelzen, entsteht nur äußerlich der Eindruck eines Umgebändes. Sie umbinden offensichtlich nur Blockwände, keine echte Blockstube, da die (einzige) Decke zwischen den Stöcken von Wänden und Gebänden gleichzeitig getragen wird (z. B. Abb. 42).

IV. Elbsandsteingebirge und Elbhügelland

Die Aufnahmen im Elbsandsteingebirge verteilten sich auf sechs Jahre (1953-58) und erfaßten nur teilweise den Gesamtbestand. Außerdem stand bei der Auswertung nur ein Teil der Aufzeichnungen und Fotos zur Verfügung, so daß das im folgenden zu zeichnende Bild lückenhaft bleiben muß.

Die Dichte des Umgebіндеbestandes nimmt im Elbsandsteingebirge von Ost nach West rasch ab. In den südöstlichsten, an Nordböhmen grenzenden Orten Sebnitz, Saupsdorf und Hinterhermsdorf ist das Umgebінде im gleichen Maße wie in der westlichen Südlasitz bestandsbildend, in den Dörfern zwischen Neustadt, Hohnstein und Schandau noch recht zahlreich, westlich davon finden sich nur Einzelbelege. Im Elbhügelland werden nur noch wenige Reste faßbar.

Im folgenden sei zunächst der erfaßte Bestand zusammengestellt (1).

Ort	erhalten	nachweisbar	Quelle
Hinterhermsdorf	84	?	
davon:			
Ortskern	60	?	EA
Neudorf	19	?	Lemme
Im Loch	2	?	Lemme
Schäfferräumicht	3	?	Lemme
Saupsdorf	45	?	Lemme u. EA
Ottendorf	13	?	Lemme u. EA
Hertigswalde	7	zahlr.	EA
Sebnitz	65	zahlr.	EA
Amtshainersdorf	4	?	EA u. Lemme
Lichtenhain	14	zahlr.	EA u. Lemme
Mittelndorf	7	?	Lemme
Altendorf	5	?	Lemme
Ulbersdorf	15	?	EA u. Lemme
Schönbach	6	?	EA u. Lemme
Krumhermsdorf	7	-	EA u. Lemme
Ehrenberg	5	7	EA
Lohsdorf	6	zahlr.	EA
Goßdorf	3	?	EA
Waitzdorf	2	2	EA u. Vogel
Cunnersdorf b. Hohnstein	4	8	EA
Polenz	10	2	EA
Neustadt	2	mehrere	EA
Schmilka	2	?	Lemme
Schöna	7	?	Engelmann 1959

Ort	erhalten	nachweisbar	Quelle
Reinhardttsdorf	2	?	Engelmann 1959
Cunnersdorf b. Kö.	3	?	Engelmann 1960
Pfaffendorf	1	?	Vogel
Kleinhennersdorf	3	?	Vogel
Nikolsdorf	1	?	EA
Papstdorf	1	?	Engelmann 1960
Kleingießhübel	4	?	Engelmann 1960
Hellendorf	-	1	EA
Markersbach	1	?	EA
Postelwitz	11	7	EA
Porschdorf	1	?	EA
Halbestadt	1	-	EA
Waltersdorf	-	2	EA
Hohnstein	1	1	EA
Hohburkersdorf	-	2	EA
Rathen	4	?	EA
Stadt Wehlen	1	?	EA
Dorf Wehlen	7	6	EA
Lohmen	4	4	EA
Mühlsdorf	3	1	EA
Dobra	2	?	EA
Stürza	1	3	EA
Dürröhrsdorf	2	?	EA
Eschdorf	-	2	EA
Zatzschke	2	?	Zühlke
Mockethal	1	?	Zühlke
Kleincotta	1	?	Zühlke

Umgebinde bzw. Umgebindereste oder -spuren wurden ferner angetroffen in Fischbach, Seeligstadt, Schmiedefeld, Bühlau, Lauterbach und Rückersdorf.

Auf den Bildern der Alten Kirchengalerie sind in Liebethal und Altstadt bei Stolpen Umgebinde zu erkennen (2).

-
- (1) EA = eigene Aufnahmen;
 Ergänzungen nach der Literatur:
 Vogel = Richard Vogel, Gebiet Königstein, Ergebnisse der heimatkundlichen Bestandsaufnahme, Bln 1957;
 Lemme bzw. Engelmann 1959 = Hermann Lemme u. Gerhard Engelmann, Zwischen Sebnitz, Hinterhermsdorf und den Zschirnsteinen, Ergebnisse der heimatkundlichen Bestandsaufnahme, Bln 1959;
 Engelmann 1960 = Gerhard Engelmann, Im Süden der Barbarine, Ergebnisse der heimatkundlichen Bestandsaufnahme, Bln 1960;
 Zühlke = Dietrich Zühlke, Firna und Umgebung, Ergebnisse der heimatkundlichen Bestandsaufnahme, Bln 196 .
- (2) Störzner, Was die Heimat erzählt, Lpz 1904, 96 u. 151.

1. Hinterhermsdorf

Nahezu der gesamte Altbestand des Dorfes hat noch Umgebinde oder läßt ehemaliges Umgebinde erkennen. An drei Seiten von Wald- und Felsengebieten mit tiefeingeschnittenen, siedlungs- und in älterer Zeit auch verkehrsfeindlichen Engtälern umschlossen und nur im Norden in naher Verbindung zu Nachbarorten, ist das Dorf innerhalb des Elbsandsteingebirges hauskundlicher Reliktort und zugleich am stärksten nach Böhmen hin orientiert. Das zeigen einzelne Häuser mit Blockbau-Oberstock, andere mit Hochlauben, die Vorliebe für die Brettverschalung des Oberstocks und für den Kerbenfries an den Riegeln. Vom Osten her geprägt ist ferner die Vorherrschaft von Flachbogenriegeln, die nur an sechs Umgebänden fehlen, und Knaggen. Von den genannten sechs Umgebänden sind fünf verschalt, das sechste gehört der Frühzeit an und hat Blattkopfbänder. Zwei Umgebände verbinden Flachbogenriegel noch mit Blattkopfbändern (Nr. 94 und Nr. 106). Nr. 94 hat zudem Profilsäulen und Diamantquaderfries, die Kopfbänder zeigen die Spätform des Blattverbandes. Das alles macht die am Türsturz angegebene Jahreszahl 1840 auch für das Umgebinde möglich; sie würde für den Ort eine wohl außergewöhnliche, aber in seiner Sonderstellung begründbare Langlebigkeit der Verblattung bezeugen (die ohnehin in diesem Winkel später als in der Lausitz und im nordöstlichen Elbsandsteingebirge aufgegeben wurde, vgl. Sebnitz). Der Knaggenverband ist mit Daten ab 1804 (Nr. 2) belegt und bei den übrigen Umgebänden mit Flachbogenriegeln die Kegel; Zapfkopfbänder im Flachbogenriegel-Zusammenhang treten nicht auf. Schließlich ist auch die Profilsäule ein Zeugnis für Verbindung mit dem Osten; sie erscheint im aufgenommenen Bestand allerdings nur viermal, die Kerbsäule zweimal. Auch die Riegelzierformen sind nicht zahlreich. Der Diamantquaderfries findet sich dreimal, datiert 1804 (Nr. 2), 1840 (Nr. 94) und 1842 (Nr. 32), und stets zusammen mit Profilsäulen, der Kerbenfries gleichfalls dreimal (Nr. 34 mit Profilsäulen, Nr. 35 und Nr. 76 - von 1839 - mit Kerbsäulen). Fünfzehn Umgebände sind verschalt; davon haben neun Kämpfer-

brett, die übrigen sechs einfache Säulenverschalung. Die Hölzer der Blockwände haben in der Regel starke Baumkanten, sind jedoch nur geringfügig mit Kalk oder Lehm gefügt. Die Häuser Nr. 48 von 1667 (vgl. Lemme, 144) und 70 von 1670 (Lemme, 144; A. Fiedler, Hmtk. Bl. 1 1955 (4/5) 57 m. Abb.) haben Flur- und Stallzone in Blockbau, die Hölzer außen mit natürlicher Rundung; Nr. 70 hat auch den Oberstock in Blockbau aus Kanthölzern mit Schwalbenschwanz-Eckverband.

2. Sebnitz

Besonders unter den einstöckigen Weberhäusern finden sich zahlreiche beachtliche Altbauten mit Umgebände. Die Wände der Blockstüben haben in der Regel starke Baumkanten und sind meist mit Lehm gefügt. Mitunter ist auch die ganze Blockwand gekälkt: z. B. Obergasse 12 und Friedhofstraße 18. Die ältesten Umgebände haben Blockwandbalken aus ganzen Stämmen, die an der Innenseite und auf den Lagerflächen geplattet sind und ihre rund belassene Seite nach außen kehren. Auch Halbstämme, die nur ober- und unterseits wenig geplattet wurden und im übrigen ihre natürliche Rundung behielten, sind bei ausreichendem Stammdurchmesser in gleicher Weise verarbeitet. Solche Blockwände sind in Sebnitz noch recht zahlreich erhalten; z. B. Weberstraße 60, Bergstraße 8, Friedhofstraße 11 und 18, Obergasse 12 und 18. Bei anderen sind auch die Außenseiten der Wandbalken geplattet, aber nur für etwa ein Drittel bis die Hälfte der Balkenstärke; das übrige bleibt Baumkante und wird mehr oder weniger breit mit Lehm verkleibt: z. B. Karl-Marx-Straße 25, Niederer Rosenberg 4, Weberstraße 54 und 58, Bergstraße 19, 20, 25 und 26, Obergasse 3, 4, 16 und 25. Die Balken sind an den Ecken miteinander mit geringem Vorstoß verkämmt, die Deckbalken der Blockstube sind querverlegt und in die Wandbalken eingekämmt. Die Umgebändesäulen stehen in der Regel auf Vorsprüngen des auch die Blockwände tragenden Mauersockels. Nur wenige Umgebände haben vor den Mauersockeln der Blockwände eigene Sockelsteine für die Umgebändesäulen: z. B. Hartigswalder Stra-

Be 6 und Luxemburgstraße 14. Die offenbar bis in das 18. Jahrhundert vorherrschende Jochfolge ist 2/2/2 (Weberstraße 60, Bergstraße 8, 19, 26?, Pfarrgasse 3, Albertweg 3, Friedhofstraße 11 und 18, Obergasse 3, 4, 11, 12, 18 und 25). Dann geht man zur Dreijochigkeit über, am frühesten am Giebel, so daß die Jochfolge 2/3/2 entsteht (Haselleitenweg 1, Bergstraße 23, Steingäßchen 1). In einem Fall gab es vermutlich auch die aus der Südlasitz bekannte Jochfolge der Übergangszeit 3/2/3 (Niederer Rosenberg 2; heute 3/3/3, zwei bänderlose Giebel-Zwischensäulen offenbar anstelle einer alten Mittelsäule, die traufseitigen Säulen sämtlich mit Blattkopfbändern und alt). Der Übergang zur Dreijochigkeit des Giebels und dann zur allseitigen Dreijochigkeit erfolgte noch vor der Aufgabe des Blattkopfbandes. Nach Aufnahme des dreijochigen Umgebines wurden mehrere ältere Umgebine durch Abschneiden der Zwischensäulen und Unterstellen von kopfbandlosen oder mit verzapften Kopfbändern versehenen Säulen der neuen Tradition angeglichen; z. B. Haselleitenweg 1, Weberstraße 60, Niederer Rosenberg 2, Bergstraße 26, Friedhofstraße 11, Obergasse 4, 18 und 25). Diese Abfolge hat Sebnitz mit den Dörfern des Elbsandsteingebirges gemeinsam, nur scheint sie hier in der Stadt früher durchlaufen worden zu sein. Erst gegen 1800 wurde die Verblattung aufgegeben. So lange das Blattkopfband herrschte, fehlte der Spannriegel; die Kopfbänder dieser älteren Umgebine sind unmittelbar dem Rähm aufgeblattet. Mit der Übernahme des Flachbogenriegels wird auch die neue Verbandsform, die Knagge, übernommen. Ein riegelloses Umgebine mit Blattkopfbändern ist 1782 datiert (Luxemburgstraße 14), ein Umgebine mit Flachbogenriegeln und Knaggen 1796 (Rosenberg 6). Flachbogenriegel mit Blattkopfbändern wurden bei der Aufnahme in Sebnitz nicht angetroffen. Im Gegensatz zum nordöstlichen Elbsandsteingebirge und zum Hinterhermsdorfer Winkel hat der Flachbogenriegel in Sebnitz nur untergeordnete Bedeutung. So ist Sebnitz auch auf sächsischer Seite der einzige Ort, in dem sich die Profilsäule aus dem Zusammenhang des Umgebines mit Flachbogenriegeln löst und an der älteren, riegellosen Umgebineform mit

Blattkopfbändern erscheint, eine Kombination, die sonst nur aus Nord- und Ostböhmen bekannt ist. Mit Nordböhmen gemeinsam hat Sebnitz ferner die kielbogenförmige Sägeschnittverzierung der Blattkopfbänder: z. B. Karl-Marx-Straße 25, Hertigswalder Straße 6 (Kerbschnitt) und 9, Luxemburgstraße 14. Häufig sind die Riegelvorderkanten kehlig gefast (Karl-Marx-Straße 25, Friedhofstraße 18, Obergasse 3, Neustädter Straße 2, Burggäßchen 2, Luxemburgstraße 14, Hertigswalder Straße 9); oft ist diese einfache Zierform auch auf Säulen und Kopfbänder ausgedehnt (Karl-Marx-Straße 49, 51, 60 und 64, Niederer Rosenberg 2 und 4, Oberer Rosenberg 6 Anbau und 12, Weberstraße 58, Bergstraße 6, 19 und 25, Berggäßchen 4, Obergasse 18, Hertigswalder Straße 6, 14, 20, 28 und 29, Steingäßchen 1). In zwei Fällen ist die Fasung durch Kerbschnittenden bereichert (Hertigswalder Straße 20 und Steingäßchen 1). Diese Zierform tritt mit zwei Ausnahmen (Oberer Rosenberg 6 Anbau: Kopfbänder verzapft; Oberer Rosenberg 12: Knaggen und Flachbogenriegel) nur an Umgebänden mit Blattkopfbändern und ohne Flachbogenriegel auf, verschwindet also um 1800. Der Diamantquaderfries bleibt an den Flachbogenriegel gebunden, tritt folglich nur an den (späten) Umgebänden mit Knaggen auf und bleibt entsprechend selten (Oberer Rosenberg 6, Obergasse 27). Mit den alten Verbandsformen wurden also gegen Ende des 18. Jahrhunderts auch die alten Zierformen durch neu übernommene abgelöst. Selbst die Säulenprofile des 19. Jahrhunderts haben mit denen der älteren Zeit kaum noch etwas gemeinsam (z. B. Hertigswalder Straße 14 von 1782 gegenüber Friedhofstraße 2 von 1852). Ein Vergleich mit Hinterhermsdorf zeigt die ganz andersartige Entwicklung in diesem Dorf. Während dort in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die stattliche Zahl der Umgebände mit Knaggen und Flachbogenriegeln entsteht, ist die Blütezeit der Sebnitzer Umgebändehäuser in dieser Zeit schon vorüber. Dem entspricht der geringere Anteil von Verschalungen. Von den aufgenommenen Sebnitzer Umgebänden sind sieben ganz und eines teilweise verschalt, davon nur eines mit Kämpferbrett bzw. Gründerzeitornament (Bergstraße 23), alle an-

deren ohne jede Schmuckform. Dagegen treten mit den neun verputzten oder teilvermauerten Umgebänden und zahlreichen weiteren Umgebänderesten Zeugen eines schon früh einsetzenden Verfalls der Umgebindertradition auf.

3. Die Dörfer der Hohnsteiner Pflege

Durch die Dörfer der Hohnsteiner Pflege zieht eine Umgebändeformengrenze. Nur im Ostteil der Landschaft sind Knaggen und Profilsäulen nachzuweisen. Beide Landschaftsteile haben in der älteren Schicht Umgebände ohne Spannriegel mit den Rähmen aufgeblatteten Kopfbändern; z. B.: Lichtenhain: Nr. 17, Nr. 19 (durch Hausverlängerung mit Eingriffen in das Gefüge verändert), Nr. 20, Nr. 21, Nr. 68, Nr. 69 (von 1689?); Amtshainersdorf; Ulbersdorf; Neustadt: Neue Gasse 10; Polenz: Nr. 136, Nr. 158B; Ehrenberg: Nr. 52, Haus im unteren Ortsteil (nach 1955 durch Mauerbau ersetzt); Lohsdorf: zwei Umgebände im Ortsteil Sorge (eines nach 1953 durch Mauerbau ersetzt); Goßdorf; Postelwitz; Halbestadt: Nr. 28; Rathen; Stadt Wehlen: Menickestraße; Dorf Wehlen: Nr. 103; Mühlsdorf: Nr. 47; Dobra: Nr. 18, Haus in Ortsmitte; Stürza: Nr. 43; Lohmen: Am Steigerhaus 4; Dürrröhrsdorf: Nr. 14, Nr. 18. Der Flachbogenriegel wird im Osten wie im Westen mit gleicher Entscheidung übernommen; doch wird mit der Westgrenze unserer Landschaft offenbar auch die seiner - zumindest geschlossenen - Ausbreitung erreicht. In Dorf Wehlen hat nur das Umgebände eines Hauses am Südhang Riegel mit der Andeutung von Flachbogen; alle anderen Umgebände sind riegellos. Mit diesem Dorf ist bereits ein weiterer Formenkreis erreicht, der auch in anderer Beziehung von den östlicheren Orten abweicht. Dem Blattkopfband folgt in der jüngeren Schicht im Osten die Knagge, im Westen das Zapfkopfband. Die Grenze zwischen beiden Verbandsformen ist bemerkenswert klar ausgeprägt. Flachbogenriegel mit Knaggen haben Umgebände in: Amtshainersdorf; Schönbach: Nr. 1, Nr. 1B, Nr. 11, Nr. 25, Nr. 46; Ulbersdorf: Nr. 20 von 1836, Nr. 74, Nr. 75, Nr. 76; Krumhermsdorf: Nr. 18, Nr. 39, Nr. 54; Polenz: Nr. 15, Nr. 28B, Nr. 115 von 1825,

Nr. 158 von 1804; Cunnersdorf: Nr. 41 von 1851 (Spätform! s. u.); Lohsdorf: Nr. 2, Nr. 13, Nr. 48 von 1826. Flachbogenriegel mit Zapfkopfbändern haben Umgebinde in: Lichtenhain: Nr. 38, Nr. 42 von 1858, Nr. 44 von 1836, Nr. 58 von 1821; Ulbersdorf: Nr. 19; Polenz: Nr. 30, Nr. ?; Cunnersdorf: Bockmühle, Nr. 21, Haus in Ortsmitte; Ehrenberg: Nr. 89, Haus in Ortsmitte, Nr. 133; Lohsdorf: Nr. 37; Waitzdorf: Nr. 8; Goßdorf; Porschdorf; Ostrau; Lohmen; Färbergasse 3 von 1794/96, Am Steigerhaus 3, Borngasse 15; Mühlisdorf: Nr. 28 von 1805. Flachbogenriegel noch in Verbindung mit Blattkopfbändern haben die Umgebinde von Lichtenhain Nr. 18 und Polenz Nr. 155. Riegellose Umgebinde mit Zapfkopfbändern finden sich in: Ulbersdorf: Nr. 73 von 1856; Polenz: Nr. 162; Dorf Wehlen (s.o.): Nr. 6 von 1760, Nr. 74, Nr. 75, Nr. 84, Nr. 86. Als östlichstes Dorf hat Lichtenhain keine Knaggen, während in Amtshainersdorf, Schönbach und Krumhermsdorf an Umgebinden mit Flachbogenriegeln nur Knaggen, keine Zapfkopfbänder angetroffen wurden. In Ulbersdorf und Lohsdorf treffen Knagge und Zapfkopfband zusammen; nur Zapfkopfbänder hat Ehrenberg und im wesentlichen auch Cunnersdorf, da das eine dort vorgefundene Knaggenumgebinde nur als untypische Spätform gelten kann, die auch in anderen Einzelheiten vom Altbestand des Dorfes abweicht und wohl nicht bodenständig ist. Die Linie Polenz-Lohsdorf-Ulbersdorf-Ottendorf kennzeichnet somit die Westgrenze des geschlossen aus der Südlasitz herüberreichenden Verbreitungsgebietes der Knagge. Diese Grenzlinie trifft im wesentlichen mit der Verbreitungsgrenze östlicher (Südlasitzer) Zierformen überein. Etwa bis zu dieser Linie reicht die Lausitzer Profilsäule nach Westen; in den gleichen Orten endet auch das Verbreitungsgebiet des Diamantquaderfrieses, während der Zapfen im Fogenscheitel des Riegels von Westen her nur bis zu diesen Orten reicht. Die Profilsäule ist belegt für: Lichtenhain: Nr. 44 von 1836; Schönbach: Nr. 1, Nr. 1B; Ulbersdorf: Nr. 20 von 1836, Nr. 74; Krumhermsdorf: Nr. 39; Cunnersdorf: Nr. 41 von 1851 (untypische Spätform! s.o.); Lohsdorf: Nr. 2, Nr. 13, Nr. 48 von 1826. Die Profile wechseln; kurzleibige stehen neben langleibigen, langhalsig-

kurzfüßige neben kurzhalsig-langfüßigen Formen. Kerbsäulen finden sich in Polenz: Nr. 28B und Nr. 30. Flachbogenriegel mit Diamantquaderfries haben Umgebände in: Lichtenhain: Nr. 13 von 1836, Nr. 38, Nr. 42 von 1858, Nr. 44 von 1836; Schönbach: Nr. 1B, Nr. 46; Ulbersdorf: Nr. 20 von 1836, Nr. 74, Nr. 75; Krumhermsdorf: Nr. 39; Polenz: Nr. 28B, Nr. 115 von 1825; Ehrenberg: Haus in Ortsmitte (kombiniert mit Zapfen); Cunnersdorf: Nr. 41 von 1851; Lohsdorf: Nr. 2, Nr. 13, Nr. 37, Nr. 48 von 1826. Flachbogenriegel mit Zapfen im Bogenscheitel haben Umgebände in: Lichtenhain: Nr. 18, Nr. 58 von 1821; Polenz: Nr. 158 von 1804; Cunnersdorf: Nr. 21; Ehrenberg: Nr. 89, Haus in Ortsmitte; Ostrau; Lohmen: Färbergasse 3 von 1794/96, Borngasse 15; Mühlsdorf: Nr. 28 von 1805. Der Quervergleich läßt die Bündelung der Grenzlinien erkennen: In den Grenzorten, in denen Zapfen und Diamantquaderfries zusammentreffen, liegen auch die östlichsten Vorkommen des Zapfkopfbandes gegen die Knagge. Wieder ist Lichtenhain der östlichste Ort mit westlichen Formen. Bei Cunnersdorf, das in diesem Falle den westlichsten Beleg für östliche Zierformen hat, ist zu bemerken, daß sie auf das bereits als untypisch charakterisierte späte Umgebände von Nr. 41 beschränkt bleiben. Die Grenze verläuft somit von Polenz über Ehrenberg-Lohsdorf-Ulbersdorf-Lichtenhain nach Süden. In den Grenzorten, in denen Zapfkopfbänder und Knaggen nebeneinander vorkommen, haben die Umgebände mit Zapfkopfbändern meist einfache, die mit Knaggen meist Profilsäulen. Außerdem haben die meisten Profilsäulenumgebände auch Diamantquaderfriese. Der Komplex Knagge-Profilsäule-Diamantquaderfries wurde in den Grenzorten seiner Verbreitung also als reiche Repräsentationsform übernommen. Wieder bietet sich die Parallele zu entsprechenden Beobachtungen, die gelegentlich der ältesten Knaggenbelege und des zeitlichen Nebenherlaufens von frühen Knaggen und späten Blattkopfbändern in der Südlasitz gemacht wurden. Im allgemeinen sind die Knaggen im Elbsandsteingebirge im Vergleich zur Südlasitz recht groß, gewissermaßen zum Dreiecksholz geschrumpfte Zapfkopfbänder. Die Knaggengröße nimmt von hier über die westliche bis zur

zentralen Südlasitz ständig ab. Die im Südlasitzer Zusammenhang besprochene westöstliche Verschiebung in den Knaggen~~en~~nagelungen gehört wohl in den gleichen Zusammenhang. (Im Elbsandsteingebirge dominiert allerdings die Nagelungsform 1:1.) Wenn in den östlichen Grenzorten des Zapfkopfbandes, z. B. am Umgebinde von Lichtenhain Nr. 44, die Zwickel oberhalb der Kopfbänder mit kleinen Dreieckshölzern ausgefüllt werden, erkennt man darin das Bestreben, die Riegelzone des Umgebines äußerlich derjenigen der Knaggenumgebinde anzugleichen. In ähnlicher Weise also wie im Bereich der Formengrenze in der östlichen Südlasitz zwischen spätem Blattkopfband und Knagge kommt es hier, zwischen den Kernlandschaften westsächsischer Verzapfung und ostsächsischen Knaggenverbandes, zu Überschichtungs- und Ausgleichsformen. Sonstige Zierformen des Umgebines bleiben im Elbsandsteingebirge vereinzelt. Kerb- und Sägeschnittverzierungen am Blattkopfband oder an diesem und am Riegel finden sich z. B. in Lichtenhain Nr. 68, Neustadt Neue Gasse 10 und Ehrenberg Nr. 52.

Eine weitere Formengrenze, die unser Gebiet durchzieht, ist nicht weniger wesentlich. Im Osten bleibt die Blockstube unverkleidet; lediglich starke Baumkanten werden gegebenenfalls mit Lehm gefugt. Als Schutz gegen Verfall werden die Blockwände wie in der Südlasitz mit Brettern verschalt. Die Verschalung erfolgt hier aber nicht wie dort aus waagerechten, sondern in gleicher Weise wie die gewohnte Fachwerkverbretung des Oberstocks oder Giebels bzw. wie das Brettwerk der Scheunen, Schuppen u. dgl. aus senkrechten Brettern mit fugendeckenden Leisten. Sie ist belegt für Lichtenhain, Amtshainersdorf, Schönbach und Polenz; in nicht bodenständiger, wohl erst der Gründerzeit zugehöriger Gestaltung tritt sie einmal auch in Ulbersdorf auf. Gelegentlich kann dann auch das Umgebinde selbst in dieser Form, einheitlich mit der Oberstockverbretung, verschalt werden, wie etwa in Lichtenhain Nr. 18 und in Lohsdorf-Sorge sowie an einem eingeschossigen Haus in Hohnstein. Da diese Verschaltungsform von der Fachwerkverbretung übernommen ist, kann man von einer eigentlichen Umgebindeverschalung als selbständiger Tradition (wie

in der Südlasitz) hier nicht sprechen. Im westlichen Teil unserer Landschaft werden die Blockwände hingegen - offenbar in der Regel von Anfang an - ganzflächig mit Lehm verkleibt und überputzt und erhalten damit ein den Gefachen der Fachwerkwände ähnliches Aussehen. Der Blockwandverputz verbindet diesen Landschaftsteil mit dem gesamten weiter westwärts gelegenen Verbreitungsgebiet des Umgebines. Nur in kleinen inselhaften Gebieten tritt dort die Brettverschalung der Blockwände auf. Der Blockwandverputz findet sich im Elbsandsteingebirge z. B. in Ulbersdorf, Krumhermsdorf, Ehrenberg, Cunnersdorf, Rathen, Stadt Wehlen, Dorf Wehlen, Lohmen und Mühlisdorf. In diesen Orten ist der Umgebinebestand stärker zurückgegangen als im Verschalungsgebiet, da offensichtlich nach dem Ende der Bautradition des Umgebines auch keine bestehenden Umgebine bzw. Blockstuben mehr erneuert wurden. Oft ist daher an erhaltenen Umgebinen die Blockstube beseitigt und in den Jochen Mauerwerk hochgeführt. Wie in einigen Grenzsorzen des Gebietes der stärksten Überlieferungsichte des Umgebines in der Südlasitz haben auch im Elbsandsteingebirge mehrere Umgebinehäuser Stubenkörper mit Ständerbauwänden statt der Blockstuben; z. B.: Schönbach: Nr. 46; Ehrenberg: Nr. 52; Dorf Wehlen: Nr. 6, Nr. 75, Haus am Südhang, Nr. 84, Nr. 86, Nr. 103; Lohmen: Am Steigerhaus 3. Die Bauform ist im am weitesten westwärts vorgeschobenen Ort mit höherer Umgebinedichte (Dorf Wehlen) am häufigsten vertreten, so daß man wohl schließen darf, daß diese Stuben im allgemeinen zum Altbestand der Häuser gehören und nicht an die Stelle ursprünglicher Blockstuben traten.

Hinsichtlich der Jochfolgen herrscht im Elbsandsteingebirge große Regelmäßigkeit. Die ältere Schicht hat 2/2/2 Joche, die jüngere behält diese Jochfolge gelegentlich bei, doch dominiert weitaus die Jochfolge 2/3/2. Vom Raumgefüge her wird deutlich, daß unabhängig von der Blockstubengröße in dieser Schicht die Traufseiten zweijochig, die Giebel stets dreijochig konzipiert sind. Das ergibt bei großer Blockstube die genannte Jochfolge, bei kleiner Blockstube 2/2 Joche, wobei das dritte Joch der Giebelseite für eine in Mauerbau aufgeführte Stubenkammer übrig bleibt.

An einigen ausgewählten Beispielen soll der Typologie der Umgebіндеformen des Elbsandsteingebirges noch weiter nachgegangen werden.

Ehrenberg Nr. 52; Umgebінде in 2/2 Jochen, Eckstube (in Ständerwerk); Blattkopfbänder ohne Riegel; Unterstock sonst in Mauerbau erneuert, Oberstock Fachwerk, Giebel brettverschalt. - Die traufseitigen Umgebіндеsäulen und Unterstockmauern tragen die über ganze Hauslänge einheitlich durchreichenden Unterstockrähme. Den Rähmen ruhen in Flur- und Stallzone die Köpfe der querverlegten Deckbalken auf, in der Stubenzone ist dagegen ein Füllholz aufgefügt. Darüber folgt als dritte Balkenlage der Traufseiten die Oberstockschwelle. Giebelseitig übernehmen die wandbündig gelegenen äußeren Deckbalken die Funktion der Unterstockrähme. Das Giebelrähm des Umgebінде liegt folglich um volle Balkenstärke höher als das der Traufseite. Dementsprechend sitzen auch die voll verblatteten Kopfbänder an der Ecksäule in verschiedener Höhe, während sie sonst, streng paarig geordnet, auf den Säulen geschlossene Blattpfeile bilden. Dieses Gefüge ist für die Gruppe der riegellosen Umgebінде mit Blattkopfbändern im Elbsandsteingebirge typisch. Wie die - von außen unsichtbaren - Deckbalken über der Blockstube eingebunden sind, konnte nicht ermittelt werden, offenbar aber so wie in der Südlautsitz.

Cunnersdorf, Bockmühle; Umgebінде in 2/2 Jochen, Eckblockstube; Zapfkopfbänder mit Flachbogenriegeln; Flur- und Stallzone und Stubenkammer im Unterstock in Bruchsteinmauerwerk, im Oberstock eckstrebiges Fachwerk mit betonter Zonengliederung: es hat nur Bundständer und fensterrahmen-de Ständer, keine weiteren Zwischenständer. - Die Balkenlagen zwischen den Stöcken stimmen mit denen des vorher besprochenen Beispiels überein. Auch hier sind folglich die Umgebіндеjochs des Giebels um Balkenstärke höher als die der Traufseite.

Offenbar strebte man hier einen Ausgleich an. Er wäre durch Zufügung eines mit dem Traufenrähm verblatteten eigenen Giebelrähms möglich gewesen, ohne das übrige Gefüge des

Hauses anzutasten. Man ging jedoch den anderen Weg und verringerte auch die traufseitige Balkenlage. Offenbar kam auch hierzu die Anregung aus der Südlausitz, denn die neue Balkenfolge setzt die lausitzische Art der Deckbalkeneinbindung voraus. Da die übrigen Teile des Hauses aber weiterhin traditionsgemäß mit Dreibalkenlagen errichtet wurden, ergaben sich merkwürdige Kompromißlösungen an der Nahtstelle zwischen Umgebinde und Unterstockfach- oder -mauerwerk.

Cunnersdorf Nr. 21; Umgebinde in 2/2 Jochen, Eckstube (nicht erhalten, heute Mauerbau in den Jochen); Zapfkopfbänder mit Flachbogenriegeln und Zapfen in den Bogen-scheiteln; Flur- und Stallzone und Stubenkammer im Unterstock in verputztem Mauerwerk (vermutlich, ähnlich dem von Cunnersdorf Nr. 57, aus Haustein), im Oberstock eckstrebiges Fachwerk (in der Stubenzone bundstrebig). - Im Mauerbauteil folgen Unterstockrähm, Deckbalkenköpfe und Oberstockschwelle übereinander; das Umgebinde hat nur Rähm und Oberstockschwelle. Die Schwelle reicht noch durch alle Zonen des Hauses; da das Rähm im Umgebindeteil um Balkenstärke nach oben gerückt ist, haben Umgebindeteil und Mauerbauteil eigene Rähme. Die Riegel des Umgebines liegen nahezu in der Ebene des Unterstockrähms im Mauerbauteil. Der Eckverband der Umgebinderähme wird mittels Hakenblatt hergestellt. Die vorher besprochenen Beispiele hatten in den Ecken einfache Blattverbindungen. Ob zwischen beiden Wandlungen ein Zusammenhang besteht, muß man-gels ausreichenden Belegmaterials offen bleiben. Sofern diese Einzelheit bei der Aufnahme beachtet wurde, schien die Dreibalkenlage meist mit einfacher Eckblattung, die Zweibalkenlage mit Hakenblatt-Eckverband zusammenzutreffen. An der Kontaktstelle zwischen Stuben- und Flurzone steht in Ehrenberg Nr. 52 die Umgebinde-Ecksäule genau unter dem Deckbalkenkopf und unter dem Bundständer des Oberstockfachwerks, also in Flucht der Bundwand. Bei der Bockmühle und bei den weiteren Beispielen ist die Ecksäule des Umgebines um Balkenstärke zur Stubenzone hin versetzt. Im vorliegenden Fall reicht das Unterstockrähm des Mauerbauteils bis unter Deckbalken und Oberstock-Bundstän-

der. Bis zur gleichen Stelle reicht auch die gemauerte Wand. Das Umgebinderähm stößt gegen den Deckbalkenkopf an und wird von der (um Balkenstärke seitlich der Bundwandflucht stehenden) Ecksäule getragen. Dies weist zugleich darauf hin, daß Flur- und Stallzone hier von Anfang an in Mauerbau aufgeführt waren, so daß das Rähm dieser Zonen auf eine Unterstützung durch Säulen bzw. Ständer auch an der Nahtstelle verzichten konnte. Mauerbau- und Umgebinderähm stehen also bis einschließlich Deckbalken- bzw. Umgebinderähmhöhe nicht miteinander im Verband; ihre Gefügeglieder stoßen stumpf gegeneinander an. Erst im Oberstock bindet das einheitlich alle Hausteile umschließende Fachwerk mit seinem Schwellenkranz die Bauteile zusammen. Wenn die oben angedeutete Beobachtung richtig ist, gab diese "Zerteilung" des Baugefüges den Anlaß, auf den Eckverband nunmehr besondere Sorgfalt zu verwenden. Dieses Stadium wird schrittweise erreicht. Nicht nur das Herausrücken der Umgebinder-Ecksäule aus der Bundwandflucht zeigt die Absonderung des Umgebinder vom Gefüge des übrigen Hausteils an, es macht sie nur am augenfälligsten. Auch bei noch vollständiger Traufseiten-Balkenlage, bei noch durchreichendem Unterstockrähm, ist der Verband beim Übergang zum Zapfkopfband und der Aufnahme des Flachbogenriegels schon lockerer geworden. In Ehrenberg Nr. 52 wird das Umgebinder durch seine Blattkopfbänder noch unmittelbar mit dem Unterstockrähm, einem Glied des ganzen Hausgefüges, verstrebt; an der Bockmühle bleiben die Zapfkopfbänder im Bereich von Säulen und Riegeln, also von Gliedern, die nur der Umgebinder hat; das Unterstockrähm wird für den Verband des Umgebinder überflüssig. Allenfalls greifen die Säulen noch mit Stirnzapfen in die Rähme ein. Nachdem in Cunnersdorf Nr. 21 das Umgebinder sein eigenes Rähm erhalten hat, ist es ganz aus dem Verband mit dem Hausgefüge ausgeschieden. Zwei selbständige Unterstockteile tragen einen gemeinsamen Oberstock.

Ehrenberg Nr. 89; Umgebinder in 2/2 Jochen, Eckblockstube (verputzt); Zapfkopfbänder mit Flachbogenriegeln und Zapfen in den Bogenscheiteln; die Flurzone mit Unterstockfachwerk, im übrigen im Unterstock in Mauerbau erneuert,

im Oberstock eckstrebiges Fachwerk. - Anders gestaltet sich das Verhältnis der Unterstock-Bauteile zueinander, wenn der Unterstock noch in Fachwerk errichtet ist, das Unterstockrähm also auch an der Kontaktstelle zum Umgebende durch einen Ständer gestützt werden muß. Sollen hier nicht zwei Ständer - Umgebende-Ecksäule und Fachwerk-Eckständer - nebeneinander stehen, muß ein Kompromiß geschaffen werden. Das Unterstockrähm der Flurzone reicht über die Ecksäule und endet bündig mit dieser, reicht also - bei der mehrfach beschriebenen aus der Bundwand gerückten Säulenstellung - um Balkenstärke über Deckbalkenlage und Oberstockständerstellung hinaus. Dadurch wird dem Umgebinderähm die Möglichkeit gegeben, mit leichter Schwächung um die Ecksäulenstärke über das Unterstockrähm der Flurzone bis zum Deckbalkenkopf auszugreifen. Die Ecksäule ist bei solcher Anordnung mehr Eckständer des Fachwerks als Glied des Umgebendes und zudem um die Balkenstärke des Unterstockrähms kürzer als die übrigen Säulen des Umgebendes; der Spannriegel des ersten Umgebendejoches erreicht also nur mit einem geringen Teil seiner Holzstärke noch die Säule; sein oberer Teil stößt gegen das Unterstockrähm an. Infolgedessen kann der Riegel nur mit einem sehr schwachen Zapfen in die Ecksäule eingreifen. Vielleicht war dies der Grund, die Spannriegel bei diesem Umgebende durchgängig mit leichter Versatzung auf den Säulen aufsetzen zu lassen. (Sie findet sich auch z. B. bei Polenz Nr. 115, wo Teilerneuerung und Oberstockverschalung keinen Aufschluß über das Gefüge gestatteten.)

Ein Vergleich der aufgenommenen Umgebende auf die hier besprochenen Merkmale hin ergibt für die Mehrzahl die einheitlich durchgeführte Dreibalkenlage. Die Trennung der Rähme ist weniger verbreitet, aber ein beachtenswerter Beleg für die hauskundliche Grenzlage des Elblandes.

Das Ende der Umgebendetradition liegt im Elbsandsteingebirge allgemein wohl erst nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Soweit nicht Fachwerk- und sonstige Bauformen diese Datierung gestatten, wird sie durch einige Spätdaten von Umgebendehäusern belegt: Lichtenhain Nr. 42 von 1858;

Ulbersdorf Nr. 73 von 1856; Cunnersdorf Nr. 41 von 1851 (Nr. 57 von 1838); Polenz Nr. 162 und Schönbach Nr. 46 nicht vor 1850. In Cunnersdorf läßt der Zustand aller in und vor dieser Zeit entstandenen Altbauten auf einstiges Umgebände schließen. In Lohsdorf wurde ein entsprechender Schluß durch die Angaben eines alten ortsansässigen Zimmermeisters bestätigt.

Das Elbsandsteingebirge gibt sich somit als geschlossenes Verbreitungsgebiet des Umgebändes zu erkennen, in dem bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts Stockbauten mit Umgebände in der Stubenzone und Fachwerk, später Steinbau in Flur- und Stallzone und mit Fachwerkoberstock, seltener eingeschossige Häuser mit Umgebände und entsprechendem Flur- und Stallzonengefüge die vor-, wenn nicht alleinherrschenden Hausformen waren. Blockbau in Flur- und Wirtschaftszonen (und im Oberstock) ist auf den Hinterhermsdorfer Winkel beschränkt.

Während in Hinterhermsdorf wenigstens für die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts gesicherte Baudaten zur Verfügung stehen und in Sebnitz die ältesten erhaltenen Umgebände mit hoher Wahrscheinlichkeit in die gleiche Zeit zu datieren sind, fehlen im übrigen Elbsandsteingebirge sowohl gesicherte Daten, die über das 18. Jahrhundert zurückreichen, als auch Umgebändeformen, die über ältere Bautraditionen Auskunft geben könnten. Das älteste bei der Aufnahme angetroffene Baudatum befand sich nach mündlicher Mitteilung an der um 1900 beseitigten Lehmesse des Hauses Lichtenhain Nr. 69: 1689. Die Jahreszahl vermag aber höchstens einen Hinweis auf die Zeitstellung des Überganges zu Rauchschloten im Gebiet zu geben. Das Haus ist so stark umgebaut, daß sich mit Sicherheit kein Bauteil mehr auf die genannte Jahreszahl beziehen läßt. Das Umgebände hat wohl Blattkopfbänder, ist aber in seiner schlanken Proportionierung auch ein Jahrhundert später noch möglich und könnte dann mit dem frühestens der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts angehörigen Oberstock gleichzeitig sein. Dieser hat seinerseits in Haus Nr. 18 eine Parallele, dessen Umgebände Blattkopfbänder mit Flachbogenriegeln und

Zapfen in den Bogenscheiteln verbindet, also auf jeden Fall spät ist. Der Stallteil wurde 1928 völlig erneuert.

Unbeweisbar sind die für das Haus Königstein-Halbestadt Nr. 28 genannten Daten. Das Haus besteht aus zwei Bauteilen: der Stubenzone mit Umgebände und der in Mauerbau erneuerten Flurzone, die beide einen Fachwerkoberstock tragen, und einem zweistöckig in Mauerbau aufgeführten Teil mit eigenem, höherem First. Der Mauerbauteil hat im Oberstock neben einem einfach gewändeten Fenster drei Fenster mit Renaissancegewänden aus Stufe und doppelter Kehle, gerahmt von durchsteckten Rundstäben. Die Gewändeprofile setzen in einem Drittel der Höhe an; der untere Teil der Leibungen hat einfache Schräge. An der Vorderseite ist der Mauerbauteil verputzt; der Giebel zeigt unverputztes, aus Bruchstein und Hausteinblöcken gemischtes Mauerwerk und steht in fortschreitendem Verfall. Rückseitig ist das Dach bis zum Unterstock abgeschleppt; die Wand dieses Anbaus besteht aus dem gleichen Material. Die Flurzonewand des Unterstocks mit der Haustür ist in Hausteinmauerwerk erneuert. Am Türgewände steht die Jahreszahl 1706. Vom Umgebände der Stubenzone sind nur die beiden Joche der Vorderseite erhalten. Giebelseitig ist die Stube durch einen Pultdachanbau mit brettverschalten Wänden verlängert. Die Säulen des Umgebändes stehen auf einer Schwelle, die einem Mauersockel aufruht. Die breiten Kopfbänder sind in Schwalbenschwanzform voll verblattet. Riegel sind nicht vorhanden. Die Blockwand ist in Säulenflucht mit senkrechten Brettern verschalt. Das Unterstockrähm reicht über Stuben- und Flurzone und trägt die in beiden Zonen sichtbaren Deckbalkenköpfe, zwischen die schmale Füllhölzer eingezogen sind. Den Balkenköpfen ist die Oberstockschwelle überkämmt. Das Oberstockfachwerk hat breite Joche mit kleinen, zwischen Brust- und Sturzriegel randständig angeordneten Fenstern. Das Eckjoch hat eine allseitig verblattete Kreuzverstrebung zwischen Eckständer, Zwischenständer und Oberstockschwelle. Der Mauerbauteil wird nach einer Überlieferung mit unbekannter Quelle auf 1575 datiert. Dieses Datum wird durch die Formen der drei rechten Oberstockfenster wahrscheinlich gemacht. Der Fachwerkteil soll "um

1480" entstanden sein. Im Innern zeigt sich, daß die Nahtstelle zwischen beiden Trakten dem Fachwerkteil zugehört, dieser also älter ist als der anschließende Mauerbauteil. Dieser jedoch ist seinerseits jünger als der mutmaßlich 1575 anzusetzende rechte Bauteil. Das Oberstockfenster dieses mittleren Bauteils und ein kleines querrechteckiges Fenster im Unterstock haben Sandsteingewände ohne Profile und passen zu dem 1706 datierten Türgewände. Es muß daher offen bleiben, in welchem Zeitverhältnis das Umgebände zum Bauteil "von 1575" steht. Daß es älter ist als die bisher besprochenen Umgebände des Elbsandsteingebirges, steht außer Zweifel. Es ist eines der ältesten, vielleicht das älteste erhaltene Stockumgebände. Allerdings ist das Haus kein Bauernhaus; sein Gefüge steht also möglicherweise nicht in der landschaftlichen Bautradition.

War bisher nur von Stockbauten die Rede und dokumentiert das Halbestädter Haus das Alter dieser Bautradition im Elbsandsteingebirge nachdrücklich, so wird die Frage nach möglichen Anzeichen für einstige Ständerbauweise auch hinsichtlich des Vergleichs mit der Südlasitz bedeutsam. Direkte Ständerbauspuren fehlen. Von Interesse ist aber ein fünfzoniges, eingeschossiges und noch strohgedecktes Haus in Polenz, dessen Stubenzone 2/3 Joche Umgebände mit Flachbogenriegeln und Zapfkopfbändern hat. Sie entstammt wie der größte Teil des Hauses einer jüngeren Erweiterung. Im Wirtschaftsteil erhielt sich ein älterer Rest von Blockständerfachwerk, dessen Bundständer den oberen Riegeln über- und Ständern und Rähmen aufgeblattete Kopfstreben haben. Dieses Wandgefüge dürfte den (typologisch) ältestbelegbaren Bestand im Elbsandsteingebirge wiedergeben. Es stimmt mit dem für die Lausitz und die schlesischen Sudeten rekonstruierten, den typologisch ältesten Drempelumgebänden zugrundeliegenden Fachwerk überein, das im Hausbau etwa in der Lausitzer Heide, im Scheunenbau noch in großen Teilen des mitteldeutschen Ostens hinlänglich belegt ist.

Der Hof Lohsdorf Nr. 42 hat eine Scheune mit Blockständer-Kreuzstrebenfachwerk, bedeutsam als westlicher Vorposten

des geschlossenen lausitzisch-schlesischen Verbreitungsgebietes dieser Gefügeform. Weitere Scheunen mit Kreuzstrebengefügen stehen in Dürröhrsdorf und Bühlau.

Zur Annahme einer der südlasitzischen verwandten Frühentwicklung des Umgebines reichen diese Belege so wenig aus wie weitere Hinweise, die das Fachwerk bietet. Es finden sich vereinzelt Kreuzstrebenfachwerke, häufiger Zierfachwerke mit Andreaskreuzfriesen, die zwischen Eck- oder Bundständer mit (verblatteten) Kreuzverstreibungen eingeschlossen sind, und es finden sich Fachwerke mit verblatteten Fußstreben an den Bundständern, die als reduzierte Kreuzstrebenfachwerke aufgefaßt werden könnten (vgl. dazu Dorf Wehlen). Daneben aber gibt es strebenlose, ein- oder zweiriegelige Oberstockfachwerke mit Bundständern mit Blattkopfbändern und einzelnes weitstrebiges Fachwerk, das über ein eckstrebiges Fachwerk mit randständigen Fenstern zum landschaftstypischen eckstrebigen Fachwerk mit jochfüllenden Fenstern der Spätzeit führt. In dieser Vermischung westlicher und östlicher wie räumlich nicht abgrenzbarer Formen bestätigen die Hinweise auf Kreuzstrebengefüge nur abermals die Grenzlage des Gebietes, das von verschiedenen Seiten Formen aufgenommen und verarbeitet hat. Als aussagekräftig für die Frühzeit der Entwicklung kann nur das Polenzer Haus gelten, das aber den Weg bis zu dem aus dem hauskundlichen Bestand ablesbaren hauskundlichen Geschehen völlig offen läßt.

4. Dorf Wehlen

Dorf Wehlen ist in zweifacher Hinsicht für die Hauskunde des Elbsandsteingebirges von Bedeutung. Als westlichster Ort mit hoher Bestandsdichte an Umgebinderhäusern vermittelt es die Kenntnis eines vom östlichen Elbsandsteingebirge abweichenden Formenkreises, dessen wesentliche Merkmale das Fehlen des Flachbogenriegels - und damit des Spannriegels überhaupt - und das frühe Auftreten des Zapfkopfbandes sind; im Bereich des Oberstockfachwerks ist ein älteres Gefüge gleichfalls mit einer Mehrzahl von Beispielen belegt, das an anderen Orten nur sporadisch und

neben anderen Gefügeformen erscheint: ein weitjochiges Fuß- oder Kreuzstrebenfachwerk mit aufgeblatteten Streben. Erhalten sind sieben Umgebände (Nr. 6 von 1760, Nr. 74, Nr. 75, ein Bauernhaus am Südhang, Nr. 84, Nr. 86, Nr. 103); an sechs weiteren Häusern ist früheres Umgebände nachweisbar (Nr. 58, Nr. 60, Nr. 61, Nr. 82, Nr. 83, Nr. 91). Alle Umgebände haben oder hatten große Stuben, meist in der Jochfolge 2/2/2; nur das (jüngere) Haus am Südhang hat drei Joche am Giebel. Umgebände mit Eckstuben wurden nicht angetroffen. Keines der erhaltenen Umgebände hat eine Blockstube; in einem Fall sind die Wände in Mauerbau erneuert (Nr. 74), in allen anderen bestehen sie aus Fachwerk, das bei Nr. 6, dem Haus am Südhang und Nr. 86 freiliegt, bei Nr. 75 und Nr. 103 verputzt und bei Nr. 84 brettverschalt ist. Nr. 103 hat als einziges Umgebände Blattkopfbänder; die Kopfbänder aller anderen Umgebände sind verzapft, bei Nr. 6 mit dem frühen Baudatum 1760. Das Zapfkopfband am Umgebände trifft hier noch mit Blattstreben im Fachwerk zusammen. Haus Nr. 94 ist 1794 datiert und hat ein eckstrebiges Zweiriegelfachwerk mit Fensterjochen und Fenstersturzriegeln. In die gleiche Zeit dürfte auch das typologisch jüngste der Umgebändehäuser, das Bauernhaus am Südhang, mit einem Oberstockfachwerk gleicher Art, gehören. Daraus kann man auf eine bis in das dritte Viertel des 18. Jahrhunderts reichende Lebensdauer des Blattstrebenfachwerks schließen. Der Übergang vom Blatt- zum Zapfkopfband am Umgebände muß demzufolge wohl im zweiten Viertel, spätestens um die Mitte des 18. Jahrhunderts angesetzt werden. Eine weitere Gliederung läßt die Typologie der Fachwerkformen zu.

Nr. 82. Das heute um eine neue Stubenzone verlängerte Haus hat einen dreizonigen Kern. Das Oberstockfachwerk ist einriegelig; die Bundständer haben über den Brustriegeln ansetzende, diesen über- und Ständern und Schwelle aufgeblattete Fußstreben. Das Fachwerk der Stubenzone hat - wegen der größeren Breite dieser Zone - einen Zwischenständer; die Bundjoche der beiden anderen Zonen sind nicht unterteilt. Die Fenster sitzen dort (heute vergrößert) mittelständig und von Stielen gerahmt auf den Brustrie-

geln; die Stubenzone hat ein randständig am Zwischenständ-
der angeordnetes Oberstockfenster.

Nr. 91. Das zweizonige Haus hat ein einriegeliges Ober-
stockfachwerk mit allseitig verblatteten Kreuzverstre-
bungen an den Eckständern und verblatteten Fußstreben am
mittleren Bundständer. Beide Bundjoche sind durch Zwi-
schenständer geteilt. Die Oberstockfenster sind heute ver-
größert und sitzen nicht mehr an ursprünglicher Stelle.
Auf ein ehemaliges mittelständiges Fenster weist der im
Oberfach rechts des Mittelbundständers erhaltene Rahmen-
stiel.

Nr. 61. Am umgebauten und verbauten Haus ist ein Rest des
alten einriegeligen Oberstockfachwerks mit allseitig ver-
blatteten Kreuzverstre- bungen an den Eckständern erhalten.
Für den Mittelbundständer sind wie beim vorigen Haus ver-
blattete Fußstreben anzunehmen. Die Bundjoche sind durch
Zwischenständer geteilt. Rahmenstiel und Fenstersturzrie-
gel weisen nach, daß die Fenster randständig an den Zwi-
schenständern angeordnet waren.

Nr. 84. Das zweizonige Haus hat Umgebinde und ein zwei-
riegeliges Oberstockfachwerk mit allseitig verblatteten
Kreuzverstre- bungen an den Eckständern und verblatteten
Fußstreben am mittleren Bundständer. Die Bundjoche sind
durch Zwischenständer geteilt. Die Fenster - heute ver-
größert - saßen mittelständig zwischen Brust- und Sturz-
riegeln.

Nr. 86. Das zweizonige Haus hat Umgebinde und ein zwei-
riegeliges Oberstockfachwerk mit Fußstreben an den Eck-
ständern, die mit den Ständern verblattet, mit der Schwel-
le verzapft sind. Der mittlere Bundständer ist strebenlos.
Die Bundjoche der Stubenzone sind durch Zwischenständer
geteilt. Die Fenster waren mittelständig zwischen Brust-
und Sturzriegeln angeordnet.

Nr. 83. Dreizoniges Haus mit zweiriegeligem Oberstockfach-
werk; in Flur- und Stallzone mit verblatteten Fußstreben
am Eckständer und am Bundständer zur Stubenzone, der Bund-
ständer zwischen Flur- und Stallzone strebenlos, die Bund-

joche durch Zwischenständer unterteilt; in der Stubenzone mit allseitig verblatteten Kreuzverstreibungen an Eckständer und mittlerem Bundständer, das Bundjoch durch drei Zwischenständer in vier Joche geteilt, in den Untergefassen der beiden strebenfreien mittleren Joche den Verstreibungen der seitlichen Joche angeglichenen, aber verzapfte Andreaskreuze. Die Fenster ursprünglich randständig zwischen Brust- und Sturzriegeln.

Nr. 60. Das dreizonige Haus hatte ein reiches Oberstockfachwerk, das nur fragmentarisch erhalten ist. Das Fachwerk ist zweiriegelig und wird durch Bund- und Zwischenständer in annähernd quadratische Gefache geteilt. Alle Ständer sind strebenlos. Die Fenster dürften ursprünglich randständig gesessen haben. In allen Untergefassen und in den nicht von Fenstern eingenommenen Obergefassen waren Andreaskreuze (ohne Blattungen) angeordnet, die nur zum Teil erhalten sind.

Die Aufnahme läßt erkennen: Die ältesten Fachwerkformen von Dorf Wehlen entsprechen in ihrer Gliederung dem auf den Stockbau übertragenen Kreuzstrebengefüge der Südlausitz. Wie dort Weitjochigkeit und Teilung der Bundjoche durch Zwischenständer nur bei großer Zonenbreite, eventuell auch Zusammenfassung von Flur- und Wirtschaftszone in einem Bundjoch. Die Übereinstimmung ist bei den Kreuzstrebenfachwerken vollkommen; die Fußstrebenfachwerke lassen sich mit der im Osten beobachteten "Abbaustufe" des Kreuzstrebengefüges vergleichen, bei der die Kreuzstreben zuerst an den mittleren Bundständern, dann auch an den Eckständern zu Fußstreben reduziert werden. Angesichts dieser Parallelen liegt es nahe, die Dorf Wehlener Gefüge an jene der Südlausitz anzuschließen. Es fehlt jedoch eine Frühstufe dieser Entwicklungsreihe: das Kreuzstrebenfachwerk mit langen (bis zum Rähm reichenden) Gegenstreben, wie es in der Südlausitz als Umsetzung des ältesten Typs des zweigeschossigen Kreuzstrebenumgebundes in den Stockbau vorkommt. Es fehlt damit ein Gefüglied, von dem aus mit einiger Beweiskraft geschlossen werden könnte, daß die Gegenstreben tatsächlich (typologisch)

die Reste einstiger Langsäulen-Kopfstreben und somit (typologisch) älter als die an den Dorf Wehlener Gefügen dominierenden Fußstreben sind. Demgegenüber hat eines der beiden ältesten Gefüge (Nr. 82) nur Fußstreben, und das andere (Nr. 83) gibt sein Kreuzstrebenfachwerk (der Stubenzone) als schmuckhafte Bereicherung des Fußstrebengefüges (der Flur- und Stallzone) zu erkennen. Eine großräumlichere Überschau läßt es zu, diesen Befund zu verallgemeinern. Fachwerkformen mit Fußstreben sind im mitteldeutschen Osten weit verbreitet und treten auch in Westsachsen auf. Wenn daneben gelegentlich Stockfachwerke mit Kreuzverstreibungen erscheinen, handelt es sich meist um auf Schauseiten beschränkte Repräsentationsgefüge, denen an den Rückseiten oft einfaches Fuß- oder auch Kopfstrebenfachwerk gegenübersteht. Bei den Kopfstrebenfachwerken ist der Zusammenhang mit dem Ständerbau deutlich; im Fußstrebenfachwerk müssen wir eine Anpassung an den Stockbau sehen, wie wir in der zur ursprünglichen Kopfstrebe tretenden Fußstrebe des Langsäulen(Kreuzstreben)-umgebundes eine Anpassung des Ständerfachwerks an das Umgebäude erkannten. Der Austausch von Kopf- durch Fußstreben oder die Ergänzung eines Kopfstrebenverbandes durch Fußstreben beim Übergang vom Ständer- zum Stockbau oder beim Übergang zu "hängewerk"artigen Gefügen hat im oberdeutschen Fachwerkbau genügend Parallelen. Kreuzstrebenumgebünde und Fußstrebenfachwerk wurzeln beide im Kopfstreben-Ständerbau, sind aber wahrscheinlich unabhängig voneinander aus ihm hervorgegangen. An östliche Anregung muß man hingegen bei der Ergänzung des Fußstreben- zum Kreuzstrebenfachwerk denken.

In Dorf Wehlen steht nun ein in seinem Raum- wie Bauegefüge gleich merkwürdiger und zudem erst dem 18. Jahrhundert entstammender zweigeschossiger Ständerbau, der in seinen Einzelformen zwar nicht eindeutig interpretiert werden kann, jedenfalls aber eben jenes Kopfstrebengefüge zeigt, das als typologischer Ausgangspunkt der ostmitteldeutschen Wandgefüge-Entwicklung mehrfach besprochen wurde. An dem der Dorfstraße zugekehrten Teil des Hauses haben die Bund-

ständer lange, unterhalb der Geschoßriegel ansetzende und bis zu den Rähmen reichende, den Riegeln über- und beiderseits aufgeblattete Kopfstreben. Das Fachwerk ist in beiden Geschossen einriegelig und durch fensterjochbildende Zwischenständer unterteilt. Die Deckbalken liegen längs und ruhen den Geschoßriegeln des Giebels auf; die traufseitigen Geschoßriegel sind dementsprechend um Balkenstärke höher angeordnet. Die nächstfolgende Zone ist im Untergeschoß verändert. Die Kopfstreben setzen hier erst über den Geschoßriegeln an den Ständern an. Das Gebäude dient heute als Scheune.

5. Elbhügelland

Im Dresdner Vorort Wachwitz hat das Haus Altwachwitz 5 2/2/- unvollständig erhaltene Joche Umgebände vor in Mauerbau erneuerten Stubenwänden. Die Säulen der Vorderseite haben voll verblattete Kopfbänder, die Ecksäulen giebelseitig (nur an einer erhalten) Scherenstreben, von denen die steil geführten Kopfbänder mit Säulen und Rähm verblattet, die flach geführten den steilen hinterblattet, an Säulen und Rähm hingegen eingezapft sind, Spannriegel sind nicht vorhanden. Die Ecksäulen besaßen nach Ausweis der Blattsassen verblattete Fußstreben zu heute gleichfalls nicht erhaltenen Umgebändeschwellen oder -schwelleriegeln. Flur- und Stallzone sind auch im Unterstock in Fachwerk aufgeführt. Der Oberstock hat an den Schauseiten Andreaskreuze in den Untergefachen (ohne Kreuzverstreben an den Eckständern) und Bundständer mit Blattkopfbändern; die Fenster sind in den Jochen randständig zwischen Brust- und Kopfriegel angeordnet. Das Fachwerk der Rückseite ist nur einriegelig, die Bundständer haben verblattete Fußstreben.

Vom Umgebände des Hauses Wachwitzgrund 13 sind nur vorn zwei Joche erhalten. Die Ecksäulen haben Scherenstreben. Die steil geführten Kopfbänder sind beidseitig verblattet, die flach geführten hier dem Rähm gleichfalls aufgeblattet und nur den Säulen eingezapft. Die Mittelsäule hatte einfache Blattkopfbänder. Erhalten ist nur die flurseiti-

ge Ecksäule; das Gefüge der beiden anderen Säulen wird durch die Blattsassen im Rähm ausgewiesen. Anstelle der Blockwand heute Fachwerk. Flur- und Wirtschaftszone haben Unterstockfachwerk; der Oberstock hat bemerkenswert starke Ständer, Andreaskreuze in den Untergefachen, Blattkopfbänder an den Eckständern und randständige Fenster.

Über in Mauerbau erneuertem Unterstock hat das Haus Am Steinberg 18 zweiriegeliges Fachwerk mit randständigen Fenstern zwischen Brust- und Kopfriegeln, Kreuzverstrebrungen der Eckjoche und Andreaskreuze in den Untergefachen der übrigen Joche. Von den Streben sind nur die Fußstreben den Ständern aufgeblattet, alle anderen Glieder haben Zapfverbindungen. Hingegen ist der Kopfriegel der Vorderseite allen Zwischenständern überblattet und den Eckständern aufgeblattet. Der vorkragende Dachbalken des Giebel-fachwerks (Dachstockschwelle) hat Konsolfries. Das Fachwerk der Rückseite ist verputzt.

Das Haus Wachwitzgrund 38, dessen Unterstock heute gleichfalls in Mauerbau aufgeführt ist, hat im Oberstock, soweit sein altes Gefüge erhalten ist, einriegeliges Fachwerk mit Kreuzverstrebrungen an den Bundständern und mittelständigen Fenstern. Flur- und Stubenzone sind erneuert bzw. verändert; das zweiriegelige, vierjochige Fachwerk des Giebels mit Kreuzverstrebrungen der Eckständer und randständigen Fenstern ist wohl in dieser Form alt.

Zu Altwachwitz 8 gehört eine kleine Scheune mit einriegeligem Fachwerk aus Bundständern mit verblatteten Kopfstreben.

Die Häuser Wachwitzgrund 2 und 4 haben an den Schauseiten zweiriegelig-eckstrebiges Fachwerk mit Fensterjochen, an der Rückseite einriegeliges Fachwerk mit randständigen Fenstern.

In Loschwitz sind an der Rückseite des Hauses Dammstraße 18 die Blattsassen von Umgebinde-Kopfbändern erhalten. Das Haus hat im Oberstockfachwerk Andreaskreuze und Kreuzverstrebrungen in den Eckjochen - die Fußstreben sind auf die Eckständer mit gezahntem Klingschrot, auf die Schwelle mit

Schwalbenschwanzschnitt geblattet. Die Schwelle hat jochweises Schiffchenprofil mit gefaster Vorderkante. - Die angeführten und alle weiteren alten Hausgefüge von Wachwitz und Loschwitz haben Giebelfachwerke mit Spitzsäulen.

Nordwestlich von Dresden zeigt in Cossebaude das Haus Hauptstraße 14 an seiner Vorderseite zweiriegeliges Fachwerk mit Blattkopfbändern der Bundständer und Andreaskreuzen in allen Untergefachen (von ihnen sind einige bei der Vergrößerung der Fenster beseitigt). Die Fenster saßen ursprünglich randständig zwischen Brust- und Kopfriegeln. Die Stockschwelle hat Schiffchenprofil. Das Fachwerk der Rückseite ist einriegelig und sehr weitjochig. Die Eckständer haben verblattete Fußstreben, die mittleren Bundständer verblattete Kopfstreben. Je Zone ist nur ein Zwischenständer angeordnet. Fenster sind nicht vorhanden. Der Unterstock besteht heute durchgängig aus Mauerbau und ist stark umgebaut. Hinweise auf seinen ältesten Zustand fehlen.

An den Häusern Talstraße 3 und 4 erhielten sich fragmentarisch Oberstockfachwerke mit Andreaskreuzen in den Untergefachen zwischen den Bundständern aufgeblatteten Kreuzverstreben. Die Fachwerke sind einriegelig und haben randständige Fenster. Der Giebel des Hauses Talstraße 4 hat zwei weite Joche einriegeliges Fachwerk mit den Eckständern und dem Mittelständer (der einen mittleren Längsunterzug trägt) aufgeblatteten (in die Schwelle eingezapften) Fußstreben und mittelständigen Fenstern (der Dachstock ist neu). Der Unterstock ist in beiden Häusern in Mauerbau erneuert, sein ältester Zustand unbekannt. Ein zu Talstraße 4 gehöriger Stallspeicher hat im Oberstockfachwerk trauf- und giebelseitig den Eckständern aufgeblattete Fußstreben. Im Giebeldreieck einfaches Fachwerk nur aus Spitzsäule und zwei diesen überblatteten, den Sparren aufgeblatteten Kehlriegeln.

Weitere Gefüge lassen die Umsetzung dieser ältesten Fachwerkformen in das für das Elbland charakteristische eckstrebiges Fachwerk des 19. Jahrhunderts verfolgen. Talstraße 2 hat zweiriegeliges Fachwerk mit Fensterjochen und Fuß-

streben an den Bundständern, die Schwellen und Ständern eingezapft und nur noch den Brustriegeln überblattet sind. Die Blattverbindungen sind auch im Verband der Kehlriegel im Giebeldreieck, das eine firsthohe Spitzsäule hat, aufgegeben. Seitlich sind zwei den Eckfußstreben des Oberstocks entsprechende, an die Sparren gelehnte Fußstreben angeordnet.

Noch die späten Fachwerke von Mobschatz Dorfplatz 1 und 8 haben Eckfußstreben; Dorfplatz 7, 12 und 13 sind dagegen zu Eckjochstreben übergegangen, ohne daß sich gegenüber den vorigen weitere Veränderungen im Fachwerk ergeben hätten.

Unter der älteren Fachwerkgruppe mit randständigen Fenstern werden am Haus Brabschütz Nr. 10 die Fußstreben an den Eckständern mit Kopfbändern kombiniert, die im Gegensatz zu den Fußstreben auch in die Ständer nur eingezapft sind, am Stallspeicher des gleichen Hofes mit Kopfstreben, die den Fußstreben überblattet sind, so daß K-Streben entstehen, die im Verband mit Ständern, Rähmen und Schwellen jedoch keine Blattverbindungen mehr aufweisen. Einige Häuser in diesen Dörfern haben im sonst in Mauerbau aufgeführten Unterstock Stuben in Fachwerk.

In Wildberg hat das kleine Häuslerhaus Nr. 13 ein dem des Stallspeichers von Cossebaude Talstraße 4 entsprechendes Oberstock- und Giebelfachwerk mit Eckfußstreben, Spitzsäule und aufgeblatteten Kehlriegeln. In Flur- und Wirtschaftszone hat auch der Unterstock noch (resthaft) Fachwerk; die Stubenzone ist in Mauerbau erneuert.

Das Kleinwirtschaftshaus Nr. 2 in Constappel (zur Aufnahmezeit 1957 vor Abbruch) hat an der allein in (unverschaltetem) Fachwerk erhaltenen Rückseite in beiden Stöcken einriegeliges Fachwerk mit verblatteten Fußstreben an Eck- und Bundständern. An einem Balken des Dachgefüges befand sich nach Angabe des Besitzers die Jahreszahl 1726.

Haus Nr. 4 hat im Oberstock zweiriegeliges Fachwerk mit randständigen Fenstern und Fußstreben an den Eckständern, die diesen aufgeblattet, mit den Schwellen verzapft sind.

Der Türsturz des Hauses ist 1832 bezeichnet, doch ist das Fachwerk zweifellos älter.

Blattfußstreben an den Eckständern und Blattkopfstreben an den mittleren Bundständern hat (in Resten) der Stallspeicher des Hofes Nr. 5 in seinem Oberstockfachwerk.

Nr. 25 hat die Fußstreben der Eckjoche zu K-Streben ergänzt; Nr. 23 und Nr. 27 sind frühe Beispiele für eckstrebiges Fachwerk. Alle Gefüge haben Spitzsäulen in den Giebfachwerken.

Vom ursprünglichen Oberstockgefüge des Hauses Nr. 6 in Scharfenberg sind nur Reste erhalten. Bei der Einfügung neuer, größerer Fenster wurden die meisten Joche verändert. Die im Altzustand verbliebenen Joche zeigen ein zweiriegeliges Fachwerk aus Bundständern mit Blattkopfbändern und strebenlosen Zwischenständern. Die Eckjoche haben Kreuzverstreben in Art der Lausitzer "Einkreuzjoche" - die Streben sind den beiderseitigen Ständern und der Schwelle aufgeblattet. In den Untergefachen aller übrigen Joche befanden sich Andreaskreuze. Die Fenster saßen randständig. (Von den engen Jochen der Stallzone besitzt auch ein mittleres eine Kreuzverstreben der beschriebenen Art; die übrigen beiden, die in den Obergefachen Fenster hätten, blieben wohl ohne Kreuze.) Die vorkragende Stockschwelle hat Schiffchenprofil und ist zwischen den Deckbalkenköpfen gefast. Die Stallzone hat bis zur Haustür Unterstockfachwerk; die Stubenzone ist in Mauerbau erneuert. Nur am Stubengiebel blieb das Unterstockkrähm erhalten; dort weisen die Blattsassen der Kopfbänder einstiges Umgebände nach. Der Dachstock hat im Innern unverputzte Lehmstakenfachwerkwände mit Kratzputzmustern und der eingeritzten Jahreszahl 1691. - Im Fachwerk dieses Hauses sind die Andreaskreuze nur schmückende Glieder, die Kreuzverstreben der Eckjoche (und des mittleren Stalljochs) als schmuckhaft erweiterte Bildungen zu deuten. Zieht man diese Gefügeteile ab, so bleibt als Kerngerüst ein Fachwerk mit Fußstreben der Eckständer und Kopfbändern der mittleren Bundständer.

In Kleinschönberg hat das Bauernhaus Nr. 3 zweiriegeliges

Oberstockfachwerk mit Blattkopfbändern an den Bundständern sowie an der dem Tal zugekehrten Traufseite mit Andreaskreuzen in den Untergefachen. Zum Hof gehört eine Scheune in Kreuzstrebenfachwerk. Das gleiche Oberstockgefüge hat das Bauernhaus Nr. 18, hier an der Hofseite mit Andreaskreuzen. Anstelle der Kreuze hat das Haus Gruben Nr. 5 jochteilende Stiele in gleichmäßiger Reihung in den Untergefachen, im übrigen gleichfalls Bundständer mit Blattkopfbändern. Durch Inschrift an der Stockschwelle ist das Gefüge 1672 datiert. Blattkopfbandfachwerk haben ferner Kleinschönberg Nr. 11 und Nr. 15, mit jochteilenden Stielen Gruben Nr. 66; streben- und bänderloses Fachwerk mit jochteilenden Stielen hat Gruben Nr. 39, mit Andreaskreuzen Gruben Nr. 26 und Röppnitz Nr. 5. Blattkopfbänder und Blattfußstreben hat das Oberstockfachwerk von Naustadt Nr. 1. In allen Fällen ist der Unterstock in Mauerbau erneuert; da bei der Erneuerung auch die Unterstockrähme beseitigt wurden, ist der älteste Zustand nicht feststellbar. Wenn somit auch ein Beweis nicht möglich ist, liegt es doch nahe, den Befund von Scharfenberg Nr. 6 zu verallgemeinern und für die ganze Gruppe ältester Gefüge aus dem 17. und dem frühen 18. Jahrhundert einstiges Umgebäude anzunehmen. Die Fachwerkformen zeigen jedenfalls den engen Zusammenhang mit den Dörfern östlich von Dresden, wo Häuser mit gleichartigen Gefügen in Wachwitz und Loschwitz Umgebäude besaßen. Daß man trotz frühen Übergangs zum Mauerbau gerade für die Stube lange am Holzbau festhielt, zeigt das 1842 datierte Haus Naustadt Nr. 34, dessen Stube aus brettverschaltem Fachwerk besteht. -

Außerhalb dieser bäuerlichen Bautradition steht das Haupthaus des Hofes Röppnitz Nr. 1, einst Wirtschaftshof des Schlosses Scharfenberg. Sein hoher Unterstock ist seit alters in Mauerbau aufgeführt; die Räume in Flur- und Stubenzone - dem ältesten Hausteil - haben Kreuzgrat- oder Tonnengewölbe, Fenster mit gekehlten Schildwerkgewänden und ein Türgewände in stumpfem Spitzbogen. Im Oberstockfachwerk dieses Hausteils weisen erhaltene Gefügeglieder und die Blattsassen allseits verblattete Kreuzverstreben an den Bundständern und Andreaskreuze in den Unterge-

fachen der Zwischenjoche als ursprünglichen Bestand aus. Der Bau mag noch dem 16. Jahrhundert angehören und für die bäuerlichen Repräsentationsfachwerke mit Andreaskreuzen vorbildlich gewesen sein. -

Die vergleichende Betrachtung der elbländischen Fachwerkformen kann an die gelegentlich der Dorf Wehlener Belege angestellten Überlegungen anknüpfen. Kopf- und Fußstrebenfachwerk stehen im Elbhügelland wie im Elbsandsteingebirge in der ältesten Bestandsschicht. Unter den ältesten Scheunen erscheint neben dem Kopfstrebenfachwerk (Altwachwitz 8) auch das Kreuzstrebengefüge (Kleinschönberg Nr. 3). Im Stockbau der Wohnhäuser erhielten sich Kopf- und Fußstrebenfachwerke in der Regel an Rückseiten. Das typologische Zurückbleiben der Rückseiten gegenüber den Repräsentationsseiten (vgl. S. 15/16 A 8) wird an den Häusern Wachwitzgrund 2 und 4 besonders deutlich. - Eine auf die Schauseiten beschränkte Neuerung ist das Fachwerk mit enger Ständerstellung und Andreaskreuzfries in den Untergefachen. Es wird sowohl aus dem Fußstrebenfachwerk entwickelt - und hat in diesem Falle Kreuzverstreben in den Eckjochen - als auch mit einem Gefüge verbunden, das offenbar erst mit der Ausbildung dieser Repräsentationsfachwerke übernommen wird: dem Kopfbandfachwerk. Kopf- und Fußstrebenfachwerk auf der einen und Kopfbandfachwerk auf der anderen Seite sind Gefüge, die verschiedenen Wurzeln entstammen, aber sich auch miteinander verbinden können (vgl. Scharfenberg Nr. 6). Während Kopf- und Fußstrebenfachwerk in den Zusammenhang der anhand der lausitzischen und schlesischen Belege besprochenen Gefüge-Entwicklung gehören, ist das Kopfbandfachwerk für das Erzgebirge und sein Vorland charakteristisch; von dort stammt auch seine Variante mit jochteilenden Stielen. - Wurde in den älteren Gefügen die Jochweite von der Zonengröße bestimmt, so ist für das Kopfbandfachwerk die Gliederung in gleichgroße Joche mit annähernd quadratischen Gefachen kennzeichnend. Damit regt das Kopfbandfachwerk die Engjochigkeit auch im Fußstrebenfachwerk an, dessen späte Form Fußstreben an den Eckständern in einem sonst strebenlosen, nur aus Bund- und Fensterständern zusammengesetzten Fachwerk hat. Werden die

Eckfußstreben zu Jochstreben verlängert, entsteht daraus das für das Elbland wie die Südlasitz charakteristische Eckstrebenfachwerk. Aus den späten Formen des Fußstrebenfachwerks können durch Zufügung von Kopfstreben oder -bändern K-Strebengefüge in verschiedenen Varianten entstehen. - Am stärksten östlich geprägt ist das Elbland im Bereich des Dachgefüges. Alle älteren Fachwerkhäuser und z. T. noch die des 19. Jahrhunderts haben Giebelfachwerke mit Spitzsäulen, im Innern allerdings in der Regel einen einfachen Reiterstuhl, der bei größeren Gebäuden häufig mit liegendem Stuhl verbunden ist.

V. Das Erzgebirge und sein Vorland

1. Der Bestand

Für das Erzgebirge wird in der Regel die Umgebindertradition als seit langem erloschen bezeichnet (Schnelle 1934) oder gar die Ansicht vertreten, daß sie hier nie bodenständig gewesen sei (Saupe 1955). Allerdings sind heute nur noch am West- und Ostrand des Gebirges vollständige Umgebinder zu finden, während sie im Innern fast völlig fehlen. Die noch nachweisbaren Umgebinderespuren ergeben jedoch ein anderes Bild. Diesen Spuren von Ort zu Ort nachzugehen und aus ihnen Rückschlüsse auf den älteren Bestand zu ziehen, mußte eine erste Aufgabe der Bestandsaufnahme sein. Vielfach muß sich die Darstellung auf eine Aufzählung dieser Belege beschränken; die wenigen Aussagen, die das Material zur Entwicklungsgeschichte der Umgebinderformen zuläßt, sind am Schluß zusammengestellt. Die geographische Abgrenzung und Einteilung ergab sich aus der Hausgeographie selbst: die West- und Nordwestgrenze gegen das eigenständige Merkmale aufweisende und daher besonders zu behandelnde, hier "Westsachsen" genannte Verbreitungsgebiet des Umgebinder wird durch Mulden- und Lungwitztal (Linie Zwickau-Glauchau-Chernitz) gegeben. Im Südwesten fällt die Landschaftsgrenze gegen das Vogtland im wesentlichen mit der Hausformengrenze zusammen. Keine Grenzen, sondern allmähliche Übergänge zu den Gefügeformen des Elblandes bestimmen das Bild im Nordosten und Osten. In dem so umgrenzten Gebiet kommen nur einfache Stockumgebinder vor.

Die Darstellung muß sich für große Teile der Landschaft auf Informationsfahrten und Einzelaufnahmen stützen. Gesamtaufnahmen des hauskundlichen Bestandes wurden nur in einzelnen Teillandschaften durchgeführt, in Teilen des östlichen Erzgebirges zwischen Freiburger Mulde und Flöha, im Obererzgebirge zwischen Flöha und Schwarzwasser, im westlichen Erzgebirge zwischen Schwarzwasser und Zwickauer Mulde und in den Dörfern um Kirchberg und Schnee-

berg, ferner im größten Teil des Mittelerzgebirges und des Erzgebirgischen Beckens, im Erzgebirgsvorland (Muldenbergland) vor allem im Kreis Hainichen und im Chemnitztal, sowie im Chemnitzer Becken und seiner Umgebung, im Lungwitztal und in der Glauchauer Pflege. Ein Teil des Aufnahmемaterials stand bei der Auswertung nicht zur Verfügung.

a) Erzgebirgisches Becken

Am häufigsten ist das Umgebände heute noch im Muldental zwischen Zwickau und Glauchau und in seinen (östlichen) Seitentälern, insbesondere im Mülsengrund. Nach Osten hin nimmt die Belegdichte rasch ab. In Rothenbach bei Glauchau hat das Haus Rothenbacher Straße 66 ein Umgebände von 2/2 Jochen mit Zapfkopfbändern und gekerbten Riegeln: die Blockstube ist nicht erhalten. Voigtlaide Nr. 6 hat 2/2 Joche Umgebände mit verputzten Blockwänden, Blattkopfbändern und Sägeschnittprofil der Riegel; das Haus ist in die Mitte des 18. Jahrhunderts zu datieren. In Wernsdorf sind zwei Umgebände erhalten: Nr. 9 und Nr. 14, beide mit 2/2 Jochen, Blattkopfbändern, Nr. 9 mit Sägeschnittriegeln. Die Blockstuben sind in beiden Fällen nicht mehr vorhanden; beide Häuser gehören der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an. In Auerbach bei Zwickau hat Nr. 74 Blattsassen von Umgebände. Vielau Nr. 24 hat 2/2 Joche Umgebände mit verputzten Blockwänden und Zapfkopfbändern. Das weitjochige Oberstockfachwerk ist zweiriegelig mit Jochstreben und randständigen kleinen Fenstern zwischen den Riegeln. Das teilweise erhaltene Unterstockfachwerk entspricht in seiner Gestaltung dem des Oberstocks. Im Unterzug der Blockstubendecke ist das Baujahr 1734 angegeben. Dieses Datum erscheint für die Zapfkopfbänder des Umgebändes außergewöhnlich früh, doch fehlen Spuren eines älteren Bauzustandes. Aus Reinsdorf, wo mehrere Häuser die Spuren einstigen Umgebändes erkennen lassen, ist vor allem ein nur resthaft erhaltenes Gefüge anzuführen. An einer Traufseite - der ursprünglichen Vorderseite - eines sonst umgebauten und in Mauerbau erneuerten Hauses ist im Oberstock ein weitjochiges, zwei-

riegeliges Fachwerk mit Blattkopfbändern der Hauptständer erhalten. Die Untergefache haben je Joch zwei geschweifte Andreaskreuze. Die Fenster des Oberstocks sind erneuert, der Unterstock ist heute in Mauerbau aufgeführt und auch im Raumgefüge völlig verändert. Ursprünglich war das Haus dreizonig. Die beiden linken, von Ständern mit Blattkopfbändern begrenzten Doppeljochs gehörten der Stubenzone an, von den beiden - breiteren - rechten Doppeljochen eines der Flurzone, das andere der Stallzone. Der heutige linke Eckständer wurde bei der Mauerbau-Erneuerung des stubenseitigen Giebels ausgewechselt und um die Mauerstärke der neuen Giebelwand eingerückt wieder aufgeführt. Im so verengten Joch wurden die Andreaskreuze entfernt. Einen Hinweis auf die ursprüngliche Jochgröße geben die anderen Jochs der Stubenzone. Unter der Schwelle des Oberstocks sind alle Hölzer entfernt. Trotzdem blieben Spuren der Kopfbänder des Umgebines erhalten, da die oberen Enden der Blattsassen bis auf die Schwelle ausgreifen. Im Gegensatz zur zweiteiligen Gliederung des Oberstockfachwerks hatte das Umgebinde der Stubenzone drei Jochs. Die auch in den anderen beiden Hauszonen erhaltenen Blattsassen lassen für den Unterstock dieser Teile einstiges Fachwerk mit Bundständern mit Blattkopfbändern bzw. -kopfstreben erkennen. Sie waren weiter gespannt als die Bänder des Umgebines. Dabei stand Bundständer über Bundständer. Parallelen wird die Besprechung der Mülsengrunder Umgebine bieten. In Zschocken weisen an den Häusern Nr. 38, Nr. 43, Nr. 45 und einem Haus im unteren Ortsteil erhaltene Blattsassen einstiges Umgebinde mit Blattkopfbändern in der Jochfolge 2/2 aus. Das letztgenannte Haus hat im Oberstock ein zweiriegeliges, weitjochiges Fachwerk mit Blattkopfbändern an den Bundständern und doppelten Andreaskreuzen (zwei je Joch) in den Untergefachen. Das gleiche Zierfachwerk kehrt am 1625 datierten Gasthof Weißes Roß am Markt in Hartenstein wieder und an dem in Wildenfels erhaltenen Umgebindehaus Wiesenburger Straße 7, das mit ehemals 2/2/2 Jochen, von denen nur die der vorderen Haushälfte erhalten sind, mit weitgespannten Blattkopfbändern und verputzten Blockwänden sowie mit Unter-

stockfachwerk in der Flurzzone gleichfalls dem 17. Jahrhundert angehört. Im 18. Jahrhundert wurde dieses Haus in zweistöckigem Fachwerkbau verlängert; der Dachstock entstand in der heutigen Form um 1900. Ein zweites Wildenfels Umgebindehaus steht in der Unterstadt. In Schönau läßt sich ehemaliges Umgebinde an den Häusern Nr. 18 und Nr. 27 nachweisen. Zwei Umgebinde sind erhalten, eines mit Sägeschnitt-Riegeln. Rödlitz Nr. 98 hat 2/2 Joche Umgebinde mit Kopfbändern, die mit den Säulen verzapft, den Riegeln und Rähmen aber noch aufgeblattet sind. Den Riegeln sind sägeschnittverzierte Zierbohlen vorgeschaft. Das Oberstockfachwerk ist an der Vorderseite zweiriegelig-vollstrebig mit Fensterjochen (sonst noch weitjochig-zweiriegelig mit Jochstreben). Die Flurzzone hat auch im Unterstock Fachwerk gleicher Art. Ehemaliges Umgebinde wird am Haus Hauptstraße 18 in Rödlitz durch die erhaltenen Kopfband-Blattsassen ausgewiesen. In Hohndorf haben die Häuser Hauptstraße 10 3/2 Joche und Hauptstraße 20 2/2 Joche Umgebinde, letzteres mit beidseitig, ersteres mit nur noch mit den Riegeln verblatteten Kopfbändern; Hauptstraße 20 mit Sägeschnittbohlen vor den Riegeln. Die Blockwände sind hier verputzt, beim anderen Haus durch Mauerbau ersetzt. In den Oberstöcken, soweit nicht verschiefert, vollstrebiges Fachwerk mit Fensterjochen. Ein weiteres Haus im oberen Ortsteil von Hohndorf gibt sich durch seine Kopfband-Blattsassen als ehemaliges Umgebindehaus mit 2/2 Jochen zu erkennen. Es hat im Oberstock Kopfbandfachwerk mit Andreaskreuzfries in den Untergefachen aus je Fach zwei Kreuzen. Blattkopfbänder haben die Eckständler, die Bundständler zwischen beiden Zonen und die Giebel-Mittelständler. Das zweiriegelige Fachwerk hat randständige Fenster.

Oelsnitz hatte 1908 noch achtzehn Umgebindehäuser (Schnelle 1934 82): heute sind sechs erhalten, an einigen weiteren Häusern ist einstiges Umgebinde nachweisbar. Die Häuser Mittelgasse 8 und Emil-Junghannß-Straße 11 haben 2/2 Joche, verputzte Blockwände, mit den Säulen verzapfte, den Riegeln aufgeblattete Kopfbänder, die kiegel mit

Sägeschnittprofil (Mittelgasse 8) oder mit vorgeschalter Sägeschnitt-Zierbohle (Emil-Junghannß-Straße 11). Das Haus Mittelgasse 7 hat 2/3/2 Joche Umgebände (eines der Rückseite ist überbaut), stimmt aber im übrigen mit den anderen überein (Riegel mit Sägeschnitt-Zierbohle). Alle drei Häuser haben im Oberstock regelmäßiges zweiriegelig-vollstrebiges Fachwerk mit Fensterjochen; im Unterstock sind Flurzone und zweite Wohnzone gleichfalls in Fachwerk aufgeführt. Mittelgasse 7 ist nach mündlicher Überlieferung 1789 datiert, Mittelgasse 8 durch Schwelleninschrift 1783. Das dritte Haus gehört etwa der gleichen Zeit an. Zapfkopfbänder, Sägeschnitt-Riegel und verputzte Blockwände hat mit 2/2 Umgebändejochen das Haus Kirchplatz 4, das in den anderen Zonen im Unterstock in Mauerbau erneuert ist. Das Oberstockfachwerk ist verschiefert. Am Haus Breitscheidstraße 2 sind 3/3 Joche Umgebände erhalten, die Blockstube jedoch beseitigt. Die Umgebändegestaltung stimmt mit der am vorigen überein. Das Oberstockfachwerk zeigt die übliche Form. Breitscheidstraße 16 hat 2/2 Joche Umgebände mit verputzten Blockwänden, Blattkopfbändern und einfachen Riegeln und wird nach der Gestaltung des Oberstockfachwerks - zweiriegelig-vollstrebig mit Fensterständen wie die vorigen, aber mit K-Verstrebungen an den Eckständen und profiliert vorkragender Schwelle - in die Mitte des 18. Jahrhunderts datiert. Blattsassen der Kopfbänder von 2/2 Jochen Umgebände hat z. B. das Haus Obere Hauptstraße 50.

Neben mehreren Häusern mit Umgebändespuren ist in Affalter am Haus Oberaffalter Nr. 55 ein Umgebände vollständig erhalten. Es hat 2/2 Joche, anstelle der Blockwände Fachwerk, verzapfte Kopfbänder und Riegel mit Sägeschnittprofil. Der Unterzug in der Blockstube ist 1792 bezeichnet. Ehemals Umgebände besaßen Nr. 4 mit Kopfbandfachwerk im alten Hausteil, Nr. 34 mit einriegelig-eckstrebigem Oberstockfachwerk (am offenbar gleichzeitigen Stallspeicher ebenso, aber mit K-Verstrebungen an den Eckständen) und Nr. 56. In Oberwürschnitz hat das Haus Hauptstraße 66 am Giebel zwei Joche Umgebände einer einstigen Eckblockstube, mit Blattkopfbändern, ohne Zierformen. Hauptstraße 113 hat

ein noch vollständiges Umgebände mit 2/2 Jochen, verputzten Blockwänden, Zapfkopfbändern und Sägeschnitt-Riegeln. Das Oberstockfachwerk ist zweiriegelig und vollstrebig. Am Türbalken in der Blockstube ist als Baujahr 1781 angegeben. Erlbach Nr. 11 hat 2/2 Joche Umgebände, verputzte Blockwände, Blattkopfbänder, keine Zierformen und ist 1712 datiert. Erlbach Nr. 60 hat 2/2 Joche, verputzte Blockwände, Zapfkopfbänder und Sägeschnitt-Riegel und gehört dem Ende des 18. Jahrhunderts an. Die Kopfband-Blatteinsätze am Unterstockkrähm des Hauses Erlbach Nr. 2 beschränken sich nicht auf die Stubenzone, sondern reichen in gleichmäßiger Verteilung auch über Flur- und Stallzone des Hauses. Aus den Bändern lassen sich 2/2 Joche Umgebände, Blattkopfstreben zuseiten des demzufolge wohl mit den Streben zusammen rundbogig ausgeschnittenen Türbalkens und Unterstockfachwerk mit Blattkopfstreben in Flur- und Stallzone erschließen. Das Oberstockfachwerk ist zweiriegelig-engjochig mit Fensterjochen und Blattkopfbändern an den Bundständern sowie Andreaskreuzen in den Untergefachen; die Schwelle hat zwischen den Deckbalkenköpfen Schiffchenprofil, die Füllhölzer haben Konsolfries. Diese Formen verweisen das Haus in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. Umgebändespuren fanden sich an zwei weiteren Erlbacher Häusern, ferner in Kirchberg, Lugau, an zwei Häusern in Niederwürschnitz, in Alberoda, Thierfeld und Härtensdorf.

b) Mülsengrund

Der dicht besiedelte Mülsengrund ist seit alters ein Zentrum der Hausweberei in Westsachsen. Sie erklärt wohl auch die außergewöhnliche Überlieferungsdichte des Umgebändes. Da sich hier zugleich bemerkenswerte Altformen des Fachwerks erhalten haben, erscheint es angebracht, dieses Tal gesondert zu besprechen. Bei der Bestandsaufnahme (Februar 1957) wurden folgende Umgebändehäuser angetroffen: In Ortmannsdorf Nr. 11 mit Blattsassen der Kopfbänder eines ehemaligen Umgebändes; Nr. 29 mit den beiden Giebeljochen eines Umgebändes mit Eckblockstube, mit verzapften Kopfbändern, Bänder und Riegel mit Säge-

schnittprofil; Nr. 72 mit 2/2 Jochen Umgebinde (Eckblockstube) mit Blattkopfbändern; und Nr. 120 mit Kopfband-Blattsassen von ehemals 2/2 Jochen Umgebinde. In Neuschönburg Nr. 63 mit 2/2 Jochen Umgebinde mit Blattkopfbändern. In Mülsen St. Niclas Nr. 150, dessen Umgebinde wahrscheinlich 2/2 Joche mit Blattkopfbändern besaß, von denen die Blattsassen erhalten sind, und zu 3/3 Jochen mit Zapfkopfbändern umgebaut wurde. Die neuen Bänder und Riegel mit vorgeschalteten Sägeschnittbohlen. Bei Nr. 156, Umgebinde mit großer Blockstube, von dem je zwei Joche an Vorderseite und Giebel erhalten sind, sind die verzapften Kopfbänder konkav geschweift und an den Vorderkanten gefast, die Fasen an den Enden volutenförmig eingerollt. Gefaste Säulen, Blattkopfbänder und Riegel hat Nr. 181 mit 2/3/-Jochen Umgebinde. (Der hintere Giebelteil ist verändert;

möglicherweise ehemals zweijochiger Giebel und jüngere Hauserweiterung.) Nr. 193 mit 3/3 und Nr. 195 mit 2/- Jochen Umgebände haben Blattkopfbänder. Nr. 196 mit 2/2 Jochen hatte ehemals Blattkopfbänder und erhielt bei einem Umbau Zapfkopfbänder, wobei die Zwischensäulen als Doppelsäulen erneuert wurden. Bei Nr. 205 sind 3/3 Joche Umgebände mit Zapfkopfbändern erhalten, während an der sonst im Unterstock in Mauerbau erneuerten anderen Haushälfte ein flurseitiger Bundständer und ein Eckständer mit Zapfkopfbändern stehen, die - da Unterstockfachwerk mit Zapfkopfbändern sonst nicht nachgewiesen ist - wohl einer zweiten Eckblockstube angehört haben. Nr. 206, heute mit Mauerbau-Unterstock, hatte ursprünglich ein Umgebände, das dem von Nr. 205 entsprochen haben dürfte. Nr. 217 und Nr. 224 haben Eckblockstuben-Umgebände von 2/2 Jochen mit Blattkopfbändern und gefasten Säulen, Kopfbändern und Riegeln; bei Nr. 222 weisen die Kopfband-Blatteinsätze auf ein ehemaliges Umgebände gleicher Jochfolge hin. In Mülsen St. Jacob weisen an Nr. 70 die Blattsassen der Kopfbänder ein Umgebände aus, das an der Vorderseite drei Joche bildete; Nr. 136 hat 3/4/A Joche Umgebände mit Zapfkopfbändern; Nr. 198 Blattsassen von 2/2 Umgebände-Jochen; Nr. 199 am Giebel zwei Joche eines Umgebändes mit großer Blockstube, Blattkopfbändern und Fasung der Vorderkanten aller Gefügeglieder. Die Verteilung der Blattsassen von Nr. 218 läßt schließen, daß nicht nur das Umgebände der Stubenzone, sondern auch das Unterstockfachwerk der übrigen Hauszonen Ständer mit verblatteten Kopfbändern besaß. Das Umgebände von Nr. 219 hat 3/2 Joche mit an den Säulen verzapften, mit den Riegeln verblatteten Kopfbändern, gefasten Säulen mit profilierten Füßen und kerbschnittverzierten Bändern und Riegeln. Auch Nr. 261 hat an der ganzen Vorderseite Kopfband-Blattsassen am Rähm, die auf einen älteren Zustand weisen, und heute - statt ehemals 2/2 - 3/3 Joche Umgebände mit Zapfkopfbändern; Säulen, Bänder und Riegel gefast. Blattsassen von Kopfbändern eines ehemaligen Umgebändes sind am Haus Nr. 54 in Mülsen St. Michaeln erhalten. Ein nur fragmentarisch erhaltenes Umgebände von 2/2 Jochen mit (beseitigten) Zapfkopfbändern hat

Stangendorf Nr. 4, Kopfband-Blattsassen Nr. 52 im gleichen Ort. Thurm Nr. 134 und Nr. 142 mit je 2/2 Jochen Umgebände mit Zapfkopfbändern; gleiche Jochfolge und gleichfalls Zapfkopfbänder (die nicht erhalten sind) bei einem heute nur noch fragmentarischen Umgebände im unteren Ortsteil; Kopfband-Blattsassen an der Dorfschmiede. In Niedermülsen hat Nr. 19 2/2 Joche Umgebände mit ursprünglich verblatteten, seit Erneuerung verzapften Kopfbändern.

Große Blockstuben sind auf Häuslerhäuser beschränkt. Die für das ganze Erzgebirge charakteristische Eckblockstube mit Umgebände in der Jochfolge 2/2 herrscht auch im Mülsengrund vor. Soweit die Blockstube erhalten ist, sind ihre Wände stets verputzt. Der Übergang vom Blatt- zum Zapfkopfband erfolgte im 18. Jahrhundert; als Zwischenstufe tritt - hier wie überall im Erzgebirge - das an der Säule verzapfte, mit dem Riegel (oder auch noch mit dem Rähm) verblattete Kopfband auf. Zierformen beschränken sich im allgemeinen auf die Riegel; nur die einfache Abfasung der Vorderkanten erfaßt auch die Säulen.

Die Entwicklung der Umgebändeformen im Mülsengrund muß im Zusammenhang mit der des Oberstockfachwerks betrachtet werden. Als ältestes Gefüge erscheint ein weitjochiges Fachwerk, dessen Ständer deutlich nach ihrer Funktion unterschieden werden: die Bundständer haben weitgespannte Fußstreben, die den Ständern aufgeblattet, mit den Schwellen jedoch in allen erhaltenen Fällen verzapft sind, die Zwischenständer haben allseitig verblattete Kopfbänder. Zwischen die Ständer sind die Brustriegel gezapft, die von den Fußstreben überblattet werden; zwischen die Ständerköpfe die von den Kopfbändern überblatteten, teils unmittelbar den Rähmen anliegenden, teils in einem geringen Abstand von ihnen eingezogenen Kopfriegel. Die Fenster sitzen mittelständig in den Jochen auf den Brustriegeln. Dieses Gefüge entspricht in seiner Gliederung genau der des Umgebändes im Unterstock. Bundständer steht über Bundständer, Zwischenständer über Zwischenständer; die Fenster sind einander achsial zugeordnet; die Kopfriegel des Fachwerks entsprechen den Spannriegeln des Umgebändes. Daß

diese Entsprechung beider Stöcke nicht auf die Stubenzone beschränkt blieb, lehren die in zwei Fällen in Mülsen St. Jacob (Nr. 218 und Nr. 261) über die ganze Vorderseite der Häuser gleichmäßig verteilten Kopfband-Blattsassen im Unterstockkrähm. Sie geben zu erkennen, daß der Unterstock von Flur- und Wirtschafts(Stall)zone in einem Fachwerk aufgeführt war, das dem des Oberstocks entsprach. Der Unterstock der ältesten Häuser hatte sonach in Flur- und Wirtschaftszone je ein Joch Fachwerk aus Bundständern mit Blattkopfbändern, die den Bändern des Umgebines entsprechend gestaltet waren. Er läßt deshalb den Spannriegeln des Umgebines entsprechende Kopfriegel erschließen und denen des Oberstockfachwerks entsprechende Brustriegel annehmen. Der Unterstock hatte also ein in allen Zonen einheitliches Wandgefügesystem, von dem in der Stubenzone lediglich die Gefachfüllung mit den Brustriegeln entfiel, um der Blockstube Raum zu geben. Diesem einheitlichen Gefüge entsprach aber auch die Gestaltung des Oberstocks, der nur in der Verstrebungsform der Bundständer abweicht, die der Notwendigkeit eines festen Verbandes mit den Schwellen Rechnung trägt. Nirgends sonst sind am Stockumgebinahaus alle Zonen und beide Stöcke in solchem Grade einheitlich und aus einem Guß, und nirgends sonst sind Wesen und Ursprung des Gefüges so klar aus dem Bestand abzulesen. Das rechtfertigt es, diese Belege an den Anfang der Entwicklung des Stockumgebines zu stellen.

Das besprochene Gefüge ist am Hause Ortmannsdorf Nr. 72 am besten erhalten. An der Vorderseite sind in der Stubenzone Unterstock und Oberstock mit zweijochigem Umgebina und entsprechend zweijochigem Fachwerk noch im Altzustand. In Flur- und Stallzone dürften den zwei Oberstockjochen zwei (Bund-)Joch Unterstockfachwerk entsprochen haben, die aber heute durch Mauerbau ersetzt sind. Beim Umbau wurde auch das Unterstockkrähm, das durch Blattsassen Aufschluß über das ursprüngliche Gefüge hätte geben können, beseitigt. Die flurseitige Bundsäule des Umgebines hat keinen Kopfbandeinsatz zum Flur hin. Das Kopfband zur Stube ist mit tiefem Blatt in der Art eines Eckkopfbandes aufgeblattet. Anlaß zu dieser Abweichung gab die unmittel-

bar an die Säule herangerückte (randständige) Haustür, eine im Erzgebirge allgemein verbreitete Eigentümlichkeit.

Das Ortmannsdorfer Haus ist unter den Belegen für die älteste Stufe des Mülsengrunder Fachwerks der einzige, der noch Umgebinde besitzt. Mülsen St. Jacob Nr. 115 hat das gleiche Oberstockfachwerk, ist aber im Unterstock vollständig in Mauerbau erneuert. Da beim Umbau auch das Unterstockkrähm entfernt wurde, fehlen Hinweise auf das ursprüngliche Gefüge des Unterstocks. Das Haus wurde im 19. Jahrhundert - vielleicht gleichzeitig mit dem Unterstockumbau - nach rechts um ein Bundjoch in zeitgemäßem Jochstrebenfachwerk verlängert. Der alte Bestand zeigt deutlich, wie sich die Jochgrößen des Oberstocks den Erfordernissen der Unterstockzonen anpassen. Links die große Stube, dann ein schmaler Flur mit seitlichem Wirtschaftsraum von noch geringerer Breite. Ein gleiches vierjochiges Oberstockgefüge hat das Haus Mülsen St. Micheln Nr. 114. In dem Vierseithof Nr. 2 in Stangendorf kehrt es am Oberstock des Stallspeichers wieder.

Dieses streng gegliederte und in allen Teilen von der Tradition festgelegte Gefüge wird in der Folgezeit in verschiedener Weise abgewandelt und dabei der Zusammenhang zwischen Unter- und Oberstock allmählich aufgegeben. Das an nächster Stelle zu besprechende Haus in Mülsen St. Jacob überliefert gleichfalls nur den Oberstock im Altzustand und gibt keinen direkten Aufschluß über die ursprüngliche Unterstock-Beschaffenheit. Er läßt sich aber indirekt aus einer Betrachtung des Oberstockgefüges gewinnen. Die Bundjoche weisen auf ursprüngliche Zweizonigkeit des Hauses. (Die Zoneneinteilung ist heute im Unterstock verändert.) Wie bei den vorbesprochenen Belegen haben die Bundständer Fußstreben, die hier an den Eckständern durch verzapfte Kopfstreben zu K-Verstreben ergänzt werden. Durch die Zwischenständer, die steil geführte Blattkopfbänder besitzen, wird der linke Teil, die einstige Stubenzone, drei-, der rechte zweigeteilt. Sichtlich in dem Bestreben, die Wand in annähernd gleichgroße Joche oder Gefache zu teilen, erhält das Oberstockgefüge mit einem Stiel

unter dem Fenster des zweiten Joches ein erstes nur dekoratives Glied. Der Stiel unterteilt jenes Joch, das sowohl seiner tatsächlichen Ausdehnung nach das weiteste des Oberstockgefüges ist als besonders infolge der allein diesem Joch fehlenden Fußstreben als weitestes erscheint. Offensichtlich ist die Gliederung der Stubenzone von vornherein auf diesen zentralen Stiel hin konzipiert. Es ist nicht wahrscheinlich, daß das Umgebände die gleiche unregelmäßige Jochteilung wie das Oberstockfachwerk besessen hat, wohl aber muß man annehmen, daß die Dreijochigkeit des Umgebändes die Anregung zu solcher Gestaltung gab.

Mülsen St. Niclas Nr. 205, das ein Umgebände mit Eckblockstube von je drei Jochen besitzt, hat nur an einem Giebel unverschaltes Oberstockfachwerk. Er zeigt in Weiterentwicklung des eben besprochenen Gefüges den gleichen Bezug zum Unterstock. Zwischen den mit K-Streben versehenen Eckständern stehen - in hier regelmäßigen Abständen - drei Zwischenständer mit Blattkopfbändern, die der Vierjochgliederung des Unterstocks (drei Joche Umgebände der Blockstube, das vierte Joch für die dahinter gelegene Stubenkammer) entsprechen, aber nicht genau über den Säulen des Umgebändes stehen. Während in den Eckjochen die weitgespannten Fußstreben der Eckständer bis fast in Jochmitte reichen, sind die beiden mittleren Joche durch Stiele unter den Fenstern unterteilt.

In Mülsen St. Jacob Nr. 261 werden im Unterstock durch die Kopfband-Blattsassen am Rähm vier Joche für den ältesten Zustand ausgewiesen, von denen zwei der Stubenzone und je eines der Flur- und der Stallzone angehören. Doch nimmt die Gliederung des Oberstockfachwerks auf diese regelmäßige Einteilung keinen Bezug. Außer den Eckständern steht nur der Bundständer zwischen Flur- und Stubenzone über der ihm entsprechenden Umgebändesäule. In Flur- und Stallzone gehen Ständerstellung - und damit auch Zonengliederung - in Unter- und Oberstock eigene Wege. Das Fachwerk der Stubenzone ist dreigeteilt, wobei der eine der beiden Zwischenständer noch Blattkopfbänder besitzt, während der andere wie die Zwischenständer in Flur- und Stallzone bän-

derlos ist. Noch sind die Fenster wenigstens in der Stubenzone mittelständig angeordnet.

Ein anderes Bild zeigt Mülsen St. Niclas Nr. 217. Das Fachwerk der Stubenzone ist erneuerter Bestand des 19. Jahrhunderts. Die ursprüngliche Gestaltung des Oberstocks ist in Flur- und Stallzone erhalten: strebenloses, zweiriege- liches Fachwerk mit verblatteten Kopfbändern an den Bund- ständern und beiderseits ständergerahmten Fenstern. Mit diesem Gefüge ist die Stufe der erzgebirgischen Kopfband- fachwerke des späten 17. bis frühen 18. Jahrhunderts er- reicht. Daß es jünger ist als die besprochenen weitjochi- gen Gefüge, ergibt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit aus einem Vergleich der Kopfband- und Verblattungsformen.

Mülsen St. Niclas Nr. 224 hat gleichfalls Parallelen im erzgebirgischen Hausbau des frühen 18. Jahrhunderts. Sein Oberstockfachwerk mit enger Ständerstellung, K-Streben an den Eckständern und betont profilierter Schwelle nimmt keinerlei Bezug mehr auf die Gliederung des Unterstocks mit seinen 2/2 Umgebindejochen mit Blattkopfbändern, der unmittelbar an die flurseitige Ecksäule angerückten Haus- tür und dem Fachwerk der übrigen Teile des Unterstocks, das hier noch gut erhalten ist.

Die übrigen Umgebindehäuser des Mülsengrundes bieten in ihren Oberstöcken, soweit sie nicht verschiefert sind, die üblichen jochstrebigen Fachwerke der Spätzeit, des späten 18. und des 19. Jahrhunderts.

c) Mittelerzgebirge

Dem heutigen Bestand zufolge scheint das Umgebinde mit der Grenze gegen das Mittelerzgebirge auch seine Ausbrei- tungsgrenze zu erreichen und im Bergland selbst zu feh- len. An seinem Rande stehen in Jahnsdorf, Chemnitzer Stra- ße 92, und in Oberdorf die östlichsten erhaltenen Umge- binde. Das Oberdorfer Haus, dessen Umgebinde 1955 entfernt wurde, hatte 2/2 Joche mit Zapfkopfbändern und Sägeschnitt- riegeln bei verputzten Blockwänden, das Jahnsdorfer Bei- spiel das gleiche Gefüge und die gleiche Zierform in 3/2

Jochen. Spuren und ältere Quellen lassen die Belege jedoch erheblich vermehren. In Stollberg ist noch ein Umgebände unter Verputz verborgen erhalten (Fabrikstraße), die Kenntnis eines 1933 abgebrannten Bauernhauses mit Umgebände wird durch Fotos vermittelt (beide Häuser: Mitt. v. W. Schurig, Stollberg). Das Haus Waschbrunnen 12 in Stollberg verbirgt unter Mauerbau eine Blockstube, die auf einstiges Umgebände weist (Inv. Schurig, Mskr. im Inst. f. Denkmalpfl. Dresden). Ein Umgebändehaus an der Kirchstraße in unmittelbarer Nähe des Marktes lassen zwei Abbildungen bei Wieck erkennen (Wieck, Sachsen in Bildern, 1840). Wieck vermittelt mit seiner Abbildung des Zwönitzer Marktes auch die Kenntnis eines dort in einer Seitengasse stehenden Umgebändehauses. Noch heute erhalten ist das Zwönitzer Umgebändehaus in der Rosengasse mit 2/2 Jochen, Zapfkopfbändern und Sägeschnitt-Zierbrettern vor den Riegeln, dessen Blockstube durch Fachwerk ersetzt wurde. Ein zweites Umgebändehaus in Zwönitz steht in der Rathausstraße. Es hat gleichfalls 2/2 Joche, Blattkopfbänder und verputzte Blockwände. In welch starkem Maße der Umgebändebestand in den letzten Jahrzehnten zusammengeschrumpft ist, zeigt der Umstand, daß die Inventarisierung Wiechel aus dem Anfang unseres Jahrhunderts für Zwönitz noch vierzehn vollständig erhaltene Umgebändehäuser bezeugt (Schnelle 1934 82). In Niederzwönitz hat das Häuslerhaus Nr. 49 Umgebände in 3/3 Jochen mit Zapfkopfbändern; die Stubenwände bestehen aus Fachwerk. Ungewiß bleibt die Deutung des eigentümlichen Unterstockgefüges am Bauernhaus Nr. 138 in Niederzwönitz. Das aus starken Hölzern zusammengesetzte Oberstockfachwerk ist strebenlos und hat Bundständer mit stattlichen Blattkopfbändern, dem Rähm anliegende Kopfriegel, profilierte Stiele in den Untergefachen und Schwellen mit Schiffchenprofil. Die Stube, offenbar mit Lehmwänden, hat an der vorderen Ecke einen säulenartig aus der Wandflucht vortretenden, in das Rähm gezapften, aber nicht mit Kopfbändern versehenen Eckständer und einen nur traufseitig erhaltenen, auf dem Steinsockel aufliegenden Schwellriegel. Die Gefügeform gehört ihrem Wesen nach in den Umgebändezusammenhang, doch läßt der heutige fragmentarische

Zustand keinen Schluß auf die ursprüngliche Beschaffenheit zu. Im Oberstockfachwerk ist das Haus durch Inschrift 1690 datiert. Schließlich läßt auch das um 1930 abgebrochene Wohnhaus der Haselmühle bei Niederzwönitz auf einem Foto Reste von Umgebinde erkennen. In Dorfchemnitz hatten das Freitaggut und das Kunzgut (Nr. 38) ehemals Umgebinde. Reste desselben waren beim Kunzgut bis zum Anfang unseres Jahrhunderts vorhanden, als das heutige Mauerwerk des Unterstocks aufgeführt wurde. Das zweiriegelige Oberstockfachwerk mit verblatteten Kopfbändern an den Bundständern und Schiffchenprofil an der Schwelle hat als Besonderheit nur in die Bundständer gezapfte, den Zwischenständern dagegen überblattete Brustriegel, die gleichfalls schiffchenprofiliert sind, und datiert das Haus in die Zeit um 1700, vielleicht noch in das 17. Jahrhundert. Das Wohnhaus des Freitaggutes, im späten 19. Jahrhundert im Unterstock in Mauerbau erneuert, hat ein bundstrebiges Oberstockfachwerk mit Kerbenprofil der Schwelle, die über der Tür das Baujahr 1748 angibt. - Das Fachwerk des Dorfchemnitzer Freitaggutes kehrt in gleicher Form und mit gleichem Schwellenprofil am Scheibnergut in Thalheim wieder, das demzufolge ebenfalls um 1750 errichtet wurde und einem alten Foto zufolge (heute ist das ganze Haus erneuert und das Fachwerk verputzt) gleichfalls Umgebinde besaß. Einige Fotos lassen ein interessantes Umgebindehaus wohl des 17. Jahrhunderts im alten Bauernhaus des Weißgutes erkennen, das, später Auszüglerhaus, in den zwanziger Jahren abgebrochen wurde. Flur- und Stallzone dieses Hauses hatten Blockbau-Unterstock. (Die Kenntnis der Fotos vom Weißgut verdanke ich E. Rudolph, Thalheim.) Eine Zeichnung um 1900 gibt das Wohnhaus des Päßlergutes als Umgebindehaus wieder, das 1905 dem Neubau der Försterschen Fabrik weichen mußte (Mitt. v. E. Rudolph, Thalheim). Noch erhalten sind zwei Bauernhäuser, die nach glaubhafter mündlicher Überlieferung ehemals Umgebinde besaßen: das Prögergut, dessen Umgebinde 1888 beseitigt wurde (Mitt. des Besitzers, eig. Aufn.) und das Walthergut (Mitt. v. E. Rudolph). Durch mündliche Überlieferung als Umgebindehaus bezeugt ist ferner das 1884 abgebrannte

alte Haus des Roschergutes (eig. Aufn.). Die Bemerkung im Reparaturanschlag des Zimmermeisters Böhm zu Bauarbeiten am alten (1906 abgebrochenen) Pfarrhaus im Jahre 1778, daß das "untere Stück" der alten Pfarrwohnung "gan z hölzern" sei bis auf Küche und Gewölbe (Schluttig, Chronik v. Thalheim, 1906, 46), läßt schließen, daß auch dieses 1710 errichtete Gebäude ein Umgebindehaus war und die gebietstypische Eckblockstube besaß. - Vermutungsweise läßt sich Umgebinde erschließen an einem Bauernhaus an der Thalheimer Straße in Brünlos. - In Niederdorf sind zwei ehemalige Umgebindehäuser aus Resten greifbar: an Hauptstraße 33 weist der Rücksprung des Unterstock-Mauerbaus an den beiden Wänden der Eckstube auf eine einstige Eckblockstube, bei Hauptstraße 37 weisen am hier am Giebel erhaltenen Unterstockrähm die Kopfband-Blattsassen von zwei Jochen auf ein Umgebinde mit Eckblockstube hin. - Kopfband-Blattsassen von Umgebinde besaß ferner ein Bauernhaus im unteren Ortsteil von Burkhardtsdorf mit reichem Andreaskreuzfachwerk mit Blattkopfbändern an den Bundständern im Oberstock, das bald nach 1953 umgebaut wurde. - Das Haus Waldkirchen Nr. 46, dessen zweiriegeliges Oberstockfachwerk Blattkopfbänder an den Eckständern und profilierte Schwelle und Füllhölzer hat, wird durch die Blattsassen im Unterstockrähm als einstiges Umgebindehaus ausgewiesen. Mehrere weitere Häuser in Waldkirchen hatten vermutlich gleichfalls Umgebinde, doch ist der Nachweis nicht mehr möglich, da die Unterstockrähme bei der Mauerbau-Erneuerung des Unterstocks beseitigt wurden. Es sind: Nr. 5 mit zweiriegeligem Oberstockfachwerk mit Blattkopfbändern an den Bundständern, Nr. 6 und Nr. 7 mit Blattkopfbändern an den Eckständern des Oberstocks und das ähnlich gestaltete Bauernhaus Nr. 98. - Umgebinespuren wurden ferner angetroffen in Gablenz, Burkhardtsdorf, Dittersdorf, Dittmannsdorf und Erdmannsdorf.

d) Westliches Erzgebirge

In Aue ist das 1663 errichtete zweistöckige Umgebindehaus Bergfreiheit 11 das von den heute bekannten erzgebirgi-

schen Umgebinderhäusern ältestdatierte. Es hat 2/2 Joche Umgebinder mit Blattkopfbändern, keine Zierformen; die Blockstube ist heute durch Fachwerkwände ersetzt. In Aue-Zelle hat das Haus Clara-Zetkin-Straße 48 2/2/2 Joche Umgebinder (das zweite Joch der Rückseite ist überbaut) mit verputzten Blockwänden, ohne Zierformen; die Kopfbänder sind heute verzapft, doch haben sich im Rähm der Vorderseite die Blattsassen älterer Blattkopfbänder erhalten. Blattsassen einstigen Umgebinder hat auch das Haus Clara-Zetkin-Straße 105 im Ortsteil Niederpfannenstiel. Ein weiteres Umgebinderhaus am Auer Markt wird durch ein Aquarell des frühen 19. Jahrhunderts im Kreismuseum überliefert.

Blattkopfbänder und verputzte Blockwände hat das Umgebinderhaus Bernsbach Nr. 42 mit einem strebenlosen Oberstockfachwerk mit Blattkopfbändern an den Bundständern. Weitere Umgebinder: Bernsbach Nr. 39 und ein Haus in Oberpfannenstiel.

Zschorlau Nr. 58, die Weckmühle, hat ein Umgebinder von ursprünglich 2/2/2 Jochen mit verputzten Blockwänden, die Kopfbänder mit den Säulen verzapft, mit Kiegeln und Rähmen verblattet, Kiegel und Bänder mit Sägeschnittprofil. Die Vorderseite ist verändert: anstelle der ursprünglich zwei hat sie heute drei Umgebinderjoch mit Zapfkopfbändern. Das neue Umgebinder ist ohne Zierformen. Der alte Zustand wird durch die im Rähm erhaltenen Blattsassen bewahrt. Die Rückseite ist durch einen Anbau überbaut.

In Bockau haben zwei Häuser mit repräsentativen Fachwerkoberstöcken Umgebinder. Nr. 44 ist am Türsturz 1719 datiert. Es hat 2/2 Joche Umgebinder mit verputzten Blockwänden, beidseitig verblatteten Kopfbändern und aus dem Kielbogen entwickeltem Sägeschnittprofil an Kopfbändern und Kiegeln. Das Oberstockfachwerk zeigt eine im westlichen Erzgebirge mehrfach belegte Gestaltung: zweiriegelig und bundstrebend, mit bemerkenswert großen, viersprossigen Fenstern, die Eckstreben der vorderen Traufseite als (verzapfte) K-Verstreben gebildet, baut es sich über dem vorn viertelkreisförmig vorkragenden, reich abgestuften Profil von Füllhölzern und Schwelle auf (an den Giebeln haben die Schwellen Schiffchenprofil). Nahe verwandt ist das ein halbes Jahrhundert jüngere Haus Nr. 39, durch Inschrift im Unter-

stockrähm über der Haustür 1771 datiert. Es hat gleichfalls 2/2 Joche Umgebinde, verputzte Blockwände und noch immer beidseitig verblattete Kopfbänder. Kopfbänder und Riegel haben auch hier Sägeschnittprofil. Die Fachwerkgestaltung stimmt mit der am vorigen Haus überein, doch sind Füllhölzer, Vorkragung und Schwellenprofil entfallen. Die viersprossigen Fenster der Blockstube entsprechen denen von Nr. 44 und machen wahrscheinlich, daß die dreisprossigen des Oberstocks jüngere Veränderung sind. An zwei Häusern läßt sich ehemaliges Umgebinde, offenbar von der gleichen Jochfolge, erschließen: Nr. 37 und ein Haus in der Jägerhausstraße, beide mit Fachwerkoberstock.

Stattlicher ist der Umgebindebestand im Bergdorf Sosa. Eine eigentümliche Umgebindeform zeigt das zweistöckige Bauernhaus Nr. 45. Das Umgebinde hat die Jochfolge 2/4/-, verputzte Blockwände, statt der sonst üblichen Kopfbandform kleine Dreiecksknaggen, die beiderseits verzapft und mit den Riegeln zu Flachbogen ausgeschnitten sind, denen in den Scheiteln - je zwei "Zapfen" ähnlich - Kielbogenprofile aufgesetzt sind. Das Haus ist wohl erst um 1800 entstanden. Die knaggenförmig kurzen Zapfkopfbänder sind für die jüngeren Umgebindehäuser ortstypisch. Die gleiche Kopfbandform hat das zweistöckige Bauernhaus Nr. 34, mit 2/2 Jochen Umgebinde, verputzten Blockwänden, aber ohne Zierformen. Auch Nr. 55 hat an 2/3/2 Umgebindejochen die beschriebene Kopfbandform; die Blockwände sind verputzt, Kopfbänder und Riegel haben Sägeschnittprofil. Die Flurzone des Hauses hat auch im Unterstock Fachwerk. An dieses zweizonige Kerngefüge schließt sich eine jüngere dritte Zone an, die im Unterstock den Stall mit stockhohen Blockständerwerkwänden enthält. Der Hauskern gehört mit Sicherheit dem 18. Jahrhundert an, der Anbau möglicherweise noch in das gleiche Jahrhundert. Das älteste Umgebindehaus von Sosa steht am oberen Ortsausgang: die sog. Bergfreiheit, Nr. 6. Baudaten sind nicht überliefert, doch gehört das Haus nach Aussage seines Gefüges noch dem 17. Jahrhundert an. Das altertümliche Umgebinde hat 2/2 Joche mit verputzten Blockwänden und weit gespannten Blattkopfbändern. Da die Rähme einander nur schwach überkämmt sind, liegt

das Giebelrähm erheblich höher als das der Traufseite. Die in gleicher Höhe wie die traufseitigen eingezogenen Spannriegel des Giebels haben infolgedessen einen fast balkenhohen Abstand zum Rähm; die Fugen sind mit Lehm ausgekleibt. Der traufseitig über Karniesprofil der Füllhölzer vorkragende Oberstock hat zweiriegeliges, strebenloses Fachwerk mit Blattkopfbändern an den Bundständern und viersprossigen Fenstern. Beide Giebel sind im Oberstock verbrettert, von der Rückseite wird ein Teil durch einen rechtwinkligen Anbau verdeckt. Der freibleibende Rest zeigt mit seinem weitstrebigem Gefüge die älteste aus dem Bestand faßbare Entwicklungsstufe des erzgebirgischen Fachwerks. Außerdem haben in Sosa noch drei eingeschossige Bergmannshäuser Umgebände. Nr. 121B hat 2/2 Umgebändejoche mit an den Säulen verzapften, den Riegeln noch überblatteten Kopfbändern, am Giebel an Kopfbändern und Riegeln Sägeschnittprofil, das wie üblich aus dem Kielbogen entwickelt ist. Die Kopfbandform steht zeitlich zwischen dem beidseitig verblatteten und dem knaggenförmig kurzen (Zapf-)Kopfband. Älter ist das Nachbarhaus Nr. 123 mit Umgebände der gleichen Jochfolge, das noch beidseitig verblattete Kopfbänder und als Zierform wieder Sägeschnittprofil der Riegel und Bänder hat. Schließlich zeigt Nr. 109 an einem zierformenlosen Umgebände von 2/2 Jochen die knaggenförmigen Zapfkopfbänder als Zweitzustand. Am Rähm der Vorderseite - das des Giebels ist verschalt - weisen die Blattsassen ein älteres Umgebände mit Blattkopfbändern in der gleichen Jochfolge aus. Die Blockwände sind bei allen drei Häusern verputzt. Einige weitere Häuser überliefern Umgebändespuren. Vom Umgebände des zweistöckigen Häuslerhauses Nr. 129 blieben nur die Säulen erhalten (Jochfolge 2/2). Blattsassen von Umgebänden der Jochfolge 2/2 haben die eingeschossigen Häuser Nr. 118 und Nr. 122. Darüber hinaus läßt der heutige Zustand der meisten eingeschossigen Häuser (Mauerbau) auf ursprüngliches Umgebände schließen. Da die Stubenwände bei Beseitigung der Blockstube hinter den - bei diesem Umbau noch tragenden - Umgebändesäulen aufgemauert wurden, springen sie hinter die Wände der anderen Hauszonen zurück. Andere

Häuser, die dieses Merkmal nicht aufweisen, haben Stubenwände, deren Mauerwerk deutlich jünger ist als die übrige Bausubstanz, und machen dadurch den Umbau einstigen Umgebines wahrscheinlich.

In seinen wenigen Stadtwinkeln, die die zahlreichen Brände überstanden haben, läßt Eibenstock den einstmals hohen Anteil an (einstöckigen) Umgebinderhäusern noch ahnen. An folgenden Häusern ist Umgebinder erhalten oder nachweisbar: Nr. 129, die Blockstube ist durch Mauerbau ersetzt, vom Umgebinder sind zwei Joche an der Vorderseite erhalten, Säulen, Kopfbänder und Riegel sind überputzt. - Nr. 170, statt der Blockstube heute Mauerbau, drei Joche Umgebinder am Giebel erhalten, wie beim vorigen heute überputzt. - Nr. 171, Umgebinder in 2/2 Jochen vollständig erhalten, die Blockstube durch Mauerbau ersetzt, das Umgebinder überputzt. - Nr. 178, mit hohem Sockelstock an der Talseite des am Hang stehenden Hauses, darüber Umgebinder unter dem Verputz erhalten, zwei Joche einer einstigen Eckblockstube am Giebel erhalten, die Wände heute in Mauerbau. - Nr. 212, Umgebinder in 2/2 Jochen vollständig erhalten, die Blockstube durch Mauerbau ersetzt, das Umgebinder überputzt. - Nr. 219, Umgebinder in 2/2 Jochen vollständig erhalten, die Blockstube durch Mauerbau ersetzt, die Kopfbänder an den Säulen verzapft, mit Riegeln und Rähmen verblattet, Säulen und Riegel an den Vorderkanten gefast. - Nr. 221 ist das einzige noch weitgehend im Altzustand befindliche Haus. Die Stubenzone hat über heute gemauerten Wänden Umgebinder in 2/2 Jochen, die Kopfbänder mit den Säulen verzapft, mit Riegeln und Rähmen verblattet, ohne Zierformen. Die beiden anderen Zonen des Hauses sind in Blockbau aufgeführt, der nur an der Vorderseite erhalten ist. Die Wand zwischen beiden Zonen ist mit Schwalbenschwanzverblattungen in die Außenwand eingebunden; die Haustür ist unmittelbar an die flurseitige Ecksäule des Umgebinderes angeschlossen - eine Anordnung, die im Erzgebirge allgemein üblich ist. - Am Nachbarhaus Nr. 222 hat die Stallzone noch alle Blockwände, doch liegt nur die Giebelwand frei, die Traufenwände sind verputzt. Die Stu-

benzone besaß ursprünglich Umgebände, das heute durch Mauerbau ersetzt ist. - Nr. 223 hatte 1957 noch einen Eckraum in Blockbau mit Eckverkämmung und Wechsellagen, wurde aber bald darauf umgebaut. Bei der Ortsaufnahme 1958 war der Altzustand nicht mehr rekonstruierbar. - Nr. 229, statt der Blockstube heute Mauerbau, vom Umgebände zwei Joche an der Vorderseite erhalten, die Kopfbänder noch beidseitig verblattet, ohne Zierformen. - Nr. 290, vom Umgebände einer einstigen Eckblockstube zwei Joche am Giebel erhalten, Umgebände und Blockwand verputzt. - Nr. 292. Vom Umgebände erhielten sich zwei Joche einer einstigen Eckblockstube am Giebel, die Blockstube ist durch Mauerbau ersetzt. Das Umgebände hat Zapfkopfbänder und ist zierformenlos. - Nr. 297. Das Umgebände in der Jochfolge 2/3/2 ist in obervogtländischer Art wie die Blockwände brettverschalt. - Nr. 299. Über heute gemauerten Wänden ein Umgebände in der Jochfolge 2/2 mit beidseitig verblatteten Kopfbändern, ohne Zierformen.

Westlich der Zwickauer Mulde hat in Lichtenau das Haus Nr. 62 ein Umgebände von 2/2 Jochen mit verputzten Blockwänden, Blattkopfbändern und Riegeln aus je zwei Bohlen, von denen die vordere ein Sägeschnittprofil hat. Das Umgebände wurde 1954 durch Umbau beseitigt. Ein Umgebände der gleichen Jochfolge und Zierform, ebenfalls mit verputzten Blockwänden, aber mit Zapfkopfbändern, hat das wohl der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts angehörige Haus Nr. 64. Die Sägeschnittprofile der Riegel und Bänder sind an Giebel und Traufseite verschieden gestaltet.

Zwei in Langenbach nachweisbare Umgebändehäuser, Nr. 3 und Nr. 14, sind heute vollständig in Mauerbau aufgeführt.

In Weißbach hat das Haus Nr. 126 ein Umgebände von 2/2 Jochen mit Zapfkopfbändern, verputzten Blockwänden und Sägeschnittprofil der Riegel und Bänder. Der Schlußstein des Türgewändes nennt das Baujahr 1843. Das gleichartige Umgebände von Nr. 102 wurde im Frühjahr 1957 durch Mauerbau ersetzt. An ein drittes Umgebände erinnern die verschiedenen Stubenwände eines Hauses im oberen Ortsteil. Ehemals Umgebände besaßen die Häuser Nr. 103, Nr. 111 (mit Fachwerk mit K-Verstrebungen und reichem Schwellen-, Füll-

holz- und Unterstockkrähmprofil), Nr. 203 (Kopfband-Blattsassen), Nr. 204 und ein Haus im unteren Ortsteil. Die Inventarisierung Michaelis (Mskr. im Inst. f. Denkmalpfl. Dresden) nennt als weitere Umgebinderhäuser Nr. 13, Nr. 181B und Nr. 193.

Bürenwalde Nr. 127 hat 2/2 Joche Umgebinder mit verputzten Blockwänden: das Umgebinder unter Brettverschalung mit Kämpferbrett - Zeichen der nahen Grenze zur vogtländischen Hauslandschaft. Am Türsturz ist das Haus 1779 datiert. 2/2 Joche Umgebinder mit verputzten Blockwänden, Zapfkopfbändern und Riegeln aus zwei Bohlen mit Sägeschnittprofil der vorderen hat Nr. 151, das durch eine heute verdeckte Balkeninschrift in der Blockstube (Mitteilung des Eigentümers) 1748 datiert ist. Michaelis erwähnt ferner als Umgebinderhäuser Nr. 86, Nr. 123 und Nr. 136.

In Wolfersgrün hat Nr. 28 ein Eckblockstuben-Umgebinder (2/2 Joche, die des Giebels überbaut) mit Zapfkopfbändern ohne Zierformen. Das Haus Nr. 54 gibt mit seinem Oberstockfachwerk mit Blattkopfbändern der Bundständer, Gesims-Brustriegel, geschweiften Andreaskreuzen reicher Form in den Untergefachen, randständigen Fenstern und Schwellen- und Füllholzprofil, für das die beim Umbau 1805 (Jahreszahl auf dem Türschlußstein) entstandene Stuckdecke das Baujahr 1661 festhält, einen Anhalt für die Datierung ähnlicher früher Zierfachwerke. Der Mauerbau-Unterstock vom Umbau 1805.

Stangengrün Nr. 45 hat ein fragmentarisch erhaltenes Umgebinder von 2/2 Jochen, das über verputzten Blockwänden wie der Oberstock brettverschalt ist.

In Wildenau verbirgt sich die Blockstube eines einstigen Umgebinderes hinter Bruchsteinmauern, die infolgedessen tiefe Fensternischen aussparen. Auf diesen Umbau ist wohl die Türsturzbezeichnung 1789 zu beziehen. Das Haus ist, wie das Oberstockfachwerk lehrt, erheblich älter. Das Fachwerk ist einriegelig und strebenlos und hat in den Untergefachen geschweifte Andreaskreuze mit Nasen, in den Obergefachen sehr kleine randständige Fenster. Die Brustriegel sind von Bundständer zu Bundständer vorgeblattet und mit starkem Zahnschnittfries versehen; darunter sind schmale Spannriegel zwischen die Ständer gezapft. Vergleichsbeispiele fehlen; das Gefüge ist jedenfalls älter als die übrigen, wie

Wolfersgrün Nr. 54 zu datierenden Andreaskreuzfachwerke. Das Haus könnte noch dem 16. Jahrhundert angehören. In Wildenau erhielten sich zwei weitere Umgebände, eines im unteren Ortsteil mit Sägeschnitt-Riegeln, eines an einem eingeschossigen Haus in Ortsmitte ohne Zierformen.

Von Voigtsgrün führt Michaelis das 1786 datierte Umgebändehaus Nr. 22 an, von Hirschfeld das Umgebändehaus Nr. 42. Von Hirschfeld sei noch der Gasthof genannt mit einem Oberstockfachwerk, das bis in Einzelheiten dem von Wolfersgrün Nr. 54 gleicht, und einem Mauerbau-Unterstock, dessen Formen wie dort auf einen Umbau um 1800 schließen lassen. Bald nach 1700 dürfte das Fachwerk von Nr. 28 entstanden sein, das sich bei gleichen Zierformen von dem des Gasthofs durch seine Engjochigkeit (mit Fensterjochen) unterscheidet. Blattsassenspurten weisen für den heute bis zur Schwelle des Fachwerks neu aufgemauerten Unterstock einstiges Umgebände aus.

Cunersdorf Nr. 4, mit 2/2 Jochen Umgebände mit verputzten Blockwänden, Zapfkopfbändern und Sägeschnittprofil der Riegel und Bänder, wird durch sein zweiriegeliges Oberstockfachwerk mit K-Verstrebnngen, randständigen Fenstern und Schiffchenprofil der Schwellen in das mittlere 18. Jahrhundert datiert. Das Haus stand 1958 vor dem Umbau. Michaelis nennt noch als Umgebändehaus Nr. 12.

Hottmannsdorf Nr. 8 hat 2/2 Joche Umgebände mit Zapfkopfbändern und Sägeschnittprofil der vorderen der aus zwei Bohlen zusammengesetzten Riegel.

In Planitz hat das Haus Teichgasse 1 Kopfband-Blattsassen eines Umgebändes von vermutlich 1/2/1 Jochen.

e) Obererzgebirge

Mildenaу Nr. 14 hat zweiriegeliges Fachwerk mit verblatteten Kopfbändern an den Bundständern und Andreaskreuzfries in den Untergefachen; am Unterstockrähm weisen die Blattsassen ein Umgebinde mit Eckblockstube nach. (Im Oberstock der Stallzone sind die Gefache mit Ziegeln ausgesetzt und dabei die Kreuze entfernt. Die Fenster befinden sich teilweise nicht mehr an ursprünglicher Stelle.) Nr. 25 dürfte das im Erzgebirge östlichste Beispiel für Fachwerk mit geschweiften Andreaskreuzen sein. Sie erscheinen auch hier als Unterfachfries in einem zweiriegeligen Fachwerkoberstock, dessen Bundständer verblattete Kopfbänder haben. Die Kreuze weichen von der im Westerzgebirge üblichen gedrungenen Form ab und sind hier besonders schlank gestaltet. Das Blockständerwerk des Unterstocks der Stubenzone entstand durch den Umbau einer einstigen Eckblockstube, auf die noch die Blattsassen der Kopfbänder von 2/2 Jochen Umgebinde weisen. Beide Häuser zeigen das für das frühe bis mittlere 18. Jahrhundert charakteristische Profil der Oberstockschwelle. Auf der nächsten Stufe der Fachwerkentwicklung stehen Nr. 140 und ein Haus im oberen Ortsteil, die bereits Jochstreben in den Eckjochen haben, sie aber noch mit Blattkopfbändern an den mittleren Bundständern verbinden. Beide zeigen in den Unterstockrähmen die Blattsassen von Umgebänden der Jochfolge 2/2. (Die Oberstockfenster sind nur teilweise noch an ursprünglicher Stelle.) Diesen Belegen schließt sich die Gruppe der eckstrebigten Fachwerke (ohne Blattkopfbänder) an, die in Mildenaу mit Nr. 51, Nr. 82 und Nr. 166 vertreten ist. Die drei Gefüge gehören nach Ausweis ihres Schwellenprofils gleichfalls dem 18. Jahrhundert an. In allen Fällen

haben Fenster- und Zwischenjoche gleiche Sturzriegelhöhe; die Größe der von je zwei Ständern und beiden Riegeln gebildeten Mittelgefache bestimmt auch die Größe der Fenster. Nr. 51 und Nr. 82 zeigen, soweit ihre Unterstockkrähme erhalten sind (in beiden Fällen nur an der Vorderseite), Kopfband-Blattsassen, die sich wie bei den vorbesprochenen Häusern zu jeweils 2/2 Jochen Umgebinde ergänzen lassen. Nicht nachweisen läßt sich einstiges Umgebinde für das (Häusler-)Haus Nr. 166, doch zeigt dieses Haus auch im Oberstockgefüge die unter den besprochenen Gebäuden stärksten Umbauten (alle Fenster vergrößert), so daß das Fehlen von Umgebinespuren mit der Annahme späterer Veränderungen hinlänglich erklärt würde. Eckstrebige sind ferner die Fachwerke von Nr. 48 und Nr. 50; sie unterscheiden sich von den anderen durch die von Anfang an vergrößerten Fenstergefache: die Sturzriegel der Fensterjoche sitzen - wenn auch (noch) nur um Balkenstärke - höher als die der Zwischenjoche. (Die Fenster von Nr. 48 sind sämtlich in jüngerer Zeit nach unten erweitert und schneiden heute teilweise auch in die Ständer ein.) Im Gegensatz zu den sonst üblichen Brettwerkgiebeln sind die Giebel dreiecke dieser beiden Häuser aus Fachwerk aufgeführt; der Giebel von Nr. 48 (leicht verändert) als reiner Kehlriegelgiebel, der nur die Stuhlsäule des Reiterstuhls als mittleren Ständer zeigt, der von Nr. 50 als engjochiges, ständerreiches Gefüge, das das Fachwerk des Oberstocks bis zum First fortsetzt, und mit liegendem Stuhl. (Dieses Giebelfachwerk findet sich in Mildenau auch bei Nr. 94.) Nr. 50 hat die Blattsassen eines Umgebines der mehrgenannten Jochfolge; bei Nr. 48 sind mit den Unterstockkrähmen auch eventuelle Spuren eines früheren Umgebines beseitigt. Für das Obererzgebirge charakteristische Zierfachwerke sind strebenlose Gefüge mit Rautenkreuzen in den Eckjochen. In Mildenau sind sie mit den Häusern Nr. 88, Nr. 94, Nr. 97, Nr. 98, Nr. 129 und Nr. 134 vertreten. Dabei werden jeweils nur die dem Dorfweg oder dem Hof zugekehrten Hausecken mit Rautenkreuzen versehen, an den hinteren begnügt man sich mit Jochstreben. Die Oberstockschwelle dieser Häuser zeigen für das 18. Jahrhundert charakteri-

stische Profilformen. Umgebinespuren sind bei keinem der genannten Gebäude vorhanden. Allerdings sind die Unterstockrähme auch nur bei Nr. 94 noch erhalten, und nur bei diesem Haus ist der Unterstock möglicherweise unverändert geblieben. Die Fenster haben alte Gewände und entsprechen in ihren Abmessungen etwa denen des Oberstocks. Belege aus Cranzahl und Steinbach (s.u.) zeigen jedoch, daß auch höheres Alter des Mauerbau-Unterstocks keineswegs gegen ursprüngliches Umgebände zu sprechen braucht. In allen übrigen Fällen ist der Unterstock zumindest in der Stubenzone eindeutig umgebaut, so daß einstiges Umgebände nicht auszuschließen ist. Der Überblick zeigt, daß die Mehrzahl der aus dem 18. Jahrhundert erhaltenen Mildenauer Häuser ehemals Umgebände besaß und daß der in Flur- und Stallzone offenbar damals bereits übliche Bruchsteinbau für den Unterstock der Stubenzone, wenn überhaupt schon in Gebrauch, so jedenfalls noch nicht häufig war. Aus der Spätzeit des Fachwerkbbaus seien von Mildenau drei charakteristische Beispiele angeführt: Nr. 76, Nr. 100 und Nr. 101, ersteres mit dem Baudatum 1878.

In Mauersberg ist das (strebenlose) Kopfbandfachwerk der beschriebenen Art mit einigen repräsentativen Beispielen vertreten: Nr. 12, Nr. 13, Nr. 19, Nr. 23 und Nr. 65. Die Schwellen sind teils kerben-, teils schiffchenprofiliert. Alle fünf Häuser haben in den Unterstockrähmen die Blattsassen von Kopfbändern einstiger Umgebände mit Eckblockstuben. Eckstrebiges Fachwerk hat z. B. Nr. 27, bundstrebiges etwa Nr. 35. Das letztgenannte Haus hat Kopfband-Blattsassen von Umgebände im Unterstockrähm. Auch in Mauersberg hat folglich die Mehrzahl der älteren Fachwerkhäuser nachweislich ehemals Umgebände besessen. Am Haus Nr. 41 steht dem bundstrebigen Fachwerk der Vorderseite älterer Bestand am Giebel gegenüber: einriegelig-strebenloses Fachwerk mit Kopfband-Bundständern und Andreaskreuzen in den Untergefachen. Neben der Vielzahl eck- und bundstrebiger Fachwerkhäuser des frühen 19. Jahrhunderts stehen auch in diesem Dorf zwei Fachwerkbauten der Spätzeit: Nr. 26 und Nr. 56, beide mit dem für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts charakteristischen, betont symmetrischen Wandaufbau.

In Arnsfeld haben die Häuser Nr. 5, Nr. 13 und Nr. 99 strebenloses Fachwerk mit Blattkopfbändern an den Bundständern, davon Nr. 5 und Nr. 13 mit Kopfband-Blattsassen von Umgebinde. Der jüngere Mauerbau des Stubenzonen-Unterstocks von Nr. 99 mit Fenstern der Zeit um die letzte Jahrhundertwende läßt auch hier einstiges Umgebinde vermuten. Bei Nr. 5 ist in der Flur- und Wirtschaftszone ein - weitstrebiges - Unterstockfachwerk erhalten. Eckstrebig sind die Fachwerke von Nr. 11, Nr. 12, Nr. 49, Nr. 53, Nr. 93 und Nr. 104. Davon sind die Häuser Nr. 11 und Nr. 93 durch Inschriften auf den Unterstockkrähmen auf 1718 bzw. 1778 datiert. Es ist also schon seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts im Obererzgebirge mit eckstrebigem Fachwerk zu rechnen. Der Bruchstein-Unterstock von Nr. 11 ist älter, vielleicht ursprünglich, doch macht das frühe Bau-datum auch einen frühen Umbau möglich (vgl. die Ausführungen zu Mildenau Nr. 94 und s. u. Steinbach Nr. 114 und Cranzahl Nr. 4). Die Häuser Nr. 12, Nr. 40, Nr. 93 und Nr. 95 haben Kopfband-Blattsassen von Umgebinde, das folglich noch 1778 (Nr. 93) in Übung war. Da an vielen Häusern die Unterstockkrähme bei Umbauten beseitigt oder verändert wurden, ist der Anteil der nachweisbaren Umgebinde am für die ältere Zeit anzunehmenden Umgebindebestand nur gering. Auch in Arnsfeld treten ältere Giebelfachwerke (Giebeldreieck) auf; bemerkenswert das Kehlriegelgefüge von Nr. 104 mit Reiterstuhl und liegendem Stuhl, das in eigenartigem Gegensatz zum engjochigen Eckstrebenfachwerk des Oberstocks steht.

Besonders reiche Fachwerkbildungen bietet Steinbach. Nr. 114 hat zweiriegelig-strebenloses Fachwerk (auch ohne Kopfbänder), die Sturzriegel unmittelbar unter dem Rähm. Trotz des altertümlich erscheinenden Mauerbau-Unterstocks der Stubenzone weisen Kopfband-Blattsassen im Unterstockrähm auf einstiges Umgebinde. Nr. 35 hat strebenloses Fachwerk mit Andreaskreuzfries in den Untergefachen. Strebenloses Fachwerk mit verblatteten Kopfbändern an den Bundständern hat die Mühle, an deren Unterstockrähm Kopfband-Blattsassen auf einstiges Umgebinde weisen. Eckstrebiges Fachwerk haben die Häuser Nr. 3 und Nr. 15; beide

besaßen ursprünglich Umgebände. Nr. 88 hat das gleiche Gefüge als Zweitzustand, entstanden durch Umbau eines frühen weitstrebiges Fachwerks. Auch dieses Haus hat die Blattsassen von Umgebände-Kopfbändern. Die Häuser Nr. 18, Nr. 46 und Nr. 71 haben eckstrebiges Fachwerk in Verbindung mit einem Andreaskreuzfries in den Untergefachen. Dabei sind bei Nr. 46 die mittleren Bundständer noch mit Blattkopfbändern ausgestattet. Nr. 41 hat in den Eckjochen eigenartig verschobene K-Streben; Nr. 70 und Nr. 100 haben in den Eckjochen Rautenkreuze. Das reichste Oberstockgefüge besitzt das Haus Nr. 39, das einen Andreaskreuzfries in den Untergefachen mit Rautenkreuzen in den Eckjochen verbindet. Außer bei den genannten Häusern ist auch bei Nr. 26 einstiges Umgebände durch die Blattsassen ausgewiesen.

Das Fachwerk mit Andreaskreuzfries zwischen Rautenkreuz-Eckjochen ist das reichste Ziergefüge des Obererzgebirges; das westlichste mir bekannte Beispiel steht im unteren Ortsteil von Breitenbrunn.

Einstige Umgebände sind auch in den meisten anderen obererzgebirgischen Dörfern nachweisbar, so z. B. in Lauterbach, in Großrückerswalde (Nr. 37, ein Haus im unteren Ortsteil und Boden Nr. 12), in Königswalde, Sehma, Neudorf (Nr. 1, Nr. 30, Nr. 55; dagegen Nr. 36 möglicherweise mit altem gemauertem Unterstock, dessen kleine Fenster Holzgewände haben). Für die Bewertung der Umgebändereste ist das Haus Cranzahl Nr. 4 von Interesse. Der Oberstock hat strebenloses Fachwerk mit Bundständern mit verblatteten Kopfbändern, die Füllhölzer mit Schiffchenprofil, in den nicht von Kopfbändern durchschnittenen Jochen dem Rähm anliegende Kopfriegel in Kielbogenform (heute nur teilweise erhalten); der heute in Mauerbau aufgeführte Unterstock zeigt trotz der barocken Fenstergewände im Rähm an der Vorderseite die Kopfband-Blattsassen von drei Jochen Umgebände (am Giebel wird das Rähm von der Oberstock-Verbreiterung verdeckt). Dieses Zeugnis frühen Umbau eines ehemaligen Umgebändehauses ist ein weiterer Hinweis dafür, daß man mit einem weitaus höheren einstigen Umgebände-

debestand im Erzgebirge rechnen muß, als die erhaltenen Restbestände aussagen. Je ein Umgebände läßt sich in Waltersdorf und Oberscheibe nachweisen; in Unterscheibe haben Nr. 8 und Nr. 29 Kopfband-Blattsassen, in Markersbach Nr. 16. Die beiden im ganzen Gebiet m. W. einzig erhaltenen Umgebändehäuser stehen in Crottendorf und in Breitenbrunn. Sie haben beide die Jochfolge 2/2, verzapfte Kopfbänder und verputzte Blockwände; das Breitenbrunner Haus hat kerbschnittverzierte Riegel. In beiden Orten finden sich außerdem weitere Umgebinespuren. (Das in Tellerhäuser erhaltene Kniestock-Umgebindehaus ist nicht bodenständig.)

f) Östliches Erzgebirge

Waren die Umgebinaefunde in den von der Bestandsaufnahme erfaßten Dörfern zwischen Flöha und Freiburger Mulde auch weniger zahlreich, so bot sich im ganzen doch ein nicht weniger geschlossenes Verbreitungsbild als westlich der Flöha. Hinzu kommt, daß eine offenbar frühere Aufgabe der Verblattung der Kopfbänder in dieser Landschaft den Nachweis einstiger Umgebinae erschwert. Im folgenden seien die aufgefundenen Belege kurz aufgezählt. Umgebinaespuren (meist Kopfband-Blattsassen) fanden sich in Leubsdorf, Borstendorf (Nr. 12 mit strebenlosem Fachwerk mit Blattkopfbändern an den Bundständern, Andreaskreuzfries und Schwellenprofil, vollständig erhalten nur am Giebel, dort am Unterstockkrähm über jüngerer Mauerbauwand die Blattsassen der Kopfbänder von zwei Jochen Umgebinae einer einstigen Eckblockstube, vorn in der Stubenzone bis zur Oberstockschwelle aufgemauert, die übrigen Teile des fünfzonigen Hauses zweistöckig in Mauerbau erneuert, dagegen an der Rückseite des Hauses im Wirtschaftsteil erhaltenes Unterstockfachwerk; am oberen Ortsausgang ein neues, nicht bodenständiges Umgebinaehaus, Nachbildung der Lausitzer Stockumgebinaeform mit Profilsäulen), Eppendorf (unsicher), Kleinhartmannsdorf, Reifland (Nr. 47, Mitte 18. Jh.), Lippersdorf (mehrere), Forchheim, Hallbach (Nr. 11, Nr. 27, Nr. 42 und Nr. 43 mit eckstrebigem

Fachwerk; Nr. 12 bundstrebige; Nr. 21 vollstrebige), Pfaffroda (Nr. 102, eckstrebige Fachwerk). In Lörnthal fehlen sichere Umgebinespuren; in Voigtsdorf treten sie nur im unteren Ortsteil bei Nr. 172 auf. Die Blattsassen beschränken sich hier auf die Ecken der Stubenzone. Die übrigen Säulen dürften wohl verzapfte oder nur mit den Niegeln verblattete Kopfbänder besessen haben. In Dorfchemnitz (bei Sayda) haben Blattsassen die Häuser Nr. 141 und Nr. 145 (vollständig), Nr. 112 (nur an den Ecken), Nr. 69 (nur giebelseitig an den Ecken; sämtlich mit eckstrebige Fachwerk). Umgebinespuren finden sich mehrfach in Cämerswalde, das 1908 noch 19 Umgebinehäuser aufwies (Schnelle 1934 81).

Das Gebiet zwischen Freiburger Mulde und Roter Weißeritz wurde nicht aufgenommen.

Zwischen Roter Weißeritz und Gottleuba finden sich Umgebinespuren in Johnsbach und Dittersdorf bei Glashütte; eine höhere Umgebinedichte läßt sich für die Bergmannshäuser in Altenberg und Geising nachweisen. Für Altenberg, dessen Stadtkern 1945 totalzerstört wurde, sind einstöckige Umgebinehäuser durch ältere Fotos belegt (z. B. Ldver. Sächs. Hmths. Mitt. 9 1920 184), eines ist noch erhalten: Römerstraße 6. Zahlreicher sind die Umgebinereste in Geising, besonders an der Dresdner Straße im unteren Ortsteil. An einem zweistöckigen Haus mit strebenlosem Fachwerk mit Andreaskreuzfries im Oberstock weisen Kopfband-Blattsassen einstiges Umgebine nach. Zwei einstöckige Bergmannshäuser haben unter Verputz bzw. unter Verschalung die Restbestände von je zwei Jochen Umgebine an der Vorderseite bewahrt, während sie sonst in Mauerbau erneuert sind, und ein vollständiges, allerdings gleichfalls überputztes Umgebine von 2/2 Jochen erhielt sich an einem zweistöckigen Haus wohl des 18. Jahrhunderts. Weitere Umgebinespuren wurden angetroffen in Oelsen und Hellendorf (Nr. 50, Blattsassen, Türsturz bez. 1721). Erhalten ist ein Umgebine in Markersbach.

Wie hier zum Elbsandsteingebirge läßt sich im nordöstlichen Erzgebirge mit Einzelbelegen der Anschluß an das

Elbland gewinnen. Das Gebiet wurde mit Ausnahme von Hilbersdorf nicht aufgenommen. Die Fachwerkformen des Nordosterzgebirges gleichend weitgehend denen des Elbhügellandes, doch dürften Umgebinespuren häufiger sein als dort. Solche finden sich beispielsweise in Klingenberg, Niederbobritzsch, Krummenhennersdorf und Großschirma. Durch Kopfband-Blattsassen wird Hilbersdorf Nr. 42 als einstiges Umgebindehaus ausgewiesen. Das gleiche gilt für das bei Franke (1936 135 Abb. 161a/b) abgebildete Langhennersdorfer Haus.

Im ältesten Bestand auch dieser Landschaft stehen mehrere Wandgefügetraditionen nebeneinander. Am Wirtschaftsteil von Tuttendorf Nr. 12 ist der zweigeschossige Eckständer mit langer Kreuzverstrebung erhalten (Franke 1936 135 Abb. 160). Das von Franke mitgeteilte Langhennersdorfer Haus verbindet engjochiges Fachwerk mit Blattkopfbändern an den Bundständern und jochteilenden Unterfachstielen mit den Ständern aufgeblatteten Fußstreben an den Eckständern des Giebels. Ein Tuttendorfer Haus (Franke 1936 135 Abb. 162) hat Fachwerk mit Andreaskreuzen und Kreuzverstrebrungen an den Eckständern; das gleiche Gefüge hat Hilbersdorf Nr. 54 (eig. Aufn.). Fachwerk mit Blattkopfbändern der Bundständer haben Kleinwaltersdorf Nr. 98 (Franke 1936 135 Abb. 159), Hilbersdorf Nr. 5, Nr. 24 und Nr. 41, an der Hofseite in Verbindung mit Andreaskreuzen Hilbersdorf Nr. 14 und 30. K-Verstrebrungen haben die Hilbersdorfer Häuser Nr. 32, 37, 38, 42 und 54, eckstrebiges Fachwerk Nr. 39, 44 und ein Häuslerhaus bei Nr. 30 (eig. Aufn.). Baudaten sind für jüngere Gefüge gegeben: mit Nr. 32 für Fachwerk mit K-Verstrebrungen 1754, mit Nr. 39 für eckstrebiges Fachwerk 1788. Da die Fachwerkformen mit Kopfbändern, Fußstreben, Andreaskreuzen und Kreuzverstrebrungen älter sind, gehören sie wohl weitgehend noch dem 17. Jahrhundert an. Die Giebeldreiecke haben meist Fachwerk einfachster Form aus Spitzsäule und wenigen Kehlriegeln, die bei dem von Franke abgebildeten Langhennersdorfer Haus der Spitzsäule überblattet und den Sparren aufgeblattet sind. Altartige Fügungen wie diese sowie Verbände wie die wandhohe Kreuzverstrebrungen von Tuttendorf Nr. 12

und der gleichfalls bei Franke (1936 135 Abb. 163) abgebildete Giebel eines Langhennersdorfer Hauses mit aufgeblatteten Kehltriegeln im Giebeldreieck und weitgespannten, aufgeblatteten und im rechten Oberfach von einer geblatteten Gegenstrebe gekreuzten Jochstreben im Oberstockfachwerk führen zu einer Gruppe ältester Fachwerkformen des erhaltenen erzgebirgischen Bestandes, die im oberen Erzgebirge durch die engjochigen Kopfbandfachwerke abgelöst werden und dort daher nur sporadisch erscheinen, während sie im Erzgebirgsvorland infolge längerer Lebensdauer noch relativ häufig sind.

g) Die ältesten Fachwerkformen des Erzgebirges

Steinbach Nr. 88 hat über einem Mauerbau-Unterstock an der vorderen Traufseite ein zweiriegeliges Fachwerk mit Fenstersturzriegeln und einer Eckstrebe in der Flurzone. Das Fachwerk korrespondiert mit weiteren Jochen in der Stuben- und engeren in der Flurzone und mit zwei Fensterachsen je Zone mit den Achsen des gemauerten Unterstocks. Im Unterstockrähm weisen Blattsassen zwei Joche Umgebände aus. Weitere Blattsassen im Bereich des Fachwerks lassen ein älteres Oberstockgefüge rekonstruieren. Durch je eine Blattsasse am stubenseitigen Eckständer und an der Stockschwelle wird eine beiden aufgeblattete Fußstrebe ausgewiesen, durch Blattsassen an Rähm und Schwelle zwei gegengerichtete, beiderseits aufgeblattete Jochstreben. In der Flurzone läßt eine Blattsasse auf der Schwelle, deren Gegenstück auf dem demzufolge wohl ausgewechselten Eckständer fehlt, eine der der Stubenzone entsprechende Fußstrebe erschließen. Mit Ausnahme von stubenseitigem Eckständer, Schwelle und Rähm sind folglich alle heutigen Gefügeglieder erneuert. Zu rekonstruieren ist ein Wandgefüge entweder von vier weiten Jochen, mit Jochstreben in den beiden mittleren und Fußstreben der Eckständer in den seitlichen Jochen und eine Folge von in die Ständer gezapften, von den Streben überblatteten Riegeln, oder ein noch weitjochigeres Gefüge, das nur einen (mittleren) Traufseitenständer hat. Die Stellung dieses Mittelständers

wird durch die aus den Umgebinde-Blattsassen zu erschließende ursprüngliche Zonengliederung festgelegt: er muß als Bundständer über der Stuben-Flur-Bundsäule des Umgebundes gestanden haben. Die im folgenden zu besprechenden Beispiele bieten für beide Rekonstruktionen Parallelen. Bei vierjochigem Altzustand lassen die Vergleichsbeispiele den Schluß auf einseitig oder paarig an den Zwischenständern sitzende Fenster zu, bei zweijochigem Gefüge auf mittelständige Fenster in den Obergefachen.

Ein ähnliches weitjochiges Gefüge ist im gleichen Ort am Giebel des Hauses Nr. 26 erhalten. Teilweise von jüngeren Ständern überschritten, hat das Oberstockfachwerk hier Fußstreben an den Eckständern, einen Riegel und eine weitgespannte außermittige Jochstrebe. Von den Ständern ist keiner mit Sicherheit dem Altbestand zuzurechnen; eine eindeutige Rekonstruktion ist daher ohne Bauanalyse des (bei der Aufnahme nur vorläufig skizzierten) Hauses nicht möglich. In unserem Zusammenhang ist zu bemerken, daß gegenüber Nr. 88 nur noch die Verbindungen von Ständern und Fußstreben verblattet sind, die Strebenverbindungen mit Schwelle und Rähm sind gezapft. Auch dieses Haus hat im Unterstockrähm Umgebinde-Blattsassen.

Das dritte Steinbacher Beispiel hat dann - abgesehen von den Kiegelüberblattungen - nur noch Zapfverbindungen der Streben: Nr. 40 mit einem Giebelfachwerk von zwei weiten Jochen mit je einem Jochstrebenpaar und mittelständigen Fenstern.

In Großrückerswalde hat das Haus Nr. 75 an der vorderen Traufseite ein einriegeliges Oberstockfachwerk, das bei einer Erneuerung neue Ständer erhielt. Der linke Teil ist verputzt. Die am rechten Eckständer erhaltene beidseitig aufgeblattete Fußstrebe, der untere Teil einer der Schwelle aufgeblatteten, gegengerichteten Jochstrebe, deren Blattsasse am Rähm erhalten ist, und das Gegenstück dazu in der Flurzone, ebenfalls nur im Unterfach erhalten, aber mit zugehöriger Blattsasse auf dem Rähm, erlauben es, als Altzustand dieses Fachwerks ein dem von Steinbach Nr. 88 ähnliches Wandgefüge zu rekonstruieren. Im heuti-

gen Mittelständer des Oberstockfachwerks dürfte der ursprüngliche Bundständer zwischen Stuben- und Flurzone erhalten sein.

Läßt sich aus den bisher besprochenen Beispielen bereits eine gewisse Entwicklungsabfolge erkennen, so wird sie deutlicher an den Gefügen von Dörnthäl Nr. 134 und Dorfchemnitz (bei Sayda) Nr. 16 und Nr. 77. Das Dörnthaler Haus zeigt an der hinteren Traufseite ein Oberstockfachwerk, das alte und jüngere Glieder deutlich scheiden läßt. Die Eckständer haben weitgespannte, beidseitig aufgeblattete Fußstreben, der Mittelständer hat ebenso verblattete Kopfstreben, und zwischen Mittel- und Eckständern ist beiderseits je eine den Kopf- und Fußstreben parallel geführte, auf Schwelle und Rähm geblattete Strebe eingeordnet. Im linken Wandteil, der Stubenzone, werden die Streben von Ständern geschnitten, die die Fenster rahmen. Die beiden äußeren überschneiden die Streben und sind eindeutig jünger, der dritte Ständer wird hingegen von der Strebe überschritten und gibt sich auch durch sein Äußeres als älterer Bestand zu erkennen. Der vierte Ständer berührt keine Strebe. In der Stallzone ist nur der von der Strebe überschrittene Zwischenständer vorhanden. Die Kiegel (eine Folge) sind im wesentlichen noch alter Bestand. Aus dem Vergleich beider Zonen ergibt sich, daß das Fachwerk ursprünglich streng symmetrisch aufgebaut und vierjochig war. Die beiden von den Streben überblatteten Ständer gehören diesem Gefüge an: die Streben sind somit als Scherenstreben zu bezeichnen. Die drei übrigen Ständer der Stubenzone sind im Zusammenhang der Fenstererneuerung hinzugekommen. Das gleiche Gefüge hat die Rückseite des Hauses Dorfchemnitz Nr. 77, so weit sie nicht zugebaut ist. Hier ist dann ganz entsprechend auch der Giebel gestaltet: bei zwei Jochen haben die Eckständer Fußstreben, der Mittelständer Kopfstreben. Während an der Rückseite noch alle Streben allseitig verblattet sind, ist am Giebel die Verblattung mit Rähm und Schwelle aufgegeben. Die Vorderseite zeigt zweiriegeliges Fachwerk mit Bundständern mit Blattkopfbändern. Das gleiche Giebelfachwerk hat Dorfchemnitz Nr. 16, das an der Rückseite zugebaut, an

der Vorderseite in Mauerbau erneuert ist. Die Regelmäßigkeit und Folgerichtigkeit des Aufbaus dieser Gefüge - Eckständer mit Fußstreben, Bundständer zwischen den Zonen und den Längsunterzug tragende Giebelmittelständer mit Kopfstreben, zur Unterteilung der Zonen parallel geführte Joch- oder Scherenstreben - läßt vermuten, daß in diesen Beispielen die Grundform des an den weiteren Belegungen mannigfach variierten Wandgefüges vorliegt.

Dorfchemnitz Nr. 69 zeigt an der Rückseite in zwei allein erhaltenen Jochen parallel geführte, weitgespannte, an Kopf- und Fußpunkt verzapfte Jochstreben. In Voigtsdorf hat ein Bauernhaus im mittleren Ortsteil neben einer jüngeren Verlängerung oder Veränderung mit zweiriegeligem Eckstrebenfachwerk ein einriegeliges, weitjochiges Gefüge, das in einem allein eindeutig interpretierbaren Kern von sechs Jochen mit randständigen Fenstern Fußstreben an den mutmaßlichen Eckständern und diesen parallel geführte (einseitige) Kopfstreben an zwei Zwischenständern zeigt. Weitgespannte Jochstreben, die dem Rähm aufgeblattet, in die Schwelle eingezapft sind, hat Dörnthal Nr. 128. Auf ein gleichartiges Gefüge läßt der an der Rückseite des verfallenden Hauses Oberscheibe Nr. 26 erhaltene Gefügerest schließen, dessen zwei zum Teil verschaltete Joche zumindest an einer Strebe noch die Aufblattung am Rähm erkennen lassen. Der Gasthof in Mauersberg hat an der Rückseite ein zweiriegeliges weitjochiges Fachwerk mit paarigen Jochstreben in den Eckjochen und Zwischenjochen mit einzelnen, aber einander paarig zugekehrten Jochstreben. Die Streben sind an Kopf und Fuß eingezapft, die Fenster randständig beiderseits der Zwischenständer zu Paaren angeordnet (eines ist zugesetzt) zwischen Brust- und Kopfriegel.

Will man aus den beschriebenen Belegen eine Entwicklungsreihe dieser frühen Fachwerkformen zeichnen, so müssen die Parallel-Strebenführungen mit beidseitiger Aufblattung (Dörnthal Nr. 134 und Dorfchemnitz Nr. 77) am Anfang stehen. Schon am Giebel des Dorfchemnitzer Hauses werden aber die Blattverbindungen auf den Strebenansatz auf den Ständern beschränkt. Auch die Gefüge mit paariger Stre-

benführung setzen mit beidseitiger Strebenaufblattung ein. Die (typologisch) älteste Gruppe hat Eckfußstreben und Zwischen-Jochstreben (Großbrückerswalde Nr. 75 und Steinbach Nr. 88). Auch hier werden zuerst die Blattverbindungen mit Schwelle und Rähm aufgegeben (Steinbach Nr. 26). Die dritte Gefügegenruppe hat nur paarige oder einzelne, aber sich paarig zugekehrte Jochstreben. Sie läßt sich aus der Gefügeform mit Eckfußstreben ableiten, hat aber in ihren ältesten Belegen mindestens am Rähm noch aufgeblattete Streben (Dörnthäl Nr. 128, Oberscheibe Nr. 26). In der nächsten Stufe gibt es keine Stirnblattungen mehr; die Streben sind in Rähm und Schwelle eingezapft (Steinbach Nr. 40). Die letzte Entwicklungsstufe führt den Kopfriegel ein (Mauersberg Gasthof).

Die besprochenen Beispiele bieten nur einen kleinen Ausschnitt aus dem tatsächlichen Bestand. Die Gefüge dieser Art finden sich meist an den Rückseiten von Häusern, die an ihren Fronten jüngeres Fachwerk haben. Es wird auch hier für viele Fälle gelten, daß an den abgelegenen Hausseiten ältere Zweckformen beibehalten wurden, während man an den Schauseiten zu (typologisch) jüngeren Repräsentationsgefügen überging. Wenn jedoch vereinzelt Fachwerke erscheinen, die jochweise ganz verschieden gezimmert sind und in der Aneinanderreihung verschiedenster weitjochiger Fügungen regelrecht zusammengestückt wirken, so muß man daraus wohl schließen, daß an diesen Rückseiten Abbruchhölzer älterer Häuser wiederverwendet wurden. Als Beispiel eines solchen Rückseitengefüges kann Großbrückerswalde Nr. 19 genannt werden, das im Oberstockfachwerk jochweise zweiriegeliges Fachwerk mit Fußstreben, einriegeliges Fachwerk mit geschoßhohen Kreuzverstrebungen, mit Jochstrebe und Fußstrebe und mit zwei Jochstreben aneinanderreihet und die Fenster in unregelmäßiger Größe und Anordnung einfügt. An einem Hof der westlichen Güterreihe in Niederzwönitz steht engjochigem Fachwerk mit Blattkopfbändern am Wohnhaus weitjochiges, unregelmäßiges Einriegelfachwerk mit Fußstreben und Jochstreben an

der Rückseite des Stallspeichers gegenüber, der wahrscheinlich gleichzeitig mit dem Haupthaus errichtet wurde.

h) Ältere Fachwerkformen im östlichen Muldenbergland

Im Erzgebirgsvorland verschieben sich gegenüber dem (oberen) Erzgebirge bei im wesentlichen gleichen Gefügeformen ihre Anteile am Bestand. Im Gegensatz zum Obererzgebirge dominieren in den Dörfern zwischen unterer Zschopau und Striegis die weitjochigen Jochstrebenfachwerke vor den Gefügen mit Blattkopfbändern. Dieses Gebiet kennt an älteren Wandgefügen: einriegeliges Fachwerk mit Blattkopfbändern und randständigen Fenstern (z. B. Schmalbach Nr. 31, Ottendorf unterer Ortsteil), gelegentlich zusätzlich mit Andreaskreuzen in den Untergefachen (Greifendorf) oder mit jochteilenden Unterfachstielen (Greifendorf, Beerwalde Nr. 9), zweiriegeliges Fachwerk mit Blattkopfbändern und Fensterjochen (Kaltoven Nr. 5, Greifendorf oberer Ortsausgang), zweiriegeliges Fachwerk mit K-Verstrebungen in verschiedenen Varianten (Kaltoven Nr. 5, Greifendorf Nr. 16), zweiriegeliges Fachwerk mit Fußstreben und randständigen Fenstern (Beerwalde), insbesondere aber weitjochige Gefüge von der Art der beschriebenen ältesten erzgebirgischen Fachwerkformen. Beerwalde Nr. 9, an der Vorderseite mit einriegeligem Fachwerk mit Blattkopfbändern, randständigen Fenstern und jochteilenden Unterfachstielen, hat an der Rückseite fünf weite Joche mit paarweise einander zugekehrten, jeweils die ganze Jochbreite durchmessenden Jochstreben, am Giebel in zwei Jochen den Eckständern aufgeblattete Fußstreben und diesen parallel geführte Jochstreben. Ein 1958 abgebrochenes Haus in Moosheim hat traufseitig in vier weiten Jochen entsprechend weitgespannte Jochstreben, von denen je zwei parallel geführt sind. Am Oberstock von Ottendorf Nr. 7 sind die Jochstreben der gleichfalls vier Traufseitenjoche paarweise einander zugekehrt. Paarige Jochstreben in besonders weiten Jochen hat Greifendorf Nr. 10, weite Jochstreben in ungleicher Verteilung der

Stallspeicher von Schmalbach Nr. 5, weite Jochstreben in den mittleren Jochen und Blattfußstreben an den Eckständern Schmalbach Nr. 21, Eckjochstreben in extrem weiten Jochen und Blattkopfbänder an den beiden einzigen Zwischenständern der Traufseite der Stallspeicher von Otten-dorf Nr. 35.

Unter den jüngeren Gefügen dominiert demgemäß das vollstrebige vor dem eckstrebigen Fachwerk. Auch im zweiriegeligen Fachwerk mit Fensterjochen bleiben dabei die Joche zwischen den Fenstern meist recht breit. Engjochige Gefüge sind in nur geringem Anteil und unterschiedlichen Einzelformen eingestreut, also keine für diese Landschaft eigenständige Tradition.

i) Umgebinde und Grenzformen im westlichen Muldenbergland

Am Giebel des Hauses Markersdorf Nr. 58 sind zwei Joche Stockumgebinde mit Blattkopfbändern erhalten (vorn ist der Unterstock neu mit Ziegeln aufgemauert). Zwischen die Säulen sind Brustriegel eingezogen, auf denen die Fenster sitzen. Demzufolge sind die Joche bis Säulenflucht verputzt. Der Oberstock hat an der Vorderseite Andreaskreuze. Es ist dies das einzige erhaltene Umgebinde der Gegend, so daß offen bleiben muß, ob diese Umgebindeform ehemals landschaftstypisch war. Jedenfalls bezeugen zahlreiche Häuser mit Blattsassen an den Unterstockrähmen, daß das Umgebinde auch hier einst verbreitet war (z. B. Markersdorf Nr. 49 und ein Haus im oberen Ortsteil, mehrere Häuser in Claußnitz, insbesondere Obere Dorfstraße 1, Röllingshain Nr. 15, Nr. 45, Nr. 48, Königshain Nr. 31, Nr. 71, Nr. 110, Nr. 154, Häuser in Wiederau und Altmittweida).

Von besonderem Interesse sind die Reste von Umgebinden und umgebindeartigen Gefügen in Göritzhain. Am Haus Nr. 74 ist die vordere Ecksäule eines einstigen Umgebines mit ihren Blattkopfbändern erhalten; auf die anderen Säulen weisen die im Rähm überlieferten Kopfband-Blattsassen.

Sie ergeben 2/2/2 Joche. Heute ist ein Ständerwerk an die Stelle des Umgebendes getreten. Mit Ausnahme der genannten Säule sind alle Eck- und Mittelständer neu eingestellt, und in jedem Joch sind zwei Fensterständer angeordnet. Riegel sind (mit Ausnahme der Fensterbrustriegel) nicht vorhanden. Auffällig ist die plumpe Form der Kopfbandblätter und das Fehlen von Spannriegeln. Gleichwohl weisen die Blattsassen über den einstigen Mittelsäulen darauf, daß es sich wohl ursprünglich um ein echtes Umgebende handelte. Ähnliche Verteilung der Blattsassen haben die Häuser Nr. 55, Nr. 66, Nr. 67 und Nr. 73. Hingegen beschränken sich an einem weiteren Haus die Blattkopfbänder auf die Eckständer. Dazwischen sind nur Fensterständer angeordnet, die an jeder (Haus-)Seite zwei Fenster rahmen; Zwischenständer sind nicht vorhanden. Hier muß folglich das heutige Ständerwerk ursprünglich sein. Die an diesen und weiteren Beispielen überputzte oder erneuerte Jochfüllung läßt sich am Hause Diethensdorf Nr. 28 im Altzustand fassen: zwischen den Eckständern, Fensterständern und den hier vorhandenen Zwischenständern sind die Joche mit eingespundeten, relativ dünnen Halbstämmen ausgefüllt, die, an den Lagerflächen geplattet, mit den Schnittkanten nach innen und mit ihren Baumseiten nach außen verlegt, bis Ständerflucht verkleibt und verputzt wurden. Also Blockständerwerk in der Nachfolge von Umgebende, denn wie bei diesem ist es die Blockstube, die man anstrebt und für die, wohl wegen des unzulänglichen, dünnstämmigen Holzes, das allein zur Verfügung stand, vielleicht auch infolge der kursächsischen Bauverordnungen, die Blockständerwerkstube Ersatz bieten mußte. Solche Blockständerwerkstuben sind offenbar noch ziemlich häufig zu finden, z. B. in Cossen (Nr. 9), Claußnitz (mehrfach, Schülerweg 9 zur Aufnahmezeit im Abbruch) und verschiedentlich in Dörfern der Rochlitzer Pflege. Sie zeigen die Grenze des überlieferten Verbreitungsgebietes des Umgebendes an und scheinen auf dessen ehemals weitere Ausdehnung hinzuweisen.

Alle genannten Umgebände dieses Gebietes haben die für Westsachsen typische Umgebändeschwelle; ebenso stehen die Blockständerwerke auf Schwellenkränzen.

2. Ergebnisse

Im Gegensatz zu der verbreiteten Auffassung, die das Erzgebirge aus den Standortgebieten des Umgebändes weitgehend ausklammert, ist das Umgebände hier weder unbekannt noch auch nur selten gewesen. Die bei der Bestandsaufnahme angetroffenen Umgebändespuren lassen vielmehr eine ehemals hohe Bestandsdichte erkennen und erlauben den Schluß, daß das Umgebände im Erzgebirge einstmals, wenn auch nicht ausschließlich, so doch überwiegend die bodenständige Bautradition bestimmte. Die Zahl der Belege ließe sich dabei, wie das Beispiel Thalheim zeigt, zweifellos erheblich vermehren, wenn außer den Spuren im erhaltenen Bestand auch ältere Schrift- und Bildquellen und die mündliche Überlieferung hinzugezogen würden. Ein früheres Ende dieser Bautradition als in der Südlautsitz und der darauf folgende - durch die staatliche Baugesetzgebung gesteuerte - ausschließliche Übergang zum Mauerbau-Unterstock haben den Umgebändebestand seither fast völlig verschwinden lassen. Die Verbindung von Umgebände und Hausweberei zeigt sich auch im Erzgebirge darin, daß die meisten der noch erhaltenen Umgebändehäuser in den alten Zentren dieses Gewerbes stehen.

Das erzgebirgische Bauernhaus ist dreizonig und zweistöckig, das Bergmannshaus und das Haus der Kammgebiete in der Regel eingeschossig. Der Ständerbau fehlt; es treten nur Stockumgebände auf, von denen die ältesten erhaltenen Bauten vielleicht noch dem 16. Jahrhundert angehören (Wildenau) und die vom frühen 17. Jahrhundert an datierbar sind (St. Egidien 1677, s. folgendes Kapitel, Zschocken, Wildenfels, usw.). Der Unterstock, heute fast ausnahmslos in Mauerbau erneuert, war bis zum 18. Jahrhundert im größten Teil der Landschaft in Flur- und Stallzone ursprünglich in Fachwerk errichtet. In einigen Orten verbindet sich je-

doch das Umgebinde der Stubenzone mit Blockbau in Flur- und Stallzone. Die einstige Verbreitung des Blockbaustalls am Umgebindehaus ist nicht mehr zu ermitteln; erhaltene Restbestände fanden sich in Libenstock und Sosa, und auch der (jüngere) Blockständerwerkstall von Sosa Nr. 55 darf als Zeugnis für eine ältere Blockbautradition gewertet werden. Die Einzelbelege für Fachwerk in Flur- und Stallunterstock im oberen Erzgebirge gehören einer Zeitschicht an, in der der Blockbau - mit Ausnahme der Blockstube - aus dem bodenständigen Bauwesen des Erzgebirges bereits verdrängt war. Nur im Erzgebirgischen Becken (und in Westsachsen) läßt sich für die älteste erhaltene Schicht ein dem Umgebinde verwandtes Fachwerk als Unterstockgefüge erschließen. Wie im Zittauer Gebirge gibt die Verbindung von Umgebinde und Blockbau die Kon-taktlage der Landschaft zum böhmisch-vogtländischen Block-baugebiet zu erkennen; und mit diesem Blockbaugebiet ge-meinsam hatte das Erzgebirge auch den (seit dem 16. Jahr-hundert durch andere Bauformen abgelöst) Blockspeicher (letztes erhaltenes Beispiel: Niederlungwitz Nr. 1) und die Blockscheune (an deren Stelle die Brettwerkscheune getreten ist; letztes erhaltenes Beispiel: Mauersberg Nr. 13).

An einem Haus mit Blockbau-Flur- und -Stallzone ist das Umgebinde gewissermaßen Fremdkörper. Wenn alle Teile des Unterstocks in Blockbau errichtet sind, verliert das Stützengerüst der Blockstube seine auf deren Einbindung in einen Fachwerk-Baukörper gerichtete Funktion. Erzge-birge und Zittauer Gebirge sind daher auch die einzigen Landschaften, in denen sich das echte Umgebinde mit dem Blockbau verbindet, ohne reduziert zu werden.

Am Umgebindehaus mit Fachwerk-Flur- und -Stallteil ist hingegen der ganze Unterstock einheitlich und aus einem Guß. Die Ständer der Fachwerkzonen entsprechen in ihrer Verstrebung der der Umgebinesäulen. Ebenso einheitlich sind bei den ältesten Umgebindehäusern Unter- und Ober-stock gestaltet: die Joche beider Stöcke sind gleichgroß,

Fachwerkständer steht über Umgebundesmaule, die Blattkopfbänder gleichen sich, den Spannriegeln des Umgebundes entsprechen die Kopfriegel des Fachwerks. Das Gefüge des Oberstocks wiederholt das des Unterstocks. Örtlich können dabei die Blattkopfbänder von Oberstockständern durch Blattfußstreben ausgetauscht werden, um den Verband mit der Schwelle zu sichern. So wie beim eingeschossigen Umgebundehaus die Dachbalken, liegen beim zweistöckigen die Deckbalken auf dem Unterstockrähm, und auf dem darüber gelegten Schwellenkranz wird das gleiche Gefüge wie im Unterstock noch einmal aufgerichtet. Dieses Bild bietet das geschlossene Verbreitungsgebiet der ältesten Stockumgebunde im Erzgebirgischen Becken und in Westsachsen von der Entstehung des Stockumgebundes. Räumlich läßt sich dieser Vorgang vom Bestand her nicht fassen. Der Anstoß kam zweifellos vom Blockbau, bei dem ein Obergeschoß zwangsläufig in Stockbau errichtet werden muß. Der Kretscham auf dem Oelsnitzer Ansichtsriß ist ein zweistöckiges Gebäude, dessen Unterstock in Blockbau und dessen Oberstock zum Teil in Blockbau, zum Teil in Fachwerk errichtet ist. Nimmt man also an, daß mit Gefügen solcher Art für den Bereich des Fachwerkbaus das Vorbild zum Übergang zum Stockbau gegeben wurde, müßte das Stockumgebunde in der Kontaktzone beider Bauweisen entstanden sein. Im Erzgebirgischen Becken, für das diese hausgeographische Situation zutrifft, finden sich nun tatsächlich auch in der ältesten erhaltenen Schicht nur Stockumgebunde, während in Westsachsen, der weiter vom Blockbaubereich abgelegenen Landschaft, im 17. Jahrhundert noch Ständerumgebunde auftreten (s.u.) (1). Von dem so fixierten Gebiet aus muß dann die Ausbreitung des neuen Gefüges erfolgt sein, von der das Lausitzer Belegmaterial nur die westöstliche Stoßrichtung erkennen läßt.

Auf der nächsten Entwicklungsstufe des Gefüges des Stockumgebundes machen sich beide Stöcke selbständig. Meist

(1) Westsachsen hier stets im Sinne des folgenden Kapitels.

vom Raumgefüge her gesteuert (Zweiraumtiefe), geben die Gefügeglieder ihren achsialen Bezug auf. Die weiten Fachwerkjoche werden unterteilt, die ursprünglich mittelständigen Fenster rücken randständig an strebenlose Zwischenständer, werden schließlich beidseitig von Ständern gerahmt und bilden mit den so entstandenen Fensterjochen die maßgeblichen Glieder des Gefüges. Jetzt steht wieder Fenster über Fenster; der Achsenbezug ist wiederhergestellt und in bezeichnender Weise variiert: nicht mehr die Ständer, sondern die Fenster gliedern jetzt die Wand, und nicht mehr die Ständer, sondern die Fenster bestimmen jetzt die Fachwerkgestaltung. Im älteren Fachwerk werden die Fenster dem Wandgefüge ein- und untergeordnet, im jüngeren Fachwerk die Gefügeglieder den Fenstern zugeordnet; der gleiche Vorgang, wie er bereits für die Südlautsitz festgehalten wurde.

Schließlich geben die Fenster auch ihre Bindung an die von den Riegeln festgelegten Gefachmaße auf; mit den wachsenden Raumhöhen wächst die Wand gewissermaßen über den ursprünglich dem Rähm anliegenden Kopfriegel hinauf, so daß jetzt zwischen Riegel und Rähm ein weiteres, ursprünglich nur schmales Fach entsteht. Die Fenster können jetzt nach oben vergrößert werden, indem sie eigene Sturzriegel erhalten; die bisherigen Kopfriegel werden in den Jochen zwischen den Fenstern zu (tiefer sitzenden) Halsriegeln.

Neben dieser Entwicklungsfolge aber steht eine nur mehr resthaft faßbare ältere Tradition von weitstrebigen Fachwerkformen. Ihre Belege sind sowohl hinsichtlich ihrer mutmaßlichen Altersstellung wie ihrer Verbreitung interessant. Im oberen Erzgebirge gehen sie den Kopfbandfachwerken zeitlich voraus, doch sind die letzteren nur in ihrer entwickelten engjochigen Form belegt. Im Erzgebirgischen Becken und in Westsachsen wiederum, auf das sich die Belege für die früheste Stufe des Kopfbandfachwerks konzentrieren, fehlt offenbar die Frühstufe der Weitstrebengefüge. Wie noch zu zeigen sein wird, entwickelt Westsachsen (und wohl auch das Erzgebirgische Becken) das

engjochige Kopfbandfachwerk zögernder als das obere Erzgebirge. Beide Verbreitungsgebiete gelangen dann über das eckstrebige zum vollstrebigen Jochstrebenfachwerk, doch nimmt das obere Erzgebirge das letztere nur sporadisch auf. Anders im unteren Erzgebirge und im Erzgebirgsvorland, wo die Weitstrebengefüge mit jüngeren Varianten langlebiger sind, neben auch hier erscheinenden Kopfbandfachwerken weiterdauern und mit ihren Nachfolgeformen direkt in die Tradition des vollstrebigen Fachwerks münden, das demzufolge hier für die Spätzeit charakteristisch ist und gegenüber dem Eckstrebenfachwerk dominiert.

Über Herkunft und Stellung dieser Fachwerkformen sind aus der Verteilung der ältesten Belege keine sicheren Aufschlüsse zu gewinnen. Westen und Osten kennen das Gefüge nicht. In Nordwestsachsen tritt es in nur jüngeren Formen neben gleichfalls nur jüngeren Kopfbandfachwerken auf (Ende 17. Jh., s.d.); angesichts der dortigen Entwicklung gewinnt man den Eindruck, daß diese Landschaft in beiden Fällen nehmender Teil war. Offen bleiben muß auch die Frage nach der Stellung der Weitstrebenfachwerke im Erzgebirgsvorland, wo ebenfalls mehrere Traditionen - in unterschiedlichem Anteil am Bestand - nebeneinanderher laufen. Es verbleibt als das Gebiet, in dem sich die ältesten Belege dieser Art häufen, das obere Erzgebirge. Für dieses Stockbaugebiet ist es belangreich, daß das Weitstrebenfachwerk für Stockbau konzipiert erscheint. Im Gegensatz zum Kopfbandfachwerk überspannen die Streben die ganze Fläche des Wandgefüges, setzen also dessen begrenzte Höhe und zugleich dessen unteren Abschluß durch eine Schwelle voraus. Während das Kopfbandfachwerk mit der Beschränkung auf die Verstrebung am Ständerkopf einen Baugedanken des Ständerbaus, aus dem es hervorgegangen ist, in den Stockbau übernimmt, trägt die Verstrebungsform des Weitstrebenfachwerks den Erfordernissen des Stockbaus Rechnung. Wir sind mit den obererzgebirgischen Belegen in einer möglicherweise zum älteren Verbreitungsgebiet des Blockbau-Unter-

stocks zu rechnenden Landschaft. Spuren von Fachwerk-Unterstöcken, die zu diesen Oberstockgefügen passen würden, fehlen; erhaltene Blattsassen im Unterstockrähm beschränken sich auf den Umgebinder Teil. Fassen wir etwa mit diesen Belegen ein Gefüge, das ursprünglich für Fachwerk-Aufstockungen auf Blockbau bestimmt war? Ist es Zufall, daß in dem bereits als Kontaktlandschaft zwischen älterem Blockbau und älterem Fachwerk gekennzeichneten Erzgebirgischen Becken am frühesten die Anpassung des Kopfbandfachwerks an den Stockbau erfolgt, indem wie am obererzgebirgischen Weitstrebenfachwerk die Eckständer mit Fußstreben ausgestattet werden? In dieser ältesten Schicht des erhaltenen Bestandes finden sich im oberen Erzgebirge Stockfachwerke mit Kopf-, Joch- und Fußstreben, also mit gleichwertiger Verstrebung an Kopf und Fuß, im Mülsengrund Kopfbandfachwerke, deren Eckständer jedoch mit Fußstreben ausgestattet werden, weiter fortschreitend nach Nordwesten im Lungwitztal (s. folgendes Kapitel) Kopfbandfachwerke, die nur gelegentlich Fußstreben haben und sie nur untergeordneten Ständern zubilligen, während die exponierten Eckständer stets Kopfbänder haben, in der Altenburger Pflege schließlich überwiegend fußstrebenlose Kopfbandfachwerke. So gesehen, bietet sich zwischen den alten Zentren von Blockbau und Fachwerk(-Ständerbau) eine gestaffelte Folge von Gefügeformen, in denen mit zunehmender Entfernung vom Blockbaubereich die Stockbauelemente gegenüber den aus der Tradition des Ständerbaus erwachsenen Gefügegliedern zurücktreten. -

Die Chronologie der Wandgefüge gestaltet sich im Erzgebirge ebenso vielschichtig wie etwa in der Südlausitz. Treten in einer Kleinlandschaft ältere Gefügeformen in höherem Anteil als im Umkreis auf, ist, sofern keine sicheren Daten vorliegen, mit der Möglichkeit zu rechnen, daß sie auf ein örtlich längeres Nachleben (typologisch) älterer Baugedanken weisen. Der Quervergleich läßt den Schluß zu, daß Jochstrebenfachwerkformen im Westen (Erzgebirgisches Becken, Westerzgebirge) erheblich früher auf-

treten als im Obererzgebirge, daß engjochiges Gefüge und Fensterjoch im Süden früher sind als im Norden, daß sich Blattkopfbänder am Umgebände inselhaft länger halten als im Umkreis usw., und diese verschiedenen Richtungen in der Ausbreitung neuer Baugedanken und das unterschiedliche Verhalten der Teillandschaften gegenüber dem Neuen ^{zu sehen} läßt in jeder Kleinlandschaft andere Gefügeformen zeitlich zusammentreffen. Demgemäß muß auch die chronologische Bestimmung der Gefüge von einer von Ort zu Ort neu zu erarbeitenden Zusammenschau der Einzelglieder durch ihren Vergleich in größerem Rahmen ausgehen.

Das frühe weitjochige Kopfbandfachwerk ist im erhaltenen Bestand charakteristisch für die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die Häufung dieser Gefüge im Mülsengrund kann ein Hinweis auf längere Lebensdauer sein. Im allgemeinen dürfte es jedoch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts durch engjochigere Formen abgelöst sein, wobei der Süden zeitlich vorangeht. Nur Ober- und Westerzgebirge haben bereits auf dieser Stufe das Fensterjoch. Am Anfang des 18. Jahrhunderts treten im Westerzgebirge Fachwerkformen mit Jochstreben auf, die bis zur Jahrhundertmitte auch in den anderen Teillandschaften das Kopfbandfachwerk verdrängen. Dabei beschränkt sich der Süden auf eckstrebig, allenfalls bundstrebig Gefüge; das vollstrebig Fachwerk wird in dieser Zeit nur im Norden heimisch. Im örtlichen Beibehalten der (meist über den Umgebändesäulen stehenden) Zwischenständer gibt sich das Nachwirken der älteren Tradition zu erkennen; Jochstrebenfachwerke ohne Zwischenständer sind - vor allem im nördlichen Teil - auch von älteren weitstrebengefügen abzuleiten.

Eine vergleichende chronologische Zusammenstellung der erzgebirgischen Oberstockgefüge ergibt etwa folgendes Bild:

westerzgz.	Erzgz. Becken	Ob. Erzgz.	Unt. Erzgz. u. Erzgz.vorland
↑ vsFw	vsFw	vsFw	vsFw
	-----		-----
	esFw	esFw	esFw
esFw	-----		-----
ejKf	ejKf	ejKf	wsfw
-----	-----	-----	-----
wjKf	wjKf	Wsfw	

Wsfw = Weitstrebenfachwerk
wjKf = weitjochiges Kopfbandfachwerk
ejKf = engjochiges Kopfbandfachwerk
esFw = eckstrebiges Fachwerk
vsFw = vollstrebiges Fachwerk

Am Umgebinde erscheint das Zapfkopfband am frühesten im Südwesten (Vielau 1734, Märenwalde 1748), hält sich aber bereits im oberen westerzgebirge (Bockau-Sosa-Libenstock) offenbar am längsten von allen Landschaften, in denen (im Erzgebirge) Umgebinde erhalten blieben. Aus der Verteilung der Umgebinespuren kann man dann vielleicht auf einen wiederum früheren Übergang zum Zapfkopfband im östlichen Erzgebirge schließen (Fehlen von Blattsassen, Beschränkung auf Ecksäulen). Die Übergangsform des an der Säule verzapften, am Riegel verblatteten Kopfbandes ist vom mittleren 18. Jahrhundert an belegbar und wird bis gegen Ende des Jahrhunderts, zum Teil noch neben dem Zapfkopfband, angewandt.

Zierformen am Umgebinde beschränken sich im Erzgebirge auf Riegel und Kopfbänder; nur im Mülsengrund wird die örtliche Zierform der einfachen, gelegentlich volutenförmig aufgerollten kantenfasen auch auf die Säulen ausgedehnt. In einfacher Form findet sich diese Gestaltung auch in Libenstock. Am häufigsten ist die in verschiede-

nen Formen auftretende, meist aus Kielbogenmotiven entwickelte Sägeschnittprofilierung der Riegel und Bänder; daneben treten Kerbenprofile der Vorderkanten auf (Mülsengrund, Rothenbach). Umgebindehäuser in Zwönitz, Lichtenau, Oelsnitz, Hohndorf, Rödlitz und Mülsen St. Niclas haben als Spannriegel zwei hintereinander eingefügte Bohlen, von denen nur die vordere ein Sägeprofil erhielt. In Sosa tritt auch der im ganzen kielbogenförmig zugeschnittene Riegel auf; die Kopfbänder sind in diesem Ort knaggenförmig kurz. Die genannten Zierformen sind schon bald nach 1700 belegt und bleiben das ganze 18. Jahrhundert lebendig.

Die Blockwände der erzgebirgischen Umgebindehäuser sind verkleibt und verputzt. Es dominiert die Eckblockstube (Zweiraumtiefe der Häuser), meist mit der Jochfolge 2/2.

Die Giebeldreiecke der erzgebirgischen Fachwerkhäuser sind in älterer Zeit in der Regel brettverschalt. Die gelegentlich auftretenden älteren Fachwerkgiebeldreiecke unterscheiden sich von den Brettwerkgiebeln meist nur in der Wandfüllung, nicht im Gefüge, das sich in beiden Fällen auf Kehlriegel und Reiterstuhlsäulen, gelegentlich noch mit eckversteifenden Streben, beschränkt. In dem Maße, in dem die intensive räumliche Nutzung auch auf den Dachraum übergreift - durch den Ausbau des Oberstocks zu Wohnräumen, wodurch die wirtschaftlich genutzten Räumlichkeiten (Speicherkammern) in den Dachraum verlegt werden müssen - , wird auch der Dachraum stockweise ausgebaut. Dieser Vorgang drückt sich im Wandgefüge durch die Angleichung des Giebeldreieckfachwerks an das des Oberstockes aus (vgl. die Beispiele in Mildenau und Arnshfeld).

VI. Westsachsen

Am unteren Ortsausgang von Niederlungwitz liegt etwas von der alten Glauchauer Straße zurück und von ihr durch einen Teich getrennt der Hof Nr. 1. Mit Ausnahme eines durch einen Neubau ersetzten Wirtschaftsgebäudes sind die Gebäude des Vierseithofes in ihrer alten Substanz erhalten, und jedes von ihnen ist für die Kenntnis älterer Bautraditionen bedeutsam.

Bekanntester Bau des Hofes ist der an seiner Südostecke stehende Speicher, der seit seiner ersten Abbildung im Bauernhauswerk wiederholt veröffentlicht und von Kurt Sommer eingehend beschrieben wurde (1). Der Speicher ist ein dreigeschossiger Blockbau mit Schwalbenschwanz-Eckverband, dessen zweites Obergeschoß allseitig über dreifach gekehlten Knaggen auskragt. Blockverbands- und Knaggenform datieren den Speicher in das 15. Jahrhundert. Die einstige Bodenständigkeit dieses Speichertyps belegt der Oelsnitzer Ansichtsriß vom Anfang des 16. Jahrhunderts (2), der den Blockspeicher als nahezu regelmäßigen Bestandteil des Bauernhofes ausweist. Der Speicher von Niederlungwitz ist der einzige Überrest dieser erzgebirgisch-westsächsischen Speicherlandschaft, an die auch die in ihren Blockobergeschossen ähnlich konstruierten obererzgebirgischen Wehrkirchen dieser Zeit erinnern. Bis zu Anfang unseres Jahrhunderts stand ein weiterer Blockspeicher in Gosel bei Crimmitschau (3). Heute stehen die nächsten Verwandten im Egerland. In noch weiter gespanntem Rahmen ist der Niederlungwitzer Speicher ein Vorposten jener großen Blockspeicherlandschaft, die mit ihren

(1) Dt. Kunst u. Denkmalpfl. 1937 32-33.

(2) Vgl. S. 10 m. A 1.

(3) Vgl. BHW Textband 196 Abb. 5/6.

Belegen aus Schlesien und Böhmen vom mitteldeutschen Osten bis zum Ostalpenraum reicht.

Ist somit der Blockspeicher der Vertreter eines wohl seit dem 16. Jahrhundert untergegangenen Typs von Wirtschaftsbauten, so repräsentiert der neben ihm stehende, mit der Tordurchfahrt nach den Feldern verbundene Stallspeicher den ihm folgenden, bis zum Ende der bäuerlichen Baukultur lebendig gebliebenen Speichertyp in seiner ältesten Gestalt: die Zusammenfassung von Stall im Unter- und Speicherräumen im Obergeschoß, wobei hier der Stall noch in Blockbau errichtet ist - mit dem gegenüber dem Blockspeicher jüngeren Eckverband des Hakenblatts. Stallspeicher mit Blockställen, oft auch wie hier mit Torhaus oder Remise kombiniert, sind im Erzgebirge nur noch an seinem Westrand in Einzelbelegen erhalten (z. B. Stangengrün Nr. 45, Hirschfeld Pfarrhof, Hirschfeld Nr. 38), in Westsachsen dagegen noch häufiger (z. B. Unterreichenau bei Pausa Nr. 9, Wallengrün, Weckersdorf, Langenhessen Nr. 21, Blankenhain, Seelingstädt Nr. 40). Im Speicherstock oft mit einer Hochlaube verbunden, im Stallstock in Mauerbau aufgeführt, ist der Stallspeicher für den größten Teil des mitteldeutschen Ostens charakteristisch und für die Geschichte des Funktionsgefüges des Bauernhofes aufschlußreich.

Mit ihrem Kopfstrebenfachwerk ist auch die Scheune des Niederlungwitzer Hofes ein Repräsentant des ältesterhaltenen Scheunen-Wandgefüges Westsachsens und zudem die einzige, die das ehemals allgemein anzunehmende und vereinzelt nachweisbare Blockständerfachwerk noch in situ besitzt. Schließlich hat sie als weitere Eigentümlichkeit dieser Landschaft den - hier in Blockständerbrettwerk errichteten - "Korb", eine Schleppdachverlängerung an der Rückseite der Tenne. Der Scheunenkorb ist im mitteldeutschen Osten an die beiden Hauptverbreitungsgebiete der Scheune mit Kopfstreben-Blockständerfachwerk, Westsachsen und die Niederlausitz, gebunden, von der hauskundlichen Literatur noch unbeachtet und nach Herkunft und Geschichte ungeklärt.

In unserem Zusammenhang interessiert zunächst das Wohnstallhaus des Hofes.

a) Ältere Stockumgebände

Der Unterstock des Hauses Niederlungwitz Nr. 1 ist heute in Mauerbau erneuert, doch blieb am Giebel der Stubenzone beim Umbau das Unterstockrähm erhalten, in dem die Blattsassen der Kopfbänder ein einstiges Umgebände mit Eckblockstube in der Jochfolge 2/2 ausweisen. Ältere Fotos (beim Hauseigentümer) geben darüber nähere Auskunft. Die Säulen des Umgebändes hatten demnach voll verblattete Kopfbänder und den Rähmen anliegende Spannriegel; sie standen auf einem eckverkämmten Schwellenkranz, der einem Steinsockel auflag. Die Blockwände bestanden im unteren Teil - bis zur Fensterbrüstung - aus vollen, an der Innenseite geplatteten, außen mit breiten Baumkanten belassenen Stämmen, im oberen Teil aus Halbstämmen, die mit der Schnittfläche nach innen und bündig mit dem unteren Wandteil verlegt waren. Außen waren die Halbstämme wenig oder kaum geplattet, die Fugen im unteren Wandteil breit mit Lehm ausgekleibt, die außen zurückspringenden oberen Wandteile bis in Flucht der unteren verkleibt. Ein zusätzlicher Kalkverputz war den Fotos zufolge nicht vorhanden.

Die Umgebändeschwelle weist nach Westen. Einen Schwellenkranz haben oder hatten fast alle westsächsischen Umgebände, wenn er auch oft infolge Verfalls nicht erhalten und nicht mehr sicher nachweisbar ist. Westsächsisch ist auch, die Säulen lediglich in die Schwellen einzuzapfen, im übrigen aber ohne weiteren Verband mit ihnen zu belassen, während Nordwestsachsen seit alters Fußstreben kennt (s.d.). Im Westen liegen auch die Parallelen zu der altertümlichen Blockwandform. Nach Mitteilungen von Bauern der Altenburger Pflege kennt man dort bei den ältesten Umgebänden Blockwände aus Halbstämmen, die - sonst fast unbearbeitet - mit der Schnittfläche nach innen, mit den halbrunden Baumseiten nach außen verlegt und an den

Außenseiten mit einer starken Häcksellehmschicht verkleidet werden. Beispiele, die im unteren Wandteil volle Stämme haben, sind mir von dort nicht bekannt geworden. Vielleicht darf man in der Niederlungwitzer Blockwandgestaltung eine ältere Stufe dieser Gefügeart sehen. Wenn der Blockwandverputz den Umgebindejochen das Aussehen von Fachwerkfeldern verleiht, so kann man beim vorliegenden Beispiel mit im unteren Wandteil sichtbaren Balken an das im äußeren Bild ähnliche, in Westsachsen ehemals weitverbreitete Blockständerfachwerk erinnern.

Das Oberstockfachwerk ist in der Stubenzone durch Fenstervergrößerung verändert. Es hat Bundständer mit Blattkopfbändern, im Altzustand Brustriegel und dem Rähm anliegende Kopfriegel sowie randständige Fenster und jochteilende Stiele in den Untergefachen. Trotz Engjochigkeit ist also die Jochbreite noch unabhängig von der Fenstergröße; die Fenster füllen die Jochbreite nicht aus (vgl. dazu Kapitel Nordwestsachsen). Die Oberstockschwelle hatte Schiffchenprofil.

Das gleiche engjochige Fachwerk mit Blattkopfbändern der Bundständer, ehemals randständigen (heute vergrößerten) Fenstern und jochteilenden Unterfachstielen, Profilvorkragungen von Schwelle und Füllholz und Umgebinde mit Blattkopfbändern in 2/2 Jochen haben die Häuser St. Egidien Nr. 254 und Nr. 255 (das Umgebinde ist nur bei Nr. 255 erhalten). Älter ist das Gefüge des Hauses St. Egidien Nr. 199, für das das Baujahr 1617 genannt wird. Am Umgebinde sind die besonders langen und weit auf die Rähme hinaufgreifenden Blattkopfbänder Kennzeichen hohen Alters. Das Oberstockfachwerk ist zweiriegelig wie die vorher besprochenen, aber beträchtlich weitjochiger. Der Giebel hat nur je einen Zwischenständer zwischen den Bundständern. Das Haus läßt sich mit den frühen Gefügen des Mülsengrundes vergleichen; im Gegensatz zu jenen fehlen hier Fußstreben. Da strebenlose Zwischenständer vorhanden sind, sind die Fenster bereits randständig angeordnet. Die Weiterentwicklung dieser Gefügeform zeigt

St. Egidien Nr. 215, das sich vom eben besprochenen nur durch die geringere Jochweite unterscheidet. Der Unterstock ist hier in Mauerbau erneuert.

Im Mülsengrund Eck- und Bundständer mit Fußstreben, Zwischenständer mit Kopfbändern - im Lungwitztal Bundständer und Giebelmittelständer mit Kopfbändern, Zwischenständer strebenlos. Ist jenes Gefüge eine für den Mülsengrund charakteristische Variante, so hat das Lungwitztaler Fachwerk in ganz Westsachsen seine Parallelen, am ausgeprägtesten wieder in der Altenburger Pflege. Als charakteristisches Beispiel sei Zehma Nr. 12 genannt, von dessen stattlichem Fachwerkgiebel hier der zweijochige Oberstock mit Ständern mit langen, mit reichen Blattformen aufgeblatteten Kopfbändern - hier schon Kopfstreben - interessiert. Nur zwei Joche Oberstockfachwerk, denen zwei Joche Umgebinde entsprochen haben müssen (der Unterstock ist heute in Mauerbau erneuert). Die ältesten Häuser dieser Landschaft sind im Gegensatz zu denen des Erzgebirges nur einraumtief, so daß wie im Mülsengrund Ständer über Säule steht. Das Fachwerk ist zweiriegelig, die Fenster sind mittelständig zwischen Brust- und Kopfriegel angeordnet. Über dem Giebelmittelständer des Oberstockfachwerks steht die Stuhlsäule des ersten Dachstocks, die das Rähm des Reiterstuhls trägt. Kehlriegel und Kehlbalken sind den Sparren aufgeblattet. Die Profilstiele in den Untergefachen des ersten Dachstocks nehmen die für die jüngere Stufe des Gefüges charakteristischen jochteilenden Unterfachstiele vorweg.

Der nächste Schritt ist auch in der Altenburger Pflege die Jochteilung durch strebenlose Zwischenständer, an die sich die Fenster randständig anschließen. Bei Zehma Nr. 8 ist dieses Fachwerk und das Umgebinde mit 2/2/- Jochen erhalten: mit Blattkopfbändern ausgestattete Fachwerkständer stehen über ebenso verstrebt Umgebinesäulen; wie im Mülsengrund wird der enge Zusammenhang von Unter- und Oberstockgefüge deutlich. Das gleiche Fachwerk kehrt

an einem weiteren Zehmaer Haus wieder, dessen Unterstock in Mauerbau erneuert ist.

Aus anderen Altenburger Orten seien genannt (4): Mockern Nr. 35, das mit zwei weiten Oberstockjochen, mächtigen Bundständern mit reich geblatteten langen Kopfbändern, mittelständig zwischen Brust- und Kopfriegel angeordneten Fenstern und dem Zierfachwerk des Giebeldreiecks dem besprochenen Gefüge Zehma Nr. 12 zur Seite zu stellen ist und besonderen Wert durch die in die Giebelschwelle eingeschnittene Jahreszahl 1637 gewinnt; der Unterstock ist in Mauerbau erneuert. Mockern Nr. 32 mit Oberstockfachwerk mit Bundständern mit Blattkopfbändern und geschweiften Andreaskreuzen in den Untergefachen, von dessen Umgebende, nach den in tiefen Nischen liegenden Unterstockfenstern zu schließen, die Blockwände hinter den neu aufgeführten Mauerbauwänden erhalten sein dürften. Saara Nr. 6, mit Blattkopfbändern und geraden Andreaskreuzen, ist an der Schwelle 1629 datiert. Das Umgebende, von dem die Blattsassen der Kopfbänder erhalten sind, wurde 1872 durch Mauerbau ersetzt. Göhren Nr. 1, gleichfalls mit Blattkopfbändern und Andreaskreuzen und mit noch erhaltenem Umgebende, hat an der Schwelle die Jahreszahl 1686.

Vergleichsweise seien jüngere durch Inschriften datierte Häuser der gleichen Landschaft angeschlossen: Lehma Nr. 18 mit reichem Zierfachwerk, Ständern mit geschweiften, eingezapften Zierkopfstreben, Andreaskreuzen und einem Rautenkreuz, an den Eckständern K-Verstreben: 1746; Untschen Nr. 3, Eck- und Mittelständer mit K-Verstreben: 1750; (gleiches Gefüge: Untschen Nr. 11); Lohma Nr. 21, Fachwerk mit Jochstreben, Giebel mit Andreaskreuzen: 1755.

Es wird deutlich, daß wir mit den Kopfstrebenfachwerken eine Tradition fassen, die - mit Baudaten bis in das frühe 17. Jahrhundert zurück verfolgbar - im 18. Jahrhundert bereits durch jüngere Gefügeformen abgelöst ist. Das Bau-

(4) Die folgenden Angaben nach Fotos in einem Manuskript über Fachwerk-Zierformen im Raum Altenburg im Institut für Denkmalpflege Dresden.

datum 1617 des ältesten Hauses von St. Egidien paßt durch-
aus in diese Datenreihe, da die größere Haustiefe für das
Lungwitztal einen früheren Übergang zu strebenlosen Zwi-
schenständern und randständigen Fenstern als in der Alten-
burger Pflege annehmen läßt. Beim Vergleich der Giebelge-
füge beider Landschaften wird die Genese des Lungwitztaler
Fachwerks deutlich. Ursprünglich entsprachen sich wie im
Mülsengrund Unter- und Oberstockgefüge in ihrer Gliederung.
Beide waren zweijochig, die Ständer beider Stöcke standen
übereinander. Während dieser Zusammenhang bei den ältesten
Altenburger Häusern gewahrt blieb, ging er im Lungwitztal
mit dem für das erzgebirgische Bauernhaus typischen Über-
gang zur Zweiraumtiefe verloren: als hinter der Stube
des Unterstocks die Stubenkammer angeordnet wurde. Das
Gefüge der Stube und des Oberstocks blieb - jedes für
sich - das gleiche, beide blieben zweijochig, erhielten
aber verschiedene Größe. Im Fachwerk des Oberstocks behielt
der mit Kopfbändern ausgestattete Mittelständer seine
Stellung unter dem First als Träger des Längsunterzugs
des Dachgefüges (Reiterstuhl) bei. Der Vorgang entspricht
dem in der Südlausitz beobachteten Übergang des Unter-
stocks zur Dreijochigkeit, während der Oberstock zweijochig
blieb. Der nächste Schritt - der Übergang zur Zwei-
raumtiefe auch im Oberstock, wobei der Mittelständer des
Giebels aus der Firstlinie in die Flucht der Längswand
zwischen Oberstube und Kammer rückt - scheint im Lungwitz-
tal nicht belegt zu sein; hier wären die besprochenen
obererzgebirgischen Kopfbandfachwerke anzuschließen (Mil-
denau Nr. 25, Mauersberg Nr. 13, Nr. 19, Nr. 65, Arnsfeld
Nr. 99).

wiesen die bisher besprochenen Gefüge nur Kopfbänder auf,
so gibt es im Lungwitztal und seiner Umgebung auch mit
Fußstreben vermischte Kopfbandfachwerke. Gegenüber dem
Mülsengrund ist das Verhältnis beider Strebenformen zuein-
ander hier jedoch umgekehrt. An einem Haus in St. Egidien
mit Umgebände von 2/2 Jochen und Schiffchenprofilen an
Füllholz und Schwelle sind Eckständer, traufseitige Bund-

ständer und Giebelmittelständer des Oberstockfachwerks mit Kopfbändern ausgestattet; die mittleren Zwischenständer beider Zonen an der Traufseite haben Fußstreben. Die Kopfbänder von Umgebinde und Fachwerk sind allseitig, die Fußstreben nur an den Ständern verblattet, an der Schwelle hingegen eingezapft. Ein Gefüge mit gleicher Strebenverteilung wurde in Rüsdorf angetroffen. Bei Niederlungwitz Nr. 74 - Umgebinde mit Blattkopfbändern in 2/2 Jochen, Füllholz und Schwelle mit Kantenfasung - haben die Eckständer und traufseitigen Bundständer des Oberstockfachwerks Blattkopfbänder, der Giebelmittelständer hat - am Ständer aufgeblattete, an der Schwelle eingezapfte - Fußstreben. Die Fußstreben sind in ihrer Stellung somit deutlich den Kopfbändern untergeordnet; die exponierten Ständer des Gefüges werden im Lungwitztal mit Kopfbändern ausgestattet. Im Gegensatz zum Mülsengrund hat das Lungwitztaler Oberstockgefüge (mit seinen Parallelen in ganz Westsachsen) in seinen ältesten Belegen nur Kopfbänder; erst in jüngeren Formen nimmt es die Fußstrebe als sekundäres Gefügeglied auf. Für beide Varianten kann wieder auf vergleichbare Vorgänge in anderen ostmitteldeutschen Landschaften verwiesen werden, etwa an die gelegentlich der elbländischen Belege besprochene Austauschbarkeit von Kopf- und Fußverstrebung im Stockfachwerk.

In zwei Fällen sind im Lungwitztal Teile des ursprünglichen Unterstockgefüges der Flur- und Wirtschaftszone erhalten. Auf der Gegenseite der unmittelbar an die flurseitige Ecksäule des Umgebundes angerückten Haustür erhielten sich bei den Häusern St. Egidien Nr. 199 und Niederlungwitz Nr. 74 Ständer mit unterhalb des Brustriegels ansetzenden, allseitig verblatteten Kopfstreben. Während am Niederlungwitzer Haus nur ein Fachwerkrest von Verstrebungsbreite erhalten blieb, entspricht in St. Egidien dem Türständer ein in gleicher Weise verstrebter Eckständer. Auf einen in Flur- und Wirtschaftszone mit Ständern mit verblatteten Kopfbändern oder -streben ausgestatteten Unterstock läßt auch das einstige Umgebindehaus Rüsdorf

Nr. 44 (Oberstock mit Unterfachfries aus je Joch zwei Andreaskreuzen) schließen, da die im (zum Teil überputzten) Unterstockrähm erhaltenen Blattsassen über die ganze Hauslänge verteilt sind.

Ein Haus in Jerisau hat Umgebinde in 2/2 Jochen und Oberstockfachwerk mit Blattkopfbändern der Bundständer und jochteilenden Stielen in den Unterfachfriesen. Weidensdorf Nr. 17, an den Bundständern des Oberstockfachwerks mit weitgespannten Blattkopfbändern und mit je Joch zwei Andreaskreuzen in den Unterfachfriesen, zeigt im Rähm des in Mauerbau erneuerten Unterstocks die Blattsassen des einstigen Umgebines. Fachwerk mit einzelnen Andreaskreuzen in den Unterfachfriesen und Blattkopfbändern an den Bundständern über in Mauerbau erneuertem Unterstock anstelle ursprünglichen Umgebines hat Ponitz Meeraner Straße 47. Die gleiche Fachwerkform, zudem noch verbunden mit einem reichen Ziergiebel mit Andreaskreuzen und Strebengitter zeigt Frankenhausen Klosterstraße 3. Dennheritz Nr. 17 und ein Haus in Gablenz bei Crimmitschau haben Oberstockfachwerke mit Blattkopfbändern der Bundständer und jochteilenden Unterfachstielen, ein Haus in Langenreinsdorf statt der letzteren geschweifte Andreaskreuze in den Unterfachfriesen. Bei diesem Haus blieb ein Teil des ursprünglichen Unterstockgefüges erhalten. Soweit der Unterstock in Mauerbau erneuert ist, läßt sich sein ältester Zustand anhand der Blattsassen in den Rähmen rekonstruieren. Das Haus hatte sonach Umgebinde mit Blattkopfbändern in der Stubenzone und Ständer mit langen Blattkopfstreben in Flur- und einstiger Stallzone. Weitere Häuser mit Blattkopfbandfachwerk und geschweiften Andreaskreuzen, im Unterstock ursprünglich mit Umgebinde, finden sich in Blankenhain und Leubnitz.

Die Belege lassen für ganz Westsachsen eine Altschicht von Stockumgebindehäusern erkennen, bei denen dem Umgebinde mit Blattkopfbändern in der Stubenzone ein Fachwerk bzw. Blockständerfachwerk mit Blattkopfstreben oder Blattkopfbändern in den Wirtschaftszonen entspricht und in de-

ren Oberstockfachwerk sich mit mehr oder weniger langen Blattkopfbändern der Bundständer das Gefüge des Unterstocks wiederholt.

b) Ältere Scheunengefüge

Dem Kopfstrebengefüge des Wirtschaftszonen-Unterstocks der Häuser entspricht das Kopfstrebengefüge der älteren westsächsischen Fachwerkscheunen. Der besprochenen Niederlungwitzer Scheune lassen sich als Beispiele zur Seite stellen: die Scheune von Dennheritz Nr. 21 mit drei Zonen gleich vier Gebinden und mittlerem Längsträger, Bundständer (einschließlich der Ständer des mittleren Längsgebindes) mit Blattkopfstreben, keine Zwischenständer, zwei Riegelfolgen, Giebeldreieck mit Reiter-Stuhlsäule mit Blattfußstreben und den Sparren aufgeblatteten Kehlriegeln; Langenreinsdorf Nr. 37, die das gleiche Gefüge durch eine dritte Riegelfolge, ein die Stuhlsäule flankierendes Giebelständerpaar, den Köpfen dieser Ständer aufgeblattete, dem Kehlbalken und einem oberen Kehlriegel überblattete, sich kreuzende und den Sparren aufgeblattete sparrenparallele Schwertstreben und durch wandhohe, an den Giebelecken auf der Giebelschwelle aufstehende, zum Mittelständerkopf gerichtete und seitlich desselben mit Aufblattungen auf dem Rähm endende, alle Zwischenglieder überblattende Jochstreben bereichert; die Scheune von Niederlungwitz Nr. 35 mit drei Riegelfolgen und Jochstreben, die - den vorigen entgegengerichtet - die Kopfstreben der Eckständer kreuzen (das Giebeldreieck ist hier brettverschalt); eine Scheune im unteren Ortsteil von Langenreinsdorf, bei der beide Jochstreben - stets bei sonst gleichem Kerngefüge - einander parallel angeordnet sind; die Scheune von Seelingstädt Nr. 17 mit zwei Riegelfolgen und Blattkopfstreben, die an den Zwischenständern wie bei den vorigen Belegen unterhalb der oberen Wandriegel ansetzen, an den Giebelmittelständern hingegen unterhalb der unteren Riegel, während die Eckständer mit Doppelstreben - je ein oberes und ein unteres Strebenpaar, beide

bis Rähm - ausgestattet sind; die Langenreinsdorfer Pfarrscheune, deren Wandgefüge mit dem Baudatum 1660 (Zimmermeister Hans Sigel inschriftlich) durch reiche Blattungsprofile auffällt, mit drei Riegelfolgen und Kopfstreben an der Feld- sowie Doppelstreben an der Hofseite - untere Streben bis obere Wandriegel, obere bis Rähm; mehrere weitere Scheunen in Langenreinsdorf, teils mit einfachen Kopfstreben, teils mit Doppelstreben, davon eine mit dreischiffiger Gliederung (Bundständer, Zwischenständer und zwei Giebelständer, alle mit Doppelstreben); Ponitz Meeraner Straße 47 mit Bundständern mit Blattkopfstreben, strebenlosen Zwischenständern und einzelnen traufseitigen Jochstreben (ursprünglich?), drei Riegelfolgen sowie Reiter-Stuhlsäule mit Blattfußstreben, flankierenden strebenlosen Ständern und den Sparren aufgeblatteten Kehltriegeln; Niederlungwitz Nr. 103 mit Bundständern mit Blattkopfstreben, deren untere Teile heute abgeschnitten sind, und strebenlosen Zwischenständern, beide Giebel durch Verlängerung in jüngerem Fachwerk bzw. neuen Anbau nicht erhalten; Niederlungwitz Nr. 54, mit gleichem Wechsel von Bundständern und strebenlosen Zwischenständern, aber die Kopfstreben durch aufgeblattete Gegenstreben in den Obergefachen zu Kreuzverstrebenungen ergänzt; St. Egidien Nr. 3 mit Ständerverteilung wie bei den vorigen Beispielen (Bundständer, je ein Zwischenständer, Giebelmittelständer), mit teils einzelnen, teils paarigen Jochstreben, an den Eckständern jedoch nach wie vor mit Blattkopfstreben, die von den Jochstreben überschritten werden. Auch diese Belegfolge bietet nur eine kleine Auswahl aus dem tatsächlichen Bestand. Das Gefüge ist über ganz Westsachsen und das westliche Erzgebirgsvorland (Muldenbergland) verbreitet. So erhielten sich Scheunen mit Kopfstrebengefügen verschiedentlich in der Altenburger Pflege; eine mit jüngerem Stockfachwerk überbaute, ehemals dreizonige Scheune mit Doppelstreben wurde in Erlau bei Mittweida angetroffen. Noch weiter östlich liegen drei weitere Belege für Scheunengerüfte mit Blattkopfstreben: eine Scheune im oberen Ortsteil von Beerwalde bei Waldheim, Ottendorf Nr. 35

bei Hainichen und Mühlbach bei Frankenberg. Bei diesen Wandgefügen kreuzen sich die tief (und teilweise unregelmäßig) ansetzenden Kopfstreben in den Obergefachen. Fachwerk aus Bundständern mit Kreuzverstrebrungen in den Obergefachen (wie Niederlungwitz Nr. 54) hat eine umgebaute und nur in einem zweijochigen Restbestand erhaltene Scheune im oberen Ortsteil von Claußnitz. Im Gefüge der Scheune von Markersdorf Nr. 30 überschichtet sich das Kopfstrebenfachwerk offenbar mit einem anderen, gleichfalls in Westsachsen nachweisbaren Scheunen-Wandgefüge. Die Scheune ist fünfzonig. Das Fachwerk ist weitjochig und hat nur Bundständer, keine Zwischenständer, und die den Längsunterzug tragenden Giebelmittelständer, denen die Mittelständer in den inneren Gebinden entsprechen. Im Wechsel reiheten sich ursprünglich drei Bansen und zwei Tennen mit beiderseitigen Toren aneinander. Heute ist die (vom Hof aus gesehen) linke Tenne in die giebelseitige einseitige Bansenzone verlegt. Die älteren, mit Fachwerk ausgesetzten Tennentore blieben erhalten. Zwischen die Ständer sind zwei Riegelfolgen gezapft. Unterhalb der unteren Kiegel sind die Gefache ausgemauert. Die Ständer haben in den Bansenjochen beidseitig aufgeblattete, den Riegeln überblattete Kopfstreben zum Rähm, die dicht über den unteren Riegeln ansetzen. Zusätzlich sind in die Joche wandhohe Kreuzverstrebrungen eingefügt, deren Schnittpunkte in den mittleren Gefachen liegen. Sie sind den oberen Riegeln überblattet, an unteren Riegeln und Rähmen aufgeblattet. Der Umstand, daß trotz der auf ganze Wandhöhe berechneten Proportionierung der Streben die unteren Gefache seit Anfang strebenfrei blieben, läßt auf ursprüngliches Blockständerfachwerk schließen. Die Giebeldreiecke (das Dach ist leicht abgewalmt) haben das übliche Gefüge: Reiter-Stuhlsäulen mit geschoßhohen Blattfußstreben und den Sparren aufgeblattete Kehlriegel und kehlbalken. Die wandhohen Kreuzverstrebrungen, die sich hier mit den Kopfstreben kreuzen, wurden auch als eigenständiges Scheunenwandgefüge angetroffen, das besonders im Geraer Holzland

und Rodatal verbreitet gewesen zu sein scheint (z. B. Kleinbernsdorf und Renthendorf). Weit abseits dieses Gebietes hat der Stallspeicher des Hofes Oberstützengrün Nr. 21 im Unterstock das gleiche Gefüge.

Doppelstrebenfachwerke haben auch in Ständerbau errichtete Stallspeicher und stallspeicherartige Wirtschaftsbauten der Altenburger Pflege (z. B. Brandrübel, Poschwitz).

c) Ständerumgebände

Aus der Betrachtung der Scheunengefüge wird deutlich, wie Ständerumgebände in Westsachsen, wenn es eine solche Tradition hier gegeben hat, beschaffen gewesen sein müssen. Wie im Osten die Kreuzstrebenumgebände den Scheunen mit Kreuzstrebenfachwerk, so müssen im Westen die Ständerumgebände den Kopfstreben- bzw. Doppelstrebenfachwerken der Scheunen entsprochen haben; die genannten Stallspeicher mit Doppelstrebenfachwerken müssen genaue Abbilder der Wandgefüge der Wirtschaftszonen von Wohnhäusern sein. Die Ausbeute im Bereich der Wohnbauten ist jedoch wesentlich geringer als die im Bereich der Scheunen. Restbestände solcher Gefüge - Obergeschoßteile über in Mauerbau erneuertem Untergeschoß, Wirtschaftszonengefüge gegenüber erneuerten Wohnteilen oder auch nur Blattsassen und Strebenreste in veränderten Obergeschoßfachwerken - schienen bei der Aufnahme lange Zeit die einzigen überkommenen Spuren zu sein, und nur ihre weite Streuung gab einen Begriff von der einstigen Bedeutung dieses Gefüges. So war es ein glücklicher Zufall, daß auf einer der letzten Aufnahmefahrten schließlich zwei noch weitgehend intakte westsächsische Ständerumgebände angetroffen wurden, die zudem zwei Stufen der Genese dieses Gefüges repräsentieren: das Drempelumgebände Rußdorf (bei Blankenhain) Nr. 8 und das zweigeschossige Umgebände St. Egidien Nr. 140.

Die Blockstube des Rußdorfer Hauses ist durch Mauerbau ersetzt. Die Stubenzone hat 2/2/2 Joche Umgebände, von denen nur die Säulen des Giebels (mit Ausnahme der vorderen Ecksäule) und ein Joch der Rückseite erhalten sind (das

zweite mit Rulldachanbau überbaut). Die Umgebundesäulen haben Kopfstreben, die auf Säulen und Rähm aufgeblattet und den Schwellriegeln überblattet sind. Die Streben liegen nur in dem an der Rückseite erhaltenen Joch frei, da am Giebel der Drempe! wie das Giebeldreieck brettverschalt ist. Die Flur- und Wirtschaftszone hat ebenfalls zwei Traufseitenjochs. Das Untergeschoß ist hier ganz in Bruchsteinbau erneuert. Erhalten blieb das Drempe!fachwerk mit Einschluß des Schwellriegels. Es zeigt die oberen Teile der Ständer, die dem Rähm auf- und den Schwellriegeln überblatteten oberen Kopfstreben und an den Schwellriegeln die Blattsassen einer unteren Kopfstrebenfolge. Die auch im Untergeschoß in Fachwerk errichteten Teile des Hauses besaßen folglich Doppelstreben, von denen die unteren unterhalb der Brustriegel an den Säulen aufgeblattet und den Brustriegeln überblattet waren, um mit Aufblattung an den Schwellriegeln zu enden. Die Blattungen der Streben zeigen reichen Klingschrot, der mit den ebenfalls in Klingschrot ausgeführten Strebenblättern der 1660 datierten Pfarrscheune von Langenreinsdorf verglichen werden kann.

Es sei auch auf den zum Hause gehörigen Stallspeicher hingewiesen, der über einem in Ziegelbau erneuerten Unterstock mit traufseitigem Oberstockfachwerk mit Blattkopfbändern der Bundständer und doppelten Andreaskreuzen in den Untergefachen bei weiten Jochen mit meist randständigen Fenstern, mit giebelseitigem Fachwerk mit geschoßhohen Kreuzverstrebrungen aus am Kopfende aufgeblatteten, am Fußpunkt eingezapften Streben und mit Fachwerk im Giebeldreieck aus Stuhlsäule mit Blattfußstreben und den Sparren aufgeblatteten Kehlriegeln und -balken Gefügeformen zeigt, wie sie für Westsachsen bereits beschrieben wurden.

Das Haus St. Egidien Nr. 140 ist zweizonig und hat eine Stubenzone von 2/2/2 Jochen. Die Säulen der Stubenzone sind in Schwellriegelhöhe abgeschnitten und im Untergeschoß durch Mauerpfeiler ersetzt. In den Untergefachen

des Obergeschoßfachwerks gehen von den Säulen Blattkopfstreben aus, die, die Brustriegel überblattend, bis zum Rähm reichen. Von den unteren Streben sind die Blatt-sassen auf den Schwellriegeln erhalten, die erkennen lassen, daß die Streben an diesem Gefüge nicht bis zu den Brustriegeln reichten, sondern bereits an den Schwellriegeln mit Aufblattung endeten. Die Fenster des Obergeschosses sitzen mittelständig auf den Brustriegeln. Dagegen hat das zweigeschossige Fachwerk der Flurzone Doppelstreben der üblichen Form, deren untere Streben bis zum Brustriegel geführt sind. Da die Tür, wie im Erzgebirge üblich, unmittelbar an die Stuben-Flur-Bundsäule angerückt ist, mußte hier die untere Strebe zur auf Brust- und Geschoßriegel geblatteten Fachstrebe verkürzt werden. Eine weitere, beidseitig aufgeblattete Fachstrebe verbindet seitlich der Tür Geschoßriegel und Brustriegel des Untergeschosses. Unter diesem ist die heutige Mauerwerkausfachung offenbar an die Stelle einstigen Blockständerfachwerks getreten. Die Rückseite des Hauses ist verbaut, der Stubengiebel brettverschalt, der Stallgiebel durch einen Fultdachschuppenbau verdeckt. An die Stelle der Blockwände der Stube ist Fachwerk getreten.

Das dem kopfstreben- bzw. Doppelstrebenfachwerk der Scheunen entsprechende kopfstreben-(Doppelstreben-)Umgebände wurde bei der Aufnahme nur mit diesen beiden Belegen noch relativ vollständig, aber in zahlreichen Fällen resthaft angetroffen. Seine Verbreitung stimmt erwartungsgemäß mit der der westsächsischen kopfstrebenscheunen überein.

An einem Haus an der Gösauer Straße in Frankenhäusen bei Grimschau sind in drei Jochen Obergeschoßfachwerk die Reste eines Doppelstrebenumgebändes erhalten. Vorhanden sind noch die oberen Streben vollständig von ihren Blättern auf den Säulen bis zur Aufblattung am Rähm und die oberen Teile der Säulen von den Strebenaufblattungen an bis zu den Säulenköpfen. An den Streben zeigen sich Blatt-sassen aufgeblatteter Riegel, die vermutlich Sturzriegel der einstigen Obergeschoßfenster waren. Die heutigen, nur

von Strebe zu Strebe eingesetzten Brustriegel sind neu. Unmittelbar unter den Strebenblättern auf den Säulen ist die neue Schwelle eingezogen, unter die nur die einstige linke Ecksäule geringfügig hinabreicht. Das Untergeschoß ist in Mauerbau neu aufgeführt, ebenso der rechte Giebel bis zur Traufenhöhe in Mauerbau erneuert, das Haus links um drei Joche jüngeren Jochstreben-Stockfachwerks verlängert. Infolgedessen konnten keine Spuren der unteren Streben den Umbau überdauern.

In Cossen erhielten sich Reste eines Doppelstrebenfachwerks an einem Haus, das in seinem heutigen Zustand drei Gefügeteile aneinanderreihet. Die Erneuerung des Untergeschosses in Mauerbau erfolgte 1785; diesem Bauvorgang dürfte auch das jochstrebige Obergeschoßfachwerk des rechten Hausteils angehören. Im mittleren Teil zeigen zwei Ständer zuseiten eines einstmals offenbar weiten, heute durch Zwischenständer und Riegel unterteilten und auch sonst ausgeflickten und veränderten Joches Blattsassen von Streben, und zwar der linke den Einsatz einer im Unterfach ansetzenden einseitigen (nach rechts gerichteten) Kopfstrebe, der rechte die Einsätze eines im Oberfach ansetzenden Fußstrebenpaares. Links folgen schließlich zwei weite Joche mit einstigem Doppelstrebenumgebinde. Erhalten sind die Oberteile der drei Langsäulen und ihre aufgeblatteten oberen, von den Untergefachen bis zum Rähm reichenden Kopfstreben. In den erhaltenen Brustriegeln sind die Blattsassen der unteren Streben vorhanden, doch sind die Untergefache verändert und auch die ursprünglichen Schwellriegel durch neue, höher eingezogene ersetzt.

Drei Joche Doppelstrebenumgebinde erhielten sich im Obergeschoß des rechten Teils des Hauses Altmörbitz Nr. 1 über in Mauerbau erneuertem Untergeschoß; der linke Teil des Hauses hat im Obergeschoß einfaches Jochstrebenfachwerk. Vom Schwellriegel bis zum Rähm sind alle Glieder noch intakt: Säulen, Schwellriegel, Brustriegel und Rähm, die oberen, vom Unterfach bis zum Rähm reichenden und die unteren, ehemals unterhalb der Schwellriegel ansetzenden

und auf den Brustriegeln endenden Kopfstreben, die allseitig verblattet sind.

Ein Haus in Windischleuba hat das gleiche Gefüge im Obergeschoß in vier weiten Jochen, die auf ein dreizoniges Haus mit zweijochiger Stubenzone (im - von der Straße aus - linken Hausteil) schließen lassen. Das Giebelndreieck wie üblich mit Stuhlsäule mit Blattfußstreben und aufgeblatteten Kehlriegeln und -balken.

In Gnadstein hat ein zweizoniges zweigeschossiges Haus einen zweijochigen Wirtschaftszonengiebel sowie ein anschließendes Joch an der Vorderseite und zwei an der Rückseite mit Langständern mit Doppelstreben und mit drei Wandriegeln, während die Stubenzone, die folglich ehemals Doppelstrebenumgebände besaß, und an der Vorderseite auch das Flurjoch der Flur- und Wirtschaftszone mit eckstrebigem Oberstockfachwerk über gemauertem Unterstock erneuert ist (5).

d) Sonderformen und Varianten

An Stockumgebänden im Untergeschoß erhaltene Wirtschaftszonenfachwerke mit Blattkopfstreben, die strebenartig weitgespannten Blattkopfbänder ältester Stockumgebände - an den Säulen des Umgebändes wie an den Ständern des Oberstocks - zeigten die typologische Zusammengehörigkeit von Ständerumgebände und älterem Stockumgebände, die Scheunengefüge die Geschlossenheit der landschaftlichen Bautradition. Das bodenständige Stockbaugesüge hat mit dem Ständerbau die Grundform der Ständerverstrebung gemeinsam und wiederholt sie im Oberstock. Wie anderwärts bestehen auch hier neben diesen geradlinigen Beziehung zwischen Ständerbau und Stockbau Sonderformen, die durch die Übernahme weiterer Ständerbau-Gefügeformen auf den Stockbau zustande kommen. So wird das Oberstockfachwerk gelegentlich nicht mit Blattkopfbändern, sondern mit langen, im Unterfach an-

(5) Beil. zu Mitt. d. Ver. f. sächs. Vk. 6 1912-16 Tf. 6 u. 7.

setzenden Kopfstreben gebildet. Durch Gegenstreben können diese Strebenfiguren zu Kreuzverstreben in den Obergefachen erweitert werden, so an der Vorderseite des Hauses Niederlungwitz Nr. 46 im Oberstock der Stubenzone und an den Eckständern des Oberstockfachwerks von Markersdorf Nr. 29; in beiden Fällen haben die mittleren Bundständer einfache Kopfstreben. Man vergleiche hierzu das Gefüge der Scheune zu Niederlungwitz Nr. 54.

Am Giebel des Hauses Oberschindmaas Nr. 42 hat der Mittelständer lange Blattkopfbänder (bei zweiriegeligem Fachwerk); in den Eckjochen sind Jochstreben eingefügt, die, am Fuß mit Zapfen oder stumpf endend, am Kopf dem Giebel-dachbalken aufgeblattet sind. Man vergleiche hierzu die Scheunengefüge Langenreinsdorf Nr. 37, Niederlungwitz Nr. 15 und St. Egidien Nr. 3.

Noch deutlicher wird der Bezug zum Ständerbau beim Giebelgefüge eines Hauses in Göritzhain im Muldenbergland. Der alte Kern des Hauses gibt sich noch deutlich zu erkennen. Während traufseitig die Kopfstreben der Bundständer gleichfalls aufgeblattete Fußstreben überblatten, werden sie am Giebel von dem Rähm aufgeblatteten, gegengerichteten Jochstreben überschritten, deren Führung genau derjenigen der Streben der genannten Scheunengefüge entspricht. Das zweijochige Giebelfachwerk hat nur eine Riegelfolge, den Brustriegel; die Traufseite hat zwei, jedoch in unterschiedlicher Anordnung: in den drei Mitteljochen sitzen die Riegel höher als in den Eckjochen (links sind fünf Joche einfaches Jochstrebenfachwerk zugebaut). So befremdlich dieses Gefügebild auf den ersten Blick erscheint, hat es in verwandten Fachwerkformen Westsachsens seine Parallelen, z. B. am Oberstock des Stallspeichers von Langenreinsdorf Nr. 37, wo sowohl an der hofseitigen Traufseite zuseiten einer fünfjochigen Hochlaube als auch am Giebel zwei Joche mit Blattkopfbändern am Mittelständer und geschweiften Andreaskreuzen in den Untergefachen jeweils von Eckjochen flankiert werden, deren Riegel tiefer sitzen und deren Eckständer mit K-Verstreben ver-

sehen sind. Die K-Verstrebenungen wiederum, in Westsachsen allgemein verbreitet, lassen - in diesem Zusammenhang gesehen - ihre Herkunft von den ins Stockfachwerk übernommenen Blattkopfstreben der Bundständer deutlich werden (Beispiele: Lauenhain bei Crimmitschau, Langenhessen Nr. 62, Windischleuba, Königshain bei Mittweida Nr. 154, Langenreinsdorf Nr. 37, Nr. 107, Seelingstädt Nr. 11, Nr. 40).

Blattsassen, die auf dem Rähm aufgeblattete Jochstreben wie am eben besprochenen Göritzhainer Haus schließen lassen, hat auch der Giebel der Stubenzone des Hauses Göritzhain Nr. 63, das mit Ausnahme der Wirtschaftszone in beiden Geschossen in Mauerbau erneuert ist. Auch der einstige Wirtschaftsteil zeigt veränderten Bestand, da er heute zu Wohnzwecken ausgebaut ist. Er ist in Ständerbau errichtet, von dem die beiden langen Eckständer, Geschoßriegel und Obergeschoß-Brustriegel des Giebels und die giebelseitigen beiden langen, unter dem Geschoßriegel an den Ständern ansetzenden Kopfstreben erhalten sind. An der vorderen Traufseite - die hintere ist überbaut - hat der Eckständer eine in Höhe des Unterfachs des Obergeschosses ansetzende Kopfstrebe, der nächste, auf dem Geschoßriegel stehende (Obergeschoß-)Ständer eine Kopfstrebe oberhalb des Brustriegels. Von da an ist das Haus erneuert. Das Untergeschoß ist an Giebel und Traufseite mit jüngerem Fachwerk ausgefüllt. Als Variante des westsächsischen Kopfstrebenfachwerks ist das Gefüge des Hauses von Interesse, wenn auch nur in den beschriebenen Teilen rekonstruierbar.

An dem laut Inschrift 1796 umgebauten Hof Erich-Mäder-Straße 3 in Windischleuba blieb am Wohnteil des Haupthauses ein älterer Gefügerest erhalten. Das Haus hat in der Stubenzone im Unterstock hofseitig zwei Joche Umgebände mit Säulen mit Blattkopfbändern (nur die Mittelsäule ist erhalten, von den Ecksäulen die Blattsassen auf dem Rähm), darüber ein weitjochiges Fachwerk aus ursprünglich gleichfalls nur zwei Jochen mit kreuzverstrebenungen an den Eckständern, deren Gegenstreben von der Schwelle bis zum Rähm reichen, und strebenlosem Zwischenständer. Als Stock-

umgebinde mit Kreuzstrebenfachwerk schließt sich das Haus dem besprochenen Markersdorfer Beleg an; es kommt hier hinzu, daß das Fachwerk den typologisch ältesten Zustand der für die Lausitz charakteristischen Form des Kreuzstrebengefüges repräsentiert. Der vorkragende Oberstock der Flur- und Stallzone läßt eine einstige Hochlaube annehmen, die beim Umbau von 1796 entfernt und durch das in dieser Zeit für die Altenburger Pflege charakteristische engjochige Eckstrebenfachwerk mit Fachstielen unter den Fenstern ersetzt wurde. Das ältere Fachwerk des Wohnteils wurde (damals oder später?) überputzt und auf den Putz das neue engmaschige Gefüge imitierend aufgemalt.

e) Jüngere Stockumgebinde

Die Entwicklung des Fachwerks gibt für die Abfolge der jüngeren Umgebindeformen eine chronologische Handhabe. weitjochige, zweiriegelige Jochstrebenfachwerke, deren Streben einander paarweise zugekehrt sind und deren Fenster noch randständig in den Jochen sitzen, stehen neben den Kopfband- und κ -Streben-Fachwerken am Anfang. Die dieser Stufe der Fachwerkentwicklung entsprechenden Umgebinde haben zum Teil noch Blattkopfbänder. Der Übergang vom randständigen zum jochfüllenden Fenster erfolgt in Westsachsen später als im Erzgebirge. Im allgemeinen führt der südliche Teil der Landschaft das Fensterjoch früher ein als der Norden, jedoch sind örtliche Besonderheiten dieser Entwicklung stark in Rechnung zu ziehen.

Langenreinsdorf Nr. 107 hat 2/2/- Joche einfaches Stockumgebinde zusammen mit einem Oberstock- und Giebelfachwerk mit κ -Verstreibungen, deren Glieder an den Ständern verzapft sind, während die Streben des die Giebelspitze füllenden Strebenkreuzes ("Sieb") den Sparren aufgeblattet wurden. In Neukirchen bei Crimmitschau haben einfache Stockumgebinde mit Zapfkopfbändern die Häuser Hauptstraße 20 (2/2/-) mit vollstrebigem Fachwerk mit randständigen Fenstern, Pestalozzistraße 26 (2/2/2) mit eckstrebigem Fachwerk mit randständigen Fenstern und dem Baudatum

1731, Umgebinde mit mittleren Doppelsäulen am Giebel und Einzelsäulen an den Traufseiten Pestalozzistraße 24 mit bundstrebigem Fachwerk und Fensterjochen und allseitig Umgebinde mit mittleren Doppelsäulen Pestalozzistraße 7 mit eckstrebigem Fachwerk und Fensterjochen.

Einzelsäulenumgebinde mit eck- oder bundstrebigem Fachwerk mit Fensterjochen haben z. B. ein Haus in Gablenz bei Grimmitschau, Ponitz Meeraner Straße 6 (mit dem Baujahr 1777, Umgebinde mit knaggenförmigen Kopfbändern), ehemals Ponitz Grimmitschauer Straße 46 (1792); mit vollstrebigem Fachwerk und Fensterjochen mit Stielen in den unteren Gefachen ein Haus in Zwirtzschen (mit knaggenförmigen Kopfbändern); ferner Häuser in Breitenbach und Tettau (u. a. Nr. 7) in der Glauchauer Pflege, in Zickra, Hohenölsen (1751), Steinsdorf (Aumaer Straße 14, Loitscher Straße), Beiersdorf und Reuth bei Reichenbach.

Läßt der Überblick vermuten, daß einige Zeit sowohl Umgebinde mit Einzelsäulen als auch mit mittleren Doppelsäulen errichtet wurden, so belegt das Haus Ponitz Gößnitzer Straße 1, daß auch Blatt- und Zapfkopfbänder nebeneinander vorkommen können. Das Haus hat Umgebinde mit Mitteldoppelsäulen und späten Blattkopfbändern und ein vollstrebiges Fachwerk mit jochfüllenden Fenstern, das das Haus in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts datieren läßt. Das im Gefüge vergleichbare Haus Ponitz Meeraner Straße 8, ebenfalls mit Umgebinde mit Mitteldoppelsäulen, aber mit Zapfkopfbändern, ist laut Inschrift 1765 entstanden. Schließlich haben im gleichen Ort der Gasthof und ein weiteres Haus (am östlichen Dorfeingang) Umgebinde mit verriegelten Eckdoppelsäulen, ersterer mit knaggenförmigen Kopfbändern, letzteres mit vollen Zapfkopfbändern. In Trünzig hat ein vielleicht im mittleren 18. Jahrhundert entstandenes Haus (mit eckstrebigem Fachwerk) Umgebinde mit Eckdoppelsäulen und verkämmten, bis Säulenflucht vorstoßenden Blockwänden aus wenig behauenen, mit der Rundung nach außen verlegten halbstämmen.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts werden in Westsachsen extrem engjochige Eckstrebenfachwerke üblich, die mit Zwischenständern zwischen den Fensterjochen und den schon im älteren Fachwerk aufkommenden Fachstielen unter den Fenstern die Wand mit einem gleichförmigen Netz schmäler, hochrechteckiger Gefache überziehen. Eine Vorstufe hierzu ist das vollstrebige Fachwerk mit Stielen unter den Fenstern, das im späten 18. Jahrhundert immer engjochiger wird und schließlich bei gleichen Maßverhältnissen wie die beschriebene Form mit Eckstreben sich von dieser nur durch die schrägen Glieder, d. h. Streben, anstelle der senkrechten zwischen den Fenstern unterscheidet. Zentrum des engjochigen Eckstrebenfachwerks ist die Altenburger Pflege; von dort breitet es sich nach Norden ins Elsterland, nach Süden bis in die Glauchauer Pflege und das südlichste Pleißenland aus. In Landschaften mit vorherrschendem Vollstrebenfachwerk behält die beschriebene engjochige Variante dieses Fachwerks ihren Anteil, ja breitet sich jetzt offenbar unter Anregung durch das "Altenburger" Fachwerk noch weiter aus. Zusammen mit diesem Fachwerk treten fast nur noch Umgebände mit Doppelsäulen auf. In der Altenburger Pflege läßt sich die gleichläufige Entwicklung von Umgebände- und Fachwerkformen an zahlreichen Belegen beobachten: vollstrebige Fachwerke (hier schon früh mit Stielen unter den Fenstern) haben Umgebände mit Einzelsäulen (z. B. Knau Nr. 4) oder mit mittleren Doppelsäulen (Windischleuba, Zehma, Münsa, Pfarrsdorf Nr. 19), und zwar meist mit knaggenförmigen Kopfbändern, die gleichfalls in der Altenburger Pflege ihr westsächsisches Verbreitungszentrum haben. Die engmaschig-eckstrebig entwickelten "Altenburger" Fachwerke haben dann in der Regel Doppelsäulenumgebände mit Verriegelung, meist in 2/3/2 Jochen (z. B. Rasephas Bauernweg 1, Bauernweg 2, Poststraße 12) oder als Eckstube mit 2/2 Jochen (z. B. Rasephas Poststraße 11). Obgleich auch im Süden schon in älterer Zeit Umgebände mit Eckdoppelsäulen erscheinen, dringt hier das Doppelsäulenumgebände nicht durch; doch scheint die Verriegelung vom Altenburgischen her angeregt zu sein. So

ist für die entsprechende Stufe des Fachwerks in der Glauchauer Pflege das Umgebinde mit verriegelten Mitteldoppelsäulen charakteristisch (z. B. Weidensdorf Nr. 35, Pfaffroda, Tettau). Zu den südlichsten Belegen des Umgebines mit Mitteldoppelsäulen gehören drei Häuser in Beiersdorf.

Wie im Erzgebirge schließt die Tür unmittelbar an die flurseitige Ecksäule des Umgebines an. Soweit Flurzone und dritte Zone der Umgebinehäuser im Altzustand erhalten sind, haben sie Fachwerk-Unterstock.

Zierformen am Umgebinde beschränken sich im allgemeinen auf den Südteil des Gebietes. Es dominiert der Kerbschnitt an Kiegel und Kopfbändern, gelegentlich tritt auch Sägeschnitt auf. Die Friese sind meist aus Kielbogenmotiven und verwandten Formen zusammengesetzt. (Beispiele: Neukirchen bei Crimmitschau Hauptstraße 20, Pestalozzistraße 7, 24 und 26; Langenreinsdorf Nr. 107; Wolframsdorf Nr. 1; Trünzig Schulweg; Zwirtzschen; Beiersdorf Nr. 92 und Haus im mittleren Ortsteil.) Am Umgebinde von Langenhessen Nr. 119 sind Bänder und Riegel gefast; die Riegel haben in Jochmitte Kielbogenmotive in Kerbschnitt. Bei Langenreinsdorf Nr. 108 sind Bänder und Riegel zu kielbogen geschweift (im Zwischenraum der Mitteldoppelsäulen rundbogig). Einige Umgebine mit Mitteldoppelsäulen haben im Zwischenjoch der Doppelsäulen keine Kopfbänder. Die Riegel sind stattdessen flachbogig ausgeschnitten (Schlunzig, Beiersdorf) und haben gelegentlich Scheitelzapfen (Neukirchen bei Crimmitschau Pestalozzistraße 7, Langenhessen Nr. 119).

Die Kraft der Umgebindertradition im westsächsischen Kernland demonstriert der Stallspeicher des Hofes Langenhessen Nr. 21. Sein Blockbau-Unterstock (darüber Fachwerk-Oberstock mit Hochlaube) ist von einem umgebindeartigen Stützgerüst umgeben. Anlaß zu dieser Variante gab wohl das dünnstämmige Holz, das für die Blockwände verwendet werden mußte. Die Entlastung der Wände durch den Stützenkranz erlaubte es, die Lagerplattungen schmal zu halten

und mit relativ wenigen Stämmen auszukommen, deren breite Fugen ausgekleibt wurden.

f) Ergebnisse

Wie im Osten des Umgebindegebietes steht am Anfang der Gefüge-Entwicklung, die zu den für Westsachsen landschaftstypischen Bauformen führte, der Fachwerk-Ständerbau mit Kopfstreben. Während sich im Osten aus dieser Grundform das Kreuzstrebengefüge entwickelt, kommt es im Westen gegebenenfalls zur Verdoppelung der Kopfstreben. Wie das Kreuzstrebengefüge im Osten ist das Kopf- und Doppelstrebengefüge in Westsachsen ein alle bäuerlichen Bauaufgaben umfassendes Gefüge, das als Fachwerk oder Blockständerfachwerk an den Scheunen, als Langsäulenumgebinde an den Stubenzonen und als Fachwerk-Ständerbau an den Flur- und Stallzonen der Wohn- und Wohnstallhäuser faßbar ist und sich wenigstens kleinlandschaftlich auch als Bauegefüge der Speicher nachweisen läßt. Mit dem Bereich des Kreuzstreben-Ständerbaus hat unser Gebiet ferner gemeinsam, daß dem zweigeschossigen Bauen eine Drempelstufe voraus- bzw. nebenhergeht. Im Stockbau treffen wir die Kopfstreben im eingeschossigen Gefüge des Unterstocks wieder, und ähnlich wie im Erzgebirge ist der Oberstock als Wiederholung des Unterstockgefüges faßbar. Werden im allgemeinen dabei die Kopfstreben zu kopfbändern verkürzt, so sind gerade die nicht selten in diesem Zusammenhang noch beibehaltenen Streben oder das Nebeneinander von Bändern im Umgebinde- und Streben im Fachwerkteil des Unterstocks beredte Zeugen der Ständerbauherkunft.

Neben der Entwicklungsreihe vom Kopfstreben-Ständerbau zum Stockfachwerk mit Kopfbändern gibt es offenbar eine zweite Tradition, die aus älteren Gefügen mit paarig geführten Jochstreben das vollstrebige Stockfachwerk entwickelt, das schließlich das Kopfbandfachwerk verdrängt. Die Belege setzen erst nach der ältesten Schicht der Kopfstrebenfachwerke ein (s. Scheunen); die Frage nach der Herkunft des Gefüges und nach den möglichen Beziehungen

zu den frühen Weitstrebengefügen des Erzgebirges (s.o.) muß offen bleiben. Von der Altenburger Pflege ausgehend setzen sich engmaschige Eckstrebenfachwerkformen durch, die, an ältere Repräsentationsgefüge anknüpfend (engjochige Kopfbandfachwerke, Stiele in den Unterfachen), in verschiedenen Varianten für den größten Teil Westsachsens vorbildlich werden. Zugleich wandelt sich auch das Stockumgebinde. Dem Umgebinde mit Einzelsäulen folgt das Umgebinde mit Mitteldoppelsäulen, das vor allem für den Süden bestimmend wird, und vereinzelt das Umgebinde mit Eckdoppelsäulen, von dem im Zusammenhang des nordwestsächsischen Verbreitungsgebietes des Umgebines noch zu sprechen sein wird. In der Altenburger Pflege folgt dem Umgebinde mit mittleren Doppelsäulen das vollständige Doppelsäulenumgebinde mit Verriegelung der Säulenpaare. Während die Eckdoppelsäulen offenbar durch die mit Vorstoß bis Säulenflucht eckverkämmten Blockwände veranlaßt wurden (s. u. Nordwestsachsen), scheint die Mitteldoppelsäule ein Ausgleich für den für andere Umgebinkelandschaften charakteristischen Übergang zur Dreijochigkeit des Giebels zu sein: die mit zunehmender Haustiefe steigende Last wird wie dort auf zwei Zwischensäulen verteilt, die hier aber ihre Mittelstellung behalten, wie sie dem bis zum Reiterstuhl des Daches zweischiffig, also mit Längsträgern in der Mittelachse, konzipierten Hausgefüge gemäß sind. Dieser Deutung machen auch jene Umgebinkelandschaften wahrscheinlich, die am Giebel bereits Mitteldoppelsäulen, traufseitig aber noch Einzelsäulen haben. Sonach tritt das Umgebinde mit mittleren Doppelsäulen in seinen frühen Formen in Gebieten auf, in denen das Haus noch im 18. Jahrhundert einraumtief bleibt, denn dort, wo man - wie im Erzgebirge und in Ostsachsen - durch Zufügen eines zweiten, kleineren Raumes hinter der Stube zum zweiraumtiefen Haus kommt, wird der Giebelunterstock zwangsläufig dreiteilig. Einmal bodenständig geworden, erscheint das Umgebinde mit Mitteldoppelsäulen später auch an zweiraumtiefen Häusern.

Für die Chronologie dieser gefügegesehichtlichen Vorgänge bietet der westsächsische Bestand eine Reihe von Daten, die schon im frühen 17. Jahrhundert einsetzen. Umgebände mit Einzelsäulen und Blattkopfbändern gehören überwiegend dem 17. Jahrhundert an. In seiner ersten Hälfte haben sie im Oberstock weitjochiges Fachwerk mit Bundständern mit Blattkopfbändern bzw. -streben (St. Egidien 1617, Altenburger Pflege 1629, 1637). Für die zweite Hälfte ist die engjochige Form dieses Fachwerks belegt (1686). Gleichfalls dem 17. Jahrhundert gehören, soweit sie datiert sind, die Kopf- bzw. Doppelstrebengefüge von Scheunen und Wirtschaftsgebäuden an (Langenreinsdorf 1660, Poschwitz 1675). Die Gleichartigkeit der Streben- bzw. Bandgestaltung läßt schließen, daß in diesem Jahrhundert auch im Wohnbau Stock- und Ständerbauten nebeneinander errichtet wurden. Mit dem endgültigen Übergang zum Stockbau setzen die Abwandlungen des Fachwerks der Wohnbauten (und Stallspeicher) ein. Die Scheunen, für die ein solcher Anlaß zu Neuerungen fehlt, behalten das Kopfstrebenfachwerk auch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bei, der ein Großteil der erhaltenen Kopfstrebenfachwerkscheunen angehören dürfte. Im Wohnbau hat die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts Umgebände mit Einzelsäulen und Zapfkopfbändern und Fachwerk mit verzapften Gliedern und mit K-Verstreben und verwandten Gefügeformen, aber auch bereits mit (engjochigem) Jochstrebenfachwerk. Fachwerkformen mit Fensterjochen sind von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an mit Daten belegt. Einzeldaten machen das Nebenherlaufen von Zapfkopfbändern und späten Blattkopfbändern bis in diese Zeit wahrscheinlich. Seit dem mittleren 18. Jahrhundert gibt es Umgebände mit Eck- oder Mitteldoppelsäulen. Für das späte 18. und frühe 19. Jahrhundert ist das engmaschige "Altenburger" Fachwerk charakteristisch, das im Kerngebiet seiner Verbreitung zusammen mit Doppelsäulenumgebände auftritt. Die Blockwände des Umgebändes sind seit alters verputzt; von den Umgebändelandschaften des Ostens wie vom Erzgebirge unterscheidet sich Westsachsen durch den Besitz der Umgebändeschwelle.

VII. Nordwestsachsen

1. Der Bestand

Aus der Altenburger Pflege ist das Umgebinde seit langem bekannt. Bereits das Bauernhauswerk beschreibt Umgebindehäuser aus Sachsen-Altenburg; seither sind mehrfach Abbildungen und Beiträge über Altenburger "Bohlenstuben" veröffentlicht. Dagegen blieben die weiter nördlich gelegenen Vorkommen, vor allem im Elstertiefeland, bislang unbekannt. Die Bestandsaufnahme von Martin Schnelle gibt Anfang der dreißiger Jahre als mutmaßliche Nordgrenze die Dörfer um "Geithain-Borna-Pegau" an. Die (1957 durchgeführte) Aufnahme ergab jedoch, daß der Bestand auch weiter im Norden, bis zur Stadtgrenze von Leipzig, trotz zweifellos seit der Zeit der Schnelleschen Erhebung ganz erheblich zurückgegangener Dichte noch recht eindrucksvoll ist.

Im Juni 1955 wurde im alten Dorfkern des Leipziger Vororts Sellerhausen ein zweistöckiges Haus abgebrochen, dessen Oberstock aus verputztem Fachwerk bestand, das auf einem scheinbar durchgängig lehmgebauten Unterstock ruhte. Beim Abbruch kamen unter Lehmstroh morsche Ständerreste zum Vorschein, die mit Sicherheit auf ein ehemaliges Umgebinde schließen ließen, wenn es auch nicht mehr möglich war, es typologisch zu bestimmen. Im Juni 1956 ergab sich in Threina, südöstlich Leipzig, beim Abbruch eines alten Hauses gleicher Art ein ganz ähnlicher Befund. An einer Hausecke kam der Eckständer eines ehemaligen Umgebundes unter der Lehmverkleidung heraus. Im April 1957 wurden in Lucka am Hause Pegauer Straße 7, einem unscheinbaren zweistöckigen Gebäude, hinter dessen stark verputzten Wänden man kaum Fachwerk in beiden Stöcken vermutet hätte, die Fachwerkwände im Stubenteil des Unterstocks entfernt und an ihrer Stelle Ziegelwände hochgeführt. Hinter der durchgebrochenen Fachwerkwand aber kam eine vollständige Blockstube aus Halbstämmen mit breiten, lehmverkleibten Baumkanten und altartiger Eckverkämmung zum Vorschein. Im Innern fanden sich beim Abbruch über der Tür unter einer Farbschicht

Initialen und die Jahreszahl 1698. Nach Angaben der Maurer verbergen sich, soweit sie nicht in den letzten Jahrzehnten gleichfalls entfernt wurden, noch in zahlreichen Luckaer Häusern Blockstuben solcher Art. Selbst den Bewohnern oft genug unbekannt, von außen durch das Fachwerk, von innen durch Verputz oder Tapeten verdeckt, kommen sie in der Regel erst beim Abbruch zum Vorschein. Vor einigen Jahrzehnten wurde das Ortsbild von Lucka demzufolge noch ganz von Umgebänden und Umgebinafachwerken bestimmt.

Die Bestandsaufnahme in den Dörfern am Ostrand der Elster-Schnauder-Niederung zwischen Zwenkau und Lucka (April 1957) ergab:

Das erste Dorf südlich Zwenkau, Löbschütz, besteht noch größtenteils aus Fachwerkhöfen. Haus Nr. 5 hat Umgebände von -/2/2 Jochen, mit verzapften Kopfbändern, allseitigen Doppelsäulen mit Verriegelung und Schwelle; die fehlenden Fußstreben sind wohl nachträglich beseitigt. Das zweiriegelige Oberstockfachwerk mit Eckstreben, Fensterjochen und Fachstreben unter den Fenstern ist charakteristisch für das 18. (bis frühe 19.) Jahrhundert. An Nr. 8 sind Umgebändereste an der Vorderseite und am Giebel erkennbar. Nur fragmentarisch erhalten ist auch das Umgebände von Nr. 16, das ursprünglich dem von Nr. 5 entsprach; Bänder, Streben und Zwischenriegel sind entfernt. Am Fachwerk des Oberstocks ist die Nachahmung der Eckdoppelsäulen des Umgebandes durch entsprechend enge Ständerstellung bemerkenswert. Das Umgebände von Nr. 22 wurde laut Mitteilung 1956 entfernt. Vom Umgebände von Nr. 23 ist nur die vordere Stuben-Flur-Ecksäule mit dem Jochanfang erhalten, sonst alles in Mauerbau erneuert; vermutlich Doppelsäulenumgebände mit Fußstreben wie Nr. 5. Das Haus wurde zusammen mit seinen Nachbarhäusern Nr. 24 und Nr. 25 mündlicher Überlieferung zufolge 1775 errichtet. Nr. 24 hat ein gut erhaltenes Doppelsäulenumgebände der beschriebenen Art, 2/2/A Joche, verzapfte, knaggenförmig kurze Kopfbänder, die Ecksäulen mit langen Fußstreben, Zwischenriegel. Das Umgebände ist das besterhaltene des Dorfes. Es stimmt fast völlig überein mit dem Umgebände des Nachbarhauses Nr. 25, das in

zwei Jochen an der Vorderseite erhalten ist, dessen Fußstreben aber beseitigt sind. Zwischenriegel waren hier wie beim vorigen Haus offenbar seit jeher nur an den Mittelsäulen vorhanden; vermutlich (ein Nachweis ist wegen des Verputzes nicht möglich) haben die Blockstuben Eckverkämmung mit in die Säulenzone reichenden Balkenköpfen, die eine Verriegelung der Eckdoppelsäulen ausschließen. Das Oberstockfachwerk ist bundstrebzig. In der Flurzone ist das ursprüngliche Unterstockfachwerk erhalten; der Stallteil-Unterstock ist in Mauerbau erneuert. Ein erheblich älteres Gefüge zeigt Nr. 30. Der Oberstock hat weitstrebziges, zweiriegeliges Fachwerk, dessen Jochstreben meist paarig und ohne Rücksicht auf die kleinen, zwischen Brust- und Kopfriegel randständig angeordneten Fenster geführt sind. (Links am Bundständer zwischen Flur- und Wirtschaftszone ist der Rahmenstiel eines solchen Fensters erhalten; alle heutigen Fenster sind neu.) Das ist eine Fachwerkform, wie sie schon Dilich kennt. An der Rückseite hat das Haus Fachwerk mit unregelmäßig an den Bundständern angeordneten Kopfbändern und einem Andreaskreuzfries in den Untergefachen. Auch solche Gefüge sind für diese Landschaft von Dilichzeichnungen bekannt. Der stubenseitige Giebel ist 1908 bis zum First in Mauerbau erneuert worden. Vom Umgebnde sind nur Reste an der Vorderseite erhalten. Neben der Haustür Fragmente der Eckdoppelsäule, vollständig noch die mittlere (einfache) Säule und die Blattsassen ihrer Kopfbänder, an der Hausecke nichts. Das Haus hatte also Umgebnde zu je zwei Jochen mit Eckdoppelsäulen und Blattkopfbändern, gemäß anderen frühen Umgebnden der Landschaft vermutlich ohne Fußstreben. Flur- und Wirtschaftszone haben noch Unterstockfachwerk. - Nach Angaben von Bewohnern hatten um die letzte Jahrhundertwende noch nahezu alle Häuser des Dorfes Umgebnde.

Kleinstorkwitz Nr. 1, mit reichem Fachwerkgiebel mit zwei Andreaskreuzfriesen, im Oberstock zweiriegeligem, am Giebel strebenlosem, traufseitig vollstrebzigem Fachwerk mit Fensterjochen und Fachstielen unter den Fenstern, hat ein guterhaltenes Umgebnde in 2/2/A Jochen, die Blockwände nur flach verputzt, ohne Kopfbänder, mit flachbogigen

Spannriegeln mit Scheitelzapfen, allseitig Doppelsäulen mit Verriegelung. In Flur- und Wirtschaftszone ist das Unterstockfachwerk erhalten; darüber krägt eine Hochlaube vor, die heute eine geschlossene Fachwerkwand hat. Das Haus ist 1757 datiert. Nicht wesentlich jünger dürfte ein zweites Kleinstorkwitzer Haus mit vollstrebigem Fachwerk und Fachstielen unter den Fenstern im Oberstock sein, dessen Umgebände nicht erhalten ist.

In dem nur aus wenigen Höfen bestehenden Dorf Kobschütz besaß wahrscheinlich Nr. 3 ehemals Umgebände.

In Audigast hatte das Bauernhaus Nr. 47, mit andreaskreuzreichem Fachwerkgiebel, ehemals Umgebände; ein Rest der flurseitigen Ecksäule blieb erhalten. Einstiges Umgebände ist ferner an Nr. 43 nachzuweisen.

In Schnaudertrebnitz war an dem zur Aufnahmezeit vor dem Abbruch stehenden Haus Nr. 9 die vordere Ecksäule eines nicht näher bestimmbareren Umgebändes erhalten. Abbruchreif war auch das Haus mit dem am vollständigsten erhaltenen Umgebände des Ortes, Nr. 20, dreizonig, Umgebände in 2/2/2 Jochen, die Blockstube entfernt, zwischen den Säulen Mauerbau, einfache Säulen, ehemals mit Fußstreben, diese nur traufseitig an der Ecke erhalten, kurze Zapfkopfbänder; in der Flurzone Unterstockfachwerk; im Oberstock von Flur- und Wirtschaftszone eine vorgekragte Hochlaube. Diesem Haus wird das benachbarte Nr. 19 ursprünglich weitgehend entsprochen haben. Es ist gleichfalls dreizonig, die vorgekragte Hochlaube heute geschlossen, das Umgebände nicht erhalten (Unterstock der Stubenzone und ganzer Giebel heute Mauerbau). Das vollstrebige Oberstockfachwerk mit Fachstielen unter den Fenstern und mit Andreaskreuzen an der Hochlaube entspricht in der Zeitstellung dem von Kleinstorkwitz Nr. 1. Ehemaliges Umgebände ferner bei Nr. 12.

In Hohenprießligk hat Nr. 11 Umgebände mit Eckdoppelsäulen (und einfachen Mittelsäulen) zu 2/2/A Jochen, die Blockwände teilweise bis Säulenflucht verputzt, teilweise durch Mauerbau ersetzt, verzapfte kurze Kopfbänder, Fußstreben, Zwischenriegel, dem Oberstockfachwerk zufolge

wie die vorigen zu datieren. Nr. 19 hat Doppelsäulenumgebinde, von dem nur vorn zwei Joche erhalten sind; Fußstreben sind nicht mehr vorhanden. Als ehemalige Umgebinde weisen sich die heute im Unterstock in Mauerbau aufgeführten Stubenzonen von Nr. 15 und Nr. 20 aus; weitere Häuser lassen ursprüngliches Umgebinde vermuten.

An der Rückseite eines Hauses in Cöllnitz sind zwei mit Lehmziegeln ausgefüllte Umgebindejoche mit Einzelsäulen ohne Fußstreben erhalten, an denen die weitgespannten (verzapften) Kopfstreben und die mit mehr als Balkenstärke Abstand vom Rähm eingezogenen Spannriegel auffallen. Altartige Gefüge solcher Art sind im Regelfall auf Rückseiten beschränkt, so daß auch hier für die Vorderseite eine typologisch jüngere Umgebindeform anzunehmen ist. Vermutlich besaß auch ein weiteres Haus in Cöllnitz ehemals Umgebinde.

Obertitz Nr. 12 hat Umgebinde in 2/2/2 Jochen mit einfachen Säulen, verzapften Kopfbändern und weiten Fußstreben, aber ohne Spannriegel. Die Blockwände sind bis Säulenflucht verputzt. Das Oberstockfachwerk ist eckstrebig und läßt (mit breiten Eckjochen, Fensterjochen mit Fenstersturzriegeln und ohne Zwischenständer) auf späte Entstehung des Hauses - nicht vor 1800 - schließen. Das Haus hat seinen Altzustand besonders gut bewahrt; die Flurzone hat auch im Unterstock Fachwerk. Ehemaliges Umgebinde ist für Nr. 13 nachweisbar.

Oellschütz Nr. 1 läßt sich gut mit Kleinstorkwitz Nr. 1 vergleichen. Wie dort Doppelsäulenumgebinde mit Säulenverriegelung, Jochfolge 2/3/-, die Blockwände verputzt bis Säulenflucht. Flachbogenriegel mit Scheitelzapfen, hier aber mit verzapften Kopfbändern. Das engmaschige Fachwerk des Oberstocks, zweiriegelig mit Eckstreben und mit Fachstielen unter den Fenstern, hat Parallelen in der Altenburger Pflege und gehört der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an. Das Haus dürfte nicht viel jünger als das Kleinstorkwitzer sein. Nr. 2 hat an der Vorderseite zwei Joche Doppelsäulenumgebinde mit knaggenförmig kurzen, verzapften Kopfbändern und kielbogig geschweiften

Riegeln, die Blockwände bis Säulenflucht verputzt, die Doppelsäulen wie üblich mit Zwischenriegeln. Der Giebel ist bis zum First in Mauerbau erneuert. Er gehört zu den in der Altenburger Pflege häufigen klassizistischen Repräsentationsgiebeln, die dort oft von Anfang an sonst in Fachwerk errichteten Bauernhäusern vorgeblendet wurden. Da die Fenster der Blockstube hinter der Giebelmauer liegen, werden für sie - so auch hier - flachbogige Blendarkaden ausgespart, so daß die Unterstockfenster in tiefen Nischen liegen - gewissermaßen Übertragung des Umgebines in Mauerbau.

Fünf Umgebine sind in Langenhain nachweisbar: Nr. 1, Nr. 2, Nr. 5, Nr. 15 und ein Haus am hinteren Ende der Sackgasse des Dorfes. Letzteres ist ein Umgebine von 2/2/2 Jochen mit Eckdoppelsäulen mit Zwischenriegeln. Die Blockwände sind nur teilweise bis Säulenflucht verputzt. Die verzapften Kopfbänder klein, knaggenförmig und konkav, also Andeutung eines Flachbogens. Das stark veränderte Oberstockfachwerk datiert das Haus in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts: an den Ecken K-Streben, die Streben einander überblattet, mit Ständern, Rähm und Schwelle verzapft, am Mittelständer Kopf- oder K-Streben mit leichter Einblattung der (Kopf-)Streben am Ständer, wovon nur die Blattsassen erhalten sind. Die jetzt stark vergrößerten jochfüllenden Fenster ursprünglich wohl noch zwischen Brust- und Kopfriegel und randständig. Nr. 5 hat Doppelsäulenumgebine, von dem nur zwei Joche an der Rückseite erhalten sind. Die drei übrigen Umgebine sind nicht erhalten.

Höndorf Nr. 5 hat Doppelsäulenumgebine von 2/2/2 Jochen und vollstrebiges, zweiriegeliges Oberstockfachwerk mit Fachstielen unter den Fenstern. An Nr. 10 sind an der Vorderseite zwei Joche eines Umgebines, das ehemals Eckdoppelsäulen besaß, erhalten. Das Umgebine hat keine Kopfbänder, aber flachbogige Spannriegel. Die Datierung 1752 schließt es eng an das ähnlich gestaltete Kleinstorkwitzer Beispiel an. Der straßenseitige Giebel wurde 1915 in Mauerbau aufgeführt; für die Blockstubenfenster sind flachbo-

gige Blendarkaden ausgespart. Zur gleichen Zeit wurde dem Haus ein Halbstock aufgesetzt. An Nr. 18 sind gleichfalls an der Vorderseite zwei Joche Umgebände erhalten, hier als Doppelsäulenumgebände üblicher Gestaltung, während der Giebel auch hier in Gründerzeitformen in Mauerbau erneuert und mit flachbogigen Blendarkaden für die Blockstufenfenster versehen ist. Ehemals Umgebände besaß Nr. 22.

Von drei in Berndorf nachweisbaren Umgebänden ist eines noch erhalten. Es hat 2/2/A Joche Doppelsäulenumgebände; das Oberstockfachwerk hat an der Vorderseite Andreaskreuze in den Untergefachen zwischen K-Streben in den Eckjochen.

In Lucka ist außer dem eingangs genannten Haus Pegauer Straße 7 noch das Bauernhaus Markt 14 anzuführen: Eckblockstube, das Umgebände nur giebelseitig erhalten und eigentümlicherweise mit mittleren Doppelsäulen, die knaggenförmig kurzen und mit den Riegeln zur Andeutung eines Flachbogens ausgeschnittenen Kopfbänder nur nach den Jochen, nicht nach dem Säulenzwischenraum hin angeordnet, die Blockwand nur flach verputzt; dem Oberstockfachwerk (zweiriegelig-vollstrebig, einzelne jochhohe Kreuzstreben, Fensterjoche mit mittleren Stielen in den Untergefachen) zufolge wohl Mitte des 18. Jahrhunderts.

Die Dörfer am Westrand der Elsterniederung unterhalb Pegau (Mai 1957):

Carsdorf Nr. 14 mit einfachem Stockumgebände, von dem je zwei Joche an Vorder- und Rückseite erhalten sind, verzapften Kopfbändern und an der Vorderseite bis Säulenflucht, rückseitig nur flach verputzter Blockwand.

Weideroda Nr. 3 mit einfachem Stockumgebände, in zwei Jochen vorn erhalten, die Kopfbänder verzapft, die Blockwand bis Säulenflucht verputzt. Ehemals Umgebände besaß Nr. 4. Einige Bauernhäuser haben Unterstockfachwerk.

Zauschwitz Nr. 5 hat an Giebel und Vorderseite je zwei Joche Umgebände, am Giebel als Umgebände mit Eckdoppelsäulen, vorn als Doppelsäulenumgebände, hier die Spannriegel leicht flachbogig; die Kopfbänder verzapft, die Blockwände bis Säulenflucht verputzt. An Nr. 6 weisen die erhaltenen

Spannriegel mit den Säulenköpfen das einstige Umgebände aus. Ein älteres, aber vollständig verputztes Umgebände mit Eckdoppelsäulen in zwei am Giebel erhaltenen Jochen zeigt Nr. 7; die Blockwand ist nur flach verputzt, so daß sich das Umgebände unter dem Putz abhebt.

Ein Haus am Dorfteich in Großstorkwitz hat 2/2/- Joche Doppelsäulenumgebände üblicher Form mit flachem Blockwandverputz. Nr. 4 hat im Unterstock Lehmständerwerk, der Eckständer mit verzapften Kopfbändern, aber ohne Blockstube. Ob ehemaliges Umgebändelehmständerwerk vorliegt, ließ sich nicht ermitteln.

In Maschwitz hatte ein Haus ehemals Umgebände.

Wiederau Nr. 3 hat Doppelsäulenumgebände einer Eckblockstube von 2/2 Jochen, die Blockwände bis Säulenflucht verputzt, die Kopfbänder verzapft und konkav, zusammen mit den Spannriegeln Flachbogen andeutend. An Nr. 11 einfaches Unterstockfachwerk. Nr. 12 mit Umgebände mit Eckdoppelsäulen in zwei nur fragmentarisch erhaltenen Jochen am Giebel. Die verzapften Kopfbänder aller Säulen sind entfernt, aber noch nachweisbar. Nr. 13 hatte Umgebände; über Flur- und Stallzone eine wandbündige, nicht vorgekragte Hochlaube. Gleichfalls ehemals Umgebände besaß Nr. 15. Wiederau Nr. 20 zeigt in 2/2/A Jochen Einzelsäulenumgebände mit recht weit gespannten, verzapften Kopfbändern, die Ecksäulen mit Fußstreben. Der Spannriegel liegt nur an der Vorderseite dem Rähm an, am Giebel befindet er sich um Balkenstärke tiefer. Das Haus dürfte noch dem frühen 18. Jahrhundert angehören. Bei dem an Nr. 39 an der Rückseite in drei Jochen erhaltenen einfachen Stockumgebände sind die verzapften Kopfbänder der beiden Zwischensäulen nur nach den Außenjochen hin angeordnet, so daß das Mitteljoch (offenbar seit jeher) kopfbandlos bleibt. Die beiden Zwischensäulen wirken infolgedessen wie eine auseinandergezogene mittlere Doppelsäule (vgl. Lucka Markt 14). Die Blockwand ist bis Säulenflucht verputzt.

Tellschütz Nr. 2 hat 2/1/2 Joche einfachen Stockumgebändes altertümlicher Form mit weitgespannten verzapften Kopfbändern. Befremdlich der heute einjochige Giebel; doch läßt

sich infolge teilweisen Umbaus nicht mehr feststellen, ob dies ursprünglicher Bestand ist oder der Giebel ehemals eine Mittelsäule besaß. Die Blockwände sind bis Säulenflucht verputzt. Ehemals Umgebände besaß Nr. 4.

Großdälzig Nr. 30 hat einfaches Stockumgebände in 2/2/A Jochen mit weiten verzapften Kopfbändern und bis Säulenflucht verputzten Blockwänden.

In den weiter nordwestlich gelegenen Dörfern wandelt sich das Bild. Zitzschen hat mit Nr. 28 ein Fußstrebenumgebände mit einfachen Säulen, kleinen, fast dreieckigen Kopfbändern, aber an den Ecksäulen weitgespannten, hoch ansetzenden Fußstreben, der Jochfolge 2/2/- und bis Säulenflucht verputzter Blockwand, mit Nr. 32 und Nr. 43 hingegen Lehmständerwerke, die nach Parallelen offenbar auf Umgebände-lehmständerwerke zurückgehen, aber die Blockstuben nicht erhalten haben. Nr. 32 hat 5/4/A, Nr. 43 4/4/4 Joche; die Eckständer haben bei Nr. 32 mittelgroße Kopfbänder und Fußstreben, bei Nr. 43 nur kleine Kopfbänder; die Zwischenständer sind bei beiden streben- und bänderlos. Diese Umgebändeform ist für die Grenzorte des nordwestsächsischen Verbreitungsgebietes kennzeichnend.

Löben Nr. 2 hat ein Umgebіндеlehmständerwerk von 3/2/3 Jochen; die Joche zwischen den Ständern sind mit Lehmziegeln ausgefüllt, die Eckständer haben Kopfbänder und Fußstreben. Nr. 6 hat das gleiche Gefüge mit gleicher Strebenanordnung in 4/4/4 Jochen. Nr. 10 hat an der Vorderseite zwei Joche Doppelsäulenumgebінде mit Zapfkopfbändern und bis Säulenflucht verputzter Blockwand.

In Scheidens bedarf das Umgebіндеlehmständerwerk von Nr. 5 - 2/4/2 Joche - einer eingehenderen Beschreibung. Der Giebel hat ein den Löbener Beispielen entsprechendes Gefüge mit Eckständern mit Kopfbändern und Fußstreben und bänderlosen Zwischenständern. Doch sind den von den Eckständern getragenen Traufenrahmen eigene Gebinde mit sich unmittelbar den Eckständern des Giebels anschließenden eigenen Ständern, die auch zusätzliche Rähme tragen, untergestellt. Die drei Traufseitenständer der Rückseite haben weitgespannte Kopfstreben, die Eckständer zusätzlich Fuß-

streben; das Gefüge des Gebindes der Vorderseite weicht nur durch die Kopfbänder statt der Streben am Mittelständer von dem der Rückseite ab.

In Peißen besaß Haus Nr. 4 ehemals Umgebände.

In Seegel haben folgende Häuser Umgebіндеlehrmständerwerk mit Eckständern mit Kopfbändern und Fußstreben und bänderlosen Zwischenständern: Nr. 1 mit vier Jochen an der Vorderseite, Nr. 3 mit fünf Jochen an der Vorderseite, Nr. 4 mit vier Jochen am Giebel, Nr. 12, Nr. 13, Nr. 14 und Nr. 16, jeweils mit fünf Jochen an der Vorderseite. Nr. 7 variiert diese Gefügeform dadurch, daß die Eckständer als Doppelständer ausgebildet werden; das Umgebіндеlehrmständerwerk ist mit 4/4/4 Jochen vollständig erhalten. Drei Häuser des Dorfes sind einhüftig gebaut - an der Hofseite zweigeschossig, rückseitig nur drempelhoch. Sie haben an den vollgeschossigen Seiten einfaches Stockumgebінде, das in zwei Fällen mit einer merkwürdigen Sonderform an der Drempelseite kombiniert ist. Es handelt sich um die Häuser Nr. 8, Nr. 10 und Nr. 17, von denen Nr. 8 an der Vorderseite zwei Joche Umgebінде mit Zapfkopfbändern und bis Säulenflucht verputzter Blockwand zeigt, Nr. 10 das gleiche Gefüge mit ebenfalls zwei Jochen am Giebel erhalten hat und Nr. 8 und Nr. 17 zusätzlich an der (Drempel-)Rückseite die Kopfbandreite eines kopfstrebigem Ständerumgebінде aufweisen. Alle hier nicht genannten Teile, also auch die Drempelseite von Nr. 10, sind in Mauerbau erneuert, doch dürfte auch das sonst gleichartige Haus Nr. 10 das Ständerumgebінде besessen haben. Es besteht kein Anlaß, den Umgebіндеzustand der Rückseite für älter als den der Stockumgebіндеteile zu halten. Die Kopfstreben sind zwar notwendigerweise den - hier das Umgebіндеerrähm ersetzenden - Schwellriegeln überblattet, aber den Säulen wie dem Wanderrähm eingezapft. Die Fachstreben im Drempel der auch drempelseitig in Stockbau errichteten Flurzone sind, um diesen Teil äußerlich anzugleichen, den Kopfstreben des Umgebінде entsprechend geführt.

In Werben sind mit Nr. 4, Nr. 31 und einem Haus am Dorfplatz drei Doppelsäulenumgebінде der gliederreichsten Form

erhalten: alle Doppelsäulen haben Zwischenriegel, Kopfbänder und Fußstreben. Die Blockwände sind jeweils bis Säulenflucht verputzt. Nr. 4 und Nr. 31 haben 2/2/2 Joche, am dritten Haus sind nur am Giebel zwei Joche erhalten.

Sittel hat mit Nr. 10 und Nr. 12 zwei Umgebinglehmständerwerke üblicher Form: mit Kopfbändern und Fußstreben an den Eckständern, aber bänderlosen Zwischenständern. Bei Nr. 10 sind an der Rückseite, bei Nr. 12 an der Vorderseite je vier Joche erhalten.

In Thesau besaßen Nr. 17 und Nr. 26 ehemals Umgebinde oder Umgebinglehmständerwerk.

In Hohenlohe hat Nr. 5 an der Vorderseite zwei Joche einfachen Stockumgebines mit verzapften Kopfbändern und bis Säulenflucht verputzter Blockwand.

Aufnahmefahrten im Bereich der Nordwestgrenze der Umgebinderverbreitung (Sept. 1957):

Schon im alten Dorfkern des Leipziger Vorortes Großzschocher ist mit Nr. 61 ein Umgebindehaus erhalten. Das Umgebinde hat 3/3/3 Joche mit Einzelsäulen, die Ecksäulen mit Kopfbändern und Fußstreben, die Zwischensäulen heute nur teilweise mit Kopfbändern. Die heute fehlenden Bänder wurden möglicherweise erst bei einem Umbau entfernt. Die beiden Zwischensäulen des Giebels bilden ein schmales Mitteljoch und erinnern damit an ein Umgebinde mit mittleren Doppelsäulen. Nicht alle Umgebindejoche haben Blockstubenfenster (die heutigen Fenster sind vergrößert). Spannriegel sind nicht vorhanden. Seitlich der Ecksäulen werden die Balkenköpfe der in altertümlicher Art ecküberkämmt Blockwände sichtbar. Die Blockwände sind bis Säulenflucht verputzt. Das Umgebinde steht - zumindest in seinem heutigen Zustand - typologisch zwischen dem Fußstrebenumgebinde und dem Umgebinglehmständerwerk. Das zweiriegelig-bundstrebige Fachwerk des Oberstocks (in Flur- und Wirtschaftszone ist das Fachwerk auch im Unterstock erhalten) datiert das Haus in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Offenbar hatte die Mehrzahl der (zweistöckigen) Fachwerkhäuser des Dorfes ursprünglich Umgebinde. An einigen Häusern weisen noch Spuren darauf hin.

In Knautnaundorf herrscht ein engjochiges ("altenburgisches"), eckstrebiges Oberstockfachwerk mit Fachstielen unter den Fenstern vor, wie es auch Nr. 36 zeigt, das in zwei Jochen an der Vorderseite ein Doppelsäulenumgebände des späten 18. Jahrhunderts bewahrt hat. Knaggenförmig kurze, konkave Zapfkopfbänder schließen sich mit den entsprechend ausgeschnittenen Spannriegeln zu Kielbogen zusammen. Die Ecksäulen haben Fußstreben; vor der Blockwand ist heute eine Lehmziegelmauer hochgeführt. Die Flurzone hat noch Unterstockfachwerk.

In den folgenden Dörfern ließen sich entweder keine Umgebände mehr ausweisen, oder es fanden sich nur noch Spuren von solchen. Vollständig erhaltene Umgebände wurden nicht mehr angetroffen.

In Schkeitbar sind zwei heute im Unterstock in Mauerbau aufgeführte Häuser als ehemalige Umgebändehäuser zu erkennen: Nr. 8 und Nr. 15, letzteres in der Stallzone noch mit Unterstockfachwerk.

Mit dem Dorf Räpitz wird offenbar die Verbreitungsgrenze des Umgebändes erreicht. Mehrfach, so etwa bei den Bauernhäusern Nr. 7 und Nr. 12, ist der Fachwerkoberstock über einem Lehmbauunterstock errichtet. Ehemaliges Umgebände besaß das Haus Nr. 27; unsicher sind die auf Umgebände deutbaren Hinweise an den Häusern Nr. 13 und Nr. 28.

Während in Schkölen und Thronitz mehrfach Fachwerk über Lehmunterstock auftritt, läßt sich kein Umgebände mehr feststellen.

In Döhlen und Quesitz sind auch die zweistöckigen Häuser mit Fachwerkoberstock gegenüber einstöckigem Lehm- (in jüngerer Zeit Mauer-)bau in der Minderzahl.

Im südlichen Teil der Lützenser Pflege ergab sich für die Nordwestgrenze folgendes Bild:

In Kitzen hat Nr. 11 (der Dorfgasthof) an der Vorderseite vier Joche Umgebändelehmständerwerk. Ähnlich Scheidens Nr. 5 stehen an der Ecke dicht nebeneinander zwei Ständer. Davon trug der eigentliche Eckständer das Umgebänderähm des Giebels, während das traufseitige Rähm nur dem trauf-

seitig an den Eckständer herangerückten zweiten Ständer auflag, also auch keinen Verband mit dem Giebelrahm hatte. Die Eckständer haben lange Fußstreben, ursprünglich vielleicht vorhanden gewesene Kopfbänder sind heute entfernt. Umgebinglehmständerwerke haben auch die Häuser Nr. 21 und Nr. 24, ersteres mit $-4/4$, letzteres mit $5/5/4$ Jochen (jeweils zwei Ständer rahmen die Fenster); die Eckständer haben an beiden Gefügen Kopfbänder und Fußstreben.

In Eisdorf überliefern die Häuser Nr. 30 und Nr. 32 ein Übergangsstadium vom Überschichtungsumgebinde zum Umgebinglehmständerwerk. In jeweils $3/4/3$ Jochen (von denen bei Nr. 32 die drei Joche der Vorderseite nicht erhalten sind) sind Eckständer mit Kopfbändern und Fußstreben und strebenlose Zwischenständer angeordnet, wobei der vordere Eckständer von Nr. 32 als Doppelständer ausgebildet ist. Die Joche sind noch so breit, daß die Fenster nicht, wie bei den späten Lehmständerwerken, beidseitig ständergerahmt werden können. Sie sitzen aber bereits randständig in den Jochen. Auch Spannriegel sind im Gegensatz zu anderen Lehmständerwerken hier in der Kopfzone noch vorhanden. In den Oberstöcken beider Häuser wie der vorbesprochenen das gebietsübliche, meist sehr regelmäßig aufgebaute bundstrebige Fachwerk.

In Kleingörschen und Großgörschen finden sich mehrfach Spuren ehemaliger Umgebinde (wohl Umgebinglehmständerwerke), doch ist keines bis heute erhalten; in Rahna wurden keine Umgebinespuren angetroffen.

In Starsiedel haben die Häuser Nr. 14 und Nr. 33 Umgebinglehmständerwerke mit Eckdoppelständern, von denen die inneren Ständer Kopfbänder und Fußstreben besitzen, während die Zwischenständer strebenlos sind. Nr. 14 hat $4/4/4$ Joche, Nr. 33 ein fünfjochiges Gefüge, das nur an der Vorderseite erhalten ist. Mit dem letztgenannten Beispiel ist die typologisch späteste Stufe des Umgebinglehmständerwerks erreicht: die vier Zwischenständer rahmen zwei Fenster, die den Fenstern des Oberstockfachwerks achsial zugeordnet sind. Bis auf die fehlenden Riegel und

die abweichende Eckverstrebung entspricht die Unterstockgestaltung bereits der des Oberstocks.

In den weiter westlich gelegenen Dörfern fanden sich keine Umgebinespuren mehr. Fachwerk über Lehmunterstock trifft man hier gelegentlich noch an, in nach Westen ständig zunehmendem Anteil aber tritt der im Saale-Unstrut-Gebiet altbodenständige Unterstock-Mauerbau als Kalkstein auf.

Das Kerngebiet der nordwestsächsischen Umgebinderbreitung ist das Elstertal zwischen Pegau und Zeitz, auf dessen beiderseitigen Terrassen sich die Dörfer in dichter Folge aneinanderreihen (Aufnahme Westseite Okt. 1957, Ostseite Februar 1958).

In Eulau lassen sich drei ehemalige Umgebinder nachweisen: Nr. 2, Nr. 4 und der Gasthof Nr. 5. Erhalten sind heute keine Umgebinderhäuser mehr. Flur- und Wirtschaftszone der Häuser haben auch im Unterstock Fachwerk.

Elstertrebnitz Nr. 20 hat eine Eckblockstube mit Doppelsäulenumgebinder in 2/2 Jochen mit Fußstreben der Ecksäulen und knaggenförmig kurzen Kopfbändern, die zusammen mit den Spannriegeln Flachbogen andeuten. Die Zwischensäulen sind verriegelt, den - geringen - Zwischenraum der Ecksäulen füllen die bis Säulenflucht vorstoßenden Balkenköpfe der überkämmten Blockwände. Die Blockwände sind bis Säulenflucht verputzt, teilweise ist Mauerwerk aus Lehmziegeln zwischen den Säulen hochgeführt. Bei einer Vergrößerung der Blockstubenfenster wurden die Kopfbänder der Zwischensäulen beseitigt. Das Baujahr des Hauses ist auf dem Türholm in der Blockstube angegeben: 1807.

Sowohl hier wie im südlich folgenden Tannewitz und insbesondere in Trautzschen läßt der Zustand des Stubenzonenunterstocks der meisten Fachwerkhäuser den Schluß zu, daß sie ursprünglich Umgebinder besaßen. Das gilt auch für alle elsteraufwärts gelegenen Dörfer und wurde durch am Ort erhaltene Auskünfte und Mitteilungen bestätigt. Erhalten ist in Tannewitz kein Umgebinder mehr, in Trautzschen sind es noch zwei. Nr. 6 hat Umgebinder mit Eckdoppelsäulen und

Fußstreben der inneren Ecksäulen, die knaggenförmig kurzen Kopfbänder deuten durch konkaven Ausschnitt zusammen mit den an der Vorderkante gefasten Spannriegeln Flachbogen an. Die Blockwände sind nur flach verputzt. Zwischen den Ecksäulen der Vorstoß der verkämmten Blockwände. Erhalten ist das Umgebinde in 2/2/- Jochen. Das Oberstockfachwerk ist bundstrebzig und hat Fachstiele unter den Fenstern, das Giebeldreieck hat einen Andreaskreuzfries. Über Flur- und Stallzone, von denen die erstere im Unterstock ihr Fachwerk erhalten hat, während die letztere mit gemauerten Wänden erneuert wurde, kragt eine Hochlaube vor, deren vier ehemals offene Joche durch jüngeres Fachwerk geschlossen wurden. Durch die Bezeichnung des Türholms in der Blockstube ist das Haus 1738 datiert. Doppelsäulenumgebinde hat das Haus Nr. 40 in ebenfalls 2/2/- Jochen, die Zwischendoppelsäulen mit Verriegelung, die Eckdoppelsäulen mit den Balkenköpfen der verkämmten Blockwände. Die inneren Ecksäulen haben Fußstreben, alle Säulen einfache verzapfte Kopfbänder. Die Blockwände sind bis Säulenflucht verputzt. Der alte Türholm in der Blockstube, der das Bau-datum trug, wurde entfernt. Nach Angabe des Besitzers handelte es sich um eine Jahreszahl kurz nach 1800.

Greitschütz Nr. 5 hat am Giebel zwei Joche Doppelsäulenumgebinde, rückseitig zwei Joche Umgebinde mit Eckdoppelsäulen (vorn nicht erhalten). Zwischen den Ecksäulen die Balkenköpfe der eckverkämmten Blockwände, die nur flach verputzt sind. Die Kopfbänder sind knaggenförmig klein und mit den Spannriegeln flachbogig gestaltet. Der Bezeichnung des Türbalkens in der Blockstube zufolge wurde das Haus 1800 erbaut.

In Costewitz sind mehrere einstige Umgebindehäuser nachweisbar, aber keine erhalten. In Beersdorf ist ehemaliges Umgebinde nicht mehr sicher nachzuweisen.

Besonders reich ist der Fachwerkbestand von Lützkewitz. Noch vor etwa fünfzig Jahren besaß nach Angaben von Bewohnern der größte Teil der Häuser Umgebinde. In vielen Fällen läßt auch der Bestand noch einstiges Umgebinde erschließen, so etwa bei der wohl zusammen mit dem 1825 da-

tierten Gasthaus Nr. 19 entstandenen Häuserreihe im nördlichen Ortsteil. Nr. 15 hat Doppelsäulenumgebände in 2/3/A Jochen, die mittleren Doppelsäulen mit Zwischenriegeln, an den Eckdoppelsäulen mit Vorstoß der eckverkämmten Blockwände; die Blockwände bis Säulenflucht verputzt. Nicht erhalten ist das Umgebände von Nr. 17 mit vollstrebigem Oberstockfachwerk und Kielbogenfriesen an Oberstockschwelle und Füllhölzern. Das Umgebände war nach Auskunft des Eigentümers durch Inschrift auf dem Türbalken der Blockstube 1709 datiert. Nr. 21, mit eckstrebigem Fachwerk und Fachstielen unter den Oberstockfenstern, hatte ehemals Umgebände und ist 1785 datiert. An Haus Nr. 23 sind an der Vorderseite zwei Joche Doppelsäulenumgebände mit überkämmten Balkenköpfen der Blockwand und Fußstreben an den Ecksäulen erhalten. Älter als die bisher besprochenen Beispiele ist das Umgebände des Gasthofs Nr. 26. In je zwei Jochen an Vorderseite und Giebel (an letzterem nur fragmentarisch) erhalten, an der Rückseite durch einen Anbau beseitigt, hat es Einzelsäulen, Blattkopfbänder und an den Ecksäulen (nur vorn erhalten) verzapfte Fußstreben. Die Kopfbänder sind nur mit Spannriegeln und Rähmen verblattet, an den Säulen verzapft - ein Zwischenstadium, das auch im Erzgebirge belegt ist. Die Blätter haben einfache, rechtwinklige Enden, ohne den anderwärts üblichen schwalbenschwanzförmigen Zuschnitt. Die Blockwände sind bis Säulenflucht verputzt. Der Türbalken in der Blockstube übermittelt das Baujahr 1696. Das Oberstockfachwerk ist vollstrebig und hat unter den Fenstern Fachstiele. In ähnlichem Fachwerk ist in den beiden anderen Zonen des Hauses auch der Unterstock errichtet. Es erscheint zunächst unwahrscheinlich, daß dieses Fachwerk aus der Bauzeit des Umgebändes stammt, da es ganz der Fachwerkform des späten 18. Jahrhunderts zu entsprechen scheint. Von den jüngeren Gefügen weicht jedoch die Breite der die Fenster enthaltenden Joche ab. Es sind keine Fensterjoche, da sie selbst nach der erheblichen Vergrößerung der Oberstockfenster noch nicht ganz von diesen ausgefüllt werden. Offenbar hatten die ursprünglichen Fenster nur die Höhe der mittleren Gefache, reichten also von Brust- bis Kopfriegel und

saßen folglich randständig in den Jochen. Über Vergleichsbeispiele wird noch zu sprechen sein. Das Umgebände von Nr. 27 hat in $2/2/2$ Jochen an seinen Einzelsäulen heute nur Zapfkopfbänder, doch dürften ehemals auch Fußstreben vorhanden gewesen sein. Die Blockwände sind bis Säulenflucht verputzt. Nr. 30 mit schönem Fachwerkgiebel und gut erhaltenem Doppelsäulenumgebände in $2/2/2$ Jochen mit Fußstreben an den Ecksäulen, knaggenförmig kurzen und mit den Riegeln zur Andeutung von Flachbogen eingerundeten Kopfbändern, Verriegelung der Zwischensäulen und Vorstoß der überkämmt Blockwanddecken zwischen den Eck(doppel)säulen; die Blockwände bis Säulenflucht verputzt. Nr. 31 mit Doppelsäulenumgebände von $2/2/2$ Jochen, einfachen Zapfkopfbändern und Fußstreben; Nr. 37 mit Einzelsäulenumgebände mit Fußstreben in $2/2/A$ Jochen und knaggenförmigen (konkaven) Zapfkopfbändern; beide mit bis Säulenflucht verputzten Blockwänden.

In Profen haben die Häuser Karl-Marx-Straße 4, 5 und 7 Doppelsäulenumgebände, sämtlich in der Jochfolge $2/2/2$, Nr. 4 und 7 mit einfachen, Nr. 5 mit knaggenförmigen (konkaven) Zapfkopfbändern, die zusammen mit den Riegeln zu flachen Kielbogen ausgeschnitten sind. Bei Nr. 5 haben alle Doppelsäulen Zwischenriegel, bei den anderen beiden Umgebänden nur die mittleren, da den Zwischenraum der Eckdoppelsäulen die Balkenköpfe der eckverkämmt Blockwände füllen. Das Haus Karl-Marx-Straße 6 hat, gleichfalls in $2/2/2$ Jochen, ein Umgebände mit Eckdoppelsäulen an Vorderseite und Giebel, aber nur einfachen Säulen an der Rückseite. Die Kopfbänder sind knaggenförmig, konkav und verzapft. Von höherem Interesse ist Karl-Marx-Straße 13 mit einem an Vorder- und Rückseite in je zwei Jochen erhaltenen Umgebände mit echten Knaggen. Die Knaggen sind hier kleine Dreieckshölzer, die in Säulen und Spannriegel mit Zapfen und Versätzen eingefügt sind, jedoch im Gegensatz zur Lausitz nicht im Dienste der flachbogigen Jochgestaltung stehen. Die Knaggen bleiben glatt, die Riegel gerade. Ein gleichartiges Umgebände tritt in $2/2/A$ Jochen am Hause Markt 11 auf. In beiden Fällen handelt es sich um Umgebände mit Einzelsäulen, von denen auch die Zwischensäulen

verzapfte Fußstreben haben. Die Oberstockfachwerke sind verändert und lassen den ursprünglichen Zustand nicht mehr mit Sicherheit erkennen. Wichtig ist die durch den Türbalcken in der Blockstube von Markt 11 gegebene Datierung: 1707. Älter und wohl wie Lützkewitz Nr. 26 in das ausgehende 17. Jahrhundert zu datieren ist das Umgebände des Gasthofs Markt 14, das in nur zwei an der Vorderseite erhaltenen Jochen die gleiche Übergangsform von der Verblattung der Kopfbänder (mit Spannriegel und Rähm) zur Verzapfung (mit den Säulen) zeigt wie jenes. Es hat heute Einzelsäulen nur mit Kopfbändern; ob ehemals auch Fußstreben vorhanden waren, läßt sich aus dem Bestand nicht mehr nachweisen. Hier ist im Oberstock wenigstens resthaft das Fachwerk der Bauzeit erhalten: zweiriegelig, mit K-Streben an den Eckständern und ungleichmäßig verteilten (verzapften) Kopfstreben an etlichen Zwischenständern, die Fenster randständig in den Jochen, in allen Jochen in den Untergefassen teilende Stiele. Doppelsäulenumgebände mit einfachen Zapfkopfbändern, heute ohne Zwischenriegel, und mit sehr flach geführten Fußstreben an den Ecksäulen hat das Haus Mühlende 3 in 2/2/- Jochen. Am typologischen Übergang vom Umgebände mit Eckdoppelsäulen (und Fußstreben) zum Umgebändelehmständerwerk steht Hauptstraße 6. Seine an der Rückseite erhaltenen drei Joche Umgebände werden von zwei (Einzel-)Zwischensäulen gebildet, die zwar noch Zapfkopfbänder besitzen, aber so eng beieinander stehen, daß sie bereits ein (jochfüllendes) Fenster rahmen. Waren an allen bisher besprochenen Umgebänden von Profen die Blockwände bis Säulenflucht verputzt, so zeigen zwei Häuser an der Hauptstraße Umgebände mit flachem Blockwandverputz: Nr. 4 in 2/2/2 Jochen Doppelsäulenumgebände ohne Zwischenriegel, Nr. 13 in der gleichen Jochzahl mit Einzelsäulen und Fußstreben, beide mit einfachen Zapfkopfbändern und geraden Riegeln.

In Predel hat nur Nr. 84 den bis Säulenflucht reichenden Blockwandverputz an einem nur in zwei Jochen an der Vorderseite erhaltenen Umgebände mit Einzelsäulen; bei Nr. 1, einem Doppelsäulenumgebände von 2/2/2 Jochen mit verrie-

gelten Zwischensäulen und Fußstreben an den Ecksäulen, ist die Blockwand an Vorderseite und Giebel flach verputzt und nur an der Rückseite (wohl nachträglich) mit Lehmziegeln verkleidet; Nr. 52 hat 2/2/- Umgebinderjoche mit Eckdoppelsäulen (diese mit Fußstreben), Knaggen und flachen Blockwandverputz.

Fragmentarisch ist der heutige Zustand des Umgebines von Reuden Nr. 10, 2/2/- Joche mit Eckdoppelsäulen, flach verputzten, ecküberkämmten Blockwänden, Knaggen und mit Fußstreben an den Ecksäulen.

In Krimmlitz und in Ostrau sind keine Umgebinder erhalten.

In Draschwitz zeigt Nr. 11 an der Rückseite im Unterstockrähm die Blattsassen der Kopfbänder eines früheren Umgebines. Erhalten ist das dem Knaggenverband zufolge nur wenig jüngere Umgebinder von Nr. 17 in 2/2/- Jochen mit Eckdoppelsäulen und Eckverkämmung der flach verputzten Blockwände.

Auf der Ostseite der Elsterniederung hat in Altengroitzsch Haus Nr. 4 Doppelsäulenumgebinder in 2/2/2 Jochen, mit knaggenförmigen, konkaven Zapfkopfbändern, die mit den leicht ausgeschnittenen Riegeln Flachbogen andeuten; an den Ecksäulen mit Fußstreben; Zwischenriegel heute nicht mehr vorhanden; die Blockwände nur flach verputzt. Das vollstrebige Fachwerk mit Fachstielen unter den Oberstockfenstern ist hofseitig auch im Unterstock von Flur- und Wirtschaftszone erhalten; darüber krägt eine heute mit Fachwerk zugesetzte Hochlaube vor. An der Hofseite von Nr. 5 sind zwei Joche Umgebinder mit Einzelsäulen erhalten, von denen die Ecksäulen Fußstreben haben. Die Kopfbänder sind mit den Säulen verzapft, mit den Spannriegeln verblattet. Die Blockwand ist nur flach verputzt. Flurseitig schließt im Unterstock jochstrebiges Fachwerk an. Gleiches Fachwerk, in den Fensterjochen mit Stielen in den Untergefassen, hat auch der Oberstock der Stubenzone. Die Oberstockfenster füllen auch nach ihrer Vergrößerung nur teilweise die ihnen zugeordneten Joche; ursprünglich saßen sie in den Jochen randständig und reichten offenkundig nur von

Brüst- bis Kopfriegel. Wie das besprochene Gefüge von Lützkewitz Nr. 26 entsprach dieses Fachwerk in seinem Altzustand weitgehend den frühen zweiriegeligen Stockfachwerkformen, repräsentierte diese aber auf einer entwickelteren, bereits zu den vollstrebigen Fachwerken mit Fensterjochen des vorgeschrittenen 18. Jahrhunderts vorausweisenden Stufe. (Die jüngeren Fachwerke sind hier im Gegensatz zum beschriebenen frühen Beispiel oft extrem engjochig, so etwa Nr. 20.) Der über Flur- und Wirtschaftszone vorkragende Oberstock hat eine (heute geschlossene) Hochlaube mit Andreaskreuzfries an der Fachwerkbrüstung. (Der Fachwerkgiebel ist neu.) Hohes Alter hat Nr. 6, dessen an der Hofseite in zwei Jochen erhaltenes Einzelsäulenumgebände an den Ecksäulen (nur eine ist erhalten) beidseitig verblattete lange Kopfbänder besitzt bzw. besaß, während die Zwischensäule bänderlos bleibt. Auch die ursprünglich an den Ecksäulen angeordneten Fußstreben waren hier noch mit den Säulen verblattet, wie die an der einen Säule erhaltene Blattsasse zu erkennen gibt. Die Säulen haben weiten Abstand von der flach verputzten Blockwand. Das Oberstockfachwerk ist so stark verändert, daß sich sein Altzustand nicht mehr feststellen läßt, obgleich das heutige Gefüge zweifellos noch Teile aus der Bauzeit enthält. Das Alter des Hauses war nicht zu ermitteln. Etwas jünger ist das Umgebände von Nr. 13, in zwei Jochen an der Hofseite erhalten, mit weiten, an den Säulen verzapften, mit den (mit Abstand zum Rähm eingezogenen) Spannriegeln und dem Rähm verblatteten Kopfbändern (Fußstreben sind nicht mehr vorhanden) und flach verputzter Blockwand. Das vollstrebige, aber weitjochige Oberstockfachwerk der Stubenzone, in das die Fenster ursprünglich randständig eingefügt waren, entspricht dem von Nr. 5. Auch die Stiele in den Untergeraden sind vorhanden. Vielleicht deutet der frei gespannte Spannriegel (gegenüber dem anliegenden bei Nr. 5) auf ein etwas höheres Alter des zuletzt beschriebenen Gefüges. Ferner haben Umgebände: Nr. 12 Doppelsäulenumgebände in 2/2/2 Jochen, mit bis Säulenflucht verputzten Blockwänden, Knaggen und Flachbogenriegeln mit zweilappigen Scheitelzapfen (eigentlich stark gedrückten Kielbogen!), die Eck-

säulen mit Fußstreben, die Zwischensäulen mit Zwischenriegeln, an den Ecken Vorstoß der überkämmt Blockwände; Nr. ? Doppelsäulenumgebinde in -/2/2 Jochen, die Blockwände teilweise noch flach verputzt, Zapfkopfbänder, Ecksäulen mit Fußstreben; Nr. 16 und Nr. 18 Einzelsäulenumgebinde mit Fußstreben, je zwei Joche an der Vorderseite, Zapfkopfbänder, flach verputzte Blockwände. An mehreren Häusern ist einstiges Umgebinde nachweisbar.

In Saasdorf noch mehrfach Spuren früherer Umgebinde. Bei Nr. 1 sind von zwei hofseitigen Jochen die Mittelsäule, die Spannriegel und die Blattsassen der Kopfbänder in diesen erhalten; mit den Säulen waren die Bänder verzapft. Das Umgebinde hatte Einzelsäulen, offenbar mit (verzapften) Fußstreben. Das Oberstockfachwerk der Stubenzone ist jünger als dieser um 1700 zu datierende Bestand; mit dem Umgebinde gleichzeitig die heute bündig untermauerte, ehemals vorkragende Hochlaube über Flur- und Stallzone (stallseitig ist das Haus jünger verlängert), die - heute geschlossen und teilweise verändert - Fachwerkbrüstung und Blattkopfbänder an den Bundständern besaß. Vom einstigen Umgebinde des Hauses Nr. 2 sind bei der neuen Unterstockaufmauerung keine Spuren erhalten geblieben; es dürfte ähnlich wie das von Nr. 1 beschaffen gewesen sein, da das Haus durch sein nur resthaft im Altzustand gebliebenes Oberstockfachwerk auf annähernd die gleiche Zeit datiert wird. Das Fachwerk war zweiriegelig und vollstrebig, mit ehemals randständigen Fenstern und Andreaskreuzen in den Untergefachen der Fenster enthaltenden Joche. Von der Hochlaube über Flur- und Stallzone blieb nur die (heute bündig untermauerte) Vorkragung des Oberstocks. Nr. 19 hat hofseitig zwei Joche Umgebinde mit Eckdoppelsäulen, Zapfkopfbändern, an den Ecksäulen Fußstreben, bis Säulenflucht verputzter Blockwand. In Flur- und Wirtschaftszone ist das Unterstockfachwerk erhalten, darüber krägt im Oberstock die heute zugesetzte Hochlaube vor, deren zwei Joche mit Brüstungsfachstreben und Zapfkopfbändern noch erkennbar sind. Das Oberstockfachwerk ist vollstrebig und hat Fachstiele unter den Fenstern.

In Gatzen hatte Nr. 22 ehemals Umgebinde; die in tiefen Nischen sitzenden Stubenfenster lassen es möglich erscheinen, daß die Blockwände hinter den gemauerten Wänden wenigstens teilweise noch erhalten sind. Nr. 32 hat zwei hofseitige Joche eines Doppelsäulenumgebines mit Zwischenriegeln, Fußstreben an den Ecksäulen, flachem Blockwandverputz und einfachen Zapfkopfbändern. Das engjochige Oberstockfachwerk ist vollstrebig und hat Fachstiele unter den Fenstern. Umgebinde mit Eckdoppelsäulen mit Fußstreben und Zapfkopfbändern (die Fußstreben nicht erhalten) haben in jeweils drei rückseitig erhaltenen Jochen Nr. 4 und Nr. 5, ein weiteres Haus zeigt an der Rückseite eines Schleppdachanbaus zwei Joche Doppelsäulenumgebine mit Zwischenriegeln und Fußstreben an allen Säulen, die Blockwand bis Säulenflucht verputzt.

Bennewitz Nr. 12 hat Doppelsäulenumgebine mit bis Säulenflucht verputzten und zwischen den Ecksäulen mit Vorstoß überkämmt Blockwänden, die mittleren Doppelsäulen mit Zwischenriegeln, knaggenförmige Zapfkopfbänder, Bänder und Riegel schwach eingebogen, die Riegel mit Doppelzapfen im Scheitel (vgl. Altengroitzsch Nr. 12). Die Rundung ist jedoch so gering, daß sich noch längst kein Flachbogen ergibt. Die Ecksäulen haben Fußstreben. Erhalten ist das Umgebinde nur in zwei Jochen am Giebel.

In Löbnitz zeigt Haus Nr. 29 an Giebel und Rückseite verschiedene Umgebineformen. Die beiden Giebeljoche sind Doppelsäulenumgebine, an der mittleren Doppelsäule mit Zwischenriegeln, an den Ecken mit überkämmt Blockwänden, die Ecksäulen mit Fußstreben, alle Doppelsäulen mit kurzen Zapfkopfbändern; die beiden Joche der Rückseite haben Umgebinde mit Eckdoppelsäulen, die Ecksäulen gleichfalls mit Fußstreben, aber alle Säulen mit weitgespannten verzapften Kopfstreben und mit erheblichem Abstand zum Rähm eingezogenen Spannriegeln. Die Blockwände sind bis Säulenflucht verputzt. Die nicht erhaltene Vorderseite des Umgebines hat man sich wie den Giebel vorzustellen. Als schmuckhaft gedachte Gefügeformen an den Schauseiten gegenüber einfacher (typologisch offensichtlich älterer)

Zweckform an der - im übrigen auch fensterlosen - Rückseite. Vergleichbar ist der Umgebinderest von Cöllnitz, mit noch ausgeprägterem Gegensatz zwischen Schauseiten- und Rückseitengefüge die besprochenen einhüftigen Häuser von Seegel. Nr. 2 hat in 2/2/3 Jochen Umgebände mit Eckdoppelsäulen, vorn und am Giebel mit knaggenförmigen konkaven, hinten mit einfachen Zapfkopfbändern. Vom Umgebände von Nr. 5 sind am Giebel drei Joche mit Doppelsäulen, überkämmt, flach verputzter Blockwand, Verriegelung der mittleren Doppelsäulen, knaggenförmigen Kopfbändern und Flachbogenriegeln mit doppelten Scheitelzapfen erhalten. Früheres Umgebände ist mehrfach nachweisbar. Abweichend gestaltet ist das zweizonige Haus Nr. 1, ein zweigeschossiger Fachwerk-Ständerbau mit Halbwalm, giebelseitig mit zweigeschoßhohen Eckstreben, traufseitig strebenlos. Gleichfalls ohne Parallelen ist das Drempelhaus Nr. 40; geschoßhoch in Mauerbau erneuert, läßt es keinen sicheren Schluß auf den ursprünglichen Zustand des Hauses zu.

In Auligk hat Haus Nr. 15 Doppelsäulenumgebände in 2/2/2 Jochen, die mittleren Säulen mit Zwischenriegeln, die Ecksäulen mit Fußstreben, die Zapfkopfbänder knaggenförmig kurz. Im Oberstock regelmäßiges vollstrebiges Fachwerk mit Stielen unter den Fenstern. Das gleiche Fachwerk, aber mit sehr breiten Strebenjochen, hat Nr. 68, dessen Umgebände mit Eckdoppelsäulen infolge der geringen Haustiefe giebelseitig nur ein Joch benötigt (Jochfolge 2/1/A); am Giebel knaggenförmige konkave, vorn einfache Zapfkopfbänder, die Ecksäulen mit Fußstreben; die Blockwände bis Säulenflucht verputzt.

In Minkwitz und Traupitz sind keine Umgebände erhalten.

An der unteren Pleiße (Okt. 1957) zeigt in Lobstädt das Haus Nr. 41, dessen Umgebände nicht erhalten ist, vorn und am Giebel engjochiges vollstrebiges Fachwerk mit Stielen unter den jochfüllenden Fenstern, hinten weitjochiges Fachwerk mit paarweise einander zugekehrten Jochstreben und randständig paarig angeordneten kleinen Fenstern zwischen beiden Riegeln, also zwei Fachwerkformen, denen man

in absoluter Datierung einen Zeitabstand von mehr als einem halben Jahrhundert zugestehen möchte. In dieser Zusammenstellung ist jedoch an ihrer Gleichzeitigkeit nicht zu zweifeln (vgl. S. 15/16 A 8). Am Haus Nr. 56 sind am Giebel zwei Joche Umgebinde mit Mitteldoppelsäule erhalten, wobei letztere nach den Jochen hin knaggenförmige, konkave Zapfkopfbänder, nach dem Zwischenraum der Doppelsäule echte, mit Versatzung eingefügte Knaggen besitzt. Oberstockfachwerk und Kerbschnittverzierung an Schwellen und Füllhölzern datieren das Haus in das frühe 18. Jahrhundert (Vergleichsbeispiele: Lützkewitz Nr. 17 von 1709 und Profen Markt 11 von 1707).

In Großzössen ist kein Umgebinde mehr nachweisbar; in Pürsten und Kahnsdorf fand sich je ein einstiges Umgebinde; keine Umgebinespuren in Zöpen und Treppendorf; in Trachenau besaß Nr. 55 sehr wahrscheinlich ehemals Umgebinde. Von hier an nordwärts wurden keine Hinweise auf Umgebinde mehr angetroffen; die nördlich folgenden Dörfer haben zunächst nur noch geringe alte Bausubstanz (Braunkohlengebiet), in Zehmen und den Dörfern um Magdeborn dominiert neben einstöckigem (einstigem) Lehm-(jetzt meist Stein-)bau im zweistöckigen Hausbau Fachwerk über Lehm(Stein)unterstock. Ebensowenig wurden westlich der Pleiße, in Heuersdorf, Breunsdorf oder den Dörfern zwischen Neukieritzsch und Zwenkau Umgebinde angetroffen.

2. Ergebnisse

a) Zur Geographie der Umgebіндеformen

Das heutige nordwestsächsische Umgebіндеgebiet hat Reliktcharakter. Es ist ein inselhafter Ausschnitt aus einer ehemals zusammenhängenden großräumlichen Standortlandschaft, die im Süden und Südosten in geschlossener Verbindung zu anderen Umgebінде Landschaften stand, im Norden und Westen hingegen die historischen Grenzen der Umgebіндеverbreitung erreicht. Diese Grenzen lassen sich nur streckenweise festlegen. Im Westen werden die letzten Umgebінде Spuren von einer älteren Tradition des Steinbau-

Unterstocks abgelöst, der im Unstrutgebiet auch in den Dörfern schon für das 16. Jahrhundert belegt ist. Die Grenze dürfte etwa auf der Linie Hohenmölsen-Lützen liegen, doch wurden die Dörfer südlich von Starsiedel nicht untersucht. Im Nordwesten löst ein altes Lehmbauggebiet das Umgebinde ab. Der Fachwerkoberstock ist dort über einem Unterstock in Lehm- oder in jüngerer Zeit Mauerbau errichtet. Älteste Bautradition ist dort der eingeschossige Stampflehm- oder Stempelmauerbau, der sich gebietsweise bis heute erhalten hat oder von eingeschossigem Mauerbau abgelöst wurde. Diese Hauslandschaft übernahm beim Übergang zum zweistöckigen Bauen das Fachwerk für den Oberstock. Die Grenze zwischen beiden Hauslandschaften erreicht von Lützen über Markranstädt das Leipziger Stadtgebiet. Wie sie ostwärts weiter verlief, muß mangels ausreichender Belege offen bleiben. Umgebinde sind dort heute nicht mehr faßbar. Die Fachwerkformen des Oberstocks sind beiderseits dieser Grenzen weithin einheitlich. Den dichtesten Umgebindebestand weisen heute die Dörfer beiderseits der Weißen Elster zwischen Zwenkau und Zeitz auf.

Für das gesamte nordwestsächsische Umgebindegebiet ist der der Sockelmauer bzw. den Sockelsteinen aufruhende Schwellenkranz charakteristisch. Die Schwellen sind an den Ecken miteinander verblattet, die Säulen in die Schwellen eingezapft. In vielen Fällen sind die Schwellen heute jedoch nicht mehr erhalten, noch öfter fehlen die Fußstreben, die die Umgebinesäulen mit den Schwellen verankern. Aus dem Bestand läßt sich nicht erkennen, ob alle Umgebinde dieses Gebietes ursprünglich Fußstreben besaßen. Dem Aufnahmebestand zufolge lassen sich mit Sicherheit zumindest Gefüge unterscheiden, die nur an den Ecksäulen Fußstreben besitzen, und solche mit Fußstreben an allen Säulen. Sofern es sich nicht um nachträgliche Veränderungen (durch Verfall) handelt, scheint die Häufigkeit und Regelmäßigkeit der Fußverstrebung von Süden nach Norden zuzunehmen. - In der Umgebineschwelle sehen einheimische Zimmerleute eine der Ursachen für den starken Rückgang des Umgebindebestandes in Nordwestsachsen innerhalb des letzten halben Jahrhunderts. Die Schwelle bietet

der Bodenfeuchtigkeit eine breite Angriffsfläche. Von hier aus werden, wenn die Schwellen nicht gepflegt und gelegentlich erneuert werden, auch die Säulen und damit das ganze Hausgefüge in Mitleidenschaft gezogen. Auch eine - im Gegensatz zur Lausitz - mangelhafte Fundierung der Blockwände wird als Ursache für die geringere Lebensdauer dieser Umgebinderhäuser angegeben. Berücksichtigt man, daß die Umgebindertradition hier im Verlauf der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlosch, daß seitdem und im besonderen seit dem Ende der bäuerlichen Baukultur kaum noch etwas für die Erhaltung der Blockstuben getan wurde, so ist begreiflich, daß der Bestand in kurzer Zeit zusammenschwinden mußte. Nach den in mehreren Dörfern übereinstimmend erhaltenen Auskünften muß um die letzte Jahrhundertwende das Umgebinde im Bereich der Elsterniederung noch durchgängig bestandbildend gewesen sein. Diese Dörfer haben also vor sechzig Jahren noch ähnlich ausgesehen wie heute die Südläusitzer Weberorte, was heute kaum noch vorstellbar erscheint, auch angesichts der Tatsache, daß dieses gesamte Verbreitungsgebiet des Umgebinder bei dem damals bereits recht regen hauskundlichen Interesse unbekannt blieb.

Weiterhin ist für das Gebiet die Verdoppelung der Säulen typisch, die hier im Gegensatz zu Westsachsen zuerst an den Ecken einsetzt und sich auch durch die Art der Ausbildung der Doppelsäulen unterscheidet. Bleiben dort die mittleren Doppelsäulen in der Regel aus zwei selbständigen, nur zusammengedrängten Einzelsäulen zusammengesetzte Gebilde, so werden die nordwestsächsischen Doppelsäulen zu einem nicht mehr teilbaren Traggerüst verschmolzen. (Durch dieses "Verschmelzen" der beiden Glieder der Doppelsäule unterscheiden sich im übrigen auch die beiden im Aufnahmegebiet angetroffenen Belege für Umgebinder mit mittleren Doppelsäulen - beide an der Südostgrenze! - von denen Westsachsens: in Lucka keine Bänder nach innen, d. h. zum Säulenzwischenraum; in Lobstädt nach außen und innen verschieden gestaltete Bänder.) Die Verdoppelung (eigentlich Verdreifachung) der Säulen an den Ecken ist offenbar durch den Eckverband der Blockstube veranlaßt.

(Die Bezeichnung "Doppelsäule" ist trotz der faktischen Dreizahl der Stützen angemessen, da die Säulengebilde in jeder Seitenansicht als Doppelsäulen in Erscheinung treten und auch ihrer Genese nach Doppelsäulen sind, die sich in zwei Richtungen entwickeln mußten.) Offensichtlich war das für die Blockwände zur Verfügung stehende Holz in dieser Landschaft von geringerer Güte als im Süden und Osten. Die für die Wandbalken verwendeten Stämme sind meist weniger stark und haben infolgedessen oft sehr breite Baumkanten. Es sind Halbstämme, die - wie in Westsachsen - mit der Schnittfläche nach innen, mit den Baumkanten nach außen verlegt sind. Die Verwendung solcher Hölzer schloß eine Eckverblattung der Wandbalken aus. So blieb hier bis zur Spätzeit die Verkämmung üblich, wobei man an älteren Umgebänden den Balken außergewöhnlich lange Wettköpfe beließ. Eine solche Blockwandzimmerung behinderte das Gefüge des Umgebandes nur so lange nicht, als die Säulen in einigem Abstand von den Wänden standen, wie es bei den ältesten Belegen die Regel ist. Bei dichtem Anrücken der Säulen an die Blockwände wurden die Wettköpfe vor allem den langen Fußstreben hinderlich. Man half sich dadurch, daß man eine bänderlose Säule in die Hausecke selbst, zwischen die Köpfe der Wandbalken stellte, die lediglich tragende Funktion besaß und mit dem übrigen Umgebände nur durch die Fuß- und Stirnzapfen Verbindung hatte, mit denen sie in Schwellen und Umgebinderähme eingefügt war. Die Verstrebung der einzelnen Wände übernahmen jenseits der Balkenköpfe angeordnete "Eck"säulen. Die Kürzung der Balkenköpfe an jüngeren Umgebänden machte es möglich, "äußere" und "innere" Ecksäule durch in halber Höhe eingezapfte Zwischenriegel zu verbinden. Die Verdoppelung der Zwischensäulen nach dem Vorbild der Ecksäulen und ihre Ausstattung mit Zwischenriegeln wie diese erfolgte ohne Zwang durch das Gefüge, wohl nur aus dem Streben nach dekorativer Angleichung der Stützenformen.

Die geschilderten Wandlungen erfolgten in Nordwestsachsen nicht gleichzeitig und nicht gleich intensiv. Hat etwa in Löbschütz bereits das älteste erhaltene Umgebände (Nr. 30 mit noch beidseitig verblatteten Kopfbändern) Eck-

doppelsäulen und der übrige, dem 18. Jahrhundert angehörige Umgebіндеbestand des Dorfes durchweg Doppelsäulen, so finden sich im Schnaudergebiet, von Schnaudertrebnitz an aufwärts, noch mehrfach Umgebінде des 18. Jahrhunderts, die nur mit Einzelsäulen ausgestattet sind. An der Elster zwischen Pegau und Zeitz beschränkt sich der Anteil der Einzelsäulenumgebінде im wesentlichen auf den ältesten Bestand (spätes 17. bis frühes 18. Jahrhundert), dagegen läuft im Nordwesten die Einzelsäulentradition neben vereinzeltten Doppelsäulenumgebінде weiter und mündet offenbar typologisch in das Lehmständerwerk ein, wie Übergangsformen zu erkennen geben (vgl. folgenden Abschnitt).

Ein weiteres dem nordwestsächsischen Umgebіндеgebiet eigentümliches Merkmal ist, die Blockwand nicht mehr nur flach wie in Westsachsen, sondern in beträchtlicher Stärke und bis zur äußeren Flucht der Säulenreihen mit Lehmstroh zu verkleiben und zu überputzen. Doch kann auch hier allein auf Grund der Aufnahmen nicht entschieden werden, inwieweit es sich bei den angetroffenen Befunden um den ursprünglichen Zustand handelt oder jüngere Veränderungen mitsprechen. Die Nachbarschaft eines alten Stampflehm- und Lehmziegelbaugebietes, zu dem hin sich Übergänge feststellen lassen, macht die Blockwandverkleibung verständlich. Da etwa das Umgebіндеlehmständerwerk die Verkleibung gleichfalls voraussetzt, liegt es nahe, mit ihr auch im Bereich der Überschichtungsumgebінде zu rechnen. So wird schon von solchen Erwägungen her wahrscheinlich gemacht, daß der Flachverputz der Blockwände von Süden nach Norden zunehmend vom Verputz bis Säulenflucht abgelöst wird. Der Aufnahmebefund scheint dies zu bestätigen. Wenn jedoch bereits in Klein- und Großstorkwitz und Zauschwitz, also nicht weit vom Bereich des Umgebіндеlehmständerwerks entfernt, auch Flachverputz noch erhalten ist, muß man wohl generell mit einem wesentlich höheren Anteil rechnen, als er sich heute abzeichnet.

Unter den (wenigen) Zierformen des nordwestsächsischen Umgebінде ist teils weite Streuung von Einzelbelegen,

teils ausgeprägte Zentrenbildung zu beobachten. Die Knagge, die hier chronologisch nur als kurzes Stadium zwischen Blatt- und Zapfverband der Kopfbänder erscheint, ist in typischer Gestaltung auf den mittleren Teil der Elsterniederung zwischen Pegau und Zeitz beschränkt; besonders typisch für die Westseite, wo sie in Profen, Predel, Keuden und Draschwitz erscheint, während sie sich auf der Ostseite heute auf das besonders belegreiche Altengroitzsch beschränkt. Sie gab möglicherweise die Anregung zur Ausbildung des knaggenförmig kurzen, dreieckigen und meist konkav ausgeschnittenen Zapfkopfbandes. Im Gegensatz zur Lausitz verbinden sich Knagge und knaggenförmiges Kopfband hier nicht regelmäßig mit dem Flachbogenriegel. Dieser tritt wohl auf, bleibt aber oft nur schwach angedeutet. Auch Flachbogenriegel ohne Kopfbänder erscheinen. Die Riegel sind mitunter mit Zapfen oder Kielbogen oder Übergängen zwischen beiden ausgestattet. Die genannten Formen häufen sich im Verbreitungsgebiet an der Elster und streuen von hier über die nähere Umgebung. Angesichts des Umstandes, daß die erhaltenen Belege nur einen Bruchteil des einstigen Umgebіндеbestandes ausmachen, läßt sich aus der Verbreitung der Zierformen allein kein bündiger Schluß ziehen. Die heutige Verteilung gewinnt nur Aussagewert, wenn man sie im Verhältnis zum Anteil der ohne Zierformen gebliebenen Belege betrachtet; und in diesem Verhältnis tritt die zentrale Stellung der Elsterniederung vielleicht noch deutlicher hervor.

Nach den Ergebnissen der Bestandsaufnahme läßt sich das nordwestsächsische Umgebіндеgebiet etwa wie folgt umgrenzen: Im Südosten markieren die Städte Meuselwitz, Lucka und Borna den Übergang zur Hauslandschaft der Altenburger Pflege, in deren nördlichem Teil sich westsächsische und nordwestsächsische Formen mischen. Die Kernlandschaft des nordwestsächsischen Umgebіндеgebietes wird durch Doppelsäulenumgebінде (und Umgebінде mit Eckdoppelsäulen) bestimmt. Nordwestlich von Pegau und Zwenkau mischen sich diese Umgebіндеformen mit dem Umgebіндеlehrmständerwerk. Die Dörfer Werben, Großdalzig und Knautnaundorf markieren die Nordwestgrenze des gehäuften Auftretens von loppel-

säulenumgebunden, ab Sittel-Seegel-Zitzschen dominiert das Umgebindelehmständerwerk. Hier wie bei dem in den Kleinstädten des ganzen Gebietes ehemals offenbar weitverbreiteten Umgebinaefachwerk ist der Blockstubbennachweis ohne Einzelaufnahme oft nicht möglich, das Umgebinae von außen als solches nicht erkennbar. Das Umgebinaegebiet reicht nach den Aufnahmen bis in das Stadtgebiet von Leipzig; etwa auf der Linie Leipzig-Markkronstädt-Lützen liegt offenbar die alte Nordgrenze seiner Ausbreitung gegen den Lehmiau (angetroffen bei den Dörfern Schkölen und Käpitz). Auch hier aber muß die Möglichkeit offen bleiben, daß sich unter der Lehmverkleidung des Unterstocks Reste von Umgebinaen verbergen, wie dies überraschend für Sellerhausen und Threna, also für Orte, die nach dem heutigen Bestandsbild weit außerhalb der Grenzen unseres Gebietes liegen, festgestellt werden konnte. Auch wäre denkbar, daß sich hinter solchen Lehmwänden mitunter eine Blockstube verbirgt wie hinter den Fachwerkwänden eines Umgebinaefachwerks. Westlich von Lützen stößt das Umgebinae auf eine alte Steinbaugrenze. Hier konnten die hausgeographischen Verhältnisse nicht näher untersucht werden, doch ist anzunehmen, daß in dieser Landschaft das Umgebinae im bäuerlichen Bereich nirgends die Saale erreicht oder überschritten hat. Im Osten lassen sich zu unserem Gebiet gehörige Umgebinaespuren bis zu den Dörfern an der unteren Pleiße verfolgen, doch fallen hier wesentliche Gebietsteile durch die Beseitigung des Altbestandes im Zuge der Industrialisierung aus. Östlich der Pleiße wurden als Unterstockbauweisen nur Lehm- bzw. Steinbau und - selten - Fachwerk angetroffen.

b) Zur Typologie der Umgebinaeformen

Die Umgebinaeschwelle grenzt das nordwestsächsische Verbreitungsgebiet des Umgebinaes von den bisher besprochenen Landschaften ab. Sie weist auf eine andere Herkunft des zugrunde liegenden Fachwerkgefüges und gibt der Entwicklung des Umgebinaes eine andere Richtung. Der Schwellenkranz veranlaßt die Sicherung des Gefüges vom Fußpunkt aus und damit die Anordnung von Fußstreben, die schon op-

tisch ihr Übergewicht gegenüber den kurzen - und im Zuge der Entwicklung immer weiter verkürzten - Kopfbändern erkennen lassen.

Am Anfang einer typologischen Reihe der nordwestsächsischen Umgebände steht Altengroitzsch Nr. 6: Einzelsäulenumgebände mit beidseitig verblatteten langen Kopfbändern und gleichfalls verblatteten Fußstreben an den Ecksäulen. Es ist dies der einzige bei der Aufnahme angetroffene Beleg für Fußstrebenverblattung. Daß die Verblattung der Fußstreben zuerst aufgegeben wird, lehrt der am Hause Löbschütz Nr. 30 erhaltene Umgebänderest, dessen Säulen Blattsassen von Kopfbändern, aber keine solchen von Fußstreben erkennen lassen. Fünf weitere Umgebände (Altengroitzsch Nr. 5, Nr. 13, Saasdorf Nr. 1, Profen Markt 14, Lützkewitz Nr. 26) haben die Verblattung der Kopfbänder mit den Säulen aufgegeben, mit Spannriegeln und Rähmen aber noch beibehalten. Es entsteht die gleiche Übergangsform der Kopfbänder, wie sie für das Erzgebirge beschrieben wurde. Die Fußstreben sind, soweit noch vorhanden, verzapft. Während im allgemeinen dieser Stufe der endgültige Schritt zum Zapfkopfband folgt, erscheint örtlich - gleichzeitig oder wenig später - als Novum die Knagge. Über ihre Herkunft geben die Aufnahme-Ergebnisse keine Auskunft. In der Folgezeit wird das Kopfband bis zur Knaggenform verkürzt, während die Fußstrebe eher an Größe noch zunimmt. Nur im Falle des Löbschützer Beispiels hat ein Umgebände mit Blattkopfbändern bereits (Eck-)Doppelsäulen. Unter den Umgebänden mit Knaggen entspricht die Art der Säulengestaltung offenbar sowohl ihrer typologischen wie chronologischen Abfolge: Einzelsäulen bei den beiden Profener Häusern, Eckdoppelsäulen bei Predel Nr. 52 und Keuden Nr. 10, Doppelsäulen beim zweifellos jüngsten und zugleich nördlichsten Beleg, Altengroitzsch Nr. 12. Das weitere typologische Geschehen ist bereits im geographischen Abschnitt beschrieben: Umgebände mit Eckdoppelsäulen; dann Doppelsäulenumgebände; die Verriegelung der Doppelsäulen an den Zwischensäulen seit Anfang, an den Ecksäulen nach Kürzung der Wettköpfe der Blockwände. Daneben mündet eine langlebigere Einzelsäulentradition in das Umgebändelehm-

ständerwerk. Es unterscheidet sich vom Einzelsäulenumgebinde durch Strebenlosigkeit der Zwischenständer - Kopfbänder und Fußstreben sind nur noch an den Eckständern angeordnet -, den Wegfall der Spannriegel und die Auffassung der Lehmverkleibung zwischen den Stützen als Bestandteil von die Blockstube umschließenden Wänden. Die im echten Umgebinde trotz der Verkleibung noch als freistehend aufgefaßten Säulen sind hier als in Wände eingebundene Ständer gesehen. Das Ständerwerk gleicht sich dem Fachwerk des Oberstocks an, die Ständerstellung wird enger, es gibt - im Gegensatz zum Umgebinde - auch fensterlose Joche. Die Fenster werden schließlich aus der Blockwand herausgenommen und in der Flucht des Lehmständerwerks zwischen rahmende Ständer eingesetzt. Damit ist ein Gefüge entstanden, das selbst schon Wände bildet und daher nicht mehr an den Einbau von Blockstuben gebunden ist. Wie beim Umgebindefachwerk ist die Blockstube von außen meist nicht erkennbar. Die Typologie der Joche entspricht der des Oberstockfachwerks: Fenster zuerst mittelständig - wie in verkleibten Umgebindejochen -, dann randständig (Eisdorf), schließlich jochfüllend und beidseitig von Ständern gerahmt. Die Umgebinde von Großzschocher und Eisdorf sind Beispiele für den in verschiedener Weise erfolgenden Übergang vom Einzelsäulenumgebinde zum Umgebindelehmständerwerk: Großzschocher hat noch mittelständige Fenster und teilweise auch noch Kopfbänder, aber schon keine Spannriegel mehr, die beiden Eisdorfer Belege haben randständige Fenster, strebenlose Zwischenständer, aber noch Spannriegel.

Mehrfach konnte auch in Nordwestsachsen die Beobachtung gemacht werden, daß neue Formen zuerst an den Schauseiten angewandt werden, während abgelegene Wände relikthalt ältere Gefüge wiederholen. Im Umgebindezusammenhang gilt dies wohl für das altartige, weitstrebige Einzelsäulenumgebinde des Cöllnitzer Hauses. Da das Wandgefüge des Hauses sonst keine frühen Merkmale trägt, ist es nicht ausgeschlossen, daß die Schauseiten "fortschrittlicher" gezimmert waren. So stellen sich auch die besprochenen Gefüge der einhüftigen Seegeler Häuser als seltsame Ver-

bindungen von altertümlichen Rückseiten- und typologisch weitaus jünger anmutenden, aber zweifellos gleichzeitigen Vorderseiten-Umgebinden dar. Eine bündige Interpretation dieser Gefüge ist nicht möglich. Wurden ältere Ständerbaugedanken bei der Drempelbau-Remineszenz des einhüftigen Hauses wieder aufgenommen oder handelt es sich um eine autochthone Neuschöpfung? Man wird bei der typologischen Einordnung wohl von der Stockbau-Vorderseite und von dem Umstand ausgehen müssen, daß der Niederlaß der Rückseite hier nicht, wie im Regelfall bei einhüftigen Häusern, bis zum Unterstockrähm herabreicht. Das ergab allerdings nicht zwangsläufig die Notwendigkeit, das zusätzliche Halbgeschoß in das Unterstockgefüge einzubinden, wie es hier geschah. Das Rähm wurde auf Drempelhöhe angehoben, die Säulen entsprechend länger gehalten, die Spannriegel gerieten in die Rähmhöhe des Unterstocks der Vorderseite und übernahmen damit zugleich Rähmfunktion (die vorn eingebundenen Deckbalken sind hinten den Riegeln aufgelegt). Den Erbauern standen Ständerbau und Kniestockbau zur Wahl. Die Entscheidung für den Ständerbau könnte auf eine ältere Drempelbautradition weisen. Im anderen Falle, bei traditionsloser Neulösung, könnte man dieses Gefüge als "sekundären Ständerbau" bezeichnen, d. h. als einen Ständerbau in der Nachfolge des Stockbaus und aus diesem entwickelt. In einem Fall findet sich das von echten Ständerbauten gewöhnte weitstrebige Umgebände an einem Haus allseitig: in Tellschütz Nr. 2.

Eine Sonderform wie die von Scheidens Nr. 5 wird von der Lockerung des Gefügezusammenhangs her verständlich, die mit der Aufspaltung der Ecksäule und damit des Eckverbandes des Umgebendes in Eckdoppelsäulen einsetzt. Ihr folgt hier die Auflösung des Umgebendes in Gebinde der einzelnen Wände, die an den Ecken nur noch lose durch Schwellen und Rähme miteinander in Verbindung stehen. (Der nächste Schritt führt zu den Reduktionsformen des Umgebendes.)

Das Fachwerk zeigt in seinem ältesten überlieferten Bestand Formen, die bereits von anderen Landschaften besprochen wurden. Zwei geläufige Altformen, strebenloses Fach-

werk mit Kopfbändern der Bundständer und Andreaskreuzen in den Untergefachen und zweiriegeliges Fachwerk mit weiten Jochstreben in nur teilweise symmetrischer Anordnung und kleinen, zwischen den Riegeln randständig angeordneten Fenstern, begegnen in Löbschütz Nr. 30 am gleichen Haus. Mit dem weitstrebigen Fachwerk dieses Hauses vergleichbar sind im Aufnahmegebiet nur jüngere Wandgefüge: Gatzen Nr. 22 mit regelmäßigerer Gliederung und das Fachwerk der Rückseite von Lobstädt Nr. 41, das als typische Reliktform mit einem engjochigen, vollstrebigen Schauseiten-Fachwerk mit Fenstersturzriegeln und Unterfachstielen zusammentrifft. Im übrigen begegnen um und nach 1700 Fachwerkformen, die gleichfalls enge Verbindungen zum Süden haben, aber in der nordwestsächsischen Bautradition keine Fortsetzung finden. Dem zweiriegeligen Fachwerk mit K-Streben an den Eck- und (verzapften) Kopfstreben an Zwischenständern (in ungleicher Verteilung), randständigen Fenstern und regelmäßigen jochteilenden Untergurtstielen von Profen Markt 14, das an ähnliche Fachwerkformen in der Glauchauer Pflege erinnert, hat vielleicht das stark veränderte Fachwerk des Langenhainer Umgebindehauses entsprochen, das am Mittelständer des Giebels noch leicht eingeklapperte Kopfstreben besaß, aber ein typologisch jüngeres Umgebinde als das Profener Haus hat. K-Streben-Fachwerke sind in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts häufig. Zu dieser Gruppe gehören ferner einige reiche Fachwerkgiebel mit verzapften Kopfstreben, Fachstielen oder -streben und Andreaskreuzen, die ihrer sonstigen Ausstattung zufolge teils mit Profen gleichzeitig, teils in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts zu datieren sind (z. B. Audigast). Für den der zweiten Hälfte des 18. bis ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts angehörigen größten Teil des Bestandes ist ein mehr oder weniger engjochiges, zweiriegeliges, eck-, bund- oder vollstrebiges Fachwerk mit Fensterjochen mit den Rähmen anliegenden oder in geringem Abstand zu den Rähmen in den Obergefachen eingezogenen Fenstersturzriegeln, häufig mit Fachstielen in den Untergefachen der Fensterjoch, um deren größere Breite den Maßen der übrigen Joch anzugleichen, charakteristisch.

Im einzelnen ist die Gestaltung des Fachwerks in dieser Blütezeit des bäuerlichen Bauwesens örtlich verschieden. In besonders repräsentativen Fassadenbildungen wird ebenso wie in den klassizistischen Steingiebeln, die im Süden unseres Gebietes vereinzelt auftreten, der Einfluß der Altenburger Pflege spürbar. Überblickt man den Entwicklungsablauf der Fachwerkformen, so wird auch hier deutlich, daß die zunehmende Bedeutung des Fensters die Wandgliederung maßgeblich bestimmte. Ein Wandgefüge wie das zuletzt beschriebene scheint mit seinen betonten, stielgeteilten und den Fenstern des Unterstocks achsial zugeordneten Fensterjochen ganz von diesen bestimmt zu sein. Es überrascht dann, ältere Fachwerkformen zu finden, die die wesentlichsten Glieder dieses Gefüges bereits enthalten, ohne sie auf die Fenster zu beziehen. Die frühen Umgebinderhäuser Lützkewitz Nr. 26 und Altengroitzsch Nr. 5 haben zweiriegeliges, vollstrebiges Fachwerk, dessen Strebenjoch Mitteljoch einschließen, deren Untergefache durch Stiele geteilt werden. Die Fenster sitzen oder saßen in diesen Mitteljochen jedoch randständig und reichten im Altzustand offenbar nur bis zum oberen Riegel hinauf. Mit dieser Vorstufe wird der Anschluß zurück zu den ältesten weitstrebigen Zweiriegelfachwerken gewonnen, und von hier schließt sich eine lückenlose typologische Belegreihe zu den randstrebigen Fachwerken der Spätzeit an, die hier nur mit wenigen Beispielen umrissen sei: Altengroitzsch Nr. 13, Fenster randständig, ohne Bezug zwischen Unter- und Oberstock in der Jochgliederung; Altengroitzsch Nr. 5, Fenster randständig, Mittelständer über Mittelsäule; Saasdorf Nr. 19, Fenster jochfüllend, Mittelständer über Mittelsäule; Gatzsch Nr. 32, Fenster jochfüllend, achsial über den Blockstufenfenstern, noch vollstrebig; Bennewitz Nr. 12, wie voriges, aber bundstrebig. Man vergleiche damit die Umgebinderformen dieser Häuser: bei Altengroitzsch Nr. 13 Einzelsäulen mit Blattkopfbändern und im Abstand zum Rähm eingezogenen Spannriegeln, bei Nr. 5 gleiches Gefüge, aber mit anliegenden Spannriegeln, Saasdorf Nr. 19 Umgebinder mit Eckdoppelsäulen und älterer Zapfkopfbandform, Gatzsch Nr. 32 Doppelsäulenumgebinder mit jüngerer

Zapfkopfbandform, Bennewitz Nr. 12 Doppelsäulenumgebinde mit knaggenförmigen Kopfbändern.

c) Zur Chronologie der Umgebindeformen

Um 1700 werden die Kopfbänder nur noch einseitig verblattet (Lützkewitz Nr. 26: 1696). 1707 ist eine Frühform des Knaggenverbandes belegt (Profen Markt 11). Ein 1738 datiertes Umgebinde (Trautzschen Nr. 6) hat bereits knaggenförmige Zapfkopfbänder. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts an folgen dann die Daten in dichter Folge. Sie geben zu erkennen, daß die Entwicklung in den Landschaftsteilen im wesentlichen gleichzeitig verlief. Die zweiseitige Verblattung der Kopfbänder wurde folglich bereits im 17. Jahrhundert aufgegeben, also wesentlich früher als im Erzgebirge und in Westsachsen. Um oder bald nach 1700 ist auch bereits mit dem Ende der einseitigen Verblattung zu rechnen, da das Trautzschener Datum ältere Frühformen der Zapfkopfbänder voraussetzt und auf Gleichzeitigkeit von Knagge und frühem Zapfkopfband schließen läßt. Die Lebensdauer der Knagge wird durch die Daten stark eingeengt; sie kann, auch wenn man zeitliche Überschneidungen nach beiden Seiten hin in Rechnung zieht, nur wenige Jahrzehnte betragen haben. Ihr Auftreten liegt ebenfalls um rund ein halbes Jahrhundert früher als das der Südläusitzer Knagge. Während die Knaggen-Umgebinde hier noch gerade Riegel haben, erscheint mit dem knaggenförmigen Kopfband auch der Flachbogenriegel: in Trautzschen 1738 vorhanden, erlebt er offenbar um die Jahrhundertmitte seine Blütezeit: 1752 und 1757 entstehen die zierfreudigen Umgebinde von Hohendorf Nr. 10 und Kleinstorkwitz Nr. 1, beide mit schönen Flachbogenriegeln ohne Kopfbänder, letzteres mit Scheitelzapfen; wohl gleichzeitig ist Oellschütz Nr. 1 mit Flachbogenriegeln und knaggenförmigen Kopfbändern.

Mit einer Zeit-raum-Schichtung ist in den Säulenformen zu rechnen. Einer der typologisch ältesten Belege, Löbschütz Nr. 30, mindestens in das ausgehende 17. Jahrhundert zu datieren, hat bereits Eckdoppelsäulen, während die Gruppe

der Umgebinde um 1700 im Südwesten noch Einzelsäulen hat. Falls die wenigen erhaltenen Belege für den einstigen Gesamtbestand repräsentativ sind, ist der Übergang zur Doppelsäule im Norden folglich früher erfolgt als im Süden. Es ist jedoch zu beachten, daß im Falle der Säulenformen nicht, wie etwa bei Kopfbändern oder Fachwerk, die Gefügestrukturen einander ablösen; neue Baugedanken schließen hier das Fortbestehen älterer nicht aus, und so setzt sich auch die Doppelsäule nur örtlich bestandsbildend durch, während anderwärts bis in die Spätzeit Einzelsäulenumgebungen entstehen können. Umgebungen mit Eckdoppelsäulen im Südwesten unseres Gebietes sind 1738 (Trautzschen Nr. 6) und 1752 (Hohendorf Nr. 10) datiert. Doppelsäulenumgebungen haben die Daten 1757 (Kleinstorkwitz Nr. 1), 1775 (Löbschütz Nr. 24 und 25), 1800 (Greitschütz Nr. 5), kurz nach 1800 (Trautzschen Nr. 40) und 1807 (Elstertrebnitz Nr. 20).

Das typologisch und wohl auch chronologisch älteste Fachwerk, das bei der Bestandsaufnahme angetroffen wurde (Löbschütz Nr. 30), ist mehrfach genannt; andere frühe, aber nicht traditionsbildende Fachwerkformen des Gebietes sind für die Chronologie von geringerem Interesse. Die nächstfolgende Fachwerkform - vollstrebiges Zweiriegelfachwerk mit strebenlosen Mitteljochen für die randständig eingeordneten Fenster - ist mit Lützkewitz Nr. 26 1696 und mit Lützkewitz Nr. 17 1709 datiert. Ursprünglich ähnlich, aber zusätzlich mit Andreaskreuzen in einigen Untergeraden ausgestattet, war offenbar Profen Markt 11 von 1707. Die 1707 und 1709 datierten Beispiele haben Schwellen und Füllhölzer mit Kerbschnittornamenten; bei allen drei Belegen und den zeitlich entsprechenden, aber undatierten Bauten krängen Schwellen und Füllhölzer leicht vor und sind in der Regel an den Unterkanten gefast. Die gleiche Vorkragung erscheint noch bei Trautzschen Nr. 6, das aber bereits jochfüllende Fenster (und bundstrebiges Fachwerk) hat. Sie entfällt in der Regel bei nach der Mitte des 18. Jahrhunderts entstandenen Gefügen. Trautzschen Nr. 6 hat einen Giebel mit reichem Zierfachwerk, in dem die

Andreaskreuze dominieren. Auch der Ziergiebel von Kleinstorkwitz Nr. 1 (1757) schmückt sich vorwiegend mit Andreaskreuzen. In späterer Zeit hingegen werden repräsentative Fachwerkgiebel mit Fachstreben gestaltet.

Auf S. 384 ist versucht, die so gewonnene Chronologie in einer Übersicht zusammenzufassen.

- Zu S. 384:
- 1 = Säulen
 - 2 = Kopfbänder
 - 3 = Fußstreben
 - 4 = Fachwerk
 - 5 = Fenster
 - 6 = Schwellen und Füllhölzer

17Jh	um 1700	1H18Jh	2H18Jh bis frühes 19Jh	1	2	3	4	5	6
Einzeisäulen (Im Norden vom späten 17. Jh. an bereits Eckdop- pelsäulen)	Einzeisäulen (und Eckdoppel- säulen?)	Eckdoppelsäulen	Doppelsäulen						
beidseitig verblattet	einseitig verblattet	örtlich Knaggen	und ältere Formen weiter						
verblattet	verzapft								
Vollstrebige Zweiriegel- fachwerke	Vollstrebige Zweiriegel- fachwerke mit streben- losen Mitteljochen		Bund- und eckstrebige Zweiriegelfach- werke (örtlich wei- terhin vollstrebig)						
Kopfbandfachwerke									
in den Streben- jochen rand- ständig	randständig in den Mitteljochen (oft mit Unter- fachstielen)	jochfüllend in den Mitteljochen (oft mit Unterfachstielen) mit eigenen Fenstersturzwiegeln							
meist leicht vorkragend, oft profiliert		Vorkragung entfällt							

VIII. Das Vogtland

Das Vogtland liegt außerhalb des Verbreitungsgebietes des echten Umgebundes und gehört zu den Landschaften, die diesen Baugedanken nur in reduzierter Form aufnahmen. Heute von einer Vielzahl kleinlandschaftlicher Hausformengebiete eingenommen, dürfte es bis zum 18. Jahrhundert reines Blockbaugebiet gewesen sein. Heute ist das eingeschossige Blockhaus bestandbildend auf einige Reliktgebiete beschränkt; doch weisen in den anderen Landschaftsteilen einzelne erhaltene Belege auf seine Vorgängerschaft hin. Das gleiche gilt für die Blockscheune, die örtlich noch hohen Anteil am Bestand hat und in keinem Landschaftsteil ganz fehlt. Der Übergang zum zweigeschossigen Hausbau, zu Fachwerk und teilweise zu Mauerbau, hat das ehemals wohl weithin einheitliche Bild in ein buntes Mosaik von Hausformenkreisen verwandelt.

Das eingeschossige Blockhaus mit Giebelgebäude und mehr oder weniger entwickelten Hilfsstützenreihen an den Traufseiten der Stubenzone ist jene Hausform, die durch die Arbeit von Ewald Kaune (1) bekannt wurde und seither als Leitform des vogtländischen "Umgebäude"hauses gilt. Dieses Haus blieb an der oberen Trieb und im Umkreis ihres Quellgebietes - zwischen Treuen, Oelsnitz, Schöneck und Falkenstein - bis ins 19. Jahrhundert bodenständige Bauform. Das Bauegefüge dieses Giebelgebäudehauses sei am Beispiel des wohl dem 18. Jahrhundert angehörigen Hauses Oberlauterbach Nr. 11 besprochen. Die Wände ruhen auf einem Mauersockel aus groben Feld- und Bruchsteinen. Zuerst sind die beiden Traufschwelle verlegt, denen die Schwelle des Stubengiebels so aufgekümmt ist, daß die Köpfe der ersteren um Balkenstärke über die Giebelwand und den Mauersockel vorragen. Als Schwellen sind besonders starke Balken verwendet. Die nach oben in wechselseitiger Verkämmung folgenden Wandhölzer haben geringere Stärke

(1) Ewald Kaune, Untersuchungen über slavische und germanische Einflüsse auf die Entwicklung des vogtländischen Bauernhauses = Mitt. d. Alt.-ver. Plauen 1916, 1-67.

und springen daher an der Außenseite gegenüber den Schwellen zurück. Es sind Halbstämme, die mit ihrer Schnittfläche nach innen, mit ihrer mitunter nur wenig geplatteten Baumseite nach außen verlegt sind. Die Fugen dürften, wie es Kaune (S. 47) für solche Wandgefüge beschreibt, mit Moos gedichtet sein; außen sind sie breit mit Lehm verstrichen und gekälkt. Auf den vorspringenden Köpfen der Traufenschwellen und auf einem gleichfalls nur balkenkopfgroßen Vorsprung des Mauersockels in der Firstlinie stehen die drei Säulen des Giebelgebindes, mit den Füßen dicht an die Giebelschwelle herangerückt, infolge des Wandrucksprungs darüber aber in leichtem Abstand zur Blockwand. Die mit verzapften Kopfbändern ausgestatteten Säulen tragen ein Rähm, das seinerseits den allseits über wandflucht ausladenden, traufseitig doppelten, den Deckbalken aufgekämmten Rähmkranz stützt. Seine Balken sind den über die Traufenwände vorkragenden Köpfen der querverlegten Deckbalken aufgekämmt und liegen an den Ecken miteinander im Hakenblattverband. Das untere traufseitige Holz dieses Rähmkranzes ist unmittelbar nach dem letzten Balkenkopf dem in gleicher Höhe wie die Deckbalken gelegenen Rähm des Giebelgebindes aufgekämmt. Die Deckbalkenköpfe sind in der Stubenzone - beim vorliegenden Beispiel nur an der vorderen Traufseite - durch ein von drei Säulen mit Zapfkopfbändern getragenes Rähm unterstützt. Dieses Traufengebinde steht in keinerlei sonstiger Beziehung zum Gefüge des Hauses; die beiden seitlichen Säulen stehen jeweils vor den Balkenköpfen der Blockwanddeckverkämmungen, das Rähm endet über ihnen, ohne mit Baugliedern der Giebelwand oder mit Querbindern über der flurseitigen Stubenwand in Kontakt zu stehen. Die Säulen sind auch nicht, wie die des Giebelgebindes, durch besondere, im Baugefüge des Hauses vorgeplante Sockel in das Wandgefüge eingebunden. Sie stehen auf einzelnen Sockelsteinen vor dem Mauerfundament und machen den Eindruck, erst nachträglich aufgestellt worden zu sein. Werden durch die beiden Gebinde auch am Giebel und an der vorderen Traufseite je zwei Wandjoche gebildet, von denen jedes ein Fen-

ster aufweist, so entsteht dennoch kein Umgebinde. Lediglich das Stützensystem der Giebelwand gehört zum Bauegefüge des Hauses; die Säulen und das Rähm der Traufseite erschöpfen ihre Aufgabe als lose vorgestellte, zusätzliche Stütze der Balkenköpfe.

Als solche erscheinen die Traufenstützen hier (und ebenso bei vielen weiteren Belegen dieser ältesten Gruppe) auch äußerlich gekennzeichnet: Säulen und Rähm des Giebelgebirges sind stärker als die traufseitigen Hilfsstützen; die Kopfbänder der Giebelsäulen und die Ecksäulen selbst sind an den Außenkanten mit geschweiften Kielbogen kerbschnitt verziert, das Rähm ist zwischen den Kopfbändern an der Vorderkante gefast.

Während das Giebelgebirge Leitmerkmal des Bauegefüges einer typischen vogtländischen Hausform ist, zeigt das Traufengebirge seine sekundäre Stellung durch mehr oder weniger provisorische Ausbildung, einseitiges oder gänzlich Fehlen. Die älteren Giebelgebirgehäuser des oberen Vogtlands zeigen Traufenstützen in allen Stadien ihrer Entwicklung von der einfachen Zange oder einzelnen, den Balkenköpfen untergestellten Stützhölzern bis zur äußerlichen Verschmelzung mit dem Giebelgebirge zu einem die Stubenzone auf drei Seiten umschließenden, gleichförmigen Stützensystem.

Die Blockwände der Stubenzone stehen mit denen der Flurzone in keinem direkten Verband. Die Stubenwände bilden vielmehr einen selbständigen, vierseitig geschlossenen Block"kasten" mit allseits gleichartigem Eckverband. Die Querwand zwischen Stube und Flur gehört also allein dem Bauegefüge der Stubenzone an. Im Bereich der Wände hat die Blockstube des vogtländischen Giebelgebirgehauses folglich ihre konstruktive Selbständigkeit mit der Blockstube des Umgebirgehauses gemeinsam; sie unterscheidet sich von der letzteren nur durch die fehlende eigene Decke. Die Wände der Flurzone sind gewissermaßen an die Stubenzone angeschoben; ihre Hölzer sind an den stubenseitigen Ecken in je einen Wechsel eingenuet. Der Eckverband der Giebel-

wand der Flurzone gleicht hingegen dem der Blockstube. Ist dem Haus auf der der Stube gegenüberliegenden Seite des Flurs eine dritte Zone angeschlossen, so ist die Zwischenwand in einheitlich über beide Zonen reichende Traufenwände eingebunden. Die Stubenzone ist gegenüber dem übrigen Baugefüge des Hauses selbständig, soweit es ihre Wände anlangt; hingegen ist die Deckbalkenlage und der darüber folgende mehrfache Balkenkranz einheitlich über die ganze Hauslänge durchgeführt. Dieses Haus hat infolgedessen auch seit Bestehen seines Baugefüges eine über alle Zonen sich erstreckende, in das Baugefüge selbst eingebundene Decke, während diese beim älteren (Ständer-)Umgebäude auf die Blockwände beschränkt blieb. Die Stubendecke des vogtländischen Giebelgebäudehauses ist Bestandteil des Hausgefüges, die Stubendecke des Umgebäudehauses Bestandteil der vom Hausgefüge unabhängigen Blockstube. Hier wie dort aber ist die Decke unabhängig von den Möglichkeiten, die die Dachbalkenlage der Deckenbildung bot. Da die Verdoppelung oder Vervielfachung der den Deckbalken aufliegenden Balkenkränze einen mehr oder weniger ausgeprägten Kniestock schuf, mußte man am vogtländischen Giebelgebäudehaus wie am Drempeel-Ständerumgebäudehaus die Dachbalkenlage auflösen, um den Dach- (und Knie-)Stock räumlich nutzen zu können. Das geschah auf verschiedene Weise, wie die Querschnitte bei Kaune (49 Abb. 29 a-d) erkennen lassen (vgl. dazu Teil 2).

In abgewandelter, jüngerer Form zeigt sich dieses Baugefüge am Hause Oberlauterbach Nr. 14. Die drei Gebinde - die beiden traufseitigen und das des Giebels - haben sich einander in ihrer Gestalt angeglichen und sind an den Ecken eng zusammengedrückt. Die Säulen stehen dicht vor der verputzten Blockwand, so daß der Eckverband offenkundig durch Verblattung gewonnen sein muß. (Auffällig ist hier die extreme Durchführung der westsächsischen Eigenart, die Fenster aus den Jochmitten und nahe an die Mittelsäulen heranzurücken.) Die Ecksäulen des zweijochigen Giebelgebüdes stehen unmittelbar an den Hausecken. Die

Giebelsäulen tragen ein Rähm und sind mit diesem durch Zapfkopfbänder verstrebt. Traufseitig schließen sich den Giebelecksäulen unmittelbar die Ecksäulen der Traufengebinde an. Die Blockstube ist hier langrechteckig, so daß die Traufengebinde je zwei weitgespannte Joche bilden. Auf den Säulen - und mit ihnen durch Zapfkopfbänder verbunden - ruhen die traufseitigen Gebinderähme, die hier - im Gegensatz zum vorher besprochenen, älteren Beispiel - nicht über den traufseitigen Ecksäulen enden, sondern noch zu den Giebelecksäulen weitergeführt sind und - mit diesen bündig schließend - über ihnen dem Giebelrähm mit Hakenblatt aufgekümmert sind. Die Blockwände sind um wenig über die Oberkantenhöhe der Traufengebinderähme hochgezogen, so daß die Deckbalken den Wandbalken mit tieferem, den Rähmen mit flacherem Einschnitt überkümmt sind. Dem äußeren Deckbalken, der in der Giebelwandflucht auf dem obersten Wandbalken und somit in der Flucht der traufseitigen Ecksäulen liegt, ist nach außen ein weiteres Holz angeschlossen, das über den giebelseitigen Ecksäulen den Traufengebinderähmen aufgekümmert ist und dem Giebelgebinderähm aufruht. Einem weiteren doppelten Balkenkranz darüber folgt der Dachfuß.

Mit dem Weiterführen der Traufengebinderähme und ihrer Einbindung in das Giebelgebinde hat sich zugleich das Verhältnis der Traufengebinde zum Gefüge des Hauses gewandelt. Hatten wir es beim vorigen, älteren Beispiel als äußere Zutat ohne inneren Zusammenhang mit den übrigen Baugliedern erkannt, so ist es hier in das Gefüge selbst eingebunden. Der Rähmkranz hat gewissermaßen traufseitig ein weiteres, unteres Glied erhalten, das zwar unter den Balkenköpfen, aber (durch die Aufkümmerung) über dem - in ähnlicher Weise dem Rähmkranz zugehörigen - Giebelgebinderähm liegt. Damit hat sich - soweit es den Wandbereich anlangt - nicht nur das äußere Bild, sondern auch die Funktion von Traufengebinden und Giebelgebinde angeglichen. Aus dem Giebelgebindehaus mit traufseitigen Hilfstützen ist ein Giebel- und Traufen-Gebindehaus geworden.

Es ist trotzdem kein Umgebindehaus - nicht, weil der Blockstube die eigene Decke fehlt, denn diese ist wohl von Bedeutung für das Wesen der Stube, aber ohne Belang für die namengebenden Bauglieder, sondern weil das Hausgefüge nicht von den "umbindenden" Baugliedern her, sondern von den durch die Gebinde umschlossenen Blockwänden aus aufgebaut wird. Wir hatten bereits bei der Definition des Stockumgebundes angesichts des Umstandes, daß nicht mehr das ganze Wandgefüge, sondern nur noch ein additiv mit anderen Gliedern zusammengefügt Teil des Gefüges vom Umgebinde aufgebaut wird, festgestellt, dieses Haus sei - wörtlich genommen - eigentlich kein Umgebindehaus, sondern ein 'Haus mit Umgebinde'. Eine solche Formulierung könnte zwar das Hausgefüge der vorbesprochenen Art noch einschließen, doch ist die Funktion der Gebinde hier noch weiter gesunken. Ist das Umgebinde im Stockumgebindehaus noch Stützsystem für alle sich über ihm erhebenden Bauglieder, so ist es dies beim obervogtländischen Haus der Stufe Oberlauterbach Nr. 14 nur für die drei sich darüber erhebenden Wandteile und über diese erst mittelbar für das Dach, und es teilt sich in diese Aufgabe mit den die Hauptlast tragenden Blockwänden. Es ist nicht das Wandgefüge des (Unter-)Stocks, sondern entbehrliche Zutat zu diesem.

Es wäre nun, von unserer überschauenden Position aus, leicht vorstellbar, durch einfaches Zurückziehen der Deckbalken aus den Traufengebinden alle Voraussetzungen für ein echtes Umgebinde zu schaffen - die Blockstube mit der nunmehr allein ihr zugehörigen Decke und das davon unabhängig bis zum Dachfuß hinaufgeführte Wandgefüge der Gebinde. Der Techniker würde einen solchen Vorgang als wünschenswerten Fortschritt begrüßen, da damit zugleich ein weiteres Problem gelöst wäre, das sich zwangsläufig aus der Eigenart des vogtländischen Gefüges ergeben mußte - das der unterschiedlichen Schwindmaße stehender und liegender (belasteter) Hölzer. So lange Blockwand und Säulen in unmittelbarem Zusammenhang stehen, muß sich das stür-

kere Schwinden der ersteren nachteilig auf ihre Dichte und Festigkeit auswirken. Daß der Schritt trotzdem nicht getan wurde, zeigt, daß er dem baukonstruktiven Denken der Erbauer der Giebelgebäudehäuser fremd war. Weil in ihrer Vorstellung das Traufengebinde nur sekundärer Bestandteil des Wandgefüges blieb, mußte auch seiner Beziehung zu den Deckbalken nur sekundäre Bedeutung zukommen. Es hieße das Wandgefüge, das primär aus den Blockwänden besteht und sich ebenso primär über den Deckbalken in den vorgekragten Balkenkränzen fortsetzt, gänzlich auflösen, wollte man diese unmittelbare Abfolge primärer Bauglieder an der Deckbalkenlage auseinanderreißen und in zwei in gleichem Maße am Gefüge beteiligte Schalen teilen.

Aus diesen Überlegungen erhellt aber zugleich, daß von hier aus kein Weg zum echten Umgebinde führen konnte. Am vogtländischen Giebelgebäudehaus dominiert der Blockbau, die Elemente des Ständerbaus sind verkümmert. Das echte Umgebinde hingegen ist in seiner Genese primär Ständerbau und löst deshalb alle primären Wandgefügeprobleme - so insbesondere die Drempelebildung - im Ständerbau, ohne einen Kompromiß mit dem Gefüge der Blockstube einzugehen.

Noch frappierender als beim vorigen Beleg ist der Eindruck eines (Stock-)Umgebindehauses bei Oberlauterbach Nr. 18, da hier die Gebinde von Traufen und Giebel endgültig verschmolzen sind und die Deckbalken über den Traufengebinderahmen einheitlich bis zur Giebelgebäudeflucht durchgeführt sind (ohne daß, wie beim vorigen Haus, ein zusätzlicher Giebelbalken angestückt werden mußte). Die Balkenköpfe, die so verblüffend den Deckbalken des (westsächsischen) Stockumgebines gleichen, sind aber nach wie vor erst die Deckenträger der Blockstube, die sich beim echten Stockumgebinde hinter den Gebinderahmen verbergen. Die Blockwände der Stubenzone sind bei diesem Haus noch unverputzt, nur gekalkt. Es wechseln Kanthölzer aus stärkeren Stämmen mit an der Außenseite breit baumkantigen Halbstämmen mit lehmgedichteten Fugen. Die Flurzone ist hier wie schon beim vorher besprochenen Haus in Mauerbau

erneuert. Beide haben die Jochfolge 2/2/2.

Die Ecklösung des Hauses Nr. 18 ähnelt - mit Ausnahme der fortgeschrittenen Deckbalkensituation - der von Nr. 14. Traufengebinde und Giebelgebinde haben noch eigene Ecksäulen, die aber dicht aneinander gerückt sind. Die - unmittelbar an der Hausecke stehenden - Giebelsäulen tragen das Giebelgebinderähm, dem die den Traufensäulen aufruhenden, aber bis zu den Giebelecksäulen weitergeführten Traufengebinderähme aufgekämmt sind. Diesen mit leichter Vorkragung überkämmt sind die Deckbalken, deren äußerer in Giebelgebindeflucht liegt. Darüber folgt, am Giebel rähmbündig, an den Traufseiten in Flucht der Deckbalkenköpfe, der doppelte Balkenkranz des Drempelansatzes.

Mit den besprochenen drei Belegen sind zugleich die drei wesentlichsten Stadien der Entwicklung des vogtländischen Giebelgebindehauses durchmessen. Daß der letzte Schritt die Verschmelzung von Giebel- und Traufenecksäule zu einer Ecksäule sein wird, läßt sich aus der bei den drei besprochenen Belegen zu verfolgenden Entwicklungstendenz ableiten.

Unter den vielen in dieser Landschaft erhaltenen Giebelgebindehäusern sind alle Entwicklungsstufen der Gebinde vertreten. Kottengrün Nr. 34 und ein Haus im oberen Teil des gleichen Dorfes haben nur ein Giebelgebinde von einem Joch, aus den beiden Ecksäulen, den Kopfbändern und dem Rähm bestehend; Nr. 3 ebenda hat ein zwei-, Nr. 4 ein dreijochiges Giebelgebinde. In Bergen Nr. 80 und Werda Nr. 3 treten zum Giebelgebinde einzelne traufseitige Holzsäulen, die unmittelbar die vorkragenden Balkenköpfe tragen. Bei Kottengrün Nr. 33 tragen an der Traufseite zwei Säulen ein Rähm, das die Balkenköpfe stützt; Kopfbänder sind noch nicht vorhanden. Werda Nr. 51 und Nr. 63 haben Giebelgebinde und vollständige, aber von den ersteren deutlich getrennte Traufengebinde, die die Balkenköpfe tragen. Bei Bergen Nr. 43 und Nr. 58 werden beide Gebinde äußerlich durch das Zusammenziehen der Ecksäulen verein-

heitlicht. Das Verhältnis beider Ecksäulen zueinander kann dabei verschieden sein: bei Bergen Nr. 58 stehen die Säulen des Giebelgebindes an den Ecken und die der Traufengebinde schließen sich traufseitig an, bei Bergen Nr. 43 nehmen umgekehrt die Traufengebindesäulen die Ecke ein und die des Giebelgebindes sind eingerückt. Schließlich werden beide Gebinde verschmolzen und haben nur noch jeweils eine gemeinsame Ecksäule: z. B. Werda Nr. 61B.

Erwähnt sei aus diesem Landschaftsteil noch das Giebelgebäude Bergen Nr. 15, das zwischen den Säulenköpfen flachbogig ausgeschnittene Riegel mit Scheitelzapfen und lange, den Bogen angepaßt konkave Kopfbänder hat, die mit Versatzung in Säule und Riegel greifen und deren Zwickel mit knaggenartigen Hölzern ausgefüllt werden.

Die Säulen der Gebinde stehen bei jüngeren Häusern nicht mehr auf einzelnen Sockelsteinen, sondern auf der entsprechend vorgekröpften Sockelmauer. -

Die Dörfer und Weiler am Westhang der Göltzsch-Mulden-Wasserscheide, östlich der Städte Rodewisch, Auerbach und Falkenstein, liegen an der Grenze des Vogtlandes gegen das Erzgebirge. Die Grenzlage drückt sich auch in den Hausformen aus. Neben eingeschossigen Blockbauten stehen alte zweigeschossige Fachwerkbauten; und diese Kleinelandschaft hat als wohl einzige im Vogtland echte Umgebände. An den eingeschossigen Häusern Hinterhain Nr. 26b, Rempesgrün Hofweg 6 und Nr. 33 blieben die Wirtschaftszonen - zumindest resthaft - in Blockbau erhalten. Von Häusern des gleichen Typs haben oder hatten Umgebände: Rützengrün Nr. 64 und ein Haus im unteren Ortsteil; Sorga: Rützengrüner Straße 29, Ritterstraße 23 und Schafberg 1; Hinterhain: Nr. 26b; Rempesgrün: Hangweg 4, Hangweg 6, Südstraße 10 (mit niedrigem Kniestock), Nr. 33, Hofweg 6; Fichtzig: Nr. 15; Hauptbrunn: Nr. 7, Nr. 10, Nr. 34, Nr. 36, Nr. 42; Beerheide: Nr. 5, Nr. 7 (mit Kniestock), Nr. 15, Nr. 18, Nr. 22. Neue Umgebände-Nachahmung: Brunn Alte Straße 13 und Hauptbrunn Haus Heckel.

In Rempesgrün hat ein zweistöckiges Bauernhaus mit Oberstockfachwerk mit frühen weiten Jochstreben Umgebände, in Brunn läßt sich an einem Haus mit jüngerem Jochstrebenfachwerk (um 1800) einstiges Umgebände nachweisen.

Die Umgebände in Hauptbrunn und Beerheide sind meist wie die Blockwände verschalt; als Zierform findet sich ein Halbkreisfries an der Rähmverschalung, teilweise auch an der Schalung der Kopfbänder, der meist farbig abgesetzt ist. Die Verschalung erfolgt am ganzen Haus, auch an den Wänden der Blockstube, einheitlich mit senkrechten Brettern.

Von Tannenbergsthal seien als Umgebändehäuser Nr. 23 und Nr. 29, beide zweistöckig, genannt, von Jägersgrün Nr. 30 und Nr. 19C, letzteres mit flachbogig ausgeschnittenen Kopfbändern und Rähmen (die sich auch an einem weiteren Jägersgrüner Umgebändehaus finden) und Scheitelzapfen. -

Die umgebändeartigen Gefüge im Aschberggebiet (Klingenthal und Umgebung), von Fritz Krause als noch lebendige Umgebändetradition beschrieben (1), erweisen sich bei näherem Zusehen als junge, als Zierform aufgefaßte Nachahmungen, die mit dem echten Umgebände kaum noch das äußere Bild gemeinsam haben.

Bodenständig ist auch hier der eingeschossige Blockbau. Solche Häuser sind ebenso wie Blockscheunen allerorts erhalten. In jüngerer Zeit häufen sich zweigeschossige Gebäude. Der Oberstock wird dabei meist mit Brettwerkwänden aufgesetzt; unverschaltetes Fachwerk ist selten.

Treten die umgebändeartigen Stützenkränze an den älteren, eingeschossigen Häusern auf, entsprechen sie im allgemeinen dem vom obervogtländischen Giebelgebändehaus gekennzeichneten Bild. Bei den jüngeren Hausformen werden sie

(1) Fritz Krause, Umgebändehäuser im oberen östlichen Vogtland = MdBlfVh 8 1933 97-98; ders., Volkskundliche Forschungen über das Umgebändehaus = ebd. 9 1934 83-84.

ein Motiv, über das man weithin willkürlich verfügen kann. Je später sie entstanden sind, um so beliebiger werden sie variiert. Sie geben ihre Bindung an die Stubenzone auf, werden über ganze Hauslänge ausgedehnt, auf einzelne Seiten beschränkt usw. Wohl ist das Giebelgebinde auch jetzt noch der Kern dieser Säulenreihen, aber es wird unter der schmuckhaften Ausbildung und der Verschalung aller Glieder versteckt. Die jüngsten Häuser haben keine Blockwände mehr, sondern auch im Unterstock - innerhalb des Stützenkranzes - Brettwerk.

Beispiele aus Klingenthal: Blockbau: Lessingstraße 23, Zollstraße 11, Kirchstraße mehrfach, Quittenbachstraße 13, 25, 27. Blockscheunen: Schloßstraße, Quittenbachstraße 21. Häuser mit Gebinden: Zollstraße 30, Auerbacher Straße 262, Kurze Straße 2, Zwotaer Straße 1, Kreuzstraße 8, Wilhelmstraße 5, Gliersteig 2, Quergasse 1, Schulplatz 11, Talstraße 92, Lessingstraße 2 und 3, Goethestraße 12. -

In den Dörfern zwischen Schöneck und Adorf treffen wir auf zweigeschossigen Hausbau. Ausgangspunkt ist auch hier das eingeschossige Blockhaus. Ihm wird, wohl seit dem 18. Jahrhundert, ein Fachwerk-Oberstock aufgesetzt. Die Hausformen dieses Gebietes seien am Beispiel des Dorfes Gunzen besprochen.

Blockscheunen sind in Gunzen noch mehrfach vorhanden, bei den Höfen Nr. 3, 5, 14, 22, 27, 28 und 29. Ihre Nachfolger sind Scheunen in Blockständerbrettwerk: Nr. 16, 19 und 23. Nach der Einrichtung eines genossenschaftlichen Viehhofes sind 1958 mehrere Höfe aufgegeben und dabei einige weitere Blockscheunen abgebrochen worden.

Im Wohnhausbau ist der Blockbau heute auf die Stubenzone beschränkt; Flur- und Stallzone sind überall im Unterstock in Mauerbau erneuert. Die Häuser sind mit wenigen Ausnahmen (vgl. unten Nr. 29) einraumtief. Nr. 24 ist ein umgebautes Giebelgebindehaus mit traufseitigen Hilfsstützen und Blockbau-Kniestock. Die anderen Häuser haben Oberstöcke in Fachwerk, das zum Teil verbrettert oder ver-

schiefert ist. Das Fachwerk ist in der Regel bundstrebig, wobei sich die älteren Häuser (wohl überwiegend noch 18. Jahrhundert) durch den Gegensatz von breiten Strebenjochen und engen Zwischenjochen auszeichnen - die strebenlosen Joche haben meist halbe Fensterbreite, die Fensterjoche werden dem engen Gitter durch Untergefachstiele angeglichen. Im 19. Jahrhundert wird zuerst die enge Jochreihung, dann auch die Anordnung von Stielen unter den Fenstern aufgegeben. Eine Variante der älteren Gefügestufe zeigt Nr. 20, das anstelle der Streben vollständige K-Verstreifungsfiguren (mit eigenen Ständern) in die Joche zuseiten der Bundständer einfügt. Das gleiche Haus hat eine stützenlose Blockstube, deren Wände bündig mit denen des Oberstockfachwerks liegen. Gleichartige Blockstuben haben die Häuser Nr. 29, Nr. 30 und Nr. 31. Sie gehören ihrem Fachwerk zufolge zur jüngeren der beiden oben gekennzeichneten Gruppen. Jedoch weist der heutige Zustand der Blockstube von Nr. 29 auf zwei verschiedenartige Bauvorgänge. Das breitgiebelige Haus ist heute zweiraumtief; die vordere Stube hat zwei Giebelfenster, der dahinter gelegene Raum - ebenfalls mit Blockwänden - hat eines. Zwischen beiden steht ein Wechsel. Die Wände der Stube bestehen aus starken Stämmen mit breiten, lehmverstrichenen Baumkanten, die des hinteren Raumes entsprechen mit zum Teil dünnstämmigerem Kantholz dem von den anderen Blockbauten des Dorfes gewohnten Bild. Es scheint, daß hier die Stube eines älteren, einraumtiefen Hauses in den vergrößerten Neubau übernommen wurde. Die Blockstuben von Nr. 30 und Nr. 31 dürften mit dem Oberstockgefüge gleichartig sein. Alle Blockstubenwände haben - wie die Wände der Blockscheunen - Eckverband mit Hakenblatt. Die Häuser Nr. 19, Nr. 22 und Nr. 25 haben Blockstuben mit umgebindeartigen Säulenkränzen. Vom echten Umgebinde unterscheidet diese Gefüge das Fehlen der selbständigen Blockstubendecke. Die Blockwände tragen die Deckbalken, die wie beim Giebelgebindehaus zugleich von den auf den Säulen ruhenden Rähmen unterstützt werden. Spannriegel sind nicht vorhanden. Die Gebinde haben die

Jochfolge 2/2/2 (bei Nr. 22 traufseitig drei Joche) und Zapfkopfbänder, die bei Nr. 22 zusammen mit den Rähmen zu Flachbogen mit Scheitelzapfen ausgeschnitten sind. Die Blockstube ist bei Nr. 19 verbrettert, bei Nr. 22 und Nr. 25 verputzt; Nr. 22 ist 1816 datiert. Einstige Blockstuben, die heute durch Mauerbau ersetzt sind, lassen sich erschließen bei den Häusern Nr. 8, Nr. 10, Nr. 21 und Nr. 32.

Die Blockstube ist somit das gemeinsame Merkmal aller Gunzener Häuser; sie wird beibehalten, nachdem man für die Wirtschaftszonen zum Mauerbau übergegangen ist. Das Pseudo-Umgebände ist dabei zweitrangig; die Blockstuben werden teils mit, teils ohne Säulenkränze aufgerichtet und mit dem Fachwerk-Oberstock überbaut. -

In Erlbach gibt es säulenlose Blockhäuser, teils eingeschossig mit Fachwerk-Giebeldreieck, teils zweigeschossig mit Fachwerk-Oberstock. Mit Landwüst und Mühlhausen erreichen wir das Einflußgebiet des egerländischen Fachwerkbaus, der sich durch seine reichen Fachwerkziergiebel auszeichnet. Die besten Vertreter dieser Hauslandschaft diesseits der Grenze stehen in Raun. Die Wohnstallhäuser sind ein- oder zweigeschossig; die eingeschossigen Häuser haben meist einen niederen Kniestock in Blockbau. Die Wohnzonen haben Blockstuben mit Giebelgebänden, die Wirtschaftszonen sind in Bruchsteinbau aufgeführt. Bei Raun Nr. 46 reihen sich die drei Zonen mit jeweils verschiedenen "andgefügen aneinander: die Stube in brettverschalttem Blockbau mit Giebel- und Traufengebände, die Flurzone in Blockbau, die Stallzone in Bruchsteinbau. Die Giebelgebände haben schlanke Säulen, oft mit ausgesägten Balusterprofilen (Raun Nr. 45a, Nr. 46 und weitere Häuser in Raun, Mühlhausen, Landwüst Nr. 6; einfache Säulen, aber Kielbogen-Sägeschnitt der Kopfbänder: Landwüst Nr. 35). Andere Häuser haben säulenlose Blockstuben oder nur einzelne Stützen an Trauf- oder Giebelseite. In Raun wird der Profilschnitt oft auf die Kopfbänder ausgedehnt; in einem Fall hat auch der Riegel Sägeschnitt, in einem an-

deren ist er kielbogenförmig geschweift. Blockscheunen sind auch hier zahlreich. -

Von in den dreißiger Jahren durchgeführten Bestandsaufnahmen vogtländischer "Umgebinde"häuser erhielten sich im Stadtarchiv Plauen einige Hefte mit Aufnahmeskizzen, die 1958 an das Institut für Denkmalpflege Dresden gelangten. Sie weisen für den ganzen sächsischen Teil des oberen Vogtlandes (2) das eingeschossige Blockhaus mit Giebelgebinde als Altschicht nach. Neben Häusern mit Giebel- und Traufengebänden bzw. traufseitigen Hilfsstützenreihen stehen in örtlich wechselndem Anteil Häuser, die nur Giebelgebäude von ein bis drei Jochen haben. Die größte Bestandsdichte haben die Dörfer zwischen Oelsnitz und Falkenstein (z. B. Arnoldsgrün 14, Bergen 7, Kottengrün 12, Poppengrün 17, Trieb 7, Werda 25), doch sind auch in einigen um Plauen gelegenen Orten die Belege noch zahlreich (z. B. Leubnitz 8). Nur wenige Orte sind in diesen Verzeichnissen nicht vertreten. Für den Westen ist der zunehmende Anteil zweigeschossiger Häuser charakteristisch. Bemerkenswert ist das gelegentliche Vorkommen von Giebelschwelleren, besonders im nordwestlichen, an das westsächsisch-ostthüringische Verbreitungsgebiet der Umgebindechwelle angrenzenden Teil der Landschaft. An Zierformen erscheint im Gebiet um Treuen der kielbogenförmige Kerbschnitt der Kopfbänder. Daß neben den Giebelgebindehäusern auch Blockhäuser ohne Säulenstellungen, die von der Plauener Inventarisierung nicht erfaßt wurden, vorkommen, ergaben eigene Informationsfahrten. Weiter im Norden leiten Giebelgebäude mit mittleren Doppelsäulen (z. B. Zaddelsdorf Nr. 36) zu der entsprechenden Umgebindeform des westsächsisch-ostthüringischen Umgebinde-Verbreitungsgebietes über.

-
- (2) Meßtischbl. 133: Plauen-Nord, aufgen. v. Gerhard Meyer, 1933. - Meßtischbl. 134: Treuen, aufgen. v. Helmut Schneider, 1935. - Meßtischbl. 142: Plauen-Süd, aufgen. v. Helmut Schneider, 1933. - Meßtischbl. 143: Oelsnitz, aufgen. v. Hans Koeberlein, 1933. - Meßtischbl. 144: Falkenstein, aufgen. v. Gerhard Meyer, 1933.

IX. Ostthüringen

Über Formen und Verbreitung des Umgebundes in Ostthüringen ist wenig bekannt. Die folgenden Angaben stützen sich auf die in den Arbeiten von Keil und Schmoltitzky (1) mitgeteilten Belege und auf Beobachtungen auf eigenen Informationsfahrten.

Die Fachwerkformen stimmen im wesentlichen mit denen West- und Nordwestsachsens überein. Im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert dominieren engmaschige eck- oder vollstrebige Gefüge mit Stielen unter den Fenstern. Charakteristisch für die Landschaft ist die Vorliebe für reiche Fachwerkziergiebel. Im Gegensatz zu den östlicher gelegenen Landschaften treffen wir hier Bauformen verschiedener Herkunft am gleichen Ort an. So reicht von Süden her die Blockscheune bis in das Orla- und Rodatal (Triptis Teichstraße, eig. Aufn.; Stanau Nr. 42, Schmoltitzky 1964 Abb. 32); im Rodatal finden sich hingegen auch Vertreter einer alten Fachwerk-Scheunentradition: Gefüge mit wandhohen Kreuzstreben (Renthendorf, Schwarzbach, Kleinbernsdorf; eig. Aufn.). Unter den von Schmoltitzky genannten Blockställen des Rodatales (Schmoltitzky 1964, 46: Erdmannsdorf Nr. 21, Lippersdorf Nr. 52, Tröbnitz Nr. 40, Nr. 45, Karlsdorf Nr. 20) sind wohl Stallspeicher mit Blockbau-Unterstock zu verstehen. Auch Schuppen und andere provisorische Wirtschaftsbauten sind gelegentlich in Blockbau errichtet (Großsaara, eig. Aufn.). Ebenso mischt sich unter die Stockumgebindertradition im Rodatal mit dem Häuslerhaus Lippersdorf Nr. 36 (Keil 251;

(1) G. Keil, Unbekannte Umgebinderhäuser im Gebiete der oberen Roda = Thür. Fäbnl. 8 1939 249-257; Oskar Schmoltitzky, Thüringer Volkskunde als Aufgabe = Thür. Hmt. 1 1956 65-76; ders., Thüringer Volkskunst - Jena und Umgebung, Weimar 1950; ders., Volkskunst in Thüringen vom 16. bis 19. Jahrhundert, Weimar 1964.

ThürHmt 1, 68 Abb. 1) ein eingeschossiges Giebelgebäudehaus (das einzige, das Keil im Rodatal antraf) mit einem Gebindejoch (nur Ecksäulen) und Blockbau-Kniestockansatz aus vier Balkenkränzen, mit Eckverkämmung der Blockwände, auf Sockelmauern stehenden Säulen und traufseitigen Hilfstützen. Das Haus wurde nach Schmolitzky (1964 48) 1818 gebaut.

Umgebände mit Mitteldoppelsäulen, mit Eckdoppelsäulen und Doppelsäulenumgebände erscheinen nebeneinander; die Blockwände sind verputzt. Umgebinafachwerke stellen sich in zur Saale hin zunehmender Zahl ein und sind für die Dörfer östlich von Jena charakteristisch. Wie das Fachwerk zeichnet sich auch das Umgebände dieses Gebietes durch besondere Schmuckfreude aus; Flachbogen- und Sägeschnittriegel sowie auf verschiedenartige Weise profilierte Säulen kommen in der gleichen Landschaft nebeneinander vor.

Keil führt aus dem oberen Rodatal 44 Umgebinahäuser auf, darunter nur wenige mit Einzelsäulen. Sie scheinen der ältesten Schicht des Bestandes anzugehören. Breitenhain Nr. 7: große Blockstube, Blockwände ohne Verputz, breite Baumkanten, Fugen weiß gekälkt, Einzelsäulen auf Umgebinaeschwelle, relativ eng gestellt, ohne Kopfbänder (Keil Tf. 1 Abb. 2). Breitenhain Nr. 18, dem vorigen ähnlich, große Blockstube gleicher Art mit enger, aber unregelmäßiger Säulenstellung, verzapfte Kopfbänder (Keil Tf. 1 Abb. 3). Hellborn Nr. 5, Blockwände ohne Verputz, Einzelsäulen mit Zapfkopfbändern (Keil 251). Keils Ausführungen zu dem 1750 datierten Haus Tautendorf Nr. 1, dessen Säulen nicht auf der sonst obligaten Schwelle, sondern auf Steinsockeln stehen, sind unklar; vielleicht handelt es sich um ein Haus mit Giebel- und Traufengebänden. Mittlere Doppelsäulen haben die Umgebände: Burkersdorf Nr. 2, von 1821, große Blockstube von - wie üblich - 2/2/2 Jochen, Blockwände frei, Säulen auf eckverkämmtem Schwellenkranz, Ecksäulen mit ausgesparten inneren Ecken den Blockwänden eng angeschmiegt, alle Säulen mit verzapften (nur teilweise erhaltenen) Fußbändern, keine Kopfbänder,

Säulen mit Andeutung von Profilen, Riegel mit einfachem Sägeschnitt, engmaschiges, eckstrebiges Oberstockfachwerk (Keil Tf. 1 Abb. 5, Schmolitzky 1964 Abb. 35); Schwarzbach Nr. 6, Blockstube durch Mauerbau ersetzt, Zapfkopfbänder (Keil 255); Renthendorf Nr. 40, Blockwände mit breiten Baumkanten, verputzt, profilierte Säulen (Profil nur an der Vorderseite der Säulen ausgeschnitten), knaggenförmig kurze Kopfbänder, sägeschnittverzierte Riegel, 2/2/2 Joche (dabei rückseitig nur ein mittleres Fenster, zu diesem Zweck die mittlere Doppelsäule auseinandergezogen und das Fenster im Zwischenfeld angeordnet) (eig. Aufn.). An Umgebinnen mit Eckdoppelsäulen verzeichnet Keil nur Tautendorf Nr. 20 (nur noch die Eckdoppelsäulen erhalten, alles mit Fachwerk ausgesetzt), Trockenborn Nr. 28 (mit Blockstube und Umgebinde im Oberstock, Eckstube mit 2/3 Jochen, Blockwände verputzt, knaggenförmig kurze Zapfkopfbänder, ohne Zierformen, einziger von Keil angetroffener Fall einer Eckstube, Raum hinter der Stube mit einem Fachwerk-Giebeljoch; die Blockstube 1707 datiert und wohl bei einem Neubau in den Oberstock versetzt, Umgebinde und Fachwerk des heutigen Hauses gehören jedoch zeitlich zusammen; Keil 254/55 u. Abb.) und Renthendorf Nr. 53 (Blockwände verputzt, Eckdoppelsäulen mit Zwischenriegeln, auf Schwellenkranz, Flachbogenriegel und knaggenförmige Kopfbänder; eig. Aufn.). Ob alle übrigen von Keil genannten Häuser Doppelsäulenumgebinde haben, geht aus seinen Angaben nicht immer eindeutig hervor.

Lippersdorf Nr. 57, nur an einer Seite Umgebinde erhalten, sonst Mauerbau; Ottendorf Nr. 8, Blockwände frei, alle Doppelsäulen mit je einem Zwischenriegel, Riegel gefast mit kleinen Diamantquadrern in den Scheiteln, Säulen mit einfachem Profil, Schwellenkranz, dabei Giebelschwelle in die Traufenschwellen eingezapft, Ecksäulen mit verzapften Fußbändern (Keil Abb. S. 253); Ottendorf Nr. 12, Blockwände verputzt, Doppelsäulen einfach; Ottendorf Nr. 65, ähnlich Nr. 8; Ottendorf Nr. 80, mit ver-

putzten Blockwänden, Doppelsäulen mit je zwei Zwischenriegeln, Säulen einfach, zum Teil mit Fußbändern, Riegel kielbogenförmig geschweift (Keil Tf. 1 Abb. 6); Eineborn Nr. 65, Blockwände verputzt, Doppelsäulen mit Zwischenriegeln, knaggenförmige Kopfbänder, ohne Zierformen (Keil 254); Weißbach Nr. 21, Blockwände verputzt; Karlsdorf Nr. 27, mit drei Jochen am Giebel, Blockwände verputzt, Doppelsäulen mit je einem Zwischenriegel, Ecksäulen mit Fußbändern, verzapfte Kopfbänder, ohne Zierformen (Keil Tf. 1 Abb. 4); Rosendorf Nr. 19, mit knaggenförmigen Kopfbändern und kielbogig geschweiften Riegeln; Kleinebersdorf Nr. 32, Blockwände verputzt, Doppelsäulen mit je zwei Zwischenriegeln, knaggenförmige Kopfbänder, Riegel kielbogig; Kleinebersdorf Nr. 37, Blockwände verputzt, Profilsäulen mit Fußbändern; Kleinebersdorf Nr. 44, Blockwände verputzt, auf einer Seite frei: Balken mit breiten, lehmgefügten Baumkanten, Kopfbänder knaggenförmig, Riegel kielbogig; Hellborn Nr. 4, Blockwände verputzt, Umgebinde ohne Zierformen; Hellborn Nr. 9, Blockwände offenbar ohne Verputz, Säulen mit Kopf- und Fußbändern; Hellborn Nr. 18, Profilsäulen mit Fußbändern und knaggenförmigen Kopfbändern; Hellborn Nr. 20, Blockwände verputzt; Hellborn Nr. 24, Doppelsäulen mit je zwei Zwischenriegeln, Blockwand nur an der Hofseite frei: Kantenhölzer ohne Baumkanten, knaggenförmige Kopfbänder, ohne Zierformen (Keil Tf. 2 Abb. 9). Die Häuser Lippersdorf Nr. 61 und Ottendorf Nr. 27, Nr. 55, Nr. 60 und Nr. 69 haben Umgebindefachwerk, das nach Keil nachträglich durch die Ausfachung von Umgebindejochen entstand; ob dies in jedem Fall zutrifft, muß dahingestellt bleiben. Soweit aus Keils Angaben und der Abbildung von Ottendorf Nr. 60 (Keil Tf. 2 Abb. 7) hervorgeht, haben alle genannten Häuser Doppelsäulen mit knaggenförmigen Kopfbändern, das Lippersdorfer Haus zudem flachbogige Riegel. Die Zwischenriegel der Doppelsäulen entsprechen in ihrer Anordnung Brust- und Halsriegel der Fachwerkjoche; die Fenster sind wie üblich aus der Blockwand in die Fachwerkwand her-

ausgenommen. Für nachträglichem Umbau sprechen jedenfalls die bei Ottendorf Nr. 55 und Nr. 60 profilierten Säulen (dazu nach Keil 254 "gekehlte" Riegel = flachbogig?). Im Gegensatz zu diesen Beispielen nimmt bei Eineborn Nr. 59 (Keil Tf. 2 Abb. 8) die Ausfachung der Joche keinen Bezug auf die Umgebidegestaltung und erweist sich damit als eindeutig nachträglich. Das Umgebide hatte Doppelsäulen mit je einem Zwischenriegel, war am Giebel zweijochig, mit knaggenförmigen Kopfbändern und schönen Flachbogenriegeln. Nur ein Umgebidejoch erhielt sich am Hause Eineborn Nr. 27, alles andere ist überputzt; das Umgebide hatte knaggenförmige Kopfbänder. Auch die beiden Umgebide von Bremsnitz Nr. 11 und Nr. 33 sind nur in Resten erhalten; die Angaben bei Keil reichen zur typologischen Bestimmung nicht aus. Gleiches gilt für Karlsdorf Nr. 3 (knaggenförmige Kopfbänder), Rosendorf Nr. 16 (profilierete Doppelsäulen in Giebelmitte, knaggenförmige Kopfbänder, Ecksäulen nicht erhalten), Hellborn Nr. 10 und Nr. 11 (beide mit Flachbogenriegeln), Schwarzbach Nr. 63 (Säulen mit angedeutetem Profil und Riegel mit Sägeschnitt) und Nr. 76, Renthendorf Nr. 57 (wie Schwarzbach Nr. 63) und Ottmannsdorf Nr. 5. Aus dem Saalbachtal östlich der Roda wären anzuschließen: Umgebide mit Einzelsäulen in Großsaara, mit Doppelsäulen in Großsaara (zweimal) und Neuensorga Nr. 14 (eig. Aufn.); vgl. ferner das Doppelsäulenumgebide in Kraftsdorf bei Schmoltitzky (1964 48).

Die Oberstockfenster stehen stets achsial über denen der Blockstube, sie sind meist nicht regelmäßig verteilt, sondern an jeder Stubenwand nach der Mitte zusammengedrückt, sitzen also auch in den Umgebidejochen - wie schon im Westerzgebirge und in Westsachsen - nicht in Jochmitte, sondern mehr oder weniger dicht seitlich der Mittelsäulen. Demgemäß hat das Oberstockfachwerk im Gegensatz zu seiner engen Ständerstellung zum Teil auffallend breite Strebenjoche in den Ecken oder zuseiten der Bundständer, eine Eigenart, die diese Landschaft mit dem

Vogtland gemeinsam hat (vgl. Gunzen). Die Dachgefüge haben durchweg liegenden Stuhl. Das Fachwerk der Giebel-dreiecke - mit Andreaskreuzen, Fachstrebenfriesen über und unter dem Kehlbalken und Strebengitterfüllungen der Giebelspitzen - hat seine nächsten Verwandten in Nordwestsachsen und ist offenbar über einen größeren, beide Landschaften umfassenden Raum gleichmäßig verbreitet.

Nördlich der Roda finden wir auch Umgebіндеformen uns von Nordwestsachsen bekannter Art: Jenalöbnitz Nr. 29 hat ein Umgebінде von -/2/2 Jochen mit Doppelsäulen und Verputz der Blockwände bis Säulenflucht, mit am Giebel an den Ecksäulen weiten, an der Mittelsäule kürzeren Fußstreben sowie kurzen Kopfbändern, rückseitig mit erheblich unter dem Rähm eingezogenen Spannriegeln und langen Kopfstreben, die Blockwände wohl eckverkämmt; Jenalöbnitz Nr. 26 hat Umgebіндеfachwerk mit bis Wandflucht vorstoßenden eckverkämmt Blockwänden; ein weiterer Umgebіндеerest bei Nr. 36. (Für Jenalöbnitz und Taupadel gibt Schmoltitzky auch Blockbau-Unterstöcke von Stallspeichern an; 1950 31.)

Für die einstige Verbreitung des Umgebіндеfachwerks in dieser Landschaft bietet Schmoltitzky Belege aus Jena: Oberlauengasse 5, Saalstraße 15/16, Johannisstraße 22, Kollegiengasse 8, Holzmarkt 6, Brüdergasse 5, hier in der Stadt in der Regel im Oberstock (über Mauerbau-Unterstock für Wirtschaftsräume) (Schmoltitzky 1950 31/32), bei Jena Markt 3a sogar im dritten Stock (Schmoltitzky 1964 47). Selbst in Weimar wurde 1963 eine hinter Fachwerk verborgene Blockstube freigelegt (Kaufstraße 9; ebd.). Als dörfliches Beispiel für Umgebіндеfachwerk im Rodagebiet sei nach Schmoltitzky (ebd.) Erdmannsdorf Nr. 30 genannt. Bei den Häusern Weißenborn Nr. 1 und Trockenborn Nr. 28 lagen zwei Blockstuben übereinander (Schmoltitzky ebd., ohne nähere Angaben). Das Umgebінде des Hauses Girbaert in Heilingen Kr. Rudolstadt (1619) hat schon in das Bauernhauswerk Eingang gefunden, und das in der Blockstube 1599 datierte Umgebіндеfachwerk von Hohlstedt Nr. 3 zwischen Jena und Weimar (Schmoltitzky 1964 47) zeigt, daß

der Weimarer Fund durchaus kein abgelegener Vorposten der Blockstubentradition zu sein braucht. Es wird sich heute kaum noch feststellen lassen, wo und wie weit das Umgebinde und seine Überschichtungsformen hier einst nach Westen vorgestoßen sind.

Parallel zu den vom Muldenbergland genannten Abbauförmern der Umgebinde-Blockstube sei hier auf die Blockständerwerkstube im Oberstock des Stallspeichers von Tautenhain (Kr. Eisenberg) Nr. 81 (Schmoltitzky 1964 Abb. 17) und das eingeschossige Haus mit Blockfachwerkstube Wolfersdorf Nr. 4 (ebd. Abb. 33; ders., ThürHmt 1, 69 Abb. 2) hingewiesen. -

Auch in Ostthüringen wurden zweifellos bis zum 19. Jahrhundert alle Wohnhäuser mit Umgebinde errichtet. Das formenreiche Fachwerk läßt eine entwicklungsfreudige Landschaft erkennen, die allen Anregungen aus dem Umland aufgeschlossen war und auch selbst neue Formen entwickelte. So ist wohl die Vielfalt der nebeneinander bestehenden Umgebindeförmern und der eigenständigen, zweifellos autochthon gewachsene Zierformenschatz dieser Umgebinde mit den gegenüber den erzgebirgischen und lausitzischen Zierformen recht seltsam anmutenden Riegel- und Säulenprofilen zu erklären. Schmoltitzkys Ansicht, daß die Umgebindetradition hier überhaupt erst in nachmittelalterlicher Zeit in der Nachfolge eingeschossigen Blockbaus eingeföhrt worden sei (1964 46), könnte gleichfalls zur Deutung dieses - von dem in den östlicheren Landschaften grundverschiedenen - hauskundlichen Bestandsbildes beitragen.

X. Die Niederlausitz

Die Angaben zur hausgeographisch außerordentlich vielgestaltigen Niederlausitz müssen sich hier auf wenige Notizen beschränken, die das von den anderen Hauslandschaften des mitteldeutschen Ostens gezeichnete Bild ergänzen sollen.

Der Bestand hat großenteils nur geringes Durchschnittsalter. Nur in einigen Teillandschaften reicht er über das 19. Jahrhundert zurück. Im Gebiet von Elsterwerda-Doberlug herrscht zweigeschossiger, weiter nördlich bis Dahme eingeschossiger Mauerbau vor. Ihm ging resthaft erhaltener Lehm- oder Fachwerkbau voraus. Fachwerk beschränkt sich im wesentlichen auf die Scheunen. Einige Orte haben nur jüngeren Backsteinbau. Stärkeren Anteil an Altbestand weisen die Dörfer um Luckau auf mit eingeschossigen Fachwerkhäusern und Fachwerk- sowie Blockständerfachwerkscheunen. Nördlich von Lübben prägen Mauer- bzw. Backsteinbau ab Gründerzeit und einfaches Fachwerk des 18./19. Jahrhunderts das Bild der Dörfer. Noch stärker dominiert junge Bebauung des ausgehenden 19. Jahrhunderts und später im Kreis Guben. Angesichts der geringen Dichte und weiten Streuung der Altbauten ist deren Datierung allein vom Bestand her nicht möglich. Am Südrand des Gebietes (Lausitzer Heide, besonders um Wittichenau) kommen noch Scheunen in Blockständerfachwerk mit verblatteten Kreuzverstreubungen vor, weiter nördlich bilden Blockständerfachwerkscheunen mit verblatteten Kopfstreben den ältesten Bestand. Sie wurden angetroffen in Dörfern des Schraden (Hirschfeld, Großthiemig), in der Lausitzer Heide (Hoyerswerda-Klitten-Rietschen), um Cottbus-Vetschau. Zwischen Dahme und Luckau fanden sich nur Fachwerkscheunen mit Eckjochstreben, ab Gießmannsdorf auch in Blockständerfachwerk. Östlich Luckau hat die älteste Bestandsschicht der Scheunen Blockständerfachwerk und "Korb"tenne (s. S. 318),

die jüngere Fachwerk mit Ein- oder Durchfahrtstenne ohne Korb. Auf eine älteste Wandgefügeschicht mit weiten Jochen und verblatteten Kopfstreben folgen hier verschiedene Strebenvarianten, die schließlich zum Fachwerk mit giebelseitigen Eckjochstreben und annähernd quadratischen Gefachen führen (beide Altersschichten mit Blockständerfachwerk in Cahnisdorf, die jüngere mit Fachwerk in Willmersdorf und - in stärkerem Anteil - in Stöbritz; das typologisch älteste Beispiel in Großbeuchow Nr. 7). Neben vorherrschender Brettverschalung des Giebeldreiecks kommen auch ältere Fachwerk-Giebeldreiecke mit Spitzsäulen und den Sparren aufgeblatteten Kehlriegeln vor.

Zwischen Lübben und Beeskow finden sich unter Backsteinbau des späten und einfachem Fachwerk des frühen 19. Jahrhunderts (Wittmannsdorf, Pretschen, Kuschkow, Gröditsch, Krugau) noch einige ältere Gefüge: ein Schuppen in Wittmannsdorf und eine Scheune in Krugau mit Blockständerfachwerk und verblatteten Kopfstreben sowie in Krugau mehrere Blockständerfachwerkscheunen mit Jochstreben, in Pretschen Haus Nr. 20 mit (eingeschossigem) überputztem Kreuzstrebenfachwerk (Strebenkreuz im Unterfach) mit allseitig verblatteten Streben, von denen die Kopfstreben bis zum Rähm reichen.

Stadt und Land gehen in ihren Wandgefügen weithin eigene Wege. Das engjochig-strebenlose zweiriegelige Fachwerk der Bürgerhäuser von Dahme wird nur gelegentlich von der dörflichen Oberschicht übernommen (z. B. Pfarrhaus in Jetsch).

Blockbauscheunen finden sich nur im Spreewald. Hier folgen ihnen als jüngere Schicht Scheunen in Blockständerbrettwerk, ortsbildbestimmend z. B. in Werben und Burg, wo diese Bauweise noch im 20. Jahrhundert zur Anwendung kam. Einige alte Scheunen und Schuppen in Burg zeigen

Blockbau aus nahezu unbearbeiteten Rundhölzern mit breitem Lehmverstrich der Fugen. Bei Stall- und anderen Wirtschaftsbauten folgt auf den Blockbau junges Blockfachwerk; am Übergang zwischen beiden Konstruktionen stehen Blockbauten mit zahlreich eingezogenen Wechselln. Speicher und Stallspeicher in Blockbau, Blockständerwerk oder Blockfachwerk sind mitunter mit einer starken Lehmschicht verkleidet. Mit Vierkanthölzern ausgefachtes und lehmverkleidetes Blockständer- und Blockfachwerk und Gefachfüllung des Lehmstakenfachwerks mit lehmverkleibten senkrechten oder waagerechten Rundlatten, Bohlen oder Staken sind durch verschiedene Übergangsformen verbunden (z. B. einige Speicher in Naundorf und Burg).

Die geschlossene Verbreitung des Umgebundes endet im südlichen Randgebiet der Lausitzer Heide. Nördlich davon, insbesondere in der ganzen Niederlausitz, treten im allgemeinen nur noch Giebelgebäude (am Stubengiebel) auf. Sie beschränken sich im größten Teil der Landschaft auf den ältesten Bestand und erscheinen an Häusern, deren Stuben in - zum Teil verputztem - Blockbau und deren Flur- und Wirtschaftszonen in Blockständerfachwerk errichtet sind. Nur im Spreewald mit seiner teilweise bis ins 20. Jahrhundert erhaltenen Blockbautradition (hohe Luftfeuchtigkeit!) bleibt auch das Giebelgebäude länger lebendig und erscheint mitunter in jungen, nur noch dekorativ aufgefaßten Formen (besonders in Lehde). Andere Kombinationen von Wandgefügen sind selten. Das Haus Großbeuchow Nr. 13 westlich Lübbenau hat unter Verputz Fachwerkwohn- und Blockbaustallteil. Im Gebiet von Wittichenau kommen gelegentlich Giebelgebäudehäuser mit Blockständerfachwerkstubenzone und Blockbaufur- und -stallzonen vor (z. B. Steinitz). Sie repräsentieren eine jüngere Tradition, der in allen Zonen in Blockbau errichtete Häuser mit Giebelgebäude am Stubengiebel voraufgingen.

Die älteren Giebelgebindehäuser haben Blockwände aus innen geplatteten Voll- oder aus Halbstämmen, die mit der Schnittfläche nach innen verlegt und nur an den Lagerflächen geplattet, außen mit Lehm verkleidet und überputzt sind. Jüngere Häuser verwenden Kanthölzer mit mehr oder weniger ausgeprägten Baumkanten. Als Giebelgebinde tritt neben der einfachen ein- bis zweijochigen Form mit verblatteten, einseitig verblatteten oder verzapften Kopfbändern häufig ein ein- bis zweijochiges Gebinde mit an den Säulen verzapften, am Rähm verblatteten Scheren-Kopfstreben auf. Gelegentlich finden sich an der Hofseite der Giebelgebindehäuser traufseitige Hilfsstützen. Als Zierformen sind flachbogiger Zuschnitt von Kopfbändern und Riegel bzw. Rähm, unter den jüngeren Formen Kielbogen oder Scheitelzapfen zu nennen.

In der Lausitzer Heide kommen eingeschossige Blockständerfachwerkhäuser, zweigeschossige Häuser mit Blockstube mit Giebelgebinde und Fachwerk-Oberstock sowie eingeschossige Blockbauten nebeneinander vor (z. B. Kaschel, Klitten). Neben älteren Häusern mit Blockstube mit Giebelgebinde und Flur- und Wirtschaftsteil in Blockständerfachwerk mit verblatteten Kopfstreben stehen im Gebiet von Hammerstadt-Werda-Daubitz jüngere Blockständerfachwerkhäuser mit Jochstreben, aber auch (besonders Daubitz) jüngere Blockhäuser mit Giebelgebinde. Mehrfach trifft man noch auf kleine eingeschossige Wohnhäuser, die nur aus Blockstube und schmalem Vorraum bestehen.

Auffallend ist das lange Nachleben altartiger Bauformen. So steht z. B. in Kaschel in der Lausitzer Heide eine Scheune in Blockständerbundwerk mit Kreuzverstrebrungen, die in ihrer Verstrebrung der (Fachwerk-)Scheune von Quolsdorf Nr. 100 (s. S. 217) gleicht. Die unter den besonderen klimatischen Bedingungen langlebige Blockbautradition im Spreewald führt über in den Blockbaukörper

eingezogene Wechsel - zur Wandverlängerung, aber auch zur Einbindung von Fenstern und Türen - zu jungen Mischformen zwischen Blockbau und Blockständerwerk, die aber die Eckverbände und die Einbindung von Zwischenwänden weiterhin in der bewährten Blockbautechnik vornehmen. Neue Lager- und Wirtschaftsgebäude der Gurkenverarbeitung sind in Blockständerwerk aufgeführt. In Ruben ist ein Schuppenanbau an einem Gründerzeithaus in einer Art Flechtmattentechnik aus Strohseilen aufgeführt. In Fleißdorf und Naundorf stehen einige Blockständerflechtwerkscheunen: Oberhalb der unteren, blockgefüllten Gefache folgen je Joch zwei weite Gefache mit dünnen Lattenstaken, die in Zinselart lose mit schwachen Ruten durchflochten werden und unverkleibt bleiben. Diese Flechtfachwerktradition muß als durchaus eigenständig neben dem üblichen Blockständerfachwerk betrachtet werden, da im verkleibten Fachwerk die Zinselung in der Niederlausitz nicht angewandt wird.

Ergebnisse: Als älteste Wandgefüge sind Blockbau und Blockständerfachwerk mit wechselndem Anteil am Baubestand der Landschaftsteile zu erschließen. Gebiete mit Blockstuben und Ständerbautradition stehen neben reinen Blockbaugebieten und solchen mit Blockbau-Wohnhäusern und Ständerbau-Wirtschaftsgebäuden. Berücksichtigt man die erhaltenen Reste altartiger Gefüge und interpretiert man die heutigen hausgeographischen Kleinlandschaften als Ergebnis wechselseitiger Ausgleichsvorgänge (Spreewald!), so läßt sich der Blockbau als älteste Bauweise den Stuben und Speichern, der Ständerbau den Ställen und Scheunen zuweisen. Das älteste Wandgefüge im Ständerbau hat verblattete Kopfstreben; in einem südlichen Randstreifen in größerer Dichte, sonst vereinzelt treten verblattete Kreuzverstreben auf; in jüngerer Zeit folgen Jochstrebenfachwerke. Die Blockstuben haben häufig, aber nicht vorherrschend Giebelgebände.

XI. Das Gefüge des Bauernhauses im mitteldeutschen Osten

1. Das Baugefüge im mitteldeutschen Osten

Wenn abschließend versucht werden soll, die Ergebnisse der Bestandsaufnahme im mitteldeutschen Osten in die mitteleuropäische Gefüge-Entwicklung einzuordnen, kann dies nur mit der Einschränkung geschehen, daß letztlich die Schlüsse großenteils hypothetisch und viele Fragen offen bleiben müssen. Anders als in den Gefügelandschaften des deutschen Altsiedelraumes, in denen der zum Teil bis ins Spätmittelalter zurückreichende erhaltene Bestand wesentliche Stadien der Entwicklung erkennen und von den ältesten überlieferten Belegen mit einiger Wahrscheinlichkeit auf ältere Vorstufen zurückschließen läßt, sofern nicht überhaupt die vormittelalterlichen Ausgangsformen archäologisch - wie beim niederdeutschen Hallenhaus - oder rezent - wie im alpenländischen Blockbaug Gebiet - faßbar sind, bleibt im mitteldeutschen Osten von der unteren Überlieferungsgrenze bis zur hochmittelalterlichen Kolonisationszeit, die erst den Anschluß an das gefügege-schichtliche Geschehen in Altdeutschland herstellt, noch ein Dunkelfeld von mehreren Jahrhunderten. Gerade in jenen Jahrhunderten aber muß das Bauwesen des mitteldeutschen Ostens entscheidende Entwicklungsphasen durchlaufen haben. Der für die hier anstehenden Fragen belangreichste Teil der Genese ist in der Zeitschicht der ältesten Bauformen des erhaltenen Bestands bereits durchlaufen; Grundkonzeptionen des Bau- und Raumgefüges wie landschaftstypische Ausprägung von Wand- und Dachgefüge stehen abgeschlossen vor uns. Nur für das Wandgefüge bieten die im jüngeren Bestand weiterlebenden typologischen Altformen ein Abbild älterer, nicht erhaltener Zeitschichten.

a) Die Entstehung des Umgebundes

Das Umgebinde entstand durch den Einbau einer Blockstube in ein in Ständerbau konzipiertes Hausgefüge, bzw. durch das Umbauen einer Blockstube mit einem Ständerbau-Hausgerüst. Man wird der geläufigen Meinung ohne weiteres folgen können, daß diese Vereinigung zweier so gegensätzlicher Bauformen nur als Ergebnis des Zusammentreffens zweier Bautraditionen in der Kolonisationszeit möglich war: des Ständerbaus der deutschen Neu- und des Blockbaus der slawischen Altsiedler. Nur muß man dabei im Auge behalten, daß es eben nicht der Blockbau schlechthin war, der in Verbindung mit dem tragenden Ständerbaugerüst das Umgebindehaus entstehen ließ, sondern die Blockstube - nur sie ist in den Fachwerklandschaften des mitteldeutschen Ostens ein Blockbaukörper (1). Die Frage der Entstehung des Umgebundes ist somit auch nicht nur ein Problem aus dem Bereich des Baugefüges, sondern ebenso von der Geschichte des Raumgefüges her zu sehen. Als für den ganzen mitteldeutschen Osten typenbildendes Baugefüge wird das Umgebinde nur verständlich, wenn man erkennt, daß nicht der Blockbau als neue Bauweise, sondern die in Blockbau errichtete Stube als neue Raumform übernommen und, weil sie eben nur als (in bestimmter Weise konstruierte) Raumform von Interesse war, in das Baugefüge der eigenen Tradition eingebunden wurde. Es muß offen bleiben und ist auch von geringerer Bedeutung, in welcher Form zuerst dieses Umbauen der Blockstube mit ei-

(1) Nur die Fachwerklandschaften, d. h. die Gebiete, in denen alle Bauaufgaben des Hofes - Wohnung, Stall, Scheune, Speicher - mit Hilfe des Fachwerk-(Ständer-)baus bewältigt wurden, sind hier von Interesse, da die Landschaften älteren Block- oder Lehmbaus andere Bauformen entwickelten und als Ursprungslandschaften des Umgebundes nicht in Betracht kommen.

dem Ständerbaugerüst erfolgte. Als Einraum-Baukörper bedurfte sie des Stützenkranzes kaum; erst beim Anschluß der zweiten Zone des Hauses, des Vorraums oder Flures, ergab sich die Notwendigkeit, Ständerbau- und Blockbauteil miteinander zu verbinden und mit einem gemeinsamen Dach zu versehen. Trotzdem ließen sich aus den schlesischen Sudeten Hinweise auf Einraum-Umgebinderhäuser (Stubenhäuser) beibringen, die zeigen, daß auch die freistehende Blockstube bereits in jenes Bauegefüge eingebunden wurde, das für Ställe, Scheunen und Speicher ohnehin traditionell war. Für eine Entstehung des Umgebinderes auf typologisch frühester Stufe der Gefügeentwicklung spricht ferner, daß alle Entwicklungsstufen des Fachwerks am Umgebinderhaus von der Vorstufe zum Drempebau an die eingebundene Blockstube zur Voraussetzung haben: die Entwicklung der Verstrebung und die Einführung verspannender Stiele nimmt von Anfang an Rücksicht auf die Blockstubenjoche, in denen alle Strebe- und Spannhölzer des Ständergerüsts auf die Kopfzone beschränkt bleiben und an Säulen und Rähm "aufgehängt" werden mußten.

Im Gegensatz zu der geradlinigen und geradezu zwangsläufigen Entwicklung der ostmitteldeutschen Gefügeformen im überschaubaren Bestand, die bei aller Formenvielfalt der Teillandschaften sowohl die gemeinsame Grundform wie alle Stadien der Genese noch erkennen läßt, scheinen älteste Bildquellen wie der Oelsnitzer Ansichtsriß und archäologische Siedlungsfunde des Mittelalters das Nebeneinanderherlaufen verschiedener Bau-Möglichkeiten zu bezeugen und damit für den mitteldeutschen Osten auf die gleiche Typenbildung durch eine spätmittelalterliche 'Auslese' zu weisen, wie sie im Rahmen des großräumlichen Überblicks auch für andere Landschaften erschlossen wurde.

Die Sonderstellung des mitteldeutschen Ostens wird im Vergleich mit der Entwicklung in Oberdeutschland deutlich.

Dort wird gleichfalls im Mittelalter die Stube in ein Ständerbaugeschüß aufgenommen, aber viel einschneidender mit dem Fachwerkgerüst des Hauses verschmolzen, so daß die Stube bereits im ältesten überlieferten Bestand ihre konstruktive Eigenständigkeit aufgegeben hat. Aus dem Blockbau-Raumkörper ist hier ein Raum im Ständerbau geworden, der sich nur durch die Bohlenfüllung der Joche vom Wandgeschüß der übrigen Bauteile unterscheidet.

Vielleicht noch aufschlußreicher ist ein Blick auf die Entwicklung des ermländischen Bauernhauses, das auch in den Einzelformen seines Baugeschüßes dem Haus des mitteldeutschen Ostens verwandt erscheint. Unter ähnlichen Voraussetzungen entstanden auch dort Umgebände- bzw. umgebändartige Häuser mit in DrempeI-Ständerfachwerkbauten eingebundenen Blockstuben (2), und an der Grenze zu den benachbarten Blockbaulandschaften stehen Häuser mit Giebelgebänden (3). Dieser Entwicklung fehlt jedoch die typenbildende Kraft, die die Bautradition des Umgebändes im mitteldeutschen Osten auszeichnet. Allein aus den vorliegenden Aufnahmen lassen sich die ostpreußischen Hauslandschaften nur undeutlich erkennen. Das Gesamtbild erweckt jedoch den Eindruck, daß hier in einer Mischzone von Bauformen verschiedener Herkunft, in der nieder- und mitteldeutsche sowie slawische und baltische Bauformen zusammentrafen und mit wechselndem Anteil Neues schufen, der 'Auslesevorgang' auch in der Neuzeit noch nicht abgeschlossen war und das Umgebände als nur eine unter mehreren in diesem Prozeß entstandenen Neuschöpfungen sich nicht durchsetzen konnte. Vom Haus in Blockbau über Giebelgebändehaus, Fachwerkhaus mit stützenloser Blockstube,

-
- (2) Vgl. Bauernhofaufmaße Ostpreußen Tf. 5, Riemann 1937 Tf. 18/1, 19/1, 20/1, 21/1-2, 22/1-2, 23/1-2, 27/1-2 u. Abb. 30.
- (3) Bauernhofaufmaße Ostpreußen Tf. 7, 8, 11, Riemann 1937 Tf. 14/1-2, 15/1-2, 16/1-2, 17/1-2, 19/1.

Fachwerkhaus mit Blockstube und Giebelgebäude, Umgebäudehaus bis zum Fachwerkhaus mit Blockständerwerk-, Blockständerfachwerk- und reinen Fachwerkwänden der Stube sind alle Stadien der Übernahme und der Angleichung der Bauweise der Stube an die Bauweise des Hauses vertreten, während im mitteldeutschen Osten in einstigen Blockbaugebieten zwar der Stützenkranz der Blockstube verkümmern oder entfallen kann, die Blockstube selbst als eigenständiger Raumkörper aber auch im Stadium des Umgebäudelehmständerwerks oder Umgebüdefachwerks, das sie allseitig mit ausgekleibten oder ausgestakten Wänden umgibt, beibehalten wird.

b) Umgebüde und oberdeutsches Hausgefüge

Siedlungsgeschichte und Sprachwissenschaft haben sich um die Frage der Herkunft und der Anteile der Träger der mittelalterlichen Ostsiedlung bemüht. Ihre Untersuchungen ergaben jedoch kein einheitliches Bild. Nur soviel wird deutlich, daß Kolonistengruppen aus verschiedensten Teilen des Altsiedelraumes beteiligt waren; Stärke und Verteilung dieser Gruppen werden unterschiedlich beurteilt. Zuletzt hat H. Steger versucht, den (ost)fränkischen Anteil an der Kolonisation mit den Mitteln der Mundartforschung zu bestimmen und stärker herauszuarbeiten (4). Von der Geschichte der ostmitteldeutschen Hausgefüge her lassen sich nur zu dieser Siedlergruppe Verbindungen gewinnen. Das hausgefügegeschichtliche Bild aller ostmitteldeutschen Landschaften, die an den frühen Entwicklungsstufen des Umgebüdes Anteil hatten, weist eindeutig nach Oberdeutschland.

(4) Vgl. Hugo Steger, 'Franken und die mittelalterliche Ostsiedlung im Lichte der Mundarten. Versuch einer vorläufigen Zusammenschau = Jb. f. fränk. Landesforsch. 22 1962 313-355.

Dem Ständergerüst des Umgebindehauses liegt der Fachwerk-Ständerbau mit Kopfstreben zugrunde. Das Wandgefüge mit Kopfstreben, wie es westsächsische und niederlausitzische Scheunen, westsächsische Ständerumgebände und die Wirtschaftsteile von Umgebindehäusern auch anderer ostmittel-deutscher Landschaften überliefern, schließt sich dem großräumlichen oberdeutschen Verbreitungsbereich dieser Zimmerungsart an. Damit rückt das Hausgefüge des mittel-deutschen Ostens in den Zusammenhang des oberdeutschen Rahmenbindergefüges. Typische Rahmenbindermerkmale zeigt das Umgebindehaus in der kranzförmigen Gestaltung des Stützensystems (mit umlaufendem Rähmkranz), das - sofern es die Spannweiten zulassen - auf mittlere Giebelständer verzichten kann, und in der entschiedenen Trennung von Wand- und Dachgefüge.

Im Kreuzstrebenumgebände der Oberlausitz und Schlesiens ist die Kopfstrebe zur Kreuzverstrebung weiterentwickelt. Die Herkunft dieser Gefügefigur von der Kopfstrebe wird deutlich an den typologisch vorausgehenden Drempeelumgebinden mit Kopfstreben, an der Betonung der Kopfstrebe in der Kreuzverstrebung selbst - in ihrer älteren Form reicht die Kopfstrebe über ganze Obergeschoßhöhe bis zum Rähm, erst in der Spätstufe wird sie auf der Fuß- oder Gegenstrebe entsprechende Gefachlänge verkürzt - und in der Verwendung von Kopfstreben neben Kreuzverstrebungen an älteren Wandgefügen solcher Art für Giebelmittel- oder Zwischenständer. Auch in der Typologie der reichen schlesi-schen Kreuzverstrebuings-Zierfiguren wird deutlich, daß sie aus einfachen oder doppelten Kopfstreben zugeordneten gegenläufigen Strebengebilden entstanden.

Diese Weiterbildung der Kopfüverstrebung zur Kreuzverstre-bung hat der östliche Teil der ostmitteldeutschen Umge-bindelandschaften mit dem östlichen Oberdeutschland ge-meinsam, wo die letztere teils als repräsentative Variante

der Grundform (so etwa in Oberpfälzer Fachwerken), teils als landschaftstypisches Gefüge erscheint. Das Letztere ist der Fall im östlichen Bayern; den reichen Zierverändern der Kreuzstrebenumgebände der schlesischen Sudeten darf man die Entwicklung des bayerischen Bundwerks zur Seite stellen. Im oberdeutschen Block- oder Bohlenständerwerk erzwang die Bohlenfüllung der Joche die Verkürzung der Streben: in Landschaften mit Schwellen zu Kopf- und Fußbändern, in schwellenlosen Gebieten zu Kurzstrebenreitern in der Kopfzone, zwischen Rähm und Spannriegel. Größere Jochweiten führten beim Umgebände zu ähnlichen Verstrebrungen; doch entfiel die Notwendigkeit zur Strebenverkürzung, da die Streben hier - in der frühen Drempe!stufe - vor der Blockwand, später in ausgestakten Gefachen liegen. Ein reines Blockständerwerk scheint im mitteldeutschen Osten nur vereinzelt entwickelt worden zu sein; die Regel waren Fachwerk oder ein Blockständerfachwerk, dessen Bohlenfüllung sich auf die unteren Gefache beschränkte, während die Obergefache, die die Streben enthalten, ausgestakt wurden. Die wenigen Beispiele für wandhohes Blockständerwerk können im mitteldeutschen Osten gleiche Kurzverstrebrungen aufweisen wie die Blockständerwerkbauten Oberdeutschlands (5); das sich über die Zwischenstufe des Dremfels entwickelnde Fachwerk-Obergeschoß des Umgebändehauses behält die Langverstrebrung bei (6). Die Ausbildung von Kreuzverstrebrungen ergab sich aus der Notwendigkeit, die Geschoßriegel über der Blockstube, die zugleich als Schwellriegel der Fachwerkwand belastet sind, ohne von unten gestützt werden zu können, durch Fußstreben und ver-spannende Stiele von oben her in das Wandgefüge einzubinden.

(5) Vgl. z. B. Palm 1939 Abb. 13 u. 62.

(6) Das Kurzstrebenumgebände muß hier unberücksichtigt bleiben; über seine Entstehung läßt sich noch nichts Verbindliches aussagen.

-Dieses Wandgefüge hat seine Entsprechung im mehrgeschossigen Bohlenständerwerk des Allgäuer Hauses, wo unter ähnlichen Voraussetzungen, aber mit den Möglichkeiten des Kurzstrebenverbandes ein Wandgefüge mit Kopfstreben oder -bändern zum Rähm und Fußbändern zum Geschoßriegel sowie strebenlosen Untergeschossen entstanden ist. Die genetische Stellung dieser Gefüge und ihre Spuren im Fachwerk des oberschwäbischen Bürgerhauses wurden im Rahmen des spätmittelalterlichen oberdeutschen Fachwerkbaus besprochen.

Sieht man die Genese dieser Gefügetraditionen unter dem Blickpunkt ihrer verschiedenen Ausgangssituationen sowie der Möglichkeiten und Notwendigkeiten, die sich im Verlauf ihrer weiteren Entwicklung ergaben, so reiht sich die Geschichte des Umgebines folgerichtig in die der übrigen Bautraditionen des oberdeutschen Gefüges ein. Wenn der Überblick, soweit er heute noch möglich ist, auch kein lückenloses Bild zeichnen kann und die Rückschlüsse auf Situationen im Hochmittelalter letztlich hypothetisch bleiben müssen, dürfte nach dem hier in Ansätzen aufgezeigten Verfahren doch ein Weg sichtbar werden, der die Deutung des Umgebines aus ihrer bisherigen Isolierung lösen und ^{es} als eine der Entwicklungsmöglichkeiten des oberdeutschen Gefüges begreifen kann.

c) Stockumgebände und oberdeutscher Stockbau

Auch das frühe Stockumgebände läßt sich in seinem Baugefüge mit dem frühen Stockbau in Franken vergleichen. Die Darstellung der Geschichte des Stockbaus in Oberdeutschland zeigte, daß die neuen Impulse, die von einem schwäbisch-oberrheinischen Ursprungsgebiet her Franken erreichten, dort durch das stärkere Weiterleben altbodenständiger Gefügeelemente abgewandelt wurden. Das Fachwerk bleibt im Unterstock schwellenlos und behält daher die aus dem

Ständerbau geläufige Kopfverstrebung bei; im Oberstock treten neben dem vom Südwesten übernommenen Fachwerk mit Kopf- und Fußbändern auch eigenständige Gefüge mit Kopfverstrebung oder mit Kopf- und Fußverstrebung im Wechsel auf. Der Anteil dieser fränkischen Formen am Bestand ist örtlich verschieden; am stärksten ist er in den abseits der Neuerungskzentren gelegenen, vom Einstrom schwäbischer Baugedanken nicht unmittelbar berührten Kleinstädten und Landschaftsteilen. Auch in den größeren fränkischen Städten jener Zeit werden, wie am Beispiel Windsheims gezeigt, die schwäbischen Stockbauformen gelegentlich durchaus individuell abgewandelt. Oft bleibt das Stockfachwerk schwäbischer Art in Franken auf Schauseiten beschränkt, während Rückseiten, Hinter- und Hofhäuser Varianten des fränkischen Kopfstrebengefüges weiterverwenden, so wie der Stockbau überhaupt zuerst nur als Stockgiebel bzw. Stockwand für das Wandgefüge der Schauseiten der Ständerbauten Aufnahme fand.

Diese vom fränkischen bzw. oberdeutschen (Kopfstreben-) Ständerbau abgeleiteten Stockbauzimmerungen werden im mitteleuropäischen Osten zur typischen Gefügestalt des frühen Stockbaus. Zwar wird der neue Baugedanke des Stockbaus von Oberdeutschland übernommen, aber im wesentlichen in Bauformen der eigenen Tradition durchgeführt, wobei in diesem Falle offen bleiben muß, ob die weitjochigen Kopf- und Fußstrebenfachwerke der frühen Stockumgebinderhäuser nur variierte Wiederholungen des Unterstockgefüges im Oberstock sind oder ihre Gestaltung durch die gleichartigen fränkischen Gefüge angeregt wurde.

Dabei wird jedoch deutlich, daß die Gefügeentwicklung des Umgebinderhauses nur mit der Entwicklung des Fachwerks am fränkischen Bürgerhaus verglichen werden kann. Die Beziehungen zum Bauernhaus fehlen. Schon die Ausgangsform des Ständerumgebinder, das kopfverstrebte Stützengerüst mit

Rähmkranz, gleicht der erschließbaren Ausgangsform des fränkischen Bürgerhaus-Gefüges; es fehlen jedoch alle Spuren von Altformen, wie sie etwa das mittelfränkische 'Mantelhaus' überliefert und wie sie maßgeblich auch auf die nachmittelalterliche Gefügeschichte des fränkischen Bauernhauses weiterwirkten. Das fränkische Bauernhaus ist von den ältesten erschließbaren Formen an zweiraumtief und in dieser Gestaltung wohl ebenso vom Firstsäulenbau mit Vollwalm mitgeprägt wie in der späteren Dreiraumtiefe dem inneren Hochsäulenkranz angepaßt. Das Umgebindehaus ist ursprünglich einraumtief; die haustiefe Blockstube schließt im Innern stehende First- oder Hochsäulen als Träger eines Walmdaches aus. Alte Walmdachbelege im Verbreitungsgebiet des Umgebundes beschränken sich offenbar auf Randlandschaften (7), in denen der Walm^{als} Bestandteil der slawischen Bautradition zu interpretieren ist (8). Die Rückschlüsse, die das Baugesüße des Umgebindehauses zuläßt, weisen vielmehr darauf, daß ihm der Walm seit jeher fremd war. Diese Überlegungen lassen den Schluß zu, daß der Ausgangsform des Umgebindehauses eine ältere Entwicklungsstufe des oberdeutschen Hausgefüges zugrunde liegt, als sie die von den bekannten mittelalterlichen Bauernhausformen Frankens her erschließbare älteste Gestalt vertritt. Ist die Vermutung richtig, so kann das fränkische Bauernhaus der Kolonisationszeit noch nicht zweiraumtief gewesen sein, d. h. noch kein Flurhaus-Raumgefüge mit Küche und Stube besessen haben, und auch der Vollwalm des 'Mantelhauses' müßte eine erst nach diesem Zeitraum entstandene Neuerung sein.

-
- (7) z. B. Umgebindehäuser mit Walmdach auf einer Miniatur im Luditzer Cantional von 1558, Trkovská 1963 Tf.
 (8) Zur Geschichte des Walmes im slawischen Hausbau vgl. vor allem Schier Hsl. 1932 68ff.

Andererseits war zu jener Zeit das Bürgerhaus als eigener Bautyp noch nicht entstanden; der entwickelte Rahmenbinderbau des Umgebundes läßt sich jedoch nur mit dem Rahmenbindergefüge des fränkischen Bürgerhauses vergleichen. Vergleichbare Lösungen im bäuerlichen Bauwesen Oberdeutschlands entstanden offensichtlich später als im mitteldeutschen Osten; die oben zum Vergleich herangezogenen Bundwerkgefüge Bayerns und die mehrgeschossigen Bohlenständerwerkhäuser des Allgäu gehören im erhaltenen Bestand der frühen Neuzeit an. - Im größten Teil Frankens bleibt das Bauernhaus bis in die Neuzeit eingeschossig, und selbst in den fränkischen Kleinstädten setzt sich die mehrgeschossige Bauweise im allgemeinen erst spät und keineswegs ausschließlich durch. In Franken konnte nur das repräsentative städtische Fachwerkhaus des Spätmittelalters für die Entwicklung im mitteldeutschen Osten vorbildlich werden. Die Annahme liegt nahe, daß diese Neuerungen nicht unmittelbar von den fränkischen Städten in die ostmitteldeutschen Dörfer gelangten, sondern durch das Bauwesen der Städte des mitteldeutschen Ostens vermittelt wurden. Hier jedoch versagen die Quellen. Gerade in jenen ostmitteldeutschen Landschaften, deren bäuerlicher Hausbau in der frühen Neuzeit die entscheidenden Gefügewandlungen vollzieht, in der Oberlausitz, dem Elbland und dem Erzgebirge, im wesentlichen auch in den Umgebundlandschaften Schlesiens, wird in den Städten der Fachwerkbau bereits vom 15. Jahrhundert an vom Steinbau verdrängt. Eine geschlossene städtische Fachwerktradition ist hier von dieser Zeit an nicht mehr faßbar, der mittelalterliche Fachwerkbestand ist nicht überliefert. Nur Einzelbeispiele können in die hier angedeutete Richtung weisen. So ist das von Franke mitgeteilte Haus Windgasse 11 in Reichenberg (9) eine genaue Entsprechung zum spätmittel-

(9) Franke 1936 138/167.

telalterlichen städtischen Ständerbau Frankens, hier als Umgebendehaus mit einer Blockstube verbunden. Von Thüringen bildet Schmoltitzky mit dem Amtshaus in Paulinzella (10) einen 1543 datierten Fachwerkbau ab, der ein Kerngefüge mit verblatteten doppelten Kopfstreben mit reichen Andreaskreuzschmuck verbindet, während ein 1469 datierter Speicher hinter dem Rathaus in Erfurt (11) ähnliche, für Thüringen charakteristische Andreaskreuzfriese mit zum westdeutschen Gefüge weisenden aufgeblatteten Ständerstreben verbindet. Zwischen beiden Belegen ist folglich die Nordwestgrenze des fränkischen Einflusses zu suchen.

Ein größerer Fachwerkbestand ist in den Städten Nord- und Nordwestsachsens erhalten. Da eingehendere Aufnahmen fehlen, ist von dort nur Nachmittelalterliches bekannt, das sich dem Bauernhausbestand dieser Landschaften zur Seite stellen läßt: frühe weitjochige und späte engjochige Jochstrebenfachwerke mit all ihren Varianten. Die gleichen Fachwerkformen aber zeigen bereits die Dilichzeichnungen von 1626-29 (12). Von diesen Landschaften aus, die folglich bereits im 16. Jahrhundert Jochstrebengefüge errichteten, eroberte in den folgenden Jahrhunderten diese Fachwerkform den ganzen mitteleutschen Osten. Diese Entwicklung wurde bei der Darstellung der einzelnen Hauslandschaften verfolgt. - Auch diese Fachwerke liegen außerhalb des oberdeutschen Einflußbereichs, denn das dort am frühesten in Schwaben faßbare Jochstrebenfachwerk wird in seiner Ausbreitung nach Osten durch die an der ständer-

(10) Schmoltitzky 1964 Abb. 12, ders. DtJbVfK 1964 Tf. 9.

(11) Schmoltitzky 1964 Abb. 11, ders. DtJbVfK 1964 Tf. 6.

(12) P. Richter u. C. Krollmann, Wilhelm Dilichs Federzeichnungen kursächsischer und meißnischer Ortschaften aus den Jahren 1626-1629, Schriften d. Kgl. Sächs. Komm. f. Geschichte XIII, 1907; insbes. I 3, 9, 10, 11, 12, 18, 19, 20, 21, 22, 29, 30, 35, 43, II 3, 28, III 20. Die Abbildungen erzgebirgischer Orte lassen einige Blockbauten sowie zahlreiche Brettwerkscheunen und -giebeldreiecke erkennen, Fachwerkgiebeldreiecke z. B. II 32, 38, 50, 53, einige mit "Sieb". Auf II 21 ein Fachwerk-Oberstock mit Kopf- und Fußbändern.

gebundenen Verstrebung festhaltenden fränkischen Landschaften aufgehalten. Es ergreift von Franken erst zu einer Zeit Besitz, als es im mitteldeutschen Osten bereits weithin verbreitet war. Da die ältesten Quellen dieses Gefüge in Nordsachsen und seinem Umland bereits in ausgedehnter Verbreitung ausweisen, müssen Herkunft und Ursprung offen bleiben. Nahe liegt die Annahme eines Großraumzusammenhanges, der über Nordthüringen nach Südniedersachsen weist. Allein von den Fachwerkformen her ergeben sich jedoch auch Beziehungen nach Niederdeutschland: über Magdeburger Börde und Altmark. Im nordwestsächsischen Verbreitungsgebiet des Umgebundes mischen sich die Gefügeformen: das Doppelstrebenumgebinde, die westsächsische Form des Ständerumgebundes, und gleichartige oder abzuleitende Fachwerkformen, auch Kopfverstreibungen im Stockfachwerk, reichen weit nach Norden herauf; umgekehrt bezeugen die Überschichtungsumgebände, insbesondere die Umgebändeformen mit Schwellen und Fußstreben, Gefügevorstellungen, die dem fränkisch orientierten Zimmermanns-
werk fremd sind. Mit der Fußverstreibung der Umgebundesäulen wird der ursprünglich dem Umgebinde zugrunde liegende Baugedanke in sein Gegenteil verkehrt.

Eine Sonderstellung innerhalb der ostmitteldeutschen Gefügetypologie nehmen ferner die Parallelstrebenfachwerke und ihre Abkömmlinge ein. Ursprung und ältere Verbreitung dieses Gefüges bleiben dunkel. Nur im oberen Erzgebirge begegnen sie in einer typologisch alten Form, die wesentliche Merkmale des zugrunde liegenden Baugedankens erkennen läßt: die von der Einzelstrebe her ständergebundene Verstrebung, die aber in der symmetrischen und parallelen Anordnung der Gesamtfigur die ganze Wand als gleichmäßig zu verstreibende Gefügeeinheit erfaßt. Den im ersten Teil von der sächsischen Seite des Gebirges angeführten Beispielen lassen sich gleichartige Belege auf der böhmi-

Seite anschließen (13). Die verbreiteteren und langlebigeren Gestaltungen im Erzgebirgsvorland und Muldenbergland sind typologisch jüngere Abwandlungen, deren Genese sich nicht mit Sicherheit erschließen läßt. - Gleichartige Gefügeformen wurden im nördlichen Franken angetroffen, jedoch nur im Grabfeld in einer Bestandsdichte, die sie als einstige landschaftliche Bautradition annehmen läßt, und mit wenigstens im Einzelfall faßbaren Altformen, die eine der erzgebirgischen verwandte Entwicklung vermuten lassen. Die im Umland weitgestreuten Einzelvorkommen und Verbreitungsinselformen lassen hingegen - mangels typologisch älterer Formen - weder ihren Zusammenhang mit dem Kerngebiet der Verbreitung noch das Alter der Bautradition eindeutig erschließen (14). Somit läßt sich zum Parallelstre-

(13) Vgl. Laube 1902 Tf. 2, Vařeka 1963.

(14) In Mellrichstadt 23mal. Typologisch ältestes Beispiel ist das Gefüge eines inzwischen abgebrochenen Stadels an der Stadtmauer in der Nähe des Bürgerturms (Obere Torgasse). In zwei Jochen sind je drei parallele Streben symmetrisch angeordnet: verzapfte (lange) Kopfstreben des Mittelständers, die unmittelbar über den unteren Wandriegeln vom Ständer ausgehen, Jochstreben, Fußstreben der Eckständer, gleichfalls verzapft, die an diesen unmittelbar unterhalb des oberen Wandriegels ansetzen. Die Streben haben gleiche Winkel und gleichen Abstand voneinander. Mit Ausnahme der Verzapfung anstelle der Verblattung entspricht dieses Gefüge völlig der ältesten Form des Parallelstrebenfachwerks im Erzgebirge. - Das Parallelstrebenfachwerk fand sich in Einzelbeispielen in weiter Streuung im ganzen nordöstlichen Franken, so mit Einzelbelegen in Hersbruck und Pegnitz sowie in den Dörfern des oberen Pegnitztals. Traditionsbildend aber wurde es bislang nur im Grabfeld angetroffen. Hier erscheint es, meist verbunden mit paarigen Jochstreben, in ähnlicher Dichte wie anderwärts paarige Jochstreben allein, K-Verstreben oder die für Ostmitteleuropa typischen K-Verstreben mit doppelten Fußstreben (oder etwa die charakteristischen hessischen Y- und H-Fachwerkfiguren). Besonders häufig ist es in Hendungen südöstlich Mellrichstadt, und

benfachwerk vorerst nur aussagen, daß ein einstiger Zusammenhang zwischen den beiden rezenten Verbreitungsin-

und zwar in der Regel in zwei Jochen zu je zwei Streben in spiegelgleicher Anordnung, die Streben nach außen geneigt. Langgestreckte Wohnstallhäuser wiederholen im Wirtschaftsteil dieselbe Zweijochgruppe noch einmal. Daneben treten einzelne Jochstreben in wechselständiger Anordnung und paarige Jochstreben auf. Die den Straßen zugekehrten Giebel haben mitunter auch ständergebundene Strebengruppierungen, ein Haus z. B. geschweifte Fußstreben und Knaggen an den Eckständern und Fußbänder am Mittelständer. Die Gefüge haben in der Regel im Oberstock nur eine Riegefolge. In der jüngeren Schicht sind die Parallelstrebenfachwerke auf Rückgiebel und hintere Traufseite beschränkt. In geringerer Dichte wurden Parallelstrebenfachwerke und Nachfolgeformen dieses Gefüges in allen Dörfern um Mellrichstadt und zwischen Mellrichstadt und Königshofen angetroffen, und von dort an noch in etlichen Belegen bis zur Lederhecke. Auf dieser Strecke ist es besonders in Obereßfeld noch einmal zahlreich vertreten. In Einzelbelegen ist mir dieses Gefüge ferner aus dem oberen Werratal zwischen Salzungen und Meiningen und aus Rohr zwischen Meiningen und Suhl bekannt. - Einige Besonderheiten unterscheiden das Parallelstrebenfachwerk von allen anderen Fachwerkfiguren. Im heutigen Bestand tritt es meist nur an einzelnen Seiten der Gebäude und zusammen mit anderen Fachwerkformen auf. Es ist oft auf abgelegene Seiten beschränkt, konzentriert sich in der Stadt auf Stadel und Wirtschaftsgebäude und findet sich fast nie an repräsentativen Giebeln. Es schafft in seiner Grundgestalt - gleichgültig, ob mit Fuß-, Joch- und Kopfstrebe oder mit zwei parallelen Jochstreben oder mit Zwischenlösungen - jeweils Wandgefügeeinheiten von zwei Jochen, die im allgemeinen eine ganze Stockwand einnehmen. Erweiterungen dieser Grundform sind nur durch Dehnung der Joche oder durch Wiedernholung der gesamten Fachwerkfigur, also Verdoppelung, möglich. Und schließlich nimmt das Fachwerk auf Fenstereinordnung keinen Bezug. Fenster können überhaupt nur bei relativ weiter Strebenstellung eingegliedert werden; außer dem Mittelständer stellt das Gefüge der Fensterrahmung keine Glieder zur Verfügung. Das erklärt, weshalb es sich überwiegend an fensterlosen Wirtschaftsgebäuden und Stadeln erhielt; umgekehrt bezeugen die erzgebirgischen und grabfeldischen dörflichen Belege die

seln im Grabfeld und im Erzgebirge wahrscheinlich ist, sich aber nicht näher bestimmen läßt.

Aus allen Darlegungen ergibt sich eine über Jahrhunderte beständige, bis in die frühe Neuzeit fortdauernde Verbindung zwischen der Gefügeentwicklung im mitteldeutschen Osten und dem oberdeutschen Fachwerkbau, innerhalb derer insbesondere das bürgerliche Bauwesen Frankens dem mitteldeutschen Osten wesentliche Impulse vermittelte, die dort vor allem im frühen Stockbau deutlich werden. Aus dieser dominierenden Orientierung am städtischen Geschehen aber läßt sich folgern, daß das verbindende Glied zwischen beiden Bautraditionen mutmaßlich eine nicht erhaltene Altschicht städtischen Fachwerkbaus im mitteldeutschen Osten war, die die neuen Baugedanken aus Franken aufnahm und sie damit für das Bauernhaus vorbildlich werden ließ.

Trotzdem ist damit der Bezug nur für eine Zeit erklärt, in der die Grundform des Baugesüges des Umgebendes bereits

Herkunft aus dem Wohnhausbau. Unregelmäßigkeit und Abwandlungen, wie sie die frühen erzgebirgischen Belege zeigen, sind wohl auf die Notwendigkeit, Platz für einzuordnende Fenster zu schaffen, zurückzuführen. - Die Interpretation wird dadurch erschwert, daß ältere, über das 17. Jahrhundert zurückreichende Belege ganz ausfallen. Die Bestandsaufnahme muß sich auf dörfliche Bestände konzentrieren, da die städtischen Beispiele zu einer geographischen Deutung nicht ausreichen. Nur ein Beleg bietet in Franken eine dem ostmitteldeutschen Material anschließbare typologische Frühstufe: der abgebrochene Stadel in der Oberen Torgasse in Mellrichstadt. Er weist in die Richtung, die Franken und mitteldeutschen Osten verbindet, aber er ist doch gleichfalls nur nachmittelalterliche Spätform, die keinen Aufschluß über die Verhältnisse im Spätmittelalter zu geben vermag. Es muß offen bleiben, ob - wie es der Mellrichstädter Stadel anzudeuten scheint - dem ältesten erzgebirgischen Fachwerk ein gleichartiges spätmittelalterliches, frühes Stockfachwerk im Grabfeld entsprach. Vor allem aber ist die entscheidende Frage, welches Ständerbaugesüge einem solchen Stockfachwerk vorausgegangen sein müßte, nach dem gegenwärtigen Stand der Aufnahme noch nicht lösbar.

ausgebildet war. Schon diese Ausgangsform aber setzt einen Rahmenbinder-Stützenkranz voraus, der in Franken erst am Bürgerhaus begegnet, also zur Kolonisationszeit noch nicht entwickelt gewesen sein kann. Ist demnach das Baugesüße des Umgebindehauses städtischer Herkunft? Daß der Blockbauanteil im mitteldeutschen Osten während des Mittelalters höher war als in der Neuzeit, ist sicher. In Schlesien, der für die frühen Entwicklungsstufen des Umgebundes aufschlußreichsten Landschaft, ist der Blockbau im älteren Bestand auch der Kernlandschaften des Kreuzstrebenumgebundes verbreitet. Die reichen Altformen des Umgebundes in den schlesischen Sudeten werden von der dörflichen Oberschicht getragen; sie sind in erster Linie an den Gerichtskretschamen überliefert, die eine rechtliche Sonderstellung genossen (15). Bedeutet dies, daß auf dem Dorf im mitteldeutschen Osten in der Kolonisationszeit zunächst der Blockbau der slawischen Altsiedler übernommen wurde und das oberdeutsche Rahmenbindergefüge und mit ihm die Verbindung von Blockstube und Umgebinder-Stützenkranz erst in einer jüngeren, vom städtischen Bauwesen getragenen Welle einströmte? Die Fragen müssen offen bleiben. Als Ergebnisse können nur die augenscheinlichen Zusammenhänge formuliert werden: Entstehung und Wesen des Umgebundes, oberdeutscher Charakter seines Gefüges, Grundzüge und Wechselwirkungen seiner Entwicklung; der Ursprung läßt sich nicht schlüssig enträtseln.

d) Baugesüße und landesherrliche Bauordnungen

War für die älteste Bestandsschicht des Bauernhauses im mitteldeutschen Osten die mehr oder weniger enge Verbindung mit Franken kennzeichnend, so durchläuft das Baugesüße in jüngerer Zeit eine Entwicklung, die weithin eigen-

(15) Vgl. Menzel 1964.

ständige Bauformen hervorbringt. Das ist nicht zuletzt die Folge einschneidender Wandlungen des Raum- und Funktionsgefüges seit der frühen Neuzeit im Gefolge des Eingreifens der landesherrlichen Baugesetzgebung in die bodenständige Bautradition. Ihr Einfluß sei an einigen Beispielen erläutert.

Das heute als typische Bauernhausform in fast allen ostmitteldeutschen Landschaften dominierende Wohnstallhaus ist, soweit sich die Entwicklung bis jetzt überblicken läßt, erst im Verlauf dieser frühneuzeitlichen Neuerungen entstanden oder zumindest zu seiner Vorherrschaft gelangt. Die aus dem Bestand erschließbare ältere Baugesüge-Typologie weist auf die ehemals traditionelle Zweizonigkeit der Umgebinderhäuser; ursprüngliche Selbständigkeit von Stall und Haus läßt die Entwicklung des Funktionsgefüges der neuzeitlichen Hofformen erschließen; und in der kursächsischen Forst- und Holzordnung von 1560 werden Haus, Speicher, Scheune und Stall als selbständige Gebäude der Hofanlage genannt (16).

Im mitteldeutschen Osten weitverbreitet und vor allem für Westsachsen charakteristisch ist der von der Flurküche her an der Rückseite des Wohnstallhauses ausgebaute Backofen anstelle des älteren und in anderen Landesteilen üblich gebliebenen Backofens im Hause. Der ausgebaute Backofen wird, nachdem Feuerordnungen seit 1686 vergeblich die vollständige Trennung von Wohnstätten und Backöfen gefordert hatten, 1775 ausdrücklich gestattet, da diese Bauweise offensichtlich als einzige erfolversprechende Alternative zum eingebauten Backofen in Betracht kam (17). Zweifellos hat das Verbot des Backofens im Hause seine Verbreitung wesentlich gefördert.

(16) Bauholtz zu gantzen höltzernen Häusern, Schroten, Scheunen, Ställen, noch anderen Gebäuden; Fiedler 1961 541, ders. DtJbFVk 1965 52.

Die seit dem 16. Jahrhundert erlassenen Verbote des Blockbaus bzw. der Blockstube geben chronologische Anhalte für weitere Einzelheiten der neuzeitlichen Baugeschichte des Umgebindehauses. Wenn 1575 nach einer Verordnung für die Ämter Schwarzenberg und Crottendorf überprüft werden soll, "ob die Untertanen die Untergeschosse ihrer Gebäude 'von Steinen oder Leimwellerwänden' aufführen können" (18), so kann sich dies hier im Obererzgebirge ebenso gegen Blockbau wie gegen Umgebinde richten. 1697 wird die Forderung, den Unterstock von Steinen, den Oberstock mit geklebten Wänden zu errichten, unter Strafandrohung verschärft (19). Augenscheinlich auf Umgebindehäuser zu beziehen ist jedoch die Feststellung in einem 'Befehl' von 1726, "daß man die Holzwände der noch immer bestehenden Holzhäuser innen und außen nur verblende und dann als massiverbaut ausgab, um Prämien zu erlangen" (20). Damit wird wohl erstmalig der Verputz der Blockstubenwände erwähnt und zugleich eine Begründung dieses in allen Umgebindelandschaften westlich der Oberlausitz üblichen Verfahrens gegeben.

e) Das Dachgefüge des Umgebindehauses

Wenn die frühe Trennung von Wand- und Dachgefüge als ein Merkmal des Rahmenbindergefüges gelten darf, so ist in diesem Punkt der Rahmenbindercharakter des Umgebinde-Baugefüges vielleicht noch konsequenter als in Oberdeutsch-

(17) Vgl. F. Lommatzsch, Bauernbacköfen im Kreise Rochlitz = Sachs. Hmtbl. 12 1966 330-334; Mandat 1775 § 33: ... es sind die von einzelnen Einwohnern besonders anzulegenden Backöfen in gehöriger Entfernung abzubauen und äußersten Falls nur mit dem Halse an das Gebäude dergestalt anzuhängen, daß man den Backofen von außen umgehen, und die Schadhaflichkeiten, so daran entstehen, sogleich von außen übersehen könne. - Freistehende Backöfen sind im mitteldeutschen Osten im wesentlichen auf die Niederlausitz beschränkt.

(18) Fiedler DtJbFVk 1965 52.

(19) Fiedler ebd 54.

(20) Fiedler ebd 55.

land ausgeprägt. Wand- und Dachbereich sind hier selbständige Gefügeeinheiten, deren Entwicklung weitgehend unabhängig voneinander verlief und zudem verschiedene Wurzeln hat. Das für den mitteldeutschen Osten typische Dachgefüge ist das Spitzsäulendachwerk, das dem Bauwesen der Oberschicht entstammt. Von der Zimmermannskunst der Bauhütten gerade in den ostdeutschen Kirchen zu besonders reichen Formen entwickelt und vom bürgerlichen Bauwesen in reduzierter und typisierter Gestalt übernommen, wird es vom Bürgerhaus her auch für das Bauernhaus vorbildlich. Es entstehen mehrere Landschaftstraditionen des Spitzsäulendachwerks, die sich durch die Art ihrer Kreuzverstrebung in der Längsachse unterscheiden.

Eine große Zahl dieser Dachgefüge läßt jedoch noch die der Übernahme des Spitzsäulendachgefüges voraufgegangene Bautradition fassen. Es sind Gefüge, deren Fußstreben von den Säulen nach Längsriegeln gerichtet und beiden aufgeblattet sind, deren Kopfstreben jedoch unter dem First frei, d. h. ohne Einbindung in Riegel, Rähme oder Pfetten, enden (22). Diese Gefüge-Eigenart wird nur verständlich, wenn man sie als Relikt älterer Dachgefüge mit Firstpfetten interpretiert, zu denen die Kopfstreben ursprünglich gerichtet waren. Firstsäulenbauten mit Kopfstreben zu den Pfetten sind in Ostoberschlesien erhalten (23). Für das älteste Dachgefüge des Umgebindehauses muß man von auf Dachhöhe reduzierten Firstsäulen solcher Art ausgehen. Die zusätzliche Anordnung von Fußstreben ergab sich zur Standsicherung dieser Säulen zwangsläufig.

(22) Vgl. Deutschmann 1959 64/46, 164, 165; J. Helbig Sächs. Hmtbll. 9 1963 449ff; Radig 1965 161/7, 162/8; Bauernhofaufmaße H. 5 Tf. 17, H. 7 Tf. 5, 22, H. 8 Tf. 7, 13.

(23) Vgl. Palm 1939 Abb. 2.

Es lag nahe, sie mit den als Auflager der Kehlriegel notwendigen Längsriegeln zwischen den Firstsäulen zu verbinden. Die Verstrebungen gerieten damit in die Kopfzone der Firstsäulen; bei Aufgabe der Firstpfetten und Übernahme der Spitzsäulen entstand die Verstrebungsfigur mit freie endenden Kopfstreben. Demgegenüber lassen die Dachgefüge der schlesischen Sudeten, die die Streben zwischen Längsriegel in Kehlbalkenhöhe und Längsbalken an den Säulenfüßen anordnen oder zwei Längsriegelfolgen besitzen, zwischen die die Streben eingespannt sind, keinen Rückschluß auf vorausgegangene Altformen des bodenständigen Dachwerks zu. Hier weist vielleicht der Einzelbeleg eines Drempelbaus mit zweigeschoßhohen Mittelsäulen (24), der dem oberdeutschen Hochsäulenbau zur Seite gestellt werden kann, auf Vorformen zurück. Daß neben den landschaftstypischen Grundformen gerade in den schlesischen Sudeten eine Vielzahl weiterer Möglichkeiten der Spitzsäulenverstrebung erscheint, bedarf angesichts des Variationsreichtums der bäuerlichen Baugefüge in dieser "Entwicklungslandschaft" keiner weiteren Erörterungen.

(24) Franke 1936 49/58c.

2. Das Raumgefüge im mitteldeutschen Osten

Wenn die Blockstube des Umgebindehauses slawischer Herkunft ist, muß sie ursprünglich Rauchstube gewesen sein. Die literarischen Rauchstubenbelege aus dem mitteldeutschen Osten (1) stammen zwar aus Blockbaugebieten, nicht aus Umgebindelandschaften; doch sind auch im Bereich des Umgebindehauses die Rauchstubenspuren unverkennbar. Ein großer Teil des Verbreitungsgebietes des Umgebindes hat im erhaltenen Bestand Flurküchen. In der Lausitz hingegen tritt zum "Ofenwerk" der Stube das "Vorgelege" oder - als dessen Erweiterung - die "Schwarze Küche". Sie verbindet diese Landschaft mit großen Teilen des niederdeutschen Ostens, aber auch des westslawischen Bereichs (2). Sie ist mit der Flurküche nicht zu vergleichen und keine Küche im Sinne eines alten Ern- oder Hauptfeuerstättenraumes, sondern lediglich ein mit dem Schlot kombinierter jüngerer Vorbau vor dem Ofenmund, der weitgehend ohne Herd bleibt. Im Vogtland und im Erzgebirge lassen sich als älteste Bestandsschicht Raumgefüge mit "kaltem Flur" fassen, die zwar den Ofenmund im Flur haben und den Ofen demzufolge vom Flur aus heizen, aber dort keine eigene Feuerstätte besitzen; der Ofen dient gleichzeitig zum Kochen und in eingelassenen Nischen und Behältern zum Wärmen von Speisen und Wasser (3). Mit dieser Kombination

(1) Johann Dietz berichtet um 1680 aus Schlesien zwischen Breslau und Krossen: "Anstatt der Fenster in der Stube war Rindsblase für; der Backofen in der Stube; Kühe und Kalb, Schweine und Hund, Wirt und Frau lag da alles untereinander; vor Rauch konnte man sich nicht aufrichten; Branntwein und, salvo honore, Läuse war'n genug; und trank man den Branntwein aus Baßgläsern; wenn sich der Bauer vollgesoffen hatte, kroch er in den Backofen." Meister Johann Dietz, hg. E. Consentius, Ebenhausen 1917, 48, zit. nach Geramb 1924 43. - Die übrigen Angaben Geramb's aus dem mitteldeutschen Osten sind kaum auf Rauchstuben zu beziehen; auch die Mitteilungen Schulenburgs (1886 123ff), Mielkes (1912 49) u. a. bedürften (gegen Geramb 1924 44) der Überprüfung. Die bei Geramb ebd zitierte Quelle von 1702 war mir im Original nicht zugänglich.

von Funktionen entsprechen die alten Stubenöfen des Erzgebirges und des Vogtlands dem lausitzischen Ofenwerk; alle diese Landschaften kennzeichnet das Fehlen eines selbständigen Herdes und der Küche als Wirtschaftsraum. Die Funktionen übernimmt großenteils die Stube, die sonach zugleich Wohn- und Wirtschaftsraum ist und sich auch darin der Rauchstube zur Seite stellen läßt. Die Lebenskraft dieser Tradition zeigt sich noch in neuester Zeit. Der "moderne" Kachelofen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts vereinigt in sich Ofen und Sparherd; mit ihm wird die Stube geheizt und gleichzeitig in der Stube, auf einer in den Ofenkörper eingebauten Eisenplatte, gekocht. Herdnische und "Ofentopf" (eingebauter Wasserkessel) sind durch Eisentürchen verschließbar. Kochen und Heizen sind in die Stube hereingenommen, die seit alters einen vorderen, gepflasterten Wirtschaftsteil und einen hinteren, gedielten Wohnteil hat und auch in dieser Zweiteilung die funktionale Gliederung der Rauchstube fortsetzt (4).

Küchen sind in den Verbreitungsgebieten des Lausitzer Ofenwerks und des "kalten Flurs" jüngere Zutat. Ihnen fehlt der feste Ort im Raumgefüge; häufig sind sie nur durch provisorische Holzwände von der Stube abgetrennt. Raumgefüge solcher Art sind vom oberdeutschen Flurhaus, das stets Stube und Küche besitzt, nicht ableitbar (5). Da die Küche als alter Haupt- oder zumindest Hauptwirtschaftsraum fehlt, kann die Stube des ostmitteldeutschen

(2) Vgl. Deutschmann 1959 119.

(3) Aus der Literatur vgl. insbes. Kaune 1916, Gruner 1893.

(4) Von dieser Einrichtung her wird die Beliebtheit der Wohnküche bis in neueste Siedlungshäuser verständlich; diese Raumform hat sich hier mit einer Entschiedenheit durchgesetzt, wie sie wohl mit den Landschaften älteren Deelen- oder Herdraumwohnens vergleichbar, den oberdeutschen Stubenlandschaften aber fremd ist.

Hauses nicht der Stube des oberdeutschen Hauses entsprechen. Das führt jedoch zwangsläufig zu dem Schluß, daß das bäuerliche Anwesen im Herkunftsgebiet der Siedler zur Kolonisationszeit noch keine Wohnstube besessen haben kann, denn der Ersatz eines Küchenraumes oder Feuerhauses durch die Rauchstube läßt sich mit den Vorteilen der letzteren begründen, kaum aber die Aufgabe eines Wohnraumes von der Art der oberdeutschen Stube zugunsten des kombinierten Wohn- und Wirtschaftsraumes des Ostens. Dieser Schluß stimmt überein mit der im Zusammenhang des Baugefüges getroffenen Feststellung, daß das Umgebäudehaus des mitteldeutschen Ostens eine typologisch ältere Stufe des Stubeneinbaus in ein Ständerbaugefüge bewahrt als die Hausformen Oberdeutschlands.

War die Stube des ostmitteldeutschen Bauernhauses ursprünglich und gebietsweise noch im 17. Jahrhundert Rauchstube, so trennt sie dieser Sachverhalt nicht nur von der Entwicklung in Oberdeutschland, sondern auch vom unmittelbar westlich angrenzenden Gebiet. Wenn in der Wüstung Hohenrode im Kreis Sangerhausen bereits im 12.-14. Jahrhundert zweiräumige Ernhäuser mit mutmaßlichen Hinterladeröfen auftraten (6), läßt sich dieser Befund einerseits vielleicht an das spätkarolingische ernhausartige Haus von Assum Kreis Alfeld (7) anschließen, bezeugt aber zugleich ein außergewöhnlich frühes Vorkommen des Hinterladerofens nahe der Grenze gegen Niederdeutschland. Somit ist es nicht erforderlich, für den thüringischen Kochofen (8) ein älteres Rauchofenstadium anzunehmen, und die Umformung der ostmitteldeutschen Feuerstätte kann schon früh

(5) Hävernick 1939 69 deutet auf Grund der thüringischen Verbreitung des Kochofens den herdlosen Zustand dieser Häuser als junge Reduktionsform. Dagegen sprechen die oben angeführten Rauchstubenmerkmale. Die von Hävernick für seine These angeführten Belege einer angeblichen Verbreitung des Kochofens bis in den Hunsrück lassen sich nicht aufrechterhalten; an der angeführten Stelle bei Bierau 1933 33 sind keine Kochöfen erwähnt.

und vom ganzen süd- bis nordwestlichen Grenzgebiet ihrer Verbreitung aus erfolgt sein. Die Umwandlung des Rauchofens in einen Hinterladerofen bedeutete für die küchenlosen Umgebände-Landschaften lediglich einen Fortschritt in der Wohnlichkeit der Stube, die dadurch rauchfrei wurde, aber keinen Wandel ihrer Funktion. Sie blieb, auch wenn sie das Rauchstubenstadium schon früh aufgab oder - wie es für die westlichen Gebiete durchaus denkbar ist - nie durchlaufen hatte und seit jeher rauchfrei war, als kombinierter Wohn- und Wirtschaftsraum in der Tradition der osteuropäischen Wohnkultur.

(6) Vgl. Grimm 1939.

(7) Vgl. Barner 1935.

(8) Vgl. A 5.

L i t e r a t u r

- Adler, Fritz: Pommern (Deutsche Volkskunst, 11). Mchn o.J.
- Ander, Roland: Eine bauliche Betrachtung über den Weberort Neusalza-Spremberg = Sächs. Heimatbl. 12 1966 447 bis 453.
- Andert, Werner: Das Reiterhaus in Neusalza-Spremberg = Bautzener Kulturschau 14 1964 (10) 13-16.
- Andree, Richard: Tschechische Gänge. Bielefeld/Lpz 1872.
- Andree, Richard: Wendische Wanderstudien. Stg 1874.
- Barner, W.: Ein spätkarolingisches Bauerngehöft auf der Wüstung Assum, Feldmark Eime, Kreis Alfeld = Die Kunde 3 1935 113-128.
- Barthel, Friedrich: Grundzüge einer Volkskunde des Vogtlandes = Sächs. Heimatbl. 7 1961 492-503.
- Das Bauernhaus im Deutschen Reiche und in seinen Grenzgebieten. Hg. v. Verb. d. dt. Arch.- u. Ing.-Vereine. Drsd 1906 (zit.: BHW).
- Bauernhofaufmaße. Hg. v. Baupflegeamt Münster.
- H. 1: Ostpreußen. Mstr 1959.
 - H. 2: Schlesien. Mstr 1960.
 - H. 3: Pommern I. Mstr 1961.
 - H. 4: Pommern II. Mstr 1962.
 - H. 5: Sachsen I. Mstr 1963.
 - H. 6: Brandenburg. Mstr 1964.
 - H. 7: Sachsen II. Mstr 1965.
 - H. 8: Sachsen III. Mstr 1967.
- Bedal, Karl: Die Feuerstellen im Bauernhaus des Fichtelgebirges = BayJbVfK 1955 23-29.
- Bedal, Karl: Forschungsstand und Probleme ostoberfränkischer Hausforschung = Arch. f. Gesch. v. Ofr. 39 1959 64-96.
- Beierlein, Paul Reinhard: Das ehemalige Erzgebirgsamt Grünhain um 1700. Köln/Graz 1963.
- BHW s. Das Bauernhaus im Deutschen Reiche.
- Bierau, Eduard Ernst: Das Bauernhaus des Hunsrücks und Hochwalds. Bernkastel 1933.
- Blaschke, Karlheinz: Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen. Lpz 1957.
- Brunner, Karl: Das Bauernhaus im Riesengebirge und seine Holzstube = ZfVfK 23 1913 337-349.
- Brunner, Karl: Ostdeutsche Volkskunde. Lpz 1925.
- Burkhardt, Ernst: Nachrichten über alte ländliche Bauweise: Fachwerkbauten = Zeitzer Heimat 6 1959 53-58.
- Clasen, Karl-Heinz: Ostpreußen (Deutsche Volkskunst, 10). Mchn 1928.

- Dethlefsen, Richard: Bauernhäuser und Holzkirchen in Ostpreußen. Bln 1911.
- Deutschmann, Eberhard: Lausitzer Holzbaukunst unter besonderer Würdigung des sorbischen Anteils. Bautzen 1959.
- Dittrich, Paul: Das schlesische Bauernhaus = Mitt. d. Schles. Ges. f. Vk. 2 1897 36-40.
- Döhler, A.: Vom erzgebirgischen Bauernhaus = Glückauf (Schwarzenberg) 55 1936 171-172.
- Döring, O.: Alte Fachwerkbauten der Provinz Sachsen. Magdeburg 1903.
- Eichhorn, Alfred: Das Kammlandhaus des Erzgebirges als Beispiel bodenständiger Bauweise und Volkskunst = MdBllfVk 3 1928 1-4.
- Emmerich, Werner: Flurpläne aus der Zeit des sächsischen Kurfürsten Friedrich August I. im Leipziger Stadtarchiv = Jb. f. d. Gesch. Mittel- u. Ostdeutschlands 11 1962 111-133.
- Fiedler, Alfred: Das Bauernhaus in der Sächsischen Schweiz und seine geschichtliche Entwicklung = Heimatkundl. Bll. (Drsd) 1 1955 (4/5) 50-62.
- Fiedler, Alfred: Von Dach und Fach. Beiträge zur sächsischen Bauernhausforschung = Sächs. Heimatbll. 6 1960 554-564, 7 1961 539-545.
- Fiedler, Alfred: Zur Frage des privaten und kommunalen Backens in den Dörfern Sachsens während des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts = Abh. u. Ber. d. Staatl. Mus. f. Volkskunst Drs. 22 1963 181-196.
- Fiedler, Alfred: Die Abschaffung der mit Holz gefertigten Schornsteine in Sachsen = Lëtopis (Bautzen) C 8 1965 74-97.
- Fiedler, Alfred: Die "Haus- und Feldbesitzer" zu Hohnstein = Sächs. Heimatbll. 11 1965 310-330.
- Fiedler, Alfred: Die ländliche Bauweise des Osterzgebirges = Sächs. Heimatbll. 11 1965 13-20.
- Fiedler, Alfred: Kursächsische Landesverordnungen des 16. bis 18. Jahrhunderts und ihre Einwirkung auf die ländliche Bauweise = DtJbIVk 11 1965 46-58.
- Fiedler, Alfred; Helbig, Jochen: Das Bauernhaus in Sachsen. Bln 1967.
- Fischer, Rudolf: Zur Geschichte des Egerländer Fachwerkbauens = Sudetendt. Z. f. Vk. 10 1937 108-109.
- Fischer, Rudolf: Das vogtländische Bauernhaus = Geogr. Anz. 38 1937 201-203.
- Fischer, Rudolf: Das vogtländische Bauernhaus = Raum und Volk im Vogtland, hg. v. Friedr. Grosch, Lpz 1939, 37-39.
- Franke, Heinrich: Die Säulenhäuser der Sudeten = Dt. Bauztg. 61 1927 81-88, 94.

- Franke, Heinrich: Ostgermanische Holzbaukultur und ihre Bedeutung für das deutsche Siedlungswerk. Brsl 1936.
- Franke, Heinrich: Die ostgermanische Gerichtslaube, ein Rassemerkmal im Lebensstrom Europas. Brsl 1938.
- Franke, Heinrich: Der germanische Charakter der ältesten Holzbaugefüge Ostelbiens = Vom deutschen Bauernhof, Mchn 1939, 121-133.
- Franke, Heinrich: Die Säule im Gerichtskretscham = Volkswerk 1942 121-129.
- Fritschen, Walter v.: Das Reiterhaus in Neusalza-Spremberg = Natur u. Heimat (Bln) 4 1955 301-303.
- Fritschen, Walter v.; Helbig, Jochen: Ein wiederentdecktes Denkmal der Holzbaukunst in Zschopau = Sächs. Heimatbl. 9 1963 278-281.
- Gebhard, Torsten: Wegweiser zur Bauernhausforschung in Bayern. Mchn 1957.
- Geramb, Viktor v.: Die Kulturgeschichte der Rauchstuben = Wörter u. Sachen 9 1924 1-67.
- Grimm, Paul: Hohenrode, eine mittelalterliche Siedlung im Südharz. Halle 1939.
- Grimm, Paul: Die Ausgrabung einer dörflichen Siedlung des 12.-14. Jahrhunderts = Vom deutschen Bauernhof, Mchn 1939, 78-86.
- Grimm, Paul: Zur Entwicklung des mitteldeutschen Bauernhauses = Md. Volkheit 7 1940 21-27.
- Grueber, B.: Das deutsche und das slavische Wohnhaus in Böhmen = Mitt. d. Ver. f. d. Gesch. d. Dt. i. Böhmen 8 1867 213-219.
- Grünert, Walter: Bohlen- und Porstuben der Altenburger Bauern. Zeitz 1956.
- Grundmann, Günther; Hahm, Konrad: Schlesien (Deutsche Volkskunst, 8). Mchn o.J.
- Gruner, Otto: Beiträge zur Erforschung volksthümlicher Bauweise im Königreich Sachsen und in Nordböhmen. Lpz 1893. - Weitere Beiträge zur Erforschung volksthümlicher Bauweise. Lpz 1894.
- Gruner, Otto: Haus und Hof im sächsischen Dorfe = Sächs. Vk., hg. v. Robert Wuttke, Drsd 1900, 382-436. - Dss., 2. Aufl., Drsd 1903, 404-463.
- Günther, W.: Das erzgebirgische Bauernhaus = Glückauf (Schwarzenberg) 56 1936 90-93.
- Härtel, Hans: Ländliche Baukultur am Rande der Mittelsudeten. Brsl 1941.
- Hävernicks, Walter: Stand und Fragen der thüringischen Bauernhausforschung = Z. d. Ver. f. Thür. Gesch. u. Altk. 41 1939 27-79.

- Harthun, Erwin: Die technische und formale Einzelausbildung des Fachwerkhäuses im Deutsch-Ordenslande. Danzig 1932.
- Haudeck, J.: Das deutsche Bauernhaus des Elbtales unterhalb Leitmeritz = ZföVh 4 1898 65-69.
- Hauke, Karl: Das Bürgerhaus in Ost- und Westpreußen. Tbg 1967.
- Heller, Wilhelm: Die historischen Merkmale der thüringischen und slavischen Holzarchitektur beim deutschen Bauernhaus. Brsl 1908.
- Hellmich, Max: Hausbau auf dem Lande in Oberschlesien = Der Oberschlesier 14 1932 629-634.
- Helm, Rudolf: Das Bauernhaus im Gebiet der freien Reichsstadt Nürnberg. Bln 1940.
- Hoferer, Rudolf: Die Wände des Bauernhauses im Land Bayern = Jb. d. Bayer. Landesver. f. Heimatschutz 1937 13-17.
- Hoferer, Rudolf: Die Bauernhausformen Bayerns = Vom deutschen Bauernhof, Mchn 1939, 104-113.
- Hoferer, Rudolf: Die Hauslandschaften Bayerns = BayHfVh 15 1942 1-12.
- Hofmann, Josef: Die ländliche Bauweise, Einrichtung und Volkskunst des 18. und 19. Jahrhunderts in der Karlsbader Landschaft. Karlsbad 1928.
- Karlinger, Hans: Bayern (Deutsche Volkskunst, 4). Mchn 1925.
- Kaune, Ewald: Untersuchungen über slavische und germanische Einflüsse auf die Entwicklung des vogtländischen Bauernhauses = Mitt. d. Altertumsver. zu Plauen 1916 1-87.
- Keil, G.: Unbekannte Umgebendhäuser im Gebiete der oberen Roda = Das Thüringer Föhnlein 8 1939 249-257.
- Krause, Fritz: Umgebendhäuser im oberen östlichen Vogtland = MdBllfVh 8 1933 97-98.
- Krause, Fritz: Volkskundliche Forschungen über das Umgebendhaus = MdBllfVh 9 1934 83-84.
- Kulke, Erich: Die Laube als ostgermanisches Baumerkmal. Mchn 1939.
- Laube, Gustav C.: Volkstümliche Überlieferungen aus Tepitz und Umgebung. Prag 1902.
- Lehmann, Emil: Sudetendeutsche Volkskunde. Lpz 1926.
- Lindner, Werner: Mark Brandenburg (Deutsche Volkskunst, 2). Mchn 1924.
- Lippert, Julius: Das alte Mittelgebirgshaus in Böhmen und sein Bautypus. Prag 1898.
- Liebich, Curt: Werden und Wachsen von Petersdorf im Riesengebirge. Würzburg 1961.

- Lutsch, Hans: Wanderungen durch Ostdeutschland zur Erforschung volkstümlicher Bauweise = Zbl. d. Bauverw. 7 1887 64, 76, 358f, 376f; 8 1888 124f, 133-135.
- Lutsch, Hans: Ein Bauernhaus im Sudetengebiet = Dt. Bauztg. 29 1895 189-192.
- Menclová, Dobroslava: Blockwerkkammern in Burgpalästen und Bürgerhäusern = Acta Historiae Artium (Bp) 9 1963 245-267.
- Menzel, Josef Joachim: Die wirtschaftliche und soziale Funktion des schlesischen Dorfkretschams = Kulturräumprobleme aus Ostmitteleuropa und Asien, Kiel 1964, 101 bis 126.
- Mielke, Robert: Die ethnographische Stellung der ostdeutschen Haustypen = ZfEthnol 44 1912 367-387.
- Mielke, Robert; Schulenburg, Willibald v. u.a.: Die Volkskunde = Landeskunde der Provinz Brandenburg, Bd. 3, Bln 1912.
- Müller, Kurt: Das ländliche Wohnhaus in der Sächsischen Oberlausitz = Oberlaus. Heimatkal. 1913 76-88.
- Müller, Ernst: Grundlagen und Entwicklung eines Bauerndorfes im sächsischen Industriegebiet. Erlbach, Kr. Stollberg = Wiss. Z. d. Univ. Halle-Wttb. math.-nat. R. 5 1955/56 1113-1144.
- Nagel, W.: Das Oberlausitzer Haus, seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft = Grenzland Oberlausitz 18 1937 9-13.
- Palm, Hanns: Haus und Hof in Oberschlesien. Danzig 1939.
- Pfennigwerth, Oswald: Lausitzer Bauernhäuser. Drsd 1909.
- Phleps, Hermann: Die Herkunft eigenartiger Gefüge im Fachwerk Schlesiens und der Sudetengebiete = DtVrk 2 1940 206-218.
- Pietsch, Ernst: Egerländisches im südlichen Vogtland = MdBllfVrk 11 1936 41-46.
- Plümecke, Karl: Schlesische Laubenhäuser. Nimptsch 1927.
- Pollack, G.: Bauernhäuser in der nördlichen Oberlausitz = Mitt. d. Landesver. Sächs. Heimatsch. 28 1939 29-38.
- Radig, Werner: Frühformen der Hausentwicklung in Deutschland. Bln 1958.
- Radig, Werner: Stand und Aufgaben der Bauernhausforschung in Thüringen, Sachsen und Brandenburg = DtJbVrk 10 1964 147-161.
- Radig, Werner: Gefügestudien in Brandenburg = DtJbVrk 11 1965 156-172.
- Radig, Werner: Das Bauernhaus in Brandenburg und im Mittelbegebiet. Bln 1966.
- Rank, Christoph: Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses. Lpz 1921.

- Redslob, Edwin: Thüringen (Deutsche Volkskunst, 7). Mchn 1926.
- Rhamm, Karl: Ethnographische Beiträge zur germanisch-slawischen Altertumskunde. Bd. II:1 u. II:2. Braunschweig 1908-10.
- Richter, Hans: Das Oberlausitzer Bauernhaus in Sachsen und Nordböhmen = Oberlausitzer Heimatztg. 1 1920 303-307.
- Richter, Helmut: Formen und Entstehung des Umgebendes = Schles. Bl. f. Vk. 3 1941 70-84.
- Richter, Helmut: Ein Zittauer Leineweberhaus. Privatdruck o.J.
- Richter, Helmut: Die Wand des Bauernhauses in Böhmen, Sachsen, Schlesien in Beziehung zum angrenzenden Bayern = Bay. H. f. Vk. 13 1940 38-42, 60-64.
- Riemann, Erhard: Ostpreußisches Volkstum um die ermländische Nordostgrenze. Königsberg 1937.
- Saupe, Carl: Das Umgebindehaus (im Kreis Löbau). Mskr. im Inst. f. Denkmalpfl. Dresden.
- Saupe, Carl: Das Umgebindehaus in Sachsen = Von Domen, Mühlen und goldenen Reitern, Drsd 1955, 161-168.
- Schier, Bruno: Das deutsche Bauernhaus Ostböhmens = Das Riesengebirge und sein Vorland, Wien 1924, 47-54.
- Schier, Bruno: Haus und Hausrat = Heimatkunde des Bezirks Friedland in Böhmen, Bd. 2, Friedland 1929, 221-392.
- Schier, Bruno: Der volkstümliche Wohnbau = Heimatkunde des Bezirks Reichenberg in Böhmen, Bd. 2, Reichenberg 1932, 223-310.
- Schier, Bruno: Hauslandschaften und Kulturbewegungen im östlichen Mitteleuropa. Reichenberg 1932.
- Schier, Bruno: Böhmisch-sächsische Volkstumseinheit im Lichte der Sachforschung = MdBllfVk 12 1937 84-99.
- Schier, Bruno: Das Umgebindehaus = Sachsen, Z. d. Heimatwerks 1938 (1) 6.
- Schmidt, Bruno: Das sächsische Bauernhaus und seine Dorfgenossen. Drsd 1916.
- Schmidt, Karl: Die bäuerliche Wohnung = Sächsische Volkskunde, hg. v. Robert Wuttke, 2. Aufl., Lpz 1903, 464-486.
- Schmoltitzky, Oskar: Thüringer Volkskunst. Jena und Umgebung. Weimar 1950.
- Schmoltitzky, Oskar: Thüringer Volkskunde als Aufgabe = Thüringer Heimat 1 1956 65-76.
- Schmoltitzky, Oskar: Volkskunst in Thüringen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Weimar 1964.
- Schmoltitzky, Oskar: Das Fachwerk der Wartburg. Volkskundlich-baugeschichtliche Untersuchungen = DtJbfVk 10 1964 1-24.

- Schnelle, Martin: Die Verbreitung des Umgebindehauses in Sachsen und seinen Grenzgebieten = MdBllfVvk 9 1934 80-83.
- Schober, Manfred: Die Waldgerechtsame des Dorfes Hinterhermsdorf = Sächs. Heimatbll. 11 1965
- Schober, Manfred: Der Lohsdorfer Zimmermeister Emil Hesse. Aus dem Leben und der Arbeit eines Dorfhandwerkers. = Sächs. Heimatbll. 12 1966 423-428.
- Schrage, E.: Zum südvogtländischen Haus = MdBllfVvk 10 1935 90-93.
- Schütze, Theodor: Bäuerliche Kulturdenkmale im Bautzener Land = Heimatkundl. Bll. (Drsd) 2 1956 (16/17) 6-21.
- Schulenburg, Willibald v.: Das Spreewaldhaus = ZfEthnol 18 1886 123-144.
- Sommer, Kurt: Das Umgebindehaus = MdBllfVvk 6 1931 229-233.
- Sommer, Kurt: Haus- und Hofformen im Freistaat Sachsen = Frenzel/Karg/Spamer, Grundriß der sächs. Volkskunde, Lpz 1932, Bd. 1, 46-57.
- Sommer, Kurt: Abwandlungen des Umgebines = MdBllfVvk 8 1933 137.
- Sommer, Kurt: Bauernhäuser im Dresdner Stadtgebiet = MdBllfVvk 9 1934 73-80.
- Sommer, Kurt: Der Speicher in Niederlungwitz bei Glauchau = Dt. Kunst u. Denkmalpfl. 1937 32-33.
- Stein, Rudolf: Das Bürgerhaus in Schlesien. Tbg 1966.
- Störzner, Bernhard: Was die Heimat erzählt. Lpz 1904.
- Šolc, Jiří; Scheybal, Josef V.: Lidové stavby v Pojizeří. Liberec 1961.
- Teuscher, Alfred: Vogtländische Bauernhäuser = Bunte Bilder aus der Vergangenheit des Vogtlandes und seiner Kreisstadt Plauen, Plauen 1911, 80-89.
- Trčková, Věra: Iluminace v rukopisech 11.-17. století, jako národopisné prameny = Český lid 50 1963 257-269.
- Vařeka, Josef: Grafické listy a akvarely z 18. a 19. století jako pramen ke studiu lidových staveb na Teplicku a Chomutovsku = Český lid 50 1963 7-14.
- Vařeka, Josef: Lidové stavby v ašském výběžku = Český lid 52 1965 76-86.
- Wähler, Martin: Thüringische Volkskunde. Jena 1940.
- Walbe, Heinrich: Das hessisch-fränkische Fachwerk. 2.Aufl. Giessen 1954.
- Weidhaas, Hermann: Fachwerkbauten in Nordhausen. Bln 1955.
- Weidhaas, Hermann: Aufnahme von drei Objekten bäuerlicher Baukunst im Umkreis von Zeulenroda = Jb. d. Mus. Hohenleuben-Reichenfels 10 1961 80-105.

Weinelt, Herbert: Forschungen zur Volkstumsgeographie des südschlesischen Stammesgebietes. Reichenberg/Lpz 1940.

Weiß, Franz: Vom bodenständigen Bauernhause im Elbtale (Bez. Aussig) = Beitr. z. Heimatk. d. Elbtals (Aussig) 2 1940 161-166.

Werte der deutschen Heimat. Dt. Ak. d. Wiss., Veröff. d. Komm. f. Heimatforsch.

Bd. 1: Gebiet Königstein. Bln 1957.

Bd. 2: Zwischen Sebnitz, Hinterhermsdorf und den Zschirnsteinen. 2. überarb. Aufl. Bln 1965.

Bd. 3: Im Süden der Barbarine. Bln 1960.

Bd. 4: Um Gottleuba, Berggießhübel und Liebstadt. Bln 1961.

Bd. 5: Das Limbacher Land. Bln 1962.

Bd. 7: Um Altenberg, Geising und Lauenstein. Bln 1964.

Bd. 8: Zwischen Müglitz und Weißeritz. Bln 1964.

Bd. 9: Pirna und seine Umgebung. Bln 1965.

Bd. 10: Östliches Erzgebirge. Bln 1966.

Bd. 11: Die Bergbaulandschaft von Schneeberg und Eibenstein. Bln 1967.

Bd. 12: Um Bautzen und Schirgiswalde. Bln 1967.

Winter, Heinrich: Zur Geschichte des Hausgerüstes. Heppenheim 1951.

Winter, Heinrich: Das Bauernhaus des südlichen Odenwaldes vor dem Dreißigjährigen Krieg. Essen 1957.

Winter, Heinrich: Der Kniestock = HessBlIfVk 49/50 1958/59 317-346.

Winter, Heinrich: Mittelalterliche Bürgerhäuser in Hessen nördlich des Mains = HessBlIfVk 51/52 1960 281-348.

Winter, Heinrich: Das Bürgerhaus zwischen Rhein, Main und Neckar. Tbg 1961.

Winter, Heinrich: Das Bürgerhaus in Oberhessen. Tbg 1965.

Wirth, Alfred: Vom Bauernhaus und -hof in Anhalt = MdBlIfVk 1 1926 113-116, 129-132.

Wolfrom, Erich: Das Bauernhaus im Magdeburger Land. Magdeburg 1937.

L e b e n s l a u f

Am 18. Februar 1936 wurde ich, Helmut Joachim Hähnel, als Sohn des kfm. Angestellten Helmut Hähnel und seiner Ehefrau Else geb. Lorenz in Thalheim (Erzgeb.) geboren. Von 1942 bis 1950 besuchte ich die Grundschule in Thalheim, von 1950 bis 1954 die Oberschule Stollberg. Vom Herbstsemester 1954 bis zum Herbstsemester 1957 studierte ich an der Universität Leipzig, ab Sommersemester 1959 an den Universitäten Tübingen, Erlangen und Köln Kunstgeschichte, ab Wintersemester 1960/61 an der Universität Münster Volkskunde und als Nebenfächer Kunstgeschichte und Vorgeschichte. Meine Lehrer waren die Herren Professoren Ladendorf, Jahn, Mildenberger, Schrade, Drost, Oettinger, Zender, Schier, Kramer, Hager, Fiensch, Thümmler und Tackenberg.

